

Kunstdenkmäler im Grossherzogthum Hessen


Bücherei
der Kgl.
Kunstgewerbe-
schule
Stuttgart
p A 4
4

KUNSTDENKMÄLER

IM

GROSSHERZOGTHUM HESSEN

KUNSTDENKMÄLER

IM

GROSSHERZOGTHUM HESSEN

Inventarisirung und beschreibende Darstellung der Werke der Architektur, Plastik, Malerei und des Kunstgewerbes bis zum Schluss des XVIII. Jahrhunderts

HERAUSGEGEBEN

durch eine im Auftrage Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs zu diesem Zwecke bestellte Kommission

MIT ABBILDUNGEN

DARMSTADT, 1895

VERLAG VON ARNOLD BERGSTRAESSER.

KUNSTDENKMÄLER

IM

GROSSHERZOGTHUM HESSEN

Inventarisirung und beschreibende Darstellung
der Werke der Architektur, Plastik, Malerei und des Kunstgewerbes
bis zum Schluss des XVIII Jahrhunderts

PROVINZ OBERHESSEN

KREIS FRIEDBERG

VON

DR. RUDOLF ADAMY

PROFESSOR UND GROSSHERZOGL. MUSEUMSINSPEKTOR IN DARMSTADT.

MIT 184 ABBILDUNGEN IM TEXT NACH ORIGINALZEICHNUNGEN
VON REALGYMNASIALLEHRER ARCHITEKT C. BRONNER IN MAINZ
UND 13 TAFELN IN LICHTDRUCK

DARMSTADT, 1895

VERLAG VON ARNOLD BERGSTRÆSSER.

Druck von Carl Wallau in Mainz.

Zinkhochätzungen von Clemens Kissel in Mainz. — Autotypien von Zedler & Vogel in Darmstadt.

Lichtdrucke von Rommel in Stuttgart und Zedler & Vogel in Darmstadt.

Papier von Gebrüder Rauch in Heilbronn.

KREIS FRIEDBERG

EINLEITUNG

DER Kreis Friedberg umfasst das Gebiet der Provinz Oberhessen, welches westlich von dem vom Feldberg aus nach Nordosten streichenden Höhenzug des Taunus begrenzt wird, südlich sich theils bis über die Nidda hinauserstreckt, theils diese und die Nidder zur Grenze hat, östlich wieder über die Nidda weit hinaustritt und der Horloff sich nähert und nördlich bis in das um die Wetter gelegene Hügelland hineinreicht. Der grösste Theil dieses Bezirkes bildete einen Hauptbestandtheil des Gaues Wettereiba,[1]) der heutigen Wetterau, nur der kleinere südwestliche gehörte zum Niddagaue. Seit dem zwölften Jahrhundert finden wir das Land im Besitze der Häuser Nürings, Münzenberg, Falkenstein, Büdingen, Eppenstein, Königstein, Kleeberg und Hanau. Friedberg taucht zuerst im 13. Jahrhundert als freie Reichsstadt und als Burg auf. Die noch heute im Kreise begüterten Standesherrschaften Solms-Braunfels, Solms-Lich, Solms-Laubach und Solms-Rödelheim, Isenburg-Büdingen und Isenburg-Wächtersbach, Stolberg und Leiningen-Westerburg lassen einen Rückschluss auf das bunte Gemisch der ehemaligen Besitzverhältnisse zu. Gebiet

Alle Epochen der Kultur- und Kunstgeschichte haben uns Denkmäler im Kreise hinterlassen. Altgermanische Hügelgräber oder Spuren von solchen mit Beigaben aus Stein, Bronze und Eisen finden sich in grosser Anzahl vor; Ringwälle sind noch zu erkennen im Ober-Erlenbacher Walde und auf dem grossen Hausberge bei Hochweisel.[2]) In römischer Zeit wurde der grösste Theil des Kreises vom Limes oder Pfahlgraben, der römischen Grenzwehr, eingeschlossen: er zog in seinem westlichen Laufe von dem Kastell Saalburg bei Homburg über die Kastelle Capersburg und Langenhain nach dem unmittelbar an Butzbach gelegenen; von der Denkmäler

1) Dieffenbach, zur Urgesch. der Wetterau im Arch. für Hess. Gesch. Bd. IV. S. 1 etc.; Landau, Beschreibung des Gaues Wettereiba, Kassel 1855 S. 1. etc.

2) Vgl. Kofler, Archäologische Karte des Grossherzogthums Hessen im Archiv für Hess. Gesch. Neue Folge. 1. Band. 1894. S. 26 und 11 etc.

Ostlinie gehört das Kastell bei Oberflorstadt zum Kreise. Auf den Ruinen des römischen Kastells zu Friedberg inmitten der Wetterau erstand im Mittelalter die Burg Friedberg.[1]) Hacke und Pflugschaar stossen überall im Kreise auf die Spuren ehemaliger römischer Niederlassungen von grösserem und kleinerem Umfange; Heiligthümer des Mithras wurden zu Friedberg und Ober-Florstadt festgestellt.

Auch die Kultur der fränkischen Zeit hat ihre Spuren im Kreise hinterlassen: aus Reihengräbern bei Friedberg, Bad Nauheim und anderen Orten sind Waffen, Schmuckgegenstände und Geräthe verschiedener Art zu Tage gefördert und den Museen des Landes und der benachbarten Provinzen einverleibt worden.

Die *romanische* Kunst hat uns neben zahlreichen geringwerthigeren Erscheinungen zwei Denkmäler von hervorragender Bedeutung hinterlassen, ein kirchliches und ein profanes, ersteres in der Stiftskirche zu *Ilbenstadt* und letzteres in der Burg *Münzenberg;* an dieser hat auch noch die gothische und spätere Zeit gebaut. Das bedeutendste, ausgereifte Werk gothischer *Kirchenkunst* ist die Marien- oder Stadtkirche zu *Friedberg.* Die *Burg Friedberg* birgt Reste der Gothik und Renaissance und ist ein wohl zu beachtendes Erbstück mittelalterlichen Gemeinwesens. Der hoch gebildete Landgraf Philipp III. von *Butzbach* hat uns in der von ihm ausgeführten Gruft in der Stadtkirche jenes Ortes ein schönes Denkmal deutscher Kunst aus der Anfangszeit des dreissigjährigen Krieges hinterlassen, und unter den Werken der *Rococozeit* ist dasInnere der Kirche zu *Marienschloss* rühmlichst hervorzuheben.

Denkmäler mittelalterlicher Bildnerei finden sich mehrfach vor, so in Butzbach, Friedberg, Ilbenstadt. Zeugen altdeutscher Tafelmalereien sind nicht sehr zahlreich, aber doch in einigen guten Beispielen vorhanden, so in Bildern aus Friedberg und Nieder-Erlenbach. Das Kunsthandwerk hingegen bietet uns gute Erzeugnisse vieler seiner Zweige und aus mehreren Epochen: Holzschnitzereien an kirchlichen und häuslichen Geräthen, Eisen-, Bronze- und Goldarbeiten, Glasmalereien, Teppiche und Gewänder. Auch haben sich in Holzhäusern mit Schnitzwerk Zeugen einer alten Volkskunst, besonders in der nördlichen Hälfte des Kreises, erhalten.

Orte ohne hervorragende Denkmäler

Der Verfasser hat sämmtliche 73 Gemeinden des Kreises nach Kunstdenkmälern durchforscht. In 23 Orten war das Ergebniss nicht von der Bedeutung, dass eine eigene Abhandlung in diesem Werke erforderlich erschien. Sie heissen: Bauernheim †, Bodenrod, Bönstadt †, Dortelweil †, Harheim †, Maibach †, Massenheim †, Melbach †, Nieder-Eschbach †, Nieder-Mörlen †, Nieder-Rosbach †, Nieder-Wöllstadt †, Ober-Erlenbach †, Ober-Florstadt, Ober-Wöllstadt †, Oes, Okarben †, Oppershofen †, Ossenheim †, Rodheim ††, Rödgen, Schwalheim †, Weckesheim †. Von diesen Gemeinden haben die mit † und †† bezeichneten eine oder zwei Kirchen. Nur die Kirchen zu Oppershofen und Schwalheim sind völlig neu; die übrigen entstammen entweder dem vergangenen Jahrhundert und sind in diesem Falle schlichte Bauten mit einem beschieferten, meist mehrstöckigen Dachreiter, wie sie sich im Kreise Büdingen in gleicher Gestalt zahlreich vorfinden,[2]) oder sie

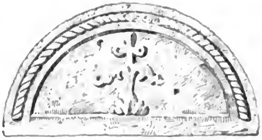
---

1) Vgl. die Uebersichtskarte des obergermanischen und rhaetischen Limes im Limesblatt No. 10 1894. S. 300—301.

2) Vgl. Kunstdenkmäler im Gr. Hessen, Prov. Oberhessen, Kreis Büdingen, von Heinrich Wagner, Darmstadt 1890. S. 3.

sind älter, dann aber durch theilweise recht rohe Umbauten entstellt und künstlerisch werthlos. Allein auch vielen dieser Gemeinden fehlt es nicht ganz an Zeugen einer früheren Kunstthätigkeit; die wichtigsten hiervon seien, mit Ausnahme der Glocken, die in dem am Schlusse beigegebenen Glockenverzeichniss Aufnahme finden, hier kurz angeführt: die Kirche zu Nieder-Rosbach besitzt einen Abendmahlskelch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts von typischer Form, dessen aus einem Sechspass entwickelter Fuss aus vergoldetem Kupfer und dessen Kuppa aus vergoldetem Silber getrieben ist. Einen ähnlichen etwas jüngeren Kelch besitzt Nieder-Wöllstadt, wo sich zugleich ein schlichter, achteckiger 1,22 m breiter und 0,80 m hoher Taufstein aus Lungenbasalt befindet. Zwei silberne in flotter Arbeit ausgeführte Abendmahlskelche aus dem 18. Jahrhundert, von denen der eine im Zopfstile gearbeitet ist, finden sich in Ober-Erlenbach; von diesen ist der eine mit Engelsköpfen und Blumen, der andere mit Marterwerkzeugen, Muschelwerk, Weinlaub und Beeren in getriebener Arbeit verziert. Der letztere stammt aus der Zeit von 1751—1761 und ist Augsburger Arbeit. Ein nach dem Meisterzeichen von Franz Thaddaeus Lanz († 1773) zu Augsburg angefertigter silberner und vergoldeter Kelch in guter Rococoarbeit ist im Besitze der Kirche zu Ober-Wöllstadt. Ein Kelch zu Okarben, der noch gothische Form hat, trägt die Jahreszahl 1673, die aber wahrscheinlich von einer Reparatur herrührt. Ein sog. Lutherkopf aus Sandstein ist an der Apsis der Kirche dieses Ortes eingemauert. Zu Rodheim vor der Höhe endlich hat sich aus romanischer Zeit ein Tympanon mit einem Ornament in Relief erhalten, das wir in nebenstehender Abbildung mittheilen.

Vereinzelte Kunstdenkmäler



Rodheim v. d. H. Romanisches Tympanon.

Ueber den Kreis Friedberg oder Theile desselben liegt eine Reihe gedruckter Quellen vor, die wir bei der Besprechung der einzelnen Gemeinden in den Fussnoten und in gesonderter Zusammenstellung erwähnen. Reichliche Unterstützung fanden wir in dem Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt durch Beihülfe des Direktors Herrn Dr. Freiherrn von Schenk zu Schweinsberg und des Archivraths Herrn Dr. Wyss, für Butzbach durch die uns handschriftlich zur Verfügung gestellten archivalischen Arbeiten des Herrn Gymnasiallehrer Dr. Otto in Darmstadt und für Friedberg durch mündliche Mittheilungen des Mühlenbesitzers Herrn Falk daselbst. Für Mittheilungen über Münzenberg aus dem Gräflich Solmsischen Archiv zu Laubach sind wir Herrn Gymnasiallehrer Dr. Röschen in Laubach zu Danke verpflichtet.

Quellen

I. ASSENHEIM

Geschichtliches

STADT, gegenüber dem Einfluss der Wetter in die Nidda gelegen und an drei Seiten von letzterer umflossen, in früheren Jahrhunderten auch *Assinheim* genannt, kommt urkundlich zuerst im Jahre 1193 vor,[1]) wo Cuno von Münzenberg von der Abtei Fulda Güter und Colonen zu Assenheim kaufte. Früher zur Herrschaft der Münzenberger gehörig, war es 1268 ein befestigter und mit Rittern und Burgmannen besetzter Ort der Falkensteiner;[2]) 1275 wird es zuerst als Stadt erwähnt.[3]) Auch wird bald nachher in einer Urkunde Wernhers von Falkenstein aus dem Jahre 1294 ausser der Stadt und der durch eine Mauer mit ihr zusammenhängenden Mühle die Burg Assenheim als Münzenbergisches Eigenthum erwähnt.[4]) Nachdem von den Erben der Münzenberger die Weinsberger und Pappenheimer ihren Antheil von Assenheim den Falkensteiner Herren abgetreten hatten,[5]), wurde die Stadt gemeinschaftliches Eigenthum dieser und der Hanauer Herren im Verhältniss von $^5/_6$ und $^1/_6$.[6]) Der erstere Antheil fiel 1420 aus der Falkensteinischen Erbschaft an die verwitwete Gräfin Anna von Sayn und Diether von Isenburg-Büdingen; bei einer 1433 erfolgten Theilung blieb der Ort diesen Herrschaften gemeinschaftlich.[7]) Nachdem im Jahre 1458 nach vorausgegangener Verpfändung Assenheim, Niederwöllstadt und andere Orte in den Besitz von Frank von Cronberg übergegangen waren,[8]) finden wir später neben den Isenburgern die Solmser Herren als Besitzer vor. Das Haus Solms-Rödelheim und Isenburg-Wächtersbach besitzen jetzt je $^5/_{12}$ der Güter, während die hanauischen $^2/_{12}$, die nach dem Erlöschen der Hanauer an Hessen-Kassel gefallen waren, 1810 an das Grossherzogthum Hessen übergingen. Nach Auflösung des deutschen Reichsverbands und in Folge der Wiener Kongressakte wurden alle Besitzungen unter hessischer Hoheit vereinigt.[9])

Kirchliches

Kirchlich gehörte Assenheim dem Archidiakonat von St. Maria zu den Greden in Mainz an. Das Prämonstratenser Kloster Ilbenstadt übte die Patronatsrechte

---

1) Arch. I. 12; Wenck Hess. Landesgesch. 1, Urk. 291.

2) u. 3) Schmidt, Gesch. des Grossherzogth. Hessen, Bd. II. S. 178; Gudenus Cod. dipl. III. S. 1138 u. V. S. 765.

4) Vgl. Reimer, Hess. Urkundenbuch. Zweite Abthlg.: Urkundenbuch zur Gesch. der Herren von Hanau etc. Bd. II. Leipzig 1891. Nr. 747. S. 543.

5) In den Jahren 1270 u. 1286. Arch. Bd. I. S. 17.

6) Ebds. S. 20.

7) Ebds. S. 75.

8) Ebds. S. 78.

9) Arch. Bd. III. B. XI. S. 16.

über die Kirche aus und stellte nur Angehörige seines Ordens als Plebane an.[1]) Eines Katharinenaltars in Assenheim wird 1518 Erwähnung gethan.[2])

Im Jahre 1410 wurde von zwei hanauischen und im Jahre 1429 von zwei früher falkensteinischen Amtleuten bezeugt, dass »das Landgericht der Graveschaft gein Assenheim gehörig«, welches den oben mitgetheilten Besitzverhältnissen entsprechend den Falkensteinern und Hanauern gehörte, sich auch über Hals und Haus erstreckt habe. Zu diesem Gerichte hätten die Ortschaften Niedern-Wolnstadt, Obern-Wolnstadt, Burenheym, Assenheym, Furebach, Bruchenbrücken und Nydern Rosspach gehört.[3]) Die Burg Assenheim hingegen gehörte nach einem Weisthum aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts zu dem Gerichte zu Kaichen. Schon in einer Urkunde von 1293 erscheint der Schultheiss von Assenheim unter den Schöffen des freien Gerichts zu Kaichen und noch 1439 werden Uebelthäter, die im Freigericht gefänglich eingezogen worden, in den Thurm zu Assenheim gesperrt.[4]) **Gericht**

Das Stadtsiegel zeigt einen Thurm, dessen zwei Geschosse von verschiedener Stärke sind; das obere Geschoss endigt mit einem Kreuze und hat zu Seiten des Daches zwei kleinere Thürmchen. Die Umschrift im unteren Theil des Randes lautet: *Stadt Assenheim*, während in seinem oberen Theile Ranken mit Blättern angebracht sind.[5]) An dem völlig umgebauten Rathhause ist das gleiche Wappen (Fig. 1) mit der Jahreszahl 1744 und der Umschrift: *Assenheimer Stadtwappen* angebracht; es befand sich früher an dem 1867 zugedeckten Rathhausborn. **Stadtsiegel**



Fig. 1. Wappen am Rathhause zu Assenheim.

Die 1782 erbaute Kirche ist ein schlichter Bau mit achteckigem Grundriss, dessen Langseiten sich von Norden nach Süden erstrecken. Eine Vorhalle lehnt sich der östlichen, ein Thurm der westlichen Langseite an. Die hohen Fenster haben Stichbogen, das Innere eine flache Decke und hölzerne Empore. Der Altar steht vor der westlichen Langseite. **Kirche**

Eine alte 0,99 m br. u. 0,88 m h. Glocke hat in gothischen Majuskeln von versch. Grösse die Aufschrift: ✠✠ LUCAS ✠ MARCUS ✠ MATHEUS ✠ JOHANNES.

Das neue, vom Grafen von Solms-Rödelheim bewohnte Schloss bietet architektonisch nichts Bemerkenswerthes. Römische und germanische Fundstücke von Eisen und Bronze und Scherben von terra sigillata aus dortiger Gegend, Waffen aus neuerer Zeit, zum Theil aus der Zeit der Reichsunmittelbarkeit der solmsischen Herrschaft, und einige ethnologische Gegenstände haben in Räumen des Parterregeschosses Aufnahme gefunden. Zwei Creussener Krüge, ein Apostel- und ein Jagdkrug, sowie mehrere Fayencevasen mit Deckel in blauer Bemalung seien wenigstens erwähnt. Recht schön ist ein 0,27 m hoher Glaspokal, ein sogenanntes Adlerglas, mit trichterförmiger Schale auf hohem Fusse. Auf letzterem sind die **Schloss**

---

1) Würdtwein, Dioecesis Moguntina etc. Bd. III. S. 101. u. Scriba, Reg. Nr. 3067.

2) Würdtwein S. 116.

3) Archiv, Bd. 1. S. 38.

4) Vgl. die Ansicht von Assenheim bei Meissner, Sciogr. Cosm. F. 8. u. Merian, Hassia. S. 12. Eine neuere Ansicht von P. Weber ist in »Das Gr. Hessen malerisch etc.« Ueber den alten Thurm insbes. vgl. das Intelligenzbl. f. Oberhessen. 1836. Nr. 26.

5) Vgl. Arch. III. B. XI. S. 15 und auf der dazu gehörigen Tafel Fig. 5.

Buchstaben G.W.Z.B (Graf Wilhelm zu Büdingen) und Anno 1616 und auf dem Rande der Schale die Schrift: *Das gantze Heilige Römische Reich mit Seinen gliedern Allzugleich* eingeätzt. Auf die Wandung der letzteren ist der Reichsadler in Schmelzfarben gemalt, der auf seinen Flügeln in bekannter Weise Wappen der deutschen Staaten trägt mit der nebengesetzten Schrift:

4 Burger, 4 Dörffer, 4 Ritter, 4 Graven et.

Ein neugothisches Schränkchen hat zwei alte Bronzethürchen mit recht flott getriebenem und gerissenem Rankenwerk.

Das Oelbild einer Schlacht von 1389 zwischen Frankfurtern und Cronbergern verdient nur wegen der Näivetät der Darstellung Beachtung, während einige, wenn auch flüchtig und hart ausgeführte Landschaften des Frankfurter Malers Schütz vom Jahre 1789 immerhin genannt und erhalten zu werden verdienen.

Ein »ohngefährlicher Grundriss des Augenscheins in der Burg zu Assenheimb 1591« ist im Treppenhause des Schlosses neben einer Ansicht des Arnsburger Klosters und einigen anderen Assenheimer Bildern aufgehängt.

Burgreste

Zu dem westlich vom neuen Schlosse gelegenen, architektonisch unbedeutenden sogenannten Isenburger Amtshause führt eine grosse, spitzbogige Thoröffnung mit Sandsteingewände, deren Schlussstein das nebenstehende Wappen trägt, über dem die Jahreszahl 1528 angebracht ist. Dieses Thor lehnte sich nach Süden zu an die westliche Zwingmauer, welche den von Merian noch erwähnten »grossen hohen antiquitatischen Thurn« quadratisch umschloss. Das hier noch stehende geringe Bruchstück der ehemaligen Zwingmauer dieses Thurmes hat Buckelquadern mit Bossen aus Sandstein, wie wir sie in gleicher Ausführung auf der Burg Münzenberg antreffen. Das Steinmetzzeichen:

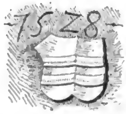


Fig. 2.
Wappen am Hofthore des Isenburger Amtshauses.



ist gleichfalls den dort vorkommenden verwandt. Jener quadratische Thurm mit seinen Zwingermauern, das Hauptbollwerk der alten Burg Assenheim, dürfte demnach zu gleicher Zeit mit der Burg Münzenberg, mit dem es auch die gleichen Besitzer hatte, erbaut worden sein und zur Aufnahme der vom Kaichener Freigericht Verurtheilten[1]) gedient haben. Ein kleiner arg verwitterter stilisierter Löwe, der auf dem alten Mauerreste steht und aus der Stadtmauer stammt, ist gleichfalls noch romanisch. Ausser jenem Mauerreste und dem nach Süden zu gelegenen Wall, der von drei alten Eichen bestanden ist, und dem dazu gehörigen Graben ist nichts mehr von der alten Burg vorhanden. Ein Ziehbrunnen im Schlosshofe mit zwei Steinpfosten und einem Querbalken trägt auf letzterem die Schrift: 16 L G Z S 98 und auf einem aufgesetzten Steine das Solms-Rödelheim'sche Wappen.

Die Stadt bietet des Alterthümlichen und Künstlerischen nur noch sehr wenig. Ein Hofpförtchen mit Stichbogen aus Sandstein, dessen Fassung mit gothisirendem, flachem, scharfem Stabwerk und Rillen verziert ist, trägt die Jahreszahl

1) Siehe unter »Kaichen«.

1587 und das Steinmetzzeichen:



Einige Holzpfosten mit schlichtem Schnitzwerk sind geringe Reste älterer Fachwerkbauten. Das obere Stück eines in einer Mauer nahe der Kirche eingemauerten Grabmales des 16. Jahrhunderts, welches eine weibliche Figur mit Rosenkranz und einem Crucifixus darstellt, hat trotz der starken Beschädigung noch die Spuren der ehemaligen Schönheit an sich und ist der Erhaltung werth. Es trägt zwei Wappenschilde mit Halbmond und Scheere und die Worte:

O GOTT ERBARME DICH MEIN.

Stadtbefestigungen

Von den alten Stadtbefestigungen sind an allen vier Seiten noch Mauerreste vorhanden, vorzugsweise aber an der Südseite, woselbst sich an der westlichen Ecke noch ein Thurmrest mit verfallenden Schiessscharten, der sog. Katzenthurm, erhalten hat. Beachtenswerthes bieten jedoch diese Reste für uns nicht.

II. BAD NAUHEIM,

im Mittelalter *Nue-* und *Nuheim* (1338), Stadt, an der Usa und am Fusse des Johannisberges gelegen, mit einer alten Saline, jetzt ein viel besuchtes Bad, gehörte zur Münzenberger Herrschaft[1]) und fiel bei der Erbtheilung zunächst mit $^1/_6$ und nach dem Aussterben der Falkensteiner auch mit den andern $^5/_6$ an Hanau. Als 1285 der Abt von Fulda Ulrich von Hanau mit den Lehen seines Grossvaters von Münzenberg belehnte, sagt er, »quod proprietas bonorum montis in Nuheim cum jure patronatus ecclesie der fuldischen Kirche sei.[2]) Im Jahre 1736 nach dem Aussterben des Hauses Hanau-Lichtenberg ging Nauheim an Hessen-Cassel über, 1806 in französische Verwaltung, 1810—16 an das Grossherzogthum Hessen, alsdann bis 1866 wieder an Kurhessen und endlich durch Tausch mit Preussen nach dem Kriege an das Grossherzogthum Hessen. Früher zur Mörler Mark gehörig, bildete Nauheim zuletzt eine Mark für sich; ein Weisthum von 1436[3]) erkennt die Herren von Hanau als oberste Herren über Hals und Haupt etc. an und nach einem solchen von 1512 ist jeder markberechtigt, der den Herren von Hanau dienstet, der Gemeinde bedet und eigenen Rauch hat.[4])

Kirchen

Die ehemals auf dem Johannisberg gelegene Kirche, welche einem Heiligen gleichen Namens, wahrscheinlich dem Evangelisten, geweiht war und 1254 als ecclesia in monte apud Nueheim erwähnt wird,[5]) ist bis auf einen Thurmrest mit einem Stichbogen verschwunden. In eben jenem Jahre übergab Ulrich von Münzenberg dem Mainzer Capitel das Patronatsrecht jener Kirche, wodurch Streitigkeiten

1) Landau a. a. O. S. 52; Guden., III. S. 112 u. 114 u. Würdtwein, III. 49. 50.
2) Landau a. a. O. 3) Ebds. u. Hanau-Münzenbg. Landesbeschreibung I. Nr. 102. 4) Landau a. a. O.
5) Würdtwein III. S. 40.

mit dem Kloster Fulda entstanden, welches seine Anrechte auf die Kirche geltend machte. Doch blieb sowohl diese wie die Pfarrkirche in Nauheim dem Archidiakonat zu den Greden in Mainz zugehörig. Die Johanniskirche hatte Tochterkirchen in



Fig. 3. Bad Nauheim. Die Reinhardskirche.

Steinfurth, in Ossenheim und in Nieder-Mörlen.[1]) Aus der Pfarrkirche im Orte Nauheim erwähnt Würdtwein den Altar der Heiligen Cosmus und Damianus.[2])

Die ehemals lutherische Reinhardskirche (Fig. 3) wurde laut einer Inschrift am Thurmportal im Jahre 1732 in schlichtem, spät barocken Stile erbaut. Die Ecken des einen länglichen mit Emporen versehenen Saalbau bildenden Gotteshauses sind abgestumpft und in Quadern ausgeführt, die übrigen Flächen verputzt; die Decke ist flach. Die Fenster sind rundbogig und zweitheilig nach gothischer Art. An Stelle

1) Jene Thurmreste bilden jetzt das untere Geschoss des Aussichtsthurmes.

2) A. a. O. S. 46.

der Steinmetzzeichen finden sich auf den Quadern Buchstaben: W D C etc. Der dreistöckige mit kräftigen Profilen gegliederte Thurm hat den in der Wetterau üblichen beschieferten Holzaufsatz mit schönem Kreuz aus Schmiedeisen.

Die ehemals reformirte, jetzt noch zum evangelischen Gottesdienste benutzte Wilhelmkirche ist in gleichem Stile 1740 erbaut worden. Sie hat Emporen, eine flache, schlicht bemalte Spiegeldecke und wie die Reinhardskirche im Westen einen Thurm im Stile der Zeit. Ueber dem Portale ist das kurhessische Wappen aus Sandstein angebracht. Die Orgel stammt aus dem Jahre 1742 und hat ein der Zeit entsprechendes Gehäuse mit Schnitzwerk.

Ein grosser Taufstein aus Lungenbasalt mit Bogenverzierungen stammt noch aus romanischer Zeit. Er befindet sich im Hofe des Pfarrhauses.

Ein im Parke stehender runder Thurm, der sog. »Waizische Thurm,« trug ehemals eine Windmühle, die zum Pumpen der Soole aus dem unter ihm angelegten Brunnen benutzt wurde; er ist im Jahre 1737 erbaut worden.

Die salzhaltigen Quellen Nauheim's sind schon in altgermanischer und römischer Zeit zur Salzgewinnung ausgenutzt worden. Die Siedestätten befanden sich am Fusse des vom Usabett aus sanft ansteigenden Johannisberges zu beiden Seiten der heutigen Kurstrasse. Vor mehreren Jahrzehnten hat man eine Anzahl alter Salzsiedeeinrichtungen in ziemlich gut erhaltenem Zustande vorgefunden. Dieselben bestanden aus grossen Siedetöpfen aus Thon, die in kreisförmige Feuerstätten eingemauert waren, welche einen offenen Vorbau und hinten einen ähnlichen Anbau mit einer oberen Oeffnung als Feuerungsanlage hatten. Die Töpfe selbst waren auf drei vierseitige, gebrannte Thonpfeilerchen gestellt und an Ketten aufgehängt; sie waren durchschnittlich unten 0,25 m, oben 0,55 m breit und 0,8 m hoch, also von ganz beträchtlicher Grösse, vortrefflich gearbeitet und hart gebrannt.[1]) Diese Salzsiedeeinrichtungen stammen, wie neuere Funde gleichartig gestalteter Gefässe mit ihren Beigaben als zweifellos erkennen lassen, aus römischer Zeit, in der allem Anscheine nach die Germanen das Geschäft der Salzgewinnung fortsetzten, sich aber von den römischen Herrschern in der Töpferindustrie beeinflussen liessen. Denn auch diese grossen Gefässe sind anscheinend nicht ohne Hülfe der Töpferscheibe gearbeitet, wie dieses für eine grosse Anzahl anderer gleichzeitiger und an gleichen Orten gefundener Gefässe feststeht. Wir lassen es dahingestellt sein, ob dieses Volk, welches römische und germanische Kulturelemente noch mehr nebeneinander als verschmolzen zeigt, mit dem Namen »Chatten« zu belegen ist. Ein östlich vom Bahnhof Nauheim gelegenes grosses Gräberfeld gehörte gleichfalls dieser Zeit an, mag aber zum Theile noch älter sein.[2]) Die Herren von Hanau bezogen von jeder Siedepfanne jährlich ein Bestandgeld von 2 Gulden. Im Jahre 1598 waren 33 Siedepfannen vorhanden. Seit 1585 wurden die Pfannen und der Salzbetrieb Eigenthum der Grafen von Hanau.

Von der ehemaligen, am Fusse des Johannisberges gelegenen, bis 1578 den Herren von Selbold, alsdann den Herren von Rheinberg und seit 1702 den Herren Greifenklau gehörigen Burg ist nichts mehr vorhanden.

---

1) Vgl. Ludwig, Die alten Salinen bei Bad »Nauheim« im Arch., Bd. XI. S. 46 etc.

2) Vgl. Correspondenzbl. des Gesammtvereins deutscher Gesch.- und Alterthumsvereine, 30. Jahrg. 1882. S. 8.

III. BEIENHEIM

PFARRDORF, östlich von Friedberg, findet sich urkundlich erwähnt im 8. Jahrhundert als *Bigenheim*.[1]) im 13. als *Bigen-* und *Bienheim* und gehörte zur Fuldischen Mark.[2]) Es hatte ein selbständiges Gericht[3]) und selbständige Pfarrei.[4]) Im Jahre 1359 wird urkundlich von einem »fryhen Gerichte czu Bienheym« geredet[5]) und in einer Urkunde von 1401 bestimmt Kaiser Rupertus, »dass die Nachbarn zu Byenheim, wenn das Richteramt erledigt sei, aus der Linie der Waise von Fauerbach, welche im Besitze von Dorheim seien, einen Richter wählen sollten.«[6]) Diese Familie hatte das Dorf als Reichslehen. Der erste bekannte Lehensbrief ist von dem Jahre 1402. Im Jahre 1558 nach dem Aussterben der Dorheimer Linie der Waise von Fauerbach ging Beienheim an die nächsten Verwandten aus der Familie Rau von Holzhausen über.

Kirche

Die *Kirche* ist ein mit Verputz versehener schlichter flachdeckiger Saalbau mit hohen Stichbogenfenstern. Ein viereckiger Thurm mit zunächst viereckigem, dann achteckigem und endlich pyramidalem schieferbekleideten Aufsatz steht an der Westseite. Eine unter der Kanzel angebrachte Bronzetafel enthält die auf die Erbauung bezügliche Inschrift:

Q D B V

Lapidem hunc fundamentalem / Aedium Deo Triuni Sacrarum / consuetis cum Solemnitatibus / posuit / Dominus Ernestus Johannes Phi / lippus Liber Baro Rau de et a Holzhausen / Dynasta in Beyenheim et Patronus Ecclesiae / die XIX Martij A. O. R. / MDCCLXXVIII / adsistentibus etc.

Eine nennenswerthe, wenn auch mässige Arbeit ist ein auf Holz gemaltes Oelbild, welches das hl. Abendmahl darstellt und dem Ende des 17. oder dem Anfange des 18. Jahrhunderts zuzuweisen sein dürfte. Hingegen hat sich ein rundes Fensterchen mit einer vortrefflichen, leider etwas beschädigten Glasmalerei des 16. Jahrhunderts erhalten, welche die Wappen der in der Umschrift Genannten in prächtigen, saftigen Farben darstellt. Die Umschrift lautet: *Jost . Ruh . v. Holzhausen . und . Margretta . von . Cronberg . 1576.*

Der Abendmahlskelch, aus vergoldetem Silber getrieben, ist eine schlichte Arbeit des 18. Jahrhunderts mit der Marke PS und dem Augsburger Beschauzeichen. Erstere könnte dem Beschaumeister Philipp Stenglin, der 1744 starb, angehören.

Von den beiden Glocken wurde die ältere von »Benedic und Johann Georg Schneidewind in Frankfurt Anno 1754« gegossen.

1) Trad. Lauresh. Nr. 2960 u. 3746. 2) Landau a. a. O. S. 14. 3) Baur Arnsb. U. B. Nr. 335. 4) Ebds. Nr. 489. 5) Ebds. Nr. 876. 6) Landau a. a. O. S. 16.

IV. BRUCHENBRÜCKEN

PFARRDORF, südöstlich von Friedberg gelegen, wird im 14. und 15. Jahrhundert als *Bruchenbrucken* und *Bruchinbruckin* erwähnt. Zur alten Grafschaft Malstatt gehörig,[1]) kam es bei der Theilung des Falkenstein'schen Erbschaftsantheiles der Isenburger und der Gräfin Anna von Sayn 1433 an Isenburg,[2]) und zwar finden wir die Wächtersbach'sche Linie im Besitze des Ortes. Gerichtlich war Bruchenbrücken dem Landgericht zu Assenheim unterstellt.[3]) Seine Kirche war eine Filiale von Strassheim mit eigenem Pleban.[4])

Kirche

Die im Jahre 1750 erbaute evangelische *Pfarrkirche* ist ein einschiffiger, schlichter, flachdeckiger Putzbau mit zierlichem Dachreiter, dreiseitigem Chorschluss und hohen Rundbogenfenstern. Die Portale haben an den oberen Ecken geschweifte Giebelstücke. Ueber dem Westportale ist unter der Grafenkrone das Doppelwappen des Grafen Ferdinand Casimir I. von Isenburg-Wächtersbach und seiner Gemahlin in flacher Sandsteinarbeit angebracht.

Ueber der Thür in der Nordmauer der Kirche befindet sich in deutschen Buchstaben die Schrift: »1748, den 12. Juli, Abends zwischen 7 und 8 Uhr ist die vorige Kirche durch entsetzliche Donnerschläge fast totaliter ruinirt worden. Gott behüt diese.« Ueber der Thür der Südmauer ist eine Grafenkrone und unter ihr ein Monogramm angebracht, dessen verschlungene Züge schwer zu erkennen sind.



Fig. 4. Halter für d. Sanduhr auf der Kanzel aus Schmiedeeisen.

Die *Kanzel* ist eine recht saubere spätbarocke Arbeit; sie hat an den Ecken Säulchen mit gewundenen Schäften und auf dem Schalldeckel den Pelikan in bekannter Darstellung. Auf der Brüstung ist ein flott gearbeiteter Halter für ein Stundenglas aus Schmiedeeisen angebracht, der Ranken, Blätter, Tulpen und Rosen in schöner Stilisirung und als Bekrönung einen in Blech geschnittenen schreitenden oder fliegenden Engel mit dem Schwerte hat (Fig. 4). Nicht weniger schön ist der kleine Träger für das Buchpultchen der Kanzel in gleicher Arbeit (Fig. 5).



Fig. 5. Stütze des Buchpultes der Kanzel aus Schmiedeeisen.

Glocken

Von den *Glocken* ist die eine im Jahre 1770 von Peter Bach in Windecken gegossen. Sie trägt die bekannte Aufschrift: *In Gottes Nahmen floss ich etc.*

Ein Abendmahlskelch aus vergoldetem Silber ist insofern bemerkenswerth, als er die bekannte typische Form

1) Archiv, Bd. XI. S. 195. 2) Ebds. Bd. I. S. 75 u. Landau a. a. O. S. 40; Simon, Gesch. des Hauses Ysenburg I. S. 174. 3) Vgl. unter »Assenheim«. 4) Würdtwein a. a. O. III. S. 13 u. 101.

nicht hat, sondern schlicht cylinderförmig mit kelchförmiger Randausschweifung gearbeitet ist. Er trägt das Frankfurter Beschauzeichen, die Marke: ML und unter dem Rande eingravirt: *Johann Godfrid König. 1698* Eine Taufkanne und Taufschüssel aus Zinn, die genau so gestaltet sind, wie die zu Weckesheim, sind bemerkenswerth, die erstere wegen ihrer schön gebauchten und gegliederten Form, die letztere wegen der Ornamentirung des Randes mit rundlichen schräg gestellten Buckeln, wie sie sich an dem ähnlichen Werke des Grossh. Silberschatzes in Darmstadt befinden.[1])

Zu erwähnen ist auch noch ein Wappenschild am Wohnhause des Conrad Falk mit dem Doppeladler, der ein Brustschild und über sich die Buchstaben *B F* (Burg Friedberg) hat.

Ein Ziehbrunnen ist mit alten Steinen, die Reste einer Inschrift mit der Jahreszahl 1566 zeigen, wiederhergestellt worden.

In der Nähe des Ortes, bei der Görbelheimer Mühle unfern einer alten Linde, befindet sich an der nach Friedberg führenden Landstrasse das sog. Heiligenhäuschen, ein kleiner nach Osten zu offener Bau mit spitzbogigem Tonnengewölbe aus unregelmässigem Mauerwerk. Das Heiligenbild ist verschwunden; auf einen andern Zweck des Häuschens deutet nichts hin. Dass seine Errichtung in Folge einer frommen Stiftung erfolgte, geht daraus hervor, dass noch heute die Pfarrei Bruchenbrücken Gehalt davon bezieht.

V. BÜDESHEIM

PFARRDORF an der Nidder, kommt urkundlich als *Budensheim* (1015), *Buodenesheim* (1017), dann als *Budins-*, *Buodesheim* vor. Im Jahre 1015 schenkte Kaiser Heinrich II. dem St. Michaelskloster zu Bamberg 13 königliche Höfe, unter diesen auch »circa Wedrebam Scherstein, Husen et *Budensheim*.«[2]) In der Bestätigungsurkunde dieser Schenkung von demselben Kaiser aus dem Jahre 1017 werden *Buodenesheim* und Vuanebach als in der Grafschaft des Grafen Bruning gelegen erwähnt.[3]) Welchen Umfang diese Grafschaft hatte und wer dieser Graf Bruning war, erfahren wir nicht. Nach einem Weisthum vom Anfange des 15. Jahrhunderts gehörte der Ort zu dem freien Gericht oder der Grafschaft Kaichen und theilt alsdann deren politische Geschicke.[4])

Ausser dem Freigericht zu Kaichen hatte Büdesheim nach einem Weisthume von 1422 noch ein Huben- oder Vogteigericht, welches den Falkensteinern oder demjenigen, welcher »das Gutd von yrem wegen Inne hat«, gehörte.[5])

Die Kirche in Büdesheim gehörte zu dem Archidiakonat von St. Maria zu den Greden in Mainz; doch stand dem Abte des Michaelsklosters bei Bamberg die

1) Vgl. Luthmer und Schürmann, der Silberschatz des Gr. Hauses. 2) Archiv, Bd. I. S. 230. 3) Ebds. 4) Siehe unter „Kaichen". 5) Vgl. den Wortlaut des Weisthums im Archiv, Bd. I. S. 309.

Besetzung der Pfarrei zu. Die alte Kirche hatte einen Altar der Jungfrau Maria und der hl. Katharina.

Pfarrkirche

Die heutige *Pfarrkirche*, ein einschiffiger Bau mit schlichtem sechseckigen Dachreiter über der Westseite, mit flacher Decke und rundbogigen Fenstern entstammt neuerer Zeit; der mit drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor hat jedoch noch die alten gothischen Mauern mit spitzbogigen Fenstern, deren Wandungen gekehlt sind, deren Maasswerk aber ausgeschlagen ist. Ein spätgothisches Tabernakelschränkchen im Chor ist mit geschweiften Bogen überdeckt, deren Feld mit Maasswerk verziert ist.

Unter den drei Grabsteinen aus Sandstein, die in der Kirche an der Mauerfläche aufgestellt sind, ist der bedeutendste der an der Nordmauer neben dem Altare befindliche des Burg-Friedberger Baumeisters Schütz von Holzhausen aus dem Jahre 1608. Derselbe hat einen Sockel mit seitlichen, durch Löwenmasken verzierten Postamenten, über dessen vorspringendem Profile (Fig. 6) innerhalb einer Pilasterumrahmung mit verkröpftem Gebälk der Ritter, eine kräftige, untersetzte Figur, in Panzerrüstung, die Linke am Schwertgriff, die beschädigte Rechte erhoben, steht. Eine grosse Krause umschliesst den Hals, unter der eine Kette mit Medaillon hängt. Eine Schärpe hängt von der linken Schulter zur rechten Hüfte herab. Der Helm mit aufgeschlagenem Visir und Feder steht neben dem linken Fusse; neben und hinter dem rechten liegt ein Löwe mit erhobenem Kopfe. Die beiden Pilaster tragen je acht Wappen. Auf der Inschrift des Schildes zwischen den Postamenten des Sockels erfahren wir, dass der Baumeister zur Kaiserlichen Burg Friedberg, der edel und gestreng »Johan Gotfried Schietz von Holzhausen« im Jahre 1608 am 4. October verschieden ist. Der Kopf dieses Werkes ist nicht sonderlich, das übrige gut handwerklich gearbeitet.



Fig. 6.
Grabstein in der Pfarrkirche zu Büdesheim.

Der zweite in der Arbeit bedeutend geringere Grabstein befindet sich an der Südmauer. In einem mit Wappen verzierten Rahmen steht eine weibliche Figur, die in den gefalteten Händen ein Buch hält. Sie stellt die 1615 zu Gras entschlafene »weiland woledle und vieltugentsame Fraw Clara Catharina Räwin von Holzhausen geborene Schietzin von Holzhausen Wittib« in der Tracht der Zeit dar. Der Vollständigkeit halber erwähnen wir noch den dritten, im Chore aufgestellten Grabstein einer Frau, deren behandschuhte Hände gefaltet sind; die Umfassung, soweit sie sichtbar ist, zeigt (heraldisch) rechts die Wappen der Schütz von Holzhausen, Bellersheim, Hohenstein und Lirbach, links die der von Brendel, Stein, Eberberg und Reiffenberg.

Das Klostergut

Das ehemalige ***Klostergut Büdesheim***, der Mönchs- oder Bruderhof, ging nach einem Vertragsprotokolle vom Jahre 1558[1]) durch Kauf von dem St. Michaelskloster bei Bamberg an den Burggrafen Brendel von Homburg zu Friedberg über. Ein über der Hausthür des Pächterhauses eingemauerter Sandstein mit dem von Brendelschen Wappen bezieht sich auf diesen Besitzwechsel; er trägt die Jahreszahl 1558 und die Inschrift: *Der . Bruderhoff . ward . ich . genant / bin . aber . aus . der . selbige . handt / bin . nunmehr . Johan . Brendels . des . Burggrfanen* (grafen) */ Darum . werde . ich . genannt . der . Brendel . Stein / Anno . 1558 . ist . mir . der . name . geben / . . . mit . gottlicher . Verleiung* (das Folgende ist unleserlich; der Schluss fehlt). Ein an demselben Hause befindlicher Sandstein trägt zwei Wappenschilder, von denen das eine einen Schützen, das andere einen Hahn als Zeichen hat; ausserdem hat er die Jahreszahl 1680. Nach mehrfachem Besitzwechsel ist der Bruderhof, dessen Gebäulichkeit von der Nidda und ehemals zugleich von einem dessen Bett abkürzenden Graben eingeschlossen war, heute im Besitz des Grafen Oriola. Von den alten Gebäulichkeiten ist nichts mehr vorhanden; ausser dem Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Gutspächters erhebt sich hier ein neuer, malerischer Schlossbau, der für uns einen besonderen Werth dadurch hat, dass er unter seinen zahlreichen alten und neuen Kunstwerken, mit welchen seine kunstsinnigen Besitzer ihn ausgestattet haben, einige Schätze birgt, die wir an dieser Stelle nicht übergehen dürfen, obwohl sie nicht alle deutschen Ursprunges sind.

Kunstwerke des Schlosses

Eine früher dem Luca della Robbia zugeschriebene Tafel aus Terrakotta, unten rechtwinklig, oben rund geschlossen, ist ein recht gutes Werk seiner Art, wenn es auch von dem berühmtesten Meister jener Künstlerfamilie nicht stammt. Die Darstellung (Taf. I.) kommt häufiger vor: Maria, eine anmuthsvolle, mädchenhafte Gestalt von fast noch kindlichem Liebreiz, kniet anbetend, mit gefalteten Händen vor dem vor ihr liegenden, das eine Händchen der jugendlichen Mutter entgegenstreckenden Christuskindchen; zwei pausbäckige Engelsköpfe umschweben sie und zwei Hände lassen die Krone auf das Haupt mit seinem schlicht wallenden Haare herab. Lilien sprossen hinter dem auf grünem Grunde lagernden Kinde hervor. Die Madonna und die Engelsköpfe haben weisse Glasur und der Grund blaue, wie es bei diesen Darstellungen der Robbia üblich. Spuren von Gold sind an dem Heiligenschein zu erkennen. Der Rahmen gehört einer späteren Zeit an.

---

1) Vgl. Mader, Sichere Nachrichten von der Kays. Reichsburg Friedberg. Bd. II. 1767. S. 252.





Tafel I. BÜDESHEIM.

Madonnen von Andrea (?) della Robbia und Andrea del Verrochio.

Nicht minder schön ist ein zweites Madonnenbild (Taf. I), ein bemalter rechteckiger Stucco, welcher dem Andrea Verrochio zugeschrieben wird. Die Madonnengestalt, nur in ihrem oberen Theile dargestellt, hält mit der rechten Hand das vor ihr stehende Christkind; sie erscheint hier nicht mehr als die ihrer selbst und ihres



Fig. 7. Büdesheim. Geschnitzter Schrank aus Eichenholz.

Glückes unbewusste, sondern als zur Mutter gereifte Jungfrau, die ihrem heiligen Berufe in demuthsvoller Hoheit obliegt. Beide Bildwerke mögen im Uebrigen für sich selbst sprechen.

Das dritte Kunstwerk entstammt gleichfalls Italien. Es ist eine von der Wandfläche gezogene und auf Leinwand übertragene Freskomalerei, deren Künstler kein geringerer als der Lehrer Rafaels, Perugino, ist. Das bei der Loslösung von der Wand vielfach zerrissene und an den Fehlstellen übermalte Bild hat sich trotz dieser Mängel als ein beachtenswerthes Stück des Meisters erhalten, das ebenso

die Grösse wie die Schwäche seiner Kunst in charakteristischer Weise zur Schau trägt. Der in sich zusammengesunkene, sitzend dargestellte Leichnam Christi wird hinten von Nikodemus festgehalten, während zu seiner Rechten Maria, zu seiner Linken Johannes seine Hände ergriffen haben, zwei Gestalten, deren Antlitz mit dem wunderbar ruhigen, erhabenen Schmerzensausdruck die Autorschaft Peruginos ausser allen Zweifel setzen würde, auch wenn die ganze Darstellungsweise und die weiche, unmuskulöse Behandlung der Beine nicht auch noch eine Bestätigung derselben wäre. Uebrigens lassen die historischen Nachrichten über die Echtheit keinen Zweifel aufkommen. Der italienische Schriftsteller Vasari berichtet:[1]) »Pietro (Perugino) erhielt Auftrag, über der Treppe zur Seitenthüre von S. Pietro maggiore einen todten Christus, St. Johannes und die Madonna zu malen, und vollführte diese Arbeit in solcher Weise, dass sie, obgleich Wind und Regen ausgesetzt, sich doch so frisch erhalten hat, als wäre sie erst jetzt vollendet.« »Bei der Abtragung der Kirche S. Pietro, die im Jahre 1784 mit dem Einsturze drohte«, so besagt eine Anmerkung des Herausgebers, »liess der Senator Albizzi das genannte Freskobild in eine Kapelle des 2. Stocks seines Palastes am Borgo degli Albizzi versetzen, wo es noch heute zu sehen ist.« Von dort hat der jetzige Besitzer, Herr Graf Oriola, das Bild nach Oberhessen in sein Schloss verpflanzt.[2])

Die übrigen plastischen und malerischen Bildwerke des Schlosses aus alter und neuer Zeit, aus Italien, Deutschland und den Niederlanden, die von den Besitzern des Schlosses mit ebensoviel Kunstkenntniss gesammelt, wie mit Geschmack in den Räumen des Schlosses vertheilt sind, auch nur aufzuzählen, würde unsern Zweck überschreiten. Wir gestatten uns nur noch aus der grossen Zahl kunsthandwerklicher Gegenstände aller Art ein Muster- und Meisterstück mitzutheilen, einen mit dem Zierrath der Renaissance auf's reichste ausgestatteten Schrank aus Eichenholz (Fig. 7), der auf einem Zettel auf der Innenseite einer Thüre die Aufschrift trägt: »Kaspar Klein Meisterstück gemacht Januar 1677«.

1) Vasari, Vite de' piu' eccellenti pittori etc. Bd. VI. Milano 1809. S. 289. Vasari, Leben der ausgezeichnetsten Maler etc. Uebersetzung. Stuttgart u. Tübingen 1839. Bd. II. 2. S. 368.

2) Vgl. auch Crowe u. Cavalcaselle, Gesch. der ital. Malerei. Bd. IV. Leipzig 1871. S. 261. Note 180. Da die uns zu Gebote stehenden photographischen Hilfsmittel ein genügendes Ergebniss der Aufnahmeversuche nicht boten, so müssen wir hier von einer bildlichen Wiedergabe absehen und die eingehendere Würdigung einem anderen Orte vorbehalten.

VI. BURGGRAEFENRODE

PFARRDORF, südlich von Friedberg gelegen, hiess früher *zum Rode* (1405) oder schlichtweg *Rode;* seit 1483 findet sich der Name *Burggrèvenrode.* Der Ort gehörte zur Mark von Karben. Seine Kirche hatte einen eigenen Kapellan, welcher der Pfarrei (Klein-)Karben unterstellt war. Hinsichtlich der gerichtlichen Zuständigkeit heisst es in einem Weisthume aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, dass »Burggräfenrode in das Keucher Freigericht und jen Carben zu dem Dorfe und zu seinem Dorfgreven gehöre«,[1]) während nach Eigenbrodt[2]) dieser Ort, soweit bekannt sei, niemals unter diesem Gerichte gestanden, sondern eine reichsunmittelbare Besitzung der Familie von Karben gewesen sei, die ihn von Münzenberg und den Münzenberger Erben zu Lehen trug. Ursprünglich Münzenbergisches Lehen der 1729 erloschenen Herren von Karben, kam später der Hanauische Antheil an Kassel und 1810 an Darmstadt, während die übrigen Antheile an Solms-Rödelheim gelangten.[3])

Nach Würdtwein[4]) hatte Burggräfenrode eine zur Pfarrei Klein-Karben gehörige Kapelle mit eigenem Kaplan.

Die heutige 1729 an ihrer Stelle erbaute evangelische Kirche ist ein schlichter Bau mit flacher Decke, hohen Rundbogenfenstern und einem Dachreiter mit zwiebelförmigen Bedachungen. Kirche

Neun ehemals in der Kirche vor dem Altarraum befindlich gewesene Grabsteine der Herren von Karben sind 1876 bei einer gründlichen Wiederherstellung der Kirche an der Kirchhofsmauer aufgestellt worden, wo inzwischen die Schrift unleserlich geworden ist. Nur das Wappen der Herren von Karben, das im obern Felde einen rothen Löwen in goldenem Felde, im untern eine weisse Lilie im blauen Felde hatte, ist noch einigermassen kenntlich geblieben.

Unter den Abendmahlsgefässen befindet sich ein schlichter, silberner, vergoldeter Kelch mit dem Augsburger Beschauzeichen und dem Meisterzeichen GR.

Von den ehemals vorhanden gewesenen drei Burgen, der Unterburg, der Weissburg und der Oberburg, sind nur noch Theile der letzteren, das sog. Schloss, (Fig. 8) vorhanden, von dem das Hauptthaus zur Pfarrwohnung umgebaut ist. Dieses Pfarrhaus hat eine rechteckige Grundform, einen im Norden vor- und eingebauten runden Treppenthurm, der mit achteckigem, mit Zwiebeldach versehenen, beschieferten Aufsatz überdeckt ist, und einen rechteckigen Vorbau an der westlichen Langseite. Es ist zweistöckig, mit einem Mansardendach versehen und verputzt. Ein Theil seiner Umfassungsmauer rührt noch aus dem 16. Jahrhundert her und zeigt an einigen Baugliedern noch die Einflüsse der Spätgothik. So hat

1) Archiv Bd. I. S. 236. 2) Ebds. S. 279.
3) Landau a. a. O. S. 88 u. 89. 4) Würdtwein a. a. O. Bd. III. S. 118.



Fig. 8. Ansicht des sog. Schlosses in Burggräfenrode.

der Treppenthurm eine steinerne Spindeltreppe und spitzbogige Thüröffnungen; auf dem Sturze eines seiner Fensterrahmen findet sich in gothischen Minuskeln: **anno : dm̄ :) · 5 · 5 · o**; das steinerne Hauptgesims, aus tiefer Hohlkehle, Schräge und Platte bestehend, ist noch gothisirend, ebenso ein Doppelfenster des oberen Stockes westlich vom Thurme, das flache, geschweifte Spitzbogen zeigt. Ein Fenster des unteren Stockwerkes an der Thurmseite trägt die Jahreszahl 1565. An der Südmauer ist ein Sandstein mit einem Doppelwappen eingemauert, von dem das eine das Karben'sche, das andere das Eberstein'sche ist; der Stein trägt die Jahreszahl 1.5.65. Er war ehemals, bis zur neuesten Restauration des Schlosses in dem alten, abgebrochenen Hofthore verwendet.

Von den Wehranlagen der ehemaligen Oberburg ist an der Südostecke des ehemaligen Zwingers noch ein runder Thurm vorhanden mit dem anstossenden Stücke der nach Norden ziehenden Mauer. Dieser Rundthurm, der den Namen Schlossgefängniss führt und einen achteckigen Aufsatz aus Fachwerk mit Zeltdach trägt, ist in dem Geschoss zu ebener Erde durch ein kleines spitzbogiges Portal mit Sandsteinfassung zugänglich, welches in einen runden Raum führt, der mit zwei konischen Tonnengewölben in etwas unbeholfener Weise überdeckt ist. Das Gewände trägt die Jahreszahl 1563. In dem gewölbten Fussboden dieses Raumes ist eine viereckige Oeffnung angebracht, durch welche man in das heute unterirdische Verliess gelangen kann. Das zweite Stockwerk dieses Eckthürmchens ist nur durch eine rechteckige Thüröffnung, die über der spitzbogigen angebracht ist, auf einer Leiter zugänglich. Im Innern dieses Raumes, der offenbar ehemals als Gefängniss gedient hat, ist neben der Thüröffnung eine Nische angebracht, welche mit einer gusseisernen Platte, die durch eine recht gute Darstellung des jüngsten Gerichts in Relief verziert ist, verschlossen ist und mit einer engen Oeffnung in der südlichen Wandung der Thüre in Verbindung steht. (Fig. 9.) So konnte den Gefangenen Speise und Trank gereicht werden, ohne dass die Thüre geöffnet zu werden brauchte. Im Parterregeschoss des Thurmes sind auch noch drei Schiessscharten vorhanden.

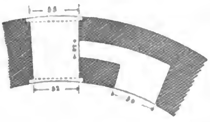


Fig. 9. Maueröffnung neben der Thüre des Gefängnissthurmes.

Nördlich vom Schlosse hat sich ein Stück vom Wall und Graben erhalten. Ein zweiter Bau aus Fachwerk, welcher im Hofe dem Schlosse gegenübersteht und die Jahreszahl 1688 trägt, entbehrt jeder künstlerischen Auszeichnung.

Die aus Wall und Graben bestehende ehemalige Befestigung des Ortes ist an einigen Stellen noch sichtbar.

VII. BUTZBACH

STADT, zwischen Friedberg und Giessen gelegen, wird in den Lorscher Traditionen aus den Jahren 773 und 779[1]) *Boti(e)sphaden* und *Botinesbach*, 1307[2]) *Butspach*, im Synodalregister von Würdtwein *Buczbach* genannt. 1304 und 1308 finden wir Butzbach im Besitze der Grafen von Hanau,[3]) denen es zweifellos aus der Münzenbergischen Erbschaft zugefallen war, die es aber spätestens 1317 an die Falkensteiner verkauften. Im Jahre 1321 erhielt Philipp IV. aus diesem Hause von König Ludwig IV. für das Dorf Butzbach Stadtrechte[4]) und 1349 erhöhte Karl IV. Johann und Philipp VII. von Falkenstein den Zoll, den sie »zu Butspach in ihrem Stettlein« bisher erhoben hatten, »damit sie Wege, Pruck und Stege in der Statt und auzzerhalb machen und bessern sollen.«[5]) Nach dem Aussterben der Falkensteiner kam Butzbach, Stadt und Burg, 1419 an die beiden Brüder von Eppenstein, die Begründer der Münzenberger und der Königsteiner Linie, welche 1433 alle ihre Allodial-, Feudal- und Pfandgüter unter sich theilen, wobei die Stadt Butzbach jedem der Brüder zur Hälfte zufällt. Von der Münzenberger Linie verkauften Gottfried X. und Johannes 1478 die Hälfte ihres Antheils, also ein Viertel, an den Grafen Philipp von Katzenelnbogen und Gottfried allein die andere Hälfte an den Grafen Otto I. von Solms-Braunfels.[6]) 1479 kam der Katzenellenbogen'sche Antheil durch Erbschaft an Hessen. Auch die Königsteiner behielten nicht lange ihren ganzen Antheil; denn Graf Philipp verkaufte im Jahre 1479 die Hälfte desselben, also gleichfalls ein

1) Tr. Lauresh. Nr. 2992, 3744 u. 3003, 3740 2) Baur, Arnsb. U. Nr. 352.

3) Nach Landau a. a. O. S. 78 u. einer Org.-Urk. im Archiv zu Hanau u. Baur a. a. O. Nr. 367.

4) Arch. I. S. 26 u. Wenck a. a. O. Bd. II. Urk.-B. S. 288.

5) Wenck a. a. O. Bd. II. Urk.B. S. 369 u. 385. Ueber den Besitzwechsel Butzbachs von den Hanauern auf die Falkensteiner erhalten wir Aufklärung in zwei Urkunden bei Reimer, Hessisches Urkundenbuch. Zweite Abtheilung. Zweiter Band. Leipzig 1892. No. 42 u. 216. In der ersteren Urkunde vom 1. Juli 1304, in welcher Philipp und Philipp von Falkenstein sich zur Unterwerfung unter den Spruch der Schiedsrichter in ihren Händeln mit Ulrich von Hanau verpflichten, heisst es: »Ouch hat uns der vorgenante herre von Hainowe geseczt zu unterpande für tusint marg Bütsbach, Nuheim und Rodeheim mit der gulde, di dazu gehoret, und mit allem dem rechte, also es her bracht hat etc.« In der zweiten Urkunde vom 1. Oct. 1330, dem Schiedsspruche zwischen Philipp d. J. von Falkenstein und Ulrich II. von Hanau, der durch Philipp den Ältesten und Hartmann von Croninberg erfolgte, heisst es: »Zum ersten spreche wir das, das d(er jun)ge von Falkinstein sol nemen die gulde zu Budsbach, is sy weize oder ander gul(de), wi man sie nemet, also, alse sie der von Hainowe der hat braht etc.« In diesem Jahre ist also das »dorf Budspach«, wie es weiterhin genannt wird, »Frankensteinisch«.

6) Archiv. Bd. I. S. 531.

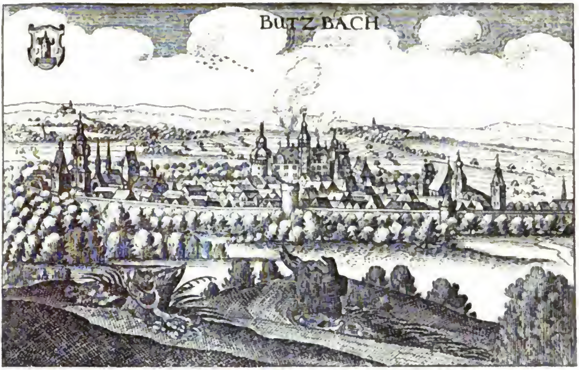


Fig. 10. Ansicht von Butzbach nach Merian.

Viertel, an die Söhne des Grafen Kuno von *Solms-Lich.*[1]) Das dem Königsteinischen Stamme noch verbleibende letzte Viertel von Butzbach gelangte nach dem Aussterben dieses Hauses 1595 durch Kauf an Hessen-Marburg.[2]) In eben diesem Jahre quittirte Kurfürst Wolfgang zu Mainz über die vom Landgrafen Ludwig zu Hessen für den 4. Theil von Butzbach bezahlten Kaufgelder, nachdem nach erfolgtem Aussterben der Eppenstein-Königsteiner Kurfürst Wolfgang von Mainz 1590 in den Besitz des jenem Hause zugehörigen Viertels von Butzbach durch einen Vertrag mit dem Grafen Stolberg-Königstein gekommen war.[3]) Nachdem die beiden hessischen Viertel der Stadt Butzbach an die Darmstädtische Linie übergegangen waren, erwarb Ludwig V. auch das Solms-Braunfelsische Viertel im Jahre 1623 resp. 1627 durch kaiserliche Schenkung[4]) zu vorübergehendem Besitze bis zum Ende des 30jährigen Krieges, worauf es 1741 durch Kauf in den ständigen Besitz Hessens überging. Das letzte, im Besitze von Solms-Lich befindliche Viertel der Stadt kam im Jahre 1629 durch Kauf an Hessen-Darmstadt.

Einen eigenen Centgrafen hatte Butzbach schon 1320[5]), und 1419 verordnete Kaiser Friedrich III., dass Bürgermeister, Rath und Einwohner der Stadt nicht an westfälische oder andere fremde Gerichte geladen werden, sondern dass gedachte Bürgermeister und Rath als Beklagte vor dem Bürgermeister und Rathe der Stadt Frankfurt, die übrigen Einwohner zu Butzbach aber nur vor dem dortigen Stadtgerichte zu Rechte stehen sollen.[6])

1) Ebds. S. 536. 2) Scriba, Regesten. Nr. 3004. 3) Ebds. Nr. 2971 u. 2994.
4) Landau a. a. O. S. 79 u. v. Rommel, Hess. Gesch. VI. S. 228. 5) Baur, Arnsb. Urk. Nr. 513.
6) Archiv, Bd. I. S. 427.

Kirchlich war Butzbach dem Archidiakonat von St. Maria zu den Greden in Mainz zugetheilt; es hatte einen Pfarrer und Pleban, sowie einen Frühmesser zu Geistlichen.[1])

Stadtwappen

Ein rundes Siegel der Stadt Butzbach[2]) an einer Urkunde aus dem Jahre 1471, dessen Stempel aus dem 14. Jahrhundert stammt, zeigt uns in der Mitte einen unten von einer Mauer umgebenen oder von einem Postament aufsteigenden runden Thurm, der unten ein Thor und oben zwei Fenster hat, neben diesen und dem kegelförmigen Dache aber von zwei weiteren mit Satteldächern versehenen Bauten begleitet ist. Neben dem Thurme befinden sich zwei herzförmige Wappenschilder mit quergetheilten Feldern.[3]) Die Umschrift in gothischen Majuskeln lautet: **SIGILLVM. VNIVERSI·OPIDI·BVTSBACHI.** Auf einem späteren Siegel tragen die Schildchen drei Sparren;[4]) auf diesem lautet die Umschrift: BUTZBACHER.STADT.SIEGEL. Dieses Wappen ist noch das heutige; seine Umschrift lautet: *Gross. Hess. Bürgermeisterei Butzbach.*



Fig. 11. Butzbach. Stadtwappen.

Für die hessische Geschichte ist Butzbach dadurch von anziehender Bedeutung geworden, dass es die Residenz des Landgrafen Philipp von Hessen wurde, welcher »der Dritte« oder auch »von Butzbach« genannt wird. Nach einem Vertrage zwischen dem regierenden Landgrafen Ludwig zu Hessen und seinem ältesten Bruder Philipp vom 21. März 1609 wurde letzterem der Hessische Antheil von der Stadt Butzbach und das Amt, zu welchem Hohenweisel, Weiperfelden, Ostheim, Fauerbach, Münster, Bodenrod und Mai(d)bach gehörten, abgetreten und deren Einkünfte unter gewissem Vorbehalt überlassen.[5]) Auch der im Jahre 1623 erworbene, zuvor Solms-Braunfels zugehörige Theil von Butzbach wurde dem Landgrafen Philipp überwiesen. 1639 wurde dieser Regentschaft noch die Herrschaft Itter und 1641 das Amt Niederweisel mit den dazu gehörigen Flecken und Dörfern durch Vertrag zugetheilt.

Der zwar sparsame, aber den Künsten und Wissenschaften ernstlich zugethane Fürst erbaute sich zunächst in Butzbach an Stelle des im Jahre 1603 bei einem grossen Stadtbrande eingeäscherten Schlosses ein neues, welches er schon 1610, bald nach seiner Vermählung, beziehen konnte, aber erst in den zwanziger Jahren, nachdem ihm das Braunfelser Viertel der Stadt zugefallen war, vollendete. Das Schloss, ein ehemals vielfach bewundertes Bauwerk, wird heute als Kaserne benützt. Er wurde auch der Erbauer des Schlosses Philippseck bei dem Dorfe Münster auf dem heutigen Schlossberg. Sein Tod erfolgte 1643. Da er Kinder nicht hinterliess, so kamen die genannten Besitzungen wieder unter die unmittelbare Herrschaft des Landgrafen von Hessen-Darmstadt.

1) Würdtwein a. a. O. S. 64.
2) Vgl. Günther, Die Wappen der Städte des Grossherzogthums Hessen im Arch. Bd. III. H. 11.
3) Also mit dem Münzenberg-Falkensteinischen Wappen.
4) Wie das Eppensteinische Wappen.
5) Vgl. den Originalvertrag im Archiv, Bd. XI. S. 289.

DIE KIRCHEN

Die Pfarrkirche

Von den alten kirchlichen Gebäuden ist das bedeutendste die *Pfarrkirche* des hl. Marcus (Figur 12—16). Ein gewölbter, dreischiffiger, hallenartiger Raum mit spitzbogigen Arkaden, dreischiffigem, tiefem Chor und rechteckigem, vor dem nördlichen Seitenschiffe stehenden Thurme, ist sie in ihrer heutigen Erscheinung ein aus dem Flickwerke verschiedener Zeiten zusammengesetzter, wenig gefälliger,

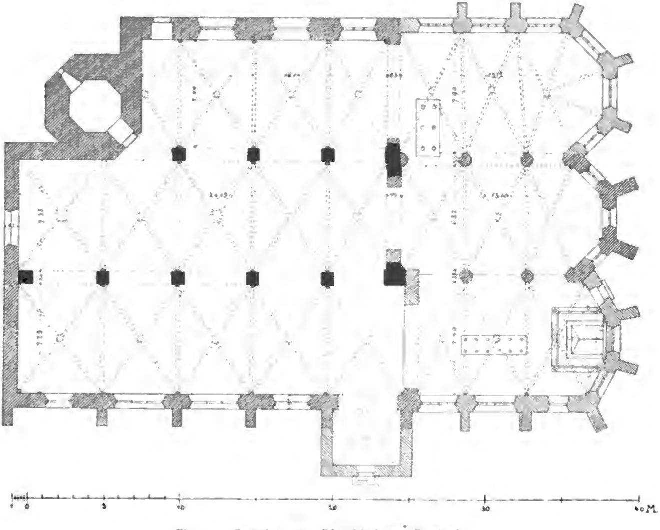


Fig. 12. Grundriss der Pfarrkirche zu Butzbach.

einheitsloser Bau. Die Schiffe sind auffallend breit und waren im Langhause ursprünglich flach abgedeckt, wie die über den spitzbogigen Arkaden noch vorhandenen Kragsteine bezeugen. Die Kreuzgewölbe des Mittelschiffes und nördlichen Seitenschiffes scheinen gleichzeitig mit der Erbauung der mittleren Choranlage eingezogen zu sein, wie sich daraus schliessen lässt, dass die Mittelschiffmauern des Langhauses und Chores noch dasselbe Hauptgesims haben [1]) und die Vorlagen oder Dienste ihrer Pfeiler gleichartig behandelt sind. Das südliche Seitenschiff mit

1) Das alte Hauptgesims des Langhauses ist unter dem Dache noch zu sehen.

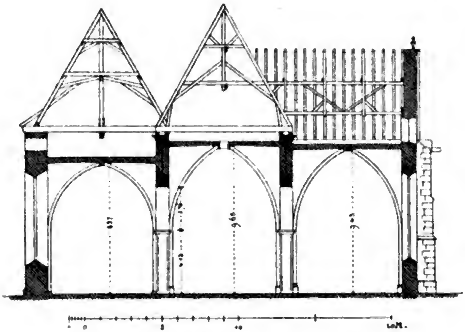


Fig. 13. Querschnitt der Pfarrkirche zu Butzbach.

seinen Strebepfeilern und Diensten ist scheinbar etwas später, kurz vor der Errichtung seines Chores, in der heutigen Gestalt entstanden. Ueber den Gewölben sind unter dem Dache noch die spitzbogigen Mittelschifffenster, die vielleicht gleichzeitig mit den entsprechenden Gewölben sind, vorhanden. Die jetzt mit dickem Putze überzogenen Pfeiler aber lassen auf eine frühere romanische Anlage schliessen: sie waren ursprünglich rechteckig und hatten abgerundete Ecken; die für die Gewölberippen nach den Schiffen zu vorhandenen Dienste sind erst bei der Ueberwölbung der Schiffe den Pfeilern vorgelegt worden und stehen in keinem oder nur losem Verbande mit diesen, wesshalb sie unter den Gewölbkämpfern durch eiserne Bänder mit dem Kern der Pfeiler verbunden sind. Basen haben nur die vorgelegten Dienste, und zwar haben die des südlichen Schiffes kannelirte Untersätze mit attisirenden Basen in etwas eigenartiger Ausarbeitung (Fig 14), die übrigen schlicht runde. Das Kämpferprofil der Pfeiler besteht aus Rundstab, Kehle und Platte in romanischem Schnitte. An den meisten Pfeilern anscheinend aus Stuck hergestellt oder ergänzt, stösst es stumpf gegen die Dienste. Die gekehlten Rippen der Kreuzgewölbe verlaufen nach spätgothischer Art an den letzteren. Die Schlusssteine sind mit Ornamenten verziert, der westlichste des nördlichen Seitenschiffes mit einer Maske, welche die Zunge herausstreckt. Zu dem älteren Baue scheint auch noch die nördliche Seitenschiffmauer zu gehören, welche von den durch die Gewölbe bedingten baulichen Veränderungen verschont geblieben ist; sie entbehrt nämlich der Strebepfeiler, hat aber aus diesem Grunde dem Gewölbeschube nicht unbedeutend nachgegeben. Die südliche Seitenschiffmauer hingegen hat Strebepfeiler, von denen jedoch des Verputzes wegen nicht entschieden werden kann, ob sie in regelrechtem Verbande mit den Mauern stehen. An den Seiten- und Mittelchormauern ruhen die Gewölbe auf Diensten wie bei den Pfeilern.

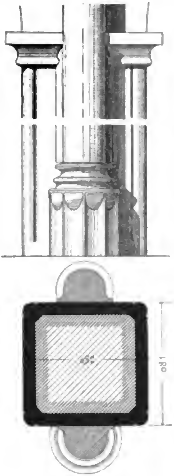


Fig. 14.
Pfeiler der Pfarrkirche zu Butzbach.

Ein Querhaus hat die Kirche nicht. Das ältere Langhaus ist von dem Chorbau durch zwei breite Pfeiler getrennt, zwischen welchen jetzt ein hoher Spitzbogen ausgespannt ist.

Der Choranbau

Die drei ***Chorbauten***, von denen der südliche Chor sich mit einem Spitz-, der nördliche aber mit einem Rundbogen nach dem Langhaus zu öffnet, bestehen aus je drei mit Kreuzgewölbe versehenen Jochen, von denen das östlichste schmälere mit seinem Gewölbe in das der dreiseitigen Apsis hineingezogen ist. Die Pfeiler, je drei an jeder Seite, sind achteckig, ohne Basen und Kapitäle. Die Gewölbrippen steigen an den Pfeilern über Consolen empor, ruhen aber in dem südlichen Chore auf Diensten, wie die Rippen des Langhauses, während sie an dem nördlichen, jüngeren schlichtweg an der Wand verlaufen. Die Schlusssteine des südlichen Schiffes zeigen Marterwerkzeuge, die des nördlichen Wappenschilder. Das Maasswerk der drei Fenster des Mittelchores ist zweitheilig und im Bogenfelde schlicht aus dem Vierpass gestaltet, wie wir es aus der Frühzeit des gothischen Stils kennen. Hingegen ist das der Seitenschiffe viertheilig und zum Theil nach dem Fischblasenmuster der gothischen Spätzeit ausgeführt. Es ist hiernach, was auch noch durch andere Erscheinungen bestätigt wird, zweifellos, dass der Mittelchor älter ist, als die Seitenschiffe des Choranbaues, die aus der Spätzeit des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammen.[1]) Doch gehört das südliche Fenster des nördlichen Chores der Bauzeit des Mittelchores an, da es den Fenstern desselben durchaus gleich und aus demselben Material, aus Basalt, hergestellt ist. Es ist sogar wahrscheinlich aus den ehemaligen Langmauern des Mittelchores herübergenommen worden.

Die zweite Erweiterung des Choranbaues, der wir seine Dreischiffigkeit verdanken, ist zweifellos erst durch die Verwandlung der Kirche in eine Kollegiatkirche für die Kappen-, Gugel-, Kogel- oder Kugelherren entstanden, welche 1470 das Marcusstift, ein Bruderhaus nach Art der rheingauischen, in Butzbach eröffneten und nunmehr den Pfarrdienst in der Stadt zu versehen hatten. Graf Eberhard III. zu Eppenstein-Königstein, welcher diese Umwandlung der Pfarrkirche S. Marcus mit Theilnahme Otto's von Solms veranlasste, hatte zu diesem Zwecke 1468 den Kirchsatz zu Butzbach von Fulda ertauscht. Das Eppenstein'sche Wappen befindet sich, wohl im Zusammenhange mit diesem Ereigniss, auf einem der Schlusssteine des nördlichen Chorhausschiffes, woraus ebenfalls auf seine Erbauung ***nach*** 1468 geschlossen werden dürfte. In einer Urkunde über jenen Vorgang heisst es,

1) In den Stadtrechnungen von 1510—1511 findet sich erwähnt, dass Paulus Huthen damals »Sant Anna Kore« weihte.

»dass die Parkirch sant Marcs unser Stadt Butzbach vorgenant, uffgericht ist in eynem Stifft (für) Prister und Clerken, die in gemeinsünder (gemeinsamer) Eigenschaft leben, nach Wise und Insetzung der Huser der heiligen Drivaltigkeit zu Sprinckborn zu Münster und sant Michael zu Wydenbach bei Cöln.« Das Haus Königstein betrachtete sich als alleinigen Patronus des Stiftes, dem übrigens noch die anderen Kirchen der Stadt mit ihren Altären durch eine päpstliche Konfirmations- und Incorporationsbulle vom 14. Nov. 1468 zugewiesen wurden.



Fig. 15. Ansicht der Pfarrkirche in Butzbach von Südwesten.

Nach dieser Bulle waren in Butzbach Altäre der Heiligen Petrus und Paulus, des Evangelisten Johannes, der hl. Maria und der hl. Apostel, der hl. Anna, des hl. Wendelin (im Hospital), des hl. Valentin, des hl. Kaspar, des hl. Bartholomäus und der hl. Katharina und des hl. Michael (in der Kapelle). In einem Butzbacher Kopialbuch im Archiv zu Darmstadt wird ausserdem noch ein Altar des hl. Nikolaus genannt. Wie sich diese Altäre auf die einzelnen Kirchen

vertheilen, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Nach Würdtwein war ausserdem ein Altar der hl. Elisabeth und ein nicht dotirter der hl. Margarethe vorhanden und an Stelle Johannes des Evangelisten wird von ihm der Täufer genannt. Der Konvent der Kogelbrüder, dem auch die Schulen unterstellt waren, bestand zu

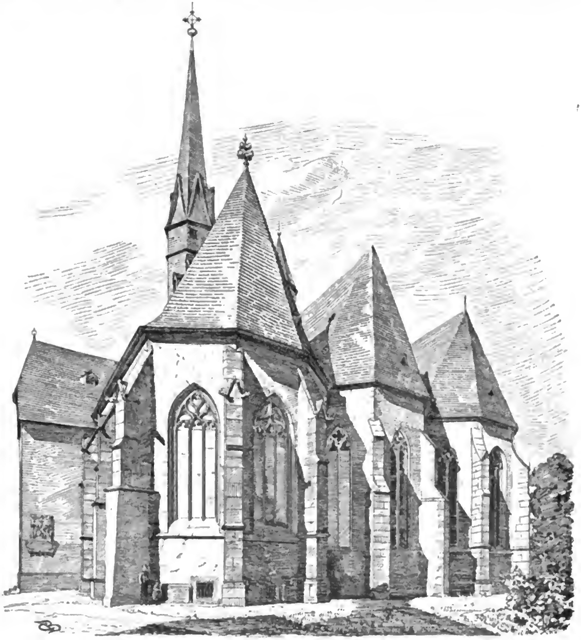


Fig 16. Choransicht der Pfarrkirche zu Butzbach.

Butzbach bis zum Jahre 1550; seine Bibliothek kam nach der Auflösung an die Universität Giessen.[1]) Kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung zu der baulichen Betrachtung der Markuskirche zurück. Dem südlichen Seitenschiffe ist da, wo dieses sich an den Chorbau anschliesst, ein spätgothischer kapellenartiger Raum vorgebaut; sein Netzgewölbe hat Rippen mit doppelter Kehlung. Mit hohen

1) Vgl. über die Kogelherren in Butzbach Krätzinger, Versuch einer Gesch. des Kogolhauses zu Butzbach im Archiv, Bd. X. S. 48 etc., den betr. Abschnitt aus der Bulle S. 56; ferner Wagner, Geistl. Stifte, Bd. I. S. 335 etc.

spitzbogigen Fenstern und hohem Dache versehen, macht dieser Vorbau den Eindruck eines Querhausflügels.

Fenster und Portale

Die Fenster des Langhauses (Fig. 15), welche in den Seitenschiffmauern und in kleinerer Gestalt an der Westseite angebracht sind, sind spitzbogig gleich denen des Chores; ihr Maasswerk ist jedoch ausgebrochen und die meisten der heute vorhandenen Spitzbogen sind, wie sich aus dem Absatz an ihren Kämpferlinien und aus der gleichmässig ebenen Behandlung ihrer Wandungen gegenüber den unter ihnen befindlichen ergiebt, später eingesetzt. Das spitzbogige Hauptportal der Westseite aus Lungenbasalt hat mit Kehlen und Wülsten profilirte Wandungen; hier hat sich noch das steinerne Weihwasserbecken erhalten. Kragsteine, die südlich von dem Portale über ihm angebracht sind, lassen darauf schliessen, dass hier ein Vorbau vorhanden gewesen ist, der vielleicht als Schutz für ein kirchliches Bildniss diente. Das Portal der Südmauer, dicht an dem Vorbau gelegen und gleichfalls aus Lungstein, ist gleich dem Hauptportale gestaltet. Ein drittes, kleineres spitzbogiges Portal aus Lungsteinen befindet sich an der Nordmauer nahe der westlichen Ecke.

Aeusseres. Das südliche Seitenschiff

Das *südliche Seitenschiff* hat aussen einen Sockel mit Schräge, der sich auch um den spätgothischen Vorbau zieht. Die vier Strebepfeiler setzen zweimal ab, unten mit einem sich rings um den Pfeiler ziehenden Wasserschlagprofile, oben mit einem solchen an der vorderen Fläche. Die Abdeckung der Pfeiler besteht über der schrägen Fläche vorn aus einem Satteldach mit einem umrahmten Giebel, unter dem das Wasser des Daches in einer nach vorn weit vorspringenden schlichten Rinne aus Stein abläuft. Das vierjochige Seitenschiff ist mit vier Dächern überdeckt, die umrahmte und von einer spitzbogigen Fensteröffnung durchbrochene Steingiebel haben, deren Firste je eine Doppelkreuzblume aus Stein tragen.

Die Chorbauten

Auch das Aeussere der drei Choranbauten (Fig. 16) lässt keinen Zweifel darüber, dass der Mittelchor der älteste ist. Einander nahe liegenden Bauzeiten gehören die beiden Seitenchöre an. Der südliche Seitenchor hat einen Sockel mit einer Kehle zwischen zwei schmalen Schrägen und ein Hauptgesims aus einer Hohlkehle zwischen Wulst und Schräge. Die Strebepfeiler sind ähnlich denen des Langhauses gebildet; nur befanden bez. befinden sich an den Fusspunkten der Giebelchen zwei Wasserspeier aus Stein, die als Thiere oder krabbenartig gestaltet sind. Unter den Fensterbänken ist ein Wasserschlag angebracht. Am ersten Strebepfeiler des Chores befinden sich in Relief zwei Wappen, das Eppenstein'sche und das Münzenbergische (Fig. 17). Das erstere fanden wir auch am Schlusssteine des nördlichen Chores. Die Schildform jener Wappen entspricht der Zeit um 1470.

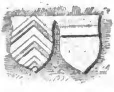


Fig. 17. Doppelwappen.

In der Südmauer ist ein aussen mit Stich-, innen mit Spitzbogen überdecktes Portal angebracht, das an der Innenfläche mit sich durchkreuzendem Stabwerk umrahmt ist. Neben diesem Portal ist aussen ein Lämmchen aus Lungstein eingemauert, welches wohl noch aus romanischer Zeit stammt. Ein zweites Portal dieses Chores ist in der nördlichen Apsismauer neben dem Mittelchor angebracht. Es ist an der Aussenseite mit einem Profile aus zwei Hohlkehlen zwischen einem birnförmigen und

runden Wulst, die sich an der Spitze kreuzen, umrahmt und aus Basalt hergestellt. Auf der Walmspitze des Daches ist eine doppelte Kreuzblume in reicher durchbrochener Schmiedearbeit angebracht.

Der nördliche Chorbau hat Strebepfeiler, welche sich von dem des südlichen Chorbaues nur durch die geschwungene Linie der Abdachung unterscheiden und durch das Maasswerk, welches innerhalb der kleinen Giebelfelder angebracht ist. Sein Sockel- und Hauptgesims sind ebenfalls gleich denen des Südchores. Ein Fenster zeigt aussen Maasswerk mit naturalistisch gehaltenem Stabe, ein anderes hat solches mit Lilien.

Der mittlere Chor hat schlichte, nur einmal absetzende Strebepfeiler mit einfacher Pultabdachung. Sein Hauptgesims hat eine kräftige Hohlkehle. Sehen wir selbst von dem bereits erwähnten Maasswerk ab, so würde schon die Verwitterung seines Mauerwerks ein redendes Zeugniss dafür sein, dass wir sein Alter hinter das der Nebenchöre weit zurückzusetzen haben.

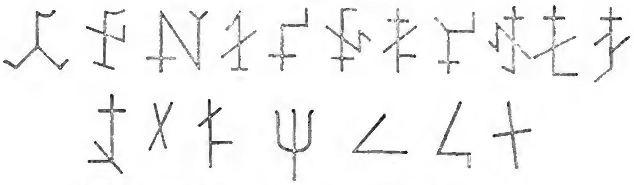
Der Hauptthurm

Der *Hauptthurm* steht westlich von dem nördlichen Seitenschiffe, zwischen diesem und dem Mittelschiffe. Der achteckige Unterbau, an den Ecken von Quadern aus Lungstein eingefasst, auf den Flächen verputzt und von spitzbogigen Fenstern durchbrochen, hat zwei durch ein Gesims geschiedene Stockwerke, über denen ein gleichfalls achteckiger dreigeschossiger, mit Schiefer bekleideter Holzbau mit spitzbogigen Fenstern und Lukarnen und endlich ein Zwiebeldach mit Wetterfahne sich erhebt. Dieser hölzerne Aufsatz stammt aus der Zeit nach 1606; wenigstens berichtet Merian in seiner Topographia Hassiae: [1]) »Im Jar 1606. auff Gertrudis ist ein grosser schrecklicher Wind gewesen / so an Gebäwen grossen Schaden gethan / auch das hohe spitzige Tach auffm Kirchthurn auffgehoben / und hernieder geworffen / da es dann hernach auff die schöne Form / wie jetzo vor Augen / wieder gebawet worden.« Jenes »hohe spitzige Tach« ist auf der Abbildung in Meissner's Sciographia Cosmica aus dem Jahre 1637 noch zu sehen, während bei Merian sich schon der neuerbaute, bis heute im Wesentlichen noch erhaltene Aufsatz findet.

Ausser diesem Hauptthurme sind noch zwei Dachreiter vorhanden, von denen der eine sich über dem Dache des Südchores, der andere über dem Mittelschiffe des Choranbaues erhebt.

Die an der Kirche vorkommenden Steinmetzzeichen sind die folgenden:

Butzbach. Stadtkirche. Steinmetzzeichen.
Nordostchor.



Nordseite. Südseite Chor. Ostchor. Thür Nordseite. Portal. Westseite.

1) Ausgabe ohne Jahreszahl S. 17.

Glasmalerei

In einem Fenster des nördlichen Chores der Pfarrkirche befindet sich eine kleine beschädigte Rundscheibe mit Malerei, die eine weibliche Figur mit zwei Wappenschilden darstellt. Der eine noch erhaltene Schild hat die Hausmarke:



Kanzel

Die hölzerne *Kanzel*, welche sich in schlichter, aber würdiger Gestalt an den nördlichen, zwischen Langhaus und Chorbau befindlichen Pfeiler lehnt, ist unter dem Landgrafen Philipp III. von Butzbach ausgeführt worden. Sie hat auf Sockeln stehende toskanische Ecksäulchen und zwischen diesen je zwei umrahmte Felder. In zwei der unteren Felder ist die Zeit der Herstellung angegeben: Anno 1617; zwei der oberen grossen Felder tragen das Wappen des Landgrafen und seiner zweiten Gemahlin, über dem erstern die Buchstaben: V. T. D. M. D (Vias tuas doce me Domine)[1]) und unter ihm: P. L. Z. H (Philipp Landgraf zu Hessen), über dem zweiten die Buchstaben: B. W. M. H und unter ihm: A. M. L. Z. H. G. G. Z. D. V. B. (Anna Margarethe, Landgräfin zu Hessen, geborene Gräfin zu Diepholz und Bronchorst.) Einige Jahre früher, 1614, ist die Orgeltribüne, die sich im Mittelschiff des Chorbaues befindet, hergestellt worden.



1 : 20.

Fig. 18. Grabstein des Grafen Philipp von Falkenstein. † 1410.

1) Die Devise des Landgrafen. Auf einem silbernen Deckel einer im Uebrigen aus Krystallglas hergestellten Schmuckkassette im Besitze Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs finden sich über dem Wappen des Landgrafen die Buchstaben V. I. D. M. D. die gedeutet werden: Vias Iustitiae Doce me Domine. Das Wappen ist inmitten der allegorischen Figuren des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung und der Gerechtigkeit angebracht. Die Buchstaben P. L. Z. H. und die Jahreszahl 1629 beweisen, dass das Kästchen dem Butzbacher Landgrafen gehört hat. Neben dem abgekürzten Namen stehen in der Ecke noch die lateinischen Worte: »Fuit et est« und »Est et erit«. Die Gravirung ist keine gute Arbeit. Vgl. die Abbildung des Deckels und die Abhandlung von H. S.(ahl) über diesen Gegenstand in den Quartalblättern des hist. Ver. Neue Folge. Jahrgang 1891. I. Band. Nr. 4. S. 86.

Grabsteine

Vor der Ostmauer des mittleren Chores stehen die beiden ältesten der noch vorhandenen Grabsteine, die noch dem 15. Jahrhundert angehören. Von diesen Denkmalen ist das des Grafen Philipp v. Falkenstein künstlerisch das bedeutsamste (Fig. 18). Es stellt innerhalb einer Umrahmung mit gothischen Fialen den Verstorbenen in ziemlich hohem Relief stehend und in seiner Rüstung, dem aus Platten und Ringen hergestellten Panzer und wallenden Untergewande, dar; seine Rechte hält den mit Hund und Fahne geschmückten Helm, seine Linke umfasst den Zweihänder. Die weitgeöffneten Augen und die Lockenfülle geben dem Angesicht eine auffallende Lebendigkeit. Von den fünf Wappen ist das unter dem Helm befindliche das kombinirte der Münzenberger und Bolanden; die beiden oberen sind das herrschaftliche Münzenberger und das Hohenlohe'sche, das grossmütterliche von der Mutter her, die beiden unteren das Hanauische (das mütterliche) und das Saarwerdensche, das grossmütterliche vom Vater her. Die beiden Löwen in den Feldern des unter dem Denkmal befindlichen Steins sind spätgothisch und gehören nicht zu ihm. Die durch Uebertünchung schwer leserlich gewordene und oben durch einen Balken der Orgeltribüne bedeckte Inschrift in gothischen Minuskeln lautet nach Dieffenbach [1]) vollständig:

anno · dñ · m · cccc · x · prisce · vg · ob · nobil · dns · philippus · comes · in · falckenstein · dnus · in · myntzenberg · cujus · anima · requiescat · in · pace · amen ·



1:20.
Fig. 19. Grabstein des Junkers Wernher von Eppenstein † 1462.

Das um mehr als ein halbes Jahrhundert jüngere zweite, mehr handwerklich ausgeführte Denkmal (Fig. 19), gleichfalls aus Sandstein und mit der Relieffigur des Verstorbenen, stellt diesen im Schuppenpanzer, mit dem Schwerte und im Helme dar. Auffallend sind die langen Schnabelschuhe des auf einen Löwen gestellten Junkers. Die Umschrift, gleichfalls in gothischen Minuskeln, lautet:

anno · dñ · m · cccc · lxii · vicesima · mensis · julii · ø · nobil z · generosus · dñicellus · wernherus · de · eppenstein · dns · in · myntzenberg · cui9 · aĩa · requiescat · ĩ · pace · amen ·

An der Nordmauer ist ein kleines Epitaphium angebracht, das in gefälliger Arbeit aus Sandstein hergestellt ist.

1) Im Archiv, Bd. V. XIII. S. 105.

Innerhalb eines von ionisirenden Pilastern mit Gebälk umrahmten rechteckigen Feldes befindet sich eine rundbogige Nische mit einem Wappen, welches in dem obern linken Felde einen Berg mit einer Burg und in dem untern rechten Felde eine Löwentatze mit Schwert zeigt. Unter diesem Felde ist ein von Rollwerk, Früchten, Todten- und Engelsköpfen umrahmtes Feld mit der Grabschrift. Diese lautet:

Hic jacet Albertus . dictus cogno mine Krimmer ꝛ Klingberger merito. | nobile nomē habens ꝛ Signifer armige | rum post dux ellectus in hostes ꝛ | saepe fuit summa . non sine laude | suis ꝛ huic nunc lanificæ ruperunt | pensa sorores ꝛ qui jam cum | Christo vivit in arce poli ꝛ | obiit anno domini . M . D . L X I . | suæ ætatis anno XXXVIII ꝛ mensis Januarii XXIIII die.

Die Gruft des Landgrafen Philipp's III. von Butzbach

Das auch seiner künstlerischen Ausführung nach werthvollste Denkmal der Pfarrkirche ist die im südlichen Chor gelegene Gruft des Landgrafen Philipp's III. von Hessen-Butzbach und seiner beiden Gemahlinnen (Fig. 20). Sie besteht aus zwei Theilen, dem unter dem Boden der Kirche dicht vor der Apsismauer angelegten quadratischen und mit einem Kreuzgewölbe überdeckten Raume zur Aufnahme der Sarkophage und dem über ihm errichteten baldachinartigen Holzbaue, unter dem ein steinerner Prunksarkophag und ein Oelbild Platz gefunden haben. Die eigentliche Gruft unter dem Boden der Kirche, sowie der Oberbau, sind von dem Landgraf selber 1620—1622 angelegt worden.[1])

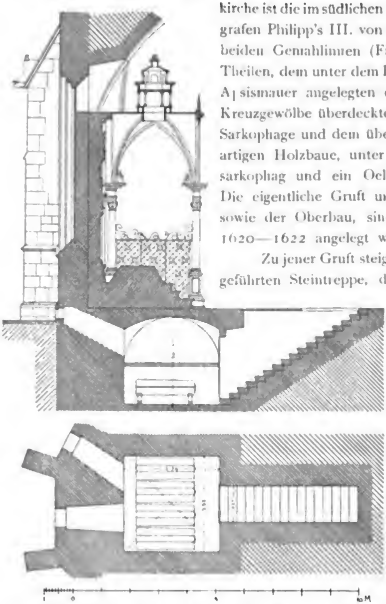


Fig. 20. Grundriss und Schnitt der Gruft Philipp's III. in Butzbach.

Zu jener Gruft steigt man auf einer sorgfältig ausgeführten Steintreppe, die vor dem baldachinartigen Ueberbau liegt, hinab. Zwei mit Stichbogen überdeckte Fenster, die dem durch ein eisernes Thor verschlossenen Eingange gegenüber in die Apsismauer der Kirche eingehauen sind, führen das Licht in den gewölbten Raum ein. Die Gruft, welche ausser den Zinnsärgen des Landgrafen und seiner beiden Gemahlinnen auch noch den hölzernen Sarg des im Jahr 1741 in Butzbach verstorbenen Prinzen Heinrich von Hessen aufgenommen hat,

1) Eine Abbildung der Gruft und ihres Oberbaues befindet sich in dem »Ehren Gedächtnus Der Durchlauchtigen Hochgebornen Fürstin und Frawen Frawen Anna Margarethen Landgrävin zu Hessen gebornen Grävin zu Diepholt und Bronchorst Fruwen zu Borckenlohe. Francofurti apud M. Leonh. Burck.« Selbstverständlich sind auf diesen Abbildungen das Wappen und der Name der zweiten Gemahlin nicht vorhanden.

bietet dem Beschauer an den Mauer- und Gewölbeflächen überraschend schöne und reiche plastische Bilder religiöser Kunst, die in weissem Stuck von Meisterhänden ausgeführt sind.

Die architektonische Anordnung des kleinen Raumes (Fig. 21) ist folgende: Die Mauerflächen werden durch ein Gesims in zwei Theile getheilt, von denen der untere mit Sandsteinplatten bekleidet ist, während die über ihm befindlichen Bogenflächen für die bildnerische Ausstattung verwerthet sind. Das Kreuzgewölbe hat flachbusige Kappen und profilirte Grathe aus Stuck; erstere sind gleichfalls mit

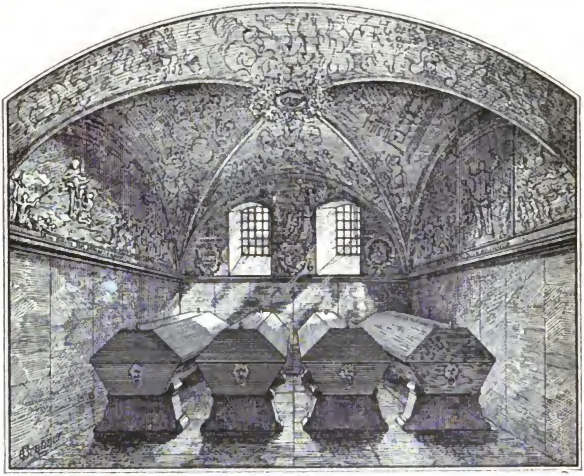


Fig. 21. Perspectivische Innenansicht der Gruft Philipp's III. in Butzbach.

Stuckarbeiten bedeckt, wie auch der nach dem Vorbilde gothischer Schlusssteine in Stuck ausgeführte runde Schluss des Gewölbes.

Die Darstellungen (Taf. II. u. III) befassen sich mit den Hauptsätzen des Glaubensbekenntnisses, mit der Fortdauer im Jenseits, wie sie uns durch die Offenbarungen des alten und neuen Testamentes gewährleistet ist, und zwar hat der Künstler recht sinnig den beiden Bogenfeldern die historischen und verheissenen Vorgänge auf Erden zugewiesen, den vier Kappen des Gewölbes aber die das ewige Leben im Himmel gewährleistenden, während der Schlussstein selbst durch die hebräische Aufschrift »Jehova« und die Worte »und ein ewiges Leben« als das Ziel aller unter ihm dargestellten Vorgänge und damit alles Lebens und Seins


ER HAT AVS GETILGET DIE HANDSCHRIFT
ICH GLEVBE EIN VERGEBVNG DER SVNDEN


CHRIS. IST AVFERSTANDEN VON DEN
TODEN





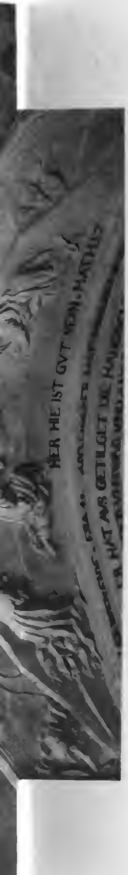
Tafel II. BUTZBACH.

Die Wandreliefs in der Gruft Philipp's III.



Tafel III.

Die Deckenreliefs in a





III BUTZBACH.

n der Gruft Philipp's III.

bezeichnet und demgemäss künstlerisch geschmückt ist. Das der Thür gegenüberliegende, von zwei Fenstern durchbrochene Bogenfeld enthält die Wappen der drei Verstorbenen, welche die Gruft zunächst aufgenommen, und in der Mitte ausserdem die drei Gestalten derselben, welche vor einem Crucifixus knieen. Diese Arbeit fällt aber künstlerisch aus dem Rahmen der übrigen Darstellungen heraus; sie ist von einem Handwerker so gut oder schlecht ausgeführt, wie er es eben vermochte, daher trotz des guten Willens recht roh und unbeholfen.

Die erstere Gruppe umfasst in dem einen Felde die Darstellungen des alten und neuen Bundes, und zwar der Errichtung der ehernen Schlange und der Anbetung des Lammes, zwischen denen auf einem Berge Christus mit dem Kreuze erscheint, und in dem anderen Felde die Auferstehung des Fleisches, die sich gleichfalls in drei Theile gliedert, das Hervorgehen aus den Gräbern, das Weltgericht und zwischen ihnen den auferstehenden Christus mit der Kreuzesfahne. Die Reliefdarstellungen der Gewölbekappen haben die Himmelfahrt des Elias und Christi, das himmlische Jerusalem und die Verklärung Christi zum Gegenstande. Der Schluss des Gewölbes ist von Köpfen der Cherubim und fliegenden Engeln umgeben. Spruchbänder, Unter- und Ueberschriften dienen als Erläuterung der Darstellungen.

An der Ostmauer unter dem Wappen Philipp's und seiner ersten, 1629 verstorbenen Gemahlin befindet sich die Jahreszahl 1622.

In seinem 1640 unterzeichneten Testamente ordnet der Landgraf an, »dass sein abgestorbener Leichnamb . . . . zu Butzbach in das gewölb und Begrabnus, welches er bei seinem Leben in der Statt-Kirchen new machen und ausfertigen lassen«, gebracht und beigesetzt werden solle.[1]) Die hiermit gegebene Zeitbestimmung über die Anfertigung der Stuckarbeiten wird bestätigt durch ein Actenstück, welches sich im Hausarchiv zu Darmstadt befunden und dem Verfasser der Lebensgeschichte des Landgrafen noch vorgelegen hat.[2]) In demselben heisst es: »1621 den 21. Oct. mit Meister Stephani vor allerhandt im fürstl. Begräbnuss und am grossen ofen im newen Sahl zu bossiren 130 fl. à 27 alb«, ferner: »1622 den 24. April mit Meister Philips Francken von Giessen Bilthawern vor J. F. Gn. Epitaphium ond ein steinern bilt im Lustgarten an den Althanen zu machen 200 fl. à 27 alb.«

Diese urkundlichen Nachrichten nennen uns als den Bossirer der Stuckarbeiten in der Gruft den Meister Stephani aus Frankfurt, und als den Bildhauer des über der Gruft befindlichen Epitaphiums den Bildhauer Philipp Franck von Giessen. Dass beide Werke von verschiedenen Händen angefertigt und künstlerisch sehr verschiedenwerthig sind, lehrt schon eine oberflächliche Prüfung: der Meister der Gruft steht künstlerisch weit höher als der des Epitaphiums. Meister Christian Stephani stammt aus Langula bei Mühlhausen in Thüringen und wurde am 14. März 1615 als Häfner und Bossirer in das Frankfurter Bürgerrecht aufgenommen auf sein Ansuchen und mit der Begründung, weil in Frankfurt kein Bossirer ansässig sei.[3]) Uebrigens müssen wir annehmen, dass die Idee zu dem geschlossenen Kreise der bildnerischen Darstellungen in der Gruft, welche im

---

1) Archiv, Bd. XI. S. 387 in Walther, Landgraf Philipp von Hessen, genannt »der Dritte« oder auch »von Butzbach«. 2) Dieses Actenstück war überschrieben: »Extract verschiedener Baw- und anderer Geding bei meinem gn. F. u. H. Herrn Landgrafen Philippsen von Hessen vor etlichen Jahren her beschehen«.

3) Nachrichten über den Meister finden sich in dem Bürgerbuch der Stadt Frankfurt ad annum 1596 und 1615; sowie in den Rathssupplicationen der Stadt von 1615. Nach einer Mittheilung des Stadtarchivars Herrn Dr. Jung in Frankfurt a. M.

Wesentlichen den drei Glaubensartikeln entlehnt ist, nicht ohne Zuthun des geistvollen, auch um religiöse Dinge und die Geheimnisse der Heilswahrheiten sich ernstlich bemühenden Fürsten entstanden, ja sein eigenes Werk ist.

Wahrhaft edel empfunden und dargestellt und nicht minder technisch vollendet sind die Scenen an den Gewölbkappen der Gruft. Man beachte nur die kecke und bewegte Ausführung des im feurigen Wagen auffahrenden Elias, die in den Aether aufstürmenden Rosse und unten in den Ecken dieses Bildes die Gestalt des mit dem Mantel das Wasser theilenden Elias und des den herabgeworfenen Mantel erwartenden Elisa; man betrachte die hoheitsvolle Gestalt des Erlösers in den Wolken und die von der Erde aus ihm nachschauenden Jünger mit den beiden Engeln in der Darstellung der Himmelfahrt oder in der Darstellung des himmlischen Jerusalem die Gruppe in der Ecke, in der ein Engel dem Johannes das himmlische Jerusalem zeigt — überall wird man gefesselt von der durch und durch tiefempfundenen, sichern und ausdrucksvollen Ausführung. Die Köpfe sind voller Hoheit und Kraft, die Gewänder der dem Körper sich mittheilenden geistigen Bewegung entsprechend ausgeführt. Am fesselndsten aber wirkt der Künstler in der Verklärung: geblendet von der von Christus ausstrahlenden Glorie, sind die drei Jünger zur Erde niedergefallen, Jacobus niederschauend und die Hände faltend, Petrus und Johannes den Kopf erhebend, die Arme bewegend und mit der einen Hand sich vor dem von Christus ausströmenden Glanze schützend; in den Wolken aber in Begleitung der mächtigen Gestalten des Moses und Elias erscheint der Erlöser selbst in hoheitsvoller Majestät, die Hände ausbreitend, das von Locken umwallte friedenverheissende Antlitz ruhig uns entgegenhaltend, den Körper in ein lang herabwallendes Gewand mit schlichten grossen Falten gehüllt. In diesem Bilde hat der Künstler uns sein Bestes gegeben und wie wir ihm zugestehen müssen, technisch und ästhetisch hoch Vollendetes. Dass auch bei den übrigen Darstellungen schon die weise Benutzung des Raumes für den gegebenen Stoff und die nur bescheiden hervortretende Art und Weise der Darstellungen der Erde und der Wolken den seine Kunst voll und ganz beherrschenden Meister erkennen lassen, sei nur noch angedeutet. Wir müssen hier leider des Raumes wegen von einer weitern Besprechung des meisterhaften Kunstwerkes absehen. Die skizzenhafte, aber doch bis in's kleinste durchgeführte Behandlungsweise liegt in der Natur der gewählten Technik, da die Modellirung direkt an der Decke in einem rasch trocknenden Material erfolgen musste.[1])

Von den drei an der Ostmauer neben den Fenstern angebrachten Wappen ist das südliche das Diepholtische der 1629 verstorbenen ersten Gemahlin des Landgrafen. Von einem Lorbeerkranz umgeben, welcher den beiden andern fehlt, ist es zugleich flotter ausgeführt als diese, die späteren Ursprungs und ziemlich roh ausgefallen sind. Ueber ihm stehen die Buchstaben A.M.L.Z.H.
G.G.V.D.V.B. (Anna Margaretha Landgräfin zu Hessen, geborene Gräfin von Diepholt und Bronchorst.)

1) Der Künstler hat aus Gründen der Erhaltung die erhabensten Theile um eingeschlagene eiserne Nägel modellirt. Indem diese durch den Rost anquollen, haben sie hie und da die sie bedeckenden Theile abgestossen. Eine Restauration durch Künstlerhand könnte hier leicht abhelfen.

Ueber dem mittleren, hessischen Wappen stehen die Buchstaben P.L.Z.H. (Philipp, Landgraf zu Hessen), und über dem dritten ostfriesländischen die Buchstaben

C.S.L.Z.H. (Christina Sophia, Landgräfin zu Hessen, geborne
G.G.Z.O.F.F.Z. Gräfin zu Ostfriesland, Frau zu Esens, Stedensdorf
E.S.V.W. und Wittmund).

Die Bleisärge sind reich mit eingravirten Sprüchen und Wappen der Verschiedenen versehen, der der zweiten Gemahlin zugleich mit einem 1,05 m hohen Crucifixus in gleicher Arbeit, der recht flott gezeichnet ist.

Das über der Gruft errichtete Denkmal (Fig. 22), dessen baldachinartiger Ueberbau aus Holz besteht, ist lediglich eine Nachbildung der Gruft. Vier korinthisirende, auf Postamente gestellte Säulen tragen auf Gebälkstücken ein spitzbogiges Kreuzgewölbe, über dessen kranzförmigem Schlusssteine eine viereckige Laterne mit der Nachbildung eines Schädels sich erhebt. Die äusseren Spitzbogen sind mit wenig geschmackvollen Schnörkeln besetzt. Die inneren Flächen der Holzkappen sind mit Oelmalereien verziert, welche die Reliefs der Gruft in recht mässiger Arbeit wiedergeben. An der Mauerfläche, an der dieser Holzbau errichtet ist, befindet sich ein sehr zerstörtes, auf Leinwand gemaltes Oelbild, welches den Landgrafen mit seinen beiden Frauen in knieender Stellung vor einem Crucifixus ähnlich wie auf der Ostmauer der Gruft darstellt. Dieses Bild ist mit einem reichen Rahmen aus Trarbacher Stein umgeben, den man als eine recht tüchtige handwerkliche Arbeit bezeichnen kann, der aber, rein künstlerisch betrachtet, nicht an die Arbeit der Gruft heranreicht. Er zeigt uns das erste Elternpaar in Nischen mit Muscheln, Engelsköpfen, Putten, Roll- uud Fruchtwerk, wie sie der Barockstil zeitigte. Die Bekrönung bilden seitliche geschwungene



Fig. 22.
Epitaphium Philipp's III. von Butzbach in der Pfarrkirche.
Oberbau.

Giebelstücke mit Putten, auf Postamenten stehende kleine Figuren gleicher Art, welche sich an ein grosses ovales Schild mit aufgemalten Wappen lehnen und über diesem auf einem Postamente der triumphirende Christus mit der Siegesfahne, der den neben dem Postament liegenden Tod überwunden hat; an der andern Seite des letztern ist ein Skelett angebracht. Ueber den Säulen sitzen auf den inneren Ecken der Gebälkstücke Putten aus Stein. Der Rahmen machte zweifellos eine bedeutendere Wirkung, als er die Bemalung noch zeigte, die heute unter einer weissen Tünche verschwunden ist. Unter dem Oval der Bekrönung befinden sich auf zwei Schilden die Buchstaben, welche den Wahlspruch des Landgrafen, und die Buchstaben B.W.M.H., welche vielleicht gleichfalls einen Wahlspruch bedeuten. Auf die ovalen Schilde des Gebälkes zwischen Bild und Bekrönung sind Sprüche geschrieben. Der untere Raum des Baldachins wird von einem Prunksarkophag aus Sandstein ausgefüllt, dessen Seitenflächen in Oelmalerei die Reliefs der Mauerflächen der Gruft in mässiger Arbeit wiederholen und dessen Vorderfläche die drei gleichfalls in Oel gemalten Wappen der in der Gruft Bestatteten zeigt.

Jüngere Grabsteine

Die übrigen Grabsteine der Kirche sind von geringer Bedeutung. Fünf derselben aus schwarzem Marmor sind vor die Mauer des nördlichen Chores gestellt worden; wir lesen auf zweien dieser Steine als Namen der Inhaber: Dominus Goswinus Fridericus a Voss, haereditarius in Rodenberg celsissimae ex regia Danorum stirpe oriundae serenissimi electoris Palatini viduae relicta gloriosissimae memoriae supremus aulae praefectus et consiliarius . . . denatus MDCCIX;

Carolus Siegfrid Comes in Nassau; Sarbrücken et Sarwerden, dominus in Lahr Wisbaden et Idstein etc. . . . fatalem obiit diem 3. februarii 1679. Die Tafel hat in der Mitte ein grosses, an den 4 Ecken kleine Wappen.

Den dritten Grabstein hat Otto Hartmannus a Schlitz cognom. Görtz seinem erstgeborenen Söhnlein Philipp Wilhelm gesetzt und der vierte bezeichnet die Ruhestätte dreier Kinder aus dem Geschlechte der Oeinhausen, die 1703, 1706 und 1708 gestorben sind.

Durch den fünften Grabstein will Herr Georg Henrich Marx, Amts-Advocat, seine tugendreiche, 1745 bei der Geburt eines Söhnleins gestorbene Ehe-Liebste der Vergessenheit entreissen. Wir werden die etwas sonderbare Inschrift dieses Steins an einem andern Orte veröffentlichen.[1])

Erwähnen wollen wir endlich auch noch das Grabmal des 1730 verstorbenen Johannes Christophorus Hertius, das sich an einem Pfeiler des Langhauses befindet. Ein sich auf eine Urne stützender Kronos kniet vor dem Sockel; über diesem ist eine grosse, wappenschildförmige Tafel mit langer Inschrift angebracht, über der sich auf einem profilierten Streifen eine auf 4 Kugeln stehende Pyramide erhebt, welche auf den Vorderflächen ein von zwei fliegenden Engelskindern getragenes Medaillon enthält. Das Material ist dunkel geaderter Marmor und Sandstein. Dieses Denkmal ist handwerkliche Arbeit und mehrfach beschädigt.

Von den an der Aussenseite der Kirche angebrachten Denksteinen führen wir bloss folgende drei an. An der Südmauer ist der verwitterte Grabstein eines

1) Quartalblätter des histor. Vereins.

Christoff Breidenstein von 1594 eingelassen; er zeigt eine stark verwitterte knieende Figur und 4 Wappen. Aus dem Jahre 1606 stammt der Grabstein des Töchterleins des Herrn »Thilmanni Goethen der Rechten Doctorn und der Burgk Friedbergk gewesener Syndici«. Der werthvollste Stein, auf dem zu Seiten eines Crucifixus Mann und Frau knieen, trägt folgende Inschrift:

Anno Christi. 1631.

Der edel streng vest und manhafft | Heinrich Jungel von Siedel königl: Mā: in Spa nien Schleglischen Regiments gewesener Capitan und | Quartirmeister izo aber des Durchl: Hochg: Fürsten und | Hern Hern Philipsen Landg: zu Hessen etc wolbestalter Capitain hat dieses Gedachtnus im undt seiner lieben Haus frawen Christinen Junglingen geboren München von Kirchein in Meissen welche nachdem er under dem hochlöb: Solmisch. Regi: des Evang: Kriegs- wesens Obristleutenāt gewesē. dē 14. Jan. Āo 1636 æta: ao 83. sehlig ent- schlafē, aufrichtē und hernach wied' mit der wohled: vihl tugentsāen Jungf: Gertraut Anna Margretha gebohr: zū Carbē ehlich vertrauē | lasen, welcher auch nachfolgends den . . sehlig entschlafen, denen Gott genad.

Von den erreichbaren *Glocken* trägt die grösste, die einen Durchmesser von 1,61 m und eine Höhe von 1,30 m hat, in gothischen Majuskeln und Minuskeln folgende Aufschrift und Reliefs: Heiliger · **Del · man · borger · tzv · hogen · goſ · mich · Anno · dm̄ · m̊ cccc · Liii** · Heiliger **Sit ⁎ aura · pia ⁎ dum · rogat** · (Maria) · **iſta · maira · eſt · ſua · vox · bam · bam · potens** · (hl. Georg) · **repelre · ſatan** · Crucifixus · **Conitruum · rumpo · mortuum · defleo · ſacrilegum · voco** · — Glocken

Die zweitgrösste Glocke, 1,30 m breit und 1,12 m hoch, trägt in gothischen Minuskeln die Aufschrift:

✱ lucus × macus × matheus × iohannes × datum × anno × domini m × ccc ⁎ lxx ⁎ in × in · feſto · beati · udalrici ·

Auf den Seiten sind in Reliefs dargestellt Christus, die Kreuzigung, Maria und Johannes.

Auf der dritten Glocke, die nicht erreichbar war, liest man in gothischen Minuskeln:

1. **✠ anno · dñi · m · ccc · lxxix · nonas · octobris · perfecta · eſt · campana · o · rex · glorie · veni · cū · pace · nūq: maria · vocor · botzbach ·**
2. **defendere · conor**

Hierunter ein Crucifixus in Relief.

Unter den *Abendmahlsgefässen* befinden sich zwei silberne, vergoldete gothische Kelche von typischer Gestalt. Der eine (Taf. IV. Fig. 2) hat einen aus dem Sechspass entwickelten Fuss und einen Nodus mit Rosetten und Maasswerk in gravirter Arbeit; letzteres ist auch unter und über dem Nodus vorhanden. Die Höhe beträgt 0,188 m. Unter dem Fusse ist zweimal die Jahreszahl 1519 eingeritzt und der Name **Hermā Loez** (Hermann Loez). Da sich dieselbe Jahreszahl an einem Eckquader der unten noch zu beschreibenden Michaelskapelle befindet, so ist als wahrscheinlich anzunehmen, dass er auch für diese Kapelle im Jahre ihrer Erbauung gestiftet worden ist. — Abendmahlsgefässe

Der zweite gothische, 0,19 m hohe Kelch (Taf. IV. Fig. 3) hat einen runden Fuss und einen mit 6 Zapfen besetzten Nodus, die über einem Niellogrunde die spätgothischen Minuskeln **m a r i a** und eine Rosette tragen; zwischen diesen Zapfen sind auf Buckeln schlichte gothische Maasswerksformen eingravirt, über und unter dem Nodus sich kreuzende Linien.

Gleichfalls noch aus dem 16. Jahrhundert, wenn auch der Spätzeit, mögen zwei silberne Abendmahlskannen von verwandter Gestalt stammen (Taf. IV Fig. 6). Die reichere hat ausser Henkel und Ausguss auf dem Deckel einen stehenden Engel und geflügelte Engelsköpfe. Auf dem Fusse und Bauche befinden sich spitz zulaufende Buckel, die abwechselnd vergoldet sind, und am Fusse und Halse eingetriebene Linienverzierungen in Gestalt des gothischen Eselsrückens. Die Höhe der Kannen beträgt 0,345 und 0,33 m. Auf der niedrigeren Kanne findet sich als Beschauzeichen der Frankfurter Adler und das Meisterzeichen N. B.

Eine schlichte aus Silber getriebene und theilweise vergoldete Deckel- und Henkelkanne (Taf. IV. Fig. 5) mit Ausguss, kugelförmigem Bauche, unkenntlichem Beschauzeichen und der Marke I R mag auch noch dem 16. Jahrhundert angehören. Jünger ist eine vierte Henkelkanne mit birnförmigem Bauche und geschwungenem Halse, die noch Spuren von Vergoldung zeigt. Sie hat das Frankfurter Beschauzeichen und die Marke PHS.

Eine sechseckige Hostienbüchse mit Deckel (Taf. IV. Fig. 4), welche auf drei geflügelten Engelsköpfchen ruht, hat an den Seitenflächen in recht guten Gravirungen drei Wappenschilder mit dem Namen »Wolfgangh. Weigel 1.6.3.7. — Ophoff. Kelner — Johan nes. Mohr. Kugel Haus ses Verwalter«, auf den drei andern Seiten Darstellungen des Abendmahls, die Kreuzigung und eine Allegorie mit drei weiblichen und einer männlichen Figur. Der Deckel hat reiches Ranken- und Blätterwerk in gleicher Arbeit. Durchmesser: 0,10 m, Höhe: 0,11 m, Meisterzeichen: I B.

Eine flache Taufschüssel aus Kupfer mit der Darstellung der Verführung im Paradiese — Adam und Eva und die Schlange auf dem Baume — und mit zwei Reihen gothischer Majuskeln sei wenigstens kurz erwähnt.[1])

Die Michaelskapelle

Die südlich von der Marcuskirche gelegene *Michaelskapelle* ist eine Doppelkapelle. Die jetzt durch eine Mauer in zwei Theile zerlegte Unterkirche bildete einen mit drei Kreuzgewölben überdeckten rechteckigen Raum, dessen mittleres Gewölbe unter dem Schlusssteine durch eine achteckige Basaltsäule mit viereckigem Sockel gestützt wird (Fig. 24 Ansicht). Die Gewölbgrathe steigen auf schlichten spätgothischen Konsolen von der Mauer empor. Ein breites zweitheiliges Maasswerkfenster in der Nordmauer zeigt in den

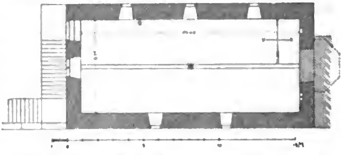


Fig. 23. Grundriss der Michaelskapelle in Butzbach.

1) Vgl. über derartige Schüsseln unter »Reichelsheim«.



2

5 3 4 1 6

Tafel IV.

Abendmahlsgefässe zu Butzbach und Ostheim.

Durchschneidungen des Bogenfeldes gleichfalls den spätgothischen Ursprung des Baues an. In der Südmauer sind zwei schlichte Portale angebracht, ein spitzbogiges und ein rundbogiges, letzteres mit der Jahreszahl 1617.

Zur Oberkirche gelangt man heute auf einer vor der Westseite gelegenen und ein Fenster verdeckenden Treppe. Ein spätgothisches Portal mit geradem Sturz und Bogen in den Ecken, mit gekehlten Wandungen aus Basalt führt in das Innere, welches in der Nord- und Südmauer schlichte eintheilige Maasswerkfenster aus



Fig. 24. Ansicht der Michaelskapelle in Butzbach.

porösem Basalt hat. Ein zweitheiliges Maaswerkfenster befindet sich in der Westmauer. In der Ostmauer befindet sich jetzt eine flache, mit einem Rundbogen überdeckte Nische, welche ehemals die Oeffnung des kleinen Chores bildete, der auf einer noch vorhandenen Konsole ruhte und dessen Dach von den gleichfalls noch vorhandenen Kragsteinen getragen wurde. Rechts von dieser Nische ist die Piscina noch vorhanden, links die Nische eines Tabernakels. An der Wand sind neben der Chornische noch Spuren von Freskomalereien sichtbar, rechts Kopf, Flügel und Schwert des hl. Michael, links in besserer Erhaltung die stehende Figur der hl. Katharina mit Schwert und Rad, Heiligenschein und Krone. Der noch ziemlich gut erhaltene schöne Kopf der letztern, offenbar eine spätgothische Arbeit, lässt sehr bedauern, dass die Erhaltung keine bessere ist.



Fig. 25.
Wandmalerei, d. hl. Katharina.

Ein sechseckiges Weihwasserbecken aus Lungenbasalt an der Nordmauer hat gothische Bogenverzierungen.

Dieser gleichfalls einschiffige Raum trägt eine flache Decke; Spuren einer Ueberwölbung sind nicht vorhanden; doch lassen die drei Maaswerkfenster des Ostgiebels, zwei eintheilige und ein zweitheiliges, vielleicht den Schluss zu, dass der Dachstuhl früher offen war.

An einem Quadersteine der Nordostecke findet sich die Jahreszahl 1519 eingehauen.

Die Wendelinskapelle

Die *Kapelle des hl. Wendelin,* auch Hospitalkapelle genannt, weil ihr ein Krankenhaus angebaut ist, wurde als Holzbau über den Fundamenten der alten, 1208 von dem Herrn von Falkenstein errichteten Kirche [1]) wahrscheinlich noch vor 1600 erbaut. Sie ist einschiffig, hat einen dreiseitigen Chorschluss und eine flache Holzdecke, die in dem westlichen Theile etwas höher liegt als im östlichen. Der Unterzug derselben wird von drei hölzernen Säulen getragen, die achteckig sind und nach Art gothischer Pfeiler halbrunde Vorlagen unter den Kopfbügen haben, welche oben nach vier Seiten die Deckenbalken stützen. Die spitzbogigen Fenster des östlichen Theiles sind zu zweien angeordnet, jedoch ohne gemeinschaftliche Umfassungsbogen, so dass die maasswerkartige Behandlung der Spitzbogen sich nur auf die kleinen Theilbogen zu erstrecken hatte. An den vier Seiten sind Emporen auf Holzsäulen (Fig. 26) angeordnet; auf einem Balken derselben findet sich die Aufschrift eingehauen: BH Baltasar . Ferber . et . Johannes . Spohn . Anno 1 . 6 . 8 . 2 . den . 2 . IVNI. Das Dach trägt einen Dachreiter für Glocken. Das Wichtigste, was die Kirche besitzt, ist der *Schrein* des hl. Wendelin, ein in neuer Zeit restaurirtes Holzschnitzwerk mit Malereien auf den Thürflügeln.

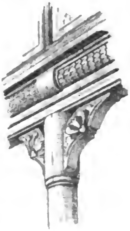


Fig. 26.
Holzsäule unter der Empore der Wendelinskapelle.

Altarschrein

Der Schrein enthält drei zweitheilige Abtheilungen, von welchen die mittlere höher als die seitlichen ist. Das untere Feld der mittleren Abtheilung birgt die wichtigste, auf das Leben des heiligen Wendelin sich beziehende Darstellung in Reliefarbeit mit zum Theil frei vorspringenden Figuren: auf einem von zwei Ochsen gezogenen Wagen, an dem ein Rad abgebrochen ist, liegt der Leichnam des hl. Wendelin, der von trauernden und weinenden Mönchen begleitet wird. Ueber dieser Scene sehen wir ihn in einem Walde liegen, vor dem ein Glorienschein leuchtet und vor dem tiefer unten sechs Mönche ihre Andacht verrichten. Oben links und rechts sind Städte mit Mauern und Thoren. Der obere Abtheil zeigt eine Pieta, neben der der hl. Wendelin mit Buch und Lamm und ein anderer Heiliger stehen. Auf der Tafel des Hintergrundes sind zwei

1) Nach dem Kirchenbuche der Hospitalkirche, wie die geschriebene Kirchenchronik angiebt.



Tafel V. BUTZBACH.

Die Holzschnitzereien des Wendelinsaltares.

recht schöne Engel in Malerei ausgeführt. In den andern vier Abtheilungen stehen Heilige, von denen nur noch zwei ihre kennzeichnenden Attribute haben, der eine die Säule, ein anderer ein Kreuz. Sämmtliche Darstellungen sind bemalt, die Gewänder zum Theil mit Goldfarbe. Die Gewandbehandlung ist nicht kleinlich, jedoch zum Theil noch mit spätgothischer Fältung. Den oft naiv naturalistisch dargestellten Ausdruck des Schmerzes hat der Künstler im Allgemeinen gut getroffen; bei einigen Figuren ist dieser sogar milde und edel. Die Verhältnisse der Einzelfiguren sind gleichfalls grösstentheils recht gut. Die Arbeiten sind dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts zuzuweisen, wie auch das vortreffliche spätgothische



Fig. 27. Butzbach. Malerei vom Wendelinsschreine.

Rankenwerk, welches sich über einzelnen Abtheilen erhalten hat, beweist. Die weiche Behandlung einiger Figuren zeigt Anklänge an die Bildhauerschulen Süddeutschlands, während andere Anzeichen einer derberen Auffassung und Wiedergabe der Natur den Einfluss der norddeutschen nicht auszuschliessen scheinen.

Die Thüren sind mit Malereien versehen; geschlossen zeigen sie in ganz roher, späterer Ausführung Christus in Gethsemane, geöffnet in vier Abtheilen recht lebensvolle Darstellungen aus dem Leben des hl. Wendelin in Oelmalereien aus der Zeit der Holzschnitzarbeit. Wir finden bei diesen den fortgeschrittenen Naturalismus der Dürer- und Holbeinzeit, aber ohne die hohen Vorzüge der grossen Meister. Auch fehlt es nicht an derben Verzeichnungen, wie z. B. Hals und Nacken des Armen (Fig. 27) durchaus unnatürlich sind. Bei dem Versuche, dem Antlitz des heiligen Wendelin (Fig. 27) einen besondern geistigen Ausdruck

zu geben, kommt der Künstler über einen wenig angenehm berührenden Zug der Verlegenheit nicht hinaus. Die Architektur der Bilder zeigt bereits die Einflüsse der Renaissance. Die beiden oberen Brustbilder, Mann und Frau, sind wohl die der Stifter des Schreins. Im Uebrigen erklärt der Inhalt der dargestellten Scene — es sind Doppelscenen in jedem Bilde — sich aus der Legende des hl. Wendelin von selbst.

Drei auf dem Schrein stehende Holzfiguren gehören nicht zu diesem. Eine lang gestreckte weibliche Figur ohne Embleme und eine Madonna sind handwerkliche Arbeiten. Hingegen ist eine hl. Elisabeth in faltenreicher Gewandung mit Brod und Krug, die gleichfalls der spätgothischen Kunst angehört, recht schön ausgeführt. Ein guter Crucifixus aus Holz ist jünger als diese Arbeiten, aber noch aus dem 16. Jahrhundert. Auch diese Figuren sind bemalt.

Altarschrein der kath. Kapelle

Ein *Altarschrein* in der neuen katholischen Kapelle, der vor mehreren Jahren aus der evangelischen Pfarrkirche hierher verbracht wurde, hat auf den Thürflügeln und unter den mit neuen Heiligenfiguren besetzten Abtheilungen des Innern Oelmalereien auf Holz, welche sowohl dem Alter wie den Vorzügen der Darstellung nach denen des Wendelinsaltares gleich kommen, künstlerisch zum Theil wohl noch etwas höher zu schätzen sind. Die Predella zeigt zwischen Maria und einem Engel den Stammbaum Christi, darüber bei geöffnetem Schreine das hl. Elternpaar mit dem Christkind von musizirenden Engeln umgeben. Die anderen Darstellungen auf der Innenseite des Flügels und unter den seitlichen Abtheilungen befassen sich mit der Geschichte mehrerer Heiligen, deren Namen noch nicht festgestellt sind. Auf dem linken Flügel wird einem oben hinter einem Gitterfenster eines Gefängnisses sichtbaren Bischofe von einer Frau Speise gereicht; unten wird vor einer reichen Landschaft die schreckliche Procedur des Gedärmeaufrollens vorgenommen, rechts oben nimmt ein Heiliger Christus vom Kreuze, unten tröstet ein solcher Gefolterte. Die beiden länglichen Bildchen des Schreines zeigen uns, wie der Bischof an das Fenster eines Gemaches klopft, in dem sich Frauen befinden, während in dem andern anscheinend Engel den Leichnam eines Heiligen dem Grabe entheben.

Auf der Aussenseite der geschlossenen Flügel ist in grösseren Dimensionen die Verkündigung dargestellt. Hier ist es die Madonna, deren Schönheit uns vorzugsweise fesselt.

Taufsteine

Zwei *Taufsteine* aus porösem Basalt sind von ihren ursprünglichen Plätzen verschleppt worden. Der eine, aus romanischer Zeit stammend, dient als Wasserbehälter in einem Garten. Er ist korbähnlich und gebaucht oben und unten mit geflochtenen Bändern eingefasst und zwischen diesen oben mit flachen Rundbogen umsäumt, unter deren

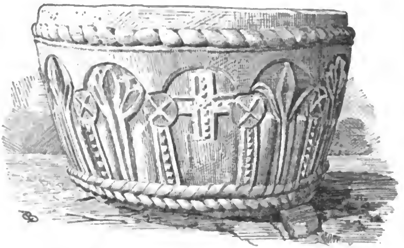


Fig. 28. Butzbach. Romanischer Taufstein.

stumpfen Zwickeln sich je ein Kreis mit einem Kreuz und ein Perlenstreifen befindet, während in den Bogenfeldern palmettenartige und Pflanzengebilde auf Stengeln, im Kerbschnitt ausgeführt, mit Kreuzen abwechseln, die mit Perlen besetzt sind. Der einen höchst alterthümlichen Eindruck machende Stein ist 1,0 m breit und 0,59 m hoch. Der zweite, in dem Hofe eines Hauses der Färbgasse befindliche Taufstein ist achteckig, verbreitert sich nach oben zu und ist hier mit einem Spitzbogenfries umrandet. Er gehört der gothischen Zeit an.

PROFANGEBÄUDE

Das Solmser Schloss

Als Zeugen ehemaliger Besitzverhältnisse in Butzbach haben sich zwei Schlösser erhalten, das *Solmser Schloss*, welches jetzt als Amtsgericht dient, und das Schloss des Landgrafen Philipp's des Dritten, welches Reiterkaserne geworden ist.

Das Solmser Schloss (Fig. 29 und 30) ist auf der Südseite der Stadt an und auf deren Umfassungsmauer errichtet. Noch in den siebenziger Jahren diente es als Fruchtspeicher und hat seitdem einen weiteren Umbau zu seinem heutigen Zwecke erfahren. Von der Herrschaft Solms-Lich errichtet, wurde der Bau 1629 zugleich mit den anderen Solms-Lich'schen Besitzungen des Ortes an Hessen ab-

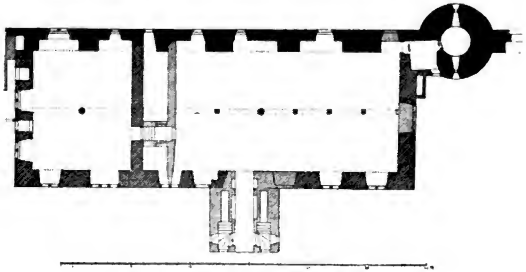
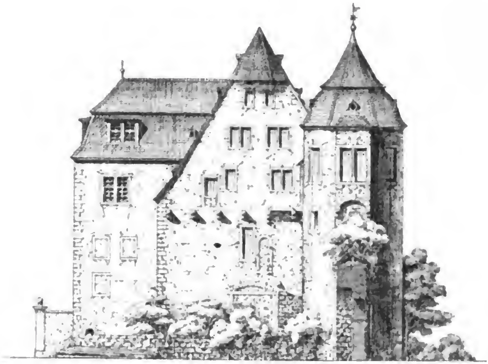


Fig. 29. Grundriss des Solmser Schlosses in Butzbach.

getreten. Ausser dem im 16. Jahrhundert der Nordseite vorgebauten Treppenthurme bietet das Schloss nur wenig Bemerkenswerthes. Es ist zweistöckig, hat alte zwei- und dreitheilige Fenster mit einer Quertheilung und an der Westseite einen runden Thurm, der als Treppenhaus zur Verbindung der Stockwerke mit einander und zugleich als Wehr des hier in den Umfassungsmauern der Stadt befindlichen Thores gedient hat. Noch jetzt vorhandene Erker und äussere auf vorspringenden Steinen ruhende Gallerien verliehen dieser Seite des Baues ein besonders malerisches Ansehen. Der älteste Theil stammt anscheinend noch aus dem 15. Jahrhundert. Die Anlage der Fenster, ein hohes Dach und die Anwendung von Eckquadern geben dem Ganzen ein schlicht monumentales Gepräge.



M. = 1 : 300.
Fig. 30. Butzbach. Westseite des Solmser Schlosses.[1])

Das erwähnte, der Nordseite vorgebaute Treppenhaus ist sowohl wegen seiner Anlage wie wegen der in ihm hinterlassenen Inschriften eines speculativen Humanisten beachtenswerth. Die aus Sandstein hergestellte Treppe selbst gliedert sich dem Grundrisse (Fig. 31a und 31b) nach in drei Theile, von denen der mittlere die Podeste, die beiden andern aber die gewundenen Treppenläufe der Doppeltreppe bilden, welche in jedem Stockwerk auf dasselbe Podest einander gegenüber münden. Die Treppenläufe beschränken sich nach oben hin mehr und mehr auf einen engeren Raum und setzen sich von dem Podest des obersten Stockwerkes aus mit Spindeln links und rechts bis zu dem unter dem Dache liegenden Podeste fort. Die Treppenpodeste sind von runden Oeffnungen

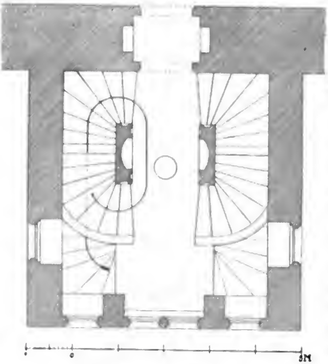


Fig. 31a. Grundriss des Treppenhauses im Solmser Schlosse.

1) Die Abbildungen sind nach den Aufnahmen und Zeichnungen des Herrn Kreisbaumeisters Kranz angefertigt.

durchbrochen, welche genau über einander angebracht sind, so dass durch sie, da an entsprechender Stelle auch das Kellergewölbe durchbrochen war, eine Verbindung zwischen allen Geschossen durch eine Art Aufzug zu schaffen war. Die Wandungen der Podeste sind durch Nischen mit Muscheln zweckentsprechend gegliedert, die Stufen im zweiten Stockwerke an den Stirnseiten quaderartig ausgeführt.

Dieser gekünstelten Anlage des Architekten entsprechen die Inschriften. Neben dem Eingange zum Treppenhause lesen wir auf den Wangen des zweiten Laufes links: »Nach dem auffgang« rechts: »Folgt Nietergang.« Auf dem Thürsturz des ersten Podestes steht: »Ach und Krach,« [1]) auf der Stirnseite der Stufen in der Höhe des ersten Stockes in symmetrischer Anordnung die Sentenz:

Sine fraude
est est non non

hierzu weiter unten auf der Stirnseite des zweiten Podestes:

actio.

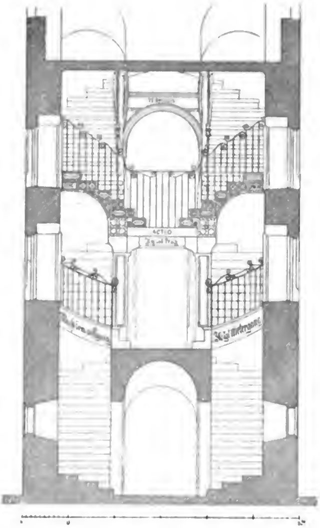


Fig. 31 b. Schnitt des Treppenhauses im Solmser Schlosse.

Ueber der rundbogigen, schwach profilirten Thüre des zweiten Stockes bezeichnet das Wort »terminus« ein Hauptziel des Steigens; es soll vielleicht zugleich Beziehung zu der Sentenz haben.[2]) In der Oeffnung des ersten Podestes lesen wir: »den 22 Juny« und auf der Unterfläche des zweiten Podestes: »1.5 & 8.8. (eintausend fünfhundert und achtzig acht). ist. diser. Stein. hiher. gebracht.«

Das völlig umgebaute Innere des Schlosses soll nach früheren Untersuchungen[3]) im Wesentlichen in jedem Stocke bloss aus zwei Sälen bestanden haben, von denen im Erdgeschoss der grössere westliche der sog. Rittersaal war.

Die Kaserne, das frühere landgräfliche Schloss

Das oben schon erwähnte frühere landgräfliche *Schloss*, die heutige Dragonerkaserne, hat seine alte viel bewunderte Herrlichkeit bis auf wenige Reste eingebüsst. Der kunstsinnige Landgraf liess diesen Bau nach Kräften mit allegorischen und historischen Wandmalereien, mit Bildhauereien und Stuckarbeiten

1) Vielleicht ist zu lesen: Nach dem Aufgang — Ach und Krach! — folgt Niedergang. Bei der Schwere des Podeststeines erscheint das »Ach und Krach« an sich gerechtfertigt.

2) Vielleicht ist zu deuten: Ohne Falsch! Zwischen ja und nein liegt die Ueberlegung; dann folgt die That und das Ziel oder Ende.

3) des Kreisbaumeisters Kranz im Jahre 1876.

ausschmücken; ausserhalb der Stadtmauer schloss sich dem Bau ein grosser Lustgarten mit Statuen und künstlichen Werken verschiedener Art an, dessen Umfang noch heute durch eine Einfriedigungsmauer kenntlich ist. Eine Beschreibung des viel bewunderten Schlosses hat uns Winckelmann in seiner Chronik hinterlassen;[1]) sie findet ihre Ergänzung in urkundlichen Nachrichten des Darmstädter Archivs, die aus Verträgen und Accorden über Bildhauer- und Malerarbeiten, speziell auch über ein Brunnenkunstwerk im Lustgarten, bestehen.[2]) Bruchstücke von Bildhauerarbeiten, die bei Gartenarbeiten auf der Stelle des letzteren hier und da gefunden worden, sind das einzige Zeugniss der ehemaligen kunstvollen Gartenanlagen.

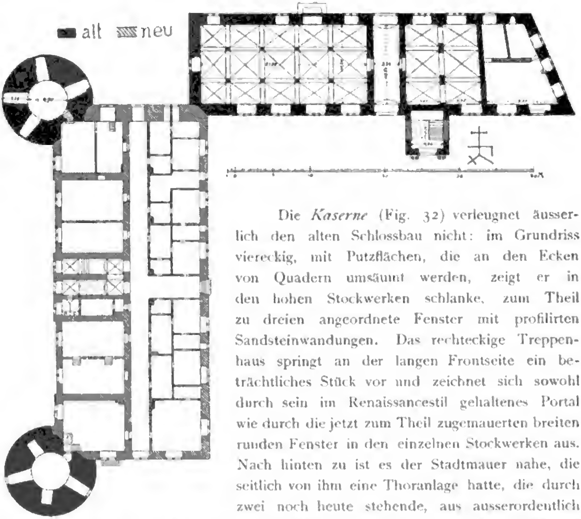


Fig. 32. Grundriss der Kaserne in Butzbach.

Grundriss der Kaserne

Die *Kaserne* (Fig. 32) verleugnet äusserlich den alten Schlossbau nicht: im Grundriss viereckig, mit Putzflächen, die an den Ecken von Quadern umsäumt werden, zeigt er in den hohen Stockwerken schlanke, zum Theil zu dreien angeordnete Fenster mit profilirten Sandsteinwandungen. Das rechteckige Treppenhaus springt an der langen Frontseite ein beträchtliches Stück vor und zeichnet sich sowohl durch sein im Renaissancestil gehaltenes Portal wie durch die jetzt zum Theil zugemauerten breiten runden Fenster in den einzelnen Stockwerken aus. Nach hinten zu ist es der Stadtmauer nahe, die seitlich von ihm eine Thoranlage hatte, die durch zwei noch heute stehende, aus ausserordentlich starken Mauern erbaute runde Thorthürme mit Schiessscharten für Geschütze wehrfähig gemacht war. Unmittelbar vor dem Thore und der Mauer zog sich der heute eingeebnete Stadtgraben hin.

Portal der Kaserne

Die Portalöffnung (Fig. 33) ist rundbogig und hat eine mit Zahnschnitt und Eierstab verzierte profilirte Fassung, deren Kämpfer mit Blattwerk geschmückt sind. Die reichere äussere Fassung besteht aus einem Gebälk, welches seitlich über Postamenten von je zwei korinthischen Säulen getragen wird;

1) Winckelmann, Joh. Just., Gründliche u. wahrhafte Beschreibung der Fürstenthümer Hessen u. Hersfeld etc. Bremen 1697.

2) Vgl. Walther im Archiv, Bd. XI, S. 313 etc. u. 390 etc.

das Gebälk, aus Architrav, Fries und Zahnschnittgesims bestehend, verkröpft sich über den Säulen und trägt zwei allegorische Figuren, neben denen ein Löwe und Adler einen Schild halten und hinter denen Giebelstücke aufsteigen. Auf einem mittleren Postament des Giebels steht eine dritte allegorische Figur in einer Nische mit eingemalter Muschel. Unter diesem Postament finden sich in lateinischen Majuskeln folgende Distichen:

1·6·10

HANC ARCEM PRINCEPS EXIMO EDUXIT IN ALTUM
NOMINE ET INGENIO QUI REFEREBAT AVUM
MILLE ET SEXCENTOS QUANDO NUMERAVIMVS ANNOS
ET DECIMUS CURSU JAM FUIT IN MEDIO
MARGARIDENQꝫ TORI SOCIAM SIBI LEGIT AMICAM
EX DEIPHOLTIMO NOBILE GERMEN AGRO
Ō DEUS HASSIACOS CLEMENS TUTARE LEONES
ET PATRIAE STELLAS NUBILA NULLA TEGANT. C:B:

Das Portal hat das in Figur 32 mitgetheilte Steinmetzzeichen. Die gebrochene und mit Podesten versehene steinerne Treppe hat auf der untern Seite ebene Flächen, die mit einem dünnen Stuck überzogen und bemalt waren. Diese Freskomalereien sind grösstentheils verschwunden oder doch so zerstört, dass die Darstellungen nur noch schwer zu erkennen sind. Die noch jetzt kenntlichen Darstellungen, die mit erläuternden Sprüchen und Bibelversen reich versehen sind, sind allegorischer Art. So findet sich unter der einen Treppenmauer der Bibelvers dargestellt: »Samlet euch schätze im himmel, da sie weder motten noch rost fressen etc.«, und zwar hat der Künstler in sinniger Weise hier das künstlerische und wissenschaftliche Leben und Treiben am Hofe seines fürstlichen Herrn in mehreren zusammenhängenden Scenen zur Darstellung gebracht. Wir sehen den Landgrafen mit seinen Freunden



Fig. 33. Portal der Kaserne zu Butzbach.

disputiren, einen Architekten, der mit einem Grundrissplane beschäftigt war, im Gespräche mit einer Dame, wohl der Landgräfin, einen Arbeiter mit Schurzfell vor einem runden Ofen beschäftigt, unter einem offenen Laubenbau kunstvolle Gefässe und Goldhaufen und an dem Tische einen geldzählenden Mann; wir sehen auf der Plattform dieser Laube astronomische Werke und neben ihr 2 grosse Globen, ferner den Lustgarten mit einem hohen kunstvollen Springbrunnen, dem Brunnenkunstwerk, endlich zwei Schlossbauten, von denen der

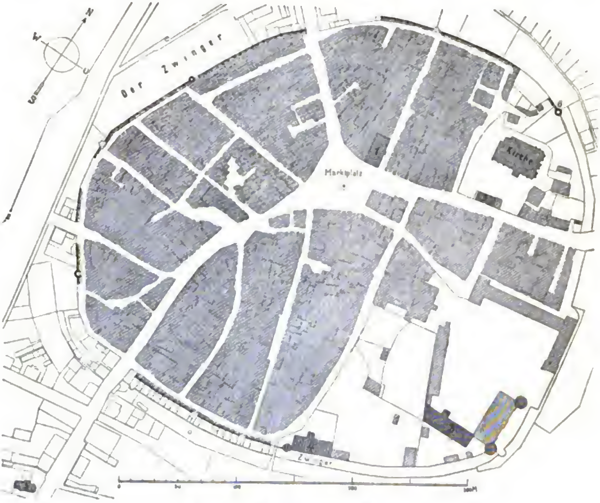


Fig. 34. Situationsplan von Butzbach.

eine der heutigen Kaserne gleicht; zwischen diesen gewinnen wir den Ausblick auf eine ferne Landschaft mit Wasser, das von Schiffen befahren und von Bergen begrenzt wird, und in der Luft sehen wir einen Adler. Eine allegorische Figur, ein Fürst auf einem Thronsessel unter einem Thronhimmel, neben ihm ein mit dem Bogen schiessender Centaur und unter ihm im Wasser zwei Fische schliessen über Wolken oben das Bild ab, welches als Ueberschrift den Spruch zeigt: »Wo viel weisheit ist da ist viel grement. Ecclesi. I. cap.«

Ein anderes Bild der Treppe zeigt über dem Spruche: »Unser leben währet siebentzig Jahr etc« zunächst eine Landschaft mit allegorischen Figuren (der Verzweiflung etc.), einen Leichenzug, Schiffe auf dem Wasser im Sturm, darüber den

Tod mit der Sense und andere allegorische Figuren. Wenn auch hier die abstracten Gedanken des fürstlichen Gelehrten durch die Darstellungen des Malers zu lebensvollen Gestalten geworden sind, ähnlich wie bei den Stuckarbeiten der Gruft, so steht die künstlerische Ausführung, so weit sich nach den wenigen Resten beurtheilen lässt, doch weit hinter diesen zurück. Sie sind von einem recht tüchtigen Dekorationsmaler ausgeführt, der höhere Anforderungen an sich in seiner Kunst nicht stellte.

Von den übrigen Malereien des im Innern vollständig umgebauten Schlosses ist nichts mehr vorhanden, von den Stuckarbeiten in einem Zimmer nur noch ein



Fig. 35. Butzbach. Häusergruppe am Marktplatze mit dem Rathhause.

Rest einer vielfach übertünchten Felderdecke mit Fruchtwerk und dergl. und mit einem Pelikan in der bekannten Darstellung. [1]) Aus letzterem Motiv ist zu schliessen, dass dieser Raum als Schlosskapelle gedient hat. — Bemerkenswerth ist noch, dass im Innern neben den rundbogigen auch spitzbogige Thüröffnungen, und zwar beide mit gleichen Profilirungen, vorkommen.

Die Stadt Butzbach (Fig. 34) zeigt im Grossen und Ganzen noch das Bild einer mittelalterlichen Städteanlage, in welcher der Marktplatz der Mittelpunkt des Gemeinwesens ist und die Hauptstrassen von diesem so ausgehen, dass er selbst möglichst zugfrei ist. Die ehemalige Schirn, deren Verkaufsläden von der Stadt verpachtet wurden, macht sich noch heute als Sondertheil der am Marktplatze

Gesammtanlage der Stadt

Der Marktplatz

1) Vgl. über die Bildhauer-, Maler- u. andern Arbeiten im Schlosse u. Lustgarten zu Butzbach den oben angeführten Aufsatz von Walther.

gelegenen Häusergruppen kenntlich. Noch ist hier eine stattliche Zahl älterer Häuser in malerischer Anordnung vorhanden, die aus Fachwerk erbaut, aber verputzt oder mit Schiefer bekleidet sind. Die meisten derselben, die zum Theil mit geschwungenen Rändern aufsteigende Giebel haben, sind dem Platze zugewendet und durch schmale Gassen von einander geschieden; die andern sind mit giebelbekrönten Aufbauten versehen. Zwischen ihnen (Fig. 35) ragt mit dem höchsten Giebel und in stattlicher Breite das Rathhaus hervor, das nach dem Platze zu aus Fachwerk erbaut und mit Schiefer bekleidet ist. Ueber dem Giebel zeichnet ein Thürmchen es vor den Privathäusern aus. Das Zifferblatt der Uhr trägt die Jahreszahl 1630. Ein seitlich nach einer Gasse zu aus Stein erbauter Treppenthurm, der innen rund, aussen eckig ist, unter andern ein kleines Spitzbogenfenster und eine steinerne Spindeltreppe hat, führt zu dem oberen Stockwerk, wo noch einige Büge schlichte Schnitzarbeit zeigen. Im hinteren Theile des Rathhauses sind die zwei frühern untern Stockwerke zu einer Markthalle umgebaut. Die beiden Thüröffnungen derselben haben spitzbogige profilirte Wandungen aus Lungstein; die in den Hof führende trägt auf der äussern Seite der Wandung das Eppenstein'sche Wappen; auf einem der niedrigen rechteckigen, nach der Gasse zu gelegenen Fenster steht die Jahreszahl 1.5.6.0.[1])

Von den übrigen Häusern am Marktplatze haben wir noch das Gasthaus »zum Löwen« hervorzuheben. Dasselbe hat über dem Thoreingange einen vor zwei Stockwerken aufsteigenden rechteckigen Erker, der auf zwei an den Seiten der Thorfahrt stehenden ionisirenden Holzsäulen ruht. Das Dach des Hauses trägt über dem Erker einen Giebelaufsatz; auf dem Firste ist eine eiserne Wetterfahne mit Löwen und zwei Wappen angebracht. An der Brüstung des untersten Erkerstockwerkes befindet sich ein rechteckiges Füllungsbrett mit Fruchtguirlanden, welche zwei ovale Wappen umschliessen, von denen das eine eine Hand mit dreitheiligem Zweige, dessen Enden Blätter mit Eicheln bilden, das andere auf einem Berge einen springenden Hirsch zeigt. Seitlich werden die Schilde von aufrecht stehenden Löwen gehalten. Links und rechts von dieser Holzschnitzerei befinden sich zwei andere unter den Fenstern des Hauses, deren Medaillons von Ranken und Blättern, Früchten, Vögeln und anderen Thieren belebte Umrahmungen haben. Die breiten Medaillons zeigen je eine Putte mit einem Blumenkörbchen. Spuren ehemaliger Bemalung dieser Holzschnitzereien sind noch zu sehen.

Der alte 1575[2]) errichtete Marktbrunnen ist vor einigen Jahren des Verkehrs wegen beseitigt worden. Seine Säule mit den 4 Ausflussröhren hat man zu dem neuen wenig schönen Bassin verwerthet. Dieselbe ist aus Sandstein, achteckig und konisch, am Schafte mit von Perlenschnüren umrandeten Feldern verziert, hat unter dem eingezogenen Halse einen Fries aus Masken, Früchten und Bandwerk in Relief und ein korinthisirendes Kapitäl mit schilfblattartigen Blättern und Voluten. Der auf der Säule auf rundem Postamente stehende zwerggestaltige Ritter in

1) 2 Rechnungen über den Rathhausneubau, die sich unter den Stadtrechnungen befinden, sind datirt von 1559 und 1560. In den folgenden Jahren sind die Ausgaben für den Neubau oder dessen Vervollständigung in die Stadtrechnungen aufgenommen.

2) Nach dem Friedberger Intelligenzblatt von 1832 Nr. 33.

Rüstung und mit Schild und Fahne gehörte früher zum Schlosse des Landgrafen Philipp III., wo er die Bekrönung eines der runden Thorthürme bildete. Auf dem Schilde neben dem rechten Beine sind 4 Löwen angebracht. Die Wetterfahne zeigt in ausgeschnittenem Blech einen Mann mit Schlangenleib, der den Bogen gespannt hat.

Kleinere Holzschnitzarbeiten haben sich auch noch an andern Häusern der Stadt erhalten. In der Schlossgasse Nr. 483 finden sich zwei Füllbretter mit Sonne und Mond, an dem 2. und 3. Stockwerke des Hauses Weiselerstrasse Nr. 236 und 237 geschnitzte Pfosten mit Ranken, Blumen, Schuppenmustern und Säulchen mit gewundenen Schäften, sowie zwei quadratische Füllbretter mit einer Rosette auf dem Andreaskreuze und einem Stiere; das neben letzterem stehende verputzte Fachwerkhaus mit Mansardendach zeichnet sich durch seinen hohen Giebel aus, auf dessen Rändern zwei mächtige Drachen sich winden und dessen Flächen durch ionisirende Pilaster gegliedert sind. Es soll im Jahre 1741 erbaut worden sein. Auf diese Zeit weisen auch flache Stuckarbeiten der Zimmer hin, die aus Ranken- und Blattwerk bestehen. Aehnliche Stuckarbeiten, die offenbar von derselben Hand herrühren, befinden sich in dem Hause Färbgasse Nr. 453, wo auch noch ein Thürklopfer aus Bronze in Gestalt einer weiblichen Büste mit Schlangenleib vorhanden ist, und in einem Erkerhause der Rossborngasse. In diesem befinden sie sich in dem mit einem vierseitigen Kuppelgewölbe ausgestatteten obern Erkerzimmer und umrahmen Felder, die mit roh ausgeführten Malereien derbkomischen und erotischen (antikisirenden) Inhaltes ausgefüllt sind. Einige ältere Fachwerkhäuser mit malerischem Aussehen befinden sich in den vom grossen Brande 1603 verschont gebliebenen Stadttheilen.

BEFESTIGUNGEN

Die Stadtmauer und deren drei Thore werden schon in den Stadtrechnungen aus den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts erwähnt.

Nach den Einträgen von 1428 auf 1429 erhielt »meister Peter murer von dem twinger zu muren, als man mit eme gemessin hat "100 fl. 14 fl. und 11 tor.« In dem folgenden Jahre erhielt er 49 Gulden für Maurerarbeit am Zwinger. 1430/31, werden Steinfuhren für den Zwinger gemacht und in demselben Jahre wird mit dem genannten »murer« abgerechnet »vnd ist auch des gutlichen bezalt mit namen dez zwingers von wysseler porten biss an dij Kendeln vsser den graben vnd das stuck bij der Gredeler porten gegen dem dyepthorn, vnd ist das stucke uff unden biss an das heymelichkeydt dar zu gerechent, vnd das stucke zuschen des Kellers garten vnd der vssersten porten mit dem thornchin auch ganeze bezalt vnd gebort ym dauon zu geben 123 fl. 6 thor.«

Im Jahre 1434 erhält derselbe Maurer Peter wiederum eine Summe für Arbeiten am Zwinger.

Der heutige »Hexenthurm« hiess damals also »Diebsthurm«, das Weiseler und Griedeler Thor waren bereits vorhanden, ebenso ein »äusserstes Thor mit einem Thürmchen.« Das dritte Hauptthor war das Wetzlarer oder Lahnthor. Das Salbuch von 1572 [1]) erwähnt unter dem Titel »Schloss Butzbach, so man das

1) Im Grossherzoglichen Haus- u. Staatsarchive zu Darmstadt.

landgräuisch haus nennet« »ein sampt tohr« des Landgrafen und der Königsteiner, das »zugleich durch den zwinger vnd fürter uber beide stattgraben eine brücke« hat, ferner »ein sampttohr nach der Statt vor den besonder thoren« und ferner »ein tohr« nach der Stadt für den Landgrafen allein. Damals waren nach derselben Quelle vor den Stadtmauern zwei Wassergräben, ein dritter Graben aber geschleift und zu Wällen oder Haingärten umgewandelt, welche man auf Widerruf den Bürgern überlassen und vor Kurzem als Eigenthum der vier Herren wieder eingezogen hatte. Ein »Burggrab vnndt Bergk, welches ein alter wassergraben vnd bergk drin«, gehörte den damaligen vier Herren gemeinsam und lag innerhalb der vier Behausungen. Von diesen Befestigungen und Thorbauten hat sich noch manches erhalten Das schon erwähnte zweithürmige Thor bei der heutigen Kaserne entstammt zweifellos der Zeit des Schlossneubaues unter Philipp III.; hier sind die Gräben vollständig zugeschüttet und eingeebnet, während die Stadtmauer mit ihren flachbogigen Nischen an der Innenseite noch vorhanden ist. Neben dem Solmsischen Schlosse sieht man heute noch das schon erwähnte rundbogige Thor mit den Rillen für das Fallgatter. Von hier aus zieht die bogenförmig angelegte Mauer zunächst nach Westen, dann nach Norden und Osten zu, theils durch die Häuser, theils hinter ihnen her, verschwindet bald vollständig mitsammt dem ehemaligen Weiseler Thore, um an der Nordseite der Stadt, hier sogar theilweise mit dem alten Wehrgange und seinen Ueberdachungen, mit quadratischen und schlitzförmigen Schiessscharten und mit einem halbkreisförmigen nach der Stadt zu offenem Thurme wieder aufzutauchen. Da wo die Mauer sich nach dem ehemaligen Griedeler Thor zuwendet, steht der schon erwähnte Hexenthurm nordöstlich hinter den Choranlagen der Pfarrkirche, wo die Mauer sich nur noch ein Stück weit hinter dem Kogelhause fortsetzt, um jenseits der Griedeler Chaussee und des ehemaligen gleichnamigen Thores sich dem Schlosse zuzuwenden. Der »Hexenthurm« (Fig. 36) ist noch heute auf dem Wege über die Stadtmauer zu erreichen und nach Durchschreitung eines rundbogigen Pförtchens zu besteigen. Rund und mit breiten mit Schiessscharten versehenen Zinnen über einem Gewölbe oben abschliessend, hat er innen eine steinerne Treppe, die sich um einen annähernd ellipsenförmigen, an die Mauer

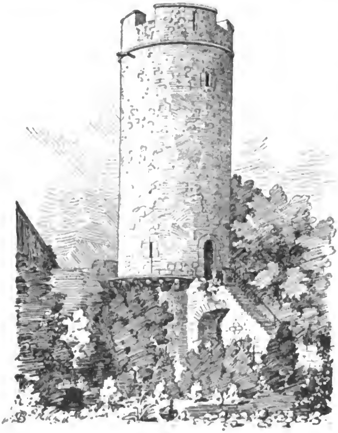


Fig. 36 a. Der Hexenthurm.

des Thurmes sich anlehnenden Einbau hinzieht. Dieser Einbau ist vom Innern des Thurmes aus durch ein Pförtchen zugänglich, welches in einen Raum führt, in dessen Boden sich die Oeffnung eines Verliesses zeigt, das also hier mit aussergewöhnlicher Vorsicht angelegt war »für Diebe und Hexen«; über dieser Einzelzelle

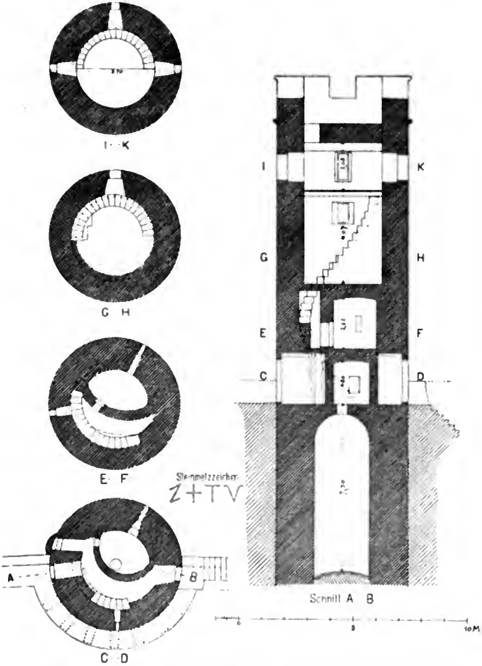


Fig. 36 b. Durchschnitt und Grundrisse des Hexenthurms in Butzbach.

des Einbaues, die mit einer vorgebauten, auf Kragsteinen ruhenden »Heimlichkeit« in Verbindung steht, befindet sich noch eine zweite. An der Innenseite sind die Nischen der Stadtmauer vielfach für kleinere Wohnhäuser und Ställe, die sog. »Schwibbogenhänser« ausgenutzt worden, so dass sich hier in Gemeinschaft mit den alten überdachten Wehrgängen Bilder darbieten, in denen Gegenwart und



Fig. 37. Von der Stadtmauer zu Butzbach.

Vergangenheit sich zu malerischer Gesammtwirkung zusammenschliessen. (Fig. 37)

Der oben erwähnte, vom Maurer Peter erbaute Zwinger ist gleichfalls noch vorhanden; er wird nach der Innenseite der Stadt zu von der eigentlichen Stadtmauer begrenzt und war nach dem ersten Graben zu mit einer Mauer umzogen, die mit halbrunden Thürmchen bewehrt war. Von der Weiseler Chaussee an, wo sogar noch ein Stück des ersten Grabens vorhanden ist, ist dieser Zwinger durch den Lustgarten bis zum Griedeler Thore noch jetzt mit einem Theile seiner äusseren Mauer erhalten und über das Griedeler Thor hinaus nach Norden oder Nordwesten hin zu verfolgen bis zur »Heimlichkeit« des »Diebes- oder Hexenthurmes«, wie die oben mitgetheilte urkundliche Nachricht es meldet. Dass auch im Nordwesten der Stadt ein Zwinger vor der Mauer lag, beweist der Umstand, dass noch jetzt der dort gelegene Platz diesen Namen führt.

Der »Hexenthurm« trägt auf den Wandungen der beiden rundbogigen Pförtchen auf dem Wehrgange die in unsrer Abbildung mitgetheilten Steinmetzzeichen.

Auch von dem zwischen den vier herrschaftlichen Häusern gelegenen Wassergraben, der einen Berg umschloss, sind noch Spuren vorhanden. Auf dem »Berge« steht jetzt die Forstmeisterwohnung, ein älteres Haus mit Mansardendach, das unten eine Halle hatte, deren Deckenbalken von achteckigen Holzsäulen mit Bügen getragen wurden. Der Boden ringsum ist theils noch jetzt tief gelegen, theils angehöht. Dass der Platz um dieses Haus jene gemeinsame Wehranlage — denn eine solche scheint der Wassergraben mit dem Berge gewesen zu sein — bildete, geht daraus hervor, dass er von dem landgräflichen und dem Solms-Lich'schen Schlosse begrenzt wurde, eine dritte herrschaftliche Behausung, die Solms-Braunfels'sche, aber an der Stelle des heutigen Gefängnisses, der dritten Seite des Platzes, gestanden zu haben scheint, da dieser Platz fiskalisches Eigenthum ist und auch noch Mauerreste zeigt. Zwischen der Kasernenhofmauer und der zum Solmser Schlosse gehörigen Scheune ist ein Gässchen, welches zu einem spitzbogigen, jetzt vermauerten Pförtchen der Stadtmauer und durch dieses in den Lustgarten führt.

ANTIKES

Dicht vor der Stadt liegt an der Chaussee nach Griedel ein von Mauern umschlossenes Sammelbecken für Wasser aus neuerer Zeit. Hier sind in die Mauer der einen Schmalseite zwei alterthümliche, stark verwitterte Bildhauerwerke aus Lungstein eingelassen, ein Reiter der früher am Weiseler, und ein Widderkopf (der sog. Butz) der früher am Griedeler Thor eingemauert gewesen sein soll. Es ist schwer zu entscheiden, ob sie römische oder mittelalterliche Arbeiten sind.

Westlich von der Stadt zieht der Pfahlgraben sich hin; zwischen beiden liegt ein römisches Kastell mit eigenthümlichen Thurmanlagen in der Umfassungsmauer.[1])

Funde verschiedener Art, welche bereits Professor Dieffenbach in den vierziger Jahren gemacht hatte, bewiesen schon damals das Vorhandensein einer Römerstätte auf dem »Hunneburg« genannten Acker. Auf der Höhe des beträchtlich ansteigenden Terrains stand in der Nähe des Limes noch ein kleines römisches Kastell; einen wohl mittelalterlichen Thurm, die Warte, sehen wir noch in der Ansicht Merians. Da die Ergebnisse der Limesforschung uns weitere Aufschlüsse über die römischen Reste der Butzbacher Gegend bringen werden, so dürfen wir hier wohl mit dem Hinweis auf die bevorstehende Veröffentlichung diesen Gegenstand verlassen.

VIII. DORHEIM

PFARRDORF bei Friedberg, findet sich als *Dorahemere marca* in den Lorscher Traditionen mit einer Schenkung des 8. Jahrhunderts erwähnt.[2]) Es bildete mit den Dörfern Schwalheim und Rödgen ein eigenes Gericht, dessen Hauptort es war.[3]) Seine Besitzer waren aus dem Geschlechte der Waisen von Fauerbach; sie trugen die Kirche zu Dorheim zu Fuldischem[4]), die Burg mit ihren Vorhöfen zu Reichs-[5]) und das Gericht zu Münzenbergischem Lehen. Nach dem Erlöschen jenes Geschlechtes ging das erstere Lehen auf die Rau von Holzhausen, das zweite auf die Freiherrn von Strahlendorf über, welche jedoch jenen 1630 die Burg zu Afterlehen gaben, die nach Verzichtleistung der Strahlendorfer auf ihre Rechte 1664 den Rau zu Reichslehen übergeben wurde.[6]) Das Gericht war durch Erbschaft in den Besitz der Herren von Eppenstein und von diesen auf die Grafen von Stolberg gekommen, die es beim Aussterben der

1) Vgl. die Beschreibung dieses Kastells im »Limesblatt« 1893 No. 4. S. 106; der bekannte Alterthumsforscher Kofler untersuchte das Kastell im Auftrage der Reichslimeskommission.

2) Trad. Lauresh. Nr. 3747. 3) Landau a. a. O. S. 53. Baur, Arnsb. U. B. Nr. 864 etc. 4) Ebds. u. Fuld. Lehns-Urbarium Bd. III. im Arch. zu Fulda. 5) Landau ebds. u. Chmel, Regesta R. Rupert. Nr. 921, 926 u. 2435. 6) Ebds. u. Lünig, R. A. Spec. Cont. III. T. XIII. p. 94.

Lehenträger einzogen und 1572 an den Grafen von Hanau verkauften, von dem es 1736 an Hessen-Kassel überging, dem es bis 1866 verblieb. In diesem Jahre ging Dorheim als Theil des von der Provinz Oberhessen umschlossenen ehemaligen kurhessischen Besitzes auf Hessen-Darmstadt über.

Pfarrkirche

Die heutige *Pfarrkirche*, ein durchaus schlichter Bau, gehörte ehemals der reformirten Gemeinde. Von einem früheren Bau, der an derselben Stelle gestanden, sind nur noch die unteren Mauern einer Sakristei oder Kapelle vorhanden, welche den im vorigen Jahrhundert (1728) aus Holz und Schiefer erbauten Thurm tragen.

Von den drei Glocken stammen die beiden grösseren aus dem 18. Jahrhundert. Die grösste trägt die Aufschrift: Gos mich Philipp Ludwig Henschel in Nauheim vor die Gemeinde Dorheim im Jahre 1738 . . . .

Auf der mittleren steht: Gos mich Benedic und Johann Georg Schneidewind zu Frankfurt Anno 1742.

Die dritte Glocke ist 1859 von Ph. H. Bach in Windecken gegossen.

Das Schloss in Dorheim gehört dem Grafen von Solms-Rödelheim. Es ist ein schlichter Steinbau; über dem Sturz der Eingangsthüre befindet sich die Jahreszahl 1775. Der früher das alte Schloss umgebende tiefe Graben ist noch vorhanden, jedoch trocken gelegt; auch ist von der alten Mauer, die letzteren in weiterem Umkreise umzog, noch ein Stück mit den Resten zweier runder Eckthürme erhalten.

IX. DORN-ASSENHEIM

PFARRDORF, kommt im Mittelalter urkundlich vor mit den Bezeichnungen *Massinheim* (1273), *Durrin-Massenheim* (1367). Zur fuldischen Mark gehörig, war der Ort zur Hälfte Fuldisches, zur andern Wormser Lehen.[1]) Die erstere war mindestens seit 1396 im Besitze der Herren von Kleen[2]), nach deren Aussterben sie durch eine Erbtochter an die Herren von Frankenstein kam.[3]) Auch die andere Hälfte besassen die Herren von Kleen; diese ging aber nach deren Aussterben zunächst auf Caspar Lerch von Dirmstein und Philipp Wais von Fauerbach,[4]) 1593 an die von Schönburg, 1667 an die von Schönborn[5]) und endlich an die Rau von Holzhausen über.[6]) 1803 kam das Dorf an Nassau und 1866 an Hessen-Darmstadt.

Zu dem Centgerichte zu Bingenheim scheint der Ort sich bloss bis gegen das dritte Viertel des 16. Jahrhunderts gerechnet zu haben. Von da an erschienen

1) Landau a. a. O. S. 22. 2) Ebds. u. Schannat D. u. H. Fuld. Tr. Nr. 235. 3) Ebds. u. Schannat, ebds. p. 67, 88 u. 89. 4) Schannat, Hist. Worm. at p. 254. 5) Das. p. 290. 6) Wetterauer, Geographus S. 104.

seine Bewohner wenigstens, trotz einer gegentheiligen Resolution des Landgrafen Ludwig von 1578 und eines Gutachtens der juristischen Fakultät der Universität Marburg, nicht mehr vor dem Centgericht daselbst, obgleich auch Reichelsheim mit dem Dornassenheim eine Riedgenossenschaft bildete, bis zum Eingehen des Cent- und späteren Markgerichtes Theil daran nahm.[1])

Würdtwein[2]) bezeichnet die Kirche zu Dorn-Assenheim als eine Filiale von Florstadt. Hiergegen scheint jedoch eine Mittheilung in dem unten angeführten Berichte von 1577 zu sprechen, worin es heisst, dass die Kirche zu Dornassenheim und Heuchelheim für Filialen von Echzell gehalten worden seien, da die Pfarrkinder sich dort hätten proclamiren und einsegnen, auch die Kinder dort hätten taufen lassen müssen, obgleich sie einen eigenen Pfarrherrn gehabt hätten.

Die katholische *Pfarrkirche* zu Dorn-Assenheim ist ein schlichter einschiffiger Bau mit dreiseitigem Chor, einem Dachreiter über der Westseite und flacher Decke, nach den Chronostichen über den beiden Thüren aus dem Jahre 1714. Kirche

Ihr Kirchhof ist von einer Mauer umfriedigt, welche an der Südseite ein schlichtes schmiedeisernes Thor aus dem Jahre 1774 mit zwei Sandsteinpfosten hat, von denen der eine eine lateinische Inschrift, der andere die freie Uebersetzung hierzu in lateinischer Zierschrift auf der äusseren Fläche trägt. Diese Inschriften lauten:

Lege Viator * | *QVae tIbI porta patet* | *superas te DVCIt In aedes* | *et fossa In bVstIs* | *In DICat ossa tIbI* * *praesens thVrIfera Vene-* | *rare hIC nVMen In arâ* | *et pro DefVnCtIs* | *saepIVs . astra roga* *

Lese o Mensch
Denck das Mann dich staub und Erde
durch dies Thor bald tragen werde.
Weis du wann? heut frisch und roth
Wirst vielleicht sein morgen tot.

Die grossen Buchstaben der ersten Inschrift haben keinen Zahlenwerth.

Der Hochaltar stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und ist im Stile dieser Zeit mit schlichten und gewundenen Säulen (sog. Jesuitensäulen), mit geschnitzten Heiligenfiguren und einer Madonna in der mittleren Hauptnische, die sämmtlich bemalt und von geringem Kunstwerthe sind, geschmückt. Schönere, in den Bewegungen gemessenere Holzfiguren hat der nördliche Nebenaltar vor dem reich bewegten Rankenwerk des Rahmens, dessen Mittelraum ein Oelbild, das den Empfang der Maria im Himmel darstellt, ausfüllt. Anscheinend ist dieser Altar aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und etwas älter als der Hochaltar. Die Felder der gleichzeitigen Kanzel sind mit geringwerthigen Bildern der Apostel verziert, während den Oelbildern in den Feldern an der Brüstung der Orgeltribüne, welche Personifikationen von Glaubenswahrheiten darstellen, ein gewisser Kunstwerth nicht abzusprechen ist. Die Chorschranken bilden eine geschlossene niedrige

1) Archiv, Bd. VIII, S. 396. Hiernach heisst es in einem Berichte des Kellers Joh. Günther vom Jahre 1577, die Leute von D. hätten auch noch 3 Jahre, nachdem sie sich der Mark schon begeben, das Centgericht besucht, *bis es ihnen von ihren Junkherren untersagt worden sei.*

2) Würdtwein a. a. O. Bd. III S. 13 u. 96.

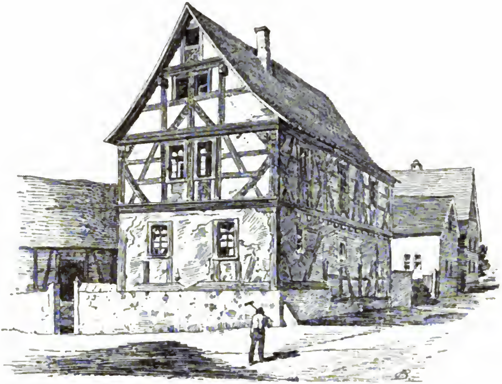


Fig. 38. Holzhaus mit Schnitzwerk zu Dorn-Assenheim.

Brüstung aus Holz, die mit eingelegten geometrischen Mustern und mit gemasertem Holz reich verziert ist, an den Thüren in gleicher und schöner Arbeit mit Vögeln. Das Gehäuse der Orgel ist ähnlich und offenbar von demselben Meister und zu gleicher Zeit ausgeführt worden; es trägt die Jahreszahl 1732.[1])

Von den in der Kirche befindlichen aus Holz geschnitzten Crucifixen stammt der grössere noch aus der Spätzeit des 16. Jahrhunderts; er hing früher im Dorfe und ist eine zwar rohe, aber doch ausdrucksvolle Arbeit. Höheren Kunstwerth hat ein gleichfalls ausdrucksvoller kleiner Crucifixus, dessen Christus nur 0,35 m hoch und leider durch dicke Oelfarbenanstriche entstellt ist.

Von den Oelbildern ist nur ein Ecce Homo von 1619 zu erwähnen, eine harte und im Ganzen geringe Arbeit, bei der aber die beiden Köpfe sich in der Ausführung vor der Behandlung des Körperlichen hervorthun. Das Bild ist eine Stiftung des Mitgerichtsherrn »Caspar Lerch von und zu Dürnstein und Martha Brendelin von Homburg Ehleutt etc.« und trägt die Wappen der beiden Stifter.

Abendmahlskelch Ein sehr schönes Werk ist ein 0,235 m hoher *Abendmahlskelch* von getriebenem und vergoldetem Silber aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dessen Kuppa eingesetzt ist und einen fast überreich ausgeführten Fuss nebst Fassung für die Kuppa hat. Bandverschlingungen und Rollwerk, Muschel-, Gitter- und Schuppenwerk, Früchte, Blumen und Fruchtkörbchen, sowie Engelsköpfe sind zu einem bewegten und bei ruhiger Betrachtung auch harmonisch wirkenden Ganzen in vortrefflicher Einzelausführung über die Flächen ausgebreitet. Das

1) Diese Orgel ist bedauerlicherweise inzwischen entfernt worden! Sie befindet sich jetzt im Paulusmuseum in Worms.

Meisterzeichen des Künstlers ist: $\frac{\text{IG}}{\text{W}}$ Das Beschauzeichen zeigt den hl. Petrus mit dem Schlüssel. Der Kelch soll aus dem Kloster Ilbenstadt stammen.

Messgewänder

Unter den seidenen *Messgewändern*, welche aus dem 18. Jahrhundert stammen, befindet sich ein recht schönes mit eingewirkten Blumen in gut gestimmten Farben und mit flacher Silberstickerei; auch zwei andere, weniger reich gewirkte Messgewänder sind noch erwähnenswerth.

Holzstatuetten

Zwei beschädigte *Holzstatuetten* mit Spuren der ehemaligen Bemalung, die hl. Magdalena und hl. Barbara darstellend, etwa 1 m hoch, sind mittelmässige Arbeiten des 16. Jahrhunderts. Sie befinden sich im Pfarrhause und gehörten wohl früher zu einem Altar.

Ziehbrunnen

Ein *Ziehbrunnen* aus Sandstein mit runder Fassung und einem Balken über zwei Pfosten hat den ungewöhnlich grossen Durchmesser von 2,90 m. Er trägt die Jahreszahlen 1733 und 1705.

Endlich ist auch noch das obere Stockwerk eines alten Holzhauses mit flachem Schnitzwerk, welches aus Drachen, Rosetten und Schlingwerk besteht und noch Farbenspuren zeigt, zu erwähnen. (Fig. 38.)

X. FAUERBACH

bei Friedberg

PFARRDORF, im Mittelalter *Fiurbach* (947)[1], *Fuerbach* (1035)[2] *Woverenbach* (1031)[3] und *Vurbach* (1222)[4]) genannt, gelangte 1433 bei einer Theilung des Falkenstein'schen Erbantheils der Sayner und Isenburger an die ersteren. Schon im Jahre 1458 stellte nach vorausgegangener Verpfändung Graf Sayn eine Urkunde darüber aus, »dass er seine Erbtheile und Erbschaft inne der Wederauwe, nemlich in Petterweil, Assenheim, Niederwolnstadt, Ossenheim, Burenheim, Furbach, Budesheim und Vilbel mit allen yren ingehörden erblich verkauft und ingegeben habe Franken von Cronberg dem alten und sin erbin vor zwanzigtusent gulden.«[5]) Durch Verheirathung der Tochter des Herrn von Cronberg an den Grafen Johannes von Solms († 1457) kam Fauerbach an den Sohn Cuno von Solms und dadurch an die Hauptlinie Solms-Lich, von der es in den Besitz des Hauses Solms-Rödelheim überging. Der heutige Pachthof ist noch Eigenthum desselben. Aus der früheren Geschichte des Ortes ist bekannt, dass 1035 Kaiser Konrad II. dem von ihm gestifteten Kloster in Limburg unter anderen Orten auch Fuerbach schenkte[6]) und 1131 eine matrona

1) Wenck III, Urkundenbuch S. 28. 2) Landau a. a. O. S. 35 u. Or. Nassov. II. S. 111. 3) Gudenus a. a. O. Bd. I. S. 98. 4) Scriba, Reg. No. 334. 5) Arch. Bd. I. S. 78. Original-Urkunde im Archiv zu Rödelheim. 6) Archiv, Bd. I. S. 270.

nobilis Jda Gott und dem Erzbischof Adalbert von Mainz ihr »allodium in villa Woverebach, que est in pago Wedereiba in comitatu Bertholdi, comitis de Nuringe« schenkte.[1]) Von den Nüringer Grafen kam Fauerbach wahrscheinlich in den Besitz der Münzenberger Herren und von diesen in den der Falkensteiner.

Fauerbach gehörte zum Landgericht Assenheim, wie 1410 und 1420 bezeugt wird,[2]) hatte aber nach Dieffenbach,[3]) der eine Abschrift eines Weisthums vom Jahre 1442 besass, welches 1572 erneuert wurde, zugleich sein eigenes Vogtgericht. 1425 ist von einem Gericht Furbach die Rede und 1459 kommen »Schultheiss und Scheffen des Gerichts Fuerbach« vor.[4])

Die Vogteiberechtigung in Fauerbach stand den Waisen von Fauerbach als Lehen zu; von diesen erbten einen Theil Fauerbach's die Rau's, von denen die Herren von Dörnberg ihn zu dem bereits früher erkauften Theil durch Kauf hinzu erwarben. Die Erbtochter derselben heirathete einen Schenk zu Schweinsberg und deren Tochter einen Herrn von Bünau, wodurch diese Familie hier erbberechtigt wurde.

Die Fauerbacher Kirche war nach Würdtwein eine selbständige Filialkirche von Strassheim.

Die Fauerbacher Kirche ist ein durchaus schlichter Bau mit einer theils stichbogigen, theils eckigen, verschalten Holzdecke und mit geradlinig geschlossenem Choranbau. Bemerkenswerth ist nur ein an der Decke des Herrschaftssitzes angebrachtes in Stuck recht flott ausgeführtes Doppelwappen, dessen Umrahmung von zwei Engeln als Halbfiguren, von zwei Engelsköpfen und Rollwerk gebildet ist und die Umschrift trägt:

ANNO 1685 . VON . BYNAUW . SCHENCKIN . ZU . SCHWEINSBURG .

Ein Auferstehungsbild, mit den 12 Familienmitgliedern der Bünau, dessen Rahmen dieselben Wappen wie der Herrschaftssitz und ausserdem links und rechts je acht Ahnenwappen enthält, ist eine handwerklich rohe Arbeit aus dem Jahre 1711.

Von den beiden Glocken ist nur die eine alt; sie stammt anscheinend aus dem 18. Jahrhundert und hat einen Durchmesser von 0,43 m und eine Höhe von 0,38 m; sie trägt die Buchstaben: S H.

Das Solms-Rödelheim'sche Haus hat im Hofe noch ein Sandstein-Portal mit Giebelüberdachung, welches die Jahreszahl 1698 trägt. Das getheilte Gewände ist mit Eierstab und Perlstab verziert; das Giebelfeld enthält zwei Voluten in Relief. Hinter diesem Hofe ist im Garten noch ein Ziehbrunnen mit runder Sandsteinfassung, mit Steinpfosten und Querbalken aus dem Jahre 1707. Die Pfosten sind mit Halbsäulen verziert, die Schilfblattkapitäle tragen. Das Wappen ist nach dem in deutscher Schrift darüber gesetzten Namen das von Bünau'sche.

1) Ebds. S. 277. 2) Ebds. S. 38 u. Grimm, Weisthümer, Bd. III. S. 450. 3) Ebds. Bd. VII. S. 273. Note. 4) Landau a. a. O. S. 35.

XI. FAUERBACH VOR DER HÖHE

FILIALDORF, im Mittelalter *Furbahe, Fuerbach, Fourbach,* gehörte zu der Hochweiseler Mark. Der Name bedeutet nach Weigand[1]) »zum Feuer- oder Flammenbache«. Der Ort gehörte zu jenen Dörfern, welche, ehemals Münzenbergisches und nachdem Falkenstein'sches Eigenthum, von den Eppensteinern im Jahre 1478 an den Grafen Philipp von Katzenellenbogen verkauft wurden und im nächsten Jahre an Hessen kamen.

Die *Kirche,* ein schlichter einschiffiger Bau mit hohen rundbogigen Fenstern, flacher Decke, eckigem Chorschluss und Dachreiter über der Westseite, ist nach der Jahreszahl an der Westseite 1741 aus unregelmässigem schiefrigem Gestein und mit Quadern an den Ecken erbaut. An der Kirchhofsthüre steht auf einem ehemaligen Bogenstein in einem Kreuze die Jahreszahl 1579. Die beiden *Glocken* stammen aus dem 15. Jahrhundert. Die eine 0,79 m breit und 0,46 m hoch, trägt in gothischen Minuskeln die Aufschrift: Kirche Glocken

maria * gottes * celle * hab * in * hut * was * ich * ober * schelle * anno * dni * m^c * cccc^o * lxx^o * ;

die andere, 0,63 m breit und 0,50 m hoch hat die Aufschrift:

o * maria * pit * dein * kint * vor * uns * m * cccc * lxxxxii.

Die Inschrift der ersten Glocke ist wahrscheinlich Veranlassung dazu gewesen, dass der Volksmund sie aus dem ehemaligen Wallfahrtsorte Mariazell bei Bodenrod herstammen lässt.

Die Kirche besitzt eine alte Taufschüssel aus Bronze von der Gestalt, wie sie mehrfach aus der Zeit des XV. bis XVII. Jahrhunderts vorhanden sind, mit der getriebenen Reliefdarstellung der Ueberbringung der Traube aus dem hl. Lande und der sich wiederholenden Umschrift:

GELVK ❀ ALZEITIEH ❀ WART ❀

Spuren des ehemaligen Doppelgrabens, welcher den Ort umgab, sind noch vorhanden, die drei Thore aber vollständig verschwunden.

Hölzerne Hofthore in dem Typus der Gegend kommen auch hier vor. Die ältesten stammen aus dem 18. Jahrhundert und tragen zum Theil noch Farbenspuren.[2])

Der Pfahlgraben lief durch die Gemarkung, ist aber geebnet. Grabstätten aus alter Zeit mit Spuren von Verbrennungen finden sich »in den Weiden«, am »Hinterfeld«, »auf der Platte«, in den »Brautgärten«, auf dem »Hämmerich«, überhaupt rings um Fauerbach.[3])

1) Archiv, Bd. VII. S. 273. 2) Vgl. unter »Hoch-Weisel«. 3) Nach einer Mittheilung des Pfarrers Herrn Luft.

XII. FRIEDBERG

GESCHICHTLICHER UEBERBLICK

DIE Stadt Friedberg, ehemals freie Reichsstadt, jetzt Sitz der Kreisbehörde, bildet den Mittelpunkt für das Verkehrsleben der fruchtbaren Wetterau, dem sie ihren neuen Aufschwung zu verdanken hat. Auf einem Lehm- und Basalthügel gelegen, von dem aus die ganze Umgegend zu übersehen ist, bot ihre Stätte zu allen Zeiten die günstigste Gelegenheit zu einer sicheren Wohn- und Vertheidigungsanlage. Schon die Römer haben auf der Burg einen militärischen Lagerplatz, ein castrum, gehabt und auf der Stelle der

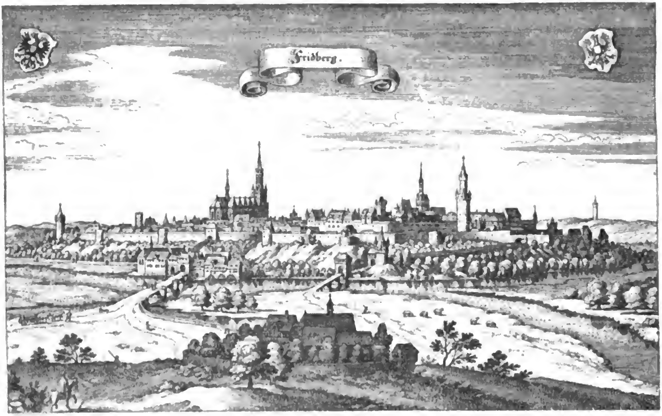


Fig. 39. Friedberg. Ansicht nach Merian.

heutigen Stadt erhob sich damals eine bürgerliche Niederlassung. Die ehemalige Existenz römischer Cultur an beiden Stellen ist wenigstens durch zahlreiche Mauerreste und Fundstücke und durch die von hier ausgehenden römischen Strassenzüge der Wetterau beglaubigt.[1]) In fränkischer Zeit scheinen aber weder Stadt noch Burg umfangreichere Niederlassungen gehabt zu haben; ein dieser Zeit angehöriger

1) Vgl. Dieffenbach, Philipp, Gesch. der Stadt und Burg Friedberg. Darmstadt, 1857.

Friedhof befindet sich etwa 20 Minuten weit südlich von der Stadt an der nach Frankfurt führenden Strasse auf dem Wartberge. Vielleicht hat der Umstand, dass die Franken diesen Platz für ihre Niederlassung gewählt haben, Veranlassung zu der Sage gegeben, dass Friedberg einst eine sehr grosse Stadt gewesen und sich bis an eben jenen Wartberg erstreckt habe. Ein zweiter Friedhof aus derselben Zeit liegt näher bei der Stadt, an ihrem östlichen Abhange, wo sich heute auf der Gemarkung des Dorfes Fauerbach die Zuckerfabrik erhebt.[1])

Stadt und Burg

Wann und wie das *mittelalterliche* Friedberg, Stadt und Burg, auf den Trümmern des römischen sich aufbaute, ist nicht genau anzugeben. Dass jedoch im Jahre 1217 eine Burg Frideberg mit einem Burggrafen und mit Castrensen oder Burgmannen vorhanden war, erfahren wir aus einer Urkunde des Kaisers Friedrich II., welche am 26. Oct. jenes Jahres in Lipitzk (Leipzig) ausgestellt ist.[2]) Dass um diese Zeit auch schon eine Stadt Friedberg vorhanden gewesen, ergiebt sich aus einer Urkunde von 1220, durch welche Friedrichs II. Sohn Heinrich das Bündniss aufhob, welches die Städte Mainz, Bingen, Worms, Frankfurt, Gelnhausen und Friedberg gegen die Mainzer Kirche geschlossen hatten.[3]) Eine weitere Bestätigung hierfür ist darin zu finden, dass König Heinrich 1228 und 1230 Friedberg besuchte und 1229 dort ein Pleban und ein Priester (sacerdos) mit Namen Gerlacus ihren Sitz hatten.[4]) Als Gründer Friedberg's wird ein Kaiser Fredrich bezeichnet.

In der erwähnten ältesten Urkunde findet sich die Schreibweise *Frideberg;* andere Schreibweisen älterer Urkunden sind *Frideberc*, *Frideberga*, *Friedeberch*, *Fridiberc*, *Wrideberch*, *Vrideberc(g)* und ähnlich lautende, auch *Vredeburg* und *-berch*. Die ursprüngliche Bedeutung des Namens ist mehrfach erörtert worden; die Herleitung von den Begriffen des befriedigten (eingefriedeten) Berges mit der Bedeutung als eines Ortes des Friedens und Schutzes, wofür Professor Dieffenbach[5]) eintritt, erscheint am annehmbarsten.

Verhältniss von Stadt und Burg

Die Geschichte der freien Reichsstadt Friedberg ist nicht zu trennen von jener der kaiserlichen Burg Friedberg, an deren Spitze wir schon 1217 einen Burggrafen finden. Gestützt auf kaiserliche Privilegien, sind beide bestrebt, ihre Freiheiten und Rechte zu wahren und zu mehren, und indem beide naturgemäss in dem Uebergewicht der einen oder anderen Körperschaft, der dem kaiserlichen Herrn unmittelbar ergebenen Burg oder der auf die Privilegien und die Beihülfe der verbündeten Städte sich stützenden Stadt, eine Gefahr für die eigene Selbstständigkeit erblicken, spielen sich neben ihrer inneren Entwicklung andauernde Kämpfe zwischen der von Leidenschaften leicht bewegten Bürgerschaft und dem zielbewussten Burggrafen und dessen Burgmannen ab, Kämpfe die mit Friedensschlüssen endigen, welche bei der raschen Entwicklung der städtischen Macht im Mittelalter und der nicht zu stillenden Machtforderung der Burggrafen immer neuen Zündstoff zu weitern Unruhen in sich tragen, bis endlich die Stadt der mit klarer Einsicht

---

1) Beide Friedhöfe sind von Gustav Dieffenbach untersucht und als fränkisch erkannt worden.

2) Böhmer C. D. MF. 25. Kaiser Friedrich ersucht in diesem Schreiben den Burggrafen Giselbert u. die Burgmannen zu Friedberg, den Schultheisen zu Frankfurt und alle Getreue der Wetterau, Ulrich von Münzenberg in den Besitz der Güter, die er ihm wiedergegeben habe, zu belassen.

3) Dieffenbach a. a. O. S. 26. Böhmer, C. D. M. F p. 48. Pertz, Mon. Germ. IV. 258.

4) Dieffenbach a. a. O. S. 26 und 27. 5) A. a. O. S. 22.

und grösserer Stetigkeit geleiteten Politik der Burggrafen erliegt. Als Ausdruck der Selbständigkeit der beiden Körperschaften und ihres im Laufe der Zeit sich verschärfenden gegensätzlichen Verhältnisses zu einander, haben sich bis zur Stunde Reste ihrer gegen einander gerichteten Wehranlagen erhalten.

Die politische Entwickelung von Burg und Stadt

Dass die Burg schon bei ihrem ersten geschichtlichen Auftreten eine gewisse Machtstellung besass, lehrt die Urkunde von 1217 und eine andere von 1219, in welcher Kaiser Friedrich den Burggrafen und Reichsministerialen zu Friedberg den Schutz des Klosters Arnsburg überträgt.[1]) Dass um dieselbe Zeit die Freiheit und Selbständigkeit der Stadt hingegen noch sehr gering gewesen sein müssen, beweist ein Privileg König Heinrich's, des Sohnes Friedrich's II., in welchem er den Schultheisen und der gesammten Bürgerschaft von Frankfurt, Wetzlar, Friedberg und Gelnhausen — den vier Wetterauer Städten — die Freiheit verleiht, dass er nie Einen der Ihrigen zwingen werde, seine Tochter oder Enkelin einem seiner Hofleute zur gesetzlichen Gattin zu geben. Eine ähnliche Urkunde ist von dem König Konrad aus dem Jahre 1240 vorhanden.[2]) Dass aber von da an die Stadt bemüht ist, an Macht und Selbständigkeit zu gewinnen, beweisen ausser den Städtebündnissen, denen sie sich anschloss,[3]) das Versprechen des Königs Richard (1257), dass der Kaiser innerhalb der Stadt keine Befestigung oder Burg errichte, und ihre Befehdung der Burg Friedberg, die damit endete, dass die Burg nicht lange vor 1276 von den Städten eingenommen und zerstört wurde.[4]) Obgleich der König Rudolf den Bürgern für diese That Verzeihung gewährte, 1278 den »fürsichtigen Männern«, Schultheisen, Rathleuten und Bürgern gemeinlich zu Frankfurt, Gelnhausen, Wetzlar und Friedberg alle bisher besessenen Gnaden, Freiheiten und Rechte bestätigt und 1285 zu Mainz zwischen Burg und Stadt eine Ordination, Eintracht und Sicherung des Inhalts zu Stande bringt, dass weder die Bürger der Stadt die Burg, noch die Burgmannen die Stadt je zerstören, noch denen, die solches beginnen, Beistand leisten sollen,[5]) so war es doch offenbar, dass er gleich seinen Vorgängern und Nachfolgern der Burg aus naheliegenden Gründen mehr zugethan war als der Stadt; denn wenn schon König Wilhelm von Holland 1252 dieses dadurch bewiesen hatte, dass er die Castrensen der Burg Friedberg von der Heersteuer und von der Theilnahme am Heereszuge über die Alpen befreite, wenn sie es nicht aus freiem Willen thäten,[6]) so brachte König Rudolf die Stadt dadurch in ein bestimmtes Verhältniss zur Burg, dass er 1285 das halbe »Ungelt« der Stadt, eine Abgabe von Wein, an die Burg zur Verwendung für die Gebäude, überwies.[7]) Die Selbständigkeit der Burg aber erhöhte er in demselben Jahre dadurch, dass er den Burgmannen das Versprechen gab, ohne ihre vorherige Einwilligung ihnen keinen Freien ober Herren als Castellan künftig geben zu wollen,[8]) und 1287 durch das Privileg, dass sie vor keinem Richter als dem Burggrafen, das kgl. Hofgericht ausgenommen, belangt werden könnten.[9])

Obgleich auch die Stadt von Kaiser Rudolf und seinen Nachfolgern mit verschiedenen Privilegien bedacht wurde, so standen diese doch in keinem Verhältnisse zu den Rechten, welche die Burg sich nach und nach zu erringen wusste, und jenes Abhängigkeitsverhältniss der Stadt wurde innerhalb weniger Jahrzehnte ein immer engeres. Es fand zunächst seinen Ausdruck in dem Söhnbriefe des Kaisers Albrecht im Jahre 1306,[10]) welcher neben andern die Rechte der Stadt beschränkenden Bestimmungen auch die enthielt, dass der Burggraf in der Stadt einen Schultheisen mit Rath der Schöffen und der 6 von den Burgern zu wählenden Burgmannen setzen solle. Dieser zweite Söhnbrief wurde hierdurch erst recht zu einem Fehdebriefe. Die Streitigkeiten zwischen Burg und Stadt dauerten fort und erreichten eine solche Höhe, dass 1331 der Kaiser von Nürnberg aus einen Interimsfrieden diktirte,[11]) der bis 1332, bis zum Erscheinen eines neuen Söhnbriefes durch

---

1) Dieffenbach a. a. O. S. 25. R. Kolb, Aquila certans. Doc. Nr. 4. Wie D. mittheilt, erhielt für diesen Schutz der Burggraf bis in die neuere Zeit alljährlich von dem Kloster ein Paar Stiefel und ein Stück graues Tuch.

2) Dieffenbach a. a. O. S. 27 u. S. 337.

3) 1254 dem Rheinischen, 1265 dem Wetterauischen, 1273 dem der Städte Mainz, Worms etc.

4) In einem königl. Schreiben von Mainz am 3. April 1276 verzeiht Rudolf von Habsburg die Zerstörung der Burg und erlässt ihnen wegen ihrer Reue die verdiente Strafe. Dieffenbach a. a. O. S. 35.

5) Es ist dieses der sog. Söhnbrief zwischen Burg und Stadt. Vgl. Dieffenbach a. a. O. S. 38 und Gründl. Ber. Doc. 2.

6) Dieffenbach a. a. O. S. 29.

7) Information und Deduction etc. Beil. Nr. 7.

8) Mader, Sichere Nachrichten von der Kays. Reichsburg. Friedberg I. S. 59.

9) Inf. u. Ded. etc. Beil. Nr. 8.

10) Gründl. Bericht etc. Doc. Nr. 12.

11) Rothes Buch Nr. 42.

Ludwig den Bayern, dauerte.[1]) Auch dieser vermochte den Frieden zwischen Burg und Stadt nicht herbeizuführen, und erst nach Einsetzung von Mittelsmännern kam es zwischen den beiden Parteien 1334 zu einem Friedensschluss auf 4 Jahre.[2]) Am verhängnissvollsten aber wurde für die Stadt die verschiedene Politik, welche Stadt und Burg bei der Wahl des deutschen Königs nach dem Tode Ludwigs des Bayern befolgten. Die Stadt nahm Partei für Günther von Schwarzburg, der in ihren Mauern erschien und die Burg bezwang,[3]) die Burg für Karl IV. Dieser Umstand mochte mitbestimmend dafür sein, dass letzterer bei dem Vergleiche mit Günther von Schwarzburg diesem und seinen Nachkommen unter andern Städten auch Friedberg verpfändete; der hierüber ausgestellte Pfandbrief enthielt auch die Bestimmung, dass die Bürger der Stadt den Pfandherrn »hulden und schwören« sollten.[4]) Nachdem die Streitigkeiten zwischen Burg und Stadt trotz verschiedener Vergleiche immer von Neuem ausgebrochen und immer mehr zu Ungunsten der Stadt beendigt waren, so dass der Burggraf Richter und Vertheidiger in Stadt und Burg zugleich geworden war, musste die Stadt füglich, nachdem noch 1467 die Burg in den Besitz des grössten Theiles jener Pfandschaft gekommen war,[5]) jedem neuen Burggrafen huldigen. Die durch die kaiserlichen Pfandschaften und andere Lasten und Umstände in ihrem Reichthum zurückgegangene Stadt hatte endlich auch die innere Kraft und Widerstandsfähigkeit eingebüsst. Als sie im Jahre 1481 in grosser Noth unter Nichtachtung ihres Verhältnisses zur Burg, aber gestützt auf kaiserliche Verbriefungen, heimlich in ein Schutzverhältniss zu Landgraf Heinrich III. von Hessen-Marburg trat[6]) und die Burg Kenntniss hiervon erhielt, wurde sie 1482 zu dem sog. Verherrungsrevers gezwungen, durch welchen sie versprach, »in künftigen ewigen Zeiten ohne Wissen und Willen der 6 Burgmannen sich nie zu verherren, d. h. einem Fürsten oder Herrn zu eigen zu machen in Pfand, Schirm oder Bündniss«. Im Jahre 1483 verpflichtete die Stadt sich weiterhin, einem jeden Burggrafen auf dem Platze vor der Burg zu huldigen und Gehorsam zu schwören; jeder neue Bürger solle nicht bloss dem Bürgermeister, sondern auch dem Burggrafen schwören, die Stadt ohne Wissen der 6 Burgmannen kein Geld aufnehmen und diese 6 Burgmannen und ihre Nachkommen in der Stadt freien Sitz und Wohnung haben.[7]) In demselben Jahre kam auch die neue Rathsordnung zu Stand, welche bis in unser Jahrhundert hinein massgebend geblieben ist.

Auch nachdem so die Stadt Friedberg fast völlig in die Botmässigkeit der Burg gekommen war, hatten die Kämpfe zwischen beiden noch kein Ende. Im Jahre 1525 rottete sich eine Masse Volks zusammen zur Erstürmung der Burg; man befestigte zunächt den an die Burg grenzenden Friedhof an der St. Katharinen-Kirche. Die Burgmannen schlugen jedoch den Haufen zurück und zwangen ihn zur Unterwerfung. Nunmehr musste die Stadt Urfehde schwören und erklären, dass sie sich auf Gnade und Ungnade ergebe, mit neuen Pflichten gegen die Burggrafen verbinden und versprechen, die St. Katharinenkirche zu einem Zeichen und Gedächtniss ihres Aufruhrs auf ihre Kosten abzubrechen und an einem andern Orte aufzubauen.[8]) Mit der Ausführung des letzteren Versprechens wurde vollzogen, was der Burg bereits 1332 unter Ludwig dem Bayern zugesagt worden war, da schon damals die Katharinenkapelle als ein der Burg gefährlicher Punkt erkannt worden war. Die den Bürgern damals entrissene Fahne wurde im Burgarchive aufbewahrt, von wo sie vor einigen Jahrzehnten in das Museum zu Darmstadt gelangte.

Neue Reibereien zwischen Burg und Stadt blieben auch von jetzt an nicht aus. 1571 wurde auf eine Beschwerde der Stadt bei dem Kaiser Maximilian II. ein neuer Vergleich zwischen beiden geschlossen, nach welchem freilich gewisse neue Anmassungen der Burg zu Gunsten der Stadt beseitigt, aber auch gezeigt wurde, dass der Burggraf nahe daran sei, der eigentliche Herr der Stadt zu werden.[9]) Im Anfange des 17. Jahrhunderts sah die Stadt sich genöthigt, einen Prozess beim Reichskammergericht gegen die Burg anzustrengen, und da die Vernachlässigung in

1) Gründl. Bericht etc. Doc. Nr. 4.
2) Dieffenbach a. a. O. S. 76. 3) Dieffenbach a. a. O. S. 83. 4) Ebds. S. 85.
5) Den Rest der Pfandschaft erwarb die Burg später auch.
6) Der betr. Brief Heinrichs III. von Hessen-Marburg ist gedruckt bei Mader a. a. O. II. 31—33.
7) Der Verherrungs-Revers ist Sonderdruck.
8) Gründl. Information von der Reichsstadt Friedberg Regimentsverfassung S. 61, 62. Beil. A. u. B.
9) Gründl. Ber. etc. Doc. Nr. 64.

Rechtsdingen durch die Schuld der Burg die städtische Ordnung gefährdete, so liess man durch den Rechtsgelehrten Göddäus eine Schrift entwerfen, welche die alten Rechte der Stadt urkundlich nachwies. Diese Schrift[1]) hatte den erwünschten Erfolg nicht, und erst ein Interimsvergleich von 1618 machte der Verwirrung der inneren Verhältnisse ein vorläufiges Ende. Weitere Streitigkeiten, welche durch unerhörte Forderungen der Burg an die Stadt hervorgerufen wurden, beglichen sich durch einen von einer kaiserlichen Kommission zu Stande gebrachten Vergleich des Jahres 1656, wobei die Stadt die sogenannte Paritionserklärung abgab.[2]) Beide Corporationen, Stadt und Burg, hatten sich längst überlebt, als endlich ihre Einverleibung in Hessen-Darmstadt im Jahre 1806 nach »provisorischem Civilbesitz der Stadt« und vorübergehender Besetzung der Burg durch jenes allen Streitigkeiten ein Ende machte. Der letzte Burggraf Graf Clem. Aug. Wilh. von Westphal, der seit 1805 dieses Amt inne hatte, war auch derjenige, dem die Stadt nicht mehr huldigte.

Wie die unaufhörlichen Kämpfe der Burg mit der Stadt das zähe Festhalten der ersteren an der Idee einer nothwendigen Machterweiterung auf Kosten dieser darthun, so beweisen die kaiserlichen Privilegien, welche sie sich trotz ihrer Bestimmung als einer kaiserlichen Burg im Laufe der Zeit zu gewinnen wusste, das Streben nach möglichst grosser Unabhängigkeit und Vergrösserung der Machtbefugniss.

Das dem Abhängigkeitsverhältniss von dem kaiserlichen Herrn wenig entsprechende Privileg Wilhelms von Holland für die Castrensen der Burg haben wir schon erwähnt, ebenso das für die Freiheit und Geschlossenheit der Burginsassen wichtige Versprechen des Königs Rudolf von 1285 und das Privileg über den Gerichtsstand der Burgmannen vom Jahre 1287. Nicht minder wichtig für die Körperschaft der Burggenossen war die kaiserliche Verordnung von 1276, dass in Friedberg nie ein Burggraf erblich sein und nie Einer eines solchen Erbrechts sich anmassen solle. All diese Privilegien wurden 1292 von Adolf von Nassau bestätigt. Wie sehr die Burginsassen darauf bedacht waren, die gemeinsame Macht zu erhalten und Sondergelüste nach dieser Richtung nicht aufkommen zu lassen, beweist der kaiserliche Befehl von 1292, wonach kein Burgmann in der Nähe der Burg eine andere Burg oder Befestigung errichten durfte.[3])

Die Verfassung der Burg

Der Grund zur Machtentfaltung der Burg und ihrer Dauer wurde durch die Verfassung gelegt, welche in dem von Ludwig dem Bayern 1337 ausgestellten »Burgfrieden« schriftlich niedergelegt und 1349 von Karl IV. erneuert und erweitert wurde.[4]) Diese Verfassung regelt das Verhältniss der Burgmannen zu einander und zu Auswärtigen, die Pflichten gegenüber der Burg, das Recht der Burgmannen zur Wahl eines Burggrafen, ihre Rechte in den vier wetterauischen Städten und andere weniger wichtige Verhältnisse. Wie im deutschen Reich der Kaiser durch die Fürsten, so wurde in der kleinen Burg Friedberg der regierende Burggraf durch die Burgmannen gewählt; der Kaiser hatte bloss das Bestätigungsrecht. Nach dieser Verfassung bildeten die Burginsassen eine geschlossene mit Pflichten und Rechten ausgestattete Körperschaft, deren Machtentfaltung um so gesicherter war, je zäher sie gegenüber der in stets unruhig wogender Entwicklung befindlichen Stadt Friedberg an derselben festzuhalten im Stande war. Dass man sich jedoch nicht scheute, sie zu verbessern und weiter auszubauen, wenn Zeit und Umstände es erforderten, beweist neben andern kaiserlichen Verordnungen, deren die Burg sich zu versichern wusste, die General-Confirmation ihrer Privilegien durch Kaiser Friedrich vom Jahre 1467, worin die Bestimmung getroffen war, dass künftig für ewige Zeiten ein besonderes Burggericht sein und mit 12 »ehrbaren vernünftigen Männern, die dazu

1) Gründl. Bericht des Heyligen Reichs Statt Friedberg Standt etc. MDCX.
2) Gründl. Inf. etc. S. 36. 3) Inf. u. Ded. Beil. Nr. 1. 4) Dieffenbach a. a. O. S. 97 etc.

tauglich und gut sind« besetzt werden soll.[1]) Diese Einrichtung der sog. 12 Regiments-Burgmannen blieb bis in dieses Jahrhundert hinein bestehen. Im Jahre 1491 wurde in der Burg beschlossen, dass ein neuer Burggraf nur aus diesem Regiment und dass keiner gewählt werden dürfe, der dem Fürstenthum Hessen befreundet sei oder in dessen Diensten stehe.[2])

Machtentfaltung der Burg

Neben den Kämpfen mit der Stadt und dem inneren Ausbau der Burgverfassung hielten die Burggrafen auch die Erweiterung ihrer Macht und ihres Ansehens nach aussen im Auge. Nachdem im Jahre 1291 König Rudolf dem jeweiligen Burggrafen und den Burgmannen den Befehl ertheilt hatte, »Niemanden zu gestatten, in der Mörler Mark, welche gemeinlich Almende genannt, Neurodungen anzulegen,«[3]) 1336 Ludwig der Bayer dem Landvogte der Wetterau, sowie den jeweiligen Burggrafen und den Burgmannen zu Friedberg den Schutz des kaiserlichen Wildbannes, »der an der Spitalbrücke bei Friedberg anfängt,« übertragen und in demselben Jahre den Burgmannen die Erlaubniss, in diesem Wildbanne jagen zu dürfen, ertheilt hatte,[4]) gelang es der Umsicht der Burggrafen, hier weitere Rechte zu gewinnen und endlich in den Besitz eines Theils der Mörler Mark zu gelangen. Wichtiger jedoch war für die Besitzerweiterung der Burg die Erwerbung der Grafschaft und des Gerichtes Kaichen,[5]) die von den Burggrafen mit der bekannten Zähigkeit erstrebt, durch ein kaiserliches Dekret von 1475 als vollzogen anerkannt wird. Dass ein Recht des Besitzes seitens der Burg weder für diese Erwerbung, noch für die sog. Markwiese und die Mörler Mark vorhanden sei, ist anzuzweifeln. Durch Kauf wurde die Burg auch Mitbesitzerin der Ganerbschaft Staden[6]) (1405).

Rückgang der Burgmacht

Aber diese Erwerbungen schützten auch die Burg nicht vor dem Rückgange ihrer Verhältnisse. Schlechte Verwaltung und der dreissigjährige Krieg führten ihn herbei, und 1659 verkaufte die Burg ihre Rechte an Kloppenheim mit Ausnahme der Territorial- und Criminaljustiz an den deutschen Orden für 25 000 Gulden.[7])

Aeussere u. innere Machtentfaltung der Stadt

Städtebündnisse

Wie die Burg, so war auch die Stadt Friedberg trotz des anhaltenden Haders mit jener eifrigst bemüht, ihre äussere Macht zu behalten und zu vermehren und sich im Innern zu stärken. Wir haben schon die ersten Städtebündnisse erwähnt, an denen die freie Reichsstadt zur Wahrung ihres Bestandes und zur Sicherung gegen Gewaltthätigkeiten während der anhaltenden inneren Unruhen des deutschen Reiches Theil nahm. Derartige Bündnisse oder Landfrieden waren meistens nicht von langer Dauer und wurden daher auch recht oft erneuert. Der letzte grosse Städtebund, an dem Friedberg betheiligt war, war der von 1385, der vom Kaiser Wenzel aufgehoben wurde; die Städte sollten sich von nun an dem allgemeinen Landfrieden anschliessen.

Wie die Burg, so wusste auch die Stadt sich von den Kaisern, welche öfters in ihren Mauern verweilten, Privilegien zu verschaffen, welche ihre Selbständigkeit gewährleisteten und ihre Einnahmen sicherten und vermehrten.

---

1) Inf. u. Ded. Nr. 15. 2) Mader, Bd. II, 61. 3) Ebds. I. 71, 72 u. Landau a. a. O. S. 43 etc.
4) Senckenberg, Sel. Jur. et Hist. I. 204, 206.
5) Ueber die Gesch. des Gerichtes und der Grafschaft vgl. unter »Kaichen«.
6) Vgl. unter »Staden«. 7) S. unter »Kloppenheim«.

Im Jahre 1257 erhielt die Stadt vom Könige Richard das bereits erwähnte Versprechen, dass der Kaiser innerhalb der Stadt keine Befestigung oder Burg errichte, und Rudolf von Habsburg ertheilte ihr 1290 das Privileg, dass alle Güter innerhalb der Mauern von Friedberg, sie seien geistlich oder nicht, welche bisher Steuern oder Bede entrichtet, dieselben auch ferner entrichten sollen, und ein solches von 1291 gibt den Bürgern das Recht, lehnbare Güter erwerben und auch wieder vererben zu können. Nicht unwichtig war auch ein kaiserliches Privileg desselben Jahres, wonach kein Bürger Friedberg's vor fremde Gerichte gefordert werden darf.[1]) Dass die Gewährleistung dieser und anderer Rechte und Freiheiten durch die Kaiser die Stadt vor den Uebergriffen der Burg nicht zu schützen vermochte, haben wir bereits aus den Kämpfen beider mit einander kennen gelernt.

Jahrmärkte und Messen

Für den Handel Friedberg's von Bedeutung waren die beiden Jahrmärkte oder Messen, welche vom Kaiser Ludwig 1332 von 8 auf 14 Tage verlängert wurden. Karl IV. ertheilte der Stadt das Recht, auf dem Platze »bei den Wagenkremen« das sog. Waaghaus, einen Holzbau, zu errichten, »umb kuntliche notturft und zu gemache der Kaufleute.« Wegen dieser Jahrmärkte veruneinigte sich Friedberg mit Frankfurt, welches sich durch die Handelskonkurrenz geschädigt glaubte, und wenn auch König Wenzel den Streit dadurch schlichtete, dass er befahl, es solle mit der Messe beim Alten bleiben, so besagen doch zwei Urkunden desselben Kaisers von 1395, dass der Stadt Friedberg ihre Jahrmärkte abgegangen seien. Jenes Waaghaus soll mitten auf der früheren breiten, jetzigen Kaiserstrasse bis zum Jahre 1774 gestanden haben.

Blüthezeit und Niedergang der Stadt

Dass die Stadt Friedberg sich im 13. Jahrhundert eines raschen Wachsthums zu erfreuen hatte, beweist die Entstehung der Vorstädte um diese Zeit.[2])

Auch die Burg hatte schon 1305 eine Vorstadt »zum Garten«. Das 14. Jahrhundert scheint die Blüthezeit der Stadt gewesen zu sein; urkundliche Nachrichten zeugen wenigstens von dem grossen Reichthum ihrer Bürger.[3]) Aber schon 1373 brachte eine Feuersbrunst grosse Noth über die Bürger und 1430 wandte sich die Stadt um Abhülfe ihrer bedrängten Lage an den Kaiser. Weitere Brände in den Jahren 1447, 1452 und 1453, sowie die mannigfachen Fehden, welche die Stadt zu führen hatte, endlich der dreissigjährige Krieg brachten vieles Unglück über Stadt und Burg und vernichteten ihren Wohlstand.

Kirchliches

Kirchlich war Friedberg dem Archidiakonat von St. Maria zu den Greden in Mainz untergeordnet. Als Mutterkirche der Friedberger Kirche oder Kapelle wird in einer Urkunde König Wilhelms vom 15. Nov. 1252 die Kirche des ausgegangenen Ortes Strassheim genannt;[4]) auf der Stelle dieser ehemaligen Kapelle wurde die Liebfrauenkirche, die heutige Pfarrkirche, erbaut. Im Jahre 1314 übertrug Kaiser Ludwig das Patronat dieser Kirche an das Kloster Ruprechtsburg bei Bingen,[5]) nachdem die Herren von Buches, denen er dasselbe vorher bereits geschenkt hatte, Verzicht darauf geleistet hatten.[6]) In ihrer Blüthezeit hatte aber die Stadt noch eine Anzahl anderer Kirchen und Kapellen. Südlich von der Stadtkirche stand die *Michaels-Kapelle*, zu der eine Bruderschaft gehörte, und neben ihr das alte

1) Rothes Buch Nr. 5.

2) Dieffenbach a. a. O. S. 43. Der König Rudolf gestattete in einem Schreiben von 1293, dass alle diejenigen Leute, welche ausserhalb der Thore der Stadt Friedberg in deren Unter- oder Vorstadt sich niedergelassen oder noch niederlassen würden, gleiche Rechte und Freiheiten mit den Bürgern innerhalb der Mauern geniessen sollten.

3) Dieffenbach a. a. O. S. 109 u. v. Fichard, Frankf. Archiv. I. 185.

4) Dieffenbach a. a. O. S. 51 u. Ioannis Spicill. I. 459.

5) Würdtwein a. a. O., Bd. III. S. 24. 6) Ebds. S. 25.

Beinhaus, der Karner; sie wurde 1834 abgebrochen. Die *Katharinenkapelle* stand vor der Burg neben der sog. Freiheit; dass sie auf Anforderung der Burg abgerissen werden musste, haben wir schon gehört. Die *Leonhardskirche* vor dem Mainzer Thore war 1343 erbaut worden; schon 1546 wurde der Friedhof von der Stadtkirche dorthin verlegt; er blieb bis 1841 in Benutzung. Von der ehemaligen, 1789 abgebrochenen *Barbarakirche* vor dem Fauerbacher Thore steht noch ein spitzbogiges, profilirtes Pförtchen. Ausserdem hatten noch das Hospital und das Siechenhaus je eine Kirche oder Kapelle.

Auch die Klöster waren selbstverständlich nicht ohne Kirchen. Als in Friedberg ansässig werden erwähnt die Augustiner, aus deren Kloster die Augustinerschule, die heutige Realschule, hervorgegangen ist, und die Franciskaner oder Barfüsser.

Von den beiden Beghinen-Klausen soll eine südlich von der Stadtkirche gestanden haben. Das Kloster Arnsburg hatte Besitzungen in der Stadt; die heutige sog. Klosterkaserne wurde 1737 vom Kloster Arnsburg für seine Angehörigen erbaut. Auch der Deutschorden hatte ein Haus in der Stadt Friedberg, ebenso das Domkapitel in Mainz.[1])

Die Burg hatte schon im 13. Jahrhundert eine eigene Kapelle. Sie war dem hl. Georg geweiht und erhielt im 14. Jahrhundert einen neuen Chor und Glockenthurm. Die heute in der Burg stehende Kirche wurde im Anfange dieses Jahrhunderts erbaut und 1808 eingeweiht.

Für die Einführung der Reformation in Friedberg ist ein bestimmtes Jahr nicht anzugeben. Vielleicht fand Luther, als er auf seiner Rückreise von Worms 1521 in Friedberg anwesend war, schon Anhänger seiner Lehre vor; eine unverbürgte Chroniknachricht berichtet, dass »im Jahr Christi 1524 die Religion und Ceremonien allhier zu Friedberg geändert worden.« Als gesetzliches Einführungsjahr ist jedoch erst das Jahr 1552 zu bezeichnen.[2]) Noch im Jahre 1541 erhielt die Burg das Münzrecht von Kaiser Karl V. nach dem hierüber ausgefertigten Privileg hauptsächlich deswegen, weil die Burgmannen bisher »dem wahren christlichen Glauben angehangen, die Burg dabei erhalten und die neuen verführerischen Lehren und Sekten verhütet haben.«[3])

Das Gericht der Stadt Friedberg setzte sich zusammen aus dem Burggrafen oder dessen Vertreter, dem Schultheisen als dem königlichen Beamten, als Vorsitzenden und aus Burgmannen und Bürgern oder Schöffen. Später kamen noch die Consules, der Rath, hinzu, welche die Vertreter des sich entwickelnden Handwerkerthums waren. Wesshalb die Stadt Friedberg das Joch der Burg nicht abzuschütteln vermochte, leuchtet schon aus der Zusammensetzung dieses Gerichtshofes ein. Gerichtliches

Es haben sich mehrere ältere Ansichten der Stadt und Burg Friedberg erhalten. Die Merian'sche (Fig. 39) scheint von Verzeichnungen nicht frei zu sein; besser und leichter orientiren wir uns auf der Gesammtansicht von »des Heiligen Reiches Statt Frydbergk und der Burgk Frydbergk« vom Jahre 1565, die, in recht grossem Massstabe in Wasserfarben ausgeführt, im Grossherzoglichen Schlosse zu Friedberg hängt. Taf. VI. Fig. 1 ist ein Lichtdruck nach diesem Originale, das uns Stadt und Burg von Osten aus gesehen zeigt. Ihre Hauptgebäude fallen sofort Ältere Ansichten von Stadt u. Burg

1) Vgl. die Zusammenstellung bei Dieffenbach a. a. O. S. 66 etc.

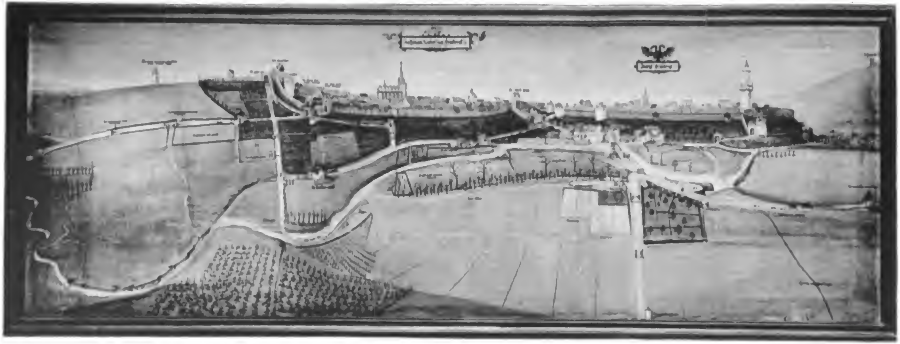
2) Dieffenbach a. a. O. S. 194. 3) Ebds. S. 195.

in's Auge: die Stadtkirche, die Augustinerkirche, die Burgkirche, der Adolfsthurm, der auf einer Sonderansicht der Burg von derselben Seite aus als »der Hoh thurn« bezeichnet wird. Wir erkennen auch, wie zwischen der »Oberst pfortt« und den Vertheidigungsthürmen der Burg diese und die Stadt sich trennen. Rechts führt an der Usa her ein Weg durch eine Pforte zu einem mit einem Rundthurm befestigten Thore der Burg, welches wie dieser einen Fachwerkoberbau hatte. Diese Anlage ist heute vollständig verschwunden. Von der Befestigungsanlage der Stadt erkennen wir unten am Rande des Bildes die »fritberger wardt nach dorheim«, links oben die »fritberger Wart naher Franckfort, genant Mentzer Wart«, zwei Rundthürme mit kegelförmigen Dächern. Die Zugänge zur Stadt sind wohl bewehrt: Von Butzbach und der Usa her sind je drei Pforten zu passiren, ebenso von Fauerbach her. Von der mittleren Fauerbacher Pforte aus erstreckt sich ein Zwinger neben dem noch heute stehenden »rothen Thurme« und dem »stumpfen Thurme«; an der äussern Mauer führt hier ein Weg hin bis zur »gülden pfort«. Zwischen dieser und der »Mentzer Warte« ist ein hohes Haus sichtbar. Wo Grenzsteine stehen, sind Schläge angebracht. An der Fauerbacherstrasse steht ein Heiligenhaus, an der Usa die »hackhen müll« und die »Zickwolfs müll« und östlich das Hospital mit seiner Kapelle.

Von der Burg haben sich aus derselben Zeit noch drei Ansichten erhalten.[1]) Auf Tafel VI Fig. 2 geben wir die Ansicht von der Ockstädter Seite. Wir erkennen hier zunächst links, wie der an der Fauerbacher Seite emporsteigende Burgweg unter einer Pforte hindurch geht und in den von der Ockstädter Seite aufsteigenden Weg mündet. Dieser hat bereits die unterste Pforte passirt und steigt zu der zweiten, heute noch stehenden Pforte empor. In der Mitte sehen wir den dicken runden Thurm, das Bollwerk, dem sich die unterste Pforte des Seeer Thores anschliesst, durch welches man zu dem »Statt Dor« emporsteigt. Hinter der obersten Mauer der Burg ist der Wehrgang mit Dächern überdeckt. Neben dem vorgeschobenen Bollwerk ist noch eine dritte Vertheidigungsmauer sichtbar, die sich wohl der zweiten anschloss. Vor der Burg liegt zwischen Bäumen die Vorstadt »Zum Garten«, neben der die Stadt eine aus Fachwerk errichtete Pforte besass, die man passiren musste, um das Seeer Thor zu erreichen.

Am interessantesten ist das dritte Blatt, die Ansicht der Burg von der Stadt her, auf dem sich das geschilderte fortwährend gespannte und von Misstrauen durchtränkte Verhältniss zwischen den beiden Gemeinwesen, der Burg und der Stadt auf's getreueste ausgedrückt hat. Wir sehen hier (Taf. VII) von der Stadt das Ende der breiten, sie von Süden nach Norden durchziehenden Strasse, der heutigen Kaiserstrasse, mit den damaligen Häusern. Links bei dem runden Eckthurm zieht sich die Strasse nach dem Seeer-Thor zu; rechts ist ein umzäunter Platz, in den man an drei Stellen durch Schläge und drehbare Kreuze gelangen kann. Es ist dieses die Burgfreiheit, wo die Bürger huldigen mussten. Auf diesen Platz zu läuft auch die Judengasse, welche durch Schläge abgesperrt wurde; es war nämlich den Juden gegen eine Entschädigung gestattet worden, innerhalb der Burgfreiheit sich zu ergehen. Um nun in die Burg zu gelangen, hatte man zunächst diesen

1) Dieselben befinden sich im Grossh. Cabinetsmuseum in Darmstadt.



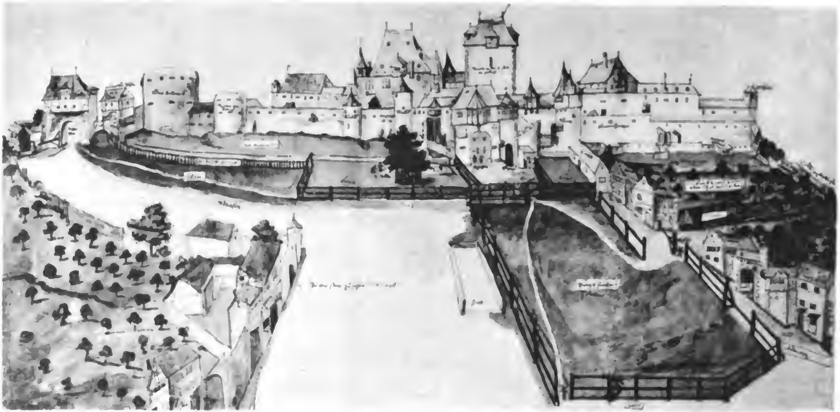
1



2

Tafel VI. FRIEDBERG.

Fig. 1. Stadt und Burg. Von Osten gesehen. 1565.
Fig. 2. Burg Friedberg. Von Westen gesehen.



Tafel VII. FRIEDBERG.

Ansicht der Burg von der Stadtseite. 16. Jahrhundert.

Platz zu passiren, von dem aus man in einen umzäunten Raum eintrat, um von diesem aus erst auf den direkt an dem Burgthore gelegenen Platz zu gelangen. Dieses Thor hatte damals vor dem Graben ebenfalls eine befestigte Anlage, deren Mittelbau ein rundbogiges »Fahrthor« zeigt, über und neben dem eine Sonnenuhr und der hl. Christophorus und zwischen ihnen das Burgwappen zu erkennen sind. Der Eingang für Fussgänger war rechts im Rundthurme. Ueber den Graben führte links eine Fallbrücke für Fussgänger, rechts wird an der hintern Anlage der auf Kragsteinen ruhende, noch heute bestehende Laufgang sichtbar, von dem aus die Burg ebenfalls von Fussgängern zu erreichen war. Der runde Thurm, an welchen der Laufgang stösst, besteht noch heute, ebenso der entsprechende Thurm an der entgegengesetzten Seite. Der Eintritt in die Burg war durch diese Anlage für den Einzelnen in ausserordentlicher Weise erschwert. Von dem »duppelen Zwinger« östlich von diesem Thore sind noch Mauerreste erhalten. Wir erkennen auch, dass ein Zugang zu dem Burggraben hier die Veranlassung zu der Erweiterung der Befestigungsanlagen geworden ist. Von dem »Eckthurn« der innern Mauer existirt heute nur noch der erhöhte Unterbau, »die Bastion«. Städtische Häuser begleiten seitlich die Schlossfreiheit; unter ihnen ist die mit »müntz« und »müntzhauss« bezeichnete Häusergruppe bemerkenswerth. Es sind Giebelbauten im Stile des 16. Jahrhunderts mit einem Rundthurme, der wohl als Treppenthurm diente, und mit einem Hofe, der eine breite rundbogige Einfahrt hat. Neben dem Platze vor dem Burgthor hatte die Burg zwei andere abgegrenzte Plätze, von denen der nach dem Seeer Thor zu gelegene eine von einer Einfriedigung umgebene Linde zeigt.

Die Schlossfreiheit und der zuletzt erwähnte Platz sind von einer spätern Hand als 1. und 2. Station bezeichnet; der heute nicht mehr vorhandene grosse Thurm hinter dem Thore als 3. Station, der erwähnte Laufgang über dem Burggraben als 4. Station. Es sind dieses wohl Bestimmungen für die Vertheidigung.

In der Nähe des Seeer Thores sehen wir das Bollwerk und den Thurm am Zwinger, die durch einen mit Schiessscharten versehenen und unter der Erde noch heute als gewölbter Gang existirenden Kasemattenbau mit einander verbunden sind.

Ein weiteres Blatt von 1553 zeigt uns »die vorstadt auff franckfurth zu,« welche von einer mit Thürmen bewehrten Mauer eingeschlossen ist.[1])

Wappen und Siegel der Stadt

Das *Wappen* der Stadt Friedberg[2]) enthält den einfachen und den doppelköpfigen Adler. Ein Siegel an einer Originalurkunde aus dem Jahre 1310, welches aber schon 1245 vorkommt, zeigt den einköpfigen heraldisch rechts schauenden Adler mit dreizackiger Krone und ausgebreiteten Flügeln; die Umschrift in goth. Majuskeln lautet: SIGILLUM · CIVITATIS · IN · FRIDEBERG · (Fig. 40a). Ein Siegel von 1483 zeigt den doppelten Reichsadler ohne Krone mit ausgebreiteten Flügeln und der Umschrift in goth. Majuskeln: SIGILLUM · CIVITATIS · IN · FRIDEBERG · Der Doppeladler kommt in einem andern Siegel mit einem senkrecht getheilten Brustschilde vor; die Umschrift: SIGIL · CIVIT · IMPER · FRIDBERG · IN · WETT · hat lat. Majuskeln, woraus hervorgeht, dass es der neueren Zeit angehört. Das Wappen über der Rathhausthüre zeigt diesen Doppeladler

1) Der Zeichner dieser mit HD bezeichneten Blätter ist nach einem Rathsprotokoll von 1551 der Wetzlarer Schultheis und Maler Hans Döring. 2) Günther, Archiv. Bd. III. S. 27 etc.

mit dem Schilde. Nach Dieffenbach[1]) bediente sich die Stadt bis in die neuere Zeit drei verschiedener Siegel: das grössere, runde Stadtsiegel hat einen Doppeladler und in gothischen Minuskeln die Umschrift: S · Civitatis · Fridberg · ad causas; es soll aus der Wende des 14. zum 15. Jahrhundert stammen. Das zweite ist das oben zuletzt genannte; und das dritte ist oval und hat mit diesem gleiche Umschrift und den gekrönten Doppeladler.



a b e

c d

Fig. 40. Siegel der Stadt und Burg Friedberg.

$^2/_3$ d. n. Gr.

Siegel und Wappen der Burg

Das älteste runde Siegel der Burg (und der Stadt, wie die Umschrift zeigt), das bis ca. 1245 im Gebrauche war, mit einem auf einem Berge sitzenden rechts blickenden Adler im Siegelfelde (Fig. 40 e), führt die Umschrift: SIGILLVM · CESARIS · IN · FRIDEBERIC · [2]) Bald nachher kommt das Siegel vor, dessen Bronzestempel uns mit den beiden folgenden[3]) vorliegt: es ist dreiseitig mit oben abgerundeten Ecken; ein stilisirter Adler mit ausgebreiteten Flügeln und dreizackiger Krone schaut (heraldisch) nach links; die Umschrift in goth. Majuskeln lautet: + S · VNIUSSOR · CASTRENSIV̄ · IN · VREDEBERIG (Fig. 40 b). Ein rundes Siegel mit unbekröntem Doppeladler, dessen Stempel aus

1) Dieffenbach a. a. O. S. 307. 2) Nach Archivdirektor von Schenck. Vgl. Darmstädter Zeitung. 1882. Nr. 263. 3) Diese drei Stempel sind Eigenthum des Museums in Darmstadt.

Silber ist, hat in gothischen Majuskeln die Umschrift: + s · burggravij · t · castrensiu · castri · friberg · ad · causas (Fig. 40c). Ein Siegel aus dem 17. Jahrhundert, dessen Stempel gleichfalls aus Silber ist, zeigt den (heraldisch) rechts schauenden Adler, der in seiner rechten Klaue den Ritterschild mit dem hl. Georg, in der linken den senkrecht getheilten Schild der Stadt fasst. Die Umschrift lautet: SIGILLUM JUDICII CASTRI FRIDBURG (Fig. 40d). Das Wappen über dem südlichen oder vorderen Burgthore endlich zeigt den kaiserlichen Doppeladler mit der an zwei Bändern hängenden Kaiserkrone; der Schild auf der Brust ist viertheilig und zeigt in drei Feldern das Wappen der mittelrheinischen Reichsritterschaft und im vierten den Schild der Stadt. Dieses Wappen gehört dem 17. Jahrhundert an.

RÖMISCHES UND FRÄNKISCHES

Dass Stadt und Burg römische Niederlassungen hatten, lehren mancherlei Fundstücke, die an den verschiedensten Stellen beider Bezirke bei gelegentlichen Ausschachtungen zu Tage gefördert sind und noch fortwährend gefunden werden.[1]) Ausser den gewöhnlichen Fundstücken, wie Urnen, Krügen, Trink- und Salbgefässen von gewöhnlichem Thon oder aus terra sigillata, Lanzen, Münzen und Anderem, wie sie die Römerstätten aufweisen, sind auch einige an sich beachtenswerthe Gegenstände zu Tage gefördert worden. Wir erwähnen zunächst Ziegelsteine mit Stempeln der Legio VIII Augusta, der Legio XI Claudia Pia Fidelis, der Legio XIV Gemina Martia Victrix, der Legio XXI und der Legio XXII Primigenia Pia Fidelis, ferner der Cohors I Flavia Damascenorum milliaria, der Cohors I und IV Aquitanorum und der Cohors II Raetorum.[2]) Im Jahre 1849 stiess man beim Baue eines Hauses in der Nähe des Bahnhofes auf Spuren eines Mithrasheiligthums; man fand ausser dem Mauerwerk noch zwei Fackelträger des Mithras aus Sandstein von recht guter handwerklicher Arbeit, den mit der gehobenen Fackel vollständig erhalten, den mit der gesenkten als Bruchstück; ersterer trägt die Inschrift: D·I·M CAVTOPAT

Bei Canalisirungsarbeiten fand man an derselben Stelle im Jahre 1894 weitere zu dem Mithraeum gehörige Gegenstände: eine leider sehr arg zerstörte grosse Platte mit der bekannten Darstellung der Stiertödtung mit zwei Fackelträgern und dem Medaillon eines männlichen Bildnisses, mehrere Bruchstücke anderer Skulpturen und Altäre. Die anderen hierzu gehörigen Fundstücke können wir hier übergehen.[3]) Vielleicht gehörte diesem Heiligthume auch ein als Relief in Lebensgrösse dargestellter männlicher Rumpf an, den man seiner Stellung und der Bewegung seines

1) Die Archäologen Professor Dieffenbach und dessen Sohn Gustav Dieffenbach haben sich das Verdienst erworben, ihr Augenmerk auf diese Anzeichen römischer Cultur zu richten und sie, wie auch die übrigen Funde der Wetterau, zu sammeln, zu ordnen und wissenschaftlich zu verwerthen.

2) Die Stempel sind abgebildet in Bd. IV. und XIV. des Archivs.

3) Vgl. Näheres bei Dieffenbach, Ueber den Gott Cautopates etc. in Archiv, Bd. VI. S. 243 etc.

rechten Armes nach als Mithras deuten kann. Er wurde ausserhalb der Stadt auf dem früheren Friedhofe gefunden und kam mit der Sammlung des Archäologen G. Dieffenbach in das Museum zu Darmstadt. Ein Helm aus Bronze mit Schienenkreuz auf der Haube, mit Nacken-, Ohren-, Backenschutz und Spuren des Kinnschutzes ist gleichfalls noch erwähnenswerth.[1])

Dass an der Stelle der heutigen Burg Friedberg zu römischer Zeit ein castrum gewesen, erscheint als wahrscheinlich.[2]) Als nämlich im Jahre 1854 die westliche Zwingmauer der Burg wieder hergestellt wurde, kamen die Reste uralten Mauerwerks zu Tage, die man als römisch erkannte, sowie solche eines Thores, das sich an der Stelle befand, »wo die porta principalis sinistra gesucht werden muss, während die beiden noch jetzt bestehenden Thore da sind, wohin man die porta praetoria und die porta decumana zu setzten pflegt«.[3])

Von den oben erwähnten beiden fränkischen Friedhöfen hat der an der Chaussee nach Frankfurt gelegene die grösste Ausbeute gewährt. Es sind die aus unsern Museen bekannten Typen der fränkischen Cultur, die auch hier zum Vorschein gekommen sind, unter den Waffen das Lang- und Kurzschwert und Messer aus Eisen, unter den Schmucksachen Beschläge verschiedener Art aus Bronze, insbesondere aber Fibulae in der bekannten individuellen Ausführung und Stilisirung, in Rund- und Langform, aus vergoldetem Silber und mit Niello, Glas und Stein, Perlen verschiedener Art, verzierte Kämme aus Bein u. s. w. Wir heben hier nur ein Stück aus all' diesen Sachen hervor, da es durch eine Runenschrift zu einem wissenschaftlichen Denkmal von hervorragender Bedeutung geworden ist. Es ist dieses eine scheibenförmige Fibula mit kleiner Filigranarbeit im Mittelfelde und von diesem strahlenförmig ausgehenden Feldern mit buntem Zellenglas; sie zeigt auf der Rückseite in dünnen scharfen Linien die Runenzeichen eingeschnitten, die nach Henning[5]) als der Name Thurudhild ᚦᚢᚱᚢᚦᚺᛁᛚᛞ (die starke oder kräftige Jungfrau) zu lesen sind.[6]) Das Skelett hat in der That eine ungewöhnliche Grösse.

Der im nördlichen Querhausarme der Stadtkirche verwendete römische Votivstein stammt von Strassheim.[7])

1) Gef. von dem Lehrer der Friedberger Musterschule Herrn Werner und von diesem dem Museum geschenkt. Abgeb. bei Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres etc., Braunschweig 1882. Taf. IX.

2) Professor Dieffenbach will hierfür Belege gefunden haben.

3) Dieffenbach, Phil., Gesch. der Stadt und Burg Friedberg, S. 14 u. 15.

4) Die Sammlungen der Archäologen Prof. Phil. Dieffenbach und Gustav Dieffenbach sind im Besitze des Grossh. Museums zu Darmstadt. Aus der reichen Literatur heben wir nur des ersteren »Urgeschichte der Wetterau«, Bd. IV. des Archivs, hervor. Weitere Abhandlungen finden sich in letzterm, den Quartalbl. des Historischen Vereins und in andern wissenschaftlichen Ztschft. zerstreut. Auch die handschriftlichen Kataloge beider Forscher sind zu erwähnen.

5) Henning, Rudolf, die deutschen Runendenkmäler. Strassburg. 1889.

6) Die Funde beider Friedhöfe befanden sich im Besitze des genannten Archäologen Gustav Dieffenbach, der sie grösstentheils persönlich den Gruben enthob. Der sehr sorgfältig ausgearbeitete Katalog kam mit der Sammlung an das Grossh. Museum in Darmstadt.

7) Er wurde 1804 aus dem Fundamente der Kirche des ehemaligen Dorfes Strassheim ausgebrochen.

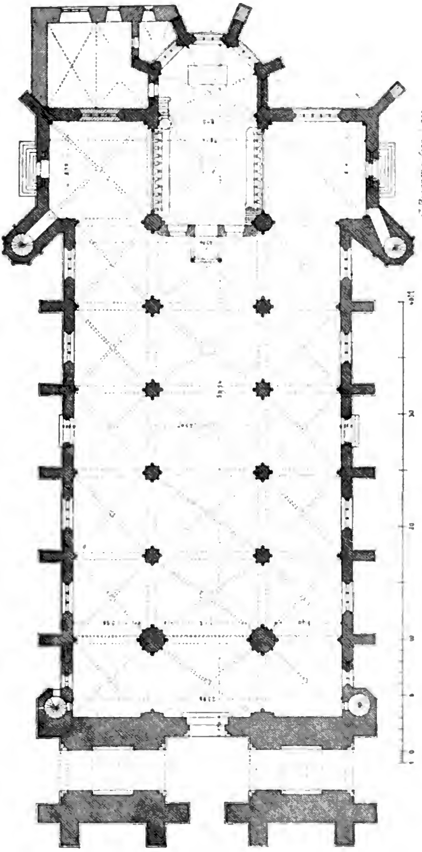
DIE STADT FRIEDBERG

DIE STADTKIRCHE

Geschichtliches

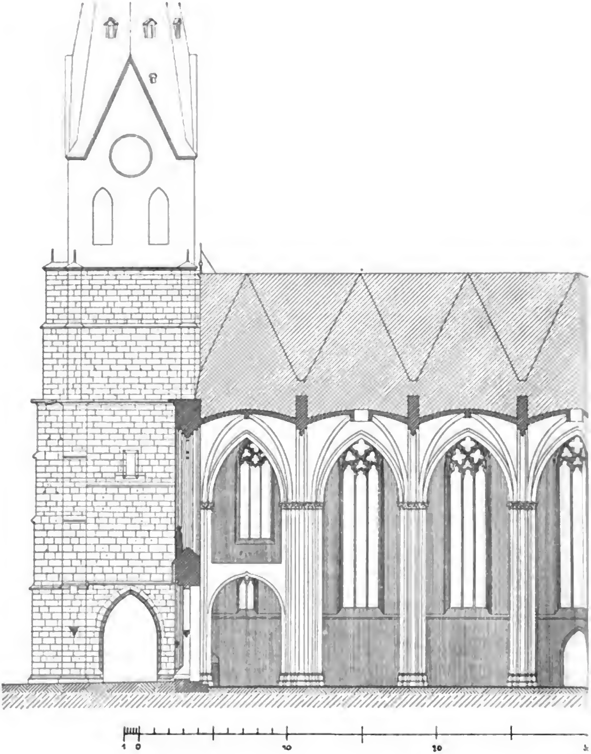
Wann die alte Kapelle in der Stadt Friedberg, aus der wahrscheinlich ausser dem ehemaligen Ciborienaltar noch zwei romanische Kapitäle, die der Ostmauer des Querhauses angemauert sind, stammen, abgebrochen und mit dem Neubau der heutigen Stadtkirche begonnen wurde, hierüber liegen urkundliche Nachrichten nicht vor. Ihr der Jungfrau Maria geweihter Hauptaltar wurde 1306 durch den Bischof Sifried von Chur in Gegenwart der Königin Elisabeth, einer englischen Prinzessin, und der Herzöge von Sachsen und Oestreich eingeweiht. König Albrecht kam erst nach der Einweihung in die Stadt.[1]) Die Kirche erhielt von nun an den Namen Liebfrauenkirche. Eine andere Urkunde desselben Jahres berichtet von der Einweihung des Altars der Maria Magdalena, der von einem in Sachsenhausen wohnenden geborenen Friedberger mit Namen Gyselbert dotirt wurde.[2]) Im Jahre 1308 verordnen Schöffen und Rath der Stadt Friedberg, dass Jeder, wess Standes und Titels er immer sei, Kleriker oder Ritter, Mann oder Frau, welcher als Mitbürger aufgenommen wird, 20 Schilling kölnischer Pfennige zur Erbauung der Stadtmauern, einen Schilling an die Fabrik der *neuen Pfarrkirche* und einen »Ferto« an ihre jeweiligen Burggrafen zahlen solle.[3]) Um diese Zeit muss also die Stadtkirche schon so weit vollendet gewesen sein, dass sie zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt werden konnte, und man hat unter Voraussetzung einer Bauzeit von etwa 20 Jahren angenommen, dass der Bau um 1290 begonnen sei.[4]) Diese Bauzeit scheint mir jedoch nach einer genaueren Prüfung der ältesten und der jüngeren Bauformen, der des Chores, des Quer- und Langhauses, etwas zu kurz gegriffen zu sein, wie sich dieses bei der Beschreibung der Kirche noch näher ergeben wird. Auch dürfte vielleicht die bereits erwähnte Urkunde König Wilhelms von 1252, laut welcher das Verhältniss der Kirche zu der Mutterkirche zu Strassheim bestehen bleiben solle, weil er keiner Kirche etwas von ihrem Rechte vergeben wolle, hier in Betracht zu ziehen sein, da anzunehmen ist, dass der vorauszusetzende Antrag der Kirche auf eine Veränderung in jenem Verhältniss auch wohl eine äussere Veranlassung, nämlich in dem beabsichtigten Neubau der bisherigen Kapelle, gehabt haben dürfte. Dass im Jahre 1410 noch an der Kirche gebaut wurde, geht aus zwei urkundlichen Nachrichten hervor. In einer Verfügung des Kaisers Ruprecht aus diesem Jahre heisst es: »Von den

1) Dieffenbach a. a. O. S. 53. Würdtwein a. a. O. Bd. III. 36.
2) Ebds. u. Senckenberg, Sel. Jur. et Hist. I. 282. Gudenus, Cod. Dipl. IV. 996.
3) Abdrücke dieser Verordnung aus dem alten Privilegienbuche Fol. XIII. a. bei Dieffenbach a. a. O. S. 54.
4) So Dieffenbach a. a. O. S. 54 und nach ihm Andere.



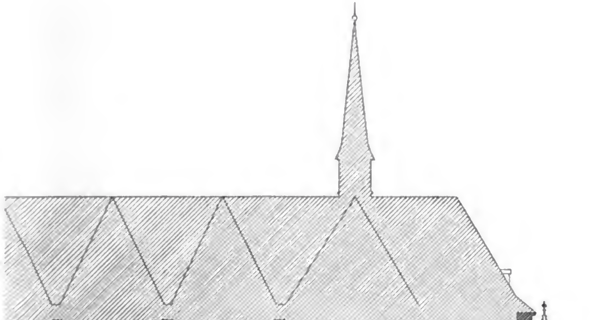
M. = 1 : 400.

Fig. 41. Friedberg. Grundriss der Stadtkirche.



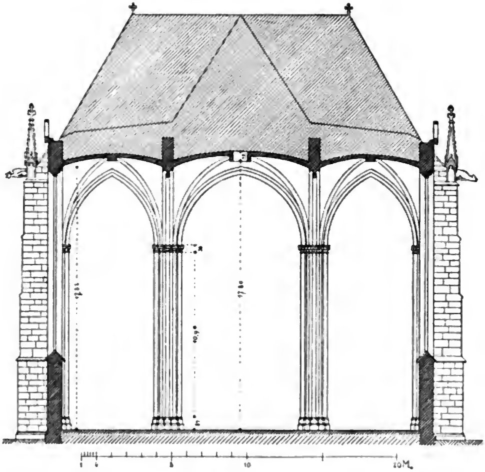
M. =

Fig. 43. Friedberg. Län



1 : 300
...genschnitt der Stadtkirche.

2 Kirchthürmen an unserer Frauenkirche sollen die Bürger den einen nicht höher bauen, als er jetzt ist, und denselben nothdürftig mit Holzwerk versehen zum Aufhängen ihrer Glocken, aber keine Wehrlichkeiten mit Erkern ohne der 6 Burgmannen Wissen daran machen. Den andern Thurm sollen sie nicht höher als 40 Fuss bauen.«[1]) Abgesehen davon, dass uns hier von dem Ausbau des westlichsten, nach bestehendem Gebrauch zuletzt zu errichtenden Theiles der Kirche berichtet wird, erfahren wir auch, dass das gewiss nicht ungerechtfertigte Misstrauen der Burg,



M. = 1 : 300.
Fig. 42. Friedberg. Querschnitt der Stadtkirche.

die Stadt erbaue die Kirchthürme zugleich als Wehrthürme, die Ursache der Unvollendung, in der sie noch heute bestehen, gewesen ist.

Die zweite Urkunde betrifft das Material, aus dem die Friedberger ihre Steinbauten herstellten. Der Ortsherr ihrer Steingrube zu Bellmuth, Herman von Rodenstein, wollte deren Ausnutzung nicht mehr gestatten, gab aber 1410 nebst seiner Hausfrau Metze die Erklärung ab, dass »unser lieben Frauen zu liebe die Friedberger wie bisher künftig immer zu ihren und auch zu andern Bauten die Grube zu Bellmuth benutzen könnten.« In der That haben die Friedberger während des Bestehens jenes Verbotes eines andern Steinmaterials sich bedient,

1) Dieffenbach a. a. O. S. 122. Gründl. Bericht Doc. Nr. 47.

wie der südliche Thurm beweist, der neben dem Bellmuther Steine eine reiche Verwendung eines andern, aus Sand und Kies sich zusammensetzenden, roheren Gesteins zeigt, das an andern Stellen des Baues nur vereinzelt vorkommt. Reparaturen sollen 1503 und 1604, 1821–24 und 1846—47,[1]) ferner 1871 an der Kirche vorgenommen worden sein.

Bei dem Bau der Kirche wäre auf ihre Bestimmung als Collegiat- oder Presbyterialkirche Rücksicht zu nehmen gewesen, wenn sie diese bei Festlegung des Bauprogramms bereits gehabt hätte; denn Friedberg war nach 1312 und vor 1315 Sitz des früher zu Södel befindlichen nördlichen Landkapitels des Achidiakonats von St. Maria ad Gradus,[2]) und es fand in der Stadtkirche alle Jahre ein heiliges Kapitel statt. In einer Urkunde von 1366 wird der »ehrbarn, weisen geistlichen Leute, des Erzpriesters, Kämmerers und des ganzen Capitels des Stuhles zu Friedberg« Erwähnung gethan.[3]) Diese kirchliche Behörde hatte ein eigenes Capitelhaus zu Friedberg, in dem die kirchlichen Berathungen stattfanden. Eine Anzahl von »Benefiziaten, Altaristen und Capellanen« waren der Kirche zugetheilt. Ob aber diese kirchliche Behörde in Friedberg schon bei der Errichtung des neuen Chores und Querhauses bestand, ist mit gutem Grunde auch deshalb noch zu bezweifeln, da man sonst wohl bei der ganzen Anlage von vorn herein Rücksicht auf die Aufnahme des Capitels in die Kirche genommen und den Chor grösser angelegt oder mit einer Chorvorlage versehen hätte. Auch als Friedberg den neuen Glauben angenommen hatte, hat das Capitel als protestantisches noch eine Zeit lang fortbestanden.[4]) Wie umfangreich übrigens der kirchliche Dienst in der Stadtkirche gewesen sein muss, beweist die Zahl der ehemals vorhanden gewesenen Altäre; Würdtwein zählt ihrer 17 auf.[5])

Grundriss und Aufbau im Allgemeinen

Die Liebfrauen- oder Stadtkirche zu Friedberg[6]) ist ein gothischer dreischiffiger Hallenbau mit Querhaus, unmittelbar daran stossendem, aus fünf Seiten des Achtecks gebildetem Chore, zwei an der Westseite vor den Seitenschiffen vorspringenden Thürmen und 4 Treppenthürmen, von denen zwei an der Westseite des Querhauses und die beiden andern zwischen den Langhausmauern und den Thürmen stehen. Das Baumaterial ist Sandstein aus verschiedenen Brüchen; die Gewölbe sind in Horizontalschichtung aus Ziegelsteinen hergestellt, nur das der Vierung aus Bruchstein. Die mit Rippen versehenen Kreuzgewölbe der drei annähernd gleich hohen Schiffe werden von runden und achteckigen mit Diensten versehenen Pfeilern und vor den Mauern der Seitenschiffe von je drei verbundenen Diensten getragen.

Der *Chor*, ein hoher schlanker Bau, ist nach deutscher Art einschiffig angelegt. Seine Wandungen werden in ihrer ganzen Breite von hohen spitzbogigen Fenstern durchbrochen, so dass das Mauerwerk zwischen ihnen eigentlich nur aus den Fensterwandungen mit den nach innen vorgelegten Diensten und den aussen vorspringenden Strebepfeilern besteht. Diese kühne Construction war anscheinend für das fünftheilige Chorgewölbe, dessen Kappen der spitzbogigen Linie der Fensterbogen angepasst sind, zu schwach, so dass die Mauern dem Gewölbeschube der Vierung haben nachgeben müssen; die hierdurch entstandenen, Bedenken

---

1) Ebds. S. 56. 2) Würdtwein a. a. O. Bd III. S. 6. 3) Ebds. S. 16
4) Vgl. Dieffenbach a. a. O. S. 299 etc. 5) A. a. O. Bd. III S. 23.
6) Abbildungen der Kirche bei Moller, Denkmäler, Bd. I.

veranlassenden Sprünge in dieser haben zur Zumauerung des Nord- und Südfensters [1]) und zur Verstärkung der Strebepfeiler geführt. Die Rippen, welche sich auf vorgesetzte Bündeldienste, die mit verzierten Kapitälen versehen sind, stützen, sind gekehlt. Auf dem Schlussstein des fünftheiligen Chorgewölbes ist die Krönung Mariae in Relief dargestellt. Unter den Fenstern ist das nördliche Feld von einer Thür durchbrochen, welche in die Sakristei führt und deren Bogenfeld mit Weinlaub und mit einer Maske verziert und deren Gewände profilirt ist, (Fig. 44) während die übrigen vier Felder mit Nischen versehen sind, die mit Maasswerk ausgefüllt sind; die östliche Nische (Fig. 45) ist vor den übrigen ausserdem noch durch ein Spitzgiebeldach ausgezeichnet. Die zwischen Chor und Querhaus gespannte Rippe ist mit Kehle und Birnstab profilirt.

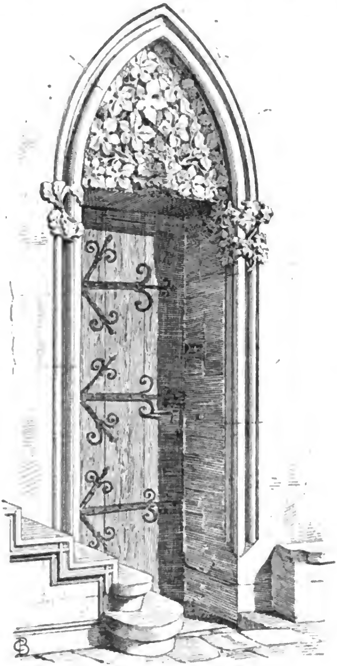


Fig. 44. Friedberg. Chor der Stadtkirche. Thüre zur Sakristei.

Das Querhaus

Das Querhaus ist einschiffig und besteht aus drei Quadraten, von denen das mittlere im Norden und Süden von hölzernen Schranken und im Westen von einem Lettner umschlossen und so mit dem Chore zu einem Gesammtraume für das Kapitel verschmolzen ist. Zur Aufnahme der zahlreichen Geistlichen, welche dem Landkapitel angehörten, genügte offenbar der Chorbau nicht, und man sah sich deshalb genöthigt, die räumliche Erweiterung desselben nach seiner Erbauung durch Hinzuziehung des Querhauses vorzunehmen. Nach den neuesten Untersuchungen hat es sich nämlich als wahrscheinlich ergeben, dass früher das ganze Querhaus für das Kapitel mitverwendet wurde, der Ciborienaltar aber erst später, als die Erweiterung des Chores auf die Vierung beschränkt wurde, von einer anderen Stelle hierher versetzt

1) Nach Dieffenbach a. a. O. S. 57 wurden diese Fenster erst 1824 zugemauert.

wurde. Für jene Annahme spricht die Piscina, welche sich in der Ostmauer des nördlichen Querhausarmes vorgefunden hat. Der nördliche und südliche Bogen des Querhauses zeigen dadurch Unregelmässigkeiten, dass der obere Stab des Profils vom Scheitel an den inneren Bogen nach Osten zu verlässt und sein Lager nicht auf dem Stirnpfeiler der Chormauer, sondern auf dem der Chormauer im Innern vorgebauten Bündeldienste findet. Die beiden westlichen Pfeiler des Querhauses sind die einfachsten der Kirche. Sie haben bloss 4 Dienste für die Rippen der Quer- und Schildbogen, während die Diagonalrippen schlichtweg über der Kapitälplatte aufsteigen. Das Gewölbe des Vierungsquadrates hat einen Schlussstein in Kranzform mit Blattverzierungen. In der Ost- und Nordmauer des Querhauses sind grosse spitzbogige Fenster, von denen jedoch das östliche des nördlichen Raumes bis auf das Bogenfeld zugemauert ist. Unter dem östlichen Fenster des südlichen Querhausarmes ist eine rechteckige Nische mit Maasswerkverzierung angebracht; das spitzbogige Pförtchen in der Südmauer mit der Blattwerkverzierung führt in den Treppenthurm.

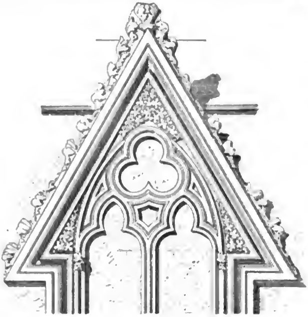


Fig. 45. Friedberg. Stadtkirche. Oestl. Nische des Chores.

Das dreischiffige Langhaus (Taf. VIII.) hat sechs Joche. Die vier östlichen Pfeiler sind rund und haben vier alte und vier junge Dienste, die letzteren für die Diagonalrippen. Die übrigen Pfeiler unterscheiden sich in der Form nur dadurch von jenen, dass sie achteckig sind; auch sind die beiden westlichsten Pfeiler stärker als die übrigen. Drei Schlusssteine des Mittelschiffes haben Kranzform. Von den vollen ist der eine mit dem Agnus dei in Relief geschmückt. Die Rippen sind theils gekehlt, theils birnstabförmig. In jedem Seitenschiffjoch befindet sich ein hohes spitzbogiges Fenster. Zwischen den westlichsten Pfeilern und der Westmauer sind in dem Seitenschiffe zwei spätgothische, überwölbte Tribünen eingebaut.

Diese schlichte, übersichtliche Raumgliederung und die weise Beschränkung der Bauformen auf das Nothwendige verleihen dem Innern der hoch emporstrebenden Kirche gerade wegen seiner Einfachheit einen überaus ernsten und erhabenen Eindruck. Das in seiner Blüthe stehende mittelalterliche Gemeinwesen Friedberg's hat uns in ihr den Ausdruck seiner bürgerlichen Macht und seiner hohen Gesinnung für das Heilige und Schöne hinterlassen. Freilich lässt sich nicht leugnen, dass die wie in einem Gusse hergestellte Kirche trotz jener rühmenswerthen Vorzüge in der Gesammtwirkung heutzutage, wo eine einförmige gelbliche Putzhülle die Malereien der Mauer-, Pfeiler- und Gewölbeflächen überdeckt und das Innere seiner sämmtlichen Altäre beraubt ist, des anregenden individuellen Lebens entbehrt; bei der Schlichtheit der Hallenanlage an sich tritt dieses um so merklicher hervor.



Tafel VIII. FRIEDBERG.
Inneres der Stadtkirche.

Die Thürme

Die beiden Westthürme sind für die Raumdisposition der Kirche nicht in Betracht gezogen worden. Sie waren ursprünglich nur von dem Innern der Kirche aus durch die erwähnten an ihrer Ostseite gelegenen Treppenthürmchen zugänglich; ein äusseres Pförtchen des nördlichen Treppenthurmes ist nach der in den Sturz eingehauenen Jahreszahl erst 1648 angelegt worden. In ihrem unteren Stockwerk bilden die Thürme spitzbogige Hallen mit Kreuzgewölben, die als Durchgang und, nach den steinernen Bänken zu schliessen, auch als Gerichtsstätte gedient haben. In der Halle des nördlichen Thurmes sind noch die Endpunkte dreier Längenmaasse aus Eisen angegeben. Das obere Maass neben der gothischen Minuskel s (Solms) ist 3,505 m, das mittlere neben der Minuskel f (Friedberg) 3,53 m und das unterste neben der Minuskel o (Ockstadt) 3,355 m lang. Die Kreuzgewölbe der Thurmhallen haben kräftige gekehlte Rippen und grosse kranzförmige verzierte Schlusssteine. Ausser diesem unteren Stockwerke hat der nördliche Thurm zunächst noch zwei obere von gleicher Stärke, die durch Wasserschlagprofile von einander gesondert sind, und zwei schmalere in gleicher Weise geschiedene obere Stockwerke. Ueber dem unteren Theile ist der Laufgang angebracht, der vor der Mittelschiffmauer von dem einen Thurm zum andern führt. Die Construction der Thürme ist eine ausserordentlich kräftige; die starken Strebepfeiler, die zu zweien an den Ecken angeordnet sind, und der Mangel an grösseren Lichtöffnungen lassen im Verein mit den soeben erwähnten Eigenthümlichkeiten allerdings den Eindruck aufkommen, dass sie weniger wegen der Kirche als wegen der Wehrfähigkeit der Stadt in dieser Gestalt errichtet werden sollten.[1]) Der Befehl des Kaisers Ruprecht zur Sistirung des Baues mag daher mit vollem Rechte ergangen sein. Dass er befolgt worden ist, beweist noch der heutige Zustand der Thürme: die Glockenstube des nördlichen Thurmes, der eine gewölbte Kammer in sich birgt, ist aus Holz; über ihr steigt die Thurmpyramide empor; beide sind mit Schiefer bekleidet; der südliche Thurm aber ist über 1½ Stockwerke nicht hinausgediehen und gereicht der Kirche in seiner Stumpfheit und mit seinem Nothdach keineswegs zur Zierde.

Das Aeussere

Portale

Mit der Betrachtung der Thürme sind wir bereits an das Aeussere der Kirche herangetreten. Zunächst haben wir die Portale zu erwähnen. Das Hauptportal (Fig. 46) liegt an der Westseite in der Mittelschiffmauer, vor welcher links und rechts die Thürme vorspringen. Es ist spitzbogig, hat mit Kehlen, Birnstab und Wülsten profilirte Wandungen, in einer Hohlkehle spätgothisches Ranken- und Laubwerk und vier mit Laubwerk verzierte Consolen, deren Aufsätze fehlen. Ueber diesem Portal ist ein hohes, breites, spitzbogiges Maasswerkfenster angebracht, auf dessen Bank ein Postament die Schutzpatronin der Kirche, eine steinerne Madonna mit dem Kinde, trägt. So kommt trotz der tiefen Nische zwischen den beiden Thürmen das Mittelschiff dennoch in vollem Maasse zur Geltung. Uebrigens scheint die Wandung des Spitzbogens bei diesem Portal später neu eingesetzt worden zu sein.

Das Langhaus hat ausserdem noch zwei andere Portale mit profilirten Wandungen, von denen das eine in der Nord-, das andere in der Südmauer angebracht ist.

1) Ursprünglich scheinen zwei Thürme über dem westlichsten Joch des Langhauses, über der heutigen Orgeltribüne, geplant gewesen zu sein, wie die grössere Stärke der westlichsten Langhauspfeiler vermuthen lässt.

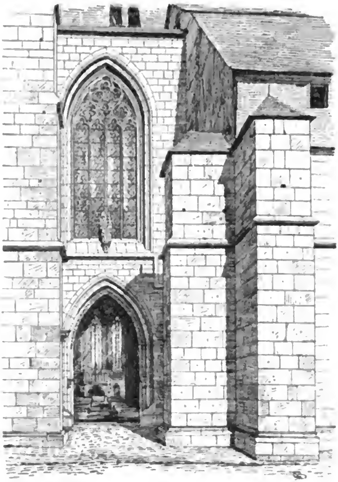


Fig. 46. Friedberg. Stadtkirche. Hauptportal mit Maasswerksfenster.

Ein reich ausgeführtes frühgothisches Portal mit spätgothischer Wandung um die Oeffnung (Fig. 47) führt an der Südseite in das Querhaus, dem ein erst im 16. Jahrhundert an Stelle eines grösseren früheren eingesetztes schlichteres an der Nordseite entspricht.

Das Langhaus

Im Uebrigen ist das Aeussere der Kirche der schlichte Ausdruck des Inneren. Zunächst springen an den Langseiten hinter den Thürmen (Fig. 48) die fünfseitigen Treppenthürme vor und hinter ihnen je fünf Strebepfeiler, die durch das um den ganzen Bau laufende Fensterbankgesims und je drei Wasserschlagprofile in vier über einander zurücktretende Theile gegliedert und mit kurzen Fialen, an deren Vorderseiten Wasserspeier vorspringen, bekrönt sind. Der Sockel des Langhauses besteht aus einer flachen Kehle zwischen schmalen Schrägen, sein Hauptgesims aus einer Wassernase, die mit starker Kehle unterschnitten ist. Ueber letzterem ist auf dem östlichen Theil des Langhauses eine durchbrochene Maasswerkgallerie mit Vierpässen angebracht.

Das Mittelschiff des Langhauses ist mit einem langen Dache überdeckt, während über den Seitenschiffen jedes Joch ein Walmdach mit einer Kreuzblume trägt.

Querhaus u. Chor

Das Querhaus hat an den äusseren Ecken der Westseite achteckige, vom Innern der Kirche aus zugängliche, durch Wasserschlagprofile in mehrere Geschosse getheilte und mit beschieferten Holzpyramiden abschliessende Treppenthürme, die in zwei Abtheilungen mit Spitzgiebeln und Fialen verziert sind. Der an der Nordseite stehende Thurm ist jünger als das Querhaus. Die Strebepfeiler sind ähnlich denen des Langhauses.

Der Chor (Fig. 49) hat dreitheilige Strebepfeiler, die in neuerer Zeit wegen des Ausweichens der Mauer zum Theil verstärkt worden sind. Das Sockelgesims des Querhauses und Chores ist noch das attisirende, das aus einer Hohlkehle zwischen zwei Wülsten besteht, und das Hauptgesims ist gleich dem des Langhauses. Leider macht sich das Ausweichen der Mauern nach aussen in einer auch das Gefühl wenig angenehm berührenden Weise bemerkbar.

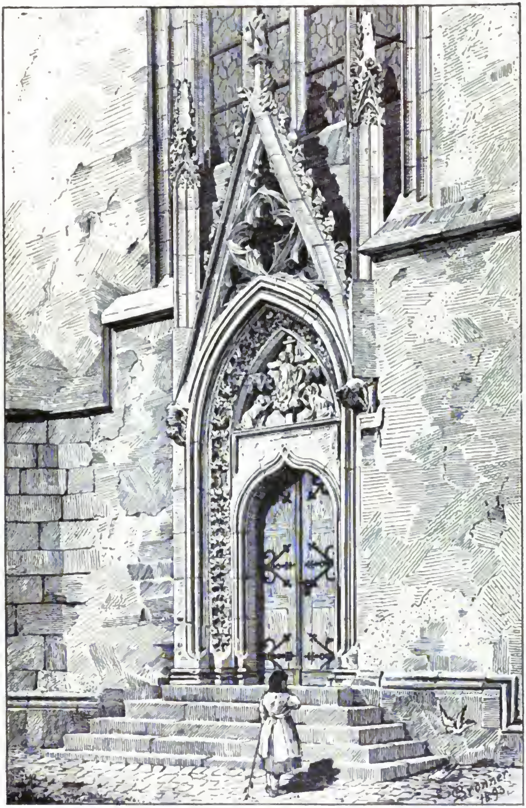


Fig. 47. Friedberg. Stadtkirche. Südportal des Querhauses.



Fig. 48. Südseite der Stadtkirche zu Friedberg.

Ueber der Vierung erhebt sich ein dem Dachstuhle aufgesetzter achteckiger sog. Dachreiter mit einer Pyramide, die aus Holz hergestellt und mit Schiefer bekleidet ist.

Baumaterial

Die Strebepfeiler, Thürme und Zierglieder der Kirche sind zum grössten Theil aus Sandstein hergestellt, welcher zum Theil aus der Steingrube zu Bellmuth bei Nidda stammt. Die Umfassungsmauern zwischen den Strebepfeilern sind aus kleinen Steinen in unregelmässigem Verbande hergestellt.

Die Gestalt der Einzeltheile der Kirche und ihre ornamentale Ausstattung sind bei der Stadtkirche zu Friedberg in sofern noch von besonderer Bedeutung, als sie uns Anhaltspunkte für die Zeitstellung der einzelnen Raumformen gewähren können. Wir haben ihre Betrachtung deshalb von der der räumlichen und konstructiven Anordnung der Kirche getrennt, die mit Vorliebe wegen ihrer Einfachheit auch bei städtischen Kirchen der gothischen Spätzeit Anwendung gefunden hat. Die Einzeltheile der Kirche

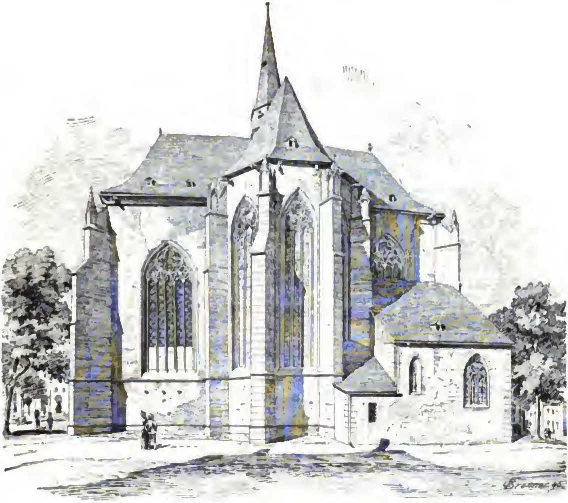
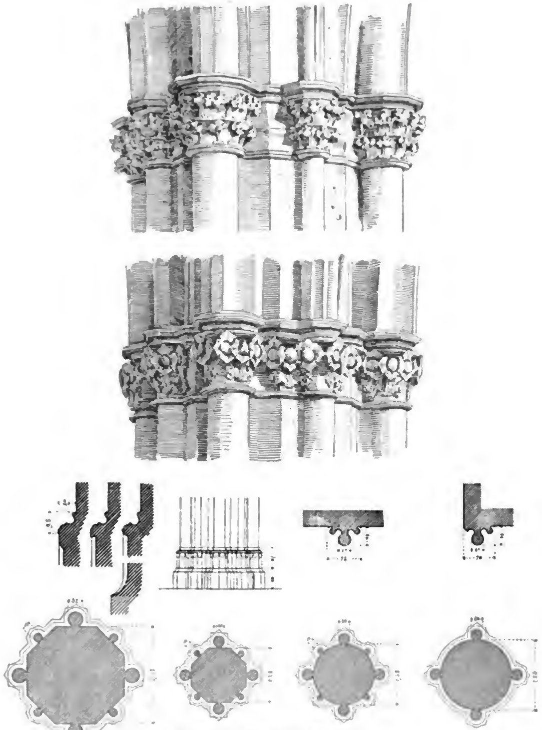
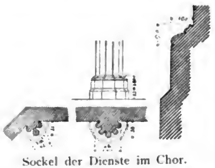


Fig. 49. Chor der Stadtkirche zu Friedberg.

Die Kirche hat drei einander verwandte Arten von Pfeilern (Fig. 50): Rundpfeiler mit 4 Diensten, Rundpfeiler mit 8 Diensten und achteckige Pfeiler mit 8 Diensten; von den letzteren sind 4 sog. junge, 4 alte Dienste. Die Sockel der Dienste sind im Chore rund, im Querhause rechteckig und im Langhause rund, aber kannelirt; ihre Basen sind Tellerbasen, die noch an die Uebergangszeit erinnern. Die Kapitäle der Dienste sind kelchförmig, von dem Schaft durch einen Ring getrennt und mit einer profilirten Platte überdeckt, die sich gleich den Ringen um den ganzen Pfeiler zieht. Stilisirte Blattformen, bald an Eichen-, bald an Weinlaub und andere Pflanzenformen erinnernd, bald rosettenartig und mit Stielen aufwachsend, umkränzen die Kelche und die zwischen ihnen liegenden Theile der Die Pfeiler



Sockel der Pfeiler im Langhaus.



Sockel der Dienste im Chor.

Fig. 50. Friedberg. Pfeiler der Stadtkirche.

Pfeiler. Diese Kapitäle, die also dem ganzen Pfeilerstamme angehören, sind verhältnissmässig niedrig und dienen zur Aufnahme der Rippen; da wo diese zwischen sich auf der Platte noch Raum lassen, wächst der Kern des Pfeilers gleichsam durch das Kapitäl und verliert sich über diesem allmählich zwischen den Rippen. Die Basen und Kapitäle der Bündeldienste vor den Seitenschiffmauern sind ähnlich denen der Pfeiler gebildet.

Wenn schon die Sockel und Basen der Pfeiler und ihrer Dienste an die romanische Kunst erinnern, so stehen wir mit den Basen der Dienste in den Ecken des Querhauses (Fig. 51) scheinbar noch inmitten derselben: dieselben haben nämlich noch die Eckblätter, die wir als charakteristisch für jene mit Recht anzusehen gewohnt sind.

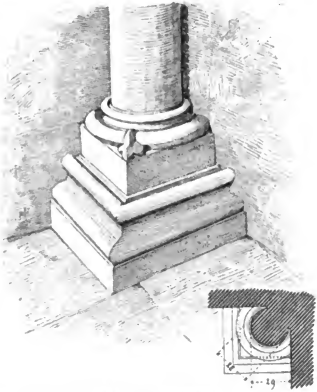


Fig. 51. Friedberg. Stadtkirche. Basis eines Dienstes im Querhaus.

Die Gewölberippen sind theils gekehlt, theils in Birnstabform hergestellt.

Den Pfeilern im Innern entsprechen die Strebepfeiler am Aeussern. Ihr Stil charakterisirt sich durch ihre Aufsätze, die Fialen, welche in ihrer schlichten Gestalt an die Frühzeit des gothischen Stils erinnern, vorzugsweise am Chore, wo sie noch gedrungener wie am Langhause sind. Der Leib hat umrahmte vertiefte Flächen, die mit schlichtem Maasswerk verziert und mit vortretenden, mit Krabben und einer Kreuzblume geschmückten Giebeln überdeckt sind. Zwischen diesen Giebeln steigt vierseitig die Pyramide empor, deren Kanten gleichfalls durch schlichte Krabben und deren Spitze durch eine Kreuzblume belebt ist. Unter dem vorderen Giebel wurde das über das Pultdach des Pfeilers in einer Rinne herab und durch eine Oeffnung der Fialen fliessende Wasser durch einen Wasserspeier von den Mauern der Kirche weit abgeworfen. Jene Wasserspeier sind als phantastische Thiere verschiedenartig geformt.

Die bloss profilirten Thurmöffnungen, zu denen wir auch die spitzbogigen Oeffnungen der Thurmhallen rechnen können, dürfen wir hier übergehen, ebenso die reicher verzierten des Innenbaues. Hingegen ist noch beachtenswerth das seitliche frühgothische Portal des Querhauses, dessen Thürfassung der Spätzeit gothischer Kunst, dem 16. Jahrhundert, angehört. (Fig. 47.) Seine Oeffnung ist oben mit einem Eselsrücken geschlossen, der an der vorderen Fläche profilirt ist, wobei die Stäbe sich an der Spitze durchkreuzen. Das Giebelfeld ist mit einer Kreuzigungsgruppe verziert, die noch Farbenspuren zeigt. Beide Theile sind alsdann von

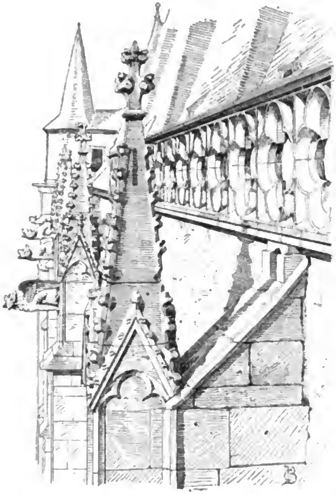


Fig. 52. Friedberg. Stadtkirche. Gallerie des Daches.

einem reich profilirten Spitzbogen umrahmt, dessen innere Hohlkehle mit Blattwerk verziert ist. Ein mit einem Vier- und drei Dreipässen gefüllter Giebel mit Krabben und Kreuzblume, der von Fialen begleitet ist, bildet die Bekrönung des reichen Werkes, dem die Laune des Künstlers am Fusspunkte der Giebelschenkel noch zwei phantastische Thierfiguren hinzugefügt hat. Erwähnen wollen wir auch die drei phantastischen Figuren an dem Treppenthurm und der Ostmauer des südlichen Querhauses. (Fig. 53.)

Die Fenster

Die Fenster füllen im Chore die ganze Breite zwischen den Strebepfeilern aus, im Quer- und Langhaus den grössten Theil derselben und sind sämmtlich mit Maasswerk versehen. Die noch erhaltenen drei Chorfenster sind dreitheilig; der mittlere Spitzbogen steigt so hoch empor, dass ein Kreis mit einem reichen Fünfpass das oberste Feld des Spitzbogens ausfüllt und über den seitlichen Theilen noch Raum für kleinere, je mit einem Dreipass gefüllte Kreise bleibt. Die aufstrebenden Hauptstäbe sind noch völlig nach frühgothischer Art gestaltet: sie sind innen und aussen als schlanke Rundpfeilerchen ausgebildet, mit eckigen Sockeln, Tellerbasen und Laubwerkkapitälchen ausgestattet, und auch die Hauptstege des übrigen Maasswerks haben die runde Stabform. Das Maasswerk der breiteren Ostfenster des Querhauses hat gleichfalls noch die runde Stabform und Basen und Kapitäle an den tragenden Stücken, jedoch sind hier mehrere Stäbe zu einem Bündel zusammengelegt. Der untere Theil der Fenster gliedert sich hier in drei Hauptheile, zwei seitliche zweitheilige und einen mittleren eintheiligen, der niedriger ist wie die beiden andern; so konnte das Fenster im Bogenfelde mit einem einzigen Kreise, der einen Vierpass enthält, ausgefüllt werden. Die Nasen des Maasswerks sind hier wie am ganzen Baue spitz. Auch darin stimmen diese Fenster des Querhauses mit denen des Chores überein, dass die Wandungen gleichartig durch breite Hohlkehlen und dünne Stäbe und einen breiten Birnstab profilirt sind. Die übrigen Fenster, die viertheiligen des Querhauses, wie die dreitheiligen des Langhauses und die niedrigeren des westlichsten Joches über und unter der Orgeltribüne, haben profilirte Wandungen und Stab- und Maasswerkformen der bereits entwickelten Gothik des 14. Jahrhunderts.

Da die Kirche trotz ihres einheitlichen Charakters doch verschiedene Bauzeiten erkennen lässt, für deren Bestimmung neben den Bauformen auch die Steinmetzzeichen entscheidend sind, so haben wir zunächst letztere hier einzufügen. (S. 90.)

Die Bedeutung einer Sense in Relief, die sich neben dem nördlichen Spitzbogen des nördlichen Thurmes auf einem Stein befindet, ist nicht zu ermitteln.

Der älteste Theil der Kirche sind der Chor und das Querhaus, wie dieses nicht bloss die noch an die romanischen Formen erinnernden Basen in letzterem, sondern auch das frühgothische Maasswerk der Fenster im Chore und in der Ostmauer des Langhauses beweisen. Jedoch weist die Kühnheit der Fensteranlage des Chores diese Theile in die spätere Zeit der Frühgothik. Die Steinmetzzeichen, zum Theil gothische Majuskeln, bestätigen diese aus der Formensprache sich ergebende Annahme. Das Nord- und Südfenster des Querhauses hingegen tragen bereits den Charakter der fortgeschrittenen Gothik, wie er nach Verlauf eines oder mehrerer Jahrzehnte sich entwickelt hat und wie er an dem ganzen Langhause vertreten ist. Jedoch lassen sich noch an letzterem auf Grund der Formen und der Steinmetzzeichen zwei Bauperioden deutlich unterscheiden:



Fig. 53. Vom südl. Treppenthurm des Querhauses der Stadtkirche zu Friedberg.

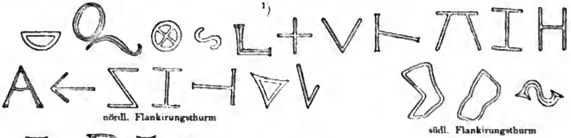
Der östliche Theil des Langhauses mit vier Rundpfeilern gehört der älteren, der westliche mit den achteckigen Pfeilern der jüngeren Periode an, und da wir wissen, dass die Thürme um die Zeit vor 1410 erbaut worden sind, so können wir aus denselben, an den westlichen Strebepfeilern des Langhauses und an den Thürmen sich vorfindenden Steinmetzzeichen unfehlbar schliessen, dass auch am Langhause nicht lange vor dieser Zeit noch gebaut worden ist. Bestätigt wird dieses auch dadurch, dass an der Wendeltreppe im Adolfsthurm, der nach 1347 erbaut worden ist, zwei Steinmetzzeichen vorkommen, die sich am westlichen Langhause und den Thürmen vorfinden. Demnach ist das Langhaus im Wesentlichen ein Werk des 14. Jahrhunderts, während wir den Beginn des Chorbaues auf die Zeit um 1280 zurückdatiren dürfen. Dass auch die Spätgothik noch an dem Werke thätig war, haben wir bei der Besprechuug der Einzelformen erfahren.

Der zwischen den westlichen Pfeilern der Vierung eingebaute spätgothische Lettner (Fig. 54 und 55) besteht aus einer hohen aus Stein erbauten Schranke mit zwei seitlichen spitzbogigen Thüröffnungen und einem vorgebauten Gehäuse eines ehemaligen Ciborienaltares, das nach allen vier Richtungen, also auch in der Lettnermauer, rundbogig geöffnet, mit einem Kreuzgewölbe mit birnstabförmigen Lettner

Chor



Querhaus



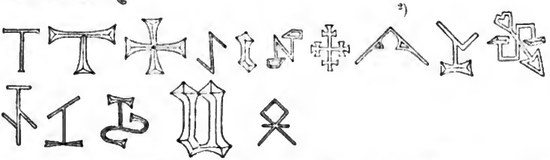
Oestl. Langhaus Südseite



Oestl. Langhaus Nordseite



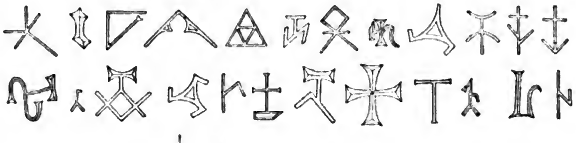
Westl. Langhaus Südseite



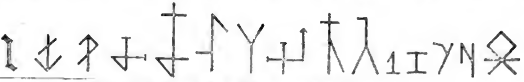
Westl. Langhaus Nordseite



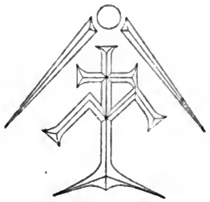
Hauptthürme (Westseite)



Im Innern



1) u. 2) s. Ortenberg bei Wagner, Kreis Büdingen. Darmstadt 1890.



Rippen und verziertem Schlussstein überdeckt und mit einem Aufsatze versehen ist, der von schmalen Oeffnungen mit spitzen Zackenbogen durchbrochen ist. Die unteren Bogen dieses Gehäuses, die mit Stäben und Kehle profilirt sind, von denen die ersteren unten als spitze Schnörkel auslaufen, ruhen vorn auf zwei kurzen Säulen mit Tellerbasen und verjüngten Schäften. Von den Kapitälen ist das eine ein Knospenkapitäl der Uebergangszeit, das andere ein bereits völlig gothisch entwickeltes Laubkapitäl. An der Lettnermauer ruhen die Rundbogen auf schönen frühgothischen Blattkonsolen. Die Platte und der Karnis unter dem Teller der Basen liegen unter dem in alter Höhe erhalten gebliebenen Fussbodenbelag, wodurch die oben mitgetheilte Vermuthung über die spätere Versetzung dieses Einbaues an diese Stelle an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Die Schäfte und Kapitäle der Säulen waren mit Gold, Roth und Grün bemalt. Die spitzbogigen Thüröffnungen des Lettners, die mit Maasswerk verziert sind, und die durchbrochene Brüstung

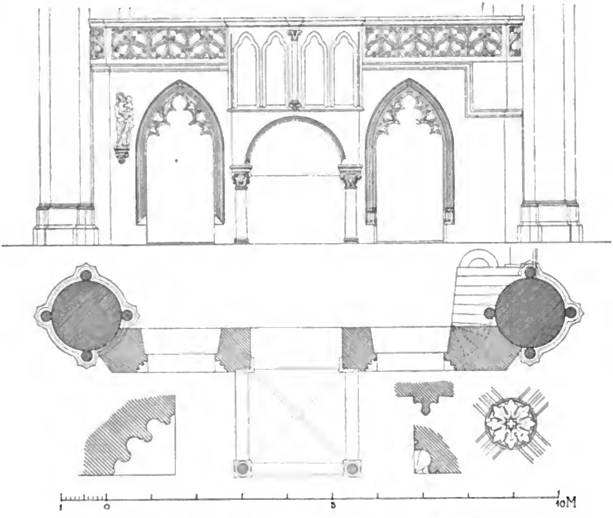


Fig. 54. Friedberg. Stadtkirche. Lettner, Grundriss, Ansicht und Einzelheiten.

mit ihrem fischblasenförmigen Maasswerk sind spätgothisch. Die hölzernen Thüren des Lettners sind auf der Schlagleiste in flacher Schnitzarbeit mit Ranken und phantastischen Thieren geschmückt. Auf der Rückseite (Fig. 55) ist die mittlere Oeffnung des Lettners mit Maasswerk, einem runden Zackenbogen und zwei Dreipässen, verziert; in der Mauer über ihr sind zwei umrahmte und vergitterte Tabernakelschränkchen angebracht, auf deren unterer Schräge phantastische Thiere



Fig. 55. Friedberg. Stadtkirche. Rückseite des Lettners.

in Relief und über deren seitlichem Sockel auf den Rahmen Büschel gothischen Blattwerks angebracht sind.

Zwischen diesen Tabernakeln befindet sich an der Mauer eine sechseckige, reich profilirte Konsole mit der Maske Christi. Ein schmiedeeiserner gothischer Träger neben dem einen Tabernakel dient als Stütze für einen wohl zur Aufnahme eines Beleuchtungskörpers bestimmten, durchbrochenen kronenartigen Reif.

Das Innere des Gehäuses des ehemaligen Ciborienaltares, von dessen Altartisch sich auch noch Reste vorgefunden haben, ist zu Sitzen eingerichtet und von hölzernen Schranken umschlossen, deren Pilaster und Füllungen mit Rollwerk und anderen Motiven der deutschen Renaissance des 16. Jahrhunderts bedeckt sind.



Tafel IX. FRIEDBERG.

Vom Altarbild der Stadtkirche.



Tafel X. FRIEDBERG.

Vom Altarbild der Stadtkirche.

Hauptaltar

Von den 17 Altären, welche einst in der Kirche aufgestellt waren, ist nur noch der steinerne Tisch des Hauptaltares an seinem ursprünglichen Platze im Chore vorhanden, der sich durch seine spitzbogigen Maasswerkverzierungen als ein Werk gothischer Kunst zu erkennen giebt. Der als Aufsatz zu ihm gehörige Schrein, ein grosses Triptychon aus Holz mit Malereien, befindet sich jetzt im Museum zu Darmstadt. Die mittlere Haupttafel dieses Schreines, zu dem leider der eine Flügel vollständig fehlt und an dem einzelne Bilder ausserdem in recht bösem Zustande sind, hat eine Breite von 3,30 m und eine Höhe von 1,54 m; sie trägt zwei giebelförmige Tafeln, denen entsprechend auch die verschliessbaren Flügel mit bemalten Giebelaufsätzen versehen waren. Die in Tempera auf einem Kreidegrund, dessen Leinwand auf Holztafeln geklebt ist, hergestellten Malereien der einzelnen Theile sind sehr verschiedenwerthig; eines Meisters Hand hat die Hauptfiguren der grossen Altartafel nebst der ihr zugehörigen Malerei auf dem noch vorhandenen Flügel — der rechte Flügel fehlt — ausgeführt, während die übrigen Bilder zwar anscheinend gleichzeitig und in derselben Werkstatt, aber von anderen Händen, vielleicht von Gehülfen, gemalt sind.

Die Haupttafel stellt in dem höheren untern Felde auf Goldgrund die Kreuzigung mit Maria und Johannes und 6 Apostel in halber Lebensgrösse dar (Taf. IX und X), während die oberen niedrigeren Felder 6 Brustbilder mit Schriftbändern enthalten, die jedoch von einer andern, weniger kunstfertigen Hand, ausgeführt sind. Die unteren Gestalten sind, wie in übertriebenem Masse der Gekreuzigte, in den Verhältnissen etwas zu schlank, aber in der Behandlung des ruhigen, würdig ernsten und gemessenen Gesichtsausdruckes und der in grosse Falten gelegten Gewänder ebenso gut, wie in dem weichen, flüssigen Auftrag der Farben. Der ruhige, edle, in sich gekehrte Schmerz des schönen Marienantlitzes (Taf. X) ist nicht minder vollendet, wie die kräftigere Charakteristik des Petrus und der anderen Jünger. In dem Goldgrund der Kreuzigungsgruppe sind innerhalb der Umrahmungen Engelsgestalten mit vertieften Punkten dargestellt, deren zwei das Blut Christi in Gefässe auffangen, und unter dem Kreuze in Tempera die winzigen Gestalten der Donatoren, eines Geistlichen und zweier Nonnen, von denen wir in der einen die Aebtissin des Patronatsklosters Ruprechtsburg bei Bingen zu erkennen haben. Bei geöffnetem Schreine zeigten die beiden Thüren in gleicher Behandlung die Gestalten der übrigen Apostel. Jede der unteren ausserhalb der Mittelgruppe befindlichen Figuren ist in einem besonderen Felde dargestellt, dessen Rahmen aus vergoldetem Gips sich aus kleinen Medaillons mit den Darstellungen des Pelikans, eines Adlers und anderer Muster zusammensetzt. In diesem Bilde bietet der Altar neben dem Nieder-Erlenbacher Triptychon das Beste, was die Wetterau uns an altdeutschen Malereien erhalten hat. Freilich haben wir in ihm keine Arbeit heimischer Künstler vor uns, sondern wir haben den Meister zweifellos in der Rheingegend zu suchen, wo ja auch die eine Stifterin ihren Wohnsitz hatte; Schnaase will in dem Bilde den Einfluss der Kölnischen Schule erkennen. [1]) Es mag kurz nach der Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden sein. Die übrigen recht mittelmässigen Bilder des Altares stellen Scenen aus dem Leben der Maria dar.

1) Schnaase, Gesch. der bildenden u. s. w. Bd. VI. 2. Aufl. Düsseldorf 1874. S. 479.

Gemalter Altarschrein und Gnadenbild

Ein zweiter gleichfalls im Museum zu Darmstadt befindlicher Altarschrein mit Malereien, in geschlossener Form ein quadratischer Kasten, dessen Seitentheile sich mit den Thüren zugleich öffnen, umfängt ein unter dem besternten Himmel des oberen Deckels stehendes Madonnenbild aus Holz, offenbar ein Gnadenbild, welches, nach dem noch vorhandenen kräftigen Schlosse des Schreines zu schliessen, den Anbetenden nur zeitweilig geöffnet war. Die Madonna ist sitzend, mit dem Christkindchen auf dem Schoosse dargestellt; ein Schleier umhüllt das Haupt; ein in Gold schimmerndes Gewand mit dicker Fältung hüllt die Glieder ein; das Christkindchen mit dem Täubchen auf der Hand ist mit einem in Gold gemusterten blauen Gewande geschmückt; als Schnitzarbeit hat dieses Werk keinen hohen Kunstwerth. Ansprechender, wenn auch nur als bessere Handwerkerarbeit sich

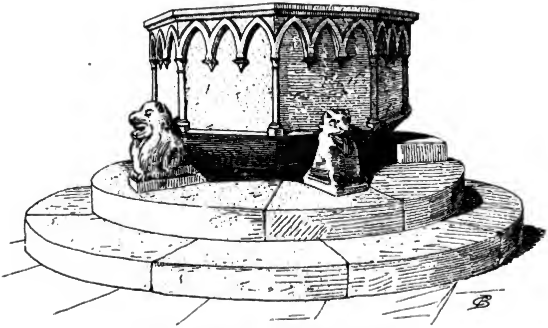


Fig. 56. Friedberg. Stadtkirche. Taufstein.

erweisend, sind die Malereien der Flügel in Tempera. Die der äusseren beiden Seiten stellen die Verkündigung dar. Aufgeschlagen zeigen die 4 Flügel oben zunächst wiederum die Verkündigung, dann Maria und Joseph mit dem Kinde, erstere anbetend, letzteren ein Süppchen kochend, und die Erscheinung des Engels bei den Hirten auf dem Felde; unten: Maria und Elisabeth, die Darbringung im Tempel und die Reise nach Egypten. Diese Malereien sind auf Goldgrund ausgeführt, dessen spätgothisches Rankenwerk einen recht tüchtigen Kunsthandwerker verräth. Das Werk ist um ein viertel Jahrhundert jünger anzusetzen, als die erwähnten Malereien des Hauptaltares.

Taufstein

Ein gothischer achteckiger Taufstein (Fig. 56) aus porösem Basalt mit einer Spitzbogenverzierung am Rande, der auf drei phantastischen Ungeheuern ruht, befindet sich im nördlichen Querhausarme.

Sakramentshäuschen

Im Chore vor der Ecke der Nordmauer hat sich aus der Spätzeit des gothischen Stils, wenn auch in sehr stark beschädigtem Zustande, ein reizvolles Meisterstück

der dekorativen Steinmetzkunst erhalten, ein als Fiale gestaltetes Sakramentshäuschen. (Fig. 57.) Dasselbe wird von einem mittleren sechseckigen Pfosten getragen, dessen Fuss einen mit Maasswerk verzierten Sechspass bildet und der vertiefte, umrahmte Felder zeigt, ferner von zwei äusseren profilirten schlanken Pfosten, die auf Konsolen und unter Baldachinen mit den Statuetten eines Engels und einer Heiligen geschmückt sind, und von einer Wandkonsole. Unter dem Gehäuse umspannen sich durchkreuzende Wimperge, die auf sechs Stäben ruhen, den mittleren Pfosten, und um diese Spitzbogen mit Maasswerk in den rechteckigen Feldern der äusseren Pfosten und der ihnen entsprechenden hängenden Rahmstücke. Ueber diesen äusseren Rechtecken umzieht in einer Hohlkehle ein wulstförmiger, völlig unterhöhlter und durchbrochener Blätterkranz, der an den Ecken durch hängende Knöpfe unterbrochen ist, den Abschluss des unteren Gehäuses. Der sechseckige Leib der Fiale bildet alsdann das eigentliche Gehäuse, das vergittert ist und dessen vor dem profilirten Eckpfosten angebrachte und auf gewundenen Säulchen ruhende Konsolen für Figuren bestimmt waren, zu welchen die Baldachine noch vorhanden sind. Der Riese, die Pyramide der Fiale, ist ein überaus reiches und zierliches Werk, das in mehrfachen Absätzen schlank fast bis unter das Gewölbe des Chores emporschiesst und in sorgfältigster, kleinlichster Ausführung alle Ziermotive der Gothik in sich vereinigt: insbesondere sich kreuzende Wimperge mit graziösem Linienschwung und mit elegant verschlungenem Maasswerk, Fialen mit Krabben und Kreuzblume; eine durchbrochene Hülle umfasst zunächst eine zweite, bis diese selbstständig hervortritt und dasselbe Spiel sich alsdann von Neuem fortsetzt, bis endlich oben dasselbe in einer schlichten Pyramide, dem Ende des Mittelpfostens, ausklingt. Das Gehäuse ist durch eine siebenstufige Treppe zugänglich gemacht. Die feinen durchgebildeten Theile sind aus dem weichen schneidbaren Materiale des Trarbacher Steines, die tragenden meistens aus rothem Sandstein gebildet. Vor den beiden äussersten Pfosten des Unterbaues haben sich, wie erwähnt, auf zierlich gearbeiteten Konsolen mit durchbrochenem Blätterschmucke ein Engel und eine schmerzbewegte Heilige (Madonna), letztere in besonders ansprechender Behandlung des Kopfes und Gewandes, erhalten.

Der Fuss des Sakramentshäuschens ist mit einem gothischen eisernen Gitter umfriedigt, dessen quadratische Stäbe durch drei Reihen Spitzbogen verbunden sind. Die breiteren Eckstäbe sind mit Wasserschlagprofilen verziert. Wimperge mit Maasswerk, die an den Ecken von Fialen begleitet sind, bilden den oberen Ausklang. Vor den Eckpfosten und Fialen sind schöne *Armleuchter* angebracht, deren Arme mit Maasswerk verziert sind; die fünfseitigen Leuchter sind zierliche Schmiedearbeiten mit durchbrochenen Ranken und Blattwerk. (Fig. 58.) **Armleuchter**

Werke der Bildnerei

Die Madonna aus Sandstein über der Fensterbank der Westseite haben wir schon erwähnt. Sie ist eine handwerkliche Arbeit aus der letzten Bauzeit des Langhauses mit flachem, lächelndem Antlitz in der bekannten typisch graziösen Stellung und mit einem Faltenwurf des Gewandes in etwas steifer gekünstelter Anordnung. Nicht viel jünger mag die gleichfalls aus Stein hergestellte Madonna mit dem Kinde sein, die auf einer Konsole des Lettners steht und gleichfalls das stupide Lächeln zeigt, in dem wir den ersten Versuch seelischen Ausdrucks durch



Fig. 57. Friedberg. Stadtkirche. Sakramentshäuschen.

die plastische Form erkennen. Bei dem Kinde hat dieser Versuch zu einer völlig greisenhaften Gesichtsdarstellnng geführt. Das Werk ist farbig behandelt, die Gewandbehandlung von grossem schönem Linienfluss in der Fältung.

Die frühgothischen Skulpturen im Bogenfelde des südlichen Portals des Querhauses, die Kreuzigung darstellend, zeichnen sich durch die ruhige, grosse Gewandbehandlung aus, während die Behandlung des Körperlichen, insbesondere der Gesichter, noch recht unbeholfen ist. Sie haben noch Spuren der ehemaligen Malerei, die dem Werke einen höheren Reiz verliehen haben mag.

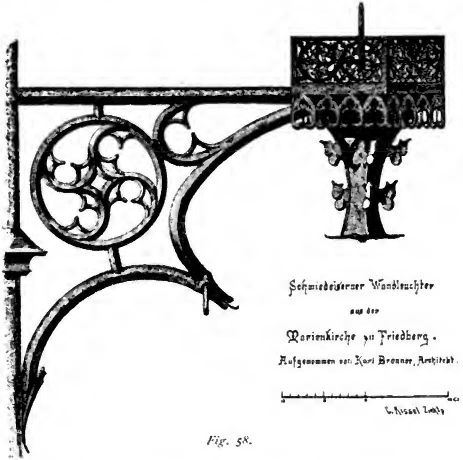


Fig. 58.

Dass überhaupt die Bildhauer der Friedberger Kunstwerke die Einzelausführung der malerischen Behandlung mit Farben überliessen, lehrt der dreitheilige Einsatz zu einem Altarschrein im Museum zu Darmstadt, welcher, seiner malerischen Hülle völlig entkleidet, die drei plastischen Gruppen des Gebetes in Gethsemane, der Geisselung und Kreuztragung enthält und in seiner Nacktheit trotz der Natürlichkeit und Bewegtheit der Darstellung einen recht rohen Eindruck macht. Wesentlich besser geschnitzt ist jedoch eine Bischofsgestalt aus Holz in demselben Museum aus der Zeit um 1500, die zwar ohne höheren seelischen Ausdruck, aber doch gut naturalistisch ausgeführt ist.

Ausser den erwähnten Altarmalereien haben sich in der Stadtkirche, von deren Malereien
Freskomalereien im Innern nur matte Spuren figürlicher Darstellungen an einem Pfeiler vorhanden sind, mehrere Tafelmalereien von geringerem Werthe erhalten.

Handwerkliche Arbeiten sind die Tafelbilder der Chorschranken, von denen die an der Südseite innen das Leben der Maria, aussen alttestamentarische Stoffe (X Gebote, die aegypt. Plagen), die an der Nordseite innen die Gestalten der Apostel, aussen

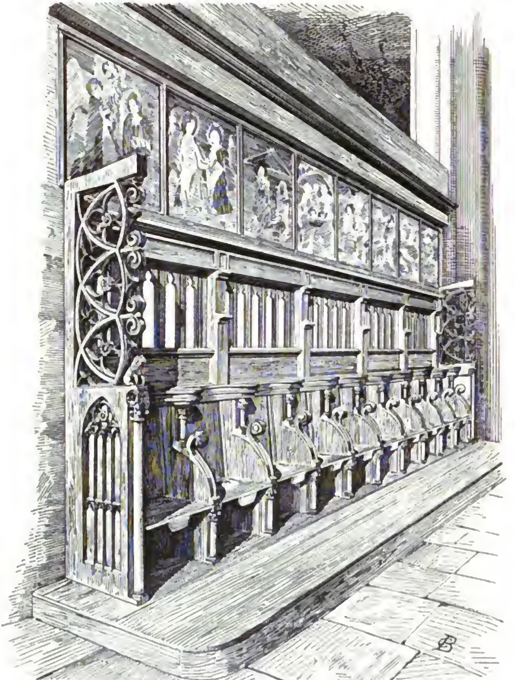


Fig. 59. Friedberg. Chorgestühl.

die Passion nebst Auferstehung und Thronung im Himmel theils unmittelbar auf Holz, theils auf aufgezogener Leinwand darstellen.

Chorgestühl In der zu dem Chore gehörigen Vierung steht an der Nord- und Südseite ein zierliches gothisches Chorgestühl aus Eichenholz, welches den ganzen Raum

zwischen den vorspringenden Pfeilern des Chores und den Vierungspfeilern ausfüllt. Dasselbe hat Klappsitze, ist mit Säulchen, an den Knäufen der Lehne mit Blattwerk, Rosetten und Masken und an den Enden mit hohen durchbrochenen Maasswerklehnen verziert.

Ein grosser Schrank aus Tannenholz mit schönen spätgothischen Flachschnitzereien und Eisenbeschlägen, der früher in der Sakristei der Stadtkirche stand und zur Aufnahme von kirchlichen Gegenständen bestimmt war, befindet sich jetzt im Grossherzoglichen Museum zu Darmstadt.

Zwei grosse Kronleuchter aus Bronze mit geschwungenen Armen und dem Doppeladler der Stadt Friedberg sind eine Stiftung von Joh. Heinr. Berg aus dem Jahre 1752.[1]) Kronleuchter

Im Chore und Querhause haben sich in den Fenstern Glasmalereien aus der Spätzeit der gothischen Kunst erhalten. Das Mittelfenster des Chores ist, nach Ergänzung einiger unwesentlicher Stücke, vollständig und ein prächtiges Werk mittelalterlicher Glasmalerei, sowohl stilistisch wie in den saftigen, leuchtenden Farben. Den untern Theil des Fensters füllt ein buntes Teppichmuster aus, den obern Theil Figuren, die in reichen gothischen Bogenfeldern oder unter Baldachinen stehen. Zwischen beiden Theilen sind drei Wappen angebracht, der Doppeladler zwischen zwei einfachen Adlern, also die beiden Wappen, wie Stadt und Burg sie in ihrem Siegel geführt haben. Die Figuren sind in zwei Reihen angebracht: die untere zeigt uns einen Bischof, der einem Armen eine Gabe reicht, zwischen zwei heiligen Frauen, die obere die in voller Glorie erstrahlende Madonna mit dem Kinde gleichfalls zwischen zwei heiligen Frauen. Sämmtliche Figuren sind im Stile der gothischen Spätzeit mit faltenreichen Gewändern, die Frauen lieblich, der Bischof ernst und würdig dargestellt und kennzeichnen sich auch in der Zeichnung als tüchtige Leistungen der Spätgothik. Auf dem reich gestalteten Baldachin der Madonna steht ein Engel und in den Kreis des Bogenfeldes ist nochmals die Madonna mit dem Kinde als Brustbild eingesetzt. Die beiden anderen restaurirten Fenster des Chores haben nur noch Bruchstücke der ursprünglichen Glasmalereien, die eine ähnliche Anordnung des Figürlichen wie in dem Mittelfenster zeigen; zu erkennen sind noch die Gestalten von Christus, Heiligen, Bischöfen, vom Agnus dei. Im Bogenfelde des im Uebrigen grösstentheils vermauerten östlichen Fensters des nördlichen Querhauses sind Engel dargestellt. Glasmalereien

In dem nördlichen Thurm der Stadtkirche hängen 7 Glocken.[2]) Glocken

1) Die Sonntagsglocke, 1,50 hoch 1,70 breit, trägt oben die Umschrift in lateinischen Majuskeln:

1) JEHOVA WIRK IN DENEN AL DIE HOREN WERDEN MEINEN SCHAL DAS SIE LAUFEN AN DEN ORT WO MAN HORET GOTTES WORT ALDA ZU WIRCKEN IN DER ZEIT DAS SIE BRINGT ZUR SELIGKEIT.

2) IN GOTTES NAMEN FLOS ICH. TILMAN SCHMID VON ASLAR GOS MICH.

---

1) Dieffenbach a. a. O. S. 57. 2) Vgl. Dieffenbach a. a. O. S. 336.

Weiter unten zwischen den Stadtwappen:

DOMINI CONSULES JOHANNES HEGER, JOHANNES WÜSTENFELD, DOMINI QUAESTORES JOHAN SIFGFRIED SARTORIVS, JOHAN NICOLAUS MÜLMERSTAD. — ANNO DOMINI MDCCXI. Daneben: DOMINI SENATORES JOH. GEORG RUNCKEL, JOH. HARTMANN ENGEL, JOH. GOTFRID FAUERBACH, JOHANNES SEYFART, JOH. LUDWIG WERLIN. Auf der anderen Seite: DOMINI SCABINI JOH. THOM. ZUCKWOLFF, AMBROSIUS CONRADUS FECH, ANDREAS FOCKELMANN, JOH. HENR. MOHR, EBERHARD MOHR, HERMANN SCHAEFFER, JOH. HENRICI, JOH. CONRAD STURM, RITGER PORBECK, JOH. HENRICH ZIER. Zwischen diesen und den ersten Namen: TANDEM FUSA SONUM REDDO CLARUM ET PENETRANTEM! | VOCE INVITATI QUISQUE VENITE MEA: | ATQUE MINISTRORUM MONITIS PARETE LIBENTER, | SI VOBIS CURAE EST VERA SALUS ANIMAE.

2) Die *Sturmglocke*, 1,16 hoch 1,37 breit, hat in gothischen Majuskeln die Umschrift: **PRODITUR + HIS + SIGNIS + LATRO + FUR + MORS + HOSTIS + ET + IGNIS**. Auf der einen Seite ein Omega mit Kreuz.

3) Die Umschrift der *Elfuhrglocke* von 1703, die 0,98 hoch, 1,14 breit ist, lautet:

DIE SCHLAFENDE WECK ICH DIE SUNDER SCHRECK ICH DIE DOTTEN BEWEIN ICH, DAS JUNGSTEN GERICHT ERINRE ICH. Darunter: IN GOTTES NAMEN FLOS ICH, DILMAN SCHMID VON ASLAR GOS MICH. Weiter unten: CONSULES ANDREAS FOCKELMANN JOHANN SIGFRIED SARTORIUS QUAESTORES JOHANN CONRAD HUTH GERHARD REUS. In der Mitte der Glocke ein Doppeladler.

4) und 5) Zwei kleinere ältere Glöckchen, das Armesünder- oder Rathsglöckchen und das Marktglöckchen, 0,62 und 0,62 breit und 0,64 und 0,59 hoch, tragen keine Umschrift.

Das sechste, das Vaterunserglöckchen, 0,69 m breit und 0,55 m hoch, ist von Joh. Peter Bach in Windecken gegossen, hängt seit 1847 hier und hat die Aufschrift: *Vatter unser, hilf uns baeten wann wir vor dein Antlitz tretten. Joh. Adolf Ruprecht Alter Kirchenpfleger.*

Eine achte Glocke steht in der Sakristei.

Grabsteine

Die im Chore und Querhause der Stadtkirche befindlichen Grabsteine sind zum Theil aus dem Langhause an ihren heutigen Platz gebracht worden. Ihre Inschriften sind nicht mehr alle leserlich. Wir können deshalb hier nur folgende anführen: [1])

Im Chore liegt ein Grabstein aus Sandstein mit der Relieffigur eines Priesters im Messgewande unter einem gothischen mit Nasen versehenen Spitzbogen, der in den Ecken von Kreisen mit Dreipässen und Fischblasenmustern begleitet ist. Die

1) Dieffenbach konnte noch eine grössere Anzahl Inschriften lesen. Vgl. a. a. O. S. 333 etc.

Inschrift des Randes in gothischen Majuskeln lautet: ANNO · DN · M · CCC · L · XXVI · VII · KAL · SEPTEMBR · + O · ECKARDUS · ZUM · SCHILDE · SACERDOS · CUJUS · ANIMA · REQUIESCAT · IN · PACE · AME ·

Ein neben diesem liegender, stark abgetretener Grabstein mit gothischen Minuskeln lässt nur noch einige Worte und den Namen iacobus erkennen.

Im südlichen Arme des Querhauses trägt ein Stein, der in rechteckigem Felde unter einem Eselsrücken einen Priester mit einem Kelche in Relief zeigt, in gothischen Minuskeln die Umschrift:

anno · dni · m cccc° xlii° quīdecīa ✠ die · mensis · ap'lis · obiit · dns · Johannes · Breidenbach · olim + pastor · in · flanstat · altarista · (cujus anima) requiescat · in · sancta · pace · amen ·

Zwischen den Füssen ist ein Wappen angebracht.

Ein Grabstein des nördlichen Querhausarmes hat in gothischen Minuskeln folgende Umschrift:

+ anno · dni · m · cccc · xviii · fia · sexta · proxima · ante · lucie · v'nis · obiit · heinricus · foitz · de · buczbach · cui' · anima · quiescat · in · pace · amen ·

Ein leider sehr stark beschädigter Grabstein einer Friedbergerin befindet sich an der nördlichen Aussenseite der Kirche. Er zeigt uns unter einem Spitzbogen mit Kreuzblume, Krabben und Fialen das Relief einer auf einem Löwen stehenden Frau mit lang herabfallendem, schlicht und gross gefältetem Kleide und Mantel und mit dicker Kopfhaube. Die Umschrift in gothischen Minuskeln lautet:

anno · dni · m · ccc · lx · quinto · iii · idus · maji · obiit · elheydis · dca · engeln · uxor · quondam · waltheri · swarzenbergers · hic · sepulta · cujus · anima · requiescat · in · sancta · pace · amen · eternaliter ·

Neben der Kreuzblume befinden sich zwei Wappen.

Die kirchlichen Gefässe werden sowohl in der Stadt- wie in der Burgkirche gebraucht und es ist nicht mehr zu entscheiden, wohin sie ursprünglich gehörten. Wir führen die bemerkenswerthen deshalb an dieser Stelle zusammen an. Unter den Abendmahlskelchen aus vergoldetem Silber befinden sich vier spätgothische, von denen zwei den auf Taf. IV No. 3 dargestellten Typus mit 6 Zapfen am Nodus haben, welche die gothischen Buchstaben IHESVS und ihesus tragen, während die Zapfen an den beiden andern Kelchen, die ebenfalls nach dem bekannten Typus gearbeitet sind, als Rosetten und fünfbucklige Reliefs ausgebildet sind. Ein fünfter Kelch mit gewelltem Nodus gehört schon der Renaissance an, zeigt aber noch die Nachwirkungen der Gothik. Kirchliche Gefässe

Von den mit Henkeln versehenen beiden Abendmahlskannen aus Silber hat die eine einen kugelförmigen Bauch und oben eine wulstförmige Verbreiterung für den Ausguss; eingravirt ist das Friedberger Wappen mit dem Adler und in lateinischen Majuskeln: DER · PFARKIRCH · ZU · FRIDBERG · 1681 · Das Beschauzeichen ist der Adler; vom Meisterzeichen ist bloss der zweite Buchstabe R zu lesen. Auf der andern Kanne mit spitzem Ausguss und eiförmigem Bauche sind eingravirt die Wappen des Joh. Freiherrn von Schlitz gen. v. Görtz, Burggrafen zu Friedberg († 1699), und der Dorothea Christina von Wallenstein. Die erste Kanne ist 0,33, die andere 0,27 m hoch.

In dem südlichen Tabernakelschränkchen der Ostmauer des Lettners fand man im Jahre 1894 bei der für die geplante Restauration der Kirche vorgenommenen Untersuchung 5 Schaugefässe (Ostensorien) mit den Reliquien des 1306 errichteten Marienaltares. Fuss und Fassung dieser der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörigen recht guten, in Treib- und Gussarbeit hergestellten Werke sind aus vergoldetem Kupfer, der cylinderförmige Behälter aus Marienglas. In der Höhe und Ausführung zeigen sie kleine Verschiedenheiten. Die Füsse sind wie bei den gleichzeitigen Messkelchen ausgeführt. Der oben und unten in verzierter Fassung gehaltene Cylinder mit den Reliquien ist mit sechsseitigen Pyramiden gekrönt, die mit Knöpfen und bei dem einen Behälter mit einer Kreuzigungsgruppe endigen. Zu beiden Seiten des Cylinders stehen zweistöckige Strebepfeiler mit Fialen, die Giebelchen, Krabben und Kreuzblumen tragen und theilweise mit eingeschnittenem Maasswerk verziert sind. Das grösste dieser also die typische Form zeigenden Ostensorien ist 0,44 m, das kleinste 0,38 m hoch.

Sakristei

Die Sakristei ist an der Nordseite dem Chore vorgebaut. Sie hat ein dreitheiliges, ein zweitheiliges und ein eintheiliges Maasswerkfenster des 14. Jahrhunderts, die mit jüngeren Glasmalereien verziert sind. Die beiden Kreuzgewölbe sind gleichfalls jünger. In einem Nebenraume sind an der Aussenseite der Chormauer noch ältere Spuren einer gemalten Darstellung des jüngsten Gerichts sichtbar, die früher bloss überdacht war, wie die noch vorhandenen Konsolen beweisen. Die Sakristei birgt ausser dem noch zu erwähnenden, früher in der Burgkirche befindlichen Crucifixus zwei Truhen, die mit schlichten, und eine Truhe, die mit verzierten eisernen Bändern reich beschlagen sind.

Hospitalkirche

Wir fügen hier auch noch eine kurze Mittheilung über die an der Usa gelegene ehemalige Hospitalkirche bei. Schon 1310 wird das Hospital erwähnt; eine päbstliche Bulle von 1349 giebt an, wie die s. g. Kerven-Messe in der Hospitalkirche zu halten sei,[1]) und 1346 wird ein von Elisabeth von Gambach gestifteter Altar erwähnt.[2]) 1636 und 1640 brannte mit der Vorstadt auch die Kirche ab, die aber wieder aufgebaut wurde. Vorhanden von diesem Baue sind in einem Privathause noch 2 Räume: ein grösserer mit rundbogigen und ein kleinerer mit spitzbogigen Fenstern, beide mit flachen Balkendecken. Auf einer Holztafel am Hause steht in deutscher Schrift:

Hr. Johan̄ Philipß Mohr.
Hr. Johan̄ Georg May
16 beide Hospital Pfleger 86.

DAS JUDENBAD[3])

Das Judenbad, fälschlich auch Römerbad genannt, ist ein beachtenswerthes unterirdisches Bauwerk des 13. Jahrhunderts in der Judengasse. In dem engen Hofe eines alten, im Verfalle befindlichen Häuschens erhebt sich ein brunnenkranzartiger Aufbau mit spitzer Haube, durch deren Oeffnung man einen achteckigen

1) und 2) Dieffenbach a. a. O. S. 300. 3) Veröffentlicht von Dr. Karl Dieffenbach in »Denkmäler der deutschen Baukunst, herausg. vom hess. Vereine für Aufnahme mittelalterl. Kunstwerke, Darmstadt 1856« S. 3, nebst 2 Taf.

offenen Doppelkranz aus behauenen Sandsteinen und durch diesen tief hinunter in einen Brunnen sieht, zu dessen Wasserspiegel an den Flächen der vierseitigen Ummauerung Treppen hinabführen. In das Innere dieses Brunnens steigt man über mehrere Stufen durch eine Art Kellerhals hinab, der mit einer Wendung zur Rechten vor eine Thüröffnung führt, die ein mit Birnstab und Kehle profilirtes Gewände mit einem sechszackigen Spitzbogen hat, dessen obere beide Zacken jedoch dem Sturze nur aufgemeisselt sind. Durch dieses Portal kommen wir auf das oberste Podest der Treppenanlage, von dem aus man auf 5 je von einer Mauer zur andern auf das hier befindliche Podest führenden Steintreppen von je 11 Stufen hinabsteigt. Diese Treppen liegen vor den aus behauenen Steinen erbauten Mauern in Nischen, die mit einschenkligen Bogen überdeckt sind, welche über den Podesten auf Säulen und Konsolen ruhen. Die sechste, unterste Treppe steht bereits theilweise unter Wasser, bald weniger, bald mehr, je nachdem das Wasser fällt oder steigt. Die Mauern zwischen den einzelnen Treppen haben spitzbogige Nischen. Sowohl diese wie die Säulen und Konsolen lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, dass wir es hier mit einem Bauwerk zu thun haben, welches noch dem Kreise der frühgothischen Kunst angehört. Denn die aus Sandstein hergestellten Rundsäulen haben zum grössten Theil mit Laubwerk verzierte Kelchkapitäle und Platten, deren Profile sich aus der scharfen gothischen Schräge und noch romanisch geschnittenen Hohlkehlen und Wülsten zusammensetzen (Fig. 60). Die Basen bestehen aus dem umgekehrten Würfelkapitäle und zwei flachen Wülsten (Tellerbasen). Die Errichtung dieses Bauwerkes dürfte in die Zeit der ersten Bauperiode der Liebfrauen- oder Stadtkirche fallen. Urkundlich wird es zuerst 1350 erwähnt, als Ulrich von Hanau »die Judenschule, Judenbad, alle Judenhäuser und Hobestede zu Friedberg den Bürgemeistern, Scheffen und Rad und gemeiner Stadt zu Friedberg um eine genannte Summe Geldes verkaufte.« [1])

Die Bestimmung dieses annähernd 23,50 m tiefen und 5,3 m im Lichten breiten, im Grundriss quadratförmigen, brunnenartigen Bauwerkes ist nicht mehr zweifelhaft: es diente als Frauenbad rituellen Zwecken, so wenig geeignet es wegen der Kälte seines Wassers und seiner Luft hierzu erscheinen mag. Dieser Umstand erklärt auch die künstlerische Ausstattung, welche man dem eigenthümlichen Bauwerke zu geben für nöthig erachtete. An einigen Stellen finden sich im Innern hebräische Inschriften.

Die Wiederherstellung und Erhaltung dieses interessanten Bauwerkes ist dadurch gesichert, dass die jüdische Gemeinde in Friedberg es aus Privatbesitz, in den es gelangt war, wieder erworben hat.

PROFANGEBÄUDE

Das *Rathhaus* liegt in der seit der Anwesenheit des deutschen Kaisers Wilhelm in Friedberg 1874 sogenannten Kaiserstrasse, welche vom südlichen oder vorderen Burgthore aus in gerader Linie und in auffallender Breite die Stadt von Rathhaus

1) Dieffenbach a. a. O. S. 309.

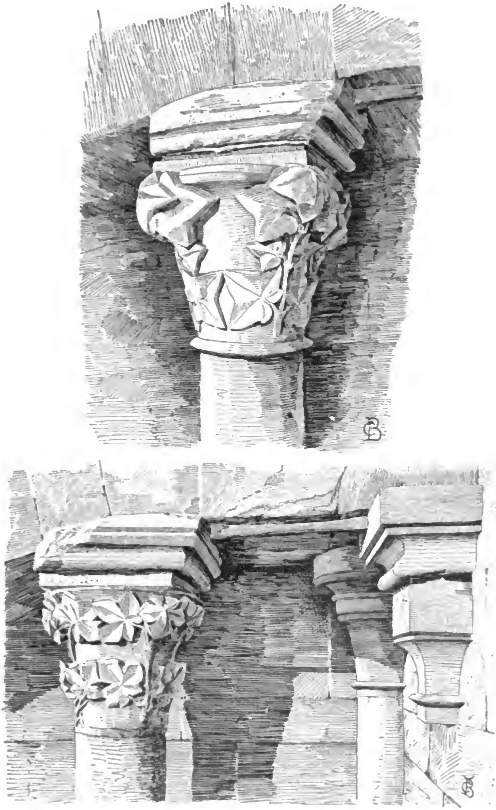


Fig. 60. Friedberg. Judenbad. Kapitäle.

Norden nach Süden durchzieht. Es ist ein mit der Breitseite nach der Strasse zu gelegener Putzbau mit spätbarockem Portal aus Sandstein, mit Sandsteinfassungen an den Fenstern und einem Mansardendach. Das Portal hat Konsolen am Gewände,

einen dreitheiligen Giebelaufsatz und im mittleren Felde des letzteren den Friedberger Doppeladler in Relief mit der Jahreszahl 1738 darüber.

Der in der Kasernenstrasse gelegene ehemalige *Arnsburger Hof*, die s. g. »Kloster-Kaserne«, ist ein dreistöckiger Putzbau mit Quadern an den Ecken und schlichten Sandsteinfassungen an den Fenstern. Sein Hauptgebäude ist früher als Kaserne benützt worden und seit 1873 Eigenthum des Reichs. **Kloster-Kaserne**

Unter einem Adler mit einem Brustschild aus Sandstein in einem spätbarocken Schnörkelrahmen steht das Chronostichon:

CVrIa arnsbVrgensIs / eXeMpta / In CIVItate / FrIeDbVrgensI.

Das Haus ist somit 1737 erbaut.

Uebrigens haben sich trotz der mehrfachen grossen Brände eine stattliche Anzahl alter Häuser in der Kaiserstrasse und in den Nebengassen erhalten, die freilich im Innern Umbauten erfahren und neue Gewänder, bald in Putz, bald in Schiefer, erhalten haben. Das älteste Haus reicht anscheinend noch in romanische Zeit zurück; wenigstens deutet dieses das Portal der Thorfahrt aus Lungstein an, das ein rundbogiges Gewände mit schlichtem Kämpfergesimse aus Kehle und Platte hat (Fig. 61). Ein buntes malerisches Bild gewährt die Kaiserstrasse; die meistens mit Schiefer bekleideten alten, zum Theil recht schmalen Holzhäuser sind reichlich mit Erkern von verschiedener Form versehen und kehren ihre hohen Giebel der Strasse zu. Hinter ihnen sind verhältnissmässig tiefe Höfe mit langen Hintergebäuden; offene, gallerieartige Gänge scheinen, nach einem der ältesten Beispiele zu schliessen, früher den Zutritt zu den Gemächern vermittelt zu haben. Ein Haus der Kaiserstrasse, dessen Untergeschoss aus Stein erbaut ist, erinnert mit seinen beiden spitzbogigen Thüröffnungen noch an die gothische Zeit; dass das Untergeschoss ehemals einen einzigen offenen Raum bildete, lehrt der in der Zwischenwand noch sichtbare Holzpfeiler. Es hiess »zur Rosenecke«; dieser Name wird 1397 urkundlich erwähnt.

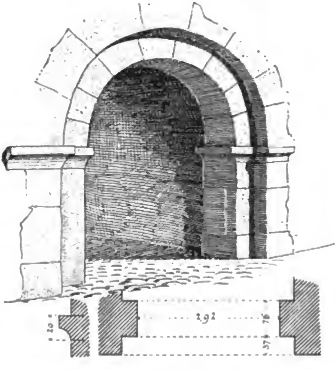


Fig. 61. Friedberg. Romanisches Portal eines Hauses (des Mathildenstiftes) der Kaiserstrasse.

1425 wird das Haus »zur Jungfrau« erwähnt; noch heute befindet sich an einem Hause an der Ecke der Kaiserstrasse und Schirngasse das Steinbild einer Jungfrau auf gothischer Blattkonsole, eine gute handwerkliche Arbeit. Das von einem Gürtel gehaltene Untergewand zeigt gute feine, der von den Händen gehaltene Mantel entsprechend breitere Fältung, wie die verschiedenen Stoffe sie

bedingten. Das Antlitz ist flach gehalten, die Locken fallen etwas über die Schultern herab; die ganze Figur ist ruhig und ohne die charakteristische Bewegung kirchlicher Figuren jener Zeit. Das an dem ehemaligen Gasthause »zu den drei Schwertern« angebracht gewesene Steinbildniss eines Ritters mit den drei Schwertern, eine geringe spätbarocke Arbeit, ist an ein anderes Haus der Kaiserstrasse versetzt worden.

Befestigungen



Fig. 62. Pförtchen in der Friedberger Stadtmauer.

Von den ehemaligen *Befestigungen* der Stadt haben sich nur wenige Reste erhalten. Bruchstücke der alten Umfassungsmauer befinden sich noch an der West- und Ostseite. Ein spätgothisches, spitzbogiges Pförtchen in der Westmauer (Fig. 62), das noch eine starke, mit Nägeln beschlagene Thüre hat, führt zu den Seewiesen hinaus. Hier ist der ehemalige Graben zu Gärten eingeebnet worden. An der Ostseite, wo gleichfalls noch Stücke der Mauer und an der Stelle des ehemaligen Grabens Vertiefungen sichtbar sind, steht der einzige noch erhaltene runde Wehrthurm der Stadt, der sog. rothe Thurm (Fig. 63), der mit einem Spitzbogenfries umrandet ist und mit dreitheiligen Zinnen abschliesst; er ist verputzt; sein Verliess diente als Gefängniss. Auch da, wo Stadt und Burg durch einen Graben getrennt sind, erstreckt sich nach Osten hin noch jetzt ein Stück der alten Stadtmauer. Von den ehemaligen 4 Thoren der Stadt, dem Mainzer, Fauerbacher, User- und dem Seethore, haben sich Spuren nicht erhalten. Hingegen sollen sich solche von umfangreichen Wehranlagen erhalten haben, nämlich der Landwehr. Im Jahre 1394 erhielten die Friedberger die Erlaubniss, eine Landwehr von der Brücke bei Schwalheim bis auf den Steinweg zu den guten Leuten (Hospital), zugleich auch Schlag und Warte anlegen zu dürfen. Dieselbe Erlaubniss erhielten sie 1411 für die Linie von der Gerbelsheimer Mühle bis an die Ilbenstädter Brücke und »auswendig der Strassheimer Pfandschaft bis nach Strassheim.«[1])

DIE BURG FRIEDBERG

Die Burgkirche

Die ehemals sowohl als Korporation wie als Wohnbezirk von der Stadt Friedberg durchaus gesonderte *Burg* hatte auch ihre eigene Kirche. Schon im Jahre 1245 wird in einer Urkunde der Kapelle in der Burg Erwähnung gethan.[2])

1) Dieffenbach a. a. O. S. 116. 2) Baur, Arnsb. Urk. Nr. 47.

Sie war dem hl. Georg geweiht und wurde 1372 durch einen Glockenthurm und 1379 durch einen neuen Chor erweitert. Im Jahre 1783 wurde diese Kirche wegen Baufälligkeit abgebrochen; der Neubau verzögerte sich so, dass die Weihe der die Einwirkungen des Empire-Stils zeigenden Kirche erst im Jahre 1808 stattfinden konnte. [1]) Sie ist ein rechteckiger Bau, dessen Langseiten von Norden nach Süden sich erstrecken; ein stumpfer quadratischer Thurm ist ihr an der Westseite angebaut. Ihre eingehendere Würdigung, die übrigens des Erfreulichen wenig bieten würde, fällt aus dem Kreise unserer Betrachtungen heraus. Erhalten haben sich jedoch noch einige ältere Gegenstände kirchlicher Kunst, die ihr angehörten, und deren Betrachtung wir zweckgemäss hier einzureihen haben.



Fig. 63. Friedberg. Der rothe Thurm.

Ein Crucifixus in etwas überlebensgrosser Gestalt des Gekreuzigten aus Holz ist ein recht tüchtiges Werk des aufkommenden Naturalismus aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Er verdiente eine sorgfältige Restauration und Aufstellung in einer der Kirchen Friedberg's. Zur Zeit steht er in der Sakristei der Stadtkirche. Zu diesem Crucifixus gehören zwei auf beiden Seiten mit Figuren bemalte Holztafeln, deren Gestalt den Contouren der Figuren nachgeschnitten ist. Dieselben waren unter den Kreuzarmen angebracht. Durch eine grosse Linienführung auf monumentale Wirkung berechnet, zeigen die Malereien auch entsprechend ernste Ausführung des seelischen Ausdruckes, des Leidens und der Ergebung, welche sie über die Werke des rein handwerklichen Schaffens hinaushebt. Aufgestellt, zeigen sie auf den beiden einander entsprechenden Seiten je die Bilder der Maria und des Johannes, jedoch sind die auf der einen Seite von anderer Hand ausgeführt als die auf der andern. Zeigen jene noch in der Darstellung des Seelischen, in der scharfen Linienführung der Contouren und in der Gewandbehandlung den Einfluss der spätgothischen Malerei — die schlanken Finger der Hände erinnern an die Schongauer'sche Schule —, so sind die der andern schon weitaus freiere, aber immer noch ansprechende Malereien einer etwas späteren, die Schranken der Gothik bereits überwindenden Zeit. Auch diese Bilder haben stark gelitten.

Auf dem Altare der Burgkirche steht ein dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts entstammendes Altarkreuz aus vergoldetem Kupfer und aus Silber, welches,

1) Ueber die Kapelle und spätere Kirche der Burg findet sich Näheres bei Dieffenbach a. a. O. S. 61, etc. u. S. 275 u. 276.

da der Stamm mit einem breiten Dorn in den Fuss eingesetzt ist, auch als Vortragekreuz gedient haben kann. Die Arme des kupfernen Kreuzes endigen als Dreipässe, die auf den Flächen zu Vierpässen erweitert und auf den Vorderseiten mitsammt dem vierten unten am Hauptstamm angebrachten Vierpass in ihren Vertiefungen mit den aus Silber gegossenen Gestalten und Zeichen der Evangelisten verziert sind. Auf der Rückseite hat das Kreuz an den entsprechenden Stellen die flach getriebenen und gravirten Zeichen der Evangelisten und in vier mit Glas verschlossenen Kapseln Reliquien. Die Ränder sind mit frei vortretendem Ranken- und Blattwerk und mit Lilien verziert; von ehemaligen edlen oder halbedlen Steinen legen nur noch ihre Kapseln Zeugniss ab. Der Fuss ist rechteckig und mit ziemlich rohen eingetriebenen und gravirten, schon Renaissancecharakter zeigenden Blattornamenten verziert, über denen an dem aufsteigenden Stamm gothische Maasswerkformen eingravirt sind. Das Christusbild ist gegossen und ciselirt, hat angenehme Verhältnisse und ist im Uebrigen eine leidliche Handwerkerarbeit.

Dass das eine oder andere Stück der oben [1]) erwähnten kirchlichen Gefässe zur Burgkirche gehört haben kann, ist schon hervorgehoben. Als bedeutendstes noch vorhandenes Erzeugniss des alten deutschen Kunstgewerbes haben wir jedoch noch eine der Burgkirche zugehörige Altardecke zu erwähnen (Taf. XI). Sie ist aus seidenem Plüsch hergestellt, welchem ein rosettenartiges Linienmuster eingebrannt ist, und hat drei aufgenähte Buntstickereien, in der Mitte ein Kreuz, an den Enden zwei senkrechte Streifen. Den Grund dieser Stickarbeiten bilden gekreuzte Goldfäden. Die gestickten Figuren sind aufgenäht. Auf dem Kreuzstamm ist unten Christophorus, darüber ein Heiliger mit Doppelkreuz und Stab, oben St. Georg, auf jedem Kreuzarm ein Engel in Flachstickerei dargestellt. Die Seitenstreifen der Decke enthalten je drei männliche und weibliche Heilige. Zeichnung und Form der Figuren und Baldachine weisen auch diese wirkungsvolle Arbeit in die Zeit um die Wende des 15. Jahrhunderts.

In dem Thurme der Burgkirche hängen noch 3 alte _Glocken._ Die grösste trägt die Aufschrift:

Osañ̄a * heis * ich * meister * jerg * zu * spier * gos * mich * anno * domini . m . cccclxxxxviii.

Die mittlere:

beatrix * heis * ich * meister * jerg * zu * spier * gos * mich * anno * dom. m . cccclxxxxviii.

Die kleinste:

Burg . Friberg . hais . ich . Hans Kerle . gos . mich 1589.

Im Dachreiter der Burgkirche hängt eine vierte Glocke mit der Aufschrift:

Praeco . Dei . Valida . Cives . Sic . Convo . co . Voce . Anno . 1674. [2])

Das Grosshzgl. Schloss

Das ehemals burggräfliche, jetzt _Grossherzogliche Schloss_ erstreckt sich längs der östlichen Seite der Burg. Vor ihm liegt ein mit einer Mauer umfriedigter Hof, hinter ihm der Schlossgarten mit ehemaligen Vertheidigungsanlagen. Der

1) Seite 101. 2) Vgl. Näheres über Friedberger Glocken im Arch. Bd. XV., S. 496 etc. in dem Artikel Schaefer, Hessische Glockeninschriften.



Tafel XI. FRIEDBERG.

Altardecke der Burgkirche.

Hof ist von der Burgstrasse her zugänglich durch ein im Stile der deutschen Renaissance erbautes Thor mit drei Bogenöffnungen, das früher etwas weiter nach Norden zu stand und sich an den sog. Cavalierbau anlehnte (Figur 64). Der hohe Mittelbau dieses Thores bildet die eigentliche Thorfahrt; sie zeigt seitlich je zwei Pilaster übereinander, von denen die unteren durch Postamente und durch Nischen mit Muscheln und Löwenköpfen belebt sind. Diese Pilaster, zwischen denen der mit Eierstab und Zahnschnitten verzierte Korbbogen eingespannt ist, tragen ein Gebälk und Gesims mit Verkröpfungen, über denen ein mittlerer, von ionisirenden

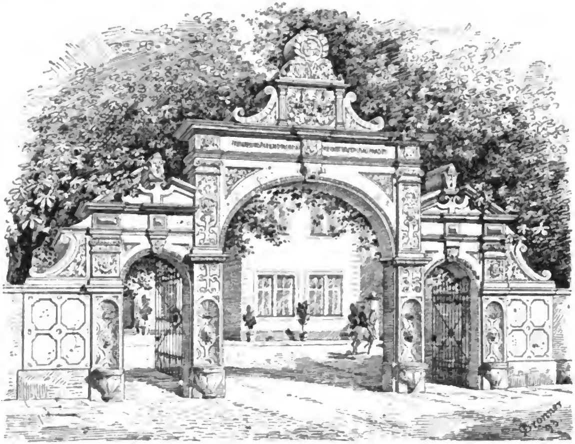


Fig. 64. Friedberg. Hofthor des Grossh. Schlosses.

Pilastern eingefasster Aufsatz mit seitlichen, aussen eingezogenen Voluten sich erhebt. Das Feld dieses Aufsatzes zeigt zwischen den Pilastern das Cronberg'sche und Riedesel'sche Wappen in Relief. Der Schlussstein des grossen Bogens trägt eine Löwenmaske; neben ihm ist die Jahreszahl 16 11 angebracht. Die Verkröpfungen des Architravs haben Löwenmasken. Der Architrav hat in lateinischen Majuskeln die Inschrift:

PAX INGRESSURIS PAX EGREDIENTIB*(us)* ESTO
PAX FOVEAT TUTAM DULCIS ALUMNA DOMU.

Der oberste Aufsatz giebt sich auch ohne die Schrift: »REN: 1752« als ein Werk der spätesten Barockzeit zu erkennen.

Die niedrigen seitlichen, für Fussgänger bestimmten Thoröffnungen haben gleichfalls Gebälk und Giebel, letztere mit ungleichen Schenkeln; ihre Bogen sind wie der mittlere Hauptbogen verziert, jedoch tragen ihre Schlusssteine Engelsköpfe.

Die Rückseite des Thores ist durch Bandwerk in Felder getheilt und trägt die Inschrift: *Erectum Ao. 1611. Renovatum Ao. 1893.*

Das *Schloss* besteht aus zwei Hauptheilen, dem südlichen ehemaligen Burggrafenhause und dem nördlich daran anstossenden ehemaligen Deutschordenshause. Ersteres (Fig. 65) hat nach Süden zu einen Anbau aus Fachwerk mit Mansardendach; in seinem ältern Hauptheile springt es mit drei Flügeln nach

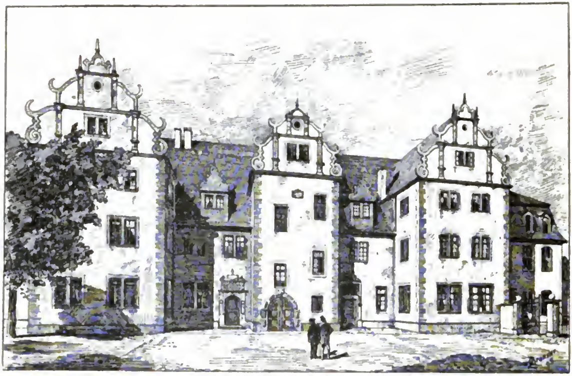


Fig. 65. Friedberg. Das ehemalige Burggrafenhaus des Grossh. Schlosses.

dem Hofe zu vor, die mit Staffelgiebeln versehen sind. Letztere sind durch Pilaster gegliedert und haben geschwungene Ränder und Pyramidenaufsätze. Auf einer Sandsteintafel des Mittelbaues befindet sich in deutschen Buchstaben die Inschrift: **Wer gott Vertraut | Hatt woll geBautt.** Ein zu ebener Erde befindliches Rundbogenportal des Mittelbaues mit dem Cronberg'schen und Riedesel'schen Wappen und der Jahreszahl 1604 führt zur Kellertreppe. Ein schönes Portal aus Sandstein mit Stichbogen und Bekrönung liegt zwischen dem nördlichen und mittleren Flügel (Fig. 66). Auf der seitlich von Hermen eingefassten Bekrönung ist wieder das Cronberg'sche und Riedesel'sche Wappen aus Sandstein in reichem Blätterschmuck angebracht; über den Wappen steht die Jahreszahl 1610, auf dem Gesims über dem Stichbogen: DURCH GOTTES HÜLFF IST | DIES GEBEW | VON GNANDTEN GMAHLN GESETZET NEW. Ueber den Wappen findet sich eingehauen: JOHANN EBERHARD VON VND ZU CRONBERGK DERO ZEIT BURGKGRAVE ZU FRIDBERGK

UND FRAW ANNA RIEDESELIN Zu EYSENBACH. Der oberste ovale Schild der Thürbekrönung hat die Inschrift: O GOTT UND HERR, DURCH DAIN GEWALT | MIT GNAD UND GLÜCK DIES BEW ERHALT. Seitlich von diesen Schilden sind zwei Giebelstücke mit Putten angebracht.



Fig. 66. Friedberg. Portal am Schlosse.

Ein schlichtes Sandsteinportal befindet sich zwischen dem mittleren und südlichen Flügel; sein Gewände hat Pilaster, über einem Konsolengesimse einen Aufsatz mit Voluten an den Ecken und eine Urne als Bekrönung. In dem oberen Felde befindet sich wieder das Cronberg'sche und Riedesel-sche Wappen. Auch die Nordseite des an den vortretenden Theilen drei-, im Uebrigen zweistöckigen Burggrafenhauses hat einen Giebel von der Gestalt jener an der Westseite, der aber heute zum Theil durch einen neuerlichen Zwischenbau verdeckt ist. Die Kanten sind aus Quadern hergestellt; die grösstentheils zu zweien angeordneten Fenster haben bald schlichtes, bald profilirtes Gewände aus Sandstein. Die dem Schlossgarten zugewandte, mit drei Giebeln geschmückte Ostseite des Schlosses ist in der heutigen Gestalt aus einer Restauration der fünfziger Jahre hervorgegangen. Das Innere des Schlosses ist sehr einfach gehalten.

Das Deutschordenshaus ist ein schlichter Bau mit hoher Treppe und spätbarockem, von einem Fenster überragten Portal, die beide mit Wappen verziert sind.

Der sog. Cavalierbau, welcher sich vor dem Nordflügel des Burggrafenhauses von Westen nach Osten erstreckt, hat Giebel gleich denen am Burggrafenhause; die den Hof südlich und westlich begrenzenden Wirthschaftsgebäude sind mit Mansardendächern abgedeckt und haben über den Thüren die Wappen der Erbauer.

Häuser des Burgbezirkes

Von den *burggräflichen Verwaltungsgebäuden* ist nur die ehemalige Burgkanzlei hier zu verzeichnen. Sie liegt auf der Südseite der Burg neben dem vorderen Thore und dem Wachthause und wird jetzt zu Seminarzwecken verwendet.

An der Nordseite hat der Bau ein rundbogiges Portal, das eine spätbarocke Fassung hat: toskanische Säulen tragen verkröpftes Gebälk und Giebelstücke, zwischen welchen drei Wappen mit Helm- und Blätterschmuck angebracht sind.

Ueber dem mittlern Wappen bildet eine Justitia in bewegter Stellung und mit verbundenen Augen die Bekrönung. Auf einer Tafel unter dem Gesims befindet sich die Inschrift: *Discite Justitiam moniti | et | non temnere divos. | Anno M. D. CC. V.* An der Südmauer dieses Hauses, die nach der Stadt zu liegt, befindet sich eine Sandsteintafel mit profilirtem Sockel eingemauert, auf der zwei Löwen das Löw'sche Wappen halten, über dem eine Krone angebracht ist. Auf einem ovalen Schilde über dem Wappen heisst es in lateinischer Kursivschrift: *Johann de Löw zum | Burggraven erwaehlt D. 17. Märtz | 17 06.*

Von den alten Häusern der ehemaligen Burgmannen haben sich noch einige erhalten. Sie bieten jedoch nichts Beachtenswerthes für uns und sind höchstens ein Beleg für die geringen Ansprüche ihrer früheren Besitzer. Wir theilen von ihnen nur die erhaltenen Wappen aus Sandstein mit. An dem von Schütz'schen Hause finden sich das des Johann Brendel von Homburg und der Apollonia vom Stein zu Nassau (Fig. 67).

Ueber der runden Thoreinfahrt des Löw'schen Hauses, das noch heute im Besitze dieser Familie ist, befindet sich deren Wappen und ein zweites an der Brüstungs-

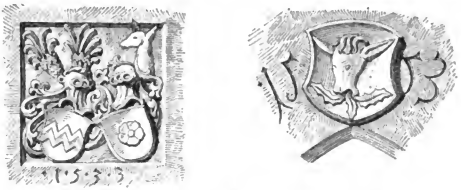


Fig. 67 u. 68. Friedberg. Wappen der alten Burghäuser.

mauer der nordwestlichen Bastei der Burg, die von dem 2. Stockwerk dieses Hauses aus zugänglich ist. Der östlich von dem von Schütz'schen Hause gelegene »lange Bau« hat über einer spitzbogigen Pforte mit Sandsteinfassung das Riedesel'sche Wappen und die Jahreszahl 1553 (Fig 68).

St. Georgsbrunnen

Der *St. Georgsbrunnen*, der nördlich von der Burgkirche vor dem Schlosshofe steht, hat einen Wasserbehälter, dessen Sandsteinfassung in der Form vor- und einspringender Kreissegmente gebildet ist; in seiner Mitte erhebt sich auf vierseitigem Sockel mit Wappenschildern der hl. Georg mit dem Lindwurm; der letztere ist in neuerer Zeit von dem Bildhauer Scholl in Darmstadt angefertigt. Die Umfassung des Behälters trägt auf einem Schilde eine nicht mehr ganz leserliche Inschrift mit der Jahreszahl MDCCXXXVIII, die Wappen der Burg und der damaligen Regimentsburgmannen. Das Chronodistichon auf einem Sockelschilde des hl. Georg lautet: *obstIterat natVra DIV nVnC arte benIgna/ afflVIt optatIs nobILIs hVMor aqVIs.*

Gusseiserne Brunnenplatten

Von einer ehemaligen zu einem andern Brunnen gehörigen gusseisernen Umfassung sind noch *Platten* mit dem Doppeladler und der Jahreszahl 1695 dem Wachthause gegenüber an einem rechteckigen Behälter vorhanden.

Grabsteine

Im Burggarten sind in den Nischen der inneren Burgmauer einige *Grabsteine* und andere Gegenstände aufgestellt. Erstere waren wohl früher in der abgebrochenen Burgkirche. Der Grabstein eines Ritters in Rüstung, eine scheinbar recht gute Arbeit, ist leider stark verwittert und jetzt ohne Inschrift. Ein solcher eines Kindes in Windeln, einer Schützin von Holzhausen, trägt die Jahreszahl 1629 und 4 Wappen. Eine recht gute, aber leider auch sehr stark beschädigte Arbeit ist das Denkmal eines Ritters in voller Rüstung inmitten eines Rahmens mit 2 seitlichen Säulchen; die Umschrift fehlt. Ein Grabstein mit dem Bellersheim'schen, Schütz'schen, Kolmar'schen und Brendel von Homburg'schen Wappen hat eine nur theilweise leserliche Umschrift und ist eine geringe Arbeit. Das Bruchstück eines Grabsteines mit einem Doppel- und 5 einfachen Wappen, von dessen Umschrift noch zu lesen ist: »*woledel und gestrenge Hans Andres Schelm zu Bergen*« sei hier auch noch erwähnt.

Architekturtheile

Auch ein hübsches ionisches Kapitäl aus Sandstein, eine gute Renaissancearbeit, hat in einer der Nischen Aufstellung gefunden; ein gleiches auf einer Rundsäule, die auf einem quaderartig bearbeiteten vierseitigen Sockel steht, befindet sich noch im Garten. Sie sollen ehemals zu den Kaminstützen des Schlosses gehört haben.

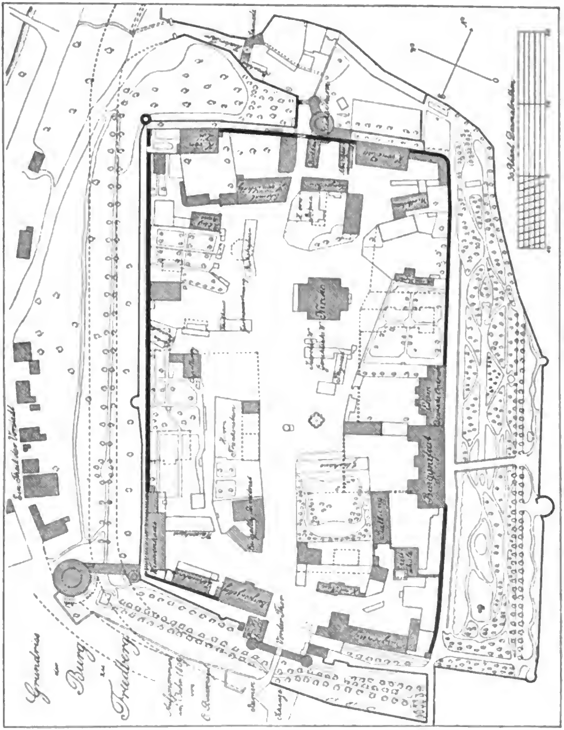
Ofenplatte

Ein vortreffliches Werk gewerblicher Kunst ist eine gusseiserne *Ofenplatte*, deren Darstellungen durch dicken Oelfarbeanstrich etwas undeutlich geworden sind. Im oberen Felde ist die Madonna mit dem Kinde und der hl. Martinus dargestellt, zwischen ihnen 4 Wappen, im untern Felde ein Mann mit einem Schilde und ein Bischof, zwischen ihnen eine undeutliche Gruppe von zwei Männern. Die Tafel stammt aus dem 16. Jahrhundert; die angegebene Jahreszahl ist nicht mehr zu lesen, doch giebt Dieffenbach 1571 an. Die Figuren verrathen einen tüchtigen »Bossirer«.

Die Befestigung der Burg

Während die Stadt die ihr Wachsthum hemmende Hülle, die Wehrmauern, längst gesprengt hat, umgürtet die Burg auf ihrem natürlichen Hügel noch heute die alte Wehranlage, die sie sich auch da bewahrt hat, wo das Terrain sich im Süden in kaum merkbarem Abfall an die Kaiserstrasse der Stadt anschliesst. So hat sich hier der alte Gegensatz zwischen Burg und Stadt, obwohl jene längst politisch in die Stadtgemeinde hineingezogen ist, in dem befestigten Thore, in Mauern und Graben sichtbar erhalten. Von den ältesten Wehranlagen des 13. Jahrhunderts ist, so weit die Befestigungsanlagen vor unsern Augen liegen, anscheinend nichts mehr vorhanden. Die ältesten Theile der Mauern und Thürme reichen bis in das 14. Jahrhundert zurück, andere gehören dem 15.—17. an. Auch die neueste Zeit hat noch manche Veränderungen vorgenommen, besonders im Burggarten, der eine Erweiterung nach Norden zu erfahren hat. Das an der Nordseite gelegene hintere Thor ist seiner äussersten Wehr verlustig gegangen, und die Zinnen der Mauern und Thürme sind gefallen. Dennoch giebt auch heute noch die Anlage im Ganzen ein getreues Bild von der ehemaligen kriegerischen Stärke dieses kleinen Gemeinwesens.

Das gesammte bewohnte Burgterrain (Fig. 69) giebt sich durch die umschliessende innere Mauer noch heute als ein nicht sehr unregelmässiges Viereck zu erkennen, dessen Hauptrichtung von Norden nach Süden sich erstreckt. Diese



abgebrochene Gebäude □ Veränderungen seit 1809

Fig. 69. Grundriss der Burg Friedberg.

innere ehemals ringsum mit einem Wehrgang versehene Mauer ist an einigen Stellen mit diesem, an anderen nur in den unteren Theilen, und in diesem Falle als Mauer der hier errichteten Häuser, noch erhalten, wieder an anderen leicht zu ergänzen. Hinter dem Adolfsthurm, im Norden, läuft der Wehrgang noch heute über die Thoröffnung hinweg und setzt sich nach Osten bis zu dem ehemaligen Rau'schen, nach Westen bis zu dem Löw'schen Hause fort, wo man noch jetzt das Pförtchen erkennt, welches ihn in das Haus hineinführte. Bei dem vordern oder südlichen

Thore wandte die Wehrmauer sich unter rechtem Winkel nach Süden, um sich mit dem Wehrgange am östlichen runden Thorthurme zu vereinigen. An der nordwestlichen und südöstlichen Ecke führte der Wehrgang auf hier angelegte hohe Basteien, die noch vorhanden sind. Um diese innere Mauer lief eine zweite äussere, welche ringsum einen oder mehrere Zwinger einschloss. Sie ist zum grössten Theile noch heute vorhanden und da, wo sie zugleich die äusserste Mauer der Burg bildete, mit Thürmen bewehrt: an der Süd- und Nordwestecke mit je einem runden Thurm, westlich vom Südthore mit einem halbrunden und östlich von letzterem mit einem eckigen Thurme. Auch östlich vom Burggarten, wo durch die Gartenanlagen manche Veränderungen vorgenommen worden sind, ist dieser ziemlich schmale Zwinger noch zu erkennen. An der Nordseite,

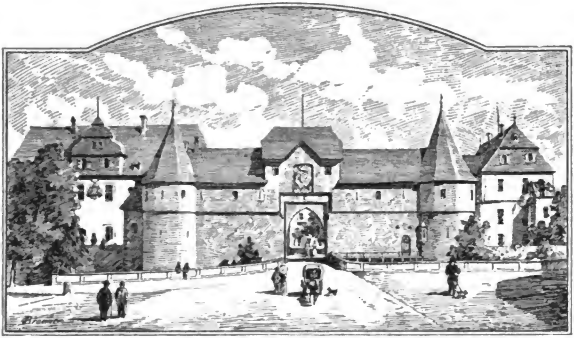


Fig. 70. Friedberg. Gesammtansicht des vorderen Burgthores.

westlich vom Adolfsthurme oder der Thoranlage, und an der West- und Südseite befand sich an dieser äussersten, über steilem Felsen errichteten Mauer ein tiefer Graben, der an der Westseite heute zum grössten Theile durch einen Chausseebau, der zwischen dem dicken Thurme und dem südwestlichen Eckthurme durchgeführt ist, ausgefüllt und eingeebnet ist. Gegen die Stadt hat die Burg sich im Süden durch einen tiefen Graben geschützt, der noch heute beiderseitig von kräftigen Mauern begrenzt wird und im Osten durch eine Doppelmauer mit Bogenöffnung für den Graben abgeschlossen ist, über die man jetzt vom Burggarten in den Garten des zur Stadt gehörigen Predigerseminars gelangen kann. Die die Stadt begrenzende Mauer dieses Grabens hat auf einem Steine die Schriftzeichen: ANNO 1658 / 8S91, auf einem andern das christliche Monogramm: I H S.

Nach Norden und Osten zu erweitert sich heute das Burgterrain vor dem obersten Zwinger. Dieser ehemals tief gelegene Bezirk, der heutige Schlossgarten, wurde mit einer äussern Mauer, die im Osten mit Thürmen bewehrt ist, umschlossen. Mehrfach eingestürzt und alsdann neugeflickt, bietet sich diese Mauer

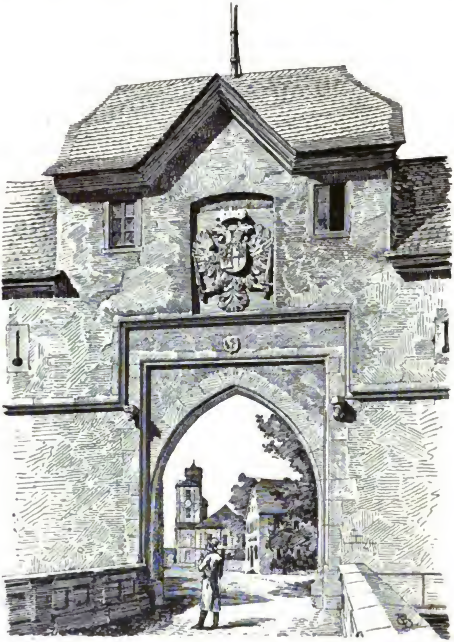


Fig. 71. Friedberg. Der Mittelbau des vorderen Burgthores.

im Grossen und Ganzen doch noch in ihrem früheren Laufe dar; in ihrer Fortsetzung nach Westen bildete sie früher die Begrenzung des Burgweges der hintern Thoranlage. Im Osten, wo schon das Burggrafen- und deutsche Ordenshaus eine kräftigere Wehranlage erheischten, ist vor dem obersten Zwinger ein zweiter niedriger gelegener angebracht, entsprechend einem solchen an der Südseite im Graben,

dessen äussere Mauer mit dicht aneinander gesetzten runden Nischen versehen ist. Vor diesem Zwinger befindet sich heute im Burggarten ein Graben, dessen östliche Böschung sich in der Höhe der äusseren Umfassungsmauer zu einem Wege abflacht, unter dem die ehemaligen Gewölbe der Thürme und in der Mauer die Schiessscharten noch vorhanden sind. Von jenem zweiten Zwinger aus waren zwei Zugänge nach der inneren Burg durch zwei gewölbte Räume hergestellt. Ein grosser mittlerer, überhalbrunder und zwei halbrunde Eckthürme, von denen die letzteren tiefer unten wieder mit Spitzen vortretende Schanzen vor sich hatten, vervollständigten die Wehranlage an dieser Seite. Der mittlere Thurm hatte eine jetzt zugemauerte rundbogige Ausfallpforte nach dem äussersten Burgabhange zu.

Das vordere Thor

Wir haben uns nun noch mit den beiden Thorbauten und dem mächtigsten Bollwerk der Burg, dem »dicken Thurme«, zu beschäftigen. Mit der Stadt verband die Burg das vordere oder südlich gelegene Thor (Fig. 70 und 71). In den oberen Theilen noch wohl erhalten, deutet die Anlage durch die steinerne Brücke, welche von der Stadt über den Graben zur Burg hinüberleitet, doch an, dass ihr Zweck kein kriegerischer mehr ist.

Von der Stadtseite aus gesehen, erscheint das Thor als ein mehr breiter als hoher Bau, der einen zweigeschossigen mit Walmdach und Giebel bekrönten Mittelbau mit spitzbogiger Thoröffnung und zwei runde Seitenthürme hat. Die Thoröffnung liegt in umrahmtem viereckigem Felde und hat ein aussen mit Hohlkehlen zwischen Stegen profilirtes Sandsteingewände, hinter dem an der Innenseite die steinernen Pfannen für das Thor noch vorhanden sind (Fig. 72). Die rechteckige Einfassung hat ein Profil aus Hohlkehle und Schräge. Das obere Stockwerk ist etwas vorgekragt; ein Profil aus schmaler Schräge und tiefer Hohlkehle bildet den unteren Saum. Die Thorthürme haben spitze Helme, die wie das Dach mit Schiefer bekleidet sind. Schiessscharten für Büchsen befinden sich an allen drei Theilen. Westlich neben dem Ostthurme des Thores ist eine spitzbogige Pforte angebracht, welche zu einer in der Höhe der Brücke zu dieser führenden Gallerie gehört. Hier konnte der Wächter jeden Ankommenden abfertigen, der sich vor dem Eintritt in die Burg auszuweisen hatte. Ueber den Ecken des am Mittelbau aufsteigenden Gesimses sind zwei Konsolen angebracht, die eine mit einem Kelchkapitäl aus Blattwerk, die andere mit einem weiblichen Brustbilde mit Wappen. Ueber dem Thore sieht man einen Vierpass mit spitzen Winkeln an den Seiten (Fig. 73), dessen Inschrift in gothischen Minuskeln lautet: **frid fu b(u) üch. 1493.** Der Stein soll am Gewölbe des Kaisersaales in dem 1684 eingestürzten vordersten Burgthurme verwendet gewesen sein.[1] Ueber der Thornische

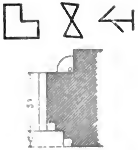


Fig. 72. Friedberg. Profil d. vord. Burgthores.



Fig. 73. Vierpass am vordern Burgthore.

1) Dieffenbach a. a. O. S. 281.

ist ein grosser doppelköpfiger kaiserlicher Adler mit einem Schwert, Scepter und Brustschild angebracht, der aus dem 17. Jahrhundert stammt. Der letztere ist viertheilig; in drei Feldern sind das Wappen der mittelrheinischen Reichsritterschaft, nämlich der hl. Georg, der zweigeschwänzte Löwe mit einem Querbalken und eine Burg mit 3 Thürmen; das vierte Feld, heraldisch links unten, enthält den getheilten Schild der Stadt (schwarz und weiss).

Nach innen zu besteht der Mittelbau des Thores, der hier einen Stichbogen hat, aus einem neuen Fachwerkbau, an dessen Stelle wohl ehemals der Wehrgang hinlief.

Treten wir nunmehr einige Schritte weiter in die Burg hinein, so haben wir zur Linken das Wachthaus mit dreibogiger offener Vorhalle, Giebel und Mansardendach, einen Rococobau, über dessen späte Erbauung die drei Wappenschilder und die Kriegsinsignien im Giebelfelde einen Zweifel nicht aufkommen lassen.

Die äusseren Befestigungen der Burg auf der Stadtseite vor dem vordern Thore sind jetzt verschwunden. Nach dem von uns mitgetheilten Plane von 1809 befanden sich hier eine Schanze und Barriere, und die an der Stadtseite sich herziehende Grabenmauer setzte sich nach Westen zu fort, wo sie, anscheinend wiederum mit einer Schanze, sich an den dicken Thurm anschloss.

Die hintere Thoranlage

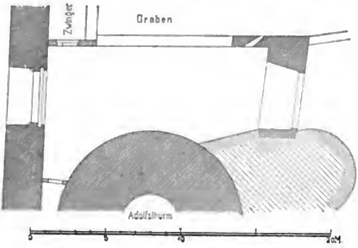


Fig. 74. Das hintere Burgthor. Grundriss.

Die hintere Thoranlage (Fig. 74), zu welcher an der Nordseite von Westen her der Burgweg, in dem obern Theile wie heute noch, in die Burg führte, ist eine äusserst stark befestigte. Sie bestand, wie aus dem Plane von 1809 zu erkennen ist, aus drei in besonderer Weise bewehrten Thoren. Von diesen ist das äusserste westliche nicht mehr vorhanden; nur von seinen Pfeilern sind einige Mauerreste erhalten. Von diesem Thore gelangte man auf dem Burgwege, neben dem links unten der Friedhof der Burg, rechts ein tiefer Graben ist, an das zweite Thor (Fig. 75), welches in neuerer Zeit durch Umbauten an den Seiten verändert worden ist. Der mit einem Stockwerk überbaute Mittelbau hat aussen und innen spitzbogige Thoröffnungen, von denen die äussere mit Schräge und Kehle profilirt ist und auf dem Schlussstein in flacher Meisselarbeit den Doppeladler und die Jahreszahl 15 54 zeigt. Links von dieser äusseren Thoröffnung ist noch ein spitzbogiges Pförtchen mit einem dreiseitigen vorgekragten Erker darüber angebracht. Die steinernen Pfannen für die Thorflügel sind auch hier noch vorhanden, wie auch die alten eichenen Thorflügel ebenso wie am vorderen Thore noch in ihren Angeln hängen. Das Gewände des äussern Bogens dieser Thoranlage ist aus Sandstein, das des innern aus Lungstein. Weiter schreitend, gelangen wir zunächst an die Stelle des Burgweges, wo früher Wirthschaftsgebäude, so das Brauhaus und die

Schmiede, standen; sie ist jetzt in ihrem nördlichen Theile in die Gartenanlage mit hineingezogen. Mit einer Wendung nach Süden zu gelangen wir endlich an das oberste, das Hauptthor (Fig. 74), welches wieder aus zwei, im Norden und Süden befindlichen Thoröffnungen besteht, zwischen denen ein hofartiger Raum sich erstreckt. Nach Westen zu lehnt sich diese Anlage an den hier endigenden tiefen Graben. Die beiden Thorbogen sind spitzbogig und haben noch die steinernen Pfannen



Fig. 75. Friedberg. Das mittlere hintere Burgthor nebst Ansicht des Adolfsthurmes und der Nordwestecke der Burgmauer.

für die Thorflügel. An der Aussenseite des nördlichen Thores springt nach Norden und Osten zu ein runder, oben eckiger Bau vor, der einen vorgekragten dreiseitigen Erker aus Sandstein mit Fenstern hat. Dieser Vorbau gehört zum Thorwärterhäuschen, welches sich nach Süden zu erstreckt, nach dem Burgwege zu eine spitzbogige Thüre mit Sandsteingewände und nach Osten zu einen halbrunden Vorbau neben dem nördlichen hat, der mit vorn ovalen oder vierpassförmigen, hinten rechteckigen Schiessscharten versehen ist; die Fensterchen des niedrigen Baues, der sich an den Adolfsthurm anlehnt, sind sehr schmal. Durchschreiten wir nun diesen immer noch ansteigenden hofartigen Theil des Burgweges, so

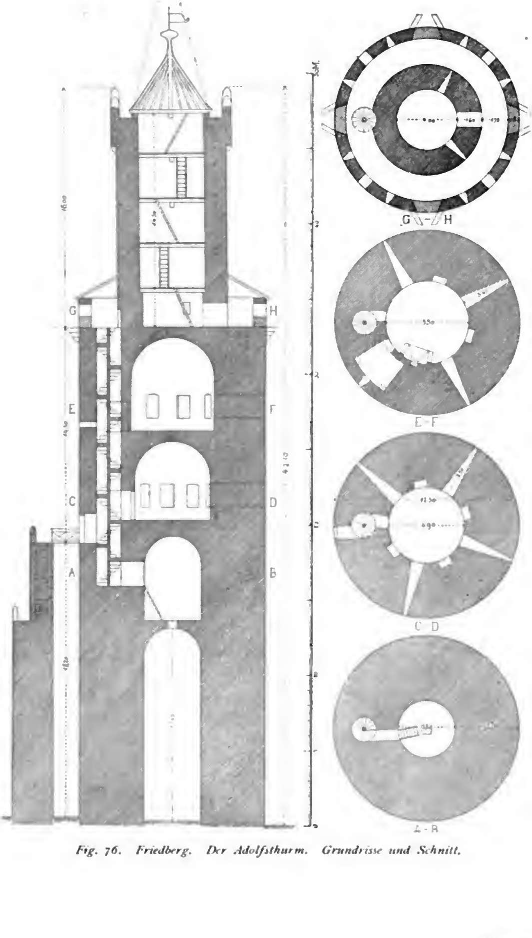


Fig. 76. Friedberg. Der Adolfsthurm. Grundrisse und Schnitt.

gelangen wir an das innerste, in den Burghof einführende Thor. Hier sind neben den Pfannen für das Hofthor auch noch die Rillen für das Fallgatter vorhanden. Ueber dieses Thor führt der Wehrgang der innersten Burgmauer, der hier zwei dreibogige Schiessscharten hat, hinweg zu einer Treppenanlage, auf der man zur Pforte des *Adolfsthurmes* [1]) (Fig. 76) emporsteigt, die durch eine kleine Brücke mit dem Podeste verbunden ist. Dieser Thurm ist ein äusserst festes und zugleich das höchste Bollwerk der Burg. Er soll von dem Grafen Adolf von Nassau, der in einer Fehde von der Burg in Gemeinschaft mit der Stadt im Jahre 1374 geschlagen und gefangen genommen wurde, zu seiner Lösung erbaut worden sein. [2]) Er besteht aus zwei cylinderförmigen Theilen, einem unteren breiten und einem oberen bedeutend schmäleren. Der untere ist mit Schiessscharten versehen und hat oben ausser einem vorgekragten Maschikuli noch die Kragsteine für 4 Thürmchen. Der obere Cylinder hat einen breiten, auf einen Spitzbogenfries gestützten Rand mit dreitheiligen Zinnen. Der heutige kegelförmige steinerne Helm ist nach alten Bildern, auf denen er indess als hölzerner Thurmhelm dargestellt ist, 1893 erbaut worden. Von der hoch gelegenen Pforte aus gelangt man abwärts zunächst über eine steinerne Spindeltreppe, alsdann über eine Holzleiter in einen mit einer Kuppel überwölbten Raum und zu dem Gewölbe des Verliesses, welches eine viereckige Oeffnung hat und noch heute die hölzerne Haspel zum Hinab- und Heraufziehen trägt. Aufwärts gelangt man, gleichfalls über eine steinerne Spindeltreppe, zunächst in ein Kuppelgewölbe mit Schiessscharten und alsdann in einen zweiten ähnlichen Raum, der noch den alten auf 2 Säulen und Konsolen ruhenden Kamin und in der Mauer ein kleines Nebengemach mit Tonnengewölbe hat. Hierauf gelangt man zu dem Umgang um den oberen Cylinderbau, in dem man auf neuen hölzernen Treppen auf den obersten Umgang emporsteigt, von wo der neue kegelförmige Helm aufsteigt. Der Thurm hat ein sehr starkes, aus unregelmässigen Steinen hergestelltes Mauerwerk. Wichtig für die Zeitbestimmung des westlichen Langhauses der Stadtkirche sind zwei Steinmetzzeichen, die an dieser und an der Spindeltreppe des Adolfsthurmes vorkommen, der nach obiger Angabe nach 1374 erbaut worden ist.

Der Adolfsthurm



Das mächtigste Bollwerk der Burg ist der sog. *dicke Thurm* (Fig 77 u. 78), der sich vor dem Rundthurm der Südwestecke jenseits des Burggrabens erhebt und geeignet war, eben so wohl die Stadt wie einen hier nahenden Feind in Schach zu halten, sowie die unter ihm gelegene Vorstadt »Garten« zu schützen. Dieser Thurm, in dessen Inneres man jetzt von der Chaussee aus gelangt, hat zwei runde mit Kuppeln überdeckte und oben mit runden Oeffnungen versehene Räume übereinander. Der untere Kuppelraum war ehemals durch eine Balkendecke in 2 Geschosse getheilt, von denen jedes breite Schiessscharten hat. Ein mit einem Tonnengewölbe überdeckter Gang, an dessen Ende eine jetzt vermauerte spitzbogige Thüröffnung in der Seitenmauer angebracht ist, verband das untere Gemach mit dem südwestlichen Eckthurm der Burg, die wiederum durch einen Gang und

Der dicke Thurm

1) Der Name »Adolfsthurm« ist neueren Ursprungs; früher hiess dieser Thurm »hoher Thurm« u. auch »dicker Thurm«. Der heute als »dicker Thurm« bezeichnete Thurm hiess »das Bollwerk«.

2) Dieffenbach a. a. O. S. 81.

eine aufsteigende Treppe mit dem südlichen Zwinger der Burg in Verbindung stand. Jener Gang ging von dem Raume aus, in den die in der 5,25 m starken Mauer des Thurmes gelegene Treppe mündet und der beiderseitig, auch nach dem untersten Thurmgewölbe zu, spitzbogige Oeffnungen mit Sandsteingewände hat. Der Gang ist beiderseitig unten mit Schiessscharten nach dem Graben zu, den er durchschnitt,

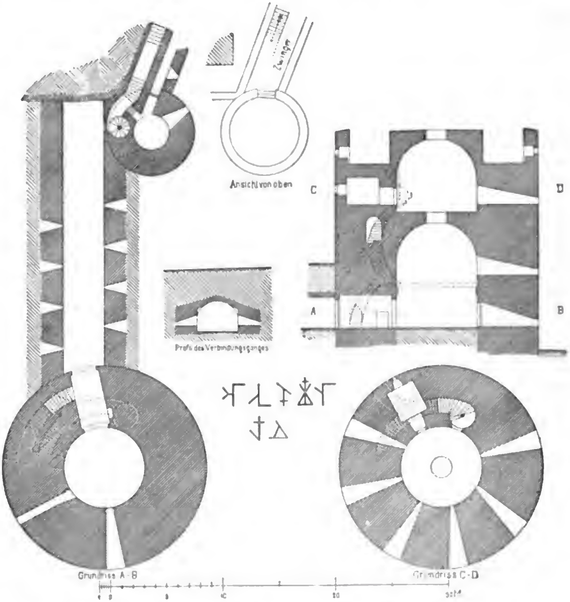


Fig. 77 u. 78. Friedberg. Grundrisse und Schnitt des dicken Thurmes.

und weiter oben mit Lichtöffnungen versehen, die aber verschlossen sind, da die Chaussee jetzt über den Gang hinwegzieht. Das obere Kuppelgewölbe hat gleichfalls breite Schiessscharten und nach dem Graben der Burg zu einen kleinen gewölbten Nebenraum. Beide Thüröffnungen sind spitzbogig. Ueber dem zweiten Geschoss ist ein Umgang mit Schiessschaıten und rechtwinkligen Fensteröffnungen; auch hat sich ein Maschikuli erhalten. Der Thurm hat einen Gesammtdurchmesser von mehr als 18 m; er wurde früher als Wasserthurm benutzt. Er mag um 1500 erbaut sein.

Der Burgfriedhof

Der nicht sehr alte *Burgfriedhof* liegt nördlich von dem westlichen Theile der hintern Thoranlage; wie alte Abbildungen zeigen, führte an der Usa hin früher ein Weg herauf, der an der Nordseite der Burg allmählich anstieg und östlich von dem zerstörten äussersten Thore unter einer hier noch vorhandenen rundbogigen Oeffnung unter dem Burgwege hinzog und vermuthlich sich hier mit dem Hauptburgwege vereinigte. Heute bezeichnet noch ein Fusspfad den Lauf dieses Aufstieges. Er führt durch den ehemaligen Friedhof der Burg, der einige unbedeutende Grabsteine aus dem Ende des vorigen und aus diesem Jahrhundert aufweist.

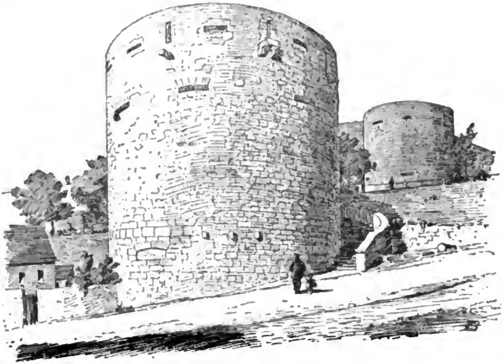


Fig. 79. Friedberg. Der dicke Thurm. Ansicht.

Unter den aus der Burg Friedberg in das Grossherzogliche Museum in Darmstadt gebrachten kunstgewerblichen Arbeiten befinden sich folgende bemerkenswerthe Stücke:

Ein silberner Deckelpokal in getriebener Arbeit mit theilweiser Vergoldung und Gravirungen ist ein recht schönes Werk des 16. Jahrhunderts. Der runde Fuss, die Cuppa und der Deckel sind mit verzierten und unverzierten Buckeln versehen; die reliefartigen und eingravirten Ornamente, auch des Nodus, bestehen aus Köpfen, Roll- und Bandwerk im Stile der genannten Zeit. Auf dem Deckel steht der hl. Georg mit dem Drachen und einem mit einem Kreuz verzierten Schilde. Der Pokal ist 0,30 m hoch Das städtische Beschauzeichen besteht aus dem heraldisch nach vorn schauenden Reichsadler, wodurch, wenn nicht Friedberg selbst, so doch das benachbarte Frankfurt als Entstehungsort beglaubigt ist. Das Meisterzeichen ist $\overset{P}{M}$. [1])

1) Abbildung in »Kunstschätze des Gr. Museums zu Darmstadt, Lübeck«. Taf. 20.

Ein deckelloser cylinderförmiger, auf drei runden Glasscheiben stehender Glaspokal, eine Arbeit aus der Zeit um 1700, zeigt eingeschliffen das Bild der Stadt und Burg Friedberg, über diesem den doppelköpfigen Reichsadler und neben letzterem die Worte: *Sub umbra alarum tuarum* in deutscher Schrift. Aus beiden Pokalen wurde bei Regimentskonventen von den neu aufgenommenen Burgmannen getrunken; der erstere führte den Namen: »die Quittung«.

Gobelins Ein ebenso hohes heraldisches wie künstlerisches Interesse beanspruchen vier *Gobelins* (Taf. XII). Die ursprüngliche Bestimmung dieser streifenförmigen Wirkereien ist nicht mehr festzustellen. An einigen Stellen durch Mottenfrass zerstört und zerfetzt, bieten sie im Allgemeinen ihre Darstellungen doch noch in guter Erhaltung dar, sowohl in den Zeichnungen wie in den Farben. Die Entstehung der schmäleren Streifen fällt nach dem Urtheil der Heraldiker in die Jahre 1380 bis 1400, die der breiteren in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts, wogegen stilistisch nichts einzuwenden ist. Die eingewirkten Wappen sind von stielartigen Ranken mit Blüthen und Blättern in wenig gebundener Anordnung umgeben, die der breiteren Streifen auch von charakteristisch stilisirten Thieren und Helmzieren begleitet. Der 3,08 m lange und 0,58 m breite Streifen (Nr. 3 Taf. XII) trägt die Wappen von »kragau«, »ungern«, »ispange«, »cipern« und wieder »kragau«, wie in gothischen Minuskeln die Spruchbänder besagen. Der Grund ist dunkelgrün, ausserdem sind die Farben Blau, Gelb, Roth und Weissgrau vertreten. Ein ebenso breiter, 3,90 m langer Streifen (Nr. 4) hat die sich wiederholenden Wappen: Solms, Hanau, Isenburg; der Grund ist dunkelblau, die übrigen Farben sind Goldgelb, Roth, Blau, Dunkelblau, Grün. Ein nur 0,30 m breiter Streifen ist 4,49 m lang und hat die Wappen: Trier, Hessen, Hanau, Solms, Isenburg, Katzenellenbogen. Der Grund ist bläulichschwarz, die übrigen Farben sind Goldgelb, Roth, Blau und Weiss oder Weissgrau. Der vierte Streifen endlich ist so breit wie der dritte und 2,40 m lang: er hat die Wappen: Horn (?), Katzenellenbogen, Sayn, Isenburg. Ob diese Arbeiten in den Niederlanden, Flandern und Brabant, oder in Deutschland selbst angefertigt sind, ist ebenso wenig wie bei den verwandten Stücken anderer Museen oder Kirchen zu entscheiden.

LITTERATUR UND ABBILDUNGEN VON FRIEDBERG

Aus der Litteratur über Friedberg heben wir folgende Werke hervor:

1. HANDSCHRIFTLICHE:

Molther, Jeremias, Rudimenta chronologiae Imperialis Civitatis Fridbergensis in Wetteravia etc. Der Verf. war 1620 Bürgermeister in Friedberg. (In Friedberg.)

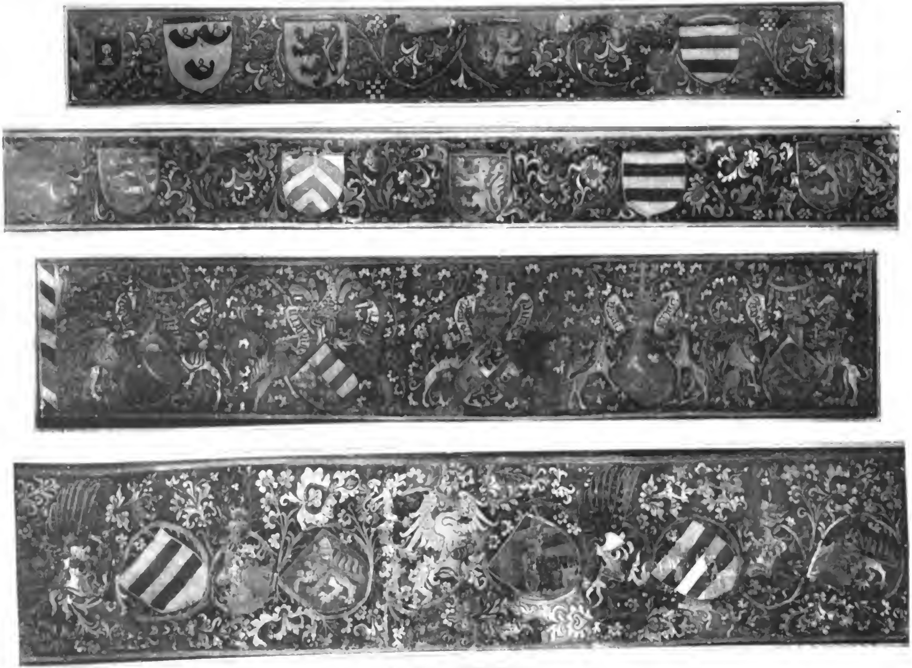
Schazmann, Karl Aug., Historische Nachrichten von der Wetterau, der Burg und Stadt Friedberg. Der Verfasser starb 1821. (Im Grosshzgl. Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt.)

1

2

3

4



Tafel XII. FRIEDBERG.

Teppiche aus der Burg im Besitze des Museums zu Darmstadt. Letztes Viertel des 14. u. 15. Jahrhunderts.

2. GEDRUCKTE:

Mader, Friedr. Karl: »Sichere Nachrichten von der Kayserlichen und der heiligen Reichs-Burg Friedberg und der dazu gehörigen Grafschaft und freyen Gerichts zu Kaichen. I.—III. Lauterbach 1766—1774. 8.«

Göddaeus. Gründl. Bericht des Heyligen Reichs Statt Friedberg Standt, Regalien etc. Gedruckt im Jahre MDCX.

Dieffenbach, Prof. Dr. Phil., Ueber Alterthümer in und um Friedberg. Giessen 1829.

Derselbe, Gesch. der Stadt und Burg Friedberg in der Wetterau. Nebst 4 lithogr. Skizzen, Darmstadt 1857.

Rasch, Karl, Beschreibung der Stadtkirche zu Friedberg in Hessen. Friedberg 1890.

Abbildungen befinden sich noch in *Roth* und *Schatzmann,* Beiträge für die Gesch. der Wetterau I. Frkfrt. a. M. 1801; *Schazmann* F., Histor. Untersuch. etc.; das Gr. Hessen, malerisch; Sciogr. cosm. Bd. VI, Nr. 67 und Nr. 3; *Merian,* Topographia Hassiae, S. 33.

XIII. GAMBACH

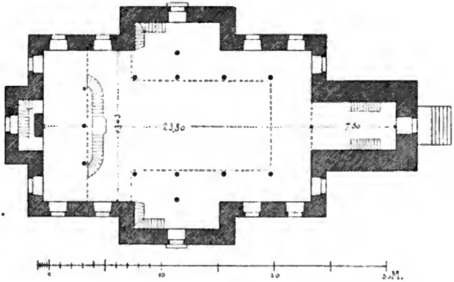
Ein nordöstlich von Butzbach gelegenes Pfarrdorf, kommt als *Ganbach* schon unter dem Jahre 798 in dem Schenkungsverzeichniss der Lorscher Traditionen vor.[1]) Dass das Gambach und den ausgegangenen Ort Niederhörgern umfassende Gambacher Gericht den Grafen von Kleeberg gehörte und nach deren Aussterben auf die Herren von Isenburg überging, will man daraus schliessen, dass die Erben und die Gattin Heinrichs von Isenburg, letztere mit Namen Isengard aus dem Hause von Kleeberg, sich in dem Besitze des Gerichtes finden.[2]) In einer Arnsburger Urkunde von 1290 werden Schultheissen und Schöffen in Gambach erwähnt.[3]) Im Jahre 1314 bewitthumte Gerlach, Herr von Limburg, ein Urenkel jener Isengard, seine Gattin unter anderem auch auf seinen Theil am Dorfe Gambach[4]) und zehn Jahre später gestatten die Grafen Gerlach und Walram von Nassau dem Dynasten Gottfried III. von Eppenstein und seinen Erben, dass sie von den Herren Cuno und Philipp von Falkenstein für sich ablösen den Nassauischen Antheil »des Hauses zu Cleeberg Hüttinberger Gerichte und Gambacher Gerichte.«[5]) Nachdem der letzte Herr von Falkenstein 1416 das nassauische Drittheil des Gerichtes Gambach durch Tausch gegen den halben Theil des Dorfes Reichelsheim erworben hatte,[6]) finden wir 1420 die Herren von Eppenstein, die Miterben der Falkensteinischen Hinterlassenschaften, in dem Besitze der Dörfer Gambach und Niederhörgern,[7]) welche Gottfried X. aus jenem Hause nebst den gleichfalls verschwundenen Dörfern Bockenheim und Alstadt 1478 an den Grafen Otto I. von Solms-Braunfels verkauft.[8]) Bei der

1) Cod. Laur. II. 609. Nr. 2917; III. 266. Nr. 3762.
2) Landau a. a. O. S. 75. Senckenberg, Sel. Jur. et Hist. I. 313. 3) Baur, Arnsb. U. Nr. 231.
4) Wenck a. a. O. I. Urk.-B. S. 85 u. Landau a. a. O. 75 5) Archiv, Bd. I. S. 52 u. Landau a. a. O.
6) Ebds. Siehe auch unter »Reichelsheim«. 7) Ebds. S. 528. 8) Archiv, I. 531.

Theilung der Stammlande der Solmsischen Bernhardtslinie im Jahre 1602 erhielt Johann Albrecht I. Braunfels und Gambach.[1]) Durch die Mediatisirung kam Gambach an Hessen.

Die Kirche zu Gambach wurde von einem Pfarrer bedient und hatte Tochterkirchen zu Ober- und Niederhörgern, von denen erstere einen Pleban, letztere einen Kapellan hatte.[2])

Kirche Die Gambacher Pfarrkirche (Fig. 80), die im Jahre 1698—1702 erbaut worden ist, bietet dadurch ein besonderes Interesse, dass die Erbauer bei ihrer Composition versuchten, unter Beibehaltung des christlichen Grundtypus des Gotteshauses, wie er sich aus den Bedürfnissen des altchristlichen und mittelalterlichen Cultus



1 : 400

Fig. 80. Gambach. Grundriss der Pfarrkirche.

entwickelt hatte, eine den vereinfachten Verhältnissen des protestantischen Cultus angepasste Kirche, eine Predigtkirche, zu erbauen. Nicht bloss die hergebrachte Orientirung, sondern auch die Kreuzgestalt und Choranlage wurden beibehalten; letztere mussten aber freilich die hergebrachte Bedeutung verlieren, da sie nur zu nebensächlichen Bau- nicht zu Cultuszwecken verwendet werden konnten. Man brachte nämlich an der Innenseite Tribünen an, die auch die Arme des Kreuzes einnahmen, legte die Kanzel vor die Ostmauer und benutzte den hier angebauten chorartigen Raum, der geradlinigen Schluss hat, wie auch einen Theil der Kreuzarme als Treppen zu den Emporen, die des Chorraumes als Treppe zu der hinter der Kanzel gelegenen Orgeltribüne. Auch den Anschein der Dreischiffigkeit suchte man zu gewinnen, indem man zwei Reihen runder Holzsäulen über einander anbrachte, von denen die untere die Emporen, die obere die Decke stützt, welche über den so entstandenen Seitenschiffen flach ist, im Mittelschiff aber die Nachbildung von Kreuzgewölben in Stuck zeigt, deren Rippen die also hervorgerufene

1) Ebda., XII. 94. 2) Würdtwein, III. 65.

Vorstellung einer gewölbten Kirche dadurch stören, dass ihre Kämpfer nicht in Beziehung zu den tragenden Holzsäulen gebracht sind.

Die durch die Emporenanlage nothwendig gewordenen unteren Fenster sind innen mit einem Stichbogen, aussen mit geradem Sturze überdeckt, während die oberen innen und aussen Stichbogen haben.

Unter und über den Emporen sind die Decken mit Stuckarbeit, die Spiegel mit Medaillons in profilirten Rahmen zeigt, geschmückt.

Der an der Westseite angebrachte Thurm trägt einen dreistöckigen, mit Schiefer bekleideten Holzhelm, der mit einer Pyramide abschliesst. Das Langhaus der Kirche ist mit einem Mansardendach versehen.

Die drei im Norden, Süden und Westen angebrachten Portale sind rundbogig, innerhalb eines nur wenig vortretenden aus Pilastern mit ionisirenden Kapitälen, geradem Architrave und Giebelaufsatz versehenen Rahmens in etwas trockenem, schlichten Barockstile. Auf dem Architrave des westlichen (Thurm-) Portales ist folgende Inschrift eingehauen:

Diese · Kirch · ist · erbauet · worden · 1703 · zur · Zeit · der · Regierung · des · weiland · Ho · G · B · | Graffen · v · Ho · Wilhelm Murizen · Reis · G · zu · S · Breunfels · u · der · D · L · Gmalin | Frau Magdalena Suphia · G · B · Princesin · aus · d · F · Haus · Hessen · Drm · Stat ·

Hat der Erbauer durch jene schablonenhafte Verwendung der alten christlichen Raumformen für die veränderten Bedürfnisse des protestantischen Cultus zwar seinem Baue äusserlich den Charakter eines christlichen Gotteshauses zu wahren gewusst, wenn auch in lebloser nüchterner, mehr künstlicher als künstlerischer Gesammterscheinung, so kann dieser doch nicht im Mindesten als eine gelungene Lösung der gestellten Aufgabe gelten, da die ursprünglich aus dem Cultusbedürfniss hervorgegangenen Raumformen hier ihre ideale Bedeutung verloren haben, indem sie an sich profanen Verkehrszwecken im Innern der Kirche dienen und dadurch zu einer ästhetischen Lüge missbraucht sind.

Einige Fliesen der Kirche mit Laubwerkmuster sind Reste aus der ehemaligen gothischen Kirche.

Unter den Abendmahlsgefässen befindet sich ein schlichter silberner Kelch, der unter dem Fussrande in Cursivschrift und lateinischen Majuskeln die eingravirte Inschrift zeigt:

Zur Zeit Der Regierung Des Hoch Geb - Graff - V - Hr - Hr - Wilhelm Moritz Gr - zu Solm - Br - Hoing - Teck - Ling - v. SCV - Hr - Muntz - Rb - Plitl - Dorsw - v - Beau - hat Die Gemeind - Gamb - D - Kelch machen Lassen - 1714.

Die eingeschlagenen Beschau- und Meisterzeichen sind unbekannt.

Unter den meistens verputzten Holzhäusern zeigt ein der Kirche gegenüber gelegenes noch ein Doppelfenster mit Schnitzwerk, welches Ranken mit Blättern und Weintrauben und Flechtornamente darstellt, andere noch Reste von solchem an Pfosten und Füllbrettern. Die Bauweise der Häuser ist die im nördlichen Theile des Kreises übliche mit den an anderer Stelle geschilderten hölzernen Hofthoren, von

denen einige aus dem vergangenen Jahrhundert stammen. Am Hause Nr. 170 findet sich über dem Pförtchen eines solchen Holzthores die bekannte Inschrift:

Wer · bauen · wil · an · Gasen · und · Strasen · Der · Mus · einen · Geten · reten · lasen · Anno 1748.

Im Uebrigen bietet der 1703, 1715 und 1717 durch Feuersbrünste grösstentheils zerstörte Ort nichts Bemerkenswerthes.

XIV. GRIEDEL

PFARRDORF bei Butzbach, wird schon in den Traditionen des Lorscher Codex, zuerst im 8. Jahrhundert als *Gredila*, dann als *Gredewîlre*, auch als *Gritela*, seine Mark als *Greduller*, *Gredwiler* und *Gredeviler marca* erwähnt;[1]) im 14. Jahrhundert erscheint es als *Griedele* in den Urkunden,[2]) 1400 als *Gridel*.[3]) Mit Nieder-Weisel seit 1271 in dem Besitze der Herren von Falkenstein, geht es nach dem Aussterben dieses Hauses an den Münzenbergischen Stamm der Herren von Eppenstein über und gelangt alsdann (1478) durch Verpfändung an Solms-Braunfels;[4]) nach einer späteren Theilung erhielten die von Eppenstein die Hälfte der Mühlen, die Grafen Solms aber das Dorf Griedel.[5]) Bei der Mediatisirung fiel Griedel an Hessen.

Die Kirche zu Griedel war, wie auch die zu Ostheim, eine Tochterkirche von Nieder-Weisel,[6]) hatte aber einen eigenen Plebanus.[7]) Von den beiden Altären war der eine dem hl. Kreuz, der andere den Heiligen Anna und Georgius geweiht.[8]) Seit dem 14. Jahrhundert, sicher seit 1357, hatte der Ort seine besonderen Centgrafen.[9])

Pfarrkirche

Die *Pfarrkirche* zu Griedel, ein neuerer, unwürdiger, niedriger Bau, ist aus Fachwerk über altem Fundamente mit Beibehaltung des alten runden Thurmes an der Ostseite errichtet, hat aber auch noch mannigfache andere Reste früherer Zeit, die bemerkenswerth sind. Der runde Thurm ist durch einen Spitzbogen mit dem Schiffe der Kirche verbunden. Die Mauerstärke des Thurms beträgt 1,90 m. Sein als Chor dienender unterer Raum ist mit Kreuzgewölben überdeckt, deren Rippen einen Schlussstein mit dem Kolnhausen'schen Wappen haben. Die gekehlten Rippen dieses Gewölbes ruhen auf Konsolen, von denen eine mit fratzenhafter Maske verziert ist. Dieser Chorraum hat zwei zweitheilige spitzbogige Maasswerkfenster; ein spitzbogiger Eingang ist nach Norden zu angebracht. Ein

1) Trad. Lauresh. Nr. 2920 etc., 2924, 3739 etc. 2) Baur, Arnsb. U. Nr. 594, 1091 u. 845.
3) Ebds. Nr. 1128. 4) Arch. Bd. I. S. 531. 5) Vgl. Landau a. a. O. S. 76 etc.
6) Würdtwein a. a. O. S. 10. 7) u. 8) Ebds. S. 61. 9) Landau a. a. O. S. 77. Baur, Arnsb. U. Nr. 847, 877, 914, 918, 955.

Tabernakel in der Mauer neben jenem ist mit spätgothischem geschweiftem Spitzbogen überdeckt, neben dem das Kolnhausen'sche und Bellersheim'sche Wappen angebracht sind; die bekrönenden Zinnen haben das Eppenstein-Münzenbergische Wappen.

Die äusseren Mauern des Baues zeigen noch das alte Sockelgesims. An der Südseite hat sich sogar noch ein rundbogiges romanisches Portal erhalten, dessen neue Thüre mit alten gothischen Beschlägen versehen ist. (Fig. 81.) An der Nordseite ist ein kleines rechtwinkliges Portal aus spätgothischer Zeit mit Konsolen in den Winkeln, dessen neue Thüre gleichfalls noch Eisenbeschläge ähnlich den soeben erwähnten zeigt. Die Konsolen sind mit Masken verziert.

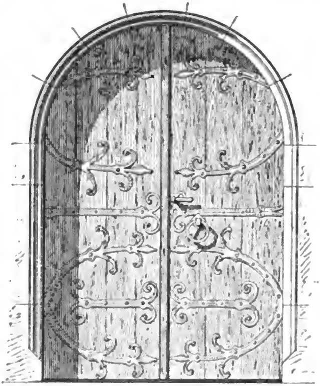


Fig. 81. Griedel. Kirchenthür mit Beschlägen.

Das Material des Thurmes und der Fundamente ist Sandstein und Basalt. Der Thurm hat in diesem Jahrhundert einen äusserst hässlichen, mit Schiefer bekleideten Holzüberbau erhalten.

Von den Grabsteinen, die als Fussbodenbelag der Kirche verwerthet sind, ist nur einer mit dem eingeritzten Kolnhausen'schen Wappen bemerkenswerth.

Zwei Reste von Glasmalereien befinden sich in dem rechtwinkligen Fensterchen über dem nördlichen Portale. Sie tragen die Jahreszahl 1653. Das eine Stückchen zeigt zwischen den Figuren der Justitia und Prudentia einen Schild mit durchstochenem Herzen, das andere den Traum Jacobs von der Himmelsleiter und auf einem Schilde die Hausmarke (?) K. Die erste Scheibe ist nach der beigefügten Schrift von dem Schultheisen Andreas Bender und seiner Frau Susanna, geborenen Strassheimin, die andere, mit erläuternden Versen versehene, von dem Baumeister Conrad Dreutt von Griedel und seiner Frau Margaretha gestiftet worden.

Ein beschädigter spätgothischer *Kelch* aus vergoldetem Silber und von typischer Gestalt ist nicht mehr im Gebrauch. Auf dem Spruchbande des Fusses befindet sich in gothischen Minuskeln das Wort: **iheſus**. Kelch

Es sind drei *Glocken* vorhanden. Die grösste hat die Aufschrift: Glocken

> **Unter dem von Gott geſegneten Regiment des hochgeborenen Grafen und Herrn Herrn Friedrich Wilhelm Graffen zu Solms Braunfels C.G.H.Z.M.K.P.D. und Beaucourt hat die Gemeinde Griedel aus ihrem Vermögen dieſe 3 Glocken verfertigen laſſen im Jahre Chriſti Eintauſend ſiebenhundert und dreißig. Gott ſey allein die Ehr den 18. Juli.**

Unten steht:

Aus dem Feuer floss ich Philippus Schweizer gos mich (Relief von St. Petrus) **im Jahr als er mit Anna Margaretha Benderin vertrauet war** (Relief des hl. Johannes).

Auf der mittlern Glocke steht:

Soli deo gloria * waren der Zeit H. Pfarre etc. (folgen die Namen des Pfarrers, Lehrers, Schultheisen, der Schöffen, des Kirchenvorstandes und Bürgermeisters) **J. P. Bach 1792.**

Die kleinste Glocke ist aus dem Jahre 1856.

Die alten Holzhäuser des Dorfes sind sämmtlich verputzt; die Hofthore sind gleich denen in Münzenberg angelegt und mit schlichter Schnitzarbeit versehen. Nur in der Brudergasse an dem Hause Nr. 32 hat sich eine Holzschnitzerei erhalten, die dem Ende des 16. Jahrhunderts angehören mag; sie war ursprünglich wohl die Bekrönung einer reich ausgeführten Holzthür; in der Mitte derselben ist ein Portal dargestellt, in dessen Nische ein Doppeladler angebracht ist.

Das Dorf war ehemals von einem Graben umschlossen. Die Thorbauten sind verschwunden.

XV. GROSS-KARBEN

PFARRDORF, zwischen Frankfurt und Friedberg gelegen, hiess früher *(ze döme) Grôzinkarbin* (1293)[1]) und gehörte zu dem freien Gerichte Kaichen, dessen politische Geschicke es theilte. Die Kirche war eine Tochterkirche der Klein-Karbener.[2])

Kirche

Das *Kirchengebäude* ist ein durchaus schlichter Bau mit rechteckigem Grundrisse, flacher Decke und einem Dachreiter. Eine kleine Holzfigur mit Bemalung von mässiger Arbeit stammt aus der Zeit um 1500. An der Südmauer der Kirche befindet sich der Grabstein des 1692 verstorbenen Helfridus a Croneck mit dessen Wappen aus rothem, weiss geadertem Marmor. Eine Glocke trägt die Aufschrift: **anno . dm̄ . cccc . liiii . ihe . maria . joha . et . nicolai .**[3])

Taufsteine

Ein cylinderförmiger *Taufstein* aus Lungenbasalt mit romanischen Bogenverzierungen in Gruppen zu je zweien befindet sich jetzt im Garten des Freiherrn v. Leonhardi, woselbst auch noch ein zweiter schlichterer in Gestalt einer flachen Schale, der angeblich aus Ilbenstadt stammt, Aufnahme gefunden hat.

Wappen

Die bemerkenswerthesten Kunstgegenstände befinden sich in dem von Leonhardischen Herrschaftshause. Die Hofmauer zeigt uns in Sandstein zwei Wappen, die von ionisirenden Pilastern flankirt sind, mit der Legende: JOHAN EBERHART

1) Archiv, Bd. VII, S. 328 u. I. S. 294. 2) Würdtwein a. a. O. Bd. III, S. 118. 3) Nach Schäfer, Archiv, Bd. XV, S. 502.

VON UND ZU CRONBERGK DERO ZEIT BURGKGRAVE ZU FRIDTBERGK UND FRAW ANNA VON CRONBERGK GEBORNE RIEDTESELIN ZU EYSENBACH. Dieselben Wappen befinden sich über zwei seitlichen Thoren des Besitzthums, hier mit den Jahreszahlen 1614 und 1616. Ein Friedberger Doppeladler aus Sandstein mit der Jahreszahl 1768 befindet sich über einem Pförtchen der Hofmauer. Ein runder Brunnen aus Sandstein mit 2 Pfeilern und Querbalken in deutscher Renaissance ist 1851 wiederhergestellt worden. Erwähnung verdienen vor Allem einige kunsthandwerkliche Schätze, welche das Herrschaftshaus birgt. Eine Miniaturausgabe von Arndt's Paradiesgärtlein aus dem Jahre 1705 hat silberne ciselirte Deckel von recht feiner Arbeit mit den Darstellungen der Taufe Christi und des Abendmahls; Roll- und Bandwerk füllen die Zwischenräume aus. Kleine Emailarbeiten aus dem 18. Jahrhundert sind gleichfalls als sehr schön zu bezeichnen. In der Ecke des Hofgutes haben sich ferner eine grosse Anzahl Scherben von Ofenkacheln aus gebranntem Thon von vortrefflicher Arbeit vorgefunden. Wir finden auf diesen die Darstellungen der Madonna mit dem Kinde, der Beschneidung, der Verkündigung, der Anbetung der Könige, Adam und Eva, symbolische Figuren, wie die Fides u. dergl., ferner Karyatiden, Masken, Putten. Eine Kachel hat das verschlungene Monogramm H G und die Jahreszahl 1600.

Eine hervorragende Stickarbeit bietet sich uns in einer farbenprächtigen Bettdecke aus moosgrüner Seide dar, die in genannter Arbeit Fruchtstücke, Blumen, Vögel und Rankenwerk in der naturalistischen Auffassung des vorigen Jahrhunderts zeigt. Das kostbare Werk soll ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia sein. Flotte Arbeiten gleicher Art zeigen zwei Rococoanzüge für Herren.

Dass unter den Tafelmalereien auch einige gute Seekatz und unter den Glasmalereien des 16., 17. und 18. Jahrhunderts noch Beachtenswerthes sich vorfindet, sei hier wenigstens mitgetheilt.

XVI. HAUSEN

PFARRDORF, nördlich vom Hausberge gelegen, im Mittelalter *Husen* und *Hussen* genannt, bewahrt im Chor der neuen kleinen Kirche noch den obern Rest eines schlichten spätgothischen Sakramentshäuschens oder Denkmales, einen Spitzbogen mit Fialen, Dreipass und drei Wappen, unter diesen das Eppenstein'sche. Dieses Haus besass das Dorf als Erbe von den Falkensteinern bis 1479, wo es durch Kauf mit andern Dörfern an Solms-Lich kam. Bemerkenswerth ist ausser jenem Reste einer gothischen Steinskulptur ein kleiner Abendmahlskelch aus vergoldetem Silber mit Deckel, der auf niedrigem Fuss eine Cuppa in eiförmiger Gestalt mit gebuckelter Arbeit trägt. Das Beschauzeichen ist das Nürnberger, das Meisterzeichen ein Schweinskopf. Als Meister dieser kleinen Treibarbeit ist Paulus Bair festzustellen, der um 1613 lebte. [1])

1) Nach Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen. Frankfurt a. M. 1890. S. 292.

XVII. HELDENBERGEN

Allgemeines

PFARRDORF an der Nidder, in einer Urkunde Ludwigs des Frommen *Helidaberga* genannt,[1]) gehörte zu dem freien Gericht Kaichen,[2]) dessen politische Schicksale der Ort theilte. Die Kirche in Heldenbergen wurde 1231 von dem Kloster zu Limburg in der Diözese Speier an das Kapitel der Mainzer Kirche geschenkt und gehörte zu dem Archidiakonat von St. Maria zu den Greden daselbst.[3]) Sie hatte zwei Altäre, welche den 10 000 Märtyrern und dem hl. Alban geweiht waren.

Pfarrkirche

Die heutige auf einem erhöhten Platze gelegene und von einer alte Reste enthaltenden Mauer umgebene Pfarrkirche, die im Jahre 1752—53 angeblich von einem Tyroler Baumeister gebaut worden, ein Putzbau mit gequaderten Ecken, hat eine flache Decke, einen Chor aus fünf Seiten des Achtecks, der mit dem einschiffigen Langhause durch schräg gestellte Mauern in Verbindung gesetzt ist, und über der Westseite einen beschieferten Dachreiter mit der bekannten zwiebelförmigen

Altäre und Denkmäler

Bedachung. Der Oberbau des Hochaltars in schlichtem Rococostile besteht aus einer mittlern Nische und seitlichen Säulen mit runden Giebelstücken, auf denen Engel sitzen. Die vor die schräg gestellten Mauern in das Langhaus gesetzten beiden Nebenaltäre sind unbedeutende Arbeiten. Auch können wir die Marmordenkmäler des Pfarrers Haber aus dem Jahre 1753 und des ihm im Dienste nachfolgenden Bruders hier nur namentlich erwähnen.

Kirchhof Schmiedeeiserne Thore

Der Zugang zu dem hoch gelegenen Kirchhofe erfolgt über Treppenaufgänge, welche durch eiserne Gitterthore im Rococostile abgeschlossen sind. Recht schön gearbeitet ist das Thor des westlichen Zugangs.

Kreuzigungsgruppe und Grabstein

An der Nordmauer des Kirchhofes sind 2 Sandsteinarbeiten eingemauert, eine Kreuzigungsgruppe und ein Doppelgrabstein. Die erstere, die den Gekreuzigten mit Maria und Johannes darstellt und anscheinend ein recht hohes Alter hat, ist ein ebenso naiv ausdrucksvolles wie rohes Werk. Eine recht gute handwerkliche Arbeit ist der Doppelgrabstein mit einem Ritter in voller Rüstung und seiner Gemahlin in lang herabwallendem Gewande, Haube und breitem Kragen, dessen beide Bänder bis tief unten herabfallen. Die beschädigten beiden Pilaster des Rahmens tragen je 4 Wappen.

Glasmalereien

Zwei kleine Medaillons mit recht guter Glasmalerei, die offenbar aus einer älteren Kirche, die an derselben Stelle stand, stammen, sind wohl noch Arbeiten des 16. Jahrhunderts; das eine beschädigte stellt Maria mit dem Kinde dar, das andere einen stehenden Bischof mit dem Stabe; die Farben sind grau und gelb.

---

1) Schmidt a. a. O. Bd. II. S. 211 u. 215.
2) Vgl. weiter unten unter »Kaichen«.
3) Würdtwein a. a. O. Bd. III. S. 149 u. 150.

Oestlich neben dem Kirchhofe hat sich noch ein Rest eines älteren Bauwerks erhalten, nämlich unter der heutigen Lehrerwohnung ein Spitzbogenpförtchen mit Sandsteinwandung, welche die Jahreszahl 1880 trägt. Alter Baurest

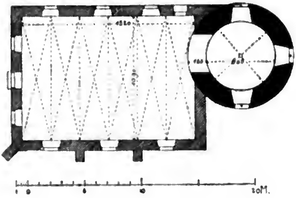
Das dem Freiherrn von Leonhardi gehörige Schloss bietet ausser einigen Rococothüren und -treppen nichts Bemerkenswerthes. Privathäuser

Die Privathäuser des Ortes sind aus Fachwerk erbaut und haben zum Theil Felder, die mit Ziegelsteinen in verschiedener Musterung ausgefüllt sind.

XVIII. HOCH-WEISEL

PFARRDORF bei Butzbach, heisst im 13. und 14. Jahrhundert *Houewizela*, *Howewisele*, *Hobewizola* und im 14. auch *Howisssele*, d. h. Hof-Weisel; 1361 kommt schon *Hohinwizel*, 1444 *Hohenweyssel*, 1446 *Hoenwissel* vor.[1]) Als Münzenbergisches Erbe an die Falkensteiner und dann an die Eppensteiner gelangt, wird der Ort 1478 als Zubehör von Ziegenberg an die Grafen von Katzenellenbogen verkauft und kommt ein Jahr später in hessischen Besitz. Er war das Hauptdorf des Gerichtes der Hochweiseler Mark.[2]) Die Hochweiseler Kirche war Filiale der Kirche zu Münster.[3])

Die *Pfarrkirche*, durch Umbauten mehrfach verändert, hat ein dreischiffiges Langhaus mit hölzernen Kreuzgewölben im Mittelschiff und flachen Decken in den Seitenschiffen; die Säulen sind rund und schlank und gleichfalls aus Holz. In den Seitenschiffen sind Emporen angebracht. Die hohen Fenster sind rundbogig. Das Mauerwerk ist ein unregelmässiges und verputzt. Die Nordmauer ist offenbar jünger als die mit schlichten Strebepfeilern versehene Südmauer. Das unterste Stockwerk des Thurmes, dessen Axe etwas nördlich von der Mittelaxe des Langhauses gelegen ist, ist rund und mit einem Kreuzgewölbe überdeckt. Er ist mit dem Mittelschiff durch eine schlichte spitzbogige Oeffnung verbunden und hat drei zweitheilige Maasswerkfenster, sowie in der Mauer ein spätgothisches Tabernakel. Ueber dem Gewölbe des Chorraumes wird der Thurm achteckig und endet oben in einem kurzen mit Schiefer bekleideten Helme, der vortretende Lukarnen hat. Kirche



1 : 400

Fig. 82. Hoch-Weisel. Grundriss der Kirche.

Das Orgelgehäuse hat aus Holz geschnitztes Rankenwerk, das nach Art gerissener Eisenarbeit behandelt ist und der Zeit um 1750 angehört.

1) Vgl. Archiv, Bd. VII. S. 303. 2) Landau a. a. O. S. 81. 3) Würdtwein a. a. O. S. III. S. 61.

Glocken

Die Kirche hat vier *Glocken*, von denen die jüngste 1865 gegossen ist. Die grösste, die einen Durchmesser von 1,05 m und eine Höhe von 0,80 m hat, trägt ausser den Namen der städtischen Beamten und des Giessers die Aufschrift: IN GOTTES NAMEN FLOSS ICH. FRIEDR. WILHELM OTTO AUS GIESSEN GOS MICH ANO 1788. Die zweite Glocke hat einen Durchmesser von 0,81 m und eine Höhe von 0,68 m. Die Aufschrift in gothischen Minuskeln lautet: **tonitruum * rumpo * mortuum * defleo * sacrilegium * voco** (Relief eines Heiligen) **st. marcellinus et petrus** (Ritter) **anno dni m° * cccc° * lv** (Maria mit dem

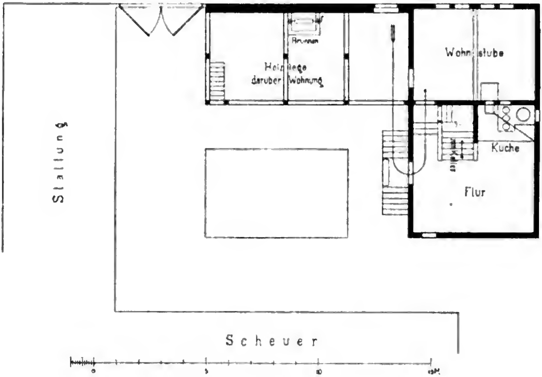


Fig. 83. Hoch-Weisel. Grundriss eines Bauernhauses von 1571.

Kinde). Die kleinste Glocke ist 0,58 m breit und 0,46 m hoch und trägt folgende Aufschrift: (Maria mit dem Kinde) *Jhesus * Maria ** (Johannes in Relief) *Johannes * Anno* (Relief des St. Georg) *dni m° * cccc° * lv.*

Taufstein

Ein *Taufstein* aus Lungenbasalt, der im Hofe des Pfarrhauses liegt, ist in der Gestalt und in den Ornamenten gleich dem in Langenhain.

Holzhäuser

In Hoch-Weisel hat sich ein altes Holzhaus aus dem Jahre 1571 in den wesentlichsten Stücken bis heute wohl erhalten. (Fig. 83). Es kann als Repräsentant des ältesten Typus der Bauernhäuser dieser Gegend gelten, der bis zur Stunde massgebend geblieben ist. Das Hofthor ist bei diesen Wirthschaftsanlagen *neben* dem Wohngebäude angelegt, so dass letzteres den Hof seitlich begrenzt. Diese hölzernen Hofthore[1]) sind Zimmermannsarbeiten; sie haben ein breites Thor zur Einfahrt und daneben ein kleines für Fussgänger; über letzterem befindet sich bis

1) Vgl. ein solches unter »Trais-Münzenberg«.

zur gleichen Höhe mit dem Fahrthore eine gemusterte Füllung aus Balken- und Bohlenstücken, so dass ein schmales Dach das Ganze in gleicher Höhe abdecken kann. Die Ständer und Balken sind auf den Vorderflächen von der Zimmermannsaxt an den Rändern mehr oder weniger reich verziert; auch finden sich hie und da noch Farbenspuren vor. Diese Verzierungen verrathen das Alter dieser Thore; die schönsten sind die ältesten, und es lässt sich an ihnen der sinkende Geschmack der Volkskunst bis zur Stunde verfolgen. Die aus der Gegenwart stammenden Thore — zeigen keine Verzierungen mehr! Bei dem Hochweiseler Hause hat dieser Thorweg einem Umbau weichen müssen, im Uebrigen ist die typische Anlage vollständig bewahrt worden: In den Hof eintretend, hat man an der einen Seite das Wohnhaus und an der andern die Wirthschaftsgebäude. Das Wohnhaus ist über eine Treppe vom Hofe aus zugänglich. Der Hauptraum öffnet sich mit 2 oder 4 Fenstern nach der Strasse zu und liegt einige Stufen höher als der Flur. Die Küche liegt dem Eingang gegenüber, wobei der Flur sich durch die ganze Breite des Hauses oder nur bis zur Hälfte derselben erstreckt; das erstere ist hier der Fall. Wie malerisch ein solcher Flur sich gestalten kann, beweist der Flur unseres Hauses und der ihm ähnliche bei der Besprechung von Pohlgöns im Bilde mitgetheilte.

Ein zweiter Typus der bäuerlichen Wirthschaftsanlagen scheint jünger zu sein. Bei diesem steht das Wohnhaus mit der Langseite nach der Strasse zu und hat in der Mitte eine Thorfahrt. Die Wirthschaftsgebäude umschliessen hier gleichfalls den Hof.

Die Inschrift über der Hausthür des Hochweiseler Hauses lautet:

BEWAHR · DIS · HAVS · O · HERR · VND · GOT
AVCH · ALLER · IN · VND · AVSGANG · FREV · VND · SPAT
FREITAG · DER · IST · DER · 26 · IANVARII · IST · DIS · HAVS
AVFGERICHT [Hausthüre] WORDEN
ANNO DNI 1571.

In Hoch-Weisel war ehemals ein *Beguinenhaus* von grösserer Bedeutung. Beguinenhaus
Es findet sich zuerst in einer Urkunde von 1366 erwähnt. 1536 wurde auf Befehl des Landgrafen Philipp durch Heinz von Luther und den Superintendenten Adam Kraft »das Susterhaus zu einem Spitall verordnet«. 1689 wurde nach Abgang des letzten Vogts die Haushaltung aufgehoben und 1731 war das Spital in Verfall gerathen. Ein Armenfonds für die zum Amte Butzbach gehörigen Dörfer führt noch heute den Namen Klausenfonds. Das Pfarrhaus zu Hoch-Weisel bewahrt eine Anzahl von Pergamenturkunden mit Wachssiegeln, welche Schenkungen und Vermächtnisse an die Klause betreffen; die älteste derselben ist vom Jahre 1387.[1])

1) Vgl. auch Wagner, die vormaligen geistl. Stifte etc., Bd. I. S. 273 etc.

XIX. HOLZHAUSEN

bei Homburg, früher *Holzhusin*, ein Dorf mit evangelischer und katholischer Kirche, dessen Gericht im 14. Jahrhundert als Reichslehen Eigenthum der Herren von Praunheim und Bommersheim war,[1]) gehörte zu den Besitzungen des Hauses Eppenstein,[2]) von dem es durch Erbschaft an die Stollberger kam; 1595 wurde es durch Kauf Eigenthum von Hanau.[3]) Der Ort gehörte zum Niddagaue.[4])

Die evangelische Gemeinde, deren gottesdienstliches Gebäude eine schlichte Dorfkirche aus dem Jahre 1718 ist, besitzt ausser einem einfachen Abendmahlskelch aus vergoldetem Silber vom Jahre 1751 noch zwei kleine, von denen der eine eine etwas reichere Rococoarbeit ist und das Augsburger Beschauzeichen aus dem Jahre 1771—73 und die Marke **B G M** trägt. Die 3 Glocken, die sämmtlich aus dem Jahre 1764 stammen, sind von Joh. Pet. Bach in Windecken gegossen.

Die in den Jahren 1717 und 1718 erbaute katholische Pfarrkirche hat als Grundform ein griechisches Kreuz, über deren Vierung sich eine Kuppel mit Oberlicht erhebt. Der Ostarm der hochräumigen Kirche hat eine halbkreisförmige Apsis. Die Decke der Arme ist als Spiegeldecke mit Hohlkehlen in den Ecken hergestellt. Ueber dem Westportal befindet sich das gräflich Ingelheim'sche Wappen. Der Hochaltar ist im Stile der Zeit aufgebaut. Erwähnenswerth ist ein buntes seidenes Messgewand mit eingewebten stilisirten Blumen nebst Zubehör aus dem 18. Jahrhundert.

XX. ILBENSTADT

PFARRDORF an der Nidda, hiess im 9. Jahrhundert *Elvistadt*, im 12. und 13. *Eleves-*, *Elven-*, *Ilvenstat*, 1310 auch *Elbenstad*.[5]) Es gehörte zu dem freien Gerichte Kaichen,[6]) dessen politische Geschicke es theilte. Von Bedeutung wurde es durch die Probstei und spätere Abtei, welche die Prämonstratenser hier besassen und deren Kirche die heutige katholische Pfarrkirche war. Die alte Dorfkirche, welche nach Ueberweisung des Klosters mit seinen Gebäulichkeiten, dem heutigen Schlosse, an die Grafen von Altleiningen-Westerburg in Folge des Reichs-Deputations-Hauptschlusses vom Jahre 1803, abgebrochen wurde, gehörte zum Archidiakonat St. Maria zu den Greden in Mainz, wurde aber mit einem Geistlichen aus dem Kloster des Ortes besetzt.[7]) Die Klosterkirche trat nunmehr an ihre Stelle.

1) Vgl. G. Frhrn. von Schenk zu Schweinsberg im Neujahrs-Bl. des Ver. f. Gesch. etc. zu Frankfurt a. M. 1878. S. 13. 2) u. 4) Arch., Bd. XI. S. 199. 3) Schmidt a. a. O. Bd. II. S. 217 u. 219.
5) Vgl. Weigand im Arch. Bd. VII. S. 321. 6) Vgl. unter Kaichen. 7) Würdtwein a. a. O. Bd. III. S. 101.

DIE PFARRKIRCHE

Pfarrkirche

Die Pfarrkirche zu Ilbenstadt ist nächst der Liebfrauenkirche zu Friedberg das beachtenswertheste kirchliche Bauwerk der Wetterau und, auf einem Hügel gelegen, gleich dieser mit ihren beiden Thürmen weithin im Lande sichtbar. In romanischer Zeit und in den Formen dieses Stils erbaut, hat sie doch eine wesentlich andere kunstgeschichtliche Stellung innerhalb ihres Kreises, als die Friedberger in dem ihrigen. Während nämlich jene als das reinste und schönste Muster des frühen gothischen Hallentypus innerhalb des uns hier beschäftigenden Kreises der hessischen Kirchenbauten zu gelten hat, steht die Ilbenstädter Kirche innerhalb des Kreises der romanischen Bauten dieser Gegend für sich als eine durchaus eigenartige Schöpfung dar, wie dieses mit vollem Recht schon von anderer Seite hervorgehoben ist.[1])

Der Grund hierfür liegt darin, dass sie nicht ein Erzeugniss der baulichen und künstlerischen Bestrebung des hessischen Landes, sondern eine Gründung zweier diesem fern stehenden Brüder und eines noch neuen Klosterverbandes ist. Gottfried und Otto, Grafen von Kappenberg stifteten nämlich im Jahre 1123 ihr ganzes väterliches Erbtheil an dem Orte Elevestadt dem hl. Martin in Mainz und wurden vom Erzbischof Adalbert I. von Mainz angewiesen, die Klosterbrüder nach der zweiten Regel des hl. Augustinus und der zweiten Bestimmung des Bruders Norbert leben zu lassen. Schon vorher, im Jahre 1122, hatten sie, kaum zwei Jahre nach der Gründung des Mutterklosters Prémontré in Frankreich durch Norbert von Gennep, die Stammburg ihres Hauses, Kappenberg in Westfalen, in ein Kloster desselben Ordens umgewandelt. Der Stifter des Ordens selbst wurde 1126 auf den erzbischöflichen Stuhl nach Magdeburg berufen, wo er 1129 das Liebfrauenkloster umbaute und zum Mittelpunkte seines Ordens in Deutschland machte. Diese Thatsachen scheinen nicht ohne Einfluss auf den Bau der Ilbenstädter Kirche geblieben zu sein, denn da die Conversen des Praemonstratenser Ordens nach dem Vorbilde der Cisterzienser sich mit Handwerk und Künsten befassten, so liegt es nahe, dass der Orden auch nach dieser Richtung seinen Einfluss bei seinen Stiftungen geltend machte, und so haben sich an der Ilbenstädter Kirche neben Eigenthümlichkeiten, die sich aus der Bestimmung der Kirche erklären lassen, auch solche jener Gegend geltend gemacht, in welcher der Gründer seinen Sitz genommen hatte: die Kirche zu Ilbenstadt ist unter Einflüssen der sächsischen Bauschule entstanden.

Wann mit dem Bau der Klosterkirche zu Ilbenstadt begonnen wurde, wissen wir nicht, und auch die im Jahre 1159 durch den Erzbischof Arnold von Mainz

1) So bei Schneider, die Abteikirche zu Ilbenstadt in der Wetterau im Correspondenzblatt des Gesammtvereins der Dtsch. Gesch.- u. Alterthumsverein. 1874. 22. Jahrgang. No. 4. S. 92 etc. Ueber die kunsthist. Stellung der Kirche vgl. ausserdem Schnaase, Gesch. der bildenden Künste, Bd. IV. 2. Aufl., Düsseldorf 1871. S. 410; Otte, Handb. der kirchl. Kunst-Archäol. Bd. II. 5. Aufl. Leipzig 1884 S. 148. Das die Stiftung angehende gesch. Material findet sich ausserdem bei Wagner, die ehem. geistl. Stifte im Grosshzgth. Hessen, Bd. I, Darmstadt 1873. S. 142; Die Prämonstratenser zu Oberilbenstadt. Abbildungen finden sich bei Müller, Frz. Hub. Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde durch Kunstdenkmale 1832. I. Jahrgg. 2. Heft. S. 39. Taf. X. u. 4. Heft. Taf. XIX u. XX.

zu Ehren der Jungfrau Maria und der Apostel Petrus und Paulus vollzogene Weihe der Kirche lässt nicht mit Sicherheit darauf schliessen, dass sie damals schon vollendet war.

Im Gegensatze zu dem mit dem Kloster verbundenen Nonnenkloster, dem heutigen Nonnenhof, welches in der Nähe liegt und Niederilbenstadt hiess, wurde jenes auch Oberilbenstadt genannt. 1657 wurde das Männerkloster Oberilbenstadt, das bis dahin Probstei gewesen, zu einer Abtei erhoben.

Gesammtanlage

Die ehemalige Prämonstratenser- und heutige Pfarrkirche ist eine romanische dreischiffige und kreuzförmige, mit Kreuzgewölben überdeckte Pfeilerbasilika, die einen gradlinig geschlossenen Hauptchor mit einem Chorrechteck, zwei Nebenchöre mit halbkreisförmigen Apsiden und im Westen neben einer mittleren Vorhalle und einem Winterchor darüber zwei rechteckige Thürme hat.

Das Innere. Ursprünglicher Zustand

Mehrfache Veränderungen, die der Bau erfahren, sind zu erkennen, so dass sein ursprüngliches Bild durch eine analytische Untersuchung leicht wiederhergestellt werden kann. Hiernach hatte das Mittelschiff der Kirche, um zunächst das frühere Gesammtbild des Innern richtig zu stellen, eine flache Decke, deren starke mit Rundstab und Kehle an den Ecken profilirte Eichenbalken noch heute über dem Gewölbe lagern und mit ihren Köpfen von Aussen sichtbar sind. Ob die Seitenschiffe ursprünglich eine gleiche und nicht vielmehr von vorn herein eine gewölbte Decke hatten, ist mindestens zweifelhaft, da Spuren für das Auflager von Deckenbalken über den Seitenschiffen nicht vorhanden sind.

Ihre heutigen Gewölbe sind gleichzeitig mit denen des Mittelschiffes. Die ehemaligen rundbogigen Fenster des Mittelschiffes sind bei dessen Einwölbung zugemauert worden, wie dieses von der Aussenseite noch jetzt deutlich zu erkennen ist; jetzt befindet sich in jedem Joche ein spitzbogiges Fenster in der Nord- und Südmauer. Im nördlichen Seitenschiffe haben die Fenster gleichfalls Ausbesserungen erfahren, während im südlichen, wo der ehemalige Kreuzgang der Mauer vorgebaut war, bei der Restauration zwei spitzbogige Fenster in die Mauer neu eingebrochen worden sind. Die nördliche Seitenschiffmauer hat nach einer an ihrem Aeussern angebrachten Tafel den eigenthümlichen Anlauf 1678 erhalten. Damit haben wir die wesentlichsten Abweichungen des heutigen Langhauses von dem ursprünglichen berührt.

Auch das Querhaus und der Chor haben, abgesehen von der Ueberwölbung des 15. Jahrhunderts, Veränderungen erlitten. So haben wir Ursache, nicht bloss die hohen Rundbogenfenster in der Süd-, Nord- und Westmauer des ersteren, sowie in der Nord- und Südmauer des zweiten, von denen das südliche jetzt zugemauert ist, sondern auch die Errichtung der konisch geformten östlichen Querhausapsiden in der heutigen Gestalt dem Ende des 17. Jahrhunderts zuzuschreiben. Es befindet sich nämlich unter dem Fenster des nördlichen Querhausarmes eine Sandsteintafel mit einem Wappen und den Buchstaben A B A I [1]) und der Jahreszahl 1692; ferner hat sich nach einer Mittheilung des Herrn Pfarrers Haag in Ilbenstadt auf der Füllung eines Kirchenstuhles eine Aufzeichnung vorgefunden,

1) Andreas Brandt, Abbas Ilbenstadtensis.

aus der wir folgendes mittheilen: »Anno 1687 den 18. August Morgens frue umb halber 7 Uhr hat es ein schweres wetter gehabt . . . . . Dem gottfridtus Khor hat es grossen schadten gethan und der ganzen Khirch, dass anno 1692 der gottfridtus Khor musste ganz ney gebauet werden. Anno 1695 ist die ganze Khirch renofürt worden, so hab ich Prudter Abraham scherer von rosenheim aus Trierlandt gebirtig diesen stull gemacht, im Jahr 1695.« Diese Mittheilung bestätigt lediglich den Inhalt der obigen Tafel, da der Schreiber das in wesentlichen Stücken damals neuerbaute Querhaus mit zu dem Chore gerechnet hat. Ausserdem aber haben auch mehrfache Veränderungen an der südlichen und nördlichen Mauer des zwischen Querhaus und Apsis eingeschobenen Chorrechteckes, welches früher kreisförmige Fenster gehabt hat, stattgefunden, und zwar anscheinend schon in den ersten Jahrhunderten nach der Erbauung der Kirche; diese haben aber die Innenflächen der Mauern nicht berührt, da sich an der Südseite des Chorrechtecks Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert erhalten haben.

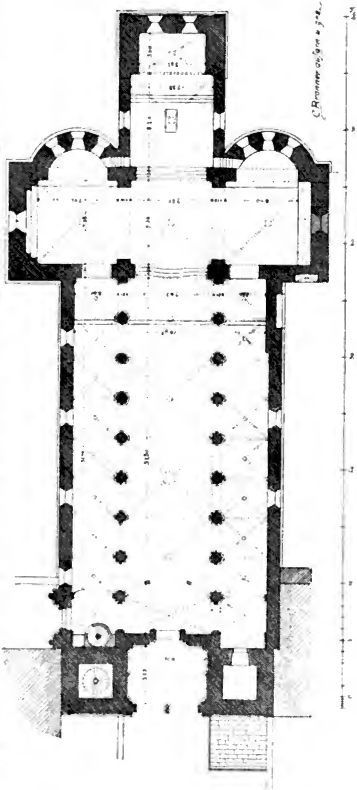
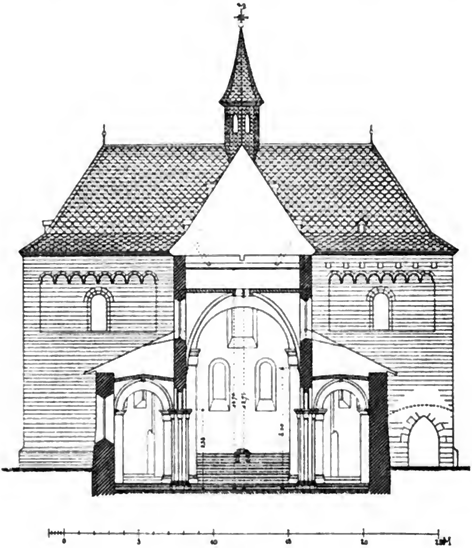


Fig. 84. Ilbenstadt. Grundriss der Kirche. 1:400

Dieses wird auch noch durch den Umstand bestätigt, dass die rechteckige Chornische, deren Mauern um ein Beträchtliches nach innen vorspringen, einen stufenförmig in verschiedenen Absätzen anlaufenden hohen Sockel hat, während das Mauerwerk des westlichen Chorraumes einen solchen überhaupt nicht hat.

Es lässt sich ferner bei der Betrachtung des Innern der Kirche der Gedanke nicht unterdrücken, dass die Erbauer ursprünglich an eine Ueberwölbung der Kirche gedacht haben; hierfür sprechen nämlich die Kämpfergesimse der einspringenden Chornischenecken, die noch vorhandenen Pfeiler in den Ecken des nördlichen Querhausarmes mit ebensolchen und die Pfeilervorlagen im Mittelschiffe, die heute als Postamente der Heiligenfiguren dienen. Ja, es ist sogar die



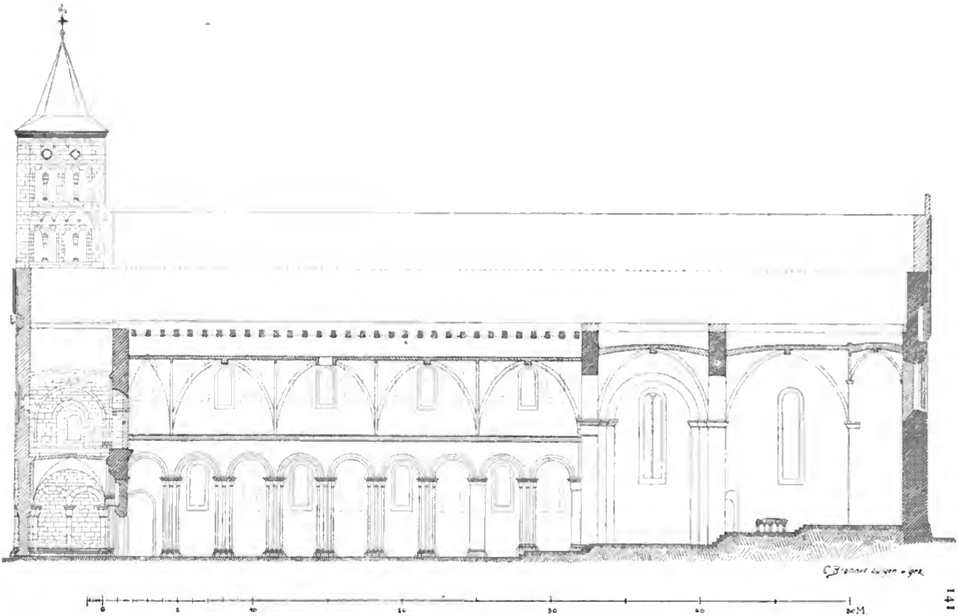
1 : 300

Fig. 85. Ilbenstadt. Querschnitt der Kirche.

Vermuthung nicht gänzlich abzuweisen, dass über dem Querhausarme thurmartige Aufbauten gedacht waren oder gar sich früher erhoben haben, da sich solche an dem Relief der Kirche auf dem Grabsteine des Stifters (Fig. 94) an dieser Stelle vorfinden.

Heutiger Zustand des Innern. Chor u. Vierung

Chor, Vierung und das östlichste Joch des Mittelschiffes erheben sich über das Langhaus in der Weise, dass zu letzterem 2 Stufen, zur Vierung alsdann 3 Stufen und zum Chore noch 4 Stufen hinaufführen. Der Chor hat alsdann in der Mitte nochmals 3 Stufen für den wiederum 3 Stufen höher stehenden Altartisch. Diese Höherlegung des Altarraumes lässt eine Krypta vermuthen, von der jedoch



1 : 300

Fig. 86. Ilbenstadt. Längenschnitt der Kirche.

andere bauliche Spuren nicht zu finden sind, während das ehemalige Vorhandensein von Reliquien des hl. Gottfried von Kappenberg, des Hauptstifters der Kirche, für eine solche Anlage spricht. Von diesem Hauptchore aus führen rundbogige Oeffnungen in den Mauern zu den beiden Nebenchören der Querhausarme.

Das Langhaus Die Arkaden des Langhauses (Fig 86) sind rundbogig; die Pfeiler der südlichen Reihe viereckig, die der nördlichen theils viereckig, theils rund ohne regelmässigen Wechsel; sie haben sämmtlich runde Vorlagen an den vier Seiten. Ueber den Arkaden ist nach romanischer Art ein Gesims angebracht, das sich aus einem als Flechte gestalteten Wulst, Karnies und Platte zusammensetzt. Ueber ihm steigen die Kreuzgewölbe auf, deren spitzbogige Quergurte schlicht rechteckig und deren Diagonalrippen gekehlt sind. In den Seitenschiffen ruhen die Rippen von gleicher Form an der Mauer auf Konsolen und an den Pfeilern auf den Kapitälen der Vorlagen, und zwar entsprechen einem Mittelschiffjoche zwei Seitenschiffjoche. Diese Gewölbe haben mit Wappen und Rosetten verzierte Schlusssteine, im Mittelschiff auch einen kranzförmigen; zwei von ihnen geben uns Aufschluss über den Erbauer und die Zeit ihrer Ausführung; im vorletzten Joche des Mittelschiffes trägt nämlich ein Schlusstein (Fig. 87) in der Mitte einer Rosette ein Meisterzeichen und die Umschrift in gothischen Minuskeln: **+ meister : hen : steimetz : von : assenheim**; dasselbe Zeichen trägt ein Schlussstein des nördlichen Seitenschiffes und ein anderer daselbst den Namen: **rupert duernheimer.** Rupert Dürnheim war Probst des Klosters von 1491 bis 1502.[1]) Andere Schlusssteine tragen Wappen u. dergl.



Fig. 87. Ilbenstadt. Schlussstein im Mittelschiff.

Während die Gesammtanlage des Innern bei der kleinen Raumgestaltung und der Einfachheit in der Gliederung der Bautheile trotz der späten Einbauten einen recht gefälligen und würdigen Eindruck macht, stehen wir der Ausführung im Einzelnen mit schwankenden Gefühlen gegenüber, und es bricht sich überall da, wo der Meissel eine reichere Gliederung geschaffen oder die Ueberarbeitung mit ornamentalen Spielformen versucht hat, das Bewusstsein Bahn, dass die Steinmetzen des Baues dem Schöpfer des Gesammtplanes an Geschmack, Fähigkeit und Erfahrung weit nachstehen. Die Rohheit einzelner Formen könnte sogar dazu verleiten, ihnen ein höheres Alter zuzuschreiben, als der Aufbau zulässt. Auffallend ist der überdies noch nachlässig gearbeitete Randschlag der Quadern an den Pfeilern, selbst an den Rundpfeilern, der in geringer Höhe unregelmässige viereckige, nur roh überarbeitete Flächen stehen lässt, wodurch der Eindruck hervorgerufen wird, als ob eine Ueberarbeitung noch beabsichtigt, aber nicht zur Ausführung gekommen sei. Die Pfeiler des Langhauses haben meistens gestreckte attische Basen, mit oder ohne Eckknollen, ausserdem noch solche aus Platte, Schräge und Wulst; sie sind auf grosse Unterlagsplatten gestellt. Eigenthümlich ist die Erscheinung der Rundpfeiler mit Vorlagen, die an die Frühgothik erinnern. Wir würden auch geneigt sein, eine jüngere Datirung hier eintreten zu lassen, wenn nicht die Kapitäle der

1) Schneider a. a. O S. 94. Würdtwein, not. hist. dipl. de Abbatia Ilbenstadt. S. 106 § III.

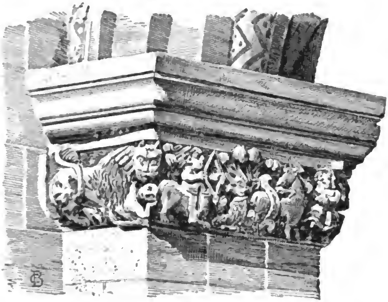


Fig. 88. Ilbenstadt. Kapitäl des südl. Mauerpfeilers der Vierung.

Dienste und die über ihnen befindlichen Platten der Pfeiler uns eines Andern belehrten. Denn jene haben sämmtlich die romanische Würfel- oder die dieser verwandte Korbform. Die die ganzen Pfeiler umspannenden Platten sind verschiedenartig profilirt, mit Karniesen oder mit Wulst und Schräge nach thüringischen Vorbildern, zum Theil in unangenehmer Häufung der Glieder. Im Anschluss an die Vorlagen der Pfeiler haben auch die Arkaden eine reichere Gliederung: sie setzen rechtwinklig ab und haben stabförmige Vorlagen, die als Fortsetzungen der Pfeilervorlagen erscheinen. [1])

Die westlichen Vierungspfeiler sind kreuzförmig gestaltet, haben gleichfalls attische Basen und recht unschöne Kapitäle, die aus einem hohen flachen Wulst mit mehrgliedriger Platte bestehen. Die östlichen Mauerpfeiler der Vierung haben aus Karnies und Platte zusammengesetzte Kapitäle, wobei die Karniese mit Palmetten-, Thier- und Menschenskulpturen verziert sind. Besonders reich ist in dieser Weise die westliche Vorlage des südlichen Mauerpfeilers bedacht, wo offenbar unter dem Einfluss des antiken Mythus in den Ranken in recht derbroher Weise Kämpfe zwischen einem Löwen, bogenschiessenden Centauren, einem Manne und phantastischen Thieren dargestellt sind (Fig. 88). Im Chore tragen die Ecken des einspringenden Theiles Profile aus Wulst und Platte, wobei der erstere mit Ranken- und Thierwerk reich verziert ist. In ähnlicher Weise sind die Kämpfer der Bogen an den Querhausarmen behandelt.

Ueber die gothischen Gewölbformen ist nichts weiter hinzuzufügen; die nach unten spitz zulaufenden Konsolen, welche als Träger der Gewölbrippen dienen, sind in die Seitenschiffmauern eingesetzt.

Die Fenster haben durchweg schlichte, schräge Wandungen, bis auf die erhalten gebliebenen beiden alten in der Ostmauer der Apsis.

Der Eintritt in die Kirche erfolgt durch zwei rundbogige Portale, von denen das eine in der Nordmauer dicht am Thurme, das andere in der Mitte der Westmauer angelegt ist. Das erstere, welches sich innerhalb eines rechteckigen, mit

1) In dieser reichen Ausstattung des Langhauses unterscheidet sich die Klosterkirche zu Ilbenstadt durchaus von der kaum ein Jahr früher von den Kappenbergern gegründeten Klosterkirche zu Kappenberg in Westfalen, während die Aehnlichkeit beider im Querhause und Chor nicht zu verkennen ist.

Der bis zum Anfange dieses Jahrhunderts noch vorhanden gewesene Lettner soll von dem ersten weltlichen Besitzer der Klostergüter abgerissen und an einen Frankfurter Händler verkauft worden sein!

flechtartigem Wulst, Karnies und Platte bekrönten Vorbaues befindet, hat schräge, zweimal rechtwinklig absetzende Wandungen; vor denselben stehen zu beiden Seiten zwei volle Rund- und in den Winkeln Dreiviertelsäulen, die attische Basen und Würfelkapitäle haben; über diesen lagert ein Kämpfergesims aus doppeltem Karnies und Platte. Der Rundbogen ist mit Karniesen und Rundstäben reich profilirt.

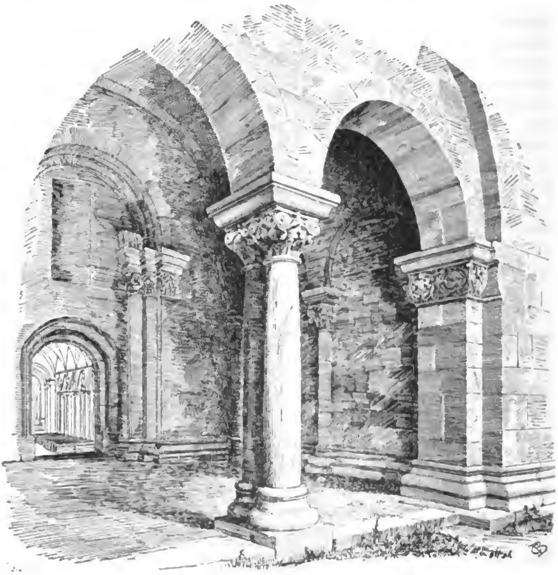


Fig. 89. Ilbenstadt. Ansicht der Vorhalle.

Vorhalle

Durch das Portal der Westmauer gelangt man aus dem Innern in die zwischen den Thürmen gelegene, in das Mittelschiff beträchtlich einspringende Vorhalle (Fig. 89) und damit zu jenem Theile der Kirche, welcher seiner ganzen Anlage nach den hessischen und fränkischen Kirchen völlig fremd ist und unter Berücksichtigung der Beziehungen seiner Gründer zu dem Erzbischof von Magdeburg und dem von diesem dort gegründeten Mittelpunkte der Praemonstratenser in Deutschland über seine Verwandtschaft mit der sächsischen Bauweise keinen Zweifel aufkommen

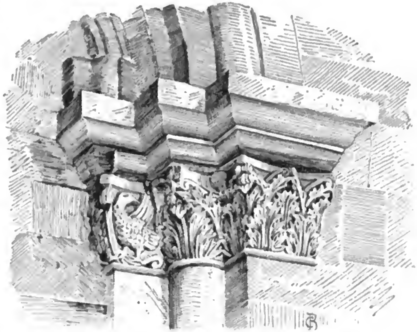


Fig. 90. Ilbenstadt. Kapitäle der Vorhalle. (Am Portal zum Mittelschiff).

lässt. Leider ist gerade dieser Theil der Kirche durch eine nothwendig gewesene Wiederherstellung in neuerer Zeit sehr stark entstellt und in einzelnen Stücken seines Formcharakters beraubt worden.

Die mit einem neuen Gewölbe überdeckte Vorhalle öffnet sich an der Westseite mit zwei rundbogigen Arkaden, die in der Mitte von neuen gekuppelten, in ihrer gebauchten Gestalt mit dem Stile des Gebäudes nicht in Einklang stehenden Säulen getragen werden. Die rechteckige Halle selbst wird von den Mauern der Thürme und der Westseite des Mittelschiffes umschlossen. Je 2 Blendarkaden, die an der Nordseite auf schlichten, an der Süd- und Ostseite auf ornamentirten Kapitälen der Mauerpfeiler ruhen, beleben die seitlichen Flächen. Ein Sockel mit attischer Basis umzieht im Innern die Halle und setzt sich um die westlichen Pfeiler und die Aussenseiten der Thürme fort. Während wir nun hier an den Quadern die im Innern angewendete Technik des Schlagrandes und in den Würfel- und den aus Wulst und Karnies zusammengesetzten Kapitälen der Pfeiler an der Nordseite die uns aus dem Innern der Kirche bekannte Form wiederfinden, treten andererseits an den Kapitälen der Südseite doch Einflüsse hervor, welche auf eine ernstere architektonische Auffassung und Schulung ihrer Schöpfer schliessen lassen. Wir stossen nämlich hier auf korinthisirende Kapitäle mit Akanthusblättern und Vogelfiguren, wie das 12. Jahrhundert sie mehrfach geschaffen hat, und zwar sind das Kapitäl des mittleren Arkadenpfeilers (Fig. 91), ein Kompositkapitäl, und die Vogelgestalten (Fig. 90) den entsprechenden Formen an der südlichen Durchgangshalle des Ostchores am Mainzer Dome so nahe verwandt, dass ein Zweifel über nahe Beziehungen dieser beiden Werke mittelalterlicher Steinmetzkunst nicht aufkommen kann. [1]) Findet sich doch an ihren korinthisirenden Kapitälen sogar dieselbe eigenthümliche Anordnung des umgekehrten Eierstabes. Der vordere Pfeiler derselben Seite (Fig. 92) zeigt wieder romanisches Rankenwerk mit einer männlichen Figur, wie wir es ähnlich an den Pfeilern der Vierung angetroffen haben. Eine Erhärtung erfährt übrigens jene Beziehung noch dadurch, dass der oben in Figur 88 abgebildete Centaur ein Seitenstück in dem Centaur des genannten Mainzer

1) Diese Verwandtschaft hat schon Schneider a. a. O. S. 94 betont. Man vergleiche die Abbildungen vom Mainzer Domportale bei Schneider, der Dom zu Mainz. Berlin 1886. S. 100.



Fig. 91. Ilbenstadt. Kompositkapitäl der Vorhalle.

Domportals findet, und wir dürfen daher annehmen, dass die Ilbenstädter Kirche in ihrer Gesammtanlage aus dem Mittelpunkte des Prämonstratenserordens in Deutschland hervorgegangen, aber in ihrem westlichen Theile von Mitgliedern des Ordens ausgeführt ist, welche in der Mainzer Diözese ihre künstlerische Bildung erhalten haben.

Das neue Portal befindet sich innerhalb eines alten gegliederten Blendbogens, dessen nördlicher Pfeiler ein Würfelkapitäl mit zwei Karniesen und Platte, dessen südlicher wiederum korinthisirende Kapitäle mit hoher, dreifach gegliederter Platte hat.

Die mit ihren beiden Arkaden sich öffnende Vorhalle bildet einen wesentlichen Bestandtheil der Westfaçade der Kirche (Fig. 93), welcher sie in deren unterem Theile durch ihren schattenreichen Hintergrund zwischen den hellen, festen Mauermassen der Thürme einen besondern malerischen Wechsel verleiht — freilich heute zwecklos, da eine Hofmauer dicht vor ihr dem Auge die Gelegenheit raubt, das Gesammtbild in sich aufzunehmen, und der nördliche Thurm in eine geschlossene Hofraithe hineinragt, deren Existenz bis heute leider nothwendiger zu sein schien, als die des ehrwürdigen Kunstwerkes der Ilbenstädter Pröbste und Aebte.[1]) Was aber von dem zwischen den Thürmen gelegenen Theile der Westfaçade über jener Hofmauer sichtbar ist, das ist das Werk eben jener misslungenen Restauration: ein schmaler Giebelbau mit horizontalen und dem Giebel entsprechenden steigenden Rundbogenfriesen zwischen Lisenen, vor allem in

1) Der Abbruch dieser Hofraithe, ein gewiss verdienstvolles Werk, soll geplant sein.

dem zweiten Stockwerke über der Vorhalle ein Rundfenster, das wir in dieser Gestalt gern vermissten, obwohl es einem guten Zwecke dient: es bildet die neue Lichtöffnung für ein altes Oratorium oder vielmehr, wie der Raum richtiger gedeutet ist, für den Winterchor der Chorherren. Die Gewölbanfänge für die Gurtgewölbe dieses oblongen Raumes sind hier noch vorhanden; zwei Pilaster mit weitausladenden Kämpfern und Flachbögen theilen die Fläche der Ostmauer in drei Theile, von welchen der mittlere eine halbrunde, jetzt zum Theil vermauerte Nische mit Halbkuppel enthält, deren Kämpfer aus Karnies und Platte besteht. Spuren von Malereien sind auf den sichtbaren Flächen der Nische noch jetzt zu erkennen. Nach

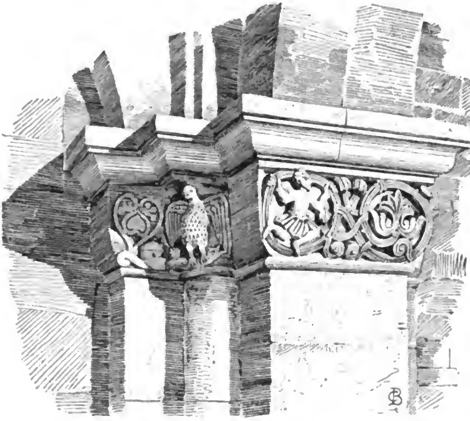


Fig. 92. Ilbenstadt. Kapitäle der Vorhalle.

dem Mittelschiffe der Kirche zu springt dieses Oratorium erkerartig und mit einem flachen Wulst und einem Karnies vor. Im nördlichen Thurme befindet sich neben diesem Chore ein zweites kleines Oratorium. Der Aufgang zu diesen Kapellen erfolgte von der Tribüne der Orgel aus über eine steinerne Treppe im nördlichen Thurme. Dass man bei der Restauration diesem Zwischenbaue der Thürme an Stelle des wahrscheinlich zuerst unter Dürnheimer errichteten Giebels passender einen horizontalen Abschluss mit einem abgewalmten Dache darüber, wie er auch ursprünglich gewesen, gegeben hätte, ist als richtig anzuerkennen.[1])

Die beiden quadratischen Thürme steigen unverjüngt empor; ihre Mauerflächen sind zwischen Ecklisenen in fünf Abtheilungen übereinander durch Rundbogenfriese belebt, deren beide obere Felder an allen vier Seiten von je

1) Schneider a. a. O. S. 93 u. 94.

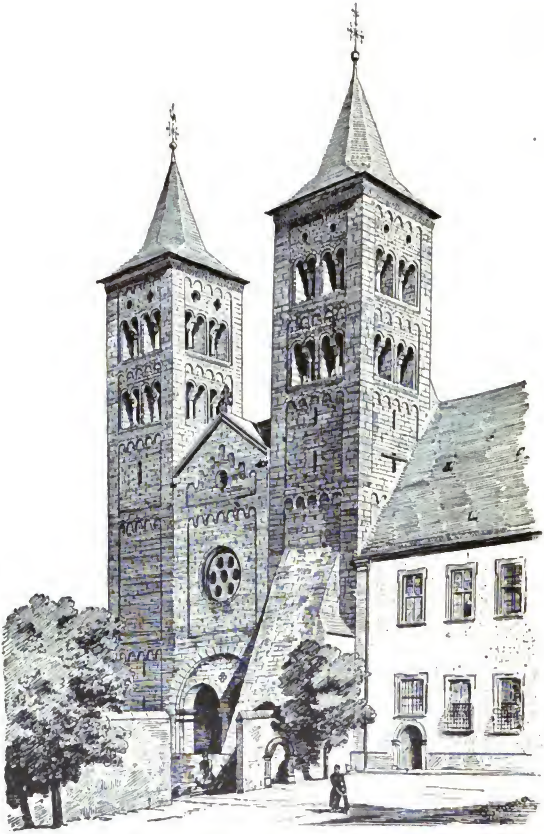


Fig. 93. Ilbenstadt. Ansicht der Kirche, Westseite.

zwei gekuppelten rundbogigen Fensteröffnungen durchbrochen sind. Die Zwergsäulchen dieser Fenster [1]) haben achteckige und runde Schäfte, gewundene, viertheilige und auch Knotensäulchen kommen vor; über ihren Würfelkapitälen trägt ein geschwungener und nach vorn und hinten in der ganzen Stärke der Mauer ausladender Kämpfer die rechtwinkelig absetzenden Rundbogen. Ueber der obersten Fensterreihe befinden sich ausserdem innerhalb der von den Lisenen und den Rundbogenfriesen umspannten Felder kreis- und vierpassförmige Oeffnungen. Ein Fries mit Schachbrettmuster umrandet oben die Thürme, welche von einem in's Achteck übergeführten Zeltdache bekrönt sind. Diese prächtigen Thürme sind offenbar das Werk ausgereifter künstlerischer Kräfte und entstammen der letzten romanischen Periode des Baues.

Der südliche Thurm hat leider eine wenig schöne Reparatur erhalten: es ist ihm ein breiter Strebepfeiler an der Westseite vorgemauert worden, an dem ein Stein die Jahreszahl 1617 trägt.

Das übrige Aeussere der aus Quadern erbauten Kirche ist leicht geschildert. Am Langhause sind, wie schon bemerkt, die alten romanischen Rundbogenfenster nicht mehr vorhanden; die Querhausarme haben keine Giebel, sondern abgewalmte Dächer und sind mit einem Rundbogenfries verziert. Die Apsismauern laufen konisch zu und haben mit dem Querhause die bereits erwähnten gleichen Sockel. Das Gesims der runden Apsiden besteht aus Karnies und Wulst. Am Hauptchore hat nur der Giebel das alte Gesims, aber in erneuerter steilerer Lage, während der horizontale Abschluss an der Seite fehlt. Doch hat im Uebrigen die gleich dem Chor und Querhause aus Sandsteinquadern aufgeführte Ostmauer eine reiche Ausstattung erhalten, welche an die der Nordmauer des Querhauses am Mainzer Dome erinnert: Ueber dem hohen mit gestreckter attischer Basis endigenden Sockel, der sich nur um die östliche Chornische erstreckt und hier ursprünglich mitsammt dem aufstrebenden Mauerwerk auch äusserlich vortrat, sind in Nischen zwei Rundbogenfriese übereinander angebracht, von denen der untere durch eine Lisene, deren seitliche Stäbe unter dem Bogen plötzlich abbrechen, in zwei Theile gegliedert ist. Hier befinden sich auch zwei rundbogige Fenster, deren äussere Wandungen mit Wülsten und Kehlen reich profilirt sind; eine grössere derartige rundbogige Oeffnung, die aber vermauert ist, befindet sich in dem oberen Felde. Der Giebel endlich hat drei flache runde Nischen, deren mittlere über die anderen erhöht ist. An den Fusspunkten des Giebels umschliesst ein Profil aus Wulst, Schräge und Platte die Ecken.

Der Dachreiter über der Vierung soll im Jahre 1614 errichtet worden sein. Bauliche Aenderungen von geringerer Bedeutung scheinen auch in den Jahren 1678 und 1685 stattgefunden zu haben; hierauf deuten wenigstens Tafeln aus Sandstein hin, von denen die eine am nördlichen Seitenschiff die Anfangsbuchstaben des Abtes Leonhard Pfreundschick, die andere am südlichen Kreuzflügel die des bereits genannten Abts Andreas Brandt mit der Jahreszahl 1685 trägt.

Das Innere der Ilbenstädter Pfarrkirche ist mehrfach verändert worden. Dem Ende des 17. Jahrhunderts mögen die Gestalten Christi, Mariä und der Apostel Das Innere Holzschnitzereien

1) Abbildungen bei Müller a. a. O. Taf. 10, 19 und 20.

angehören, bemalte, virtuos handwerkliche Holzschnitzarbeiten, welche ihre Aufstellung im Mittelschiffe über den Kapitälen der Pfeilervorlagen gefunden haben, so dass deren konstruktive Zwecklosigkeit nicht in's Auge fällt; unter der prächtigen Kanzel, welche derselben Zeit angehört und in ihren Muschelnischen zwischen Ecksäulchen gleichfalls geschnitzte Figuren aufgenommen hat, steht die Gestalt des Simson mit dem Kinnbacken. Eine Anzahl anderer Holzschnitzereien, Madonnen, eine Pieta, die 4 Evangelisten, Heilige und Crucifixe sind ausserdem in der Kirche zerstreut aufgestellt; letztere sind zum Theil von nicht ungeschickter Arbeit. Eine gothische, auf einem phantastischen Thiere sitzende bemalte Madonna mit dem Kindchen, welches die auf der Hand der Madonna befindliche Taube anfasst, ist aus Sandstein hergestellt und verdient Beachtung.

In zwei Nischen des nördlichen Altares der Kirche stehen zwei spätgothische Holzfigürchen auf Postamenten, die Heiligen Barbara und Laurentius, von denen die graziöse weibliche Gestalt die ansprechendere ist. Eine Anzahl Holzfiguren, darunter mehrere recht gute des 15. Jahrhunderts, befinden sich zur Zeit in dem geschilderten Winterchor aufgespeichert.

Auch das Orgelgehäuse verdient noch Erwähnung. Es ist eine sehr reiche mit korinthischen Säulen, mit Rankenwerk und Urnen verzierte Arbeit aus dem Jahre 1734.

Malereien

Dass die in neuester Zeit wieder vollständig ausgemalte Kirche auch alte historische Malereien gehabt hat, lehrt der Rest einer Freskomalerei an der Südmauer der vorderen Chorparthie, der bei der letzten Restauration bruchstückweise wieder zum Vorschein gekommen, aber schwerlich zu erhalten ist. Er stammt aus dem 14. Jahrhundert und stellt in figurenreichen, lebendig und frisch aufgefassten Scenen die Stiftung der Kirche durch Gottfried von Kappenberg und das jüngste Gericht dar.

Unter den Tafelmalereien sind zwei figurenreiche Bilder in Tempera auf Leinwand und Holz bemerkenswerth, welche die Martyrien der 10,000 Märtyrer — historia Decem millium martyrum in monte Arath — und der 11,000 Jungfrauen — historia S. Ursulae et sociarum virginum — darstellen und noch dem 15. Jahrhundert angehören. Das erstere ist stark beschädigt. Die figurenreichen Scenen zeigen einen schon fortgeschrittenen Naturalismus in zum Theil recht guter Darstellung. Sie spielen sich vor einer Landschaft mit Goldgrund ab.

Die übrigen zahlreichen neueren Oelbilder, mit denen die Kirche ausgestattet ist, sind gute Arbeiten ohne höheren Kunstwerth.

Grabmäler

Im Chore liegt, auf 6 Doppel- und 4 einfachen Rundsäulchen aufgebahrt, der Grabstein des Stifters der Kirche, Gottfried's von Kappenberg (Fig. 94), dessen Gebeine zwischen Ilbenstadt und Kappenberg getheilt wurden, weshalb er an beiden Stätten Grabsteine erhielt. Der Stein stand ehemals vor der Chormauer. Durch das Abschleifen der Farbe, mit welcher man den Grabstein überstrichen hatte, hat das Bildwerk an Schärfe und Charakteristik verloren, so dass man es fast für neu halten kann. Der in langem Gewande dargestellte Heilige hat über seinem Kopfe eine plastische Nachbildung einer Kirche, deren Mittelstück unzweifelhaft an die Westfaçade der Kirche erinnert; auf der Hand vor der Brust hält er nochmals

die Kirchenfaçade, in der Romanisches und Gothisches gemischt ist. Zu den Füssen des Heiligen liegt ein geflügelter Drache, der eine nackte männliche Gestalt beisst, die das Gewand des Heiligen ergreift. Der Grabstein ist erst in gothischer Zeit angefertigt worden.

Von den anderen Grabsteinen sei der des baulustigen Abtes Andreas Brandt, der den Verstorbenen in äusserst lebendig natürlicher Darstellung zeigt, ferner der des Joh. Bickel im nördlichen Seitenschiffe, welcher einen knieenden Mann vor einem Crucifixus in der Ilbenstädter Landschaft auf Sandstein in Relief darstellt, hier wenigstens erwähnt, ebenso das im nördlichen Querhause befindliche Epitaphium des Henricus Fridericus de et in Hattenstein, der 1644 geboren wurde und im 55. Lebensjahre starb, eine ovale schwarze Marmortafel mit Wappen aus weissem Marmor, endlich noch das des Joh. Georg Baron von Edelsheim, der 1723 starb.

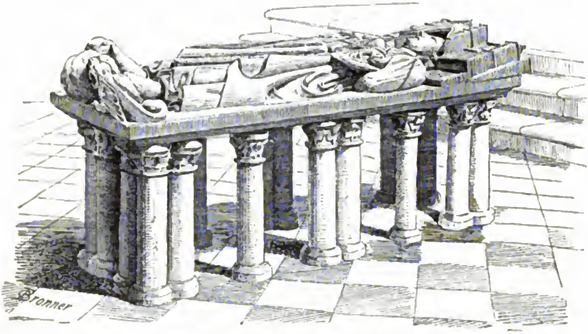


Fig. 94. Ilbenstadt. Grabmal des Grafen Gottfried von Kappenberg.

Letzteres, eine schwulstige Barockarbeit, besteht aus einer schwarzen vierseitigen Marmortafel, die, als Löwenfell gedacht, mit einem Löwenkopf und Löwenklauen am Rande verziert ist; darüber steht die Büste des Verstorbenen mit einer Perrücke; links und rechts stehen weisse Marmorsäulen mit Gebälk- und runden Giebelstücken, auf denen Barockfiguren ruhen. Unter dieser Tafel ist in weissem Marmor ein Allianzwappen, das der Schütze und Edelsheimer (?) angebracht. Das Ganze wird von einem Sockel mit Voluten getragen.

Zwischen letztern beiden an der Nordmauer des Querhauses angebrachten Denkmälern steht in einer Nische die lebensvolle Figur des hl. Gottfried mit der Kirche auf dem Arme und einem Todtenkopfe zu seinen Füssen aus Sandstein, eine leidliche Arbeit.

Die grössere Glocke des nördlichen Thurmes hat die uns bereits von einer Friedberger Glocke bekannte Aufschrift in gothischen Minuskeln: **est sua vox dam dam etc.** und die Jahreszahl **m° · cccc° · lviii.** Ein Relief stellt die Kreuzigung dar. Glocken

Die kleine Glocke dieses Thurmes trägt die Umschrift: **anno · dni · m° · cccc° · xliii · gosz · mich · meister · johan · o · rex · glorie · veni · cum · pace.** Die Kreuzigung Christi und die Krönung Mariä sind in Relief dargestellt; auch ist ein Wappenschild vorhanden.

Der südliche Thurm hat gleichfalls 2 Glocken. Die grösste ist die älteste der Ilbenstädter Glocken; sie trägt in grossen frühgothischen Majuskeln die Worte: **AVE + MARIA +** Der Sage nach soll sie aus einer nahen Lehmgrube von Schweinen herausgewühlt sein.

Die zweite Glocke dieses Thurmes trägt die Umschrift: *In Gottes Namen floss ich Johann Georg Bach in Windecken goss mich.* An der Seite steht: *Curis | Caspari Abbatis Ilbenstadiensis | Refusa | Adfusa novo aere grandior | Evasi | Sonoque fortior.* Ausserdem hat sie ein Wappenschild.

Abendmahlsgefässe

Von den Abendmahlsgefässen haben wir 2 Kelche hier zu erwähnen. Der eine, eine schlichte Arbeit aus vergoldetem Silber, 0,22 m hoch, hat einen aus dem Sechs-Pass entwickelten Fuss mit sechstheiligem Nodus und trägt auf jenem die Inschrift: *Franciscus Emericus Lotharius Burgardus Adolphus L. B. von Carben | Anno 1722 den 15. November* mit eingravirtem Wappen darüber. Der zweite, 0,24 m hoch, ist eine spätbarocke Augsburger Arbeit mit Spuren des Rococo, die Cuppa ist in eine Hülle eingesetzt; hochgetriebene Voluten, Blattwerk, Weintrauben u. s. w. schmücken besonders reich die letztere. Auf dem Fusse ist eingravirt: *Memento duorum Germanorum Fratrum Bernardi et Laurentij Lipp. 1746.* Beschauzeichen: O/G, Meisterzeichen: FT/L in ovalem bez. herzförmigem Schilde.

Kreuzgang

An der Südseite der Kirche befand sich ehemals ein Kreuzgang, der nach der Uebertragung des Klosters auf das Haus Altleiningen-Westerburg abgebrochen worden ist. Spuren der Schildbogen und eine kleine viereckige Altarnische, in der Westmauer des südlichen Kreuzarmes, welche ein oblonges Kreuzgewölbe mit gekehlten Rippen und einem Schlusssteine überdeckt, zeugen noch von seinem ehemaligen Vorhandensein. Auch haben sich in jener Nische die Piscina und Spuren von Wandmalereien erhalten. Der Kreuzgang soll aus der Zeit der Ueberwölbung der Kirche und der Veränderung ihrer Westfront unter Rupert Dürnheimer gestammt haben.

DAS SCHLOSS UND DER NONNENHOF

Von den noch vorhandenen Klostergebäuden, dem heutigen Schlosse, lehnt sich der eine Flügel mit der Schmalseite an die Südmauer der Kirche; die ehemalige Wohnung des Abtes stösst unter rechtem Winkel an dieses Gebäude.

Beide sind von dem baulustigen Abte Andreas Brandt 1711 und 1716 erbaut worden. Zwei Barockportale mit Säulen, Gebälk, runden Giebelstücken und dem Wappen des Erbauers und die steinernen Fassungen der Fenster bilden den Hauptschmuck der schlichten verputzten Façaden; die unteren Fenster haben schmiedeeiserne Körbe, die an dem einen Baue mit schönen Rosetten und Blattwerk verziert sind. Auch das Innere dieser Bauten ist einfach und würdig gehalten;

mehrere Räume sind mit schönen, sauber und flott ausgeführten Stuckdecken geschmückt, in hervorragender Weise der sog. Bildersaal, wo Ranken-, Roll-, Blätter-, Blumen- und Fruchtwerk mit Cartouchen, Putti mit dem Ilbenstädter und Brandt'schen Wappen in geradezu ausgezeichneter Ausführung die Fläche beleben. In dem als ehemaliges Refectorium bezeichneten Raume hat sich auch eine Tapete mit Darstellung einer Reise zu Wasser und mit Stillleben in Oelmalerei erhalten. Unter



Fig. 95. Ilbenstadt. Thorbau des Schlosses. Ansicht von Süden.

den aus der Klosterzeit stammenden und später hinzugekommenen Oelbildern befinden sich zwei Kranachs, ein Mann, der mit einem Mädchen unterhandelt, und ein Bauer, der ein Mädchen küsst. Originale von Niederländern und Franzosen (Poussin), in der Weise der Niederländer von Meistern des vergangenen Jahrhunderts gemalte Bilder, geringere Italiener und gute Copien nach berühmten Meistern füllen in reicher Zahl die Wände. Unter den kunstgewerblichen Arbeiten sind mehrere Schränke mit schöner eingelegter Arbeit und als bedeutendstes Stück eine aus dem Schloss zu Offenbach stammende Truhe mit vortrefflicher Schnitzarbeit aus dem Jahre 1597 hervorzuheben.

Thorbau

Bei der äusseren Einfachheit der Schlossbauten wirkt um so überraschender ein reizender Thorbau (Fig. 95), der südlich von der Abtswohnung im Stile des späten klassischen Barock errichtet ist. Derselbe besteht aus einem schwereren Untergeschoss mit der oben im Korbbogen geschlossenen Thorfahrt, einem leichteren Obergeschoss und einem Mansardendach mit Kaupen und urnenartigen Bekrönungen auf den Ecken. Die Quadern, die toskanischen Pilaster des Untergeschosses, das kräftige Gurt- und das Hauptgesims, die ionisirenden Pilaster, die rundbogigen und spitzen Giebel des Obergeschosses und das Gebälk über den Pilastern und der runde Giebelabschluss der beiden Hauptfronten mit Wappen, Wappenthieren und Ornamenten im Felde und einer Urne als Bekrönung sind in edler massvoller Weise aus Sandstein hergestellt, und zwar so, dass die Hauptgliederungen vor den übrigen in richtiger Weise hervortreten. Auch die Ornamentik der Felder über und unter den Fenstern und am Fries der Aussenfaçade, die aus Band-, Ranken-, Roll-, Muschelwerk und Masken besteht, ist recht ruhig und massvoll gehalten. An der Ostseite, nach dem Garten des Abtshauses zu, hat dieser Bau einen apsidialen runden Vorbau, der unter der Dachlinie mit einer Balustrade endigt und heute gleichfalls mit gebrochenem Dache überdeckt ist. Welcher Meister dieses kleine Kunstwerk der Architektur erbaut hat, wissen wir nicht; eine Inschrift über dem Thore der Hofseite belehrt uns aber in einem Chronostichon aus zwei Hexametern über die Zeit und den Abt, der es errichten liess. Dieses lautet:

PRÆSIDIO GODEFRIDE TVO PATRONE PERENNI
CONSERVA HAS PORTAS PORTIS NOS HISCE TVERE

Das Jahr der Erbauung ist hiernach 1719; der damalige Abt war Andreas Brandt, dessen Wappen auch mehrfach an dem Baue angebracht ist. Das rundbogige Barockportal des seitlichen runden Vorbaues führt über eine steinerne Wendeltreppe, deren obersten Geländerpfosten ein stehender Löwe mit dem Wappen des Abtes Brandt bildet, in den über der Thoröffnung gelegenen Saal, der eine mit leichten Stuckarbeiten geschmückte Spiegeldecke im Stile der Zeit hat.

Im Uebrigen bietet das Dorf Ilbenstadt Bemerkenswerthes für uns nicht. Wir haben nur noch die lebensgrosse Statue des hl. Nepomuk aus Sandstein zu erwähnen, die neben der Brücke über die Nidda am Eingange des Dorfes steht. Sie ist gleichzeitig mit den Figuren der Kirche und wie diese virtuos ausgeführt, ohne höheren Kunstwerth zu beanspruchen.

Der Nonnenhof

Südöstlich von Ilbenstadt liegt der Nonnenhof, ein ehemaliges Frauenkloster der Prämonstratenserinnen, das Nieder-Ilbenstadt hiess und Jahrhunderte lang auch den Beinamen Engelpforte führte. Die Pröbste und Aebte zu Ober-Ilbenstadt waren auch die Vorsteher dieses Klosters, dessen in Gemeinschaft mit jenem zuerst 1166 Erwähnung gethan wird.[1]) Heute gehören die noch stehenden ehemaligen Klostergebäude zu dem von einem Pächter bewirthschafteten Gutshofe, der gleichfalls Eigenthum des Hauses Altleiningen-Westerburg geworden ist.

1) Wagner, die vormaligen geistl. Stifte im Gr. Hessen. Erster Band S. 135. (Würdtwein), die Abb. Ilbenstadt, 51—54.

Der Nonnenhof mit dem neben ihm liegenden Garten- und Wiesenland ist noch heute theilweise von der alten Klostermauer umgeben. Neben der Einfahrt befindet sich ein Sandsteinpförtchen, das mit Kehle und Karnies profilirt ist; die Rundbogenöffnung ist von spitzen Stegen und Einkerbungen umrahmt, die sich oben und an den Kämpferlinien durchschneiden, wie wir es ähnlich an einem Pförtchen in dem benachbarten Assenheim kennen lernten. Auf dem Sturze ist die Jahreszahl 1·5·85 angebracht.

Nonnenbau

Die Klausur war der heutige Nonnenbau, der beim Eintritt in den Klosterhof zu rechter Hand gelegen ist. Es ist ein langes Gebäude, welches im zweiten Stockwerke in der Mitte der Längenrichtung einen Corridor hat, zu dessen Seite die Zellen liegen, über deren Thüren je ein Oberlicht angebracht ist. Im zweitletzten Raume hat die Decke einfache Stuckleisten als Umrahmung von Feldern, welche die Monogramme von Maria und Christus und darunter die Jahreszahl 1736 tragen. An diese Räume schloss sich der Speisesaal. Nördlich von diesem Bau und parallel zu ihm stand der Speicherbau; beide waren an der Südseite des Hofes durch einen Bau mit einander verbunden, von dem heute nur noch der untere Theil der Aussenmauer steht. Zwischen diesen Gebäuden stand die Kirche, die vollständig verschwunden ist. Ein nördlich gelegener, heute als Speicher benutzter Bau diente zu Klosterzeiten besseren Zwecken. Sein über einer Treppe gelegenes Portal hat eine Sandsteinwandung, die aussen rechteckig absetzt und mit Perl- und Eierstab, sowie mit Ranken- und Blattwerk verziert ist. Ueber dem Gesims befindet sich ein Aufsatz mit Voluten, zwischen denen ein ovaler Schild ausgehauen ist, der das Monogramm Christi und zwischen und um dieses das Chronostichon trägt: *GLorIa honorqVe Deo sIt | sIt beneDICtIo IesV | Has sIbI qVI seDes eXstrVIt Ipse noVas.* Wir erhalten durch Addirung der grossen Buchstaben die Jahreszahl 1696.

XXI. KAICHEN

früher *Köchene* (1232), *Coichin* (1249), *Kouchene* (1293), *Keuchene* und *Keychen* (1320), hat, obwohl heute nur ein kleines Dorf und abseits von den grossen Verkehrsstrassen gelegen, eine hervorragende Bedeutung dadurch erhalten, dass dicht vor seinem Thore unter einer Linde das Gericht der Grafschaft gleichen Namens abgehalten wurde. [1])

Das Freigericht

Urkundlich wird der Name des Gerichts oder der Grafschaft Kaichen zuerst im Jahre 1293 genannt, in dem ein Wernherus, miles de Treise (Dreise), Richter des Gerichts oder der Grafschaft in Kouchene, einen Streit über Güter zu Heldenbergen entscheidet.[2]) Ueber den Umfang und die Verfassung dieses Freigerichts giebt uns ein Weisthum aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts wörtlich folgende Auskunft:

1) Vgl. die Abhandlung: Urkundliche Nachrichten über die Grafschaft Kaichen etc. im Arch., Bd. I. S. 234 etc. und Thudichum, Gesch. des freien Gerichts Kaichen in der Wetterau. Giessen 1857.

2) Urkundl. Nachrichten S. 244 und Würdtwein, notit. histor. dipl. de abbatia Ilbenstadt, S. 42.

»Die Dörfer, die zu dem Keucher Gericht gehören, sind: Keuchen, Heldenbergen, Büdesheim, Rendel, kleinen Karben, grossen Karben, Ocarben, Hulshofen, Clopheim, Elwinstadt, Aldenstadt, Obera, Rommelhausen, Ranoldeshausen, Helmershausen, Rodenbach, kleinen Aldenstadt. — Auch weiset man die Burgen Dorfelden, Höste und Assenheim, dass sie seyn sollen in dem freien Gericht und keine mehr. — Die vorgenannten Dörfer hat jedes seinen Amptmann, die man nennet Greven. Auch gehört Burggräfenrode in das Keucher Freigericht und jen Carben zu dem Dorfe und zu seinem Dorfgreven.[1]) Die Dorfgreven mit ihren Nachgeburen richten und weisen über das, als ihrer Einer von dem Andern oder sonst andere Leute vor den Greven klagen.«

»Am Mitwochen in der Pfingstwoche sollen alle Lehnherren ungeboten jen Keuchen, da das *oberste Gericht* ist, kommen und als ein *oberster Greve* nicht länger als ein Jahr daran ist, so kieset der oberste Greve sieben ehrbahre Männer, die die besten geeignet sind in dem Gericht, auf den Eid und heiset sie austreten und auf den Eid kiesen einen obersten Greven, und gibt damit der oberste Greve sein Amt auf.«

»Die sieben sollen auch Ritter seyn, als fern man sie haben mag, wäre das nicht, so erfüllet man sie mit Rittersgenossen, wären auch der nicht genug vorhanden, so kieset man Pröbste und Pastoren, wären auch der nicht genug, so nimmt er aus dem gemeinen Volke. Die sieben kiesen dann einen Ritter oder Rittersgenossen in dem Keucher Gericht gesessen, und der soll geloben und schwören dem Gericht getreulich vorzustehen und es bei Gnade, Freiheit und Recht zu schirmen und dabei zu erhalten, so wie er vermag. — Auch soll der oberste Greve das Jahr keines Herren Rath seyn, auch keines Herrn Kleider tragen.«

»Wenn der neue oberste Greve gekoren wird, so befiehlt er dann den Nachgeburen in jedem Dorfe, dass sie ihren Dorfgreven auch kiesen, . . . und sie mögen auch wohl einen kiesen, der auf eines Lehnherrn Gut sitzet, obgleich er nicht eigenes Gut in dem Gerichte hat.«

Für die Entscheidungen der »Dorfgreven und Nachgeburen« bildete das Kaicher Gericht die Berufungsinstanz.

Ausser den Einnahmen aus den Strafen für Scheltworte, Frevel und Todschlag und dem Klagegeld für Civilprozesse erhielt der oberste Greve »in etzlichen Dörfern jars ein halb sommern Hafer.« Von diesem »Grevenhafer« waren befreit die Einwohner zu Ilbenstadt, Heldenbergen und Grosskarben, die ersten, weil sie das Holz zum Galgen, das die Klöster Naumburg und Ilbenstadt hergeben mussten, hauen, zubereiten und an die Gerichtsstätte bei Kaichen fahren, die zweiten, weil sie den Galgen aufrichten, die letzten, weil sie den Gerichtsknecht halten mussten.

Von einem Verhältniss der Burg Friedberg zu dem Freigericht ist erst seit dem 14. Jahrhundert in den Urkunden die Rede, zuerst 1301 in einer Urkunde Albert's I., alsdann in einer solchen Heinrich's VII. von 1310. Im Jahre 1333 werden alle Rechte und Freiheiten, welche Friedrich von Carben, Schultheiss zu Frankfurt, die Burgmannen zu Friedberg, und alle, die in das Gericht zu Kaichen gehören und darin gesessen sind, haben, durch König Ludwig von Baiern bestätigt; das durch kaiserliche Privilegien bestätigte Recht der Frankfurter, dass über ihre in der Grafschaft gelegenen Güter nicht in Kaichen, sondern in Frankfurt abgeurtheilt werden sollte, gab Veranlassung zu heftigem Streite, bei dem die Burg Friedberg sich in hervorragender Weise der Sache der Grafschaft annahm. Hierdurch gewann die Burg nach und nach die hervorragendste Bedeutung innerhalb der Grafschaft, und schon 1439 äussert sich dieses Machtverhältniss darin, dass der Burggraf an der Spitze der das Recht weisenden Grefen und Lehnherren steht. Bald darauf, 1454 wird einmüthig anerkannt, »dass ein Burggraf, Baumeister und Burgmann zu Friedberg seyen oberste Herren, Schützer und Schirmer im freien Gericht«, und in einem kaiserlichen Privileg von 1467 wird der Burg Friedberg »die Grafschaft Kaichen sammt ihrem freien Gericht« bestätigt und zugestanden, ein Burggericht von 12 Personen zu bestellen, was auch in Sachen aus dem Gerichte Kaichen entscheiden sollte, in jedem Dorfe ein Dorfgericht zu bestellen und in diesem Gericht eine jährliche Steuer auf das Vieh zu legen. In einem weitern Privileg von 1474 wurde bestimmt, dass das Burggericht aus dem Burggrafen und fünf Burgmannen bestehen und dass diese den obersten Greven, wozu auch der Burggraf könne genommen werden, sowie die Dorfgreven zu wählen haben

1) Vgl. jedoch hierüber unter Burggräfenrode.

solle. Ein kaiserliches Mandat von 1475 an den Obergreven, die Dorfgreven und die ganze Gemeinde der Grafschaft und des freien Gerichts Kaichen bestätigte der Burg Friedberg diese Machtvollkommenheit, die vom Obergrafen »bei dem Dorfe Kaichen auf dem Felde, da in Vorzeiten eine Linde gestanden hat und da man jährlich und gemeynlich eyn obersten Greven in selbigem Gericht zu kiesen pfleget,« anerkannt wurde.

So hat sich allmählich aus dem Schutzrecht, welches der Burg Friedberg nur in Gemeinschaft mit Andern zustand, eine Landesherrlichkeit der Burg entwickelt. Im Jahre 1806 kam das Gebiet des Freigerichts unter hessische Hoheit und 1819 nach dem Tode des letzten Burggrafen wurde es ein unmittelbarer Landestheil des Grossherzogthums.

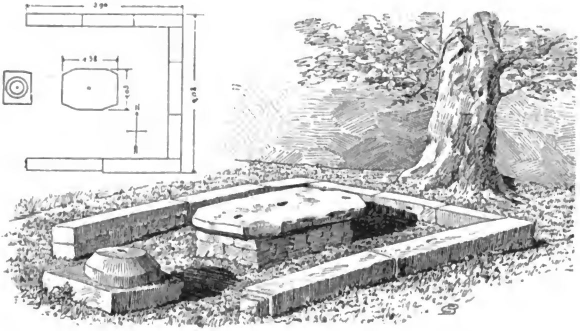


Fig. 96. Freigerichtsstuhl zu Kaichen.

Das Kaichener Freigericht tagte nach altdeutscher Art unter freiem Himmel; das Schutzdach bildete eine Linde. Noch heute bezeichnen ein ehrwürdiger Lindenbaum, Bänke, ein Tisch und eine Säulenbasis, sämmtlich aus Stein, vor der Südseite des Dorfes auf einem Hügel mit freier Umschau, da wo eine alte Wegekreuzung ist, die Stätte des obersten Gerichtes der Grafschaft. (Fig. 96.) Die drei Bänke, von denen jedoch nur ein Theil alt ist, sind rechtwinkelig zu einander gestellt; vor der offenen Westseite steht heute auf vierseitiger unregelmässiger Platte und mit dieser aus einem Stücke gehauen, eine aus Platte und Schräge zusammengesetzte runde Basis mit dem vierseitigen Zapfenloch für den Stamm einer Säule, die beim Bau der angrenzenden Chaussee gefunden sein soll. In der Mitte dieser Anlage steht noch der achteckige Steintisch, dessen Fläche an den Kanten nach und nach durch Geräthe abgeschliffen ist. Hinter der Ostbank beschattet eine alte Linde das seltene, ehrwürdige Denkmal des alten deutschen Gerichtsverfahrens.[1] Der Freistuhl

[1] Zuerst aufgenommen und veröffentlicht in den Denkmälern der deutschen Baukunst von dem Hessischen Verein für die Aufnahme mittelalterlicher Kunstwerke von Wiessel.

Die Kirche zu Kaichen war eine Tochterkirche der Kleinkarbener, deren Pleban den Gottesdienst daselbst zu versehen hatte. [1])

Die Kirche Das Dorf selbst bietet des Künstlerischen und Alterthümlichen nur noch sehr wenig. Die Kirche, ein Putzbau mit Eckquadern, trägt die Jahreszahl 1737 und ist schlicht und einfach wie die meisten Kirchen der Gegend aus dieser Zeit als Saalbau errichtet, mit dreiseitigem Chor und flacher Decke versehen. Grosse Rundbogenfenster erhellen das Innere. Nur der an der Westseite stehende, durch neue Strebepfeiler gestützte, viereckige Thurm zeugt noch von einer älteren Kirche, die einst an derselben Stelle gestanden. Er ist in drei Stockwerken aus Steinen errichtet, hat ein spitzbogiges Portal und schlichte rechteckige Schlitzfensterchen. Der dreistöckige mit Schiefer bekleidete Thurmaufsatz aus Holz hat Zwiebeldächer in typischer Form und auf dem schmiedeeisernen Kreuz einen Hahn. Die ehemalige Herrschaft der Burg Friedberg bezeugt noch ein Sandstein mit dem Doppeladler und den Buchstaben B F darüber, welcher unter dem nordöstlichen Chorfenster eingemauert ist.

Die Kanzel aus Holz, welche gleichzeitig mit der Kirche ist, trägt auf dem Schalldeckel die bekannte Darstellung eines Pelikans. Die Brüstungen der Emporen und der Orgeltribüne haben Oelmalereien auf Holz von roher Ausführung, von denen jene Christus und die Apostel, diese zwischen Moses und David die vier Evangelisten darstellen.

Taufstein Ein romanischer Taufstein (Fig. 97) aus Lungenbasalt mit Rundbogenfries liegt neben dem Chore auf dem Kirchhofe; er hat oben einen Durchmesser von 0,99 m und eine Höhe von 0,76 m. Auf einigen älteren Grabsteinen, die in der Kirche liegen, sind Schrift und Wappen abgetreten; ein etwas besser erhaltener aus Sandstein gehört der 1710 verstorbenen »Hochwohlgebornen Freyfreulein Freulein Maria Margretha Vogtin von und zu Hunolstein Erbfreulein zu zuzutz (?) Merxheim ūd Binau« an und ist mit der Freiherrnkrone und Ahnenwappen versehen.

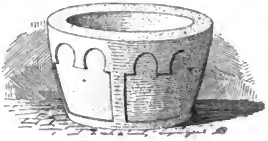


Fig. 97. Kaichen. Romanischer Taufstein.

Von den drei Glocken ist die grösste von Joh. Peter Bach in Windecken 1769, die zweitgrösste von demselben und seinem Sohne Georg 1776 und die kleinste wieder von Joh. Peter Bach 1773 gegossen.

An dem durch seine Höhe sich auszeichnenden ehemaligen Rath-, jetzt Schulhause ist im Giebelfelde gleichfalls der Doppeladler der Burg Friedberg angebracht.

An der Hauptstrasse des Dorfes ist in der Mauer eines Hofes ein Wappen aus Sandstein eingemauert, welches in dem einen Felde zwei sich kreuzende Stäbe und in dem andern eine Maus in Relief zeigt mit den Buchstaben I. S. und M M. Das Wappen ist offenbar ein sog. redendes.

Ortsbefestigung Von dem Graben, der ehemals das Dorf umzog, sind noch Spuren vorhanden. Die »Steinporte« stand im oberen Dorfe in der Richtung nach dem Freistuhl zu.

Römisches Eine Römerstrasse führt durch den nach Rendel zu gelegenen Wald. Römische Münzen, sog. Heidenköpfe, sind in verschiedenen Gewannen gefunden worden, besonders auf der Heide. Erwähnt werden solche des Nero, des Vespasian und Caracalla.

1) Würdtwein a. a. O. Bd. III. S. 118.

XXII. KIRCHGÖNS

PFARRDORF, nördlich von Butzbach, heisst 1150 *Kirchunnesse*,[1]) im 13. und 14. Jahrhundert *Kirchgunsse, Chirgummese*,[2]) *Kir-, Kirchgunsse, Kyrichgunsen*,[3]) *Kirchgunsin*. Die Gönser Mark und ein Dorf *Göns, Gunnissen, Gunnisheim* werden im Codex Laureshamensis erwähnt.[4]) Jene Mark umfasste die heutigen Dörfer Lang-, Kirch-, Pohl- und Ebersgöns, von denen Kirchgöns als das älteste betrachtet wird. Das ehemalige Hüttenberger Amt, in welchem diese Ortschaften lagen, gehörte früher zu dem Schlosse von Gleiberg und Cleeberg. Mit Giessen kam die Hälfte desselben an die Landgrafen von Hessen, ohne dass zunächst eine Theilung vorgenommen wurde; diese erfolgte erst 1703, wobei Ebersgöns an Nassau, die andern drei Dörfer, die den Namen Göns führten, an Hessen fielen.[5]) Kirchlich gehörten jene Orte zur Diözese Trier.[6])

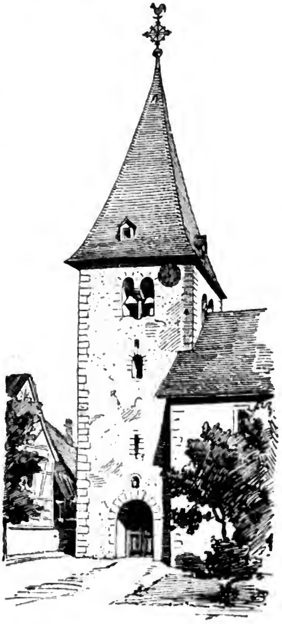


Fig. 98. Kirchgöns. Ansicht des Kirchthurmes.

Pfarrkirche

Dass Kirchgöns der älteste jener vier Orte gewesen, findet seine Bestätigung darin, dass seine Kirche einen Thurm als Rest einer sehr alten Kirche, der ältesten der vier Orte, aufzuweisen hat; diesem Umstande verdankt der heutige Name wohl die den Ort bestimmende Vorsilbe. Die *Pfarrkirche* ist einschiffig, hat einen gradlinig geschlossenen Chor und eine flache Decke. Ein spitzbogiges Portal, dessen Wandung zweimal rechteckig absetzt, führt an der Südseite in das Innere. Beachtenswerth ist der an der Westseite aufsteigende kräftige vierseitige Thurm mit pyramidalem beschiefertem Aufsatz (Fig 98); er ist verputzt und hat an den Ecken Quadern aus Lungstein. Der Eingang zu diesem Thurm ist schlicht rundbogig. Oben ist er an jeder Seite von romanischen gekuppelten Fenstern durchbrochen, deren Rundbogen von Zwergsäulen

1) Weigand im Arch., Bd. VII, S. 329. Baur, Urk. I. 62. 2) Arnsb., Urk. 13. 3) Ebds. 106.
4) III, S. 14. etc. 5) Schmidt a. a. O., Bd. I. S. 241. 6) Ebds. u. Arch., Bd. III. S. 28.

mit Kämpfern von der Stärke der Mauern getragen werden, bez. getragen wurden; an einem Doppelfenster ist nämlich die Mittelsäule ausgebrochen. Von den noch vorhandenen Säulen haben zwei viereckige Schäfte, eine einen runden. In einer Nische über dem Portale in der Südmauer des Thurmes ist ein Kopf von alterthümlichem Aussehen eingemauert, weiter oben in einer andern Nische die stehenden Figuren eines Mannes und einer Frau in Relief; beide Bildwerke sind aus Basalt. Aus demselben Material ist ein Christuskopf mit Heiligenschein hergestellt, welcher sich an der Westseite des Thurmes befindet. Wir halten diese Bildwerke für frühromanisch. Etwa in halber Höhe hat der Thurm noch schlichte rundbogige Fenster; an dem Bogen eines solchen wechseln Lungsteine mit Ziegelsteinen ab, wie wir dieses ähnlich an dem Portal im Thurme der Niederweiseler Pfarrkirche finden.

Taufstein

Ein alter *Taufstein* in Cylinderform liegt im Hofe des Pfarrhauses; seine einzige Verzierung ist ein Rundstab am obern Rande; er ist aus Lungenbasalt hergestellt.

Wohnhäuser

Wie sich in der Gönser Mark bis zur Stunde die alte malerische Frauentracht erhalten hat, so finden sich auch hier noch die reinsten Beispiele des alten bäuerlichen Wohnhausbaues der Wetterau aus Fachwerk vor, deren Typus wir oben geschildert haben.[1])

XXIII. KLEIN-KARBEN

Allgemeines

PFARRDORF, im Mittelalter »*(ze deme) kleinen Karben*« und »*Karben dass kleyn*« genannt, gehörte zum freien Gerichte Kaichen, dessen politische Geschicke es theilte.[2]) Nach einem Reichshofrathsbeschluss von 1719 konnte es sich nicht als reichsunmittelbar betrachten, sondern blieb der Burg Friedberg zugehörig. Die Herren von Karben waren nach einem Reverse Hermanns von Karben über seine Münzenbergischen Mann- und Burglehen in dem Orte begütert.[3])

Kirchliches

Die Pfarrei hatte einen Pfarrer und einen Pleban, welch letzterer zugleich die Filialkirchen zu Gross-Karben und zu Kaichen zu bedienen hatte. In der Kirche standen drei Altäre, welche von Altaristen bedient wurden; sie waren der hl. Jungfrau, dem hl. Kreuz und den zwölf Aposteln geweiht.[4])

Die Pfarrkirche
Die Oberkirche

Die *Pfarrkirche* zu Klein-Karben besteht aus einer Oberkirche und einer in der Mitte unter ihr befindlichen Unterkirche oder Krypta. Erstere ist im Laufe der Zeit vielfach umgebaut worden, enthält noch Reste aus gothischer Zeit und in den Grundmauern, wie aus der Krypta zu schliessen, auch noch solche aus

---

1) S. unter Hoch-Weisel. 2) Siehe unter »Kaichen«. 3) Scriba, Reg. Nr. 1944.
4) Würdtwein, Bd. III. S. 118.

romanischer. Sie ist in Gestalt eines griechischen Kreuzes angelegt, hat aber keine Apsiden; das ehemalige Gewölbe hat sie gegen eine flache Decke eingetauscht. Denn dass Gewölbe vorhanden gewesen, geht aus dem Bruchstücke eines Dienstes hervor, der jetzt an der Südmauer im Innern des Ostarmes der Kirche als Träger einer neugothischen Konsole angebracht ist, ehemals aber in einer Ecke des Chores zur Aufnahme der Gewölbrippe gedient hat. Aus gothischer Zeit stammen ferner noch ein Spitzbogenportal, welches aus der Sakristei in die Kirche führt, und drei spitzbogige Fenster, unter diesen ein schlitzartiges, welches der Frühzeit des Stiles zuzuschreiben ist. Ein an der Südostecke der Kirche eingemauerter Löwenkopf von phantastischer Ausführung ist zweifellos noch romanischer Herkunft. Nach noch vorhandenen Rechnungen erfuhr die Kirche in den Jahren 1663 bis 1665 eine grössere Reparatur. Letztere Jahreszahl befindet sich an der ziemlich roh gearbeiteten Kanzel.

Das Wappen der Dugel von Karben, drei Garben unter Schildeshaupt, befindet sich an der Säule links vom Altare.

Krypta

Die *Krypta* [1]) besteht aus einem unter der Vierung der Kirche befindlichen quadratischen Raume, der 4,2 Mtr. innere Weite hat. Sie ist durch einen 6,9 Mtr. langen Gang von der Nordseite der Kirche aus zugänglich und mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, dessen rechteckige Rippen 0,43 m breit sind und dicht über dem Boden aufsteigen. Der Schlussstein hat eine runde Oeffnung und Rippenansätze. Nach Osten zu schliesst sich hinter einem starken Gurtbogen aus Sandstein eine Apsis an, die in ihrem hinteren Theile durch eine Oeffnung mit der Oberkirche in Verbindung stand. Auch die übrigen drei Seiten der Krypta haben rundbogige, jedoch flache Nischen, deren Bogen die Gewölbkappen tragen. In der nördlichen Nische befindet sich die Eingangsthür. Die überaus schwere, massige Konstruktion des Gewölbes mit den breiten, tief hinabreichenden Rippen geben dem kleinen Raume ein alterthümliches Ansehen; seine Entstehung reicht in die romanische Zeit um 1200 zurück. In diese Zeit verweist uns auch das jetzt als Sturz hinter dem Eingange zur Krypta verwerthete ehemalige Tympanon des Portales, ein rechteckiger Stein mit halbkreisförmiger Vertiefung, die ein schlichtes Kreuz in Relief zeigt.

Grabsteine

Unter den *Grabsteinen* des Kirchhofes ist der aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammende des Pfarrers Zickwolf bemerkenswerth. Die Reliefdarstellungen der Rückseite, Christus am Kreuze, unter diesem die Familie des Verstorbenen, sowie oben zwei Wappen lassen sich, obwohl stark verwittert, noch als recht gute Arbeiten erkennen.

Abendmahlskelch

Von den kirchlichen Gefässen können wir hier nur einen 0,25 m hohen *Abendmahlskelch* aus vergoldetem Silber, eine schlichte Frankfurter Arbeit des 18. Jahrhunderts, deren Fuss aus dem Sechspass aufsteigt, erwähnen.

Alte Mauerreste

In dem Wiesengrund »Lehrholz« soll ein Burgbau, »die Krachenburg«, gestanden haben. In den siebenziger Jahren hat man das letzte Mauerwerk beseitigt. Noch heute sollen hier ein Viereck bildende Vertiefungen die Spuren des ehemaligen Grabens erkennen lassen. [2])

1) Abgebildet in den Denkmälern der deutsch. Bkst., herausgg. von dem hess. Vereine für die Aufnahme mittelalterl. Kunstwerke. Darmstadt. 1856. 2) Dieffenbach vermuthet hier ein römisches Lager; vgl. Arch. IV, A. I. 233.

XXIV. KLOPPENHEIM

PFARRDORF nebst Schloss, wird schon früh als *Clopheim,*[1]) im 13. und 14. Jahrhundert als *Kloppheim* erwähnt; der Name bedeutet nach Weigand[2]) »zu dem Wohnsitz auf oder an dem Felsen«. Früher zum freien Gerichte Kaichen gehörig, wird Kloppenheim 1659 von der Burg Friedberg an den Deutschen Orden verkauft, jedoch zunächst unter Vorbehalt der oberhoheitlichen Rechte, welche erst im Anfange des 18. Jahrhunderts an diesen veräussert wurden.[3]) Der Ort steht auf seiner jetzigen Stelle erst seit 1856; früher standen seine Häuser südlich vom Schlosse.

Das südlich vom Orte gelegene Schloss, welches dem Grafen von Walderdorff gehört, ist von dem deutschen Orden im Jahre 1714 erbaut worden. Seine Gebäulichkeiten, im Osten und Süden das eigentliche Schloss, im Westen und Norden die Wirthschaftsgebäude, umschliessen einen rechteckigen Hof. Das Schloss ist ein

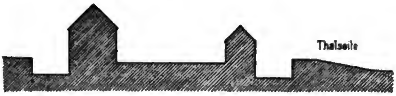


Fig. 99. Schnitt der Wehranlagen des Schlosses zu Kloppenheim.

schlichter Bau mit den bekannten geschwungenen Giebelformen der deutschen Renaissance; seine Schlösser und Thürbeschläge sind noch die alten. Eine Kapelle bietet ausser einer leidlich gearbeiteten, bemalten Madonna aus der Zeit des Schlossbaues nichts Bemerkenswerthes; einige Sandsteine mit Wappen sind bei den Scheuern als Prellsteine verwerthet. Ueber dem Einfahrtsthore an der Ostmauer befindet sich ein von stilisirten Palmen umkränztes Wappen aus Sandstein und unter ihm folgende Inschrift: *17 Philipp Benedick 14 | Forstmeister von Gelhausen | Statthalter zu Mergentheimb u: Freudenthal. Landcommenthur der Bal- | ley Francken Commenthur zu Ellingen | Nürnberg u: Würzburg Teutsch Ord: | Ritt: auch Hochfürst: Hoch- u. Teutsch | Meist: Geheim: Rath u: Obrist Hoffmeist:*

Ein tiefer Graben umzieht ringsum den Schlossbau; ein Wall und ein zweiter Graben haben sich an der Nord- und Westseite noch deutlich erhalten. Unsere Abbildung (Fig. 99), ein Schnitt durch die Wehranlagen, veranschaulicht das Gesagte.

Eine Pieta, eine Madonna mit dem Leichnam Christi auf dem Schoosse, steht in der Nähe des Dorfes, verdient aber hier eine weitere Beachtung nicht.

1) Cod. Lauresh. III. 84. 85. 229. 2) Arch. Bd. VII. S. 291. 3) Arch. Bd. I. S. 234; Mader a. a. O. Bd. I. S. 100 u. Bd. III. S. 385.

XXV. LANGENHAIN UND ZIEGENBERG

LANGENHAIN

PFARRDORF auf einer Erhebung nördlich vom Usbach gelegen, 1280 schlichtweg *Hayn* genannt,[1]) kam bei einer Theilung der zur Burg Kleeberg gehörigen Besitzungen zwischen Isenburg und Eppenstein in dem genannten Jahre an das letztere Dynastengeschlecht. 1316 veräusserte Gottfried V. von Eppenstein wiederkäuflich den Mörler Grund, zu dem Langenhain gehörte, an Philipp von Falkenstein.[2]) Die Einlösung scheint alsdann geschehen zu sein, denn es wird uns aus dem Jahre 1356 mitgetheilt, dass Johann und Philipp VII. von Falkenstein das genannte Gebiet als Erblehen erwarben.[3]) Nach dem Aussterben der Falkensteiner gelangten Ziegenberg und Langenhain an die Eppensteiner der Münzenbergischen Linie, die diese Besitzungen 1478 an den Grafen Philipp von Katzenelnbogen verkauften.[4]) Von diesem gingen sie 1479 an Hessen über; als hessisches Lehen kamen sie alsdann an die Familie von Traxdorf und nach deren Erlöschen 1557 an den Schwager des letzten dieser Linie, an Conrad Diede zum Fürstenstein, der das Lehen nach Erlegung von 4000 Reichsthalern erhielt. Als auch dieses Haus 1809 im Mannesstamme ausstarb, kam Ziegenberg nebst Langenhain an einen Zweig der Freiherrn von Löw und endlich vor wenigen Jahren, nachdem dieser Zweig in gleicher Weise geendet hatte, an die verwandte Familie der Grafen von Rantzau.

Langenhain gehörte im Mittelalter zum Gerichtsbezirk Ziegenberg; die Mutterkirche war zu Ober-Mörlen.

Die Kirche zu Langenhain ist ein schlichter einschiffiger Bau mit flacher Decke, rundem Thurm an der Westseite und ohne Chorbau. Das Mauerwerk ist aus verschiedenem Material, Sandstein und Basalt, hergestellt, das zum Theil offenbar von einem andern Baue herrührt; an der Nordseite finden sich römische Ziegelsteine in schräger Stellung hochkantig vermauert und an der Südostecke zeigt das aufsteigende Mauerwerk über dem Boden sogar einen römischen Quaderstein mit der Inschrift: LEG XXII
PR P F *(Legio XXII primigenia pia fidelis)*, der zweifellos dem beim Orte gelegenen und vor Kurzem im Auftrage der Reichs-Limes-Kommission untersuchten römischen Kastelle angehört hat. Der anscheinend aus gleichem Material erbaute und wie die übrige Kirche verputzte Thurm ist unten rund und mit schiessschartenartiger Oeffnung versehen, ein Umstand, der dazu beigetragen Kirche

1) Joannis. Specil. p. 313. Landau a. a. O. S. 43.

2) Arch. I. S. 514. Diese Besitzungen umfassten, was er hatte »an den Dorffern zu Eschbach und Berinburnin, zu Hultzburg und auch zu Hultzburg, zu Langenhayn, zu Hufftersheim, zu Morle und auch zu Morle und zu Erwisinbach, mit allen Dingen, die dazu gehören, es sy an Gerichten« u. s. w.

3) Ebds. S. 27. Urk. von 1356 bei Wenck a. a. O. II., Urk. 208. Der Kauf umfasste die Dörfer Obermörle, Niedermörle, Erwitzenbach, Huftersheim und den Langenhain.

4) Ebds. S. 531. Der Kauf umfasste die Hälfte des Antheils oder ein ganzes Viertel von Butzbach, sodann das Schloss Ziegenberg, die Dörfer Langenhain, Ostheim, Hohenweisel, Münster, Burkhofen und Fauerbach und die Hochweiseler Mark.

hat, ihn einer ehemaligen Befestigung des Ortes zuzuschreiben. Das zweite Stockwerk des Thurmes ist achteckig und trägt einen entsprechenden Helm aus Holz, der unten mit vortretenden Giebeln versehen und mit Schiefer bekleidet ist. Die Fenster und das Portal haben schlichte Spitzbogen. Ein anscheinend noch romanisches Portal der Nordseite ist zugemauert. Ueber dem spitzbogigen Portal der Südseite lesen wir auf einem Steine: ANN DNI 1630. Höher oben ist ein Stein mit dem landgräflich hessischen Wappen in Relief angebracht, der zugleich folgendes Chronostichon enthält:

Auspiciis Jhovae, Landgravi Jure Georgi,
Haec sacra lapsa prius fit reparata domus
FaC tVa JhesV In ea resonet DoCtrIna perene
PeLLe LVpos, serVa sInt tIbI CorDa LVCro.

Im Uebrigen bietet dieser in neuester Zeit restaurirte Bau an sich nichts Bemerkenswerthes.

Denkmäler

Von älteren Denkmälern haben wir die folgenden zu erwähnen.

Ausserhalb der Kirche an der Wange der zur Empore führenden Treppe, die an der Westseite neben dem Thurme angebracht ist, befinden sich drei Grabsteine mit Bildnissen in Relief, ein grösserer, welcher der Frau Susanna Catharina Diede, die 1628 starb, angehört, und zwei kleinere für deren Kinder. Wenn auch handwerkliche Arbeiten, erwecken sie doch einiges Interesse durch die getreue und sorgfältige Wiedergabe der Tracht. Neben diesen Steinen ist der Heinrich's von Wachenheim aus farbigem Marmor und der des Georg Christoph Diede zum Fürstenstein aufgestellt, von denen ersterer 1627, letzterer 1686 gestorben ist. Letzteres Denkmal ist am Rande mit den Wappen des Verstorbenen und der Ahnen ausgefüllt; es befanden sich unter diesen die Bodenhausen, Görtz, Traxdorf und Schenck zu Schweinsberg. Diese Grabsteine sollen früher im Innern der Kirche gestanden haben, worauf auch ihre gute Erhaltung schliessen lässt. Im Innern selbst befindet sich ein Grabmal aus schwarzem und weissem Marmor, eine Tafel mit Inschrift, deren Bekrönung seitlich von zwei Säulchen auf Konsolen getragen wird, das »Trauermahl denen weiland Reichsfreien hoch Edel geborenen Herrn Herrn Ludwig Heinrichen und Hr. Philips Georgen, beide von Wachenhein († 1668 und 1674)«, »abgestattet von der hoch edelgeborenen Frawen Fr: Katharina Eleonora von Wachenheim gebornen Diede zum Fürstenstein«. An Kunstwerth überragt auch dieses Denkmal die andern nicht.

Auf dem von einer Mauer umfriedigten Kirchhofe befindet sich noch ein alter, anscheinend romanischer Taufstein aus porösem Basalt, der als Verzierung vertiefte Felder mit Rundbogen in Gruppen zu je zweien hat.

Kirchliche Gefässe

Der Abendmahlskelch aus vergoldetem Silber nebst Patena und Ciborium sind schlichte Arbeiten des 17. Jahrhunderts aus einer Frankfurter Werkstatt. Der erstere trägt auf dem Fusse in Gravirung das Wachenheim'sche Wappen und P.G.V.W. 1667; das viereckige kleine Ciborium mit Schiebedeckel unter dem Boden dieselben Buchstaben und 1674, sowie einen kleinen Cruzifixus, das Bild in runder Gestalt, das Kreuz in Gravirung auf dem Deckel. Der Stifter war also vielleicht der oben erwähnte Phil. Georg von Wachenheim, dessen Mutter dem Hause Diede zum Fürstenstein angehörte.



Fig. 100. Langenhain. Ansicht der Kirche.

Die Kirche hat drei Glocken. Die grösste, 0,79 m breit und 0,65 m hoch, trägt die Worte: MAGISTER ✱ IOANNES ✱ LUCU (sic!) S ✱ MARCUS ✱ IOANNES. MATTEUS ✱ Die zweite, 0,69 breite und 0,53 m hohe Glocke ist ohne Inschrift. Die kleinste Glocke hat die Aufschrift: 1. Zeile: CLARA ✱ AGNIS ✱ DIEDIN ✱ ZUM ✱ FÜRSTENSTEIN. 2. Zeile: GEBOREN ✱ VON ✱ GORTZ ✱ ANN. 1653.[1]) Glocken

1) Nach Schäfer a. a. O. S. 506.

Der Ort selbst zeigt nur noch wenige Spuren ehemaliger Holzschnitzereien an den Häusern. Bei einigen Fenstern sind die Ornamente der Läden ausgesägt, die übrigen Schnitzarbeit. Sie zeigen noch Spuren von Bemalung.

Von dem ehemaligen Graben, der den Ort umschloss, sind noch Reste erhalten.

Verschiedene Flurbenennungen deuten auf alte Niederlassungen und wie die Funde, Münzen und Thonscherben ergeben haben, auf solche der Römer hin. Oestlich und nordöstlich von Langenhain liegen die Gewanne Unterfall, Burg und schwarzer Morgen, an und auf welchen ein römisches Kastell in neuester Zeit durch den Strecken-Kommissär der Reichs-Limes-Kommission, Herrn Fr. Kofler, nachgewiesen worden ist. Auf der Gewann Uebchenborn hat vermuthlich das römische Bad gestanden; in einem Inventar vom Jahre 1650 heisst diese Gewann Embgenborn. In der Nähe der sog. Untermühle wurde früher ein Brünnchen durch thönerne Rohre gespeist, welche sich nach der oben genannten Gewann »schwarzer Morgen« zu erstrecken; von dieser römischen Wasserleitung sind neuerdings einzelne Rohre wieder aufgefunden worden. In einer Rechnung vom Jahre 1716 heisst diese Gewann »am Römerlingsborn« oder am »Römerlingsbrunn.« »Die Hickelsburg,« vielleicht ehemals ein römischer Thurm, liegt südwestlich vom römischen Kastell. Ob der »Acker bei der Warte,« nordöstlich vom Kastell auf dem höchsten Punkte des Berges gelegen, auf eine römische Anlage zurückzuführen ist, konnte nicht nachgewiesen werden. Hingegen ist vielleicht die sog. Dechanei mitten im Dorfe, im Pfarrgarten und den angrenzenden Gärten gelegen, von dem Pfahlgraben durchzogen gewesen.[1])

ZIEGENBERG

SCHLOSS, früher *zum Ziegenberge, Ziegen-* und *Czygenberg* geheissen, kommt urkundlich mit letzterer Schreibweise zuerst 1397 vor; seit 1458 wird es gemeinschaftlich mit Langenhain genannt, dessen Schicksale mit ihm, als dem Burgsitze seiner Herren, von da an verknüpft bleiben.

Von der ehemaligen stattlichen, auf einem ringsum freien Hügel des Mörler Grundes gelegenen Burg ist nur noch ein runder, aus dem schiefrigen Gestein der Gegend erbauter Bergfried mit neuen spitzbogigen Fenstern und einem tiefen Graben vor ihm, der dessen Plateau von dem nächstgelegenen höhern Berge im Sattel trennte, vorhanden. Der heutige Schlossbau ist ein langgestrecktes schlichtes Gebäude mit Mansardendach, dessen Portal an der Nordseite ausser einem Wappen die Jahreszahl 1747 trägt. Kunstgeschichtlich bemerkenswerth sind die auf Leinwand gemalten Oelbilder, römische Landschaften und allegorische Darstellungen, die von dem deutschen Klassizisten A. C. Dies 1784 und 1785[2]) gemalt wurden.

1) Wir verdanken obige Mittheilungen über römische Spuren bei Langenhain, soweit sie nicht Resultate der Ausgrabungen des Herrn Kofler sind, dem handschriftlichen Berichte des † Pfarrers Herrn Erdmann in Langenhain, der ein fleissiger Sammler römischer Alterthümer und sorgsamer Forscher gewesen sein soll.

2) A. Chr. Dies, als Landschaftsmaler vorzugsweise noch der Hackert'schen Vedutenmalerei folgend, suchte zugleich mit dieser die Manier eines Claude und Poussin zu vereinigen.

Die erstern erheben sich nicht über die bessere Vedutenmalerei jener Zeit, die andern, theilweise recht plastisch grau in grau gemalt, verrathen den guten Einfluss klassischer Formen. Eine Anzahl älterer Büsten und Masken, Gipsabgüsse nach hellenistischen und römischen Originalen, legen gleichfalls Zeugniss davon ab, dass der Besitzer des Schlosses im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts den klassizistischen Bewegungen der gebildeten Welt nicht fern gestanden hat.

XXVI. MÜNSTER

PFARRDORF bei Butzbach, hiess im Mittelalter *Munstere* und *Monstere*, dann *Monster* und *Monstir*.[1]) Es gehörte nach der Theilungsurkunde der falkensteinischen Brüder von 1271 zu der Herrschaft Münzenberg[2]) und fiel, nachdem es im Besitze der Falkensteiner gewesen war, an die Eppensteiner, welche es als Zubehör der Mark Hochweisel 1478 an Katzenellenbogen verkauften, wodurch es 1479 hessisch wurde.

Kirche

Die *Kirche* ist ein Saalbau mit flacher Decke; zwei Unterzüge werden von je drei hölzernen und verputzten Säulen mit ionisirenden Kapitälen getragen. Die Emporen befinden sich in den Seitenräumen, ihre Brüstungen zwischen den Säulen. Der in den Chorbau einführende Triumphbogen ruht auf 2 viereckigen Pfeilern. Der Chor ist noch der alte, 1630 von Landgraf Philipp erbaute; er ist im Innern bedeutend niedriger als das Langhaus, mit Kreuzgewölben, die auf 2 Säulen ruhen, überwölbt, und hat geradlinigen Schluss. Die Fenster der 1832 restaurirten Kirche sind rundbogig. Die Umfassungsmauern sind verputzt. Ein Dachreiter sitzt über dem Chor, dessen Dach über das des Langhauses hervorragt. Im Chore liegt die zweite Gemahlin des Landgrafen Wilhelm Christoph von Hessen-Homburg, Anna Elisabeth, Tochter des Herzogs August von Sachsen-Lauenburg, begraben, die im Jahre 1688 starb. Die Kanzel ist ein ziemlich roh ausgeführtes Werk der Barockzeit mit vertieften, oben mit Muscheln geschlossenen Feldern zwischen den Ecksäulchen. Das Gehäuse der Orgel ist aus dem 18. Jahrhundert. Die drei alten Glocken haben keine Aufschriften. Aus romanischer Zeit hat sich ein viertheiliges Bündelsäulchen erhalten, das im Pfarrhofe liegt. Ein grosses schmiedeisernes Zifferblatt, das in der Pfarrscheuer aufbewahrt wird, stammt von dem zerstörten Schloss Philippseck, das 1626—28 durch Landgraf Philipp III. von Butzbach erbaut, 1773 aber bereits auf den Abbruch verkauft wurde und heute völlig verschwunden ist.[3])

Aus diesem Schlosse hat sich jedoch ein beachtenswerthes Werk der Kunstschreinerei mit guten Schnitzarbeiten erhalten. Es ist dieses eine als Tisch hergegestellte und mit einer Platte überdeckte Truhe, welche zur Aufnahme eines Jansen'schen Globus terrestris und eines Globus coelestis diente, die sich beide im astro-

1) Nach Weigand im Archiv Bd. VII. S. 248. 2) Gudenus a. a. O. S. 279 u Landau a. a. O. S. 81.
3) Vgl. die Schilderung des dreiseitig angelegten Schlosses Philippseck bei Winckelmann a. a. O u. Walther im Archiv, Bd. XI. S. 317 etc., ferner bei Günther im Archiv, Bd. VI. S. 440 etc., woselbst auch ein Grundriss und Aufriss des Schlosses mitgetheilt ist.

nomischen Kabinete zu Giessen befinden. Die Truhe, aus Eichenholz, wurde 1856 bei einer Versteigerung vom Grossherzoge Ludwig III. erworben und in das Residenzschloss nach Darmstadt verbracht, wo sie im Fahnensaale als Tisch Aufstellung gefunden hat. Sie trägt die Jahreszahl 1616 und ist in Nürnberg angefertigt worden.[1]) Sie besteht, abgesehen von dem schlichten Untersatz und der Tischplatte, aus 2 achteckigen Behältern, welche durch ein rechteckiges Stück mit einander verbunden sind. Diese 3 Stücke sind mit reicher kräftiger Schnitzarbeit im Stile der Zeit ausgestattet, das mittlere auf beiden Seiten mit dem doppelköpfigen Reichsadler, die achteckigen Behälter an den Ecken mit Konsolen aus Masken und Voluten, in den Feldern mit Rahmen aus Voluten, Band- und Ohrmuschelwerk mit geschweiften und gradlinigen Giebeln darüber.

Auf dem Münster benachbarten Brühler- und Hausberge, von denen letzterer in der Gemarkung Hoch-Weisel liegt, befinden sich Ringwälle.

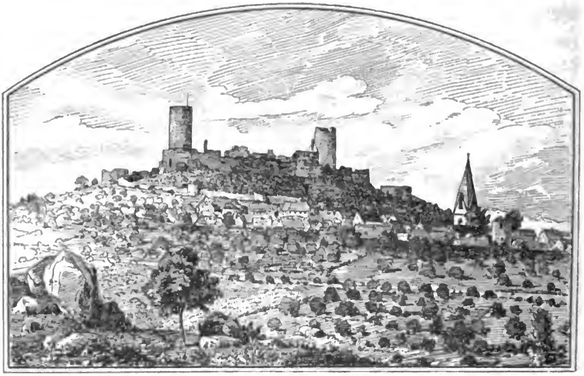


Fig. 101. Ansicht der Stadt und Burg Münzenberg.

XXVII. MÜNZENBERG

BURG (Schloss) mit Stadt, eine starke Wegstunde nordöstlich von Butzbach gelegen, wird zum ersten Male 1166 urkundlich erwähnt, indem in diesem Jahre ein Kuno von *Minzenberg* als Zeuge auftritt;[2]) es wird in diesem und dem folgenden Jahrhunderte als *Minzin-, Minzenbërc, Minzemberg, Mincinberch*, 1489 auch schon als *Müntzenberg*

1) Vgl. Walther a. a. O. S. 381.

2) Gesch. u. Beschreibung von Münzenberg (von Jrle u. von Ritgen). Giessen 1879. S. 13.

aufgeführt.[1]) Nach Weigand ist das Wort nicht von der Pflanze Minze (mentha), welche auf dem Berge gewachsen sei, sondern von dem Eigennamen Minzo abzuleiten, so dass es bedeute »Berg des Minzo.«

Wegen der ehemaligen engen örtlichen und politischen Zusammengehörigkeit von Burg und Stadt, von der noch heute die alten Ueberreste ihrer Befestigungsanlagen zeugen, können wir unsern geschichtlichen Ueberblick beiden zugleich widmen.

Geschichtliches Die Burg

Dass die Stätte oder Gegend, auf der sich die heutige Stadt Münzenberg erhebt, schon in vorgeschichtlicher, und zwar vorrömischer, Zeit bewohnt war, bezeugen Hügelgräber, von denen noch zwei unmittelbar am Orte dicht am Gemeindestadtgraben in den Schenkmüllergärten vorhanden sind. Auch Spuren der Römer finden sich in unmittelbarer Nähe, so auf dem nach Trais-Münzenberg zu gelegenen Steinberge, wo an und bei dem sog. Götzensteine eine Anzahl durch Menschenhände mühlsteinförmig gestalteter Steine liegen, deren Zweck nicht aufgeklärt ist, die aber nach den Gegenständen, welche bei ihrer Untersuchung gefunden wurden, mit hoher Wahrscheinlichkeit als römisch erklärt werden müssen. Diese Wahrscheinlichkeit findet eine weitere Begründung durch die Römerstrasse, welche in einer Entfernung von wenigen hundert Schritten auf Trais-Münzenberg zu zieht. Geschichtliche Bedeutung erlangt der Name Münzenberg erst in der Hohenstaufenzeit.

Konrad von Hagen oder Hain in der Dreieich nach seiner väterlichen und Konrad von Arnsburg nach seiner mütterlichen Herkunft, endlich schlichtweg auch von Hagen genannt, erwarb kurz nach der Mitte des 12. Jahrhunderts von dem Kloster zu Fulda durch Tausch gegen ein Gut zu Gülle den Berg Münzenberg, auf welchem er oder sein Sohn Kuno I. (1151—1212) die Burg gleichen Namens erbaute. Eben jener Konrad hatte vorher ein Benediktinerkloster an der Stätte des Römerkastells Altenburg erbaut; Kuno zog jedoch den Orden der Cisterzienser vor, der sich 1174 in seinem bisherigen zu einem Kloster umgebauten Wohnsitz Arnsburg ansiedelte, nachdem er selbst seinen neuen Wohnsitz auf der mittlerweile erbauten Burg Münzenberg gefunden hatte. Von dieser Zeit an nannte er sich »Herr von Münzenberg.«

Die erste Errichtung von Burggebäuden auf dem Basaltkegel Münzenberg fällt somit in die Zeit vor 1166 und 1174, in die Blüthezeit des romanischen Stils; wir können jedoch aus stilistischen Gründen eben dieser Bauzeit den schönsten Theil der heutigen Ruine nicht zuschreiben. Kuno, der Reichserbkämmerer und Graf in der Wetterau war und in den Urkunden als »vir potens«, als mächtiger Herr, bezeichnet wird, hinterliess nach seinem 1212 erfolgten Tode als nächsten Erben seinen Sohn gleichen Namens, der aber als Anhänger des Kaisers Otto IV. seine Herrschaft an seinen jüngeren Bruder Ulrich, den Anhänger des glücklicheren Königs Friedrich's II., abtreten musste. Ulrich II., der 1239 seinem Vater in der Herrschaft gefolgt war, starb 1255 kinderlos, seinen Schwestern und deren Nachkommen das reiche Erbe hinterlassend. Letzteres bestand in den wesentlichsten Theilen aus den Herrschaften Münzenberg, Assenheim, Königstein, Hagen oder

1) In der Trad. Lauresh. Nr. MMDCCCCXVIII wird neben andern Orten der Wetterau ein Ort Minsenheim genannt, der für identisch mit Münzenberg erklärt worden ist. Die Lesart ist falsch. Die im Kgl. Reichsarchiv zu München aufbewahrte Handschrift zeigt: Ursenheim, wie Prof. Gareis im 1. Jahresbericht des oberhess. Ver. für Lokalgesch. feststellt. Ein Ort dieses Namens soll nach Pfarrer Röschen und Dr. G. Frhr. Schenk zu Schweinsberg (Quartalbl. des hist. Ver. 1887, S. 164) in der Gemarkung Wieseck bei Giessen gelegen haben.

Hain in der Dreieich und Babenhausen.[1]) In einer Urkunde aus dem Jahre 1256, in welcher die Privilegien der *Stadt* Münzenberg theils bestätigt, theils erweitert wurden, treten als Gesammterben Ulrich's II. auf: Reinhard I. von Hanau als Gemahl seiner Schwester Adelheid, Philipp I. von Falkenstein als Gemahl der Schwester Isengard, die Brüder Engelhard und Konrad von Weinsberg, die Schwester Hedwig von Pappenheim mit ihrem Sohne Heinrich und Agnes von Schonenberg mit ihren Kindern. Bei dieser Erbschaftstheilung blieben Burg und Stadt Münzenberg gemeinschaftlicher Besitz. Nachdem aber Philipp I. von Falkenstein sowohl den Weinsberger Antheil (1270) wie den Schönberg'schen (1272) und den Pappenheim'schen (1286) durch Kauf erworben hatte, waren die Falkensteiner in den Besitz von $^{5}/_{6}$ der Münzenberger Ganerbschaft gelangt, während Hanau $^{1}/_{6}$ verblieb. Beide Dynastengeschlechter legten sich den Titel »Herren zu Münzenberg« bei.

Als die Falkensteiner, auf welche von den Münzenbergern die Würde des Reichserbkämmerers übergegangen war, 1418 mit dem Tode des Erzbischofs Werner von Trier erloschen, traten die Kinder von dessen früh verstorbenen Schwestern, von denen die eine mit Eberhard von Eppstein, die andere mit Otto von Solms vermählt gewesen war, als Erben auf, und es fielen $^{6}/_{12}$ des Falkenstein'schen Theiles oder $^{5}/_{12}$ der Ganerbschaft auf Solms und ebenso viel auf Eppstein. Eine weitere Theilung derselben wurde dadurch herbeigeführt, dass 1581 von dem Eppstein'schen Antheil die eine Hälfte, also $^{5}/_{24}$, an Stolberg-Gedern, die andere Hälfte an Mainz kam. Letzteres trat aber seinen Antheil 1684 an Hanau ab, der nach dem Erlöschen dieses Geschlechtes durch Erbschaft zunächst an Hessen-Cassel und endlich 1810 durch Vertrag mit Frankreich als Domanialbesitz an das Grossherzogthum Hessen kam. Auch der Solms'sche Antheil blieb nicht ungetheilt; es fielen an Solms-Braunfels drei Theile, also $^{15}/_{48}$ der Ganerbschaft, und an Solms-Laubach ein Theil, also $^{5}/_{48}$ der Ganerbschaft. In diesem Besitzstande hat sich die Münzenberg'sche Ganerbschaft bis heute erhalten; dieselbe stellt sich somit folgendermassen dar:

Hessen hat	$^{18}/_{48}$
Solms-Braunfels hat	$^{15}/_{48}$
Solms-Laubach hat	$^{5}/_{48}$
Stolberg hat	$^{10}/_{48}$

Wappen u. Siegel

Die Herren von Münzenberg, die ersten Besitzer der Burg, haben sich bei den uns erhaltenen Urkunden redender Wappen bedient; über ihr eigentliches Geschlechtswappen hat man sich noch nicht einigen können. Da die bildliche Darstellung des Namens Münzenberg der Phantasie freien Spielraum liess, so sind die Wappen der verschiedenen Herren keineswegs gleich; ja auch derselbe Herr bediente sich verschiedener Darstellungen.[2]) Das älteste bekannte Siegel stammt aus dem Jahre 1220, das nächstfolgende aus dem Jahre 1237. Beide haben längliche Form und gehören Ulrich I. an (1212—1243), sind aber im Uebrigen verschieden.

1) Eigenbrodt, diplomat. Gesch. der Dynasten von Falkenstein, Herren von und zu Münzenberg, im Arch. für Hess. Gesch. Bd. I. S. 14.

2) Ueber das Wappen der Herren von Münzenberg vgl. *Usener, das Wappen der Dynasten von Münzenberg* im Arch. f. Hess. Gesch. Bd. III. Heft 3; *Günther*, das Wappen der Dynasten von Minzenberg u. Falkenstein ebds. Bd. V. IX. u. ders. *Bilder aus der Hessischen Vorzeit* S. 28.

Das erste zeigt auf einem dreibogigen Gebilde (Berge) drei Stengel mit dünnen Blättern und dreipassartigem Endblatt und die Umschrift:

+ VLRICVS DE MINZENBERC

das andere zeigt über drei Bogen zwischen zwei Thürmen eine baumartig dargestellte Pflanze (Minzkraut) auf einer Mauer und die Umschrift:

+ SIGILLVM VLRICI DE MINZENBERC

Neben dem letztern Siegel hängt an derselben Urkunde ein zweites, das Kuno's III. († vor 1244), des Sohnes Ulrich's I., welches wiederum drei Pflanzen mit Blättern und eine rosenartige Blüthe auf der Spitze der Darstellung eines mehrzackigen Berges zeigt. Ein Siegel Kuno's (II. oder III.) vom Jahre 1239 ist dreiseitig und hat auf drei Bogen wiederum drei Pflanzen, von denen die mittlere aus einem Stiel mit einem Dreipass besteht. Ein rundes Siegel Ulrici junioris de Mincenberc (Ulrich II. † 1255) vom Jahre 1244 hat gleichfalls die Darstellung dreier Pflanzen auf drei Hügeln, während wir bei einem andern Siegel desselben Herrn, des letzten Dynasten der Münzenberger, über den drei Hügeln eine Pflanze zwischen zwei Thürmen finden. Ein rundes Siegel Ulrich's I. vom Jahre 1239 weicht in sofern mit seinem Wappenbilde von den übrigen ähnlicher Art ab, als sich hier *ein* Thurm zwischen *zwei* Pflanzen befindet.

Diese Verschiedenheit der Wappenbilder lässt darauf schliessen, dass wir es hier nicht mit dem eigentlichen Geschlechtssiegel der Münzenberger zu thun haben. Dieses war zweifellos einfacherer Art.

Philipp I. von Falkenstein († 1271), welcher den grössten Theil der Münzenberger Erbschaft an sich brachte und in Schloss Münzenberg wohnte, [1]) bediente sich an einer Urkunde von 1261 eines runden Reitersiegels, auf dem der Reiter einen Schild mit dem achtspeichigen Rade der Bolanden trägt, mit der Umschrift:

+ SIGILLVM · FILIPPI · DE · BOLANDEN.

Philipp II., des erstern Sohn, bediente sich an derselben Urkunde eines runden Reitersiegels mit der Münzenberger Pflanze unter dem Pferde und einem *getheilten* Schilde am Arme des Reiters, während daneben das Reitersiegel Werner's, des andern Sohnes Philipp's I., zwar auch das Pflanzenbild, aber wieder einen Schild mit dem Rade der Bolanden hat. Von nun an wird der quergetheilte Schild bei den Falkensteinern zur Regel, jedoch oftmals unter Begleitung der Münzenberger Pflanze: er befindet sich auf drei Siegeln an einer Urkunde von 1281, auf dem des oben genannten Werner, dem seiner Gemahlin Methildis und des ebenfalls schon genannten Philipp's II., ebenso auf drei Falkensteiner Siegeln an einer Urkunde des Jahres 1282 und auf je zwei Siegeln des Jahres 1307 und 1317. An einer Urkunde von 1401 findet sich neben dem Siegel mit dem quergetheilten Schilde ein solches mit einem von zwei Thürmen bewehrten Thorbau, zwischen denen der quergetheilte Schild *mit* der Pflanze darüber dargestellt ist. Dieses Siegel nennt Philipp von Falkenstein in der Urkunde

1) Kolb, Robert, Aquila certans Frankfurt 1687, Vorrede, S. 2.

»das gemeine Siegel unserer Burgmannen zu Minzenberg«. Auch die Burgmannen zu Assenheim hatten auf ihrem Siegel den quergetheilten Schild. Entscheidend für die Frage des Münzenbergischen Wappenbildes dürfte der Umstand sein, dass auch ein anderer Miterbe der Erbschaft des 13. Jahrhunderts, Reinhard von Hanau, als Herr von Münzenberg jenen Schild führt. Er findet sich auch auf dem Gewände des mittleren Thores der Burg Münzenberg und dem des Portals des heutigen Rathhauses der Stadt Münzenberg, welches ehemals der Armenpflege diente und nach der dem Wappen beigesetzten Zahl 1551 erbaut worden ist.



Fig. 102. Siegel von Münzenberg.

Das Wappen der Stadt Münzenberg war und ist auch heute noch das redende: auf einem dreibogigen Gebilde erhebt sich in der Mitte ein langer Stengel mit dünnen Blättern und zu seinen Seiten, auf den entsprechenden Bogen, je ein mit Zinnen bewehrter Thurm (Fig. 102). Die Umschrift lautet: +S·SCOLTETI·CASTRNSII·ET·CIVITATIS·MINZENBCH; es kommt an Urkunden zuerst 1306 vor und befindet sich auch auf dem steinernen Bogen über dem Ziehbrunnen unweit der Nicolaus-Kapelle und des Hospitals.

Die Stadt

Die Erbauung der Münzenberger Burg und deren Bestimmung als Herrensitz hatte einen grossen Zuzug von kleineren Edelleuten zur Folge, die sich als Burgmannen zu deren Schutze in die Dienste der mächtigeren Herren stellten. Noch heute führen mehrere Höfe den Namen dieser Geschlechter oder letztere haben sich wenigstens noch in der Erinnerung des Volkes erhalten. Zu den älteren dieser Geschlechter gehörten die Ritter (milites) von Colnhusen, Crüftele, Bellersheim, Gridela, Hohenwizell, Gunse; später werden die Herren von Carben, Hattstein, Trohe, Ulff, Loew, Hülshofen, Ossenheim, Birklar, Cöbel, Hüfftersheim, Muschenheim, Pfingsten, Treis, Berstadt u. s. w. [1]) genannt.

In einem im Jahre 1423 aufgerichteten Gassenbuche, in dem alle »gemeine Wege, Gassen und Flecken der Stadt« genau aufgezeichnet sind, um das Eigenthum der Gemeinde in der Stadt festzustellen, werden jedoch nur adelige Häuser der Herren von Bellersheim, Crüftel, Londorf, Stockheim und Trohe genannt, ferner ein dem Kloster Arnsburg gehöriges Haus, in dem die gnädigen Herren oder deren Amtleute Gericht zu halten befugt waren. Ob erst durch die Ansiedelung der Herren von Münzenberg und dieser ihrer Burgmannen und die in Folge davon sich gleichfalls ansiedelnden Dienerschaften, Handwerker und Handelsleute am Fusse der Burg das heutige Städtchen Münzenberg entstand, oder ob bereits vor jenem Ereigniss eine bürgerliche Niederlassung hier vorhanden war, ist schwer zu entscheiden; man möchte fast das letztere aus dem Umstande herleiten, dass schon früh eine Altstadt erwähnt wird und die Stadt, obwohl in manchen Dingen abhängig von den Besitzern der Burg, doch sich ganz bestimmter Vorrechte und Privilegien zu erfreuen hatte, welche schon 1256 die Erben von Münzenberg bestätigten und erweiterten. Nach dem Eintritt der

1) Gesch. u. Beschreibung von Münzenberg in der Wetterau, herausgegeben vom Oberhessischen Verein für Localgeschichte. Giessen. 1879. Verfasser: H. v. Ritgen u. H. Jrle. S. 17.

Ganerbschaft wechselte zunächst die Verwaltung, die in der Beaufsichtigung der Burg und der Handhabung der Justiz bestand, mit dem Namen des »Bauamtes« unter deren Theilhabern; sie fiel in fünf Jahren zweimal an Hanau, die drei andern Male an Stolberg, Solms-Braunfels und Solms-Laubach; die Einkünfte, welche die Schlosskasse verwaltete, wurden nach jenem Verhältniss getheilt. Die Baurechnung wurde alljährlich durch die Beamten der betheiligten Herrschaften geprüft und das Ergebniss in den »Abschieden der Baurechnungsjahre« niedergelegt. Ausser der »Rechnung über »Inname« und Ausgabe des Gemeinen Baues zu Minzenberg« prüfte diese Behörde auch die Hospital-, Almosen-, Kirchenbau- und Stadtrechnungen, so dass sich also deren Beschlüsse, welche in den Rezessen niedergelegt wurden, in gleichem Masse über alle Gegenstände der Verwaltung des Schlosses und der Stadt Münzenberg, auch über die Verwaltung des Kirchenvermögens erstreckte. In jener Urkunde von 1256 [1]) sichern die Münzenberger Erben unter Eidschwur zu, dass sie die Stadt in der Freiheit und Gerechtigkeit, wie von Anfang gewesen, erhalten wollen, dass sie den Bürgern freilassen, sich aus- oder einheimisch zu verheirathen, dass Schloss und Stadt ungetheilter Besitz bleiben soll, dass jeder Bürger, falls er ohne Schulden ist, ohne Hinderniss ziehen könne, wohin er will, dass jeder »Frevelheit oder irgend eine Gewalt« nach den alten Rechten der Stadt büssen und hernachmals in Huld und Gnade bleiben und endlich dass das Ungeld nur zum Bau und zur Befestigung des Schlosses, der alten und der neuen Stadt verwendet werden solle. Im Jahre 1264 bestätigen Philipp und Werner von Falkenstein den Bürgern von Münzenberg diese »Gewohnheiten und Gnaden« und 1304 ertheilten die Herren von Falkenstein den Bürgern das Recht, welches die der Stadt Frankfurt geniessen. [2]) Die Bestätigung dieser Privilegien und Freiheiten fand noch mehrmals, zuletzt 1715 statt.

War hiernach auch die Stadt bis zu einem gewissen Grade unter der Obergewalt der Burgherren, so hatten hingegen diese hierfür bestimmte Verpflichtungen, welche insbesondere die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht des einzelnen Bürgers in weitem Maasse schützten. Werner von Münzenberg bezeichnet 1294 die Stadt Münzenberg als Lehen.[3]) Hinsichtlich der Vertheidigung lassen auch die Urkunden über die Zusammengehörigkeit von Burg und Stadt keinen Zweifel.

Eine Aufklärung über die Gründungszeit der Stadt Münzenberg erhalten wir aus diesen Nachrichten nicht. Die Ertheilung der Stadtrechte und eines Stadtsiegels an Münzenberg setzt Nebel [4]) in das Zeitalter des Kaisers Friedrich's I. (1157 bis 1190), also auch in die der Erbauung der Burg. Ein scultetus (Schultheiss) von Münzenberg wird bereits 1231 urkundlich erwähnt; als Stadt erscheint Münzenberg 1244 in den Urkunden.[5]) Sculteti werden in den folgenden Jahren oft genannt, daneben auch scabini (Schöffen) und cives. Auch besass Münzenberg bereits im 13. Jahrhundert Marktrecht. Sein Maass und Gewicht, dessen 1338 Erwähnung gethan wird, wurde für andere Orte der Wetterau massgebend, so auch bei den Abgaben

1) Abgedruckt im Arch. f. Hess. Gesch. u. Alterthumskunde 1. 412.

2) Die Urkunde, welche sich in den Bauamtsakten befindet, ist abgedruckt im Arch. für Hess. Gesch. u. Alterthumsk. I. 414 u. bei Günther a. a. O. S. 33.

3) Günther a. a. O. S. 31; Senkenberg selecta juris et histor. II. 537.

4) Im Arch. f. Hess. Gesch. u. Alterthumsk. Bd. IV., IX. S. 10.

5) Scriba, Regesten II. 33. Nr. 410.

für das Kloster Arnsburg. Dass die Stadt unter den Münzenbergern und Falkensteinern rasch aufblühte, beweist der Umstand, dass schon in der erwähnten Urkunde 1256 die »neue Stadt« und 1272 Häuser ante portas erwähnt werden.[1]) 1281 tritt ein Wigandus ante portam als Zeuge einer Urkunde auf,[2]) 1325 wird neben der Stadt die Vorstadt Mincinberg genannt (in opido et suburbio M.)[3]), 1362 hören wir von der Eicher Vorstadt[4]) und 1392 von einer Hofraithe auf dem *Steinweg* vor der Traiser Pforte.[5])

Die Erhaltung der Befestigungen

Die Erhaltung der Burg und der Stadtbefestigungen wurde seit dem Bestehen der Ganerbschaft aus der oben erwähnten gemeinschaftlichen Baukasse bestritten, deren Einnahmen im Wesentlichen aus Zinsen verliehener Kapitalien, aus besonderen Bauzuschüssen der Herrschaften und zum geringeren Theile aus einem beständigen Posten von Isenburg-Wächtersbach (16 fl.), von Wasenmeisterei- und Kaminfeger-Zins, und aus Pachtschillingen bestanden. Als Bauamtsverweser fungirten jeweilig die von den Herrschaften ernannten Amtmänner, deren schon seit Mitte des 14. Jahrhunderts Erwähnung gethan wird. Allein seit dem dreissigjährigen Kriege geschah nur sehr wenig für die Instandhaltung der kaum bewohnten und allmählich sammt der Stadtbefestigung zu Ruinen sich umwandelnden Baulichkeiten; der Bestand der Baukasse wurde vielmehr öfters unter die Herrschaften vertheilt. Die Bewohner der Stadt benutzten die Ruine trotz des erlassenen Verbotes als günstig gelegenen Steinbruch.[6]) Erst im Jahre 1846 beschloss man, den Baufonds wieder seiner Bestimmung gemäss zur Erhaltung der Burg zu verwerthen und hierzu, wie zur Wiederherstellung wichtiger Theile, noch Geld beizusteuern. Die Befestigungen der Stadt gingen noch rascher zu Grunde als die der Burg, da die Bürger zu deren Erhaltung nicht verpflichtet waren. Sie mochten übrigens deren Bedeutung später nicht mehr sehr hoch schätzen, da die nicht in die Befestigung hineingezogenen Vorstädte rasch anwuchsen, so dass sie im vorigen Jahrhundert mehr Einwohner hatten als die eigentliche Stadt. 1772 beschlossen die besitzenden Herrschaften aus letzterem Grunde, die Stadtmauern einfach verfallen zu lassen. Nur einzelne in Verfall gerathene Theile der Stadtbefestigung sind heute noch vorhanden, welche den ehemaligen Lauf der Mauer kennzeichnen. Die Thore sind sämmtlich bis auf eines verschwunden, und da die ehemaligen Stadtmauern in Privatbesitz sind, so werden auch die wenigen Reste derselben bald den Bedürfnissen der Neuzeit weichen müssen.

Gerichtliches

In der Gerichtspraxis von Münzenberg fand das sog. »Kleine Kaiserrecht« Anwendung. Eine noch vorhandene Handschrift desselben ist 1418 geschrieben, also zu der Zeit, als die Falkensteiner Dynastenfamilie erlosch. Im Jahre 1427, als die Verhältnisse sich geklärt, befestigte die Bürgerschaft von Münzenberg ihre rechtliche Stellung durch Aufzeichnung eines Weisthums.[7])

1) Vgl. Jrle in »Gesch. u. Beschreib. von Münzenberg.« Giessen 1879. S. 19.

2) Baur, Nr. 187. 3) Ebds. Nr. 574. 4) Ebds. Nr. 900. 5) Ebds. Nr. 1103.

6) Nach dem dreissigjährigen Kriege ist nach den Bauamtsrechnungen lange Zeit für die Erhaltung der Burg nichts aufgewendet worden, wohl aber kommen Strafposten für Entfernung von Steinen aus dem Schlosse als Einnahmen vor. Noch 1726 wurde das Steinholen aus dem Schlosse untersagt.

7) Vgl. über diesen Gegenstand die Untersuchungen von Prof. Arthur Schmidt in den Mittheilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, Bd. II. S. 133 etc.

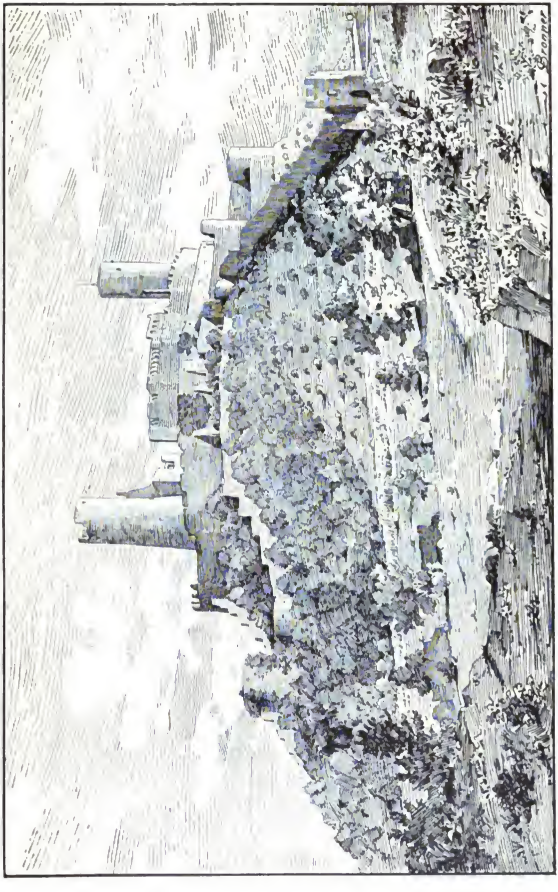


Fig. 103. Münzenberg. Ansicht der Burg von Süden.

DIE BURG

Die auf einem Basalthügel angelegte Burg (Fig. 103 u. 104) erstreckt sich über eine unregelmässige längliche, von Westen nach Osten gerichtete und an den Enden abgerundete Fläche.

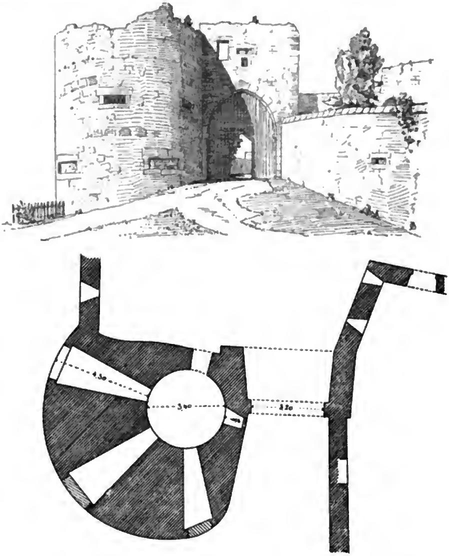


Fig. 105. Münzenberg. Aeusseres Burgthor.

Der von der heutigen Stadt ausgehende Burgweg nimmt südöstlich von der Kirche seinen Anfang und folgt in mässiger Steigung der Curve der östlichen äusseren Ring- oder Zwingermauer der Burg (Fig. 104 u. 111); im Osten derselben, da, wo heute der von der Altstädter Pforte (IV) aus zunächst nach Osten und alsdann nach Norden aufsteigende Weg mit ihm zusammentrifft, erreichte der Burgweg das an der Südseite der Burg gelegene äusserste Thor. (Fig. 105 u. I in Fig. 104). Zur Rechten von der Zwingermauer begrenzt, hat es zur Linken eine vorgeschobene, vorn abgerundete Vertheidigungsanlage, das »Portenhaus,« das aus einem wohl erhaltenen runden

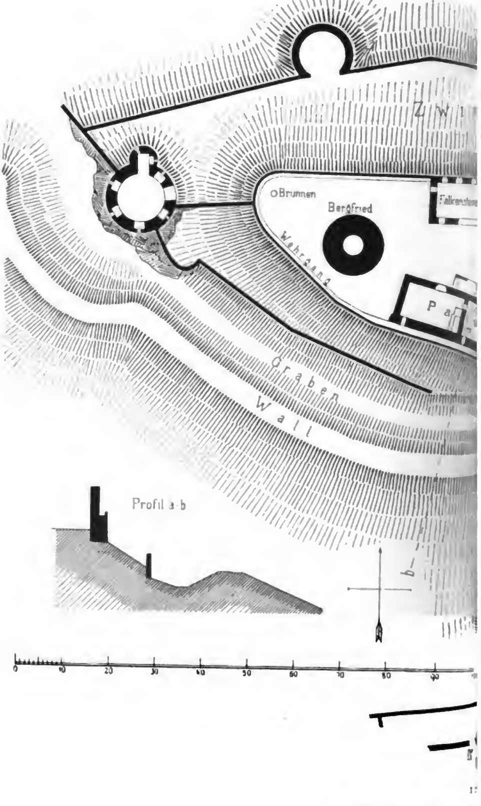
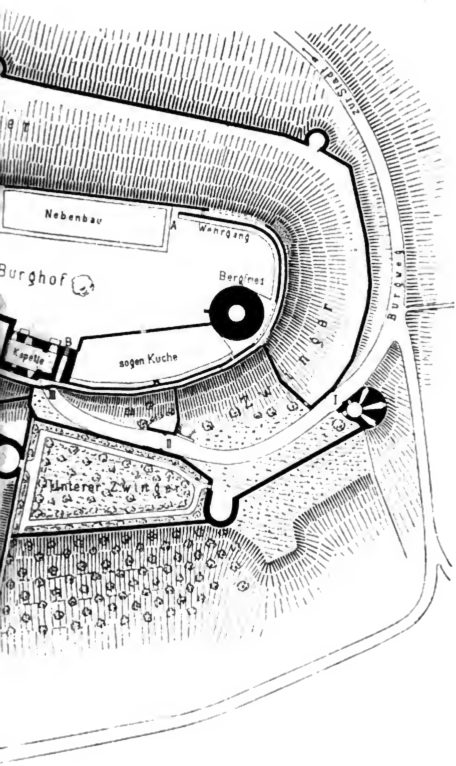


Fig. 104. Münzenb



…undriss der Burg.

gewölbten Raume mit ausserordentlich starken Mauern und einem zum Theil zerstörten Oberbau besteht; über und unter dem Gewölbe dieser vorgeschobenen Vertheidigungsanlage befinden sich in den Mauern Schiessscharten für Wallbüchsen oder Geschützrohre, welche die Zugänge von Norden und Süden beherrschen und darauf schliessen lassen, dass dieser Vertheidigungsbau in der jetzigen Gestalt aus

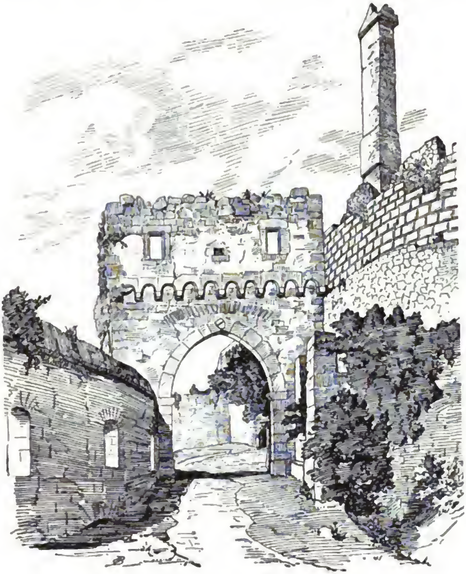


Fig. 106. Münzenberg. Mittleres Burgthor.

dem 16. Jahrhundert stammt. Die Thoröffnung ist mit einem Spitzbogen aus Lungsteinen überdeckt, dessen Widerlager aus Sandstein hergestellt sind; die Sockel der Pfeiler stecken jetzt in der Erde; die Kämpferprofile der Pfeiler bestehen aus Schräge und Platte; auf der Schräge des südlichen Pfeilers befindet sich ein erhabener kleiner Schild mit vertieftem undeutlichem Wappen. Der Oberbau ist neu.

Nachdem man dieses Thor durchschritten hat, gelangt man in den ersten, südlich von der Burg gelegenen Zwingerraum, der, nördlich auf dem steil austeigenden Burgfelsen von der Mauer des Burghofes mit dem Wehrgang, östlich von einer bis

Der erste Zwinger

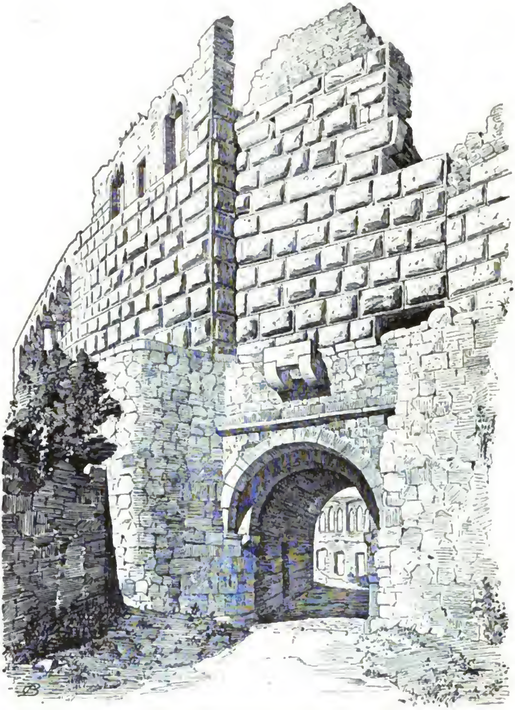


Fig 107. Münzenberg. Hauptthor der Burg.

zum östlichen Bergfried aufsteigenden Mauer begrenzt, im Südwesten einen runden, nach innen offenen Vertheidigungsthurm vortreten lässt. Nach Westen zu allmählich

Das mittlere Thor aufsteigend, gelangt man an das zweite, mittlere Thor (II des Grundrisses u. Fig. 106); dasselbe bildete, wie noch erkennbar, einen rechteckigen Bau mit einem Obergeschoss, von dem sich noch zwei Fenster mit geraden Stürzen und Anschlägen in den Mauern erhalten haben. An der Westseite war dieser Thurm ursprünglich offen. Die noch stehende östliche, aus Sandstein hergestellte Mauer hat eine spitzbogige Thoröffnung; die Kämpfer der Pfeiler bestehen wiederum aus Schräge und Platte; am

Schlussstein ist in schräger Lage ein erhabenes Wappen mit quergetheiltem Schilde angebracht; über einem Entlastungsbogen ziert ein Rundbogenfries die Mauer. Der obere Raum soll erst in diesem Jahrhundert in Verfall gekommen und bis dahin für die jährlichen Sitzungen der herrschaftlichen Beamten zur Prüfung der »Abschiede der Baurechnungsjahre« hergestellt gewesen sein. Die Löcher für die Querbalken der Thorflügel und eine obere steinerne Pfanne sind an der Innenseite des Thores noch vorhanden. Vor demselben sind in der äusseren Mauer noch das obere Stück eines Bogens und die Fundamente der vortretenden Mauer sichtbar; hier lag vielleicht ehemals eine Zugbrücke. Eine Mauer, die mit Schiessscharte versehen war, verbindet in nördlicher Richtung dieses Thor mit der Ringmauer des Burghofes.

Der zweite und dritte Zwinger

Hinter diesem Thorbau gothischer Zeit, vielleicht des 14. Jahrhunderts, befindet sich ein zweiter schmälerer Zwinger, durch welchen der gepflasterte Weg in gelinder Krümmung zu dem Hauptthore der Burg führt, welches in der Ringmauer des Burghofes unter dem Wehrgang angebracht ist. Diesem zweiten Zwinger legt sich ein dritter nach Süden vor, der in der Westmauer einen runden, nach innen offenen Vertheidigungsthurm hat; den natürlichen Verhältnissen des Abhanges entsprechend, liegt dieser Zwinger tiefer als der zweite.

Die äusseren Mauern des ersten und zweiten Zwingers haben gleichfalls Schiessscharten für Wallbüchsen oder Geschützrohre und dürften mit ihrem aufsteigenden Mauerwerk gleichzeitig mit dem »Portenhaus« des äussersten Thores errichtet sein. Ihr Mauerwerk ist aus mittelgrossen Steinen errichtet, deren Fugen mit kleineren Steinen und Mörtel ausgefüllt sind.

Das dritte, das Hauptthor der Burg (Fig. 107 u. III des Grundrisses), bildet eine mit halbkreisförmigem Tonnengewölbe überdeckte Halle, die sich mit ansteigendem Boden und Gewölbe in schräger Richtung und allmählicher Erweiterung nach Nordwesten zu unter der Burgkapelle hinzieht. Da die eine Seite dieser Halle länger ist als die andere, so hat man die Schwierigkeit der Ueberwölbung dadurch überwunden, dass man vor der nördlichen Thoröffnung einen Sandsteinbogen parallel zur südlichen Oeffnung einlegte, einen Bogen über der schräg hierzu stehenden nördlichen Oeffnung in gleicher Art herstellte und füglich das so entstehende zwickelartige Stück wie das übrige Gewölbe mit unregelmässigen Steinen im Halbkreise der Halle ausmauerte. An der südlichen Thoröffnung sind die äusseren Ecken abgerundet; ihr Halbkreisbogen ist abgestuft; die Sockel haben Schrägen; von den beiden Bogen hat der untere Wülste als Kämpfergesimse, der obere äussere Schrägen mit Platten darüber. Ueber dem Bogen ist an der Mauer ein horizontales Gesims aus Schräge und Platte angebracht; auch fehlt über diesem die Pechnase nicht, die, aus Basalt und Lungsteinbasalt hergestellt, vom Wehrgange der Burg aus zugänglich war. Der Verschluss der Thoröffnung erfolgte durch ein Flügelthor, zu dem die beiden oberen steinernen Pfannen noch vorhanden sind; innen wurde ein Querbalken vorgeschoben, zu dessen Lagern die seitlichen Maueröffnungen dienten. Links und rechts im Innern der Halle befinden sich Thüröffnungen, von denen die in der Westmauer zu einem grösseren rechteckigen Gewölbe führt, das sich unter dem Schiff der Kapelle befindet.[1])

1) Dass die Thüröffnung in der Ostmauer der Halle zu einem Gange gehörte, der zur Kapellentreppe führte, wie v. Ritgen a. a. O. S. 6 angiebt, ist nicht zu erkennen.

Durch die Thorhalle, den einzigen öffentlichen Weg, das Innere der Burg betretend, befinden wir uns in jenem länglichen, von Westen nach Osten sich erstreckenden, im Norden und Süden von mannigfachen ruinenhaften Gebäuden umgrenzten und an den beiden Schmalseiten von je einem hohen Rundthurme bestandenen Platz, der als einer der schönsten und weiträumigsten früh-mittelalterlichen Burghöfe zu gelten hat. Der würdigen und ebenso lebensvollen Pracht der romanischen Wohnbauten und der leichteren der gothischen, gesellt sich die durchaus ernste und trotzig wehrhafte der Vertheidigungsanlagen. Kaum eine zweite Burg Deutschlands hat die Doppelseitigkeit mittelalterlichen Hoflebens, den Hang zum fröhlichen Genusse und die ständige Kriegsbereitschaft, in gleich edler und ausgeprägter Weise zum Ausdruck und diesen bis auf unsere Tage gebracht.

Die Vertheidigungsanlagen der Burg

Die Vertheidigungsanlagen der Burg bestehen aus Ringmauern mit Wehrgängen und Zinnen, zwei Bergfrieden und aus Vorwerken. Der westliche Theil der Burg hat nur einen Wehrgang, dessen Mauer in wenig regelmässigem Mauerwerk grösstentheils aus Säulenbasalt hergestellt und in neuerer Zeit vielfach geflickt und durch Streben verstärkt ist. Dieser Wehrgang zieht sich an der Südseite des Palas und der anstossenden Bauten hin, folgt mit seiner durch Zinnen bewehrten Brüstungsmauer der östlichen Rundung der Burganlage und tritt an der Nordseite bei A (des Grundrisses), wo die Ringmauer sich nicht schliesst, sondern mit ihren Endstücken neben einander herläuft, wieder in den inneren Burghof, wo er sich, jedoch hier höher gelegen, bis zu dem sogenannten Falkensteinerbaue fortsetzt. Vor Errichtung des letzteren schloss dieser Wehrgang sich zweifellos dem der westlichen Rundung an. Da wo die Ringmauerenden an der Nordseite neben einander herlaufen, beginnt ein zweiter innerer Wehrgang, der bedeutend höher gelegen ist, als der äussere; er war allem Anscheine nach hier auf einer Treppenanlage zu ersteigen, setzte sich um den östlichen Bergfried fort, sich unmittelbar an diesen anlehnend, und endete an der Südseite der Burg vor der Ostmauer der Kapelle. Hier (Fig. 108) konnten die Vertheidiger des oberen Wehrganges über die Köpfe der Vertheidiger des unteren hinweg den Feind wirksam beschiessen, der an dieser schwächsten Stelle der natürlichen Lage der Burg am erfolgreichsten einen Ansturm wagen durfte. Die Zinnen der aussen mit Buckelquadern bekleideten Brüstungsmauer sind noch zu erkennen, die Oeffnungen zwischen ihnen jedoch mit Basaltmauerwerk geschlossen. Unter ihnen und über dem unteren Wehrgang sind in der Mauer einige schiessschartenartige Oeffnungen. Unsere Abbildungen (Fig. 107 u. 108) verdeutlichen diese ebenso einfache wie sinnreiche Gestalt dieser Wehranlagen, von der die aussen mit mächtigen Buckelquadern bekleideten oberen Zinnen und die sie tragenden Mauern in gleichem Gewande den Eindruck unverwüstlicher Kraft erwecken. Die Brüstungsmauern dieser

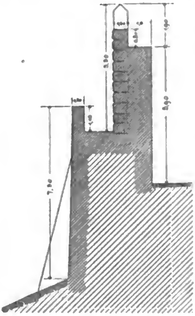


Fig. 108. Münzenberg. Profil der Wehrgänge der Burg.

Wehrgänge sind grösstentheils zerstört; an der Ostrundung der Burg hat sich sogar die Mauer des unteren Wehrgangs losgelöst und ist in grossen Stücken in den Zwinger herabgestürzt, wahrscheinlich unter den Einwirkungen der Nässe und der wechselnden Witterung. Nur über der sog. Küche auf der Südseite der Burg scheint sich die alte Zinnenabdachung erhalten zu haben.

Besondere Zugänge zum Wehrgang

Der den ganzen Mauerring ehemals verfolgende Wehrgang, der an unbebauten Stellen der Burgfläche direkt oder durch Leitern zu erreichen war, hatte ausserdem noch besondere Zugänge. Oestlich von der Einmündung der Thorhalle in den Hof befindet sich noch heute ein romanisches Rundbogenportal, hinter dem man über eine Treppe und einen mit halbem Tonnengewölbe überdeckten Gang (B des Grundrisses), in dem bauliche Veränderungen stattgefunden zu haben scheinen, auf den Wehrgang hinter der Kapelle und den romanischen Palas gelangt. Von der Kapellenmauer aus konnte man durch ein Fenster oder eine Thür unmittelbar auf jenen gelangen, in gleicher Weise durch eine Thüröffnung im zweiten Geschoss des westlichen Palasbaues und endlich durch eine ebensolche neben dem östlichen Bergfried aus dem Raume, der heute als Küche bezeichnet wird. In der Aussenmauer des letzteren sind ausserdem zwei schiessschartenartige Oeffnungen nach dem Wehrgange zu angebracht.

Die Bergfriede

Beide Bergfriede, an den Schmalseiten der Burg angelegt, sind rund und heute ohne abschliessende Bekrönung. Der östliche, in allen Höhentheilen cylindrisch, in den Urkunden als »grosser Thurm« bezeichnet,[1]) ist aus Mauerwerk mit Säulenbasalt der Gegend hergestellt; die Steine sind innen und aussen streng schichtenweise gelegt; die aus der vielseitigen Querschnittsform der Steine sich ergebenden grösseren Fugen sind durch kleine Steine zwischen Mörtel ausgefüllt. Die Gesammthöhe dieses Thurmes beträgt 28,94 m. Sein Eingang ist 8,0 m über dem Erdboden angebracht; hier beträgt die Mauerstärke 3,34 m und der Durchmesser des Thurmes im Lichten 5,20 m, wodurch sich ein äusserer Gesammtdurchmesser von 11,88 m ergiebt. Unter dem Eingang verstärkt sich die Mauer noch um 0,10 Meter, während über demselben im Innern eine zweimalige Verringerung der Stärke um 0,64 und 0,20 m stattfindet. Der Raum unter dem Gewölbe in der Höhe des Eingangs diente als Verliess; dasselbe ist 8,20 m tief; sein Boden lag also ungefähr in der Höhe des umgebenden Terrains.

Die Thüröffnung ist mit einem geraden Sturz aus Basalt überdeckt, der oben satteldachförmig zugehauen, an den Seiten 0,60 und 0,62 m und in der Mitte 0,73 m stark ist. An der inneren Seite findet sich an einem Pfosten das Steinmetzzeichen: 

Etwa 2 m tief unter dem neu aufgerichteten Rande des Thurmes befinden sich mehrere Konsolen, die ehemals als Träger von vier kleinen Thürmchen dienten. Der Thurm, dem wie auch seinem Genossen 1717 das alte Gebälk genommen wurde,[2]) ist in neuerer Zeit (1847) als Aussichtsthurm hergerichtet, zu diesem Zwecke mit stilwidriger äusserer Treppe aus Eisen nebst Podest auf noch stilwidrigeren steinernen Konsolen für letzteres versehen worden, innen ferner mit hölzerner Treppe

1) 1543 wurde das Thurmhorn auf dem grossen Thurm gelöthet und ausgebessert, Günther a. a O. S. 12.

2) Das Gebälk des einen soll ganz zerschossen gewesen sein, Günther a. a. O. S. 13.

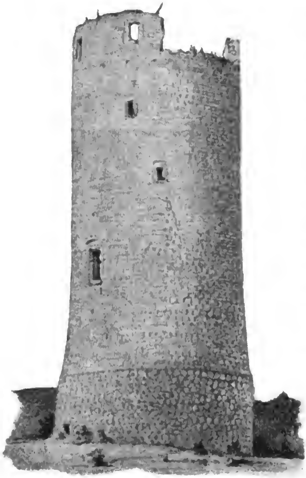


Fig. 109. Münzenberg. Westlicher Bergfried.

und oben mit einer neuen Plattform und Brüstungsmauer. Dass er aus romanischer Zeit stammt, deuten noch die vier weiten Rundfenster an, die, nach den vier Hauptrichtungen orientirt, mit ihrem Scheitel etwa 3 m tief unter der heutigen Plattform liegen.

Der westliche, unbesteigbare Bergfried (Fig. 109), der stumpfe Thurm genannt,[1]) ist gleichfalls rund; er steigt jedoch über einem Sockelunterbau zunächst kegelförmig und alsdann erst cylinderförmig in die Höhe. Der Sockel zeigt grössere Steine als der übrige Theil des Thurmes, dessen Basaltmauerwerk nicht so regelmässig geschichtet ist als das seines östlichen Genossen. Die Fensteröffnungen und der Eingang sind mit geraden Stürzen überdeckt. Da er einer Restauration nicht unterzogen wurde, so macht er mit seinem ruinenhaften oberen Theil einen malerischeren Eindruck als der östliche Thurm. Eine anscheinend nicht bei der Erbauung hergestellte niedrige Oeffnung in Mannshöhe über dem Erdboden soll in das Innere des Thurmes führen; ein erwachsener Mann könnte jedoch selbst kriechend in diesem Raume keinen Platz zur Fortbewegung finden.

Jene beiden Bergfriede, die in der Wetterau weithin sichtbar sind, haben der Burg im Volksmunde den Namen des »Wetterauer Dintenfasses« verschafft.

Vorgeschobenes Bollwerk

Getrennt von der eigentlichen Burganlage erhebt sich westlich von ihr im Zwinger ein kurzer starker Thurm mit einem inneren Gewölbe und Schiessscharten für Geschütze. (Fig. 110.) An seiner West- und Südseite ist er von einer steil abfallenden Schlucht umgeben, die zum Theil künstlich hergestellt zu sein scheint. Nach der Stadt zu hat er noch einen überhalbkreisförmigen Vorbau. Aus der letzten Bauzeit der Burg, dem 15. oder 16. Jahrhundert, stammend, schon 1527[2]) und alsdann später 1729 nach dem Beschluss der Gesammtherrschaft reparirt, da der Regen ihn (den dicken Thurm) aufzulösen drohte, war dieser vorgeschobene Wehrbau wohl zur Vertheidigung der nach dieser Seite sich vornehmlich zur Ebene hinab ausdehnenden Stadt mitbestimmt. Er steht durch eine nach Osten ziehende

1) 1543 erhielt der stumpfe Thurm 2 neue Fenster und 1553 wurde das Horn auf dem stumpfen Thurm ausgebessert. Günther a. a. O. S. 12. 1608 ist von einer Glocke mit Tornseil auf dem hohen Thurm die Rede. Ebds. S. 12.

2) In der Baurechnung von 1527 findet sich ein Posten für die Ausbesserung des Pulwerks. Günther a. a. O. S. 10.

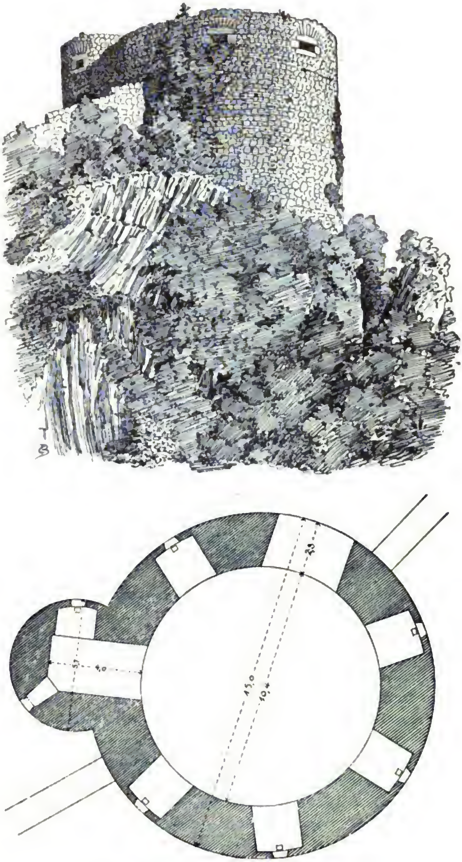
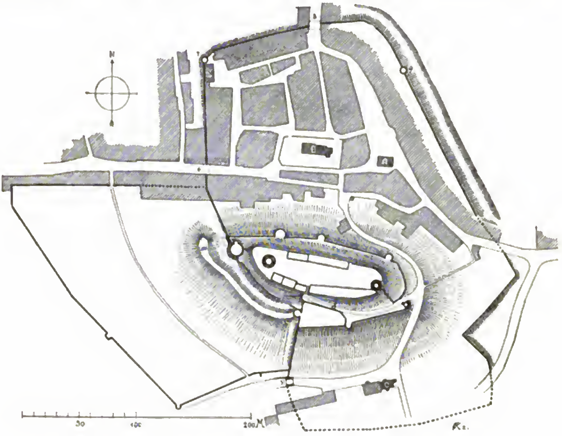


Fig. 110. Münzenberg. Vorgeschobenes Bollwerk.

und mit dem steilen Bergabhange aufsteigende Mauer mit der Umfassungsmauer der Burg in Verbindung.[1])

Weitere Zwinger

Im Osten und Norden des Burgfelsens umschliesst eine Mauer, die hinter dem ersten Burgthore mit scharfem Winkel nach Nordwesten die natürliche Böschung des Felsenkegels hinauf bis zur Ringmauer der Burg zieht, einen Zwinger, der in jener mit zwei kleineren runden und innen offenen Thürmen und einem ebensolchen grösseren nach der Stadt zu bewehrt ist. Weitere Zwingeranlagen befinden



1 : 4000

Fig. 111. Münzenberg. Lageplan der Burg und Stadt.

sich im Südwesten der Burg; hier schliesst sich an den zweiten Zwinger westlich ein weiterer, für sich abgeschlossener, der bis zu dem vorgeschobenen Geschützthurm reicht. Im Osten legt sich diesem ein kleiner dreieckiger Zwinger vor, dessen Umfriedigungsmauern theilweise zerstört sind. So ist die Burg ringsum wie mit einem Gürtel von Zwingern umschlossen, die unter dem Schutze der Wehrgänge und der Bergfriede standen. Spuren von Mauern lassen darauf schliessen, dass im Süden, da wo der Zugang durch die örtliche Beschaffenheit für den Feind am bequemsten war und wo der Burgweg in den beiden ersten Zwingern sich heraufschlängelt, noch weitere Wehranlagen vorgebaut waren. Westlich von diesen und in jener Mauer, welche von dem dritten, unteren Zwinger nach Süden zur Altstädter Pforte hinabzieht, hat man noch weitere Vertheidigungsanlagen für nöthig

1) Ueber jeder Nische des Thurmes führt zum oberen Umgang eine senkrechte viereckige Oeffnung (18 : 24 cm), die vielleicht als Sprachrohr diente.

erachtet. Hier hat man vor der äusseren Zwingermauer noch einen Graben und unter Benutzung der natürlichen Bodenbeschaffenheit einen Wall angelegt. Wir fügen zur Verdeutlichung der Wehranlagen an dieser Stelle die Zeichnung des Profils (in Fig. 104) bei. Diese Vorwerke sind spätere Erweiterungen der ursprünglichen Burganlage, welche durch das Aufkommen der Feuerwaffen bedingt waren. Graben und Wall

Die Burg oder das Schloss Münzenberg hatte somit nach allen Richtungen unter sorgfältiger Ausnutzung der natürlichen Abdachungen des Basaltkegels schon an und für sich äusserst starke Vertheidigungswerke. Diese fanden aber zugleich noch einen Schutz in den Vertheidigungsanlagen der Stadt, welche sich an zwei Stellen direkt an jene anschlossen und im Uebrigen diese mit umgaben. (Fig. 111.) Jene Anschlüsse fanden an der Nordwestecke des nördlichen Zwingers statt, wo die Stadtmauer den Burgfelsen bis zu dem dicken Geschützthurm emporklimmt, der wiederum einen Mauerarm nach den Ringmauern der Burg entsendet, und an der Südwestecke des dritten, unteren südlichen Zwingers, wo dessen Westmauer nebst ihrem Wehrgange sich bis zur Altstädter Pforte fortsetzt. Westlich von dem zwischen diesen beiden Uebergängen von der einen Vertheidigungsanlage zur andern gelegenen Theil der Burg ist in der Ebene ein grosser Grasgarten duich Mauern eingefriedigt, in denen noch zwei Vertheidigungsthürme als Ruinen erhalten sind, einer an der Südwestecke und einer in der Westmauer. Er führt noch heute den Namen »die Hirschgärten« und diente ehemals als Schlossgarten. In der Nordmauer ist ein Thorbau, in der Südmauer eine einfache Pforte mit Spitzbogen angebracht. Die städtischen Wehranlagen

Die der Burgbefestigung in ihren Wehranlagen sich anschliessende Stadt in engerem Sinne ist nur von geringer Ausdehnung, da die Vorstädte von diesen Wehranlagen ausgeschlossen blieben. Südlich von der Burg liegt die bereits genannte mit der Burgbefestigung in Verbindung stehende »Altstädter Pforte.« An deren Südseite setzte die städtische Ringmaner sich ehemals nach Süden zu fort, wandte sich ungefähr in der Mitte des jetzigen Solms-Laubacher Oekonomiehofes, wahrscheinlich bogenförmig, nach Osten, wo sie noch heute mit einem rechten Winkel nach innen einspringt, um sich in annähernd gerader Linie nach Nordosten und alsdann in scharfem, nach aussen vortretendem Winkel nach Nordwesten zu wenden. An diesen Winkeln ist sowohl die Umfassungsmauer als auch ein Stück des Grabens vor dieser noch erhalten. Vor der in nordwestlicher Richtung ziehenden Ostmauer ist der Graben gleichfalls noch erhalten, ebenso der Rest eines Rundthurmes (9). Die etwas nach Süden ablenkende Nordmauer, nur in einzelnen Bruchstücken noch vorhanden, wurde in ihrem Laufe durch die Obersteinwegspforte (8), die in diesem Jahrhundert abgerissen wurde, unterbrochen. An der Nordwestecke ist noch ein in ruinenhaftem Zustande befindlicher Rundthurm (7) vorhanden, der Diebesthurm, der zugleich als Gefängniss diente und zu diesem Zwecke ein überwölbtes Verliess hatte. Hier wendet die noch heute vorhandene Stadtmauer sich in gerader Linie nach Süden bis zu der gleichfalls abgebrochenen Obereicherpforte (6), neben der sie sich bald nach Südosten wendet, um schliesslich in der oben angedeuteten Weise mit dem vorgeschobenen westlichen Bollwerk in Verbindung zu treten. Der engere Stadtbezirk war somit durch eine mit Thürmen versehene Mauer und

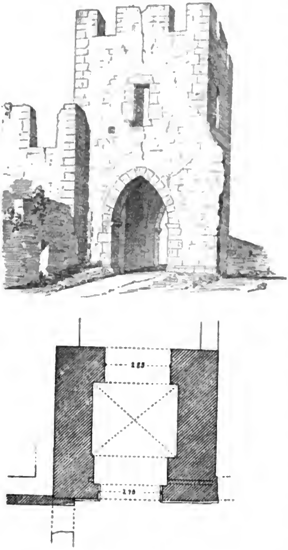


Fig. 112. Münzenberg. Altstädter Pforte.

einen davor befindlichen Graben, der sich auch von der Altstädter Pforte aus vor der nach Norden ziehenden Mauer hin erstreckte, vertheidigungsfähig gemacht. Von den drei genannten Stadtthoren ist nur die »Altstädter Pforte« als Ruine erhalten.

Die Altstädter Pforte

Die »Altstädter Pforte« (IV. in Fig. 104 u. 5 in Fig. 111 u. Fig. 112) war ein Doppelthor. Von dem westlichen Thore, dem äussersten, ist ein Stück der Nordecke mit dem untern vortretenden Theil eines runden Erkers und der obern steinernen Pfanne für den Thorflügel erhalten. Der zweite Thorbau steht in seinen unteren Theilen noch; er ist ein rechteckiger Bau mit spitzbogigen Thoröffnungen; die Thorhalle ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt; von den beiden Stockwerken über dieser ist das obere nur noch mit seinen untern Mauern, die von Oeffnungen durchbrochen sind, erhalten. Von den steinernen Pfannen für die Thorflügel sind die oberen noch vorhanden, von den unteren jedoch nur Spuren. Beide Thore waren ehemals durch seitliche Mauern mit einander verbunden; an die Nordmauer lehnte sich ein nach Westen zu vorspringender Vertheidigungsbau, von dem noch Mauerreste vorhanden sind; von ihm aus konnte ein etwa andrängender Feind in den Flanken gefasst werden. Diese Thoranlage dürfte dem 15. Jahrhundert angehören.

Die Merian'sche Ansicht von Münzenberg

Da das Städtchen Münzenberg sich trotz mancher Brände und kriegerischer Unruhen seinem Umfange nach annähernd so erhalten hat, wie es im sechszehnten Jahrhundert, als das Schloss zu veröden anfing, dastand, so ist das von Merian mitgetheilte Bild zur Veranschaulichung der geschilderten Befestigungsanlagen von besonderem Interesse (Fig. 113). Es befindet sich in der Ausgabe seiner Topographia Hassiae et regionum vicinarum von 1646, ist aber vor dem seit dem dreissigjährigen Kriege rasch hereinbrechenden Ruin gezeichnet, da auch die beiden Bergfriede, welche in eben jenem Jahre nach Merian's eigener Angabe bereits »verstöret und verwüstet« waren, sich noch im vollen Schmucke ihrer Helme zeigen. Diese Ansicht hat der Zeichner, um möglichst viel auf seinem Bilde zur Darstellung zu bringen, von zwei Punkten aus aufgenommen, von Südosten und Südwesten. Beide Bergfriede sind mit kegelförmigen Helmen versehen, der östliche zudem mit Thürmchen am Fusse desselben, von denen heute noch die Kragsteine

vorhanden sind, der westliche niedrigere anscheinend mit Lukarnen. Die Ringmauer des Burghofes ist unversehrt; unter ihr zieht die Zwingermauer hin, westlich bis zu dem vorgeschobenen Vertheidigungsthurm, östlich bis zu dem in dem untern dritten Zwinger befindlichen Thurm. Die Befestigung der Hirschgärten ist gleichfalls unversehrt, jedoch mit mehr Thürmen bewehrt, als heutzutage noch vorhanden sind. Das »Altstädter Thor« mit seinen beiden Obergeschossen und seinem hohen Walmdach schliesst sich, wie geschildert, der von der Burg herabziehenden Wehrmauer an. Neben dem Hirschgarten ist die Untereicher Pforte zu erkennen, welche in die Eicher Vorstadt führte, östlich von ihr die höher erbaute Obereicher Pforte

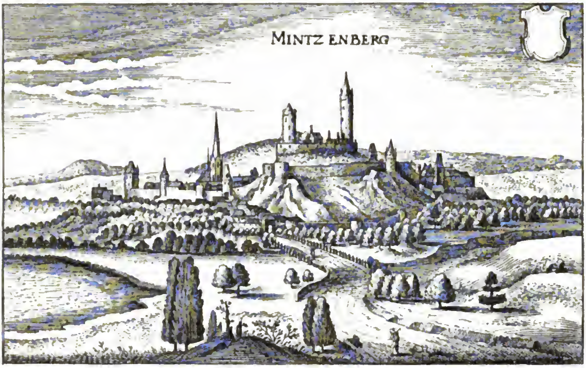


Fig. 113. Ansicht nach Merian.[1]

innerhalb der Stadtmauer; von ihr aus zieht die Stadtmauer einerseits nach dem vorgeschobenen Bollwerk der Burg, andererseits, hier mit zwei Thürmen bewehrt, nach der Obersteinwegspforte, die sich gleichfalls mit zwei Stockwerken über der Thoröffnung erhebt. Der Stadttheil hinter der Altstädter Pforte, wo heute bloss der Laubacher Hof und der Rest des ehemaligen Hattsteiner Hofes mit einem neuern Anbau sich erheben, scheint damals dichter mit Häusern bestanden gewesen zu sein; es befinden sich solche sogar vor jener Pforte. Hier ist auch noch deutlich zu erkennen, dass die Stadtmauer, wie oben angenommen wurde, sich östlich von jener noch weiter erstreckte. Der Merian'schen Zeichnung liegt also, wie aus dem Vergleich mit dem heutigen Zustande der Reste jener Wehranlagen zu schliessen ist, eine ziemlich genaue örtliche Aufnahme zu Grunde.

Die Wohn- und Wirthschaftsbauten des Burghofes

Haben die geschilderten Wehranlagen des Mittelalters und der angehenden Neuzeit neben dem technischen auch ein kriegswissenschaftliches Interesse von hoher Bedeutung, so wird dasselbe doch noch übertroffen durch den gewaltigen Reiz,

1) Merian hat diese Ansicht entlehnt aus »W. Scheffer von Dilich, Hessische Chronika. 1605.« S. 66.

welchen die unverwelkliche, auch in ihren Ruinen noch jugendfrisch erscheinende Schönheit der Profanbauten des Burghofes auf uns ausübt. Die ältesten Bauten der Burg, die der ersten Bauzeit entstammen, haben uns in den Ruinen des Palasbaues ein köstliches Stück deutsch-romanischer Baukunst hinterlassen, welches uns deutlicher als alle gleichzeitigen Genossen die hochfühlende, ritterliche und kunstsinnige Zeit der Hohenstaufen zum Bewusstsein erweckt. Was Gelnhausen, Seligenstadt, [1]) Wimpfen mit den Resten ihrer hohenstaufischen Schlösser nur ahnen lassen, das hat sich hier zum grössten Theile im Steine erhalten, nicht bloss ruinenhaft, sondern auch in den Formen noch schön; dazu ist es wahrhaft fürstlich reich und zum Theil gross und gewaltig. Diese ältesten romanischen Wohnbauten liegen an der Südseite des Hofes; die Kapelle, nach Osten zu sich anschliessend, hat in

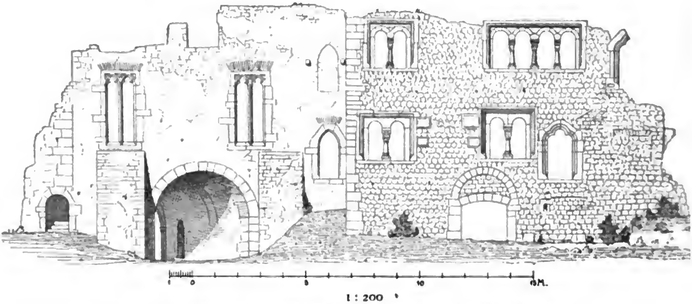


Fig. 115. Münzenberg. Ansicht des romanischen Palas vom Burghofe aus.

spätgothischer Zeit einen Wiederaufbau erfahren. Gegenüber an der Nordseite liegt ein frühgothischer Wohnbau, dessen Errichtung in das erste halbe Jahrhundert nach dem Aussterben der Münzenberger Herren, in das Ende des dreizehnten, fallen mag. Man hat diesen »die Münze« oder den »Falkensteiner Bau« genannt. An ihn schliessen sich östlich Mauerreste von geringer Höhe, die einen langgestreckten Raum von ungewisser Bestimmung umgrenzen; hier waren vielleicht Stallungen und Wohnungen für Reisige und Bedienstete.

Der romanische Palas
Technisches

Der mit dem grössten Theil seiner Umfassungsmauern noch erhaltene romanische *Palas* (Fig. 114—126), ehemals aus einem Erd- und zwei Obergeschossen bestehend, bildet im Grundriss (Fig. 114) ein Rechteck, das durch eine Scheidemauer in zwei Theile, einen östlichen und einen westlichen, gegliedert ist. Seine Südmauer (Fig. 116), die den Wehrgang begrenzt, ist mit gewaltigen Buckelquadern aus Münzenberger Sandstein verblendet, gleich ihrer Fortsetzung, welche die Umwallung der Ostseite des Burghofes bildet; die Jahrhunderte sind fast spurlos an

1) Vgl. die Beschreibung der Reste des Seligenstädter Palatiums in Bd. I. dieses Werkes, Schäfer, Kreis Offenbach.

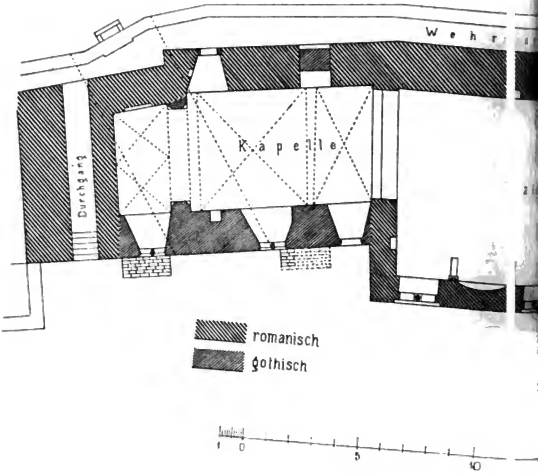
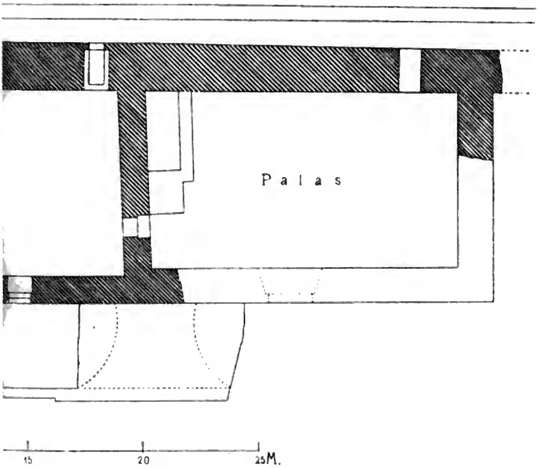


Fig. 114. Münzenberg ...



riss des romanischen Palas.

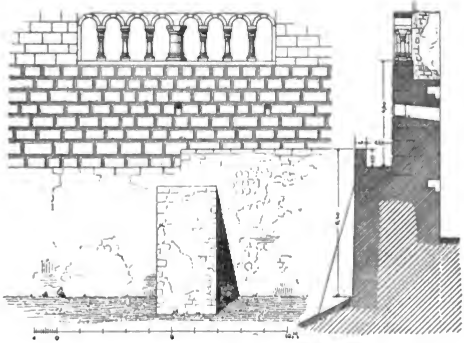


Fig. 116. Münzenberg. Südmauer des romanischen Palas.

diesem trotzig in die Ebene hinausschauenden Werke vorübergezogen, dessen kriegerische Bedeutung schon in der Ferne auf der Ebene sich kundthut, während zugleich sein friedlicher Zweck als Mauer des Saals in den malerischen Arkaden hoch oben sich ausprägt. Die Buckelquadern dieses Mauerwerks aus Münzenberger Sandstein laufen schichtenweise in gleicher Höhe fort; sie haben eine Breite bis zu mehr als 1,0 m und eine Höhe bis zu 0,60 m. Ihr Verband ist so, dass die Stossfugen zwar je nach der verschiedenen Breite der über einander liegenden Quadern wechseln, aber doch meistens sehr nahe neben einander liegen. Die Aufmauerung erfolgte offenbar von mehreren Stellen aus; denn es findet mehrmals ein Wechsel in der Höhenlage der Lagerfugen statt; an dieser Stelle hat man einzelne Steine durch einspringende Winkel an den Ecken in besonderer Weise zugerichtet (Fig. 117).

Mauerverband des romanischen Quaderwerks

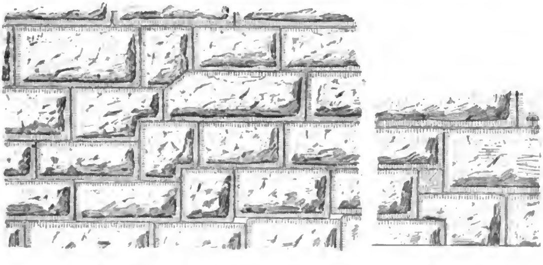


Fig. 117. Münzenberg. Verband des romanischen Quadermauerwerks des Palas.

Eine ähnliche Zurichtung der Quadern findet im Mauerwerk da statt, wo solche von ungleicher Stärke verwendet sind. Die Stärke der Lagerfugen beträgt 1—4 cm, die der Stossfugen 1—3 cm. Der innere Theil dieser Palas- und Wehrmauern ist aus Säulenbasalt hergestellt. Aus ebensolchem ist die äusserste Mauer des Wehrganges errichtet. Hinter den herabgestürzten Quadersteinen an der Ostseite der Burg ist zu erkennen, dass die Buckelquaderverblendung noch mindestens zwei Schichten tief unter den Laufgang der äussern Brustwehr hinabreicht.

Die Steinmetzzeichen (Fig. 118) des Buckelquadermauerwerks weisen gleichfalls auf eine frühe Erbauungszeit hin.

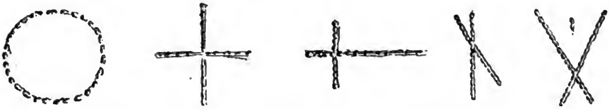


Fig. 118. Münzenberg. Steinmetzzeichen des romanischen Palas.

Das übrige Mauerwerk des Palas ist grösstentheils aus Säulenbasalt, wie er an Ort und Stelle gebrochen wird, aus regelmässigen bis zu 0,20 m starken Schichten wie das der Bergfriede hergestellt; die Nordostecke jedoch besteht aus Quadern von Sandstein und Basalt. Die zwischen den beiden Fensteröffnungen des zweiten Stockes in der Nordmauer vortretenden mächtigen Sandsteinquadern gehören zu einer Kaminkonstruction. Sämmtliche Fugen sind ziemlich breit und wie bei den Bergfrieden mit vorzüglichem Mörtel ausgefüllt.

Sämmtliche von Steinmetzen bearbeiteten Bautheile sind aus Sandstein. Hervorzuheben ist noch, dass im zweiten Stockwerk der Nordmauer des Palas die rundbogigen Fensterstürze nicht mit centralem Fugenschnitt versehen sind.

Der östliche Theil des Palas

Die Umfassungsmauern des östlichen Theiles des Palas (Fig. 119) sind am reichsten ausgestattet und am besten erhalten; in ihm war allem Anscheine nach der vornehmste Theil des Baues, der Fest- oder Rittersaal, als oberstes, drittes Geschoss. Die einzelnen Stockwerke waren durch Balkendecken geschieden, zu deren Mauerlatten und Balken die Vertiefungen in den Mauern noch vorhanden sind; von einer Eintheilung derselben in einzelne Räume ist nichts mehr zu erkennen.

Erdgeschoss

Sämmtliche Stockwerke hatten Zugänge vom Hofe aus, das Erdgeschoss einen solchen in der Mitte, der mit einem Stichbogen aus Sandsteinquadern und darüber mit einem runden Entlastungsbogen überdeckt ist. Die Ostmauer dieses Raumes ist neu errichtet; in der alten Westmauer führt eine mit einem Anschlag versehene Thüröffnung in den angrenzenden Raum des westlichen Palastheiles. Eine Nische mit einer oberen kleinen Oeffnung, welche durch die ganze Mauerstärke geht, gehörte, wenn die Restauration hier dem alten Zustande entspricht, diesem und dem zweiten Stockwerke an. Nach einer vermauerten Oeffnung in der Umfassungsmauer der Burg unter ihr zu schliessen, diente diese Nische als Abort, wahrscheinlich für alle drei Stockwerke, die vielleicht hier durch schmale Treppen mit einander verbunden waren.

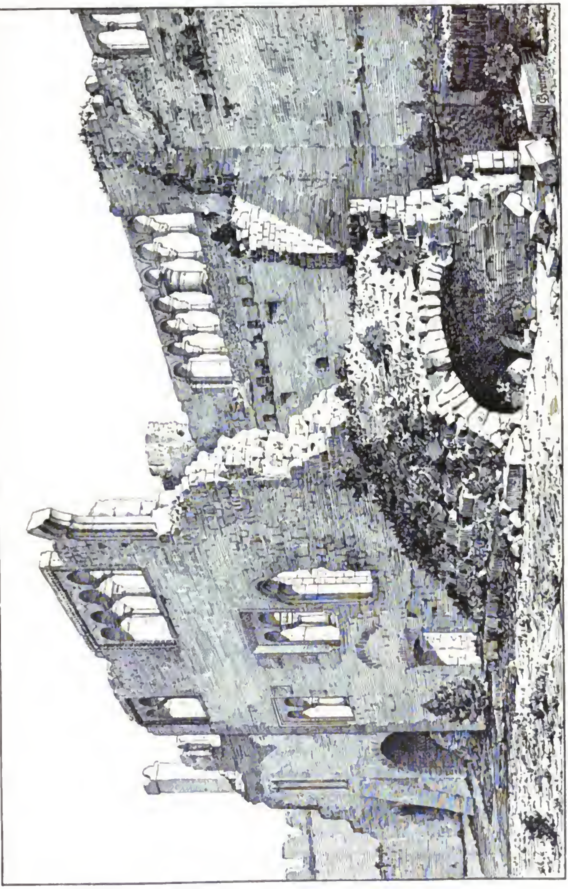


Fig. 119. Münzenberg. Palas, vom Hofe aus gesehen.

Zweites Stockwerk

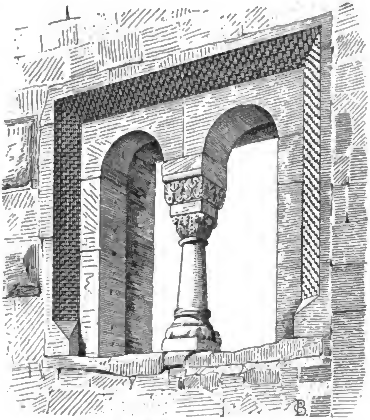


Fig. 120. Münzenberg. Romanischer Palas. Doppelfenster gegen den Hof.

Den Zugang zum zweiten Stockwerk bildete ehemals eine äussere Treppe, die der Nordmauer vorgebaut war und zu einer Thüröffnung mit einem profilirten Kleeblattbogen führte. Erhalten sind von dieser Treppenanlage noch Fundamente, welche als Widerlager für das die Stufen tragende Gewölbe dienten, von dem noch einige untere Wölbsteine und an der Mauerfläche der Lauf des Bogens erkennbar sind. Dieser überwölbte Treppenraum scheint, nach einem schwellenartigen Stein und dem Mauerwerk zu schliessen, durch eine Oeffnung in der Mauer mit dem Erdgeschoss des Palas in Verbindung gestanden zu haben.

Fensteranlagen

Das zweite Stockwerk hat neben jener Thüröffnung in der Nordmauer zwei Fensteranlagen mit je zwei rundbogigen Oeffnungen innerhalb Umrahmungen, von denen die östliche ein Profil aus Wulst und Hohlkehle, die westliche (Fig. 120) eine mit Schachbrettmuster verzierte Schräge hat. Die Rundbogen der gekuppelten Fensteröffnungen ruhen auf Zwergsäulen mit weit ausladenden, der Dicke der Mauer entsprechenden Kämpfersteinen. Die Zwergsäule der östlichen Fensteröffnungen (Fig. 121) hat eine gestreckte attische Basis mit Eckblättern, einen stark verjüngten runden Schaft und ein wulstförmiges Kapitäl mit an den Flächen sich durchkreuzenden Bändern und Eckknollen; der bedeutend tiefer als breite Kämpferaufsatz besteht aus Wulst und Platte; ersterer ist mit akanthusartigen Blättern verziert, die den Steinflächen im Kerbschnitte eingehauen und unten durch Palmetten zu einer fortlaufenden Reihe verbunden sind. Die Zwergsäule des westlichen Fensters hat ein Kapitäl von anderer Form; der lang gestreckte Wulst unter der Platte ist mit acht Akanthusblättern verziert, deren Ränder durch tiefe viereckige Löcher (Augen) sichtbar gemacht sind. An den Ecken beugen sich die Blätter oben herab, um den Uebergang zu der viereckigen Platte zu vermitteln. Der Wulst des Kämpferaufsatzes hat an jeder Seite zwei ganze Akanthusblätter; seine Platte springt nach vorn mit einem Wulst vor.

Im *Innern* liegen diese Fenstergruppen wie die Thüröffnung in tiefen rechteckigen Nischen (Fig. 121), die ehemals mit Bohlen verschalt waren, wie die Auflager für dieselben noch erkennen lassen. Zwischen den Fenstern befindet sich hier eine segmentförmige Nische, welche sich nach oben auch durch das dritte



Fig. 121. Münzenberg. Fensteröffnung des Palas gegen den Hof. Innenansicht.

Stockwerk fortsetzt. Sie gehörte dem Kamine an. Von diesem Kamine (Fig. 122) sind im zweiten Stockwerk noch zwei kräftige weit ausladende Konsolen von Viertelkreisform vorhanden, welche in die Mauern eingelassen, hier durch kräftige Quadern belastet und an der inneren Mauerfläche von zwei fünfeckigen Pilastern mit Aufsätzen getragen wurden. Von letzteren ist nur noch der östliche vorhanden. Die Aufsätze zeigen als Ornamente das Akanthusmuster, dessen Hauptstege der Blätter die bekannte krystallinische Verzierung zeigen. Der Schaft des Pilasters ist mit horizontalem Zickzack verziert; das Kapitäl ist gleich denen in den Arkaden des dritten Stockwerks gebildet. Das Profil des Aufsatzes setzt sich, jedoch ohne Ornament, an der Mauer bis zu dem östlichen Fenster fort.[1])

1) Zu beachten ist die Verwandtschaft dieses Kamins mit dem gleichzeitigen zu Gelnhausen.

In der Ost- und Südmauer ist je eine Nische angebracht, von denen die erstere mit profilirtem Halbkreisbogen, die andere mit profilirtem Stichbogen überdeckt ist. Zwei rechteckige, sich nach hinten verjüngende und direkt unter der ehemaligen Decke angebrachte Oeffnungen der Südmauer erstreckten sich durch die ganze Mauerstärke; sie dienten wahrscheinlich als Schiessscharten. Reste der ehemaligen Verschalung ihrer Wandungen aus Eichenbord sind noch vorhanden.

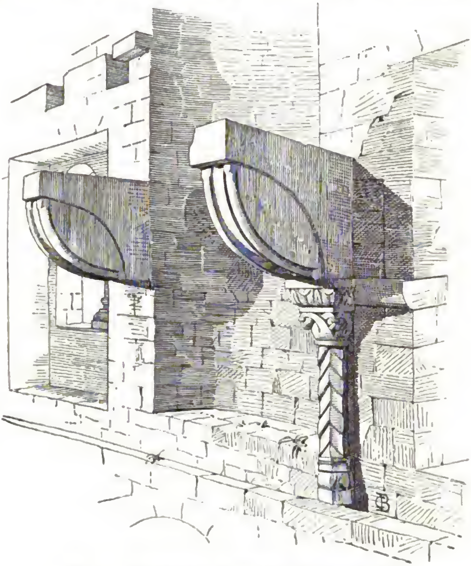


Fig. 122. Münzenberg. Romanischer Kamin des Palas.

Dass jene Fensteröffnungen von vorn herein nicht für Verglasung eingerichtet waren, ist anzunehmen, obwohl sich an den Fensterwandungen eben dieses Stockwerkes Löcher für eine ehemalige Vergitterung befinden. Letztere entstammen zweifellos einer späteren Zeit; die Erbauer werden es schwerlich über sich haben gewinnen können, diese verunstaltenden und zerstörenden Löcher in die edelsten Glieder ihres Baues einzuhauen; überdies zeigen auch die Fensteröffnungen des dritten Stockes diese Vorkehrungen nicht.

Das dritte Stockwerk Der Zugang

Der Zugang zum dritten Stockwerke des östlichen Palastheiles erfolgte gleichfalls von der Hofseite durch eine Thüröffnung, deren profilirtes Gewände nur noch

zur Hälfte vorhanden ist (Fig. 119); sie war gleichfalls mit einem Kleeblattbogen überdeckt. Auch zu ihr führte eine äussere Treppe, deren Unterbau uns noch in den Fundamenten, einem Gewölbe und einem Trümmerhaufen von Steinen und Mörtel erhalten ist. Das Gewölbe hatte bloss einen nach der Palasmauer zu steigenden Schenkel. Allem Anscheine nach bildeten die Treppen zum zweiten und dritten Stockwerke eine gemeinschaftliche Anlage; wenigstens liegt zwischen dem ehemaligen Gewölbe der Treppe des zweiten Stockes und jener des dritten, der westlichen,

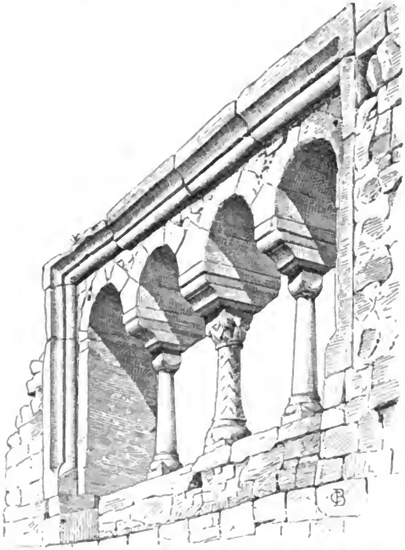


Fig. 123. Münzenberg. Fenster des dritten Stockwerkes des Palas.

noch heute eine Antrittsstufe, die den beiden Treppen gemeinschaftlich gehört zu haben scheint. Vor dem Gewölbe der westlichen Treppenanlage für das dritte Stockwerk liegen auch noch die unteren Quadern dieser Anlage und unter diesen ein Stück profilirten Sockels. Stand somit die östliche Gewölbeanlage zu der Thüröffnung des zweiten Stockes in der angedeuteten Beziehung, was nicht abzuweisen ist, so ist eine gleiche für die östliche zu der Thüröffnung des dritten Stockes anzunehmen, wozu auch an sich schon genügende Gründe vorhanden sind.[1])

1) Der Oberbau dieser Treppenanlage könnte von Holz gewesen sein. Hierauf lassen Löcher in der Mauer schliessen, die offenbar als Lager für Balken gedient haben, die für schwere Lasten nicht stark genug gewesen wären.

Fensteröffnungen

Nach dem Burghofe zu hat dieser Raum des dritten Stockwerkes, der wahrscheinlich als Rittersaal diente, eine doppelfenstrige und eine vierfenstrige Oeffnung. Erstere, denen des zweiten Stockes ähnlich, erstreckt sich gleichmässig durch die ganze Mauerstärke und liegt aussen in einer rechteckigen Umrahmung, die mit einer zweifachen Zickzackreihe verziert ist; der achteckige Schaft der Zwergsäule verjüngt sich und trägt ein Würfelkapitäl, auf welchem ein schmaler, tief profilirter oder geschwungener, nach vorn und hinten weit ausladender Kämpferaufsatz ruht. Westlich von dieser Fensteranlage und über dem westlichen Fenster und der Thüre des zweiten Geschosses ist eine viertheilige Fensteröffnung, gleichfalls in rechteckiger Umrahmung und aussen mit doppelter Zickzackreihe, angebracht. (Fig. 123.) Die

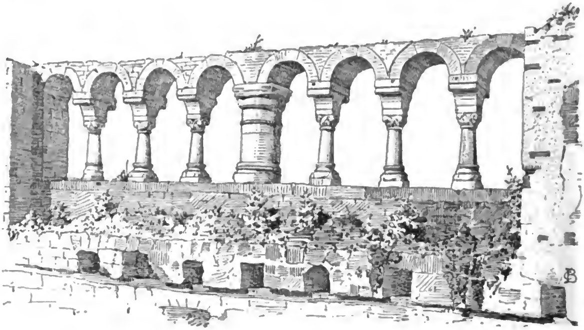


Fig. 124. Fensterarkaden der Südmauer des Palas.

mittlere stärkere, aber sehr zerfallene [1]) Säule gliedert diese Fensterreihe in zwei Theile, von denen jeder gleich der östlichen Fenstergruppe dieses Geschosses ist. Die seitlichen Säulchen haben stark verjüngte runde Schäfte mit Würfelkapitälen; an dem Kapitäl der mittleren Säule sind die Eckknollen noch erkennbar. Im Innern zeigen diese Fenstergruppen eine monumentalere Behandlung als die des zweiten Geschosses: sie sind mit einer rechteckigen profilirten Umrahmung aus Wulst und Hohlkehle umgeben; die Wülste laufen unten spitzschnabelförmig aus.

Die Südmauer (Fig. 124) dieses Stockwerks ist von acht Bogenöffnungen durchbrochen, die durch eine starke kurze Rundsäule in zwei Theile von je vier Arkaden gegliedert sind. Die Zwergsäulen sind wohl erhalten, theilweise aber neu; ihre Kapitäle sind denen der östlichen Fenstergruppe des zweiten Stockwerkes gleich gebildet. Die Kämpferaufsätze verbreitern sich in geschwungenem Profil, welches sich oben zusammenrollt; die Säulenschäfte sind theils eckig und theils rund; die Basen sind gestreckte attische. Die mittlere gedrungene Säule hat eine Basis,

1) Diese Säule ist inzwischen durch eine neue ersetzt worden.

die aus Wulst, Karnies und Platte besteht, und ein Kapitäl aus zwei wulstartigen Bändern und einer profilirten Platte darüber. Sie ist stark verwittert. Ueber jenen Arkaden ist nichts mehr von dem aufsteigenden Mauerwerk erhalten.

Die Westmauer fehlt im dritten Stockwerke fast ganz, die Ostmauer, die bis zur Mitte des zweiten Stockwerks wieder aufgebaut ist, grösstentheils.

Die reichen schönen Arkaden in der nördlichen und südlichen Mauer kennzeichnen diesen Raum als einen der wichtigsten der gesammten Palasanlage und



Fig. 125. Münzenberg. Romanische Fundstücke.

rechtfertigen seine Benennung als Fest- oder Rittersaal. Gleich den übrigen geschilderten Räumen dieses Baues zeigt auch er heute im Innern fast überall das nackte Mauerwerk. Als Fensterverschlüsse gegen die Einwirkungen der Witterung, die bei der freien Lage des Baues sich besonders stark bemerkbar machen mussten, haben wir uns Teppiche zu denken, auf deren Anbringung noch einige viereckige Löcher schliessen lassen.

Von dem westlichen Theil des Palas sind nur bedeutend geringere Reste erhalten. Die Südmauer, welche zugleich die Umfassungsmauer der Burg bildet, ist einschliesslich der Arkaden des dritten Stockwerks erhalten, die nach dem Hofe

Der westliche Theil des Palas

zu gelegene Nordmauer grösstentheils nur bis zum ehemaligen Fussboden des zweiten Geschosses; von der östlichen Zwischenmauer steht auch nur noch ein Bruchstück; die westliche Mauer ist fast ganz verschwunden. In das Erdgeschoss führt vom Hofe aus eine Thüröffnung, von deren Gewände nur noch der westliche Anfang erhalten ist. Die Höhen der Geschosse, die aus dem Auflager der Deckenbalken in den Mauern zu erkennen sind, entsprechen denen des anstossenden Palasbaues. Im zweiten Stockwerk ist in der Südmauer der Südwestecke das schon erwähnte rundbogige Pförtchen mit Kämpferprofilen aus Schräge und Abakus angebracht, welches auf den äusseren Wehrgang führt. Ein rechteckiger Einbau in der Südwestecke, dessen Mauern fast bis zur Mannshöhe noch erhalten sind, lässt uns über seine ehemalige Bestimmung in Zweifel.

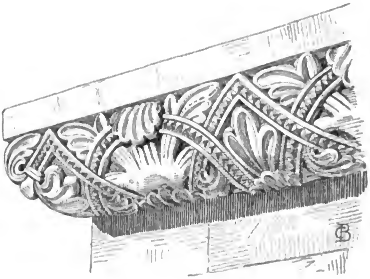


Fig. 126. Münzenberg. Gesimsstück.

Das dritte Stockwerk hat in der Südmauer zwei doppelbogige Rundbogenfenster mit Zwergsäulchen. Von letzteren hat das des östlichen Fensters eine attische Basis, einen runden verjüngten Schaft und ein Kapitäl mit Akanthusblättern, das des westlichen gleichfalls eine attische Basis, aber einen Schaft, der wie aus vier runden Säulchen zusammengesetzt erscheint, und ein Würfelkapitäl mit Kämpferaufsatz. An Stelle des letztern ist bei dem östlichen Fenster eine Hohlkehle an den Sturz gemeisselt, der für beide Fensterbögen aus einem Steine besteht.

Romanische Bruchstücke

Obgleich die Burg Münzenberg lange Zeit als Steinbruch gedient hat, sind von den zerstörten Bautheilen doch manche schöne ornamentirte Stücke romanischen Stils erhalten geblieben, welche bei und nach der letzten Restauration durch Aufräumung des Schuttes wieder an's Tageslicht gefördert wurden. Sie sind grösstentheils sehr gut erhalten und bilden eine willkommene Ergänzung zu jenen Ornamenten, welche die Ruinen noch heute zieren. Sämmtliche Stücke zeigen dieselbe flache Bearbeitung, wie wir sie in den Ornamenten des Palas kennen lernten und wie sie durch den hier meistens angewendeten kräftigen Kerbschnitt entsteht. Unter

diesen heben wir als besonders beachtenswerth folgende hervor: eine Dreiviertelsäule (Fig. 125) mit gewundenem Schaft und hohem wulstförmigem Kapitäl, das mit Akanthusblättern verziert ist, deren Spitzen überfallen und deren Hauptstege mit krystallinisch geformten Knöpfchen besetzt sind; eine Konsole mit verwandten Blättern (Fig. 125), die wahrscheinlich zu einem Kamin gehörte; ein Gesimsstück mit gleichem Profil, aber etwas freier bearbeitetem Akanthusmotiv (Fig. 125), das vielleicht als fortlaufendes Gesimsstück neben einem Kamin diente; ein Kapitäl zu einem achteckigen Schaft, gleich den anderen Stücken aus Sandstein hergestellt und mit überfallenden Akanthusblättern verziert; ein Würfelkapitälchen von einer Zwergsäule (Fig. 125) und endlich ein Sandsteingesims aus mehreren fortlaufenden Stücken

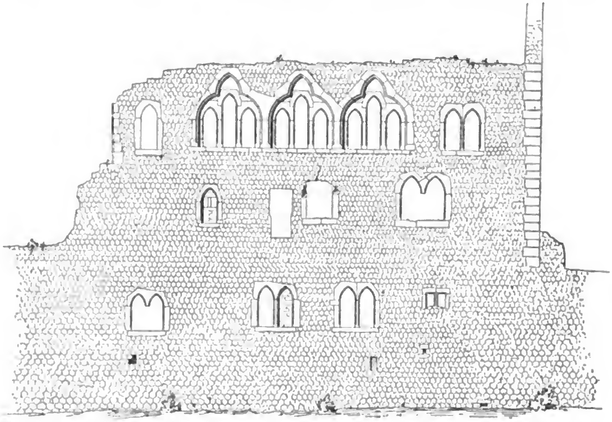


Fig. 127. Münzenberg. Ansicht des Falkensteiner Baues.

mit verschlungenen Band- und Perlenschnur-Ornamenten und Palmetten (Fig. 126), heute als Abdeckung für die Mauer verwerthet, welche den Treppenzugang zu dem östlichen Bergfried abschliesst. Von diesen Bruchstücken gehörten die Dreiviertelsäule und Konsole wahrscheinlich zu dem Kamin, von dem eine Konsole im westlichen Theil des Palas liegt, wo jener wahrscheinlich seine ursprüngliche Stelle hatte.

Gothisches

Die noch stehenden gothischen Bauten der Burg gehören zwei Bauperioden an, der dem romanischen Palas gegenüber an der Nordmauer der Burg sich anlehnende Falkensteinerbau oder die Münze (Fig. 127) der Frühzeit, die Kapelle über dem obersten Burgthor einem Umbau der Spätzeit. Von ersterem sind noch

erhalten das westliche Stück der Südmauer, nach dem Hofe zu gelegen, die Westmauer mit dem Giebel und die Nordmauer, welche auf der Umfassungsmauer des Burghofes steht, hier den Wehrgang unterbricht und nach dem Zwinger und der Stadt zu als Façade entwickelt ist. Das Mauerwerk auch dieses Baues, aus Säulenbasalt hergestellt, zeigt die diesem Material entsprechende gleichmässige Schichtung und an den noch stehenden Ecken Sandsteinquadern.

Das Bauwerk hatte ein Kellergeschoss und gleich dem Palas drei Stockwerke. Die bis auf die fehlende östliche Ecke noch ziemlich gut erhaltene Nordmauer zeigt eine architektonische Gliederung bloss durch die Fenster. Dieselben liegen im Innern sämmtlich in Nischen mit Stichbogen und sind aussen von profilirten Rahmen eingefasst. Von Westen nach Osten sind im ersten Stockwerk ein zweitheiliges gothisches Fenster mit geraden Stürzen, das jetzt fast ganz zugemauert ist, und drei zweitheilige Fenster mit Spitzbogen über jeder Oeffnung angebracht. Das zweite Stockwerk zeigt in derselben Reihenfolge ein Doppelfenster mit Spitzbogen über den Oeffnungen, beide in tiefen Nischen, zwei Oeffnungen mit zum Theil zerstörten Wandungen, endlich eine zugemauerte Fensternische mit dicker Eichenbohle unter dem Sturz. Das dritte Stockwerk endlich hat drei innere in Nischen liegende und mit flachen Bogen überspannte Fenstergruppen, deren Oeffnungen spitzbogig und deren Fenstersäulen abgefast sind; westlich von jenen befindet sich noch ein zweitheiliges Fenster von gleicher Ausführung und östlich ein einziges Spitzbogenfenster, neben dem noch Gewändsteine am Ende der Mauer sichtbar sind. Nach dem Zwinger zu werden die dreitheiligen Fenster, deren mittlere Oeffnung höher ist als die seitlichen, von dreibogigen Rahmen mit kräftigem Rundstabprofil umschlossen, treten also auch hier von der Mauerfläche zurück. Die einzelnen spitzbogigen Oeffnungen sind von demselben Profil umrahmt. Ein Ausguss unter den beiden rechteckigen Fenstern des ersten Stockwerkes deutet auf wirthschaftliche Zwecke hin; einige andere Oeffnungen dienten wahrscheinlich Vertheidigungszwecken. Das Material sämmtlicher Fensterwandungen ist Basalt. Nördlich von diesem Falkensteinerbau, der sich mit seiner Façade auffallend frei nach der Stadt zu öffnete, liegt in der Zwingermauer als Schutz für jene einer der Wehrthürme, dessen Mauerwerk die Gleichzeitigkeit mit der Aussenmauer des ersten Zwingers hinter dem ersten Burgthore erkennen lässt.

An der Westmauer des Falkensteiner Baues ist die innere Kaminanlage für das zweite und dritte Stockwerk noch vorhanden. Dieselbe war für beide in der Weise gemeinsam, dass die untere, vorn mit einem Rundbogen versehene Oeffnung hinter der oberen Kaminfläche herlief. Sowohl die Pfeiler wie die Konsolen für den Kamin sind im dritten Stockwerk noch vorhanden; auch ragt der Schornstein noch ein Stück über die Giebelspitze empor. Neben dem Kamin befinden sich im dritten Stocke zwei schlichte quadratische Nischen mit geradem Sturze. In der schlichten Westmauer ist an der Nordecke eine mit flachem Bogen aus Ziegelsteinen überdeckte Thüröffnung angebracht, die späterer Herkunft zu sein scheint. Ein anderer Eingang ist in der Südmauer an der westlichen Ecke.

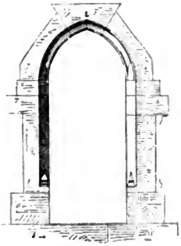
Die Errichtung dieses Baues ist dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts und wahrscheinlich Werner I. von Falkenstein zuzuschreiben.

Die Burgkapelle

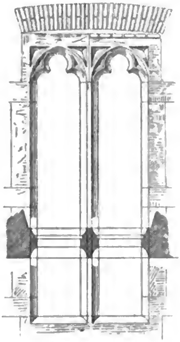
Die über dem romanischen Hauptthor gelegene, in gothischer Zeit umgebaute, Burgkapelle, die von besonderen Geistlichen bedient worden zu sein scheint,[1]) hatte, dem vorhandenen Trümmerhaufen nach zu schliessen, einen Treppenvorbau im Burghofe dicht an der Ostseite des Palas. Die spitzbogige, an den Ecken der Wandungen durch eine Hohlkehle zwischen zwei Schrägen profilirte Thüröffnung (Fig. 128) ist spätgothisch,



wie aus den sich überschneidenden Schrägen an der Spitze und dem Steinmetzzeichen zu schliessen ist. Dass die Burgkapelle 1403 noch im Gebrauch war, ergiebt sich aus dem Umstande, dass 1403 Johann Culemann, ein Priester von Münzenberg, die Vicari zu Muschenheim gegen den Altar auf der Burg Münzenberg vertauscht habe[2]). 1611—12 finden noch Dach- und andere Reparaturen an der Schlosskirche statt.[3]) Der Kapellenraum bildet annähernd ein Rechteck (Fig. 114) und hat geraden Chorschluss; der Chor war durch einen Triumphbogen, dessen an den Ecken abgefaste Widerlagspfeiler noch vorhanden, von dem Schiff getrennt; letzteres war mit zwei Kreuzgewölben der Tiefe nach überdeckt, wie der Chorraum anscheinend der Breite nach. Die Gewölbanfänge sind zum Theil aus Ziegelsteinen hergestellt. Nach dem Burghofe zu hat die Kapelle zwei zweitheilige gothische Fenster in Nischen mit geradem Sturz (Fg. 129). Die langgestreckten Fenster haben schlichtes Maasswerk. Ueber ihnen sind Entlastungsbogen aus Ziegelsteinen angebracht. Abgesehen von den aus Sandstein neu hergerichteten Mittelpfosten sind die Wandungen aus Basalt. Nach dem äusseren Wehrgang zu waren ehemals gleichfalls zwei Fenster, von denen jedoch das eine schon früh zugemauert worden zu sein scheint. Wenigstens sind auf dem alten Verputz noch Schriftzeichen und die Conturen von drei gemalten Wappenschilden bemerkbar, von denen das eine unkenntlich geworden, das andere ein Hirschhorn und das dritte drei spitze Blätter (Lindenblätter) zeigt. Daneben steht die Jahreszahl MDXIV.



M. = 1:50
Fig. 128. Münzenberg. Thür zur Burgkapelle.



M. = 1:50
Fig. 129. Münzenberg. Fenster der Burgkapelle.

Ueber der Kapelle befand sich ein Raum, der nach dem Wehrgang zu zwei dreitheilige Fenster, ähnlich denen in der Nordmauer des Falkensteinerbaus, und zwischen diesen ein rechteckiges hatte. Diese Südmauer ist im Uebrigen von den gothischen Umbauten des 15. Jahrhunderts nicht mitbetroffen worden.

1) 1289 schenkt Werner I. von Falkenstein den Antonitern in Grünberg die Kirche in Amene (Oberohmen) unter der Bedingung, dass zwei Geistliche den Dienst in der Burgkapelle versehen und in Münzenberg wohnen.

2) Baur, Urkundenbuch des Klosters Arnsburg Nr. 1075. Note.

3) Günther a. a. O. S. 12.

Die von uns als Gesindewohnungen und Stallungen bezeichneten, östlich vom Falkensteinerbau gelegenen Ruinen bieten nichts Bemerkenswerthes. Die sog. Küche aber, die östlich von der Kapelle und dem Burgthor gelegen ist, zeigt in der äusseren Mauer Spuren von ehemaligen Balkenlagern, hat einen Kellerraum mit Tonnengewölben und auf dem Wehrgang der Südmauer einen hoch aufsteigenden Schornstein, der zu einer Kaminanlage gehörte. Letzterer unterbricht aber den Lauf des Wehrganges, so dass er einer Zeit zuzuweisen ist, in welcher die Wehranlagen nicht mehr von Bedeutung waren, also vielleicht dem 16. oder 17. Jahrhundert.

Der Brunnen

Nicht unerwähnt wollen wir auch den Brunnen lassen, der an der Westseite des Burghofes angelegt war; das Wasser wurde ehemals durch ein Rad emporgehoben. Der Reparatur des »Rades am Born« wird im Jahre 1509, in welchem sich noch 4 Thorhüter und 1 Pförtner auf der Burg befanden, in einer Baurechnung Erwähnung gethan. 1774 wurde er zugewölbt, um Unglücksfälle zu verhüten.

Von Interesse ist ein Theilungsbrief über die Burg Münzenberg zwischen den Gebrüdern Bernhard und Johann, Grafen zu Solms, und den Gebrüdern Gottfried und Eberhard, Herren zu Eppstein, vom Jahre 1424.[1]) Hiernach wurde »die Kemnade gein der stadt gelegin,« also der gothische Bau, Eigenthum der ersteren, »die kemnade gein dem Tyergarten gelegin an der Cappeln,« der romanische Palas, Eigenthum der beiden andern. »Der Porten Thörn, dy anderzwene grössen Thörne, Cappelle und de börne (Brunnen) und andere fleyken uff der burg,« sowie der »Tyergarten mit der Stogwisa« sollen gemeinschaftliches Eigenthum bleiben.

Die Burg oder das Schloss Münzenberg, das, obwohl abseits von der heutigen Verkehrsstrasse gelegen, dennoch schon durch die Lage auf einem hervorragenden Hügel inmitten dieser fruchtbaren Landschaft Oberhessens höchst beachtenswerth ist, bietet wie wenige Denkmäler ein über viele Jahrhunderte sich ausdehnendes Culturbild, in dem Krieg und Frieden ihren Ausdruck gefunden haben. Der Burghof mit seinen Mauern, Wehrgängen und Bergfrieden, mit seinem Thorbau und seinem formenreichen Palas versetzt uns in die lebens- und thatkräftige und zugleich ritterliche poesievolle Zeit der Hohenstaufen; Früh- und Spätgothik treten uns hier in dem Falkensteiner Bau und der Kapelle entgegen. Die Vorwerke in ihren wechselreichen Mauerzügen und Thürmen und mit ihren Thoren führen uns in die Zeit der Feuerwaffen, welcher auch der westliche, vorgeschobene, der mächtige »stumpfe Thurm« angehört. Die Zeit des Niederganges deutschen Lebens seit dem dreissigjährigen Kriege hat ihre Spuren in dem Verfall jener Werke des Krieges und Friedens zum Ausdruck gebracht, der aber noch nicht so weit fortgeschritten ist, dass nicht eine berufene Hand die alte Herrlichkeit wieder zum Leben erwecken könnte. Da ist denn wohl auch an dieser Stelle der Wunsch gerechtfertigt, dass auch die neueste Zeit dem Werke ihren Stempel aufdrücken möge: historischer Sinn möge in Ehrfurcht vor den Formen, welche die Vergangenheit durch ihre Kunst hier in Stein verkörpert hat, den kühnen Wurf einer Restauration wagen, welche auch dem romantischen Zauber dieses mittelalterlichen Vermächtnisses gerecht zu werden versteht.

1) Das Original befindet sich im Solms-Laubach'schen Archiv, Org II. 11. Papier-Urk. Der Verf. verdankt die Kenntniss dieser Urkunde dem Archivar Herrn Gymnasiallehrer Dr. Roeschen in Laubach.

DIE STADT

Lage Der von Mauern und Graben eingeschlossene Bezirk der Stadt (Fig. 111) hatte, von dem vorgeschobenen Bollwerk der Burg an bis zur Altstädter Pforte gemessen, nur einen Umfang von etwa 1080 Metern; sein grösster Theil liegt nördlich von der Burg an dem noch ziemlich steil in die Ebene der Wetterau abfallenden Abhange; der kleinere, die Altstadt, die heute nur noch aus dem 1817 neuerbauten Laubacher Hofe, neben dem der ehemalige Hattsteiner, gleichfalls Solms-Laubach zugehörige Hof, gelegen ist, besteht, an der Südseite. **Vorstädte** Die beiden Vorstädte, die Eicher und Steinweger, ehemals durch Pforten gleichen Namens von der Stadt getrennt, waren von einem Graben umzogen und mit Thorbauten, dem Unter-Eicher- und Unter-Steinweger-Thor, versehen. Der Graben ist grösstentheils noch vorhanden, die Thore wurden abgebrochen. **Schicksale** Der dreissigjährige Krieg ist auch für Münzenberg nicht ohne Schaden geblieben. So wurde das Städtchen 1620 von den Schweden besetzt. Eine Belagerung durch Tilly scheint jedoch nicht stattgefunden zu haben. 1725 zerstörte eine grosse Feuersbrunst 200 Gebäude, also sicher den grössten Theil der Stadt, auch die Stadtthore. Nach dem Beschluss der Gesammtherrschaft, unter deren Aufsicht nicht bloss die Stadtmauern, sondern auch das Bauwesen innerhalb der Stadt, auch hinsichtlich etwaiger Neubauten, stand, sollten jene Thore unter Benutzung des Holzes aus dem Haingraben wieder hergestellt werden. 1731 erfolgte, wohl in Folge des grossen Brandes, das Verbot des Gebrauchs der Strohdächer. Ein grosser Brand fand trotzdem 1750 wieder statt. **Strassennamen** Von den wenigen Strassen, die noch heute die alten Namen führen, werden erwähnt: 1262 eine Wangasse, 1269, 1271 und 1320 eine Wagengasse, 1284 eine Webergasse, 1364 eine Mühlgasse und eine Froschgasse, 1436 eine Waydgasse, endlich auch eine Badgasse. Die Hauptstrasse, von Norden aufsteigend, hiess der Steinweg; der heutige obere Steinweg liegt innerhalb der alten Stadtbefestigung, der untere in dem Bezirke der ehemaligen Vorstadt. Auch ein Markt wird früh erwähnt, 1284 das forum pecorum, der Viehmarkt. **Häuser** Das Haus der Religiösen in der Wagengasse wird 1320, ein Arnsburger Haus in der Waytgasse 1436 erwähnt, ein Amtmannshaus 1527 und 1528. Im Jahre 1244 schenkt eine Domina Guda, relicta Heinriches de Liche, der Kirche zu Arnsburg ihre in Münzenberg gelegene Apotheca und 1284 eine Jutha, Wittwe des calcificis Konrad in Münzenberg die halbe Apotheca neben der Kapelle des hl. Nicolaus und ein Haus in der Webergasse. Das in letzterer Urkunde vorkommende Dreisinthor ist vielleicht identisch mit der Steinwegspforte.[1])

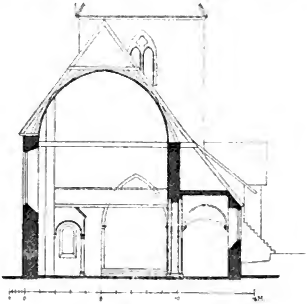
Kirchl. Gebäude Von den beiden in den Urkunden genannten kirchlichen Gebäuden ist heute das eine noch als Pfarrkirche in Benutzung, das andere wird unter völligem Verluste des kirchlichen Charakters als Scheune verwendet.

1) Es ist wohl kaum anzunehmen, dass damals schon die Untersteinwegspforte bestand, welche später Traiser Pforte genannt wurde. Die Urkunde vgl. bei Baur a. a. O. Nr. 197.

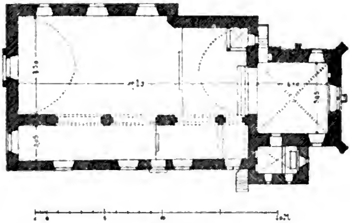
DIE PFARRKIRCHE

Die Pfarrkirche

Die »capella in Minzinberg«, so besagt eine Nachricht aus dem Jahre 1324,[1]) wurde einst von der Parochie in Dreyse getrennt, bis dahin also seelsorgerisch von dort aus bedient. Wann diese Trennung und damit die Erhebung der Kirche in Münzenberg zu einer selbständigen Pfarrkirche stattgefunden, ist nur annähernd zu



M. = 1 : 300
Fig. 130. Münzenberg. Querschnitt der Pfarrkirche.



M. = 1 : 400
Fig. 131. Münzenberg. Grundriss der Pfarrkirche.

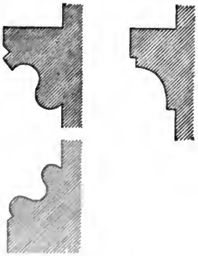
bestimmen. Aus dem Umstande, dass in einer Urkunde aus dem Jahre 1183 ein Bertholdus *clericus*[2]) de Mincinbere als Zeuge angeführt wird, lässt sich schliessen, dass dieses schon vor dieser Zeit, wahrscheinlich also gleichzeitig mit oder doch bald nach der Uebersiedlung der Herren von Arnsburg auf das Schloss Münzenberg, geschehen ist. Eine Urkunde aus dem Jahre 1248 wird in cymiterio apud Minzen-

1) Baur a. a. O. Nr. 570. parochiae in Dreyse, a qua capella in Minzinberg olim fuit separata.

2) Unter clericus ist hier ein Pfarrer zu verstehen, da auch der clericus von Hungen hier als Zeuge erscheint.

berg, d. h. jedenfalls vor der dort befindlichen Kapelle oder Kirche, von den Zeugen unterschrieben;[1]) dass mit diesem Friedhofe der um die heutige Pfarrkirche gelegene gemeint ist, wird in einer Urkunde von 1319[2]) bestätigt, in welcher der Schultheiss, die Castrensen, Scabinen und sämmtliche Bürger von Münzenberg als Partei auftreten und in welcher ausdrücklich von einer Erweiterung des Friedhofes an der Nordseite der Kirche die Rede ist, und überdies noch durch eine Nachricht aus dem Jahre 1496, nach welcher der Erzbischof Berthold von Mainz den St. Nicolausaltar in der *Todtenkapelle* der Parochialkirche in Müntzenberg einem Canonicus überträgt.[3]) 1250 wird ein Bertholdus, ein plebanus in Münzenberg, d. h. ein Pfarrer, als Zeuge unter einer Urkunde erwähnt.[4]) Um diese Zeit besass also die Kirche in Münzenberg ohne jeden Zweifel eigene Pfarrer, so dass das Abhängigkeitsverhältniss von »Dreyse« gelöst war. Seit 1275 finden wir mehrere Plebane erwähnt und 1315 einen capellanus missae matutinalis. Die seelsorgerischen Bedürfnisse der Kirche waren, wie aus der Existenz eines Capellans hervorgeht, bedeutend gestiegen, was sich aus dem angedeuteten Anwachsen der Stadt und ihrer Vorstädte leicht erklärt. Diese Steigerung ist auch für die Kirche von massgebender Bedeutung geworden. In romanischer Zeit zunächst als capella erbaut, erfuhr sie als Pfarrkirche in diesen Zeiten mancherlei Umbauten und Erweiterungen, die zum Theil noch heute zu erkennen sind.

a b



c Inneres

M. = 1 : 10

Fig. 132. Münzenberg. Kämpfer und Basis der Pfeiler.

Die Pfarrkirche zu Münzenberg (Fig. 130 u. 131) ist in ihrem jetzigen, aus mannigfachen Veränderungen hervorgegangenen Bestande zweischiffig und hat an der Ostseite einen geradlinig geschlossenen Chor, welcher zugleich das untere Stockwerk des Thurmes bildet. Von den beiden Schiffen des Langhauses ist das nördliche das breitere und höhere; es ist durch den Ausbruch der Arkaden des ehemaligen nördlichen Seitenschiffes und die gleichzeitige Erhöhung der äusseren Seitenschiffmauer bis zur Höhe der südlichen Mittelschiffmauer entstanden; bei diesem Umbau wurde ein hölzernes, schlichtes Tonnengewölbe über das also verbreiterte Mittelschiff eingezogen; das südliche Seitenschiff hat eine flache Decke, über welcher unter dem Dache ein Gang, welcher durch eine äussere Treppe zu erreichen ist, zu der südlichen Empore des Mittelschiffes führt. Die vier rundbogigen Arkaden dieses Seitenschiffes haben gedrungene Pfeiler mit kreuzförmigem Querschnitt, die Bogen nach unten entsprechende Vorlagen. Ein vierter Pfeiler, der westliche, ist jetzt durch eine Mauer mit der Westmauer der Kirche verbunden. Die Pfeiler sind zum Theil mit Kämpferprofilen, jedoch von wechselnder Gestalt, versehen. Der westliche Mauerpfeiler zeigt das Kämpferprofil in Fig. 132a, der nächste Pfeiler das in Fig. 132b und der dritte wieder das in Fig. 132a; letzteres

1) Baur a. a. O. Nr. 53. 2) Baur Nr. 490.

3) Würdtwein, dioeces. Mogunt. Mannhemii MDCCLXXVII, III. S. 82; altare S. Nicolai in capella cimiterii ecclesiae parochialis. 4) Baur a. a. O. Nr. 57.

ist jedoch nur an der Westseite vorhanden. Denn der Bogen zwischen dem dritten und vierten Pfeiler, der höher und breiter als die übrigen, hat mitsammt der zugehörigen Seite des dritten und dem vierten Pfeiler abgefaste Ecken, bei denen in Kämpferhöhe bloss die volle Viereckgestalt ausgespart ist. Der vierte Pfeiler ist schwächer als die übrigen. Die beiden westlichen Pfeiler haben nach dem

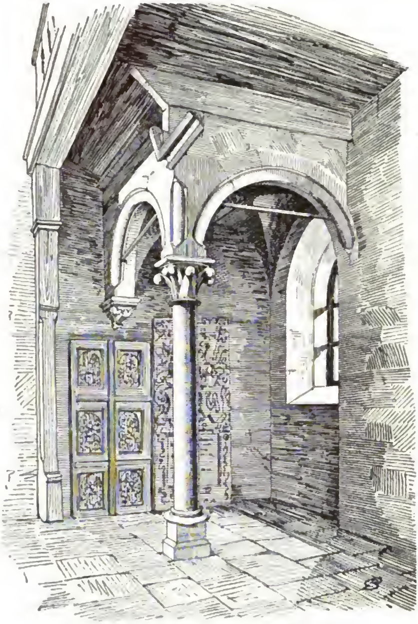


Fig. 133. Münzenberg. Ciborium der Pfarrkirche.

Muster der attischen Basis profilirte Sockel (Fig. 132c), die beiden freistehenden östlichen, so weit solche überhaupt vorhanden, Sockel aus Platte und Schräge.

Diese Arkaden gehören zwar in der jetzigen Gestalt vielleicht nicht ein und derselben Bauzeit an, wie schon die verschiedenartigen Formen der Pfeiler und ihre Sockel andeuten, aber insgesammt wohl noch dem 12. Jahrhundert, und wir werden nicht fehl gehen, wenn wir in den westlichen Theilen bis zu dem breitesten Pfeiler Reste jener Kapelle erblicken, welche schon vor Erhebung der Kirche zu einer

selbständigen Pfarrkirche an dieser Stelle bestand, in dem östlichen Theile eine Erweiterung, welche mit der Selbständigkeit oder dem Wachsthum der Gemeinde zusammenhängt. Da mit diesem dritten stärkeren Pfeiler und dem zugehörigen höheren Bogen zugleich eine Erhöhung des Mittelschiffbodens eintritt, so liegt die Vermuthung nahe, dass hier die Anlage eines Querhauses erfolgte, welches durch die erweiterten gottesdienstlichen Bedürfnisse erforderlich geworden war. Mit diesem Querhause waren alsdann kapellenartige Räume zur Aufnahme zweier Altäre verbunden, wodurch sich der schmale vierte Pfeiler erklärt. Diese kapellenartigen Räume sind noch jetzt vorhanden; der südliche ist in der Höhe des Seitenschiffes mit einem Kreuzgewölbe überdeckt und der nördliche, im Uebergangsstil des 13. Jahrhunderts umgebaut, stellt sich als Ciborienaltar (Fig. 133) dar, dessen nach innen vortretende und mit einem Rundstab profilirte Rundbogen auf einer schlanken Säule ruhen, die mit ihrer vortretenden Tellerbasis auf einem über einer Platte mit Schräge befindlichen Würfel steht und ein Kapitäl mit acht Knospen hat. An der Nordmauer trägt den Rundbogen eine mit Blättern verzierte Konsole. Ueber dem Rundbogen sind noch die Anfänge von Giebelaufsätzen sichtbar und im Innern ist dieser kleine Raum gleich dem entsprechenden südlichen mit einem Kreuzgewölbe überdeckt.

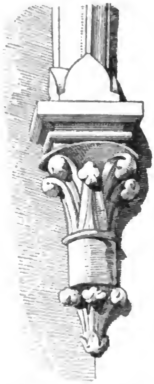
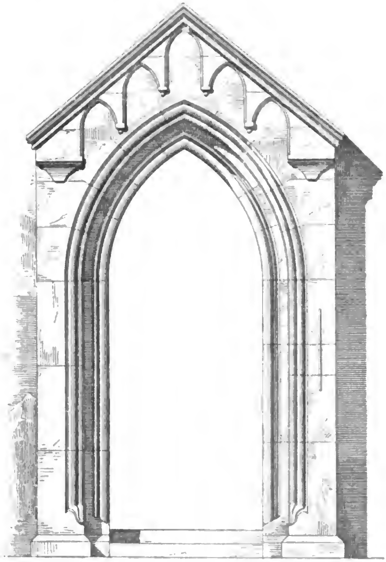


Fig. 134. Münzenberg. Kirche. Konsole mit Rippen.

Mit dieser Anlage haben wir eine dritte Bauperiode berührt, der auch der Chorraum, der untere Raum des im Uebrigen frühgothischen Thurmes, angehört. Dieser ist von einem Kreuzgewölbe mit Diagonalrippen überwölbt; die letztern ruhen in den Ecken auf Konsolen mit verschiedenartigen Knospenverzierungen, deren Abakus das Profil der Kämpfer des Triumphbogens oder des zweiten Arkadenpfeilers hat. Der Rippenanfang über den Konsolen ist durch Schilde in der Gestalt des Querschnittes der Rippen maskirt. (Fig. 134.) Die Fenster dieses Chorraumes, welcher der Mitte des 13. Jahrhunderts zugeschrieben werden kann, stehen in Uebereinstimmung mit der inneren Anlage. In der Nord- und Südmauer befindet sich je ein schlankes Spitzbogenfenster, in der Ostmauer jedoch innerhalb eines grossen Spitzbogenrahmens zwei schlanke Rundbogenfenster.

Die Fenster des Langhauses zeugen von den gewaltsamen Veränderungen, welche hier zu verschiedenen Zeiten vor sich gegangen sind. Dem ältesten Baue gehört kein einziges mehr an. Rechteckige und spitzbogige Fenster, in ungleicher Höhe gelegen und unter sich durchweg ungleich, bald schlanker und schmaler, bald gedrungener und breiter, wechseln willkürlich mit einander. Die Fenster in der Nordmauer gehören wahrscheinlich dem Umbaue an, der bald nach Einführung der Reformation im Jahre 1559 stattfand, dem auch die Ueberwölbung aus Holz zuzuschreiben ist. Die Vorliebe für den Spitzbogen, welchen die Fenster noch haben, erhielt sich hier, wie die Kirche in dem nahe gelegenen Dorfe Wohnbach beweist, Fenster

bis in's 17. Jahrhundert hinein. Aus der frühgothischen Zeit des 13. Jahrhunderts stammt jedoch das mit Maasswerk verzierte Fenster in der Westmauer über dem gleichzeitigen Portal: es ist zweitheilig und sein Spitzbogen ist mit einem Kreis ausgefüllt. Das Profil dieses Maasswerkes ist durch einfache Abschrägung der Kanten hergestellt; das Material ist Basalt.



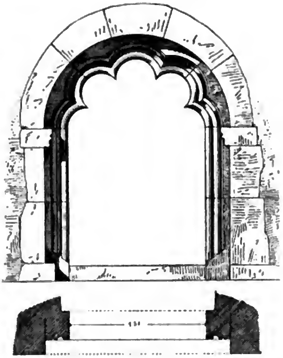
M. = 1:50
Fig. 135. Münzenberg. Hauptportal der Kirche.

Portale

Das schlanke spitzbogige Hauptportal (Fig. 135) in der Westmauer führt in das Hauptschiff und ist frühgothisch. Die vorgesetzte spitzbogige Wandung ist mit einem Giebel überdacht, der einen steigenden Spitzbogenfries mit gekehlten Kanten hat. Das Gesims dieses Giebels ist im Profile gleich dem Kämpfergesimse des Triumphbogens im Innern. Das Profil der Schräge an dem vorgesetzten Theil der Wandung besteht aus einer Hohlkehle zwischen zwei Wülsten, die unten auf dem Sockel mit geschweifter Spitze auslaufen, und einem Plättchen, das der innern Wandungen des Portals aus einem Rundstab zwischen zwei Kehlen mit äusserer schwacher Nase. Letztere Form findet

sich auch an dem niedrigeren Nebenportal (Fig. 136), welches in das Seitenschiff führt. Dieses hat noch den Charakter der Uebergangszeit und zeigt innerhalb eines Rundbogens einen zurücktretenden gezackten Bogen. Der Vordertheil, der jedoch noch in der Mauer liegt, ist schlicht und hat ein Kämpferprofil mit jener scharfen Nase; der innere Theil hat das in Fig. 135 mitgetheilte Profil. Das Material der Kämpfer ist Sandstein, der übrigen Theile Lungenbasalt. Ein drittes, schlicht spitzbogiges Portal befindet sich in der Südmauer des Seitenschiffes.

Das *Aeussere* der Pfarrkirche (Fig. 137) bietet ausser jenen Portalen, dem Maasswerkfenster und dem Thurm nichts Ansprechendes; die durch die Willkür bei den Umbauten entstandenen Unregelmässigkeiten im Innern treten hier vielmehr noch störender hervor. Da der südliche Schenkel des Daches auch über das Seitenschiff sich fortsetzt, die Nordmauer des ehemaligen Seitenschiffes aber bis zur Höhe des Mittelschiffes aufgebaut ist, so hat nicht nur der First des Daches eine Verschiebung zu dem östlichen, ehemals annähernd in der Längenaxe des Hauptschiffes stehenden Thurme erlitten, sondern es ist auch die Westseite mit einem Giebel abgedacht, dessen südlicher Schenkel fast doppelt so lang wie der nördliche ist und entsprechend tiefer herabreicht. Aeusseres



M. = 1:50
Fig. 136.
Münzenberg. Nebenportal der Kirche.

Am meisten befriedigt noch der *Thurm*, dessen Bauformen mehr den Charakter der Frühgothik als des Uebergangs zeigen. Von quadratischer Grundform, ist er in drei Stockwerken aus Quadersteinen erbaut; das oberste leitet mit seinen Giebeln zu dem achtseitigen hölzernen, mit Schiefer bekleideten und mit oder ohne Absicht verdrehten Helme über. Er hat unten ein ringsum laufendes Sockelprofil in der Form der attischen Basis, jedoch ohne die die Hauptheile trennenden Stege, welche auch bei den übrigen ähnlichen Profilen der Kirche fehlen. Das unterste Geschoss, welches zugleich den Chor bildet, hat an den Ecken Strebepfeiler; vor der Mitte der Nordmauer ist ein solcher gleichfalls noch vorhanden und an der Ostmauer unter dem Doppelfenster ein Rest eines solchen. Das Doppelfenster der Ostmauer ist in eine flache gothische Nische eingesetzt, deren Rahmen mit Wulst und Hohlkehle ohne trennende Stege profilirt ist. Die Wülste laufen hier unten in einen spitzen nasen- oder schnabelförmigen Schenkel zusammen — ein Motiv, das sich auch an dem romanischen Palas der Burg vorfindet. Thurm

Die aus Basalt hergestellten *Thurmfenster* (Fig. 138) des zweiten und dritten Geschosses haben Spitzbogen und sind zweitheilig; der Spitzbogen über den Theilfenstern ist mit einem oder mehreren Plattensteinen ausgefüllt, die von einem Vier- Thurmfenster



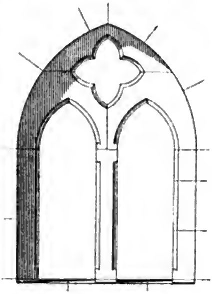
Fig. 137. Kirche zu Münzenberg. Aeusseres.

pass mit oder ohne umrandenden Kreis durchbrochen sind. Die Kanten der Mittelpfosten sind schlicht abgeschrägt, die übrigen mit einer Kehle versehen. In den Giebeln sind über den Fenstern noch Oeffnungen in Gestalt von Vierpässen vorhanden.

Kapelle — Die *capella cimeterii ecclesiae parochialis*, welche urkundlich 1496 erwähnt wird, ist nicht mehr vorhanden. Unregelmässigkeiten an der Nordmauer der Kirche lassen darauf schliessen, dass hier bauliche Veränderungen stattgefunden haben. Der an der Südseite des Thurmes noch vorhandene mit einem steinernen Altar an der Ostseite versehene kapellenartige Raum, der seinen Zugang nur von dem

Chor aus durch eine spitzbogige Thüröffnung hat, ist für eine Todtenkapelle zu klein. Er hat über dem Altar in einer rundbogigen Nische ein spitzbogiges Schlitzfenster, ebensolche befinden sich in der Südmauer. Ueberdeckt ist der niedrige Raum von einem Kreuzgewölbe, dessen Kappen gleich den Thür- und Fensterwandungen mit rohen Bemalungen des vorigen Jahrhunderts, bestehend aus Blättern, Blüthen und Rollwerk, geschmückt sind. Die Wandschränke lassen auf den ursprünglichen Zweck der Kapelle schliessen: Sie diente zur Aufbewahrung der kirchlichen Werthstücke und noch heute sind hier Akten und kirchliche Gefässe unter sicherem Verschluss. Ein Wandschrank in der Nordmauer hat äusserlich einen sammt den Wandungen mit einer Kehle profilirten Rundbogen, auf dessen Feld das Bellersheim'sche Wappen in schräger Stellung sammt der Jahreszahl M CCCC LX VI (1466) angebracht ist. Die Thüren der Nischen unter den Fenstern der Südmauer aus Eichenholz haben noch die alten schweren Eisenbeschläge. Ein Wandschrank der Westmauer hat zwischen zwei Wappen die Jahreszahl 15JA (1517). Zwei Wandschränke derselben Seite von 1777 bieten nichts Bemerkenswerthes, hingegen verdient der gothische Schlossbeschlag der Thüre, eine durchbrochene Arbeit, unsere Beachtung.

Von den sieben urkundlich erwähnten *Altären* der Kirche [1]) sind ausser dem genannten in der Kapelle nur noch zwei vorhanden, deren Tische aus Basalt bestehen. Der eine, noch jetzt im Gebrauch befindliche, steht unter dem Triumphbogen; sein Tisch ist an seiner hintern Seite von einem bemalten schmiedeisernen Gitter aus der Mitte des 18. Jahrhunderts eingeschlossen. Der andere, der vor der Ostmauer des Chores steht, ist mit einem Profil aus zwei Hohlkehlen und einer Platte umrahmt. Auf ihm steht ein grosser bemalter Cruzifixus mit einer roh geschnitzten Gestalt des Heilands in Lebensgrösse aus gothischer Zeit. Altäre



M. = 1:50
Fig. 138. Münzenberg. Thurmfenster der Kirche.

Im Chore befindet sich an der Ostmauer ein gothisches, mit Wimperg, Fialen und Maasswerk verziertes Tabernakelschränkchen (Fig. 139), das über seine Entstehung im 15. Jahrhundert keinen Zweifel lässt. Tabernakel

Ein Wandschrank in der Nordmauer des Chores hat hölzerne Thüren mit gothischen Eisenbeschlägen.

Die an der Nordmauer des Hauptschiffes angebrachte achteckige *Kanzel* aus dem 18. Jahrhundert ist von geringer Bedeutung; sie ist nach unten ausgebaucht und hat kräftige Profile; die flachen Ornamente sind aufgenagelt; der gleichfalls kräftig profilirte Schalldeckel ist mit Krone und Pelikan verziert; zwischen den Stegen der Krone sind am Rande Schilde angebracht. Kanzel

1) Es werden urkundlich erwähnt der St. Georgs-, Johannes-, Marien-, Nicolaus-, Peter u. Paul-, Elisabeth- u. Catharinen-Altar.

Emporen

Hölzerne *Emporen* befinden sich an der West-, Süd- und Nordseite des Hauptschiffes der Kirche. Die erste stammt nach der vorhandenen Jahreszahl aus dem Jahre 1666; die zweite steht vor den Arkaden und über der ersten; sie setzt sich als Orgeltribüne an der Ostseite fort und ruht auf vierseitig abgefasten, gegliederten und gebauchten Säulen aus Holz mit Blätterkapitälen in flacher Schnitzerei. Sie trägt die Jahreszahl 1765.

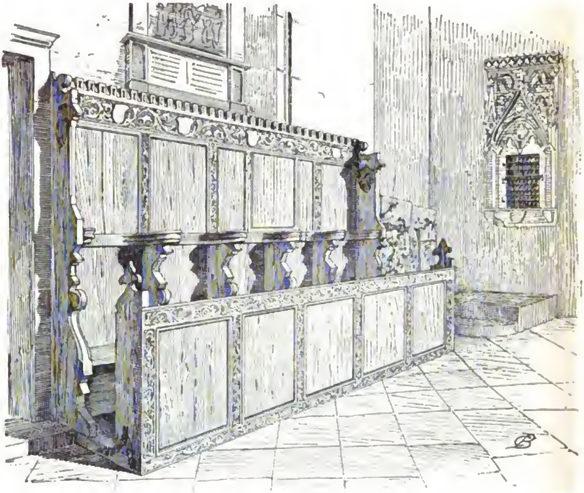


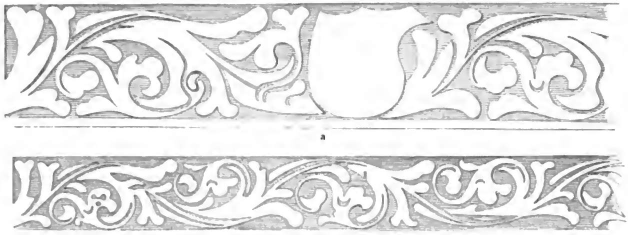
Fig. 139. Münzenberg. Chorgestühl.

Chorgestühl

Im Chore befindet sich auch noch ein beachtenswerthes spätgothisches *Chorgestühl* mit Klappsitzen (Fig. 139 u. 140), das an den Einfassungen der Lehnen und der Vorderseite der Tische mit laufendem Rankenwerk und Schilden in flacher Schnitzerei verziert ist. An drei Stellen der Seitenlehnen findet sich die Jahreszahl **1R91** (1491), unter dieser eingeschnittene Schilde. Der eine Schild der östlichen Seitenlehne hat das Eppstein'sche Wappenbild.

Kirchenstühle

In der Nordostecke des Hauptschiffes der Kirche befinden sich einige durch Schranken mit Gitterwerk abgetrennte Sitze; jene haben unten Pilasterverzierungen und Feldereintheilung darüber; die Aufschrift auf dem Friesstreifen zwischen dem Gitterwerk und dem Gesimse in erhabenen Buchstaben lautet: *Zu Hattstein*



a

b

Fig. 140a—d. Chorgestühl, Holzschnitzereien.





Obristin: Geborne Horneckerin. Von Hornberg: Anno 1659. Im Seitenschiff befindet sich an der südlichen Mauer eine Reihe von Kirchenstühlen mit flachen erhabenen Verzierungen und den Namen ihrer Besitzer auf den Lehnen: *Anno 1662. — Zentgraf — Laubach — Liech — Stolberg — Hanaw — Königstein — Hoingen.*

Denkmäler

An der Ostmauer des Chores dicht an der Südostecke befindet sich das Denkmal des Joh. Daniel von Beldersheim, eine gute Bildhauerarbeit aus Sandstein mit der vollen Portraitfigur des Verstorbenen in Lebensgrösse. Die Figur steht in einer halbrunden Nische mit rechteckiger Umrahmung auf einem Sockel, auf dessen Schild jede Spur der ehemaligen Schrift durch Uebertünchung mit Oelfarbe verschwunden ist. Die Brust des Ritters bedeckt ein Panzer, die Beine Schienen; den rechten Fuss hat er vorgesetzt; in der rechten Hand hält er den Kommandostab, die linke hat er an den Griff des Schwertes gelegt, welches mit seinem Gehänge an einem Gürtel befestigt ist, dessen Schloss mit einer Löwenmaske verziert ist. Den Hals umhüllt eine breite gefältete Krause. Der Helm mit hochgezogenem Visir und eiserne Handschuhe mit Schuppenfingern liegen neben dem rechten Fusse. Eine dreifache Kette ist von der linken Schulter zur rechten Hüfte gelegt; an ihr hängt ein ovales Medaillon mit männlichem Bildniss. Die Züge des unbedeckten Kopfes sind ruhig und ernst. Das an sich gut gearbeitete Werk verliert an Wirkung durch die glänzende Lackfarbe, mit der es neuerdings wieder überstrichen worden ist. Die rechteckige Umrahmung besteht aus Pilastern mit ionisirenden, frei behandelten Kapitälen, die ein kräftiges Gesims tragen, welches mit Giebelstücken bekrönt ist. In dem frei gelassenen Raum zwischen letzteren steht auf einem Sockel eine kleine Gewandfigur mit ausgestreckter Rechten; an diesem Sockel ist ein senkrecht dreifach getheilter Schild, von dem das Mittelstück das Bellersheim'sche Wappen, das rechte das Hattstein'sche und das linke das Hatzfeld'sche zeigt. Ueber den

c

d

Wappen auf dem Bande befindet sich die entsprechende Erläuterung, und zwar in der Mitte die Angabe des dargestellten Ritters: Joh. Daniel von Beldersheim und unter dieser die Jahreszahl 1601. Der linke Pilasterschaft hat auf ovalen Schilden 4 Wappen mit den Namen der Ahnen darüber: Beldersheim, Sickingen, Urssel, Bayern, ebenso der rechte mit den Namen Schietz, Beldersheim, Hoenstein, Layerbach.

An der Nordmauer des Hauptschiffes unter dem Gewölbe des ehemaligen Ciborienaltars ist eine Grabsteinplatte aus Sandstein der im Jahre 1561 verstorbenen Gemahlin Hartmann's von Beldersheim, einer geborenen »Schützin von Holzhausen«, aufgerichtet, welche die Reliefs des Schütz'schen und des Bellersheim'schen Wappens mit ihren Helmzierden neben einander enthält. Der Grabstein ist, wie aus der Inschrift hervorgeht, nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle.

Neben ihm hat man eine hölzerne Füllungsthür mit sechs erhabenen, vortrefflich geschnitzten Wappen vor der Mauerfläche angebracht.

Im Chore der Kirche hängt an der südlichen und nördlichen Mauer je ein Tafelbild. Sie sind in Oel ausgeführt und gehören dem 16. Jahrhundert an. Das eine ist eine figurenreiche und äusserst belebte Darstellung des jüngsten Gerichts, aber von geringem Kunstwerthe. Die Familie des Stifters, Hartmann's von Beldersheim, des Gemahls der Elisabeth Schützin von Holzhausen, ist mit 13 Personen, darunter 4 männlichen, vertreten. Zwischen den nach dem Geschlecht links und rechts gruppirten Personen befindet sich das Bellersheim'sche und das Schütz'sche Wappen.

Auch das zweite Bild ist, wenn auch etwas besser gemalt, doch nur handwerkliche Arbeit. Es stellt die Verkündigung dar. Von dem über Wolken thronenden und gekrönten Gott Vater geht ein Strahlenbündel auf die Maria herab, dessen Ende ein herabfallendes Kindlein bildet. Unten befinden sich fünf knieende Gestalten in Rüstungen und eine knieende Frau hinter einem Mädchen, zwischen diesen beiden Gruppen das Bellersheim'sche und das Sickingen'sche Wappen.

Auf dem linken und rechten Pilasterschaft befinden sich je sieben gemalte Ahnenwappen.

Auf das Giebelfeld ist innerhalb eines ovalen Rahmens die Büste eines Mannes gemalt, wahrscheinlich die des Künstlers, da sich dessen Meisterzeichen darüber befindet. Auf beiden Pilastern ist die Jahreszahl 1561 angebracht.

Kirchliche Gefässe

Von den kirchlichen Gefässen, zu denen noch ein spätgothischer Abendmahlskelch ohne besonderen Kunstwerth gehört, ist eine Abendmahlskanne hier hervorzuheben, eine getriebene silberne und vergoldete Augsburger Arbeit im Rococostil aus dem Jahre 1774 und mit dem Meisterzeichen: in ovalem Schilde.

*
I I
B

Sie hat einen runden profilirten Fuss, birnförmigen Bauch, eingezogenen, unten mit Muschelornamenten abschliessenden Hals mit Ausguss und geschwungenem Henkel. Der muschelförmige Deckel zeigt die Darstellung des Agnus dei; auf dem Deckelscharnier sitzt eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln und einem Zweige im Schnabel. Die Widmungsschrift in einem Rococoschilde am Bauche unter dem Ausguss lautet:

Zur Ehre Gottes und zum Angedencke Ihrer erstorbenen Zärtlich geliebtesten und d: 16 October 1773 in hiesiges Kirchen Chor beygesezt. Tochter Freulein Rebecca Eleonora Henriette Philippina von Riese wie dan auch Ihrer ebenfals hier ruhendē Liebsten Seeligē Schwester Freulin Justina Margaretha vō Glauburg Stiften dieses die Betrübte Eltern und Freunde.

Müntzenberg, den 1. Jan. 1774.

Johann Friedrich von Riese. Amalia Wilhelmina Eleonora Sophia Catharina von Riese gebohrne von Glauburg.

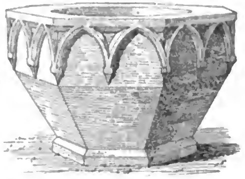


Fig. 141. Münzenberg. Taufstein.

Auf der einen Seite des Bauches ist das Glauburger, auf der andern das Riese'sche Wappen eingeschnitten.

Die Pfarrkirche hat 4 Glocken. Glocken

Die grösste ist am oberen und unteren Rande mit Palmettenfriesen verziert und hat die Aufschrift:

IN GOTTES NAMEN BIN ICH GEFLOSSEN FRIEDRICH WILHELM OTTO AUS GIESSEN HAT MICH IN MUNZENBERG GEGOSSEN IM MONAT JULI 1783.

SOLI DEO GLORIA.

Die nächst kleinere hat am oberen Rande zwischen zwei Friesen mit Rococo-Ornamenten die Aufschrift:

* SOLI DEO GLORIA * IN GOTTES NAHMEN * BIN ICH GEFLOSSEN *

VON PETER BACH IN HUNGEN GEGOSSEN & 1794.

Unter der Schrift ist vorn und hinten je ein geflügelter Engelskopf angebracht.

Gleichzeitig mag die dritte kleine Glocke gegossen sein; sie hat zwischen zwei Friesen mit Rococo-Ornamenten die Aufschrift:

SOLI DEO GLORIA IN GOTTES NAHMEN * BIN ICH * GEFLOSSEN * VON PETER BACH IN HUNGEN GEGOSSEN.

Eine vierte kleinere Glocke stammt aus dem Jahre 1816.

Den jetzt vor der Westseite der Kirche liegenden achteckigen gothischen Taufstein aus Basalt mit Spitzbogenverzierung lernt der Leser aus unserer Abbildung (Fig. 141) kennen.

Von den auf dem Kirchhofe befindlichen Grabsteinen verdient nur der jetzt vor der Südmauer aufgestellte, auch stark beschädigte der Catharina von Schönborn, Tochter des Johann von Schönborn und der Apollonia von Obertraut aus dem Ende des 16. Jahrhunderts Erwähnung.

Erwähnenswerth sind auch noch die alten Normal-Maassstäbe, welche an der Kirche angebracht sind. Ein eiserner Maassstab an der Thür des gothischen Maassstäbe

Hauptportals ist 24-theilig und 0,601 m lang; neben der Eintheilung steht die Inschrift: 1 ELLE
24 ZOLL.

Ein anderer befindet sich am nordöstlichen Strebepfeiler des Chores oder Thurmes; er hat 1/2-, 1/4-, 1/8- und 1/16-Theilung und eine Gesammtlänge von 0,512 Meter.

Nicolauskapelle

Die Nicolauskapelle, welche bereits 1284 urkundlich erwähnt wird,[1] können wir nur noch namentlich anführen, da sie, zur Scheune umgewandelt, nichts Beachtenswerthes mehr aufzuweisen hat. Sie wird in späterer Zeit als Kapelle des Hospitals erwähnt, welches im oberen Steinwege neben ihm gelegen war und heute



Fig. 142. Münzenberg. Rathhaus.

zu einem Schulhaus umgebaut ist. Ein zwischen beiden ehemals befindlicher Thorbogen ist als solcher am Garten vor dem Hattsteinerhofe 1882 wieder aufgebaut worden.

PROFANBAUTEN

Rathhaus

Das heutige Rathhaus in Münzenberg, welches ehemals Zwecken der Armen- und Krankenpflege diente, ist ein Bau auf rechteckiger Grundfläche mit Staffelgiebeln an den Schmalseiten. Ueber dem spitzbogigen Eingang an der nördlichen Langseite befindet sich, zu den Seiten eines quergetheilten Wappenschildes, die Jahreszahl 1551. Ueber und neben diesem Portal springt im zweiten Stockwerk ein Erker vor, der zu dem Sitzungssaale gehört und von 4 profilirten Streben gestützt wird. Das untere Stockwerk ist zum Spritzenhaus und Wachtlokal umgebaut; in dem Saale des oberen Stockes stützt eine hölzerne Säule mit geschnitztem Kopf und zwei geschnitzten Konsolen den Deckenunterzug; sie trägt die Jahreszahl 1554. Der Eingang an der östlichen Schmalseite ist rundbogig.

1) Baur, Nr. 197.

Das bereits erwähnte Schulhaus und ehemalige Hospital hat nach dem oberen Steinweg zu einen rechteckigen Erker mit zwei geschnitzten Bügen, die unten phantastische Masken und in der Mitte je ein kleines Köpfchen haben. Das ehemalige Hospital, jetzt Schulhaus.

Von den Höfen der Burgmannen ist nur noch vorhanden der Bellersheimer Hof in der Froschgasse am Diebsthurm in der Nordwestecke der Stadtmauer, dessen Wohnhaus in der jetzigen Gestalt der Rococozeit entstammt und noch eine ziemlich gut erhaltene geschnitzte Hausthür in diesem Stile aufzuweisen hat. Der Solmser Hof am Steinwege, welcher neben dem ehemaligen Stadtthore gelegen war, bietet nichts Bemerkenswerthes mehr. Höfe

Unter der Burg nahe der Altstadt liegt das Solms-Laubach'sche Gutshaus, in dessen Vorgarten der oben erwähnte Thorbogen, der neben der Nicolauskapelle stand, führt. Der ältere Theil des Gutshauses geht noch in das 16. Jahrhundert zurück; es gehört zu ihm ein runder Treppenthurm an der Vorder- und ein rechteckiger Erker an der Hinterseite. Letzterer hat im Innern noch Spuren von Malereien.

Die alten Wohnhäuser sind bis auf geringe Reste Opfer der Brände in den Jahren 1725 und 1750 geworden; sie waren, wie auch die meisten neuern Häuser, aus Fachwerk gebaut. Nur »am Bloch« hat sich ein kleines Holzhaus mit Schnitzereien erhalten. Es hat eine rundbogige Hausthür aus Holz mit der Inschrift: Wohnhäuser

TIESEN · BAW · HAT · LOSEN · AUFRICHTEN · HENRICH · FISSEL · UND · ANNA · CATARA · BEIDE · EHELEUTH · UF · GE · RICHT · DEN 13 · DECEMBER · 1700 · W · M · C · A ·

Im zweiten Stockwerke befindet sich ein Doppelfenster mit geschnitzten Pfosten in Flechtwerkmotiven und mit phantastischen Masken als Konsolen.

Im unteren Steinwege, sowie hier und da auch in anderen Strassen finden sich noch hölzerne Hofthore mit Schnitzereien aus der Zeit nach den Bränden des vergangenen Jahrhunderts vor. Sie haben die bereits früher geschilderte Gestalt und Ausarbeitung.[1]) Thorbauten

Auch von dem alten Münzenberger Galgen, der auf einem Hügel links von der nach Rockenberg führenden Chaussee gelegen ist, haben sich noch Reste erhalten, und zwar zwei sechseckige Pfeiler, die in unregelmässigem Steinverbande hergestellt sind und nach den beiden Aussenseiten durch Strebepfeiler gestützt werden. Galgen

LITERATUR

Moller, Ueber das Schloss Münzenberg, im Archiv, Bd. I. S. 280 mit 2 Abb.

Moller und *Gladbach*, Denkm. d. Baukunst. Bd. III., mit Abbildungen.

Eigenbrodt, Diplomatische Gesch. der Dynasten von Falkenstein, Herrn von und zu Münzenberg, mit einer Abbildg. des Schlosses nach Merian, im Arch. I. S. 1.

(Jrle und *v. Ritgen)*, Gesch. und Beschreibung von Münzenberg in der Wetterau, herausgg. vom Oberhess. Ver. f. Lokalgesch. Giessen 1879.

Abbildungen ausserdem bei Dilich, Sciogr. cosm. VI. 13 und in: das Grosshzgth. Hessen, malerisch, letztere gez. von Weber.

1) Vgl. oben unter Hoch-Weisel.

XXVIII. NIEDER-ERLENBACH

PFARRDORF, liegt in der ehemaligen Seulberger oder Erlenbacher Mark im Niddagau[1]) Im Jahre 779 wird ein *Arilbach,*[2]) 804 eine *Villa Erilbach,*[3]) 816 ein *Elirbach,*[4]) dann ein *Erlebach*[5]) und 948 ein *Herlibach*[6]) erwähnt.[7]) Im Jahre 1376 verleiht Kaiser Karl IV. den Bürgermeistern und Bürgern der Stadt Frankfurt das Recht, Schultheisen und Schöffen in *Nieder-Erlenbach* einzusetzen.[8]) Die hierdurch gewonnenen Hoheitsrechte übte Frankfurt bis zum Jahre 1866 aus, wo der Ort nach der Annexion durch Preussen vertragsmässig an Hessen überging.

Die Beziehungen des Ortes zu Frankfurt sind auch heute noch nicht erloschen; die Stadt besitzt dort zwei Erziehungsanstalten, von denen die für Knaben Aufnahme in der »Burg« gefunden hat, einem Anwesen, das ehemals Eigenthum der Herren von Glauburg war. Die stattlichen Gebäulichkeiten dieser »Burg« gehören der neueren Zeit an, und nur der theilweise zugeschüttete und eingeebnete Graben giebt noch Zeugniss von den ehemaligen Befestigungen. Dass in dem Orte eine Anzahl Patrizier ihren Sitz hatte, darauf deuten noch heute die geräumigen Hofbauten hin, welche mitsammt der breiten Hauptstrasse dem Dorfe ein besonders stattliches Ansehen verleihen.

Kirchlich gehörte Nieder-Erlenbach zu dem Archidiakonat von St. Peter in Mainz.[9]) Die früher reichslehnbare Kirche ist im Jahre 1346 von dem Ritter Hans Vogt von Bonames dem Liebfrauenstift in Frankfurt übergeben worden und dient seit der Reformation zu evangelischem Gottesdienste.[10])

Die Pfarrkirche

Die *Pfarrkirche* ist ein schlichter, verputzter, einschiffiger Bau mit geradlinigem Schluss im Osten und flacher Decke; der Westseite ist ein viereckiger Thurm mit hölzerner Glockenstube und achtseitigem Helm vorgebaut; an die Ostmauer lehnt sich eine viereckige mit einem Grathgewölbe überdeckte Sakristei. Zwei verstümmelte spitzbogige Maasswerkfenster in der Nordmauer des Langhauses verrathen, dass der Kern des Bauwerkes noch gothische Reste hat. Auch die aus der untern Thurmhalle in die Kirche führende Thüröffnung ist spitzbogig. Der Sturz der nördlich vom Thurme über einer Treppe in der Westmauer angebrachten Emporenthüre trägt die Jahreszahl 1637, während der Thurm laut der Inschrift einer Sandsteintafel »*Anno Domini MDCCXV . . . renovirt, das Mauerwerck wie es an jetzo zu sehen erbauet worden*« von »*Görg Trosbach Mauermeister in Franckfurt.*« Aus dem 18. Jahrhundert stammt auch die Spiegeldecke der Kirche, die sich über einem Gesimse mit einer weiten Kehle den Mauerflächen

1) Vgl. über die Seulberger Mark bei Thudichum, Rechtsgeschichte der Wetterau. Tübingen 1867. Seite 273.

2) 3) 4) Cod. Laures h. Nr. 3017 u. 3749, 3403, 3386. 5) Dronke, Trad. 104, 19.

6) Wenk a. a. O. III. 28. 7) Vgl. auch Draudt, Karl, die Grafen von Nürings in den »Forschungen zur deutschen Geschichte«. Göttingen 1883. S. 456 u. 457. 8) Nach einer Original-Urkunde im Grosshzgl. Haus- u. Staatsarchiv in Darmstadt, woselbst auch die Bestätigungsurkunde des Königs Wenzel ist.

9) Würdtwein a. a. a. O. Bd. II. S. 33. 35. 10) Böhmer, Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt. S. 597.



Tafel XIII. NIEDER-ERLENBACH.

Altarschrein mit Malereien.

anschliesst. Sie hat drei ovale Felder, von denen das mittlere aus Stuck die Taube des hl. Geistes mit Engeln in Wolken und im Glorienschein enthält, während die beiden andern in handwerklicher Ausführung gemalte Darstellungen der Auferstehung und Himmelfahrt zeigen. Um die ovalen Felder füllt innerhalb eines Rahmens Ranken- und Blattwerk aus Stuck auf farbigem Grunde die Flächen aus.

Grabmal

Eine im späten Barockstil ausgeführte, mit Wappen, einem Todtenschädel und zwei Putten geschmückte Marmortafel, das Epitaphium des Herrn Joh. Ernst von Glauburg und seiner 1731 verstorbenen Gattin, einer Freiin zum Jungen, wollen wir hier wenigstens erwähnen.

Altarschrein

Ein beachtenswerthes Kunstwerk besitzt die Kirche in den Malereien eines Altarschreines von der Gestalt eines Triptychons, der seinem ursprünglichen Zwecke nicht mehr dient.[1]) (Taf. XIII.) Seine Mitteltafel und beiden Flügel sind in der Weise aus Fichtenholz hergestellt, dass die dicht an einander geschobenen Bretter in die Nuthen der schlicht profilirten Rahmen eingelassen sind. Letztere tragen schablonirte Rosettenmuster, die Namen der dargestellten Personen und die Jahreszahl der Herstellung, 1Ʌ9Λ (1497), welch letztere sich auf dem Oberholz des Mittelbildes befindet. Die mittlere Tafel, 1,03 m breit und 1,25 m hoch, ist einseitig, die Flügel sind beiderseitig bemalt. Die angewendete Technik ist die der Temperamalerei; jedoch scheinen die aufgesetzten Lichter Oelfarbe zu sein. Bei dem Mittelbilde und den Innenseiten der Flügel ist der Malgrund grösstentheils sorgfältig aus Leinwand und Gips hergestellt, während die Aussenseiten der Flügel dieser Zubereitung des Grundes entbehren.

Das Mittelbild zeigt uns auf einem von Blumen, Blättern, Steinen und einem Frosche belebten Boden, hinter dem eine hügelige Landschaft flüchtig ausgeführt ist, und darüber auf goldenem Grunde unter einem Bogen und Zwickeln aus spätgothischem Ast-, Ranken- und Blattwerk die in der Mondsichel stehende Madonna mit dem Jesuskinde, zu ihrer Rechten den Erzengel Michael und zu ihrer Linken den hl. Hieronymus in Kardinalstracht mit dem Löwen. Auf den Innenseiten der Flügel sind in ähnlicher Weise auf Goldgrund in zwei Reihen über einander zu je dreien wie in einem Raume befindlich die Apostel dargestellt, auf den Aussenseiten die Verkündigung und der eine Seele wägende Erzengel Michael. Nachdem die Forschungen ergeben haben, dass die Madonna und der Erzengel des Hauptbildes, die Apostel des rechten Flügels und die Verkündigung nach Kupferstichen älterer Meister gemalt sind, und zwar die erstere nach einem nur in einem Exemplare noch vorhandenen Stiche vom »Meister des Hausbuches«,[2]) die andern nach solchen Schongauer's,[3]) lässt sich dieses auch von den übrigen Figuren annehmen, zumal da auch bei diesen die scharfen Contouren auf eine gezeichnete oder gestochene Vorlage hinweisen. Wenn die Wahl dieser wegen ihrer Kleinheit[4]) doch nur als Skizzen dienenden Vorbilder, deren Zeichnung massgebend für die Zeichnung der gemalten Bilder geworden ist, den Schönheitssinn des Malers bekundet, indem er nur das Beste wählte, was seiner Zeit auf dem Gebiete des Kupferstiches

1) Dieser Altarschrein ist inzwischen in den Besitz des Grossherzoglichen Museums in Darmstadt übergegangen.

2) Vgl. Passavant,, Le Peintre-Graveur II. S. 256. Nr. 9. Dieser Stich befindet sich in der Pariser Nationalbibliothek.

3) Vgl. Bartsch, Le Peintre-Graveur. VI. S. 136. Nr. 35, 36, 38, 42, 43, 45 u. Nr. 58. 4) Sämmtliche Figuren sind in fünffacher Lineargrösse der Stiche ausgeführt, die des Hauptbildes in halber Lebensgrösse.

zu Gebote stand, so überzeugen uns die *malerische* Ausführung, welche ausschliessliches Eigenthum des Schöpfers des Bildes ist, die Fertigkeit und Sorgfalt im Farbenauftrage, die weiche Modellirung des Madonnenantlitzes und Erzengels und die charakteristischere der Gesichter der Apostel und des hl. Hieronymus, dann auch die glückliche Farbenharmonie, von dem hohen Können des Meisters. Freilich dürfen wir nicht verschweigen, dass auch minder tüchtige Hände, wohl die von Gesellen der Werkstätte, an den Malereien zu erkennen sind. So steht die mehr schematische Behandlung der Füsse der Apostel in schroffem Gegensatze zu der Durcharbeitung ihrer Köpfe, und die Bilder auf den Aussenseiten der Flügel sind überhaupt von geringerer Ausführung als die übrigen. Diese Schwächen können jedoch den Genuss an den hohen Schönheiten des Bildes, insbesondere der Madonna, der Apostel, des hl. Hieronymus und des Erzengels, nicht trüben, und dieses gewinnt dadurch noch ein höheres Interesse für uns, dass wir von Schongauer selbst gemalte Bilder aus der Zeit, als er jene Kupferstiche schuf, nicht kennen und die vortrefflich gestochene Madonna vom »Meister des Hausbuches«, einem Schongauer nahe stehenden Künstler, hier in einem zweiten *gemalten* Exemplare aus jener Zeit vor uns haben. In welcher Landschaft oder Schule wir den Maler unseres Altarwerkes zu suchen haben, ist noch recht zweifelhaft. Auf Kolmar und das Elsass weist die vorwiegende Anlehnung an Schongauer, auf Ulm die mit Zeitblom'schen Bildern verwandte Anordnung der Apostelfiguren,[1]) auf Frankfurt der Umstand hin, dass das dortige Liebfrauenstift das Patronat der Nieder-Erlenbacher Kirche besass und Einflüsse verschiedener Malerschulen zu jener Zeit sich hier kreuzten.[2])

Den Platz jenes Kunstwerkes nehmen jetzt um etwa 200 Jahre jüngere geringwerthige Oelbilder ein, Darstellungen des Abendmahls, der Auferstehung und Himmelfahrt. An Kunstwerth nicht höher stehen drei Oelbilder an der Brüstung der Empore: Goliath, die Israeliten vor Jericho und Simson, den Löwen zerreissend.

Glocken

Die Kirche hat drei *Glocken.*[3]) Die grösste trägt die Aufschrift:

LUCAS ✱ MARCUS ✱ MATHEUS ✱ JOHANNES ✱ GOTWALDIS ✱

Die zweitgrösste hat die theilweise unklare Aufschrift:

1. Zeile: S. LUCAS ✱ S. MARCUS ✱ S. MATHEUS ✱ S. JOHANNES ✱ LIZ ✱ MIC ✱ LOBE ✱ MICH ✱ OSANNA ✱ HER ✱ EN.

2. Zeile: MEUSTER ✱ HAVMAN ✱ VON. MENZE ✱ GOIS ✱ MICH ✱ WAZ ✱ DIESE ✱ GLOCKE ✱ UBER ✱ SCHR ✱

3. Zeile: RIET ✱ DAZ ✱ S ✱ VOR ✱ ALLEM ✱ WEDER ✱ GEFRIET ✱

Die kleinste Glocke:

GOS MICH JOHANN GEORG U. JOHANNES SCHNEIDEWIND IN FRANKFURT ANNO 1709.

---

1) Vgl. Ztschr. für bildende Kunst. Neue Folge, Bd. IV. S. 126 u. 128.

2) Auf dieses in Vergessenheit gerathene Altarwerk hat bereits Gwinner hingewiesen in seinem Werke: Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. 1862. S. 28.

3) Nach Schäfer a. a. O. S. 507.

XXIX. NIEDER-FLORSTADT

PFARRDORF, im Mittelalter *Flanstat,* gehörte zur Ganerbschaft Staden. [1]) Bei der Theilung im Anfange dieses Jahrhunderts kamen die Besitzungen der Ganerben in Ober- und Nieder-Florstadt an die Freiherrn Löw von Steinfurt.

Pfarrkirche

Die Mutterkirche, welcher ein Altar des hl. Michael angehörte, hatte Filialkirchen zu Staden, Heegheim, Stammheim, Dorn-Assenheim und eine Filialkapelle in Ober-Florstadt. [2])

Die im Jahre 1792 erbaute Kirche zu Nieder-Florstadt, eine einschiffige Halle mit abgerundeten Ecken und einem viereckigen, an der Westseite als Dachreiter aufsteigenden Thurme, zeigt aussen eine Belebung der Fläche durch Pilaster mit Gebälk und Zahnschnittgesims. Der Thurm steigt über der Façade zunächst mit Giebeln und alsdann in zwei viereckigen Stockwerken empor. Hohe viereckige Fenster in den Aussenmauern der Kirche werfen reichliches Licht in das Innere hinein, wo die Emporen auf toskanischen Holzsäulen errichtet sind. Hohe Rundsäulen dienen hier als Träger des aus Holzwerk errichteten Thurmes. Die klassizistische Richtung des Empirestils hat dem Gebäude noch einen bestimmten Charakter zu geben verstanden.

Von den drei Glocken ist die mittlere von Fried. Rich. Wilhelm Otto in Giessen 1791 gegossen.

Der Herrenhof

Der Herrenhof, im Besitze der Freiherren Löw, bietet nur noch wenig, das an die alte Zeit erinnert. Der älteste Bau von 1603 hat noch ein rundbogiges Portal, das profilirt und an den vorderen Kanten diamantirt ist; das Aeussere des Haupthauses ist dagegen ganz schlicht und nur das Mansardendach erinnert an das vergangene Jahrhundert. Im Innern sind Stuckverzierungen angebracht. An einem dem Haupthause gegenüberliegenden Wirthschaftsgebäude ist ein Pförtchen mit profilirtem Stichbogen, der Jahreszahl 1580 und einem Steinmetzzeichen:



Der Mönchshof

Auf dem früher einem Fuldaer Stifte, jetzt den Freiherren Löw gehörigen »Mönchshofe«, haben sich an dem in den Jahren 1723 und 1724 erbauten Wohnhause zwei Portale im späten Barockstile erhalten, deren Wandungen aus Sandstein gemeisselt sind. Das der Südseite ist recht roh, das der Nordseite ansprechender gearbeitet. Die Holzthüren haben, wie in der Gegend noch häufig zu finden, leichtes Schnitzwerk im Rococostile.

Inschrift eines Hauses

Auf einem Feld eines verputzten Fachwerkhauses hat ein humoristischer Dorfphilosoph sein Trostsprüchlein in deutscher Schrift hinterlassen; es lautet:

Daſ iſt das beſte | in der welt daſ tot | und teufel nimpt | kein gelt ſonſt miſte manger arme geſel | vor den Reichen in die | Höll.

Bei dem nahe gelegenen Ober-Florstadt sind ein römisches Kastell [3]) und eine grosse römische Niederlassung nachgewiesen. Vor mehreren Jahren wurde hier auch ein Mithrasheiligthum aufgedeckt. [4])

---

1) Vgl. unter »Staden.« 2) Würdtwein a. a. O. III. 96 3) Vgl. Limesblatt, Nr. 7. u. 8. 1894. S. 238. 4) Vgl. Correspondenzbl. der Westdeutsch. Zeitschrift 1888 Nr. 4 u. Correspondenzbl. des Gesammtvereins der hist. Ver. 1888 Nr. 10. S. 123 etc.

XXX. NIEDER-WEISEL

PFARRDORF, $^1/_4$ Stunde von Butzbach gelegen, wird im 8. Jahrhundert als *Wizzila, Wizele*,[1]) im 13. und 14. als *Wizela, Wi(s)zele* und *Wissel* erwähnt; 1367 wird es *Nyddirn Wizel* und 1405 *Nydderwissele* genannt,[2]) im Gegensatze zu Hochweisel, welches ursprünglich *Hovawizila*, Hofweisel, hiess.[3]) 1271 finden wir den Ort als Münzenberg'sches Erbe im Besitze der Herren von Falkenstein, von denen ihn die Herren von Eppstein durch Erbschaft erhielten. Bei der 1433 vorgenommenen Theilung kam er an die Königstein'sche Linie dieses Hauses und 1479 durch Kauf an Solms-Lich. Diesem Hause verblieb der Ort nach mehrmaligen Verpfändungen bis zu seiner Mediatisirung im Jahre 1806. Kirchlich gehörte Nieder-Weisel zum Landcapitel Friedberg und dem Archidiakonate beatae Mariae virginis ad gradus in Mainz. Es hatte sein eigenes Schöffengericht, welches nach einer Urkunde von 1343 »vor dem Kirchhofe«, später aber im Rathhause tagte und dessen Vorsitz der fürstliche Amtmann führte.[4])

Pfarrkirche

Die dem hl. Nicolaus geweihte Pfarrkirche (Fig. 143) gehört zwei zeitlich weit auseinander liegenden Bauperioden an: Der Thurm mit quadratischer Grundform ist romanisch und stammt aus dem 12. Jahrhundert, wahrscheinlich aus der ersten Hälfte. Das Langhaus desselben ist ein schlichter rechteckiger Bau, der aus Umbauten um die Jahre 1545 und 1616 hervorgegangen ist. Der durch Restaurationen mehrfach verunstaltete mächtige Thurm steht an der Westseite. Sein Aeusseres ist durch vier Reihen, zum Theil zerstörter, Rundbogenfriese zwischen Lisenen belebt; sein aus Holz erbauter und mit Schiefer bedeckter Helm ist achteckig und hat ein Zwiebeldach mit Laterne. Im untersten Stockwerke ist über der in das Langhaus führenden Thüröffnung noch der alte Rundbogen aus romanischer Zeit vorhanden; er ist an der inneren Thurmseite abwechselnd aus Lung- und Ziegelsteinen hergestellt. Im zweiten Stockwerke befindet sich in der Ostmauer eine halbkreisförmige Nische, die noch Spuren von Malereien zeigt; erkennbar von letzteren ist noch eine Figur mit langem Gewande. Hier war offenbar eine Kapelle, die wohl, wie gewöhnlich in den Thürmen, dem hl. Michael geweiht war. Ein rundbogiges Fenster führt das Licht ein. In diesem Raum liegen 2 romanische Zwergsäulen nebst zugehörigem Kämpferaufsatz, die man vor einiger Zeit bei einer Restauration ausgebrochen hat. Thurm und Langhaus sind aus Basalt und Sandstein erbaut.

Das Langhaus ist ein schlichter Saalbau ohne Chor, der eine flache von zwei schlanken Holzsäulen unter zwei Unterzügen gestützte Decke hat. Im Westen, Norden und Osten sind Emporen angebracht, letztere für die Orgel. Die Fenster sind spitzbogig und ihre Wandungen an den Aussenecken gekehlt. Die drei Portale,

1) Cod. Lauresh. II. 632—638, 624.
2) Baur, Arnsburger Urk. 581 u. 698.
3) Weigand, Arch. Bd. III. S. 303 u. Kayser, Aus der Chronik von Nieder-Weisel ebds. XII. 507.
4) Kayser a. a. O. S. 355.

von denen das eine an der Südseite die Jahreszahl 1545 trägt, haben Rundbogen. An dem Giebel der Ostseite ist in einem Fenster späthgothisches Maasswerk mit Fischblasenmuster verwendet, das einem früheren Bau entnommen ist. Bemerkenswerth ist die Stuckdecke, welche, den Unterzügen entsprechend, in drei Längstheilen je 9 von profilirten Rahmen eingeschlossene Vierpässe enthält und mit Band- und Rollwerk, mit Cartouchen und Diamantformen, mit Muscheln, Laubwerk und Blüthen,



Fig. 143. Pfarrkirche zu Nieder-Weisel.

Engelsköpfchen und in zwei Vierpässen mit Pelikanen, in zwei andern mit dem Reichs-Doppeladler im Stile einer guten deutschen Renaissance verziert ist. In der Mitte des Mitteltheiles befinden sich in einem Medaillon zwei Wappen mit der Umschrift:

❁ PHILIPPUS · REINHART · G · ZV · SOLMS ❁ ELISABETH · G · VND · FRAW · ZU · SOLMS · GEBORNE · G · ZV · WIDT ·— 1 · 6 · 1 · 6 · Diese Wappen sind von frei vorspringendem Laubwerk umrankt. Die Meister, welche an diesem

Baue thätig waren, haben die Anfangsbuchstaben ihrer Namen: C. W. und B. F. auf zwei Schilde gesetzt, welche sich neben den Pelikanen des nördlichen Theiles der Decke befinden; von diesen Schilden trägt das eine zugleich ein Meisterzeichen, vermuthlich des Stuckateurs oder Bildhauers, das andere Zeichen der Mauerhandwerker, nämlich Kelle, Zirkel und Winkel.

Das Langhaus hat eine auffallende Aehnlichkeit mit dem der Kirche zu Wohnbach, die gleichfalls im Gebiete von Solms-Lich gelegen und nur wenige Jahre später erbaut worden ist. Auch hier ist eine reich ausgeführte Stuckdecke vorhanden, und wir fanden auf einem Schild, vermuthlich dem des Meisters der Stuckarbeit, den Buchstaben W. Diese Uebereinstimmungen lassen darauf schliessen, dass bei beiden Kirchen dieselben Meister thätig waren.

Die Grabgewölbe der Nieder-Weiseler Kirche sollen nichts Bemerkenswerthes bieten. Die Grabsteine, darunter solche von 1623, 1719 und 1732, sind ohne Kunstwerth.

Ein gothischer Taufstein aus Lungstein, der wohl ehemals zur Pfarrkirche gehört hat und jetzt im Hofe des Pfarrhauses liegt, ist ähnlich wie der Münzenberger ausgestattet.

Glocken

Es sind drei Glocken im Thurme vorhanden, von denen die grösste aus dem Jahre 1816 stammt. Die mittlere hat die Schrift:

maria glock heis ich in der eer gottes lavdt ich steffan zu franckfurt gos mich 1516.

Auf der kleineren steht die nicht ganz klare Aufschrift:

Dais ich bin Gott zu Ehren der Nieder Weiseler Gemeind | Stund Fest Fred nd Leichen Ursach meines Wesens sein | in Gottes Namen flos ich Jacobus Ryncker von Aslar gos mich 1625.

Würdtwein erwähnt [1]) einen Altar des hl. Nicolaus in Nieder-Weisel, den wir in der ehemaligen Pfarrkirche zu suchen haben. Die Kirchen zu Ostheim und Griedel waren Tochterkirchen von Nieder-Weisel, jedoch mit eigenem Pleban. Einen solchen hatten nach demselben Gewährsmann auch die Johanniter für ihre Kirche in Nieder-Weisel.

Johanniterkirche

Die Kirche dieses Ordens hat sich bis zur Stunde in ihren wesentlichsten Theilen erhalten; sie ist ein ebenso merkwürdiges wie geschichtlich wichtiges Denkmal spätromanischer Baukunst, welches wir daher etwas eingehender zu betrachten haben.

Geschichtliches

Die älteste Urkunde, welche Beziehungen der Johanniter zu Nieder-Weisel berührt, ist aus dem Jahre 1245, wo ein Streit über Güter in Essebag »inter comitem Henricum de Diethse et confratres de Wiszele« entschieden wird.[2]) Der Kirche des Ordens in Nieder-Weisel ein höheres Alter zuzuschreiben, hierzu liegt eine zwingende Veranlassung in dem Baue selbst nicht vor. Weitere urkundliche

1) Würdtwein a. a. O. Bd. III. S. 61.
2) Baur, Hess. Urk., V, 23.

Nachrichten über den Bau, sowie über die früheren Comthureigebäude, zu denen er gehörte, fehlen.[1]) Die Comthurei bestand bis zur Aufhebung des Ordens im Jahre 1803 und wurde damals von einem Amtmanne verwaltet. Im Jahre 1811 erkaufte ein Herr von Wiesenhütten das Commendegut nebst den zugehörigen Gebäuden, von denen das Haus neueren Datums war. Die Kirche, welche ein neues Dach erhielt, wurde nun zu einem Kuhstalle eingerichtet und auf's scheusslichste demolirt: in die Chormauern wurde eine Thüröffnung gebrochen, die zur Folge hatte, dass das Gemäuer nachgab und die gesammten Gewölbe einen von Osten nach Westen laufenden Riss erhielten; die Pfeiler wurden ohne Rücksichtnahme angehauen, wie es die Einstellung des Viehes erforderte, und das gesammte Innere, das damals noch deutliche Malereien gezeigt haben muss, unnachsichtlich dem neuen, landwirthschaftlichen Zwecke geopfert. Dass die Kirche heute noch bis zu diesem Grade erhalten dasteht, dass eine Restauration ohne grosse Mittel leidlich zu erwirken ist, das verdanken wir dem vortrefflichen Material — dem Basalt —, sowie der sorgsamen und sauberen Ausführung der Mauern und Gewölbe. 1864 sollte die Kirche auf den Abbruch versteigert werden; die Verhandlungen zogen sich in die Länge, bis sie endlich im Jahr 1868 vom Grossherzogthum Hessen als Eigenthum erworben und 1869 der hessischen Abtheilung des Johanniterordens behufs ihrer Erhaltung durch Schenkung überwiesen wurde. Es erfolgte nunmehr eine oberflächliche, bloss technische Restauration des Bauwerkes, welche seinen Bestand für die nächste Zeit sicherte. Eine künstlerische Wiederherstellung in pietätvoller Weise ist bei der Erhaltung der wesentlichsten Bauformen verhältnissmässig leicht zu ermöglichen.

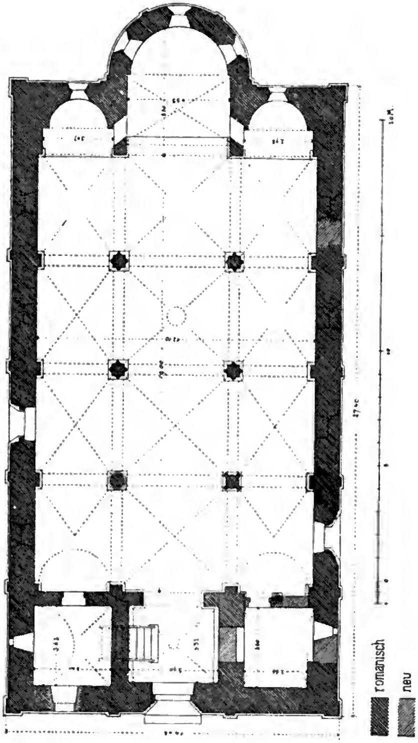
Bauliches

Die Johanniterkirche[2]) ist eine von den wenigen Doppelkirchen, die wir unter den Langbauten in Deutschland besitzen. Ihr Stil neigt zwar noch dem Romanischen zu, doch lässt die Anordnung des Spitzbogens bei den Gurtbogen der Seitenschiffe, das Knospenkapitäl und Anderes die Einwirkungen der Uebergangszeit erkennen. Der *untere* zur ebenen Erde gelegene Raum ist eine dreischiffige Hallenkirche mit einer Vorhalle und drei Apsiden. (Fig. 144). Die Vorhalle hat seitlich zwei niedrige Nebenräume, von denen nur noch der nördliche vollständig erhalten ist. Erstere ist wie die Mittelschiffjoche überwölbt; von letzteren hat der nördliche gleichfalls noch die alte Ueberwölbung, die halb als Tonnengewölbe, halb als Kreuzgewölbe gebildet ist; dass der südliche Raum ebenso überwölbt war, ist aus den vorhandenen Ansätzen des Gewölbes noch zu erkennen. Diese Seitenräume hatten ihre Zugänge von dem Langhause der Kirche her, der erstere mit schlichter Bogenöffnung, der letztere mit einem Doppelbogen, der durch eine Zwergsäule mit ornamentirtem Knospenkapitäl und Kämpferaufsatz gestützt wurde. Da diese Construction für die Last der Mauer und des Gewölbes zu schwach erschien, so mauerte man nachträglich die eine Bogenöffnung zu und verstärkte zugleich die Mauer, wodurch die Säule von Mauerwerk umschlossen wurde. Auf den Gewölben

Die Unterkirche

1) Jedoch wollen wir auf die leider keine klare Vorstellung erweckende knappe Schilderung der Comthureigebäude aus der Mitte des 16. Jahrhunderts in dem Werke: Bartholomäi Sastrowen Herkommen, Geburt und Lauff seines gantzen Lebens . . . von ihm selbst beschrieben, hrsg. von Mohnike, I Greifswald, 1823, S. 284, wenigstens hinweisen. Hiernach bildeten jene einen Hofbau, der von einem tiefen Wassergraben mit einer Zugbrücke umgeben war.

2) Abgebildet in dem Werke: »Denkmäler der deutschen Baukunst; dargestellt von dem hessischen Vereine für die Aufnahme mittelalterlicher Kunstwerke.« 4 Tafeln.



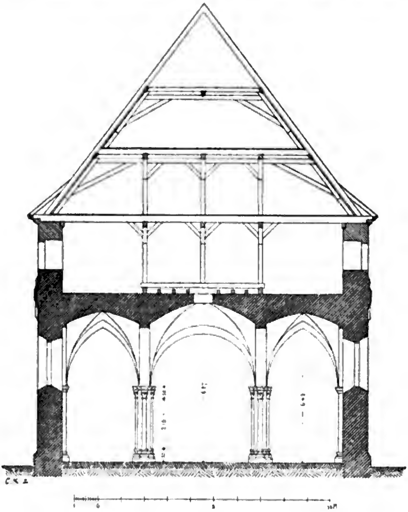
M. = 1 : 200

Fig. 144. Grundriss der Johanniterkirche zu Nieder-Weisel.

dieser niedrigen Seitenräume ruhten die Treppen, auf denen man von der Vorhalle aus zu beiden Seiten zur Oberkirche hinaufstieg.

Das Langhaus (Fig. 145—147), zu dem die Vorhalle sich mit gestelztem Rundbogen öffnet, ist vierjochig, sein Mittelschiff um ein Geringes höher als die Seitenschiffe. Sechs Pfeiler und an den Mauern entsprechende Pilaster tragen die Gewölbe, die theils als Kreuzgewölbe gestaltet sind, theils von den Winkeln aus als Kreuzgewölbe aufsteigen,

im obern Theil aber, indem die Grathe sich allmählich verlieren, als Kuppeln gestaltet sind. Die beiden westlichen Gewölbe der Seitenschiffe sind gleich denen der Nebenräume der Vorhalle halb Tonnen- und halb Kreuzgewölbe. Der halbkreisförmigen Hauptapsis der Choranlage, die nur um eine Stufe höher als das Langhaus angelegt ist, ist ein rechteckiges Joch vorgelegt, das von den Seitenapsiden durch Mauern getrennt, aber zugleich für den Verkehr durch thürartige, schräglaufende Oeffnungen mit ihnen verbunden ist. Die beiden Nebenapsiden sind innen gleichfalls halbkreisförmig, aussen

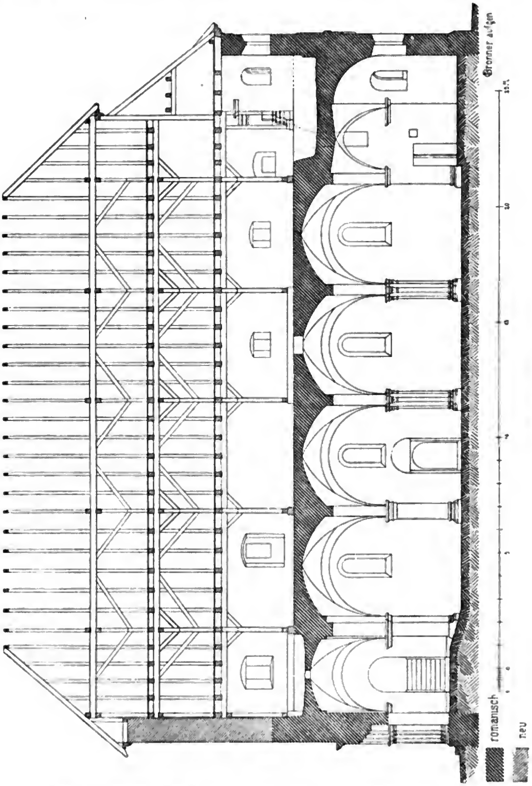


M. = 1 : 200

Fig. 145. Nieder-Weisel. Querschnitt der Johanniterkirche.

jedoch sind ihre Mauern gerade abgeglichen. Die Apsiden sind in gewöhnlicher Weise mit gemauerten Kuppelgewölben versehen. Die Arkaden und Gurtbogen des Mittelschiffes mit schlichtem rechteckigem Profile sind halbkreisförmig, die ebenso gebildeten Gurtbogen der Seitenschiffe dagegen spitzbogig, wodurch es ermöglicht wurde, dass letztere annähernd die gleiche Höhe mit den Mittelschiffbogen erreichten. Das zu dem Baue verwendete Material ist mit Ausnahme weniger ornamentirter Formen Basalt; die Mauern sind aus Quadern dieses Materials recht sorgfältig errichtet, und es ist nur noch hervorzuheben, dass sich hier und da jener auffallende Steinverband zeigt, den wir an dem romanischen Quadermauerwerk der Burg Münzenberg (Fig. 117 Seite 189) kennen gelernt haben. Unter den Quadern haben wir einen mit Bossen und einen mit

fischgräthenartiger Bearbeitung der Oberfläche bemerkt. Steinmetzzeichen sind nicht vorhanden; wenigstens möchten wir die an den inneren für Verputz hergerichteten Wandungen des Chores befindlichen Kreuze (+) nicht für solche halten.



M = 1:200

Fig. 146. Längenschnitt der Johanniterkirche zu Nieder-Weisel.

Von den freistehenden Pfeilern haben die beiden westlichen Sondergestalten, die vier östlichen sind gleichartig. Unter den ersteren ist der nördliche ein Rundpfeiler mit profilirtem Kapitäl und attischer Basis, die Eckblätter hat, der südliche ein eben solcher,

jedoch zugleich mit Diensten versehen, die nach den Diagonalen der Gewölbe angelegt sind, so dass die Gesammtgestalt viereckig erscheint; Basis und Kapitäl dieses Pfeilers, beide aus schlichten Profilen bestehend, sind der so entstandenen Pfeilergliederung

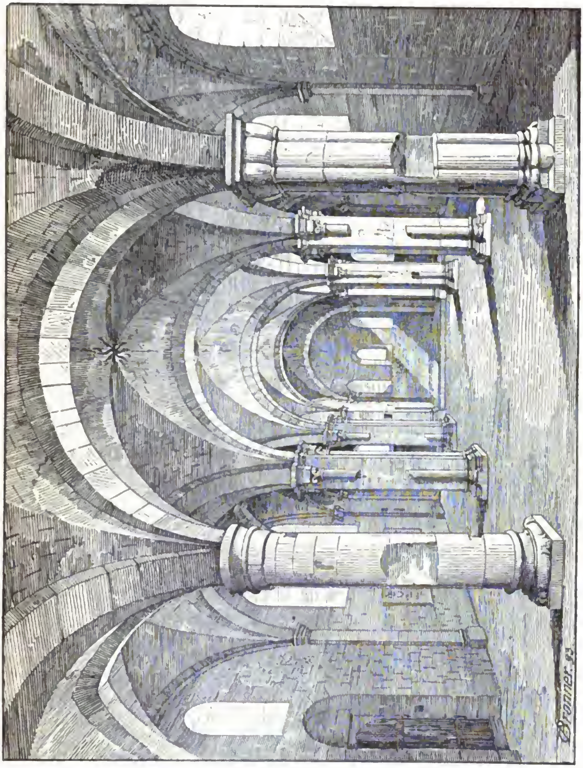


Fig. 147. Nieder-Weisel. Innenansicht der Johanniterkirche.

entsprechend gestaltet; die attische Basis ruht auf einem Untersatz mit Schräge, das Kapitäl trägt eine viereckige Platte. Die übrigen vier Pfeiler sind quadratisch und haben dienstartige Vorlagen unter den Arkaden und Gurtbogen; ihre Basis ist die gestreckte

attische, die Dienste haben Kapitälchen mit Volutenschmuck, der gesammte Pfeiler über diesen Kehle und Platte als Kapitäl für die Bogenlager. Die Pilaster vor den Mauern haben dieselben Basen wie die Pfeiler und deren umgekehrte Form zu Kapitälen.

Von weiteren bemerkenswerthen Steinmetzarbeiten sind ausser der recht schönen erwähnten Zwergsäule des Nebenraumes der Vorhalle die Kämpfergesimse der Choranlage hervorzuheben, die eine schöne Verzierung mit Palmetten in romanischem Stile und Schnitt erfahren haben.

Die Oberkirche

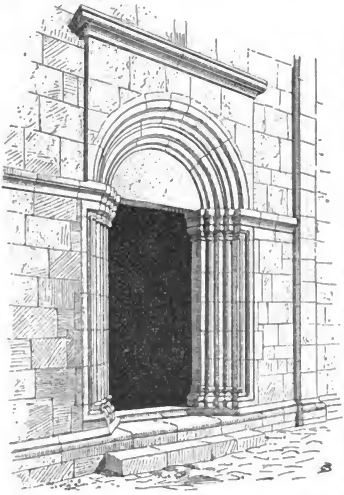


Fig. 147 a. Hauptportal der Johanniterkirche zu Nieder-Weisel.

Zur Oberkirche gelangte man von der Vorhalle aus über zwei seitliche Treppen, deren untere Hälften auf den Halbtonnen der Gewölbe der Seitenräume ruhten. Auf der nördlichen Treppe aus Stein steigt man noch heute hinauf, die südliche ist verschwunden und die entsprechende Bogenöffnung zugemauert. Von der Oberkirche hat sich nur noch erhalten die innere runde, äusserlich aus dem 14-Eck konstruirte Apsis, jedoch ohne das Gewölbe, und ein Theil der nach Süden zu anstossenden Ostmauer. Die innere Rundung ist an den Ecken zu Spitzen eingezogen. Für den Triumphbogen war hier ursprünglich eine sich abschrägende reiche Profilirung vorgesehen, die aber nur an dem unteren Stücke der Ecken zur Ausführung gekommen ist. Offenbar hat man diese schon während des Bauens aufgegeben, da man den Bogen der Apsis, wie die noch vorhandenen Anfänge beweisen, ganz schlicht ausgeführt hat. Aus diesen Bogenanfängen ist noch heute die Höhe der Apsis zu bestimmen. Von den übrigen Umfassungsmauern der alten Oberkirche sind nur wenige Steinschichten erhalten. Im Chore ist die alte Piscina aus Lungstein noch vorhanden.

Die Oberkirche ist mit der Unterkirche durch drei Oeffnungen der Zwischendecke in Verbindung gesetzt. Hiervon befinden sich zwei zu den Seiten des Chores, wo sie nischenartig in den Mauern des Chores herabgeführt sind, die dritte kreisförmige in dem Gewölbe des dritten Mittelschiffjoches. So konnten die in der Oberkirche befindlichen Kirchenbesucher, wahrscheinlich Kranke, an der gottesdienstlichen Feier in der Unterkirche Theil nehmen. Auch der Umstand, dass in den westlichen Jochen des Mittelschiffes eine Verbindung zwischen den beiden Kirchenräumen nicht hergestellt ist, spricht für die unten mitgetheilte Annahme über die räumliche Ausdehnung der Oberkirche.

Malerische Ausstattung

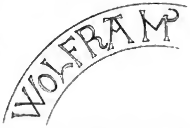
Die Unterkirche war verputzt und bemalt; Spuren von Rankenwerk lassen auf frühgothische Herkunft schliessen. Im Mittelschiff vor der Apsis sind am Gewölbe noch Medaillons mit der Darstellung der Evangelistensymbole zu erkennen.

Fenster

Die Seitenschiffmauern der Unterkirche enthalten je 4 rundbogige Fenster, der Hauptchor drei, die beiden Nebenchöre je eins; dieselben sind rundbogig und haben schräge Laibungen; der Anschlag ist aussen rund. Der Chor der Oberkirche hat drei ebenso gestaltete Fenster. Ausserdem aber befindet sich hier neben dem Chor noch ein Rundfenster, das als Sechspass gestaltet und äusserlich von einem Zickzack umrandet ist. Die Nebenräume der Vorhalle haben je ein altes schmales Rundbogenfenster.

Portale

Das Hauptportal (Fig. 147a) befindet sich an der Westseite und führt in den Mittelbau der Vorhalle. Dasselbe ist innerhalb rechteckiger Umrahmung rundbogig und hat stufenförmig abgeschrägte profilirte Wandungen. Zwei schlicht profilirte rundbogige Portale sind ausserdem in der Nord- und Südmauer. Das letztere trägt auf dem linken Bogenschenkel die Inschrift: WOLFRAM', deren Fortsetzung wohl beabsichtigt war.



Aeusseres

Das Aeussere des alten Baues zeigt ein sauber gefügtes schlichtes Quadermauerwerk. Die Chorseite der Unterkirche ist über den Fenstern zwischen Lisenen von einem Rundbogenfries umsäumt, der oben von einem Bande mit doppeltem Zickzack begrenzt wird. Dieser Rundbogenfries setzt sich, jedoch in der Höhe um ein Bedeutendes zusammengezogen, über die Ecken hinaus fort, wo jenes Band bald senkrecht aufsteigt, damit der Rundbogenfries sich über die Fenster des Langhauses fortbewegen kann, und hier über der Lisene des zweiten Joches wiederum senkrecht emporsteigt und mit dem alten Mauerwerke abbricht. Wie dieser Rundbogenfries weiter lief, ist nur mit einiger Wahrscheinlichkeit festzustellen. An der Langseite sind die dritten und vierten Lisenen, vom Chore aus gerechnet, höher als die andern; sie gingen wahrscheinlich früher auch noch höher hinauf, bis unter das Dach, wo der Rundbogenfries zwischen ihnen in bekannter Weise seine Fortsetzung fand und sich vielleicht auch um die Ecken und das Giebelfeld der Westseite fortsetzte. [1]) Die Lisenen entsprechen genau den Pilastern, welche im Innern die Gurtbogen aufnehmen. Ueber jenem Rundbogenfries ist die Oberkirche als selbstständiger Theil mit besonderem Sockel aufgebaut. Dieses Sockelprofil zeigt die attische Basenform, setzt sich mit dem Zickzackstreifen noch über die Langseiten fort und steigt hier am Ende desselben mit empor. Die Unterkirche hat einen Sockel aus Wulst und flacher Kehle.

Der Chor der Oberkirche ist oben gleichfalls mit einem Rundbogenfries verziert worden, der aber kürzere Schenkel als der untere hat. Ob auch dieser sich nach beiden Seiten fortsetzte, ist nicht mehr festzustellen.

Spuren von ehemaligen Thurmanlagen haben wir nicht vorgefunden; auch lassen die Mauern der Vorhalle und ihrer Nebenräume, wo solche am ersten vermuthet werden können, wegen der zum Theil geringen Dicke, solche nicht annehmen.

---

1) Die Oberkirche bestand wahrscheinlich aus zwei Theilen: dem Vorraum mit den Treppenmündungen und der Kapelle. Der Rundbogenfries umrahmte demnach in sinniger Weise den oberen Kapellenraum, der von Osten nach Westen bis zum letzten senkrechten Aufsteigen des Zickzackbandes reichte.

Nach diesen Untersuchungen hat die Johanniterkirche zu Nieder-Weisel noch ein weiteres Interesse durch die Art und Weise, wie der Baukünstler seine Aufgabe, die künstlerische Herstellung einer Doppelkirche, zu lösen vermocht hat: Die östlichen Theile, obwohl auch arg mitgenommen, bringen noch heute den Inhalt dieser Aufgabe zur vollen Anschauung durch die Gliederung der Raum- und Mauermassen. Die Sockel der Ober- und Unterkirche mit ihren Profilen, die doppelte Reihe der Rundbogenfriese und Fenster und die Rundung der unteren Apsis gegenüber der eckigen Gestalt der oberen lassen auch äusserlich über die Gestaltung des Innern kaum einen Zweifel aufkommen.



Fig. 148. Nieder-Weisel. Ansicht der Johanniterkirche von der Chorseite.

Wohnhäuser

Von älteren Wohnhäusern hat sich nur wenig erhalten. Sie waren wie in den anderen Orten aus Fachwerk erbaut; einige zeigen noch Schnitzereien in bekannter Weise, die jedoch nicht verdienen, besonders hervorgehoben zu werden. Der bedeutendste Bau dieser Art ist das ehemalige Solms-Lich'sche Amtshaus, das noch Schnitzereien an den Eckpfosten und Giebeln zeigt. Aehnliche Schmuckreste, auch mit Farbenspuren, fanden wir noch an zwei anderen Häusern.

Nieder-Weisel war früher von einem Graben (Haingraben) umgeben; auch werden noch eine obere und untere Pforte genannt, von denen aber keine Spur mehr vorhanden ist.

XXXI. OBER-ESCHBACH

PFARRDORF, findet sich 1420 nebst Steinbach, Nieder-Eschbach und Holzhausen im Besitze der Königsteinischen Linie der Eppsteiner [1]) und kam von dieser durch Erbschaft an die Grafen von Stolberg, welche diese Ortschaften durch Verkauf 1595 an Hanau abtraten. [2]) Beim Aussterben der Hanauer fiel der Ort an Hessen-Darmstadt Im 9. Jahrhundert findet sich ein *Aschebach,* [3]) im 12. ein *Asse-* und *Essebach,* 1487 ein *Obern-Espach* erwähnt. [4])

Kirchlich gehörte Ober-Eschbach zu dem Archidiakonate von St. Peter in Mainz. [5])

Die evangelische, noch im Gebrauch befindliche Pfarrkirche ist eine schlichte einschiffige Predigtkirche, die in den Jahren 1728—32 für die damalige lutherische Gemeinde erbaut wurde. Sie hat einen mehrstöckigen Dachreiter mit Zwiebeldächern im Stile der Zeit. Der Altar des an den Ecken abgestumpften Gebäudes steht vor der einen Langseite. Ueber der nördlichen Kirchenthür ist ausser zwei Wappen die Jahreszahl 1728 angebracht.

Ein sehr schönes Werk der Holzschnitzerei ist die ein halbes Achteck bildende Kanzel aus dem Jahre 1623. Vor ihren Ecken stehen Säulchen mit gewundenen Schäften, in die Füllungen sind Nischen eingelassen, die von barocken Ornamenten mit reichem rundlichem Schnitt umrahmt und mit den bemalten Statuetten der Evangelisten und Christi geschmückt sind. Die Postamente der Ecksäulchen sind mit Engelsköpfchen verziert. An der unteren Bogenfüllung befindet sich ein Pelikan in Relief. Der sehr reich ausgeführte Schalldeckel hat eine Laterne mit Ecksäulchen und trägt einen Pelikan in der bekannten Darstellung.

Die ehemalige reformirte Kirche ist nach 1824, als die beiden Confessionen vereinigt wurden, zum Rath- und Armenhause umgebaut worden. Sie bestand aus einem einschiffigen Langhause mit runder Apsis und viereckigem Thurme vor der Westseite. Letzterer stammt, wie die Portale in seiner West- und Ostmauer mit gekehlten Wandungen, das erstere auch mit einem Kreuz auf dem Schlussstein, beweisen, in seinem untern Theile noch aus romanischer Zeit, während die in spitzbogigen Nischen angebrachten spitzbogigen gekuppelten Fenster der Uebergangszeit angehören; ihre schlanken Säulchen haben kelchförmige Kapitälchen und ihre Bogen ruhen an den äusseren Wandungen auf Konsolen. Innen sind diese Fenster mit Stichbogen überdeckt. Der Thurmhelm ist achteckig und baucht sich wulstförmig aus, bevor er als Pyramide emporsteigt.

---

1) Arch. Bd. I. S. 527. 2) Schmidt a. a. O. S. 217 u. 219. 3) Cod. Lauresh. III. S. 86.
4) Arch. Bd. VII. S. 273. 5) Würdtwein a. a. O. Bd. II. S. 26.

In diesem Thurm hängen noch 2 Glocken. Die grössere, 1,03 m weit und 0,89 m hoch, trägt die Umschrift in lateinischen Majuskeln:

HANC CAMPANAM FUNDEBAT J. P. BACH WINDECKENSIS PRO ECCLESIA REFORMATA OBERESCHBACCENSI PASTORE. . . . . DIE OCTOBRIS 29 ANNI MDCC·LXVII. SOLI DEO GLORIA.

Ausserdem sind Salbeiblätter in Relief angebracht. Die kleinere Glocke ist von Johann und Andreas Schneidewind 1729 gegossen.

Bruchstücke der Umfassungsmauer des Ortes sind noch vorhanden.

XXXII. OBER-MÖRLEN

PFARRDORF, war der Hauptort in der ehemaligen Mark von Mörlen oder in dem Mörler Grunde. Die Bezeichnung »*in Moruller marca*« findet sich schon 790;[1]) 1193 heisst der Ort *Murle.*[2]) 1357 findet sich »*Ober-Morll*«, 1476 die »*beiden Morlyn*«[3]) Die Schicksale dieser Mark bis zur Theilung derselben an die beiden Linien des Hauses Eppstein haben wir schon bei der Besprechung von Langenhain erwähnt. Bei dem Erlöschen des Königsteiner Stammes kam Mörlen an Stolberg und nach dem Tode Christoph's von Stolberg 1581 in den Besitz von Mainz, von dem es 1803 an Hessen überging.[4])

Gerichtlich scheint Mörlen (Obermörlen) schon früh getheilt gewesen zu sein zwischen den Patronatsherren und dem Könige.[5]) Im Jahre 1326 wurde Gottfried von Eppstein belehnt mit dem Antheile der Herren von Greifenstein, welche die königlichen Güter des Mörler Grundes inne gehabt hatten, nämlich mit dem Antheile »an dem Gerichte und auch in den Gerichten zu Mörle«; ferner verlieh der Kaiser dem genannten Herrn »alle dye Lude die das Ryche vnd mir von des Ryches wegen sytzen haben in den Gerichten zu Morle vnd in dem Grunde, der zu Morle gehoret.«[6])

Die Kirche zu Ober-Mörlen gehörte zum Archidiakonat S. Mar. virg. ad Gradus zu Mainz. Schon König Philipp (1197—1208) überwies die Hälfte der Kirche dem deutschen Orden und 1220 traten Heinrich Herr von Isenburg und Euphemia, Gräfin von Kleeberg, ihren Antheil an der Kirche demselben Orden ab: Würdtwein sagt[7]) unter der betr. Rubrik: »In superiore Morle: Domus Theutonicorum et habet plebanum de ordine suo.«

Pfarrkirche — Die sofort nach einem Brande des Jahres 1716 erbaute *Pfarrkirche* des hl. Remigius ist, dem Stile der Dorfkirchen dieser Zeit und Gegend entsprechend, ein Saalbau mit schlichten, schlanken Holzsäulen, flacher Decke und Emporen und

1) Trad. Lauresh. Nr. 3009. 2) Gudenus, cod. dipl. I. p. 326. 3) Scriba, Regesten Nr. 1524 u. 2492. 4) Vgl. Landau a. a. O. S. 51. 5) Ebds. S. 49 u. 50. 6) Landau a. a. O. S. 50 u. 51. Senckenberg, Sel. jur. et hist. I. p. 195 u. 196. 7) Würdtwein a. a. O. Bd. III. S. 47.

einem quadratischen Thurm an der Westseite; der verhältnissmässig tiefe runde Chorbau wird durch übereck gestellte Mauern in das Langhaus übergeführt. Der mit Schiefer bekleidete Thurmhelm ist achteckig und dreistöckig; er stammt aus dem Jahre 1723. Das Innere der Kirche bietet Bemerkenswerthes nicht; ein Seitenaltar mit Figuren ist eine handwerkliche Rococoarbeit. An der Westseite der Kirche ist ein Stein mit der Jahreszahl 1607 eingemauert, der noch von einem ältern Baue herrühren muss.

Von den 4 Glocken stammen 2 aus der Zeit vor 1800.

Die grösste Glocke hat einen untern Durchmesser von 1,06 m, eine Höhe von 0,85 m. Die Aufschrift lautet:

PRINCEPS ELECTOR ERAT REVERENDISSIMUS ET EMINENTISSIMUS. D. D. LOTHARIUS FRANCISCUS SEDIS MOGUNTINAE ARCHIEPISCOPUS. S. R. J. PER GERMANIAM ARCHI CANCELLARIUS AC EPISCOPUS BAMBERG. &C SUPREMUS SATRAPA SAXOREGIENSIS PERILLUSTRIS D. D. LOTH. CAROL. L. B. DE BETTENDORFF. D. IN FALCKENSTEIN CON CILLARIUS INTIMUS ET AULAE MARSCHALLUS CELLARIUS. D. DE LOTH. INGRAL. VOGT. (Hand) MOGUNTIAE PRO HONORE CHRISTI FUNDEBAR IN IGNI A GEORGIO CHRISTOPHORO ROTH.

Unter dem Relief der Dreieinigkeit:

In. honoreM. saCro. sanCtae. atqVe. In. DIVIsae. trInItatIs. baptIzata.

Auf der andern Seite unter einem Relief der Kreuzigung mit Maria und Johannes:

POST INCENDIUM. OBERMOERLENSE DIE 27. JULII 1716.

Die zweitgrösste Glocke ist 0,93 m breit und 0,75 m hoch.

Die Schrift ist folgende:

(Hand) PAROCHUS HUJUS LOCI ERAT RDUS D IONNES OCHS TEUTONICI ORDINIS PRAESPITER NACH GOTTES MUTTER MARIA BIN ICH GENENET DEREN GROSEN VORBITT DIE GEWIETER TRENET DAS ICH IHR LOB | UND EHR KLING OHN VERDROSSEN DRUM HAT GEORG CHRISTOPH ROTH IN MAEINTZ MICH GEGOSEN. 1718.

Am Bauche der Glocke ein Relief, Christus am Kreuz und 2 weibliche Figuren, darunter:

27. JULII

oberMorLen In CIneres non reparanDos In foeLIX abIIt.

Auf der andern Seite der Glocke befindet sich gleichfalls ein Relief, Maria als Himmelskönigin auf der Mondsichel mit dem Christuskinde; darunter steht:

e Voto perennI sanCtae MarIae VIrgInIs honorI pIae DICata

Von den beiden schlichten Abendmahlskelchen aus vergoldetem und getriebenem Silber stammt der eine, ein Geschenk des Herman von und zu Cronberg und dessen Gemahlin und mit drei Wappen verziert, aus dem Jahre 1626, der zweite trägt die Inschrift: »*1716. Post incendium Obermörlense. 27. July.*«

Das Dorf wurde mehrmals von grossen Bränden heimgesucht. 1591 sollen »Anhaltische« bei ihrem Zuge nach Frankfurt einen bedeutenden Brand veranlasst haben, indem »die frantzische Reuter aus Muthwill mit Speck in die Strohdächer geschossen«. Am 27. Juli 1716 brach jener grosse Brand aus, welcher das ganze Dorf sammt Kirche und Rathhaus bis auf die 3 Pforten und auf drei Häuser verzehrte. Auch 1803 soll ein derartiges grösseres Unglück eingetreten sein. Zu den Häusern, welche bei jenem grossen Brande wenigstens theilweise verschont



Fig. 149. Ober-Mörlen. Giebelansicht des Schlosses.

blieben, gehört auch das »von Wetzel'sche«, jetzt »von Rabenau'sche« Haus, ein hoher Steinbau innerhalb eines von hohen Mauern umfriedigten Gartens und Hofes. Ein Staffelgiebel (Fig. 149) mit geschwungenen Sandsteinfassungen zeichnet dieses verputzte und mit Sandsteinprofilen verzierte Haus aus. Ein grosser Sandsteinschild mit dem gemeisselten Doppeladler an dem dritten Stockwerk trägt die Jahreszahlen 1589 und 1717, von denen die erstere wohl die Zeit der Erbauung, die letztere die der Restauration nach dem grossen Dorfbrande angiebt. Unter diesem Wappen befinden sich zwei andere kleine mit der Jahreszahl 1691, die der Familie von Wetzel und von der Hees, die auch über einem Hofthor mit der Jahreszahl 1704 angebracht sind.

Das deutsche Ordenshaus wurde bei dem Brande von 1803 vernichtet und an seiner Stelle das jetzige Pfarrhaus errichtet. [1])

[1]) Vgl. Arch. Bd. V. XIII. S. 120, die Mittheilungen von Prof. Dieffenbach.

Von alten Holzbauten ist nichts mehr vorhanden; ein Hofthor in der bekannten Anlage mit geringwerthigen Schnitzarbeiten und einer Hausmarke hat sich aus dem Jahre 1786 erhalten.

Die bei dem Brande 1716 stehen gebliebenen, jetzt verschwundenen Thore waren das »obere« und »das untere Thor« und die »neue Port.« Um den Ort lief ein Graben, der noch sichtbar ist, der Haingraben.

Der Kirche des deutschen Ordens zu Ober-Mörlen gehörten als Filialkirchen an ausser der zu Langenhain auch die Kapellen von letzterem Orte, zu Ziegenberg und zu Hufftirheim (Hüftersheim), die alle drei, letztere mitsammt dem ganzen Orte, untergegangen sind.

In der Gemarkung Ober-Mörlen liegt der ehemals befestigte Hof *Hasselhecke*. Derselbe wird in dieser Schreibweise schon 1367 erwähnt; in diesem Jahre verkaufte nämlich Philipp von Falkenstein seinen gegen Ober-Mörlen gelegenen Viehhof dieses Namens an Cuno von Buches [1]). Im Jahre 1588 kam er von dieser Familie durch Kauf an Gernand von Schwalbach, welcher mit der Befestigung des Ortes begann. Da aber 1596 die Burg Friedberg klagend hiergegen auftrat, so wurden die Befestigungsarbeiten nicht fortgesetzt. 1633 wurde der Hof Eigenthum des Landgrafen von Hessen-Homburg und seit 1687 befindet er sich im Besitze der Familie Ritter von Grünstein.

Der Hof war im Viereck mit einer Mauer umgeben. Von den erwähnten, nicht vollendeten Befestigungsanlagen sind noch Spuren eines Wallgrabens an der Nordseite und ebenda an den Ecken 2 viereckige Vorbauten mit Schiessscharten vorhanden. Ueber der Thorfahrt im Hofe ist ein Doppeladler mit der Jahreszahl 1589 in Sandstein angebracht. Eine spätgothische Kapelle, über deren Thür nebst einer Inschrift die Jahreszahl 1592 steht, ist ein bedeutungsloser Bau, dessen Altartisch einen Aufsatz trägt, in dem ein in Holz geschnitzter Crucifixus mit Maria und Johannes steht und dessen Flügel bemalt sind: beide Arbeiten sind in einer in der Gegend seltenen Rohheit ausgeführt.

Ein Haus mit der Jahreszahl 1709 hat bemerkenswerthe Fensterkörbe aus Schmiedeisen mit Voluten, Masken, Köpfen und Kreisen. Nicht minder schön ist ein alter Kamin, dessen Mantel auf zwei toskanischen Steinsäulen ruht.

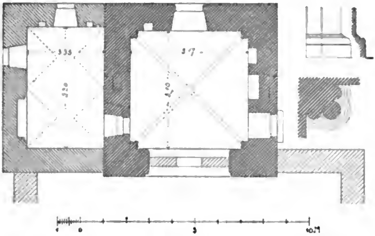
1) Vgl. hierüber Ph. Dieffenbach im Arch., Bd. V. XIII. S. 124 etc.

XXXIII. OBER-ROSBACH

STADT bei Friedberg, kommt 1336 als *Abirn-Rospach* [1]) vor. Ein *Rosbach* in der Wetterau wird schon 884 erwähnt. [2]) Nach den ältesten Nachrichten finden wir den Ort im Besitze der Grafen von Dietz und von Weitenau. Später kam er theils an Trier, theils an Hessen, bis er 1666 durch Tausch ganz an dieses überging. [3]) Kirchlich gehörte er zu dem Archidiakonat von St. Maria zu den Greden in Mainz; seine Kirche war als Tochterkirche von der zu Strassheim abhängig, hatte aber einen eigenen Pleban. [4])

Pfarrkirche

Das Langhaus der *Pfarrkirche* ist im Jahre 1757 als schlichter Bau mit flacher, durch dünnes Rankenwerk in Spiegel eingetheilter Decke errichtet. Der an der Ostseite stehende viereckige Thurm stammt jedoch zum Theil noch aus frühgothischer Zeit (Fig. 150). Sein mit einem Kreuzgewölbe überdeckter unterster Raum diente ehemals als Chor der Kirche und war mit dem Langhause durch eine breite, hohe Spitzbogenöffnung verbunden, die jetzt grösstentheils zugemauert und dadurch zu einem kleinen Spitzbogenpförtchen zusammengeschrumpft ist. Jener Bogen hatte mit Schräge, Kehle und Wulst profilirte Wandungen. Die mit Birnstab und Kehle profilirten Rippen des Kreuzgewölbes ruhen in den Ecken auf Bündelsäulchen mit Tellerbasen und Laubkapitälchen, von denen das eine eine hockende männliche Figur hat (Fig. 151). Der Schlussstein des Gewölbes zeigt in Relief den agnus dei. In der Ost- und Südmauer sind zwei breite spitzbogige Fenster; ein schlankes in der Nordmauer ist jetzt zugemauert. In der Südmauer befinden sich ausser einer zugemauerten spitzbogigen Thür, deren Wandung mit Birnstab zwischen Kehle und Stäben profilirt ist, eine grosse und eine kleine Nische mit reich durch Stäbe, Kehle und Birnstab profilirten Wandungen, von denen die letztere als Piscina gedient hat. Ein spätgothisches Tabernakelschränkchen in der Ostmauer in bekannter Form mit Fialen und Eselsrücken ist stark beschädigt. Ein schlichtes spitzbogiges Portal führt an der Nordseite in die Sakristei, wo ein Crucifixus mit lebensgrossem Christus



M. = 1 : 200.

Fig. 150. Ober-Rosbach. Grundriss des Kirchenchores.

1) Baur, Arnsb. Urk. Nr. 666 u. Wyss, Hess. Urkundenbuch, Zweiter Band. Leipzig 1884. S. 455 Nr 629.
2) Schmidt a. a. O. S. 175 u. Schannat, Trad. Fuld. S. 211. 3) Näheres ebds. S. 176. 4) Würdtwein a. a. O. III. S. 101.

steht, der eine rohe Arbeit aus der Zeit um 1500 ist. Das zweite Stockwerk des Thurmes, welches über einem äussern Wasserschlagprofil aufsteigt, hat zugemauerte spitzbogige Fenster; der dreistöckige beschieferte Holzhelm ist im Stile der Zeit mit Zwiebeldächern versehen und hat ein reiches schmiedeisernes Kreuz mit Wetterfahne.

Grabsteine

Von den drei *Grabsteinen* ist nur die Inschrift des einen, als Vorderplatte des Altars verwertheten, des Diacons Johannes Fabritius, zu lesen.[1]) Die vor mehreren Jahren noch vorhandenen, mit Umschrift versehenen beiden alten Glocken sind umgeschmolzen worden.[2])

Glocken

Kelch

Von den Abendmahlsgefässen trägt ein 0,19 m hoher Kelch, der anscheinend aus vergoldetem Kupfer hergestellt ist, auf dem Fusse ausser zwei Wappen die Jahreszahl 1591. Er hat noch die gothische Gesammtform. Der Fuss bildet einen Sechspass; der Nodus hat Rosetten mit erhabenem Fischblasenmuster und flache, umrandete runde Buckel; die Kuppa zeigt bereits die geschwungene Kelchform.

Privathaus u. Befestigungsthurm

Ein über die anderen Häuser der *Stadt* hervorragendes, ehemals der Familie Fabricius von Westerfeld gehöriges Haus mit Mansardendach hat neben der Hausthür ein in Stein gehauenes Doppelwappen. Hinter ihm im Hof steht noch ein alter viereckiger, mit einem Rundbogenfries umrandeter Thurm, der an zwei gegenüberliegenden Seiten spitzbogige Thüröffnungen hatte und somit wohl als Pfortenthurm einer Burganlage gedient haben könnte. Der Durchgang ist überwölbt und das Gewölbe hat eine viereckige Oeffnung.



Fig. 151. Kapitäl im Chore der Kirche.

Westlich vom Dorfe zieht der römische Pfahlgraben am Walde hin. Die Kapersburg, ein römisches Kastell, liegt gleichfalls in der Gemarkung. An der Gemarkung des oben genannten ehemaligen Ortes Strassheim haben Ober-Rosbach und Friedberg Antheil.

1) Abgedruckt im Arch., Bd. V. XIII. S. 150 in dem Aufsatze von Ph. Dieffenbach: Auszug aus dem Tagebuche etc. 3. Abth. 2) Schäfer theilt a. a. O. S. 511 noch die Inschriften der aus den Jahren 1597 u. 1779 stammenden Glocken mit.

XXXIV. OCKSTADT

PFARRDORF, nur einige Kilometer von Friedberg entfernt und mit seiner Gemarkung fast bis zu dessen Mauern reichend, wird im Jahre 817 zuerst als *Huchenstat* erwähnt; im 13. Jahrhundert heisst der Ort *Ockestad*, *Ocstat*, *Ochestat* und *Ockstad*; im 14. Jahrhundert findet sich noch *Oxstaid*. Im 12. Jahrhundert ist der Ort im Besitze der Grafen von Kleeberg und Mörle, nach deren Aussterben er 1280 an den Schwager des Miterben Gerlach von Isenburg-Limburg, Gottfried III. von Eppenstein, gelangt. In dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts gehört Ockstadt den Herren von Cleen, deren letzter männlicher Sprosse 1521 starb. Erbe wurde der dem ausgestorbenen Geschlechte verschwägerte Hans von Franckenstein, dessen Nachkommen noch heute das herrschaftliche Besitzthum Ockstadt's gehört. 1806 kam Ockstadt an Hessen.

Die Kirche zu Ockstadt war eine Filiale der des ausgegangenen Ortes Strassheim, hatte aber ihren eigenen Pleban. Im Jahre 1380 erwarb sie sich von der Mutterkirche das Recht der Taufe.[1])

Pfarrkirche

Die heutige katholische Pfarrkirche ist in den Jahren 1706 und 1707 erbaut, hat einen mit 5 Seiten des Achtecks erbauten Chor, der mit diagonal gestellten Mauern sich dem einschiffigen, flachdeckigen Langhause anschliesst, und einen viereckigen Thurm mit schlichtem spitzem Helm aus Holz mit Schieferbekleidung und an der Südseite einen quadratischen Vorbau, die Gruftkapelle der Herren von Franckenstein. Der Hochaltar, ein Säulenbau mit geschnitzten Holzfiguren, die beiden Nebenaltäre, der Altar der Gruftkapelle, Beichtstuhl und Kanzel und die Chorschranken aus durchbrochener Holzarbeit sind in der bewegten Form des sog. Zopfes gehalten. Auf dem Hochaltar steht ein 0,60 m hohes silbernes Altarkreuz von nicht übler Arbeit aus derselben Zeit, während ein gleichfalls silberner Crucifixus mit den Figuren der Maria und des Johannes eine gute Arbeit aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sein mag.

Kelch

Ein Abendmahlskelch aus vergoldetem Silber, 0,19 m hoch, ist eine gut erhaltene und schöne Arbeit aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Der Fuss mit Crucifixus entwickelt sich aus dem Sechspass; der Nodus hat vorspringende Rosetten, in der Mitte Halbedelsteine und oben und unten zwischen jenen in getriebener Arbeit gothische Maasswerkmuster. Ueber und unter dem Nodus sind am Fusse durchbrochene Maasswerkmuster angeordnet. Die Cuppa hat die geschwungene Form eines halben Eies. Zu diesem Kelche gehört eine Palla aus Seide mit den Darstellungen der Madonna mit dem Kinde und von Rosetten, Blättern und Blüthen in Plattstickerei mit Gold- und Silberfäden, die aber bedeutend jünger ist. Ein zweiter Abendmahlskelch aus vergoldetem Silber ist nach dem Meisterzeichen **I F B** innerhalb eines dreibogigen Schildes und dem Beschauzeichen eine Arbeit des Augsburger Meisters Joh. Friedr. Bräuer, der 1753 starb. Der Fuss ist mit getriebenen

1) Seit Kurzem erfreut das Dorf Ockstadt sich einer sorgfältig bearbeiteten umfangreichen Chronik unter dem Titel: Rady, J. B., Pfarrer zu Ockstadt, Chronik von Ockstadt, nach Urkunden der von Franckenstein'schen Archive zu Ockstadt und Ullstadt bearbeitet. Friedberg, Hessen, 1893. Buchdruckerei von Bernh. Ekey.

Verzierungen reich geschmückt; unter diesen treten in Cartouchen besonders hervor das Schweisstuch mit dem Haupte Christi und die Marterwerkzeuge; letztere finden sich auch an der unvergoldeten durchbrochenen Fassung der Cuppa. Ein dritter Kelch hat in getriebener Arbeit das Voluten- und Rahmenwerk des ausge-



Fig. 152. Grabtafel aus Bronzeguss in der Pfarrkirche zu Ockstadt.

arteten Zopfes. Eine 0,55 m hohe und 0,26 m breite silberne, zum Theil vergoldete Monstranz ist nach dem Zeichen eine Arbeit des genannten Augsburger Meisters und in dem Charakter jenes Kelches, zugleich mit dem Bildnisse Christi und der Madonna, ausgeführt.

Unter den kirchlichen Gewändern befindet sich ein beachtenswerthes Messgewand mit Stola und Manipel aus Gold- und Silberbrokat mit stilisirten Blumen und Ranken in sehr schöner bunter Stickerei, welches der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

zuzuweisen ist. Bemerkenswerth, wenn auch weniger schön ausgeführt, ist noch ein zweites seidenes Messgewand, dessen Gewebe mit Weinlaub, Blumen und Früchten in Stickarbeit verziert ist.

Grabmäler

Unter den Grabmälern der Kirche heben wir eine aus Bronze gegossene Tafel (Fig. 152) hervor, die uns in der in erhabenen Buchstaben hergestellten und von Rollwerk umrahmten Legende berichtet, dass sie dem im 55. Jahre 1567 verstorbenen Herrn Gottfried zu Franckenstein errichtet wurde. Ueber der Legende sehen wir in der Umrahmung von Wolken, über welchen der hl. Geist als Taube schwebt, die Krönung Mariae in Relief dargestellt, unter den Wolken den Ritter mit zwei Frauen in anbetender Stellung; hinter ihnen ist die Landschaft mit einer



Fig. 153. Ockstadt. Grablegung Christi in der Hollarer Kapelle.

Burg angedeutet. Pilaster begränzen seitlich diesen Theil der Tafel, an dessen 4 Ecken sich Wappen befinden. Das Figürliche dieses Werkes aus Bronzeguss ist recht gut behandelt; die Wolken, welche ihm den Charakter des Barocken aufdrücken, treten auf dem Originale selbst weniger hervor als in der Abbildung.

Die Hollerkapelle

In der Gemarkung Ockstadt, nordwestlich vom Orte, liegt, von Linden umkränzt, die »*Hollerkapelle*,« welche auf der Stelle der Kirche des untergegangenen Ortes Hollar im Jahre 1722 wieder erbaut worden ist. Es ist ein kleiner schlichter, rechteckiger Bau, an dessen Ostmauer eine Madonna mit dem Kinde aus Stein, eine Arbeit aus der Spätbarockzeit, steht. Ueber der Kapelle war, wie erzählt wird, eine kleine Zelle für einen Einsiedler, von der die Reste eines Kamins herrühren sollen. Eine grosse Holzschnitzerei, die Grablegung Christi darstellend, deren 9 Figuren in zwei Drittheilen der Lebensgrösse hergestellt sind, ist ein Werk aus

der letzten Zeit der Gothik; der Naturalismus der bemalten Figuren ist fast abschreckend hässlich, aber die Lebendigkeit des Ausdruckes versöhnt uns doch einigermassen hiermit; der Leser lernt das Werk aus unsrer Abbildung (Fig. 153) kennen.

Eine zweite Kapelle der Ockstädter Gemarkung liegt fast unmittelbar unter den Mauern Friedberg's. Sie wurde 1734 von Gottfried von Franckenstein für die Katholiken Friedberg's errichtet. Der Abt Jacob von Ilbenstadt schenkte 1736 der Kapelle eine Glocke.

An der von Ockstadt nach Friedberg führenden Strasse steht ein steinernes Kreuz, dessen Sockel eine sitzende Madonna mit dem Leichnam Christi trägt, eine handwerkliche Arbeit von recht guten Körperverhältnissen. Steinernes Kreuz

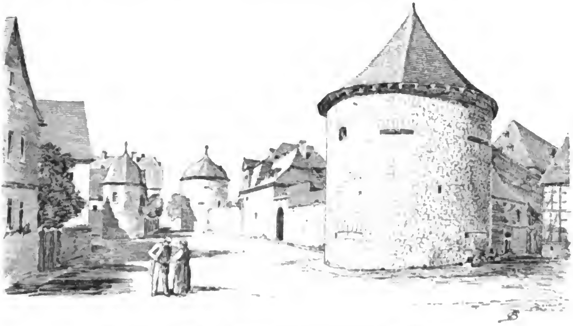


Fig. 154. Ockstadt. Ansicht der Ortsstrasse mit den Burgmauern.

Am früheren Schiessplatz bei Friedberg steht ein dreiseitiger Grenzstein, welcher die Wappen der Burg Friedberg, der Stadt Friedberg und der Herren von Franckenstein mit den Buchstaben B F, S F und O S (Ockstadt) und der Jahreszahl 1771 trägt; hier stiessen die Grenzen der drei Besitzungen zusammen. Grenzstein

Die ersten Erbauer einer *Burg* bei Ockstadt [1]) wählten hierzu einen tief gelegenen Platz, der einen Schutz durch Wassergräben zuliess. Diese Wasserburg, die von dem Dorfe durch eine Ebene, den »Plan«, getrennt war, wurde später erweitert. Um 1490 begann Gottfried von Cleen den Bau des »obersten Schlosses« oder der »neuen Burg«; 1495 liess der Erbauer sich vom Kaiser Maximilian mit diesem Schloss und seinen Gerechtigkeiten belehnen. Dieses Schloss war, wie noch heute zu sehen, mit Wall, Graben und Mauer umgeben. Noch heute stehen an den Ecken der aus unregelmässig brechenden Quarzitsteinen Die Burg

---

1) Vgl. Rady a. a. O., S. 9 und 38.

erbauten Mauern die mit Schiessscharten versehenen runden Thürme, welche durch den Wehrgang der Mauern mit einander verbunden waren. In der Mitte dieser ein Rechteck bildenden Burg erhebt sich auch noch ein runder Thurm mit Schiessscharten, an dem der Anschluss einer heute zerstörten Mauer noch sichtbar ist. Die Burg selbst wird durch einen Wassergraben in zwei Theile getheilt. Reste von den Mauern, Thürmen und Thorbauten der alten Burg sind noch vorhanden (Fig. 154); am besten erhalten ist der östliche Mauerzug, der noch ein gothisches Seitenpförtchen hat. Im Uebrigen bietet die Burg Bemerkenswerthes nicht mehr. Zwei Figuren des hl. Nepomuk und der Madonna aus Sandstein, die innerhalb der Burg Aufstellung gefunden haben, sind leidliche Arbeiten des Spätbarocks.

Als ein wichtiges Zeugniss altgermanischen Culturlebens bei Ockstadt darf der Ockstädter Bronzefund nicht unerwähnt bleiben, ein Massen- oder Sammelfund, der Celte und Lanzenspitzen, Sicheln, verzierte und unverzierte Armringe, Theile von Pferdegeschirren und Bronzereste aus Gusstiegeln umfasst. Er befindet sich jetzt im Grossherzoglichen Museum zu Darmstadt.

XXXV. OSTHEIM

PFARRDORF, bei Butzbach gelegen, im Mittelalter auch *Oystheim* genannt, gehörte zur Mark von Hochweisel,[1]) die im 13. Jahrhundert durch Erbschaft von den Münzenbergern in den Besitz der Herrn von Falkenstein gelangte. Nach dem Aussterben dieses Hauses kam der Ort an die Münzenbergische Linie der Eppsteiner und theilte von da an das Schicksal des Schlosses Ziegenberg, wodurch er 1479 an Hessen gelangte. Das Gericht zu Ostheim wird in einer Urkunde von 1245 erwähnt.[2]) Die Kirche war Filialkirche von Nieder-Weisel mit eigenem Pleban. 1639 wurde Ostheim durch den Oberstlieutenant Wiese niedergebrannt.[3])

Die Kirche

Die Kirche (Fig. 155) besteht aus einem schlichten rechteckigen, sich von Süden nach Norden erstreckenden Langhause mit flacher Decke, das in den Jahren 1749 und 1750 dem Thurme einer ehemaligen mittelalterlichen Kirche vorgebaut wurde. Das südliche Portal trägt die Jahreszahl 1749. Die Fenster und Thüren haben geraden Sturz. Die Spiegeldecke ist in Felder eingetheilt, deren Umrahmung aus profilirten Leisten und flachen Blätterguirlanden in Stuck besteht. An drei Seiten sind hölzerne Emporen. Unter der südlichen befindet sich ein Medaillon mit der Umschrift: SUB UMBRA ALARVM JEHOVAE. 1750. und dem Monogramme des Landgrafen Ludwig's VIII. mit dem verschlungenen Doppel-L. Der Thurm befindet sich an der östlichen Langseite. Das erste Stockwerk ist viereckig und in seinem

1) Landau a. a. O. S. 83. 2) Scriba Regesten. Nr. 3375. 3) Arch., Bd. XI. S. 359.

untern Raume mit rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt; ein rundbogiges Fenster deutet noch auf romanischen Einfluss hin; die Bogenöffnung nach dem Langhause zu ist jedoch bereits spitzbogig. Das zweite Stockwerk des Thurmes ist achteckig und hat Fenster mit spätgothischem Maasswerk, an der Südseite ein solches, bei dem das Maasswerk dem Füllungsstein des Bogens bloss andeutungsweise eingemeisselt ist. Der Helm des Thurmes, der am Fusse von vier fünfeckigen Thürmchen begleitet ist, ist gleichfalls achteckig, aus Holz hergestellt und mit Schiefer bekleidet.



Fig. 155. Kirche zu Ostheim.

Unter der nördlichen Empore heisst es innerhalb eines Blätterkranzes:

H. Johannes Kolter Johann Jacob? Andräas Kolter Christian Gatzert Kirchen Baumeister 1750.

Die Orgel, deren Gehäuse gleich dem in Hoch-Weisel ist, trägt die Jahreszahl 1754. Auf der Emporenbrüstung vor der Orgel findet sich in deutscher Schrift:

Ludwig. Landgraff. | 8te stüfft zu disser Orgel | 75 gulden.

Hierüber befindet sich das grosse hessische Wappen.

Unter den kirchlichen Gefässen ist ein vortrefflicher gothischer Abendmahlskelch von typischer Gestalt (Taf. IV Nr. 1), dessen Fuss aus dem Sechspass entwickelt und dessen Nodus zwischen den rautenförmigen Zapfen mit den Buchstaben IHESVS Kirchliche Gefässe

maasswerkartige Verzierungen trägt, wie auch solche an den Flächen unter und über ihnen sich vorfinden. Ein kleiner Crucifixus und zwei Wappen, das eine mit dem Lamm, das andere mit dem Adler, darüber die Buchstaben der Stifter: G. P. E. und G. M. P., sind unter dem Fusse angebracht.

Es sind drei Glocken vorhanden:

Glocken

Die grösste hat einen Durchmesser von 1,05 m und eine Höhe von 0,85 m; ihre Aufschrift lautet: **anno · dm · m · cccc · l · mensis · septembri · fecit · me · girla= cus · de | franckenfordia · et · vocor · maria · iohannes · marc' · matheus ·** Darunter befinden sich ein Crucifixus und an der entgegengesetzten Seite Maria mit dem Kinde in Relief.

Die zweitgrösste ist nach der Aufschrift von Wilhelm Otto 1786 in Giessen gegossen und trägt ausserdem die Namen von Bürgermeister, Schultheis und Schulmeister.

Die kleinste Glocke mit einem Durchmesser von 0,625 m und einer Höhe von 0,55 m trägt in gothischen Majuskeln die Aufschrift:

+ AUDIOR * A * TACTU * CHRISTUM * LAUDANTIS * IN * ACTU *

Rathhaus

Das Rathhaus ist ein Fachwerksbau des 17. Jahrhunderts; sein Balkenwerk ist reich mit Schnitzarbeit versehen, welche geometrische Figuren, Flechtwerk, Ranken mit Blättern, Blumen und Weintrauben u. dergl. darstellt. Die Inschrift ist unleserlich geworden.

Der auch hier den Ort ehemals umspannende »Haingraben« mit seinen Pforten ist bis auf wenige Spuren verschwunden.

XXXVI. PETTERWEIL

PFARRDORF, im Mittelalter *Peterwila*, *Pëtter-* und *Pettirwile*, gehörte zum Niddagau und kirchlich zum Archidiakonat von St. Peter in Mainz. Philipp VIII. von Falkenstein kaufte 1390 gemeinschaftlich mit Philipp VII. von der Abtei Fulda »das Dorf Grossen Petterwyle mit dem Kirchsatze, mit Gerichte, Gülte, Zinsen, Nutzen, Recht und aller Zubehör an Zehnten, im Felde, in Dorfe und mit Wäldern . . . und mit andern Zehnten, die da gelegen sind in den Termenye der Dörfer, mit Namen zu Claynen-Petterwyle, zu Holzheim, zu Lichen, zu Rodenheim« für 5700 Gulden »gut von Golde, sowie von Gewichte, Frankfurther Werunge.« Da das Dorf Klein-Petterweil schon früh untergegangen ist, so wurde der noch jetzt bestehende Ort einfach Petterweil genannt. Der eben genannte Philipp VII. von Falkenstein setzte 1394 gegen ein Darlehen von der Stadt Frankfurt Petterweil zur Sicherheit ein und versprach, das dortige *Schloss* der Stadt eintretenden Falls zu öffnen, ihre Bürger in den Ort und seine Herbergen einzulassen.

Bei der Theilung der Falkensteiner Erbschaft gehörte Petterweil zu den Orten, welche Sayn und Isenburg gemeinschaftlich verblieben.

1644 wurde der Ort eingeäschert; auch die Kirche scheint hierbei nicht verschont geblieben zu sein.

Die Kirche zu Petterweil birgt in ihrem Kerne noch romanische Reste; mehrfache Umbauten haben aber den Charakter dieses Stils vollständig verwischt, so dass das Kirchlein sich als ein roher rechteckiger zusammengeflickter Bau ohne Chor und mit einem schlichten rechteckigen Dachreiter, der ein Zeltdach trägt, präsentirt. Das verschiedenartige Flickwerk wird schon durch die Verschiedenheit der Fenster angedeutet, die grösstentheils mit einem Stichbogen überdeckt sind. Ein gerader Fenstersturz trägt die Jahreszahl 1658. Die letzte Restauration fand 1857 statt; sie soll die Haupteste früherer Zeit beseitigt haben. Die Decke der Kirche ist flach. Ein gebauchter Pfosten aus Holz, der Hauptträger des Dachreiters, trägt eine auf eine Hauptrestauration sich beziehende Inschrift, die aber theilweise verdeckt ist. Kirche

Die wenigen romanischen Reste zeugen davon, dass einst ein kunstvoller Bau hier gestanden: das rundbogige Portal der Westseite ist mit schlichtem Gewände aus Sandstein hergestellt; das sechseckige Weihwasserbecken neben ihm aus demselben Material ruht auf einem eckigen Pilaster, dessen Basis die gestreckte attische ist und dessen Stamm sich verjüngt. Einige Eckquadern des im übrigen verputzten Baues zeigen eine Bearbeitung der Flächen nach dem Fischgräthenmuster. Romanische Reste

Ein Taufstein aus Basalt mit Spitzbogenverzierung ist dem zu Münzenberg ähnlich; er hat einen oberen Durchmesser von 1,33 m. Taufstein

Ein 0,175 m hoher wohl erhaltener Abendmahlskelch aus vergoldetem Silber von gothischer Form ist in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu setzen; sein Fuss ist rund; der Knauf hat sechs rautenförmige Zapfen und sechs Rosetten, auf der Oberfläche eingravirte Maasswerksmuster. Ueber und unter dem Knauf steht in gothischen Minuskeln: **ihesus nazarenus s. rex + iudeorum.** In grossen lateinischen Buchstaben ist unter dem Rande des Fusses eingravirt: DIESER ✓ K. GEHORD ✓ ZU ✓ PETTERWIL. Abendmahlskelch

Ein hölzernes Vortragekreuz hat ein recht gut geschnitztes Christusbild aus dem 16. Jahrhundert; die Höhe des letztern ist 0,22 m. Zwei aus Holz geschnitzte Apostelfiguren sollen nach Giessen gebracht worden sein. Vortragekreuz

Die drei Glocken stammen aus dem Jahre 1724. Die Inschrift auf jeder derselben lautet: *Gos mich Johannes und Andreas Schneidewind in Franckfurt vor die Gemeinde Petterweil anno 1724.* Auf dem Bauche sind ein Crucifixus und Stern in Relief angebracht. Die Glocken sind 1,08, 0,88 und 0,75 m hoch und bez. 0,83, 0,70 und 0,59 m breit.

Von dem sog. Homburger Schlösschen, einem neuen Wohnhaus ohne Bedeutung, welches ehemals dem Landgrafen von Homburg gehörte und vermuthlich an der Stelle des alten Schlosses steht, liegen im Osten und Süden noch Reste des früheren Walles und Grabens; auch sind hier noch einige ältere Mauerreste vorhanden. Privatbauten

Vor dem nördlichen Thore des Ortes ist in einer seitlich stehenden Mauer noch ein Sandsteinportal vorrhanden, das, mit Karnies und Hohlkehle profilirt und im Stichbogen überdeckt, ein Wappenschild mit einem von einem Pfeile durchbohrten Herzen, die Jahreszahl 16 17 und den Namen JACOB ZV BROT, sowie das Steinmetzzeichen:



trägt.

Von dem ehemaligen Befestigungsgraben sind gleichfalls noch Spuren vorhanden.

XXXVII. POHL-GÖNS

PFARRDORF, theilte seine politischen und kirchlichen Geschicke mit Kirch-Göns. In Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts wird der Name *Pfâl-*, *Pail-*, *Pâlgunse*, auch *Pâl-* und *Pailgunsin* geschrieben. Die Vorsilbe entstammt zweifellos dem die Gemarkung durchziehenden römischen Pfahlgraben.

Pfarrkirche Die vielfachen Umbauten, welche die kleine Kirche zu erfahren hatte, sind nicht zu ihrem Vortheile ausgefallen; sie ist heute ein unschöner Bau, an dem nur noch einige spitzbogige Fenster mit ausgebrochenem Maasswerk auf das ehrwürdige Alter und eine ehemalige schönere Gestalt schliessen lassen. Ueber der Kanzel des flachdeckigen Kirchenraumes ist ein Grabdenkmal aus Sandstein eingemauert, das oben mit einem rundbogigen Felde schliesst. Das untere rechteckige Feld zeigt uns in Relief einen Mann im Mantel und spanischen Kragen, der vor einem Crucifixus kniet; ionisirende Pilaster tragen l. u. r. einen mit einer Schräge profilirten Architrav; zu den Füssen des Mannes befindet sich ein bürgerliches Wappen; der Architrav trägt in deutscher Schrift die Worte: Gott Erbarm dich Mein. Interessant ist das obere Feld: es zeigt uns als Kniestück eine Frau, die mit Engelsflügeln versehen, dabei aber mit der Zeittracht angethan ist und mit gespreizten Armen graziös das Kleid hält — es ist wohl die Frau als Schutzengel ihres Mannes. Das Bildwerk ist eine naiv-rohe Arbeit.



Fig. 156. Pohlgöns. Hausflur.

Die grösste Glocke der Kirche hat nach Schäfer[1]) die Aufschrift: *Ludwig Kaluert Burger zu Butzbach goss mich anno domini M·CCCCCXI.*

Auch Pohl-Göns hat noch eine stattliche Zahl älterer Häuser in dem oben[2]) geschilderten Typus. Wir theilen den Flur eines derartigen Hauses, in dem sich noch einiges Schnitzwerk und an der Treppe auch die alten Profile erhalten haben, in unserer Abbildung mit.

XXXVIII. REICHELSHEIM

STADT, auf dem rechten Ufer des Flüsschens Horloff gelegen, im Mittelalter *Richolfesheim*, *Richelsheim* genannt, lag in der ehemaligen Fuldischen Mark. Urkundlich wird sie zuerst 852 erwähnt.[3]) Eine Hälfte des Ortes sammt Wäldern, Vogtei, Kirchsatz etc. findet sich 1388 im Besitze der Herren von Falkenstein.[4]) Der letzte dieses Stammes vertauschte diese Hälfte 1416 an den Grafen Philipp von Nassau,[5]) dem 1423 die fuldische Mark verschrieben wurde. Im Jahre 1570 kaufte Hessen die nassauischen Rechte der fuldischen Mark an sich, jedoch wurde von diesem Kaufe nicht nur die Hälfte von Reichelsheim ausgeschlossen, welche Nassau schon früher als fuldisches Lehen hatte, sondern auch die andere Hälfte. Im Jahre 1740 ging Reichelsheim wiederkäuflich an den Fürsten Heinrich zu Schwarzburg-Sondershausen über, der sich vor dem Ostthor das unten zu erwähnende Haus baute; nach dessen 1758 erfolgtem Tode fiel der Ort an Nassau zurück. Erst im Jahre 1866 wurde Reichelsheim hessisch.

Der Ort hatte seine eigene Pfarrkirche;[6]) sein Schöffengericht wird 1354 und 1364 erwähnt,[7]) seine Landwehr 1570.

Die Pfarrkirche (Fig. 157 und 158) ist eine dreischiffige spätgothische Basilika mit Kreuzgewölben, viereckigem Thurm und hohem Chorbau; die Pfeiler des dreijochigen Langhauses sind rund und ohne Kapitäle; ihre Basen bestehen aus Platte, Kehle und Rundstab. Der Chor besteht aus einem rechteckigen Joche und einer mit drei Seiten des Achtecks gebildeten Apsis. Der Thurm steht seitlich zu der Mittelaxe des Langhauses, wodurch Unregelmässigkeiten in der Stellung der Rundsäulen und in den Gewölbefeldern entstanden sind; er ist Eigenthum der Stadtgemeinde. Seine Maasswerkfenster weisen seine Entstehung in das Ende des 15. Jahrhunderts. Er ist oben mit einem Rundbogenfries verziert und hat über dem Umgang einen massiven spitzen Helm in Gestalt einer Pyramide. Die Rippen der Mittelschiff- und Chorgewölbe haben doppelte, die der Seitenschiffe und unteren

Pfarrkirche

1) Schäfer a. a. O. S. 515. 2) Unter Hoch-Weisel.

3) Archiv, Bd. VIII. S. 401. Hoffmann, Ueber Echzell und die Fuldische Mark.

4) Vogel, Beschreibung des Herzogthums Nassau. Wiesbaden, 1843, S. 845, und Landau a. a. O. S. 23. Schannat, Cl. Fuld. Prp. Nr. 271. 5) Schannat a. a. O. Nr. 104, 105, 272 und 273. Wenck a. a. O. Bd. I. Urkdb. S. 244. 6) Würdtwein a. a. O. Bd. III. S. 12 u. 95.

7) Landau a. a. O. S. 24. Baur Nr. 813 u. 932.

Thurmhalle einfache Kehlung. Sie verlaufen an den Rundpfeilern und Mauerflächen. Das Mittelschiff ist verhältnissmässig breit und ohne Oberlicht; seine Gewölbebogen sind flacher als der Halbkreis. Die Schlusssteine der Gewölbe sind mit gothischen Blättern, Rosetten und Christusköpfen verziert. Das Maasswerk der Seitenschiff-fenster ist ausgeschlagen; ihre äusseren Wandungen sind theils durch zwei Hohlkehlen, theils durch zwei Hohlkehlen mit Rundstab dazwischen profilirt.

Eine Sakristei mit einem alten Altare ist an der Nordseite des Chores angebaut. Sie ist gleichfalls überwölbt und hat mehrere spätgothische, netzartige Gewölbe, deren Rippen unten in den Winkeln sich durchschneiden. Das eine Fenster hat in dem spitzen Bogenfelde noch schlichtes zweitheiliges Maasswerk mit

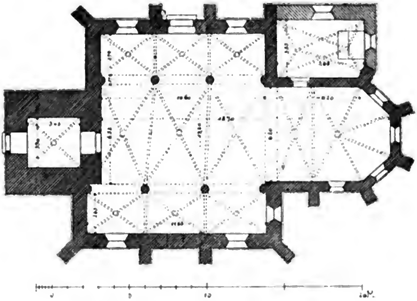


Fig 157. Reichelsheim. Grundriss der Kirche.

einem Dreipass. Die Jahreszahl ihrer Erbauung ist an der Nordmauer auf einem Eckstein eingehauen: *m cccc l xxxv* (1485).

Aeusserlich zeigt die Kirche schlichte Strebepfeiler, die an den Seitenschiffen einmal, am Chore zweimal mit Wassernasen absetzen. Das Sockelprofil besteht aus Platte und Schräge, das Hauptgesims des Chores aus Hohlkehle und Schräge. Jedes Seitenschiff ist mit zwei Giebeldächern überdeckt, ohne Rücksichtnahme auf die innere Dreitheilung.

Das Hauptportal hat zwischen Kehlen und einem Birnstabprofil, das sich an der Spitze des Bogens überschneidet, an der äusseren Wandung ein steinernes Weihwasserbecken mit spätgothischer Maasswerkverzierung.

Die Kirche ist aus Basaltsteinen errichtet und nur die Pfeiler und Ecken sind mit Sandsteinquadern verkleidet.

Der Altar der Kirche war dem hl. Laurentius geweiht.[1])

Ein alter hölzerner Crucifixus, der in der Sakristei liegt, ist handwerkliche Arbeit. Daselbst befindet sich noch eine eiserne Truhe mit spätgothischen Beschlägen.

1) Würdtwein a. a. O. Bd. III. S. 95.

Eine Taufschüssel aus Bronze in Treibarbeit, welche der Kirche von Hartmann Pfeil von Leidhecken 1653 geschenkt wurde,[1]) ist mit der Darstellung von Adam und Eva verziert, die mit zwei Reihen unleserlicher gothischer Majuskel- und Minuskelschriften umrandet ist. Eine kleinere ähnliche Schüssel zeigt die Darstellung der Maria mit dem Kinde, gleichfalls in Relief. Wie schon erwähnt, ist



Fig. 158. Reichelsheim. Ansicht der Kirche.

der Kunstwerth derartiger Schüsseln, die noch häufig vorkommen, gewöhnlich kein grosser und ihr Alter geringer, als man meistens anzunehmen geneigt ist (15.—17. Jahrhundert).

Einen alten Taufstein erwähnt Dieffenbach im Archiv für Hessische Geschichte Bd. VI. S. 238. Er ist schlicht rund, verbreitert sich nach oben bis zu einem vortretenden Rande und ist aus Lungenbasalt hergestellt.

Von den drei Glocken ist die grösste von M. Anthonius Paris 1653 gegossen, die mittlere von Friedrich Wilhelm Otto aus Giessen 1786 und die kleinere von Joh. Peter Bach aus Windecken 1764.

1) Nach der geschriebenen Chronik des Pfarramts S. 139.

Der Kirchhof soll befestigt gewesen, der letzte Rest eines Thurmes an der Südostseite der Kirche vor wenigen Jahren erst abgetragen worden sein.

An den Fenstern und Strebepfeilern der Kirche befinden sich folgende Steinmetzzeichen:



Von diesen kommt das erste auch an dem Spitzbogengewände des alten Stadtthores am Friedhofe vor.

Rathhaus

Das Rathhaus besteht aus einem alten aus Stein errichteten Unterbau, der früher an Markttagen als Kaufhalle gedient haben soll, und einem neuen Obergeschoss aus Fachwerk. An der Ostseite ist ein runder Treppenthurm vorgebaut. Ueber dem rundbogigen Portal der Westseite findet sich die Jahreszahl der Erbauung und das Zeichen des Steinmetzen eingehauen: 1 15 70 1

Spuren älterer Wohnhäuser

Von älteren Häusern hat sich innerhalb der Mauern nichts von Bedeutung erhalten; nur in der Neugasse findet sich noch ein Hofthor mit Sandsteinpfeilern aus Spiegelquadern, deren Aufsätze rohe Masken tragen. Vor dem Oberthore sind noch Reste zweier grösserer Hausanlagen. Eine Thorfahrt, nach Art der oft erwähnten Wetterauer Holzthore, jedoch in Stein ausgeführt, trägt über dem Thor für Fussgänger die Jahreszahl der Erbauung und ein Monogramm dazwischen; 17 IPG 25. Die Pfeiler der Thorfahrt haben vertiefte Spiegel, der Bogen flache Reliefornamente, der Schlussstein eine Maske. Der Hauptbogen ist überdacht. Die steinernen Pfannen für die Thürflügel sind noch vorhanden. Oestlich von dieser Anlage, an der andern Seite vor dem Thore, ist noch ein aus Ziegelsteinen erbautes Haus mit einer noch kenntlichen ehemaligen Thorfahrt vorhanden. Dieses Haus soll ein Saalbau gewesen sein. Das anstossende aus Fachwerk erbaute Haus ist über einem Keller errichtet, dessen rundbogiger Eingang die Jahreszahl 1730 trägt. Dieses Haus soll dem Fürsten Heinrich von Schwarzburg-Sondershausen gehört haben, der im Jahre 1758 starb und in der Sakristei der Kirche begraben liegt.



Fig. 159.
Reichelsheim. Befestigungsthurm.

Befestigungen

Die Stadt war mit Graben und Mauer umgeben; ersterer ist an mehreren Stellen noch deutlich zu erkennen; an der Ostseite fliesst vor der Mauer die Horloff. Von den Thoren hat sich noch eins erhalten, welches heute zum Friedhofe führt und in der Haingasse gelegen ist (Fig. 159). Es besteht aus einer breiten hohen spitzbogigen Thoröffnung und einem runden seitlich stehenden Thurme. Das innere Gewände des Thores ist aus Sandsteinquadern hergestellt; sein Steinmetzzeichen haben wir schon erwähnt. Die viereckigen Löcher für den Einlass und das Auflager des Sperrbalkens, für den ersteren auch der Holzkasten, sind in den Wandungen noch vorhanden. Das Mauerwerk des runden jetzt zinnen- und dachlosen Thurmes ist unregelmässig

aus Basaltsteinen hergestellt. Der spitzbogige Thurmeingang ist hoch gelegen; der ausserdem mit einigen Schiessscharten versehene Thurm ist oben von einem Rundbogenfries umgeben. Vor ihm ist der ehemalige Lauf des Stadtgrabens noch zu erkennen.

Ein zweiter runder Thurm von ansehnlicher Dicke steht an einer Ecke der Stadtmauer in der heutigen Neugasse; neben ihm sind an der ausserhalb der Stadt ziehenden Rossgasse noch Reste der Stadtmauer vorhanden. Der hoch gelegene Eingang ist spitzbogig; der Thurm hat ein überwölbtes Verliess. Endlich befindet sich ein dritter runder Eckthurm, der gleichfalls einen spitzbogigen Eingang, aber zu ebener Erde hat, in der Thurmgasse. Von dem Oberthore sind noch geringe Spuren zu erkennen.

Auf Spuren von germanischen Gräbern, Urnen mit Knochen, stiess man im Jahre 1881 bei Drainirungsarbeiten westlich vom Orte, etwa 200 Schritte weit hinter dem neuen Friedhofe, auf den sog. Feuergräben.

XXXIX. RENDEL

ein ehemals zum freien Gericht Kaichen und mit diesem zur Burg Friedberg gehöriges Pfarrdorf, wird im 8. Jahrhundert,[1]) wo Schenkungen aus der Gemarkung an das Kloster Lorsch stattfanden, *Rantwillu* und *Rantwilre*, im 12.—14. Jahrhundert *Rendelo* und *Rendele* genannt.

Im Jahre 1358 verlieh Heinrich von Isenburg, Herr von Büdingen, das Patronat der Kirche dem Kloster zu Ilbenstadt.[2]) Seitdem besetzten die hier wohnenden Prämonstratenser die Pfarrei mit einem Pleban ihres Ordens. Der Frühmesser gehörte jedoch diesem Orden nicht an.[3]) Im Jahre 1334 errichteten und dotirten der Pastor Hermann von Mühlhausen und die Gemeinde Rendelo eine Priesterpfründe für den Altar der hl. Jungfrau daselbst.

Die Kirche besteht aus einem älteren, geradlinig geschlossenen Chor mit flacher Decke, der noch gothische Spitzbogenfenster hat, und einem neueren, aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts stammenden einschiffigen Langhaus mit einer Decke in Korbbogenform, das hohe Rundbogenfenster hat. Die südliche Chorseite hat ein zweitheiliges Maasswerkfenster mit Dreipass im oberen Felde. In der Nordmauer des Chores befindet sich ein schlichtes rechteckiges Tabernakel, dessen bekrönender Halbkreis schlichtes Maasswerk (Dreipass) umschliesst.

Von den drei Glocken ist die zweite 0,74 m hoch und 0,88 m breit; sie trägt die Aufschrift: ANNO 1736 GOS MICH JOHANN GEORG SCHNEIDEWIND IN FRANCKFURT VOR DIE GEMEINDE RENDEL. Glocken

1) Cod. Laur. Bd II. Nr. 3017 etc. 2) Scriba, Reg. Nr. 1542.
3) Würdtwein, a. a. O., Bd. III. S. 118.

Die dritte Glocke ist 0,77 m hoch und 0,79 m breit und trägt die Aufschrift: ICH RUFE JUNG UND ALT IN HEILIGTHUM DES HERRN ZU GEHEN DEN HÖCHSTEN UM GLÜCK HEIL UND SEGEN ANZUFLEHEN; darunter: IN GOTTES NAHMEN FLOSS ICH JOHANN PETER BACH UND DESSEN SOHN JOHANN GEORG IN WINDECKEN GOSS MICH 1777.

Kelch — Ein vergoldeter silberner Abendmahlskelch ruht auf einem nach dem Sechspass gebildeten Fusse. Er ist eine schlichte Augsburger Treibarbeit mit dem Meisterzeichen P S in ovalem Schilde.

XL. ROCKENBERG

PFARRDORF, zwischen Friedberg und Münzenberg gelegen, heisst 1150 *Rochenburg*,[1]) 1191 *Roggenberch*, im 13. und 14. Jahrhundert *Rocgen-*, *Roken-*, *Rockinberc*, auch *Rockenburg*. Die Eppsteiner der Königsteinischen Linie besassen den Ort nebst dem nahe gelegenen Oppershofen aus der Falkensteinischen Erbschaft.[2]) Durch sie kam er an Stolberg-Königstein nach einem Testamente des Grafen Eberhard von 1527 und alsdann an das Erzstift Mainz, in dessen Besitz er bis 1803, bis zum Uebergang an Hessen, verblieb.

Die Pfarrkirche zu Rockenberg gehörte zu dem Archidiakonat von St. Maria zu den Greden in Mainz. Gottfried V. von Eppstein, der von 1306 – 1342 vorkommt und den Kirchsatz von den Pfalzgrafen bei Rhein als Lehen hatte, verleibte die Kirche dem Kloster Marienschloss in Rockenberg durch Schenkung ein.[3])

Pfarrkirche — Die im Jahre 1754 auf der Stelle eines älteren Baues errichtete *Pfarrkirche* hat denselben Grundriss und Aufbau wie die Pfarrkirche zu Ockstadt. Nur der untere Theil des vor der Westseite stehenden Thurmes ist alt; derselbe ist unten viereckig, im zweiten Stock achteckig und trägt einen ebensolchen Aufsatz mit achtseitiger Pyramide, an dessen Fusse 4 viereckige Thürmchen mit Pyramiden aufsteigen. Der Hochaltar ist ein Werk des Rococostils; freistehende korinthisirende Säulen tragen über dem Altartische Gebälk und Gesims mit starken Verkröpfungen; Rundfiguren beleben diesen Oberbau, dessen Mitte eine Holzschnitzerei, das Abendmahl, einnimmt; die Bekrönung ist ein zopfiger durchbrochener Aufbau mit der Taube und der Glorie. Die Nebenaltäre zeigen denselben Stilcharakter. Zwei Beichtstühle, die gleichfalls dem 18. Jahrhundert, vielleicht noch seiner ersten Hälfte, angehören, sind mit Schnitzwerk von weichen rundlichen Formen bedeckt, das aufgenagelt ist. Es besteht aus Kelchen, Akanthus- und andern Blättern, pausbäckigen Kindern als Karyatiden und Engelsköpfen. Diese Beichtstühle sollen ehemals in der Kirche des Klosters Arnsburg gewesen sein. Zu beiden Seiten der Orgel stehen vor den Mauern die lebensgrossen Statuen des Königs David und der hl. Caecilia, virtuose handwerkliche Arbeit.

1) Gudenus, Cod. dipl. III. 1053. 2) Arch. Bd. I. S. 528. 3) Würdtwein, Bd. III. S. 68.

Zu einem Altare gehörte vielleicht früher auch eine 0,62 m hohe *Pieta*, eine auf einer mit gothischen Bogen verzierten Bank sitzende Madonna mit dem Leichnam Christi aus feinkörnigem Stein, eine recht gute Arbeit aus der Zeit kurz nach 1500. Pieta

Eine schöne Arbeit der Silberschmiedekunst der Mitte des 18. Jahrhunderts ist ein 0,27 m hoher, vergoldeter silberner *Kelch*, der mit getriebenen Schmuckformen reich bedeckt ist: am Fusse fallen von Rankenwerk umrahmte Engelsköpfe in die Augen; die äussere Hülle der Cuppa zeigt gleichfalls Engelsköpfe, Ranken- und Muschelwerk. Bei diesen Formen macht sich schon der Uebergang zum Kelch

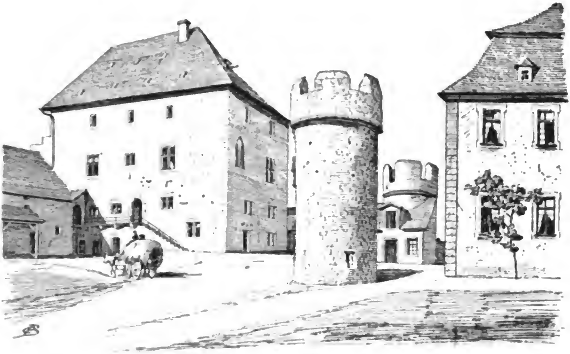


Fig. 160. Rockenberg. Ansicht der Burg.

Rococo fühlbar. Der Kelch ist das Werk eines tüchtigen Augsburger Meisters, der das Zeichen PT/L in herzförmigem Schilde führte.

Die Kirche besitzt einen reichen und schönen Schatz liturgischer Gewänder. Eine aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammende ganze Kapelle [1]) ist aus Silberbrokat mit reicher, streng stilisirter bunter Blumenstickerei hergestellt. Aufgestickt sind die Buchstaben: R D D A A A A (reverendissimus dominus dominus Antonius Antoni Abbas Arnsburgensis). Auf dem Chormantel befindet sich ein Wappen mit einem Schwane.

Etwas jünger ist eine gleichfalls vollständige Kapelle aus Goldbrokat, deren Einzelstücke mit naturalistisch dargestellten Rosen in Buntstickerei geschmückt und mit Goldborten an den passenden Stellen umsäumt sind. Der Chormantel trägt das Wappen eines Arnsburger Abtes.

1) Unter einer »Kapelle« versteht man alle zu einer u. derselben Messkleidung gehörigen Gewandstücke.

Glocken

Von den beiden älteren *Glocken* ist die grössere aus dem Jahre 1681, wie ihre Umschrift besagt: »*Im Jahre 1681 goss mich Simon Michelin in Maintz.*« Die kleinere trägt die Umschrift: »*In Gottes Namen floss ich Johann Philipp Bach von S. Hungen gos mich 1754. Gelobt sei der Name des Herrn von nun an bis in Ewigkeit.*« [1])

Die Burg

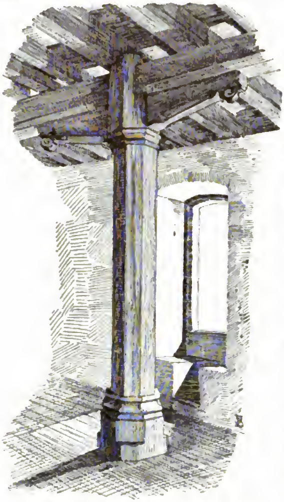


Fig. 161. Rockenberg. Holzsäule in der Burg.

Rockenberg besitzt noch ein jetzt zu Oekonomiezwecken benütztes ehemals befestigtes Haus, die »alte Burg« (Fig. 160 bis 162). Das Haus bildet ein Rechteck; sein unterstes Stockwerk ist zu Ställen eingerichtet; zum zweiten Stockwerk gelangt man über eine äussere hohe Treppe durch eine Rundbogenthür mit gefasten Ecken. Es hat zweitheilige Fenster mit steinernen Mittelpfosten. Das dritte Stockwerk, das vom zweiten aus über eine hölzerne Treppe zu erreichen ist, erscheint als das wichtigste: es hat die höchsten Fenster, welche ausser durch ein senkrechtes noch durch je ein Querstück aus Stein in grössere untere und kleinere obere Abtheile getheilt sind. Eine Holzsäule mit zwei seitlichen Konsolen trägt den Unterzug der Decke (Fig. 161); ein Zeichen ehemaliger Wohnlichkeit ist die Kaminnische. In der Südostecke dieses Geschosses sind noch die Anzeichen vorhanden, dass hier ehemals eine kleine Hauskapelle angebracht war: sie zeichnete sich äusserlich aus durch ein zweitheiliges gothisches Fenster mit spitzen Zackenbogen über den Theilen, dessen oberes jetzt verputztes Spitzbogenfeld einen Vierpass enthält. Reste von Malereien sind noch jetzt auf dem Verputz erkennbar, so in der Fensternische zwei Engel; auch ist die alte steinerne Altarplatte noch vorhanden. Der Altar war nach Würdtwein dem hl. Petrus geweiht. [2])

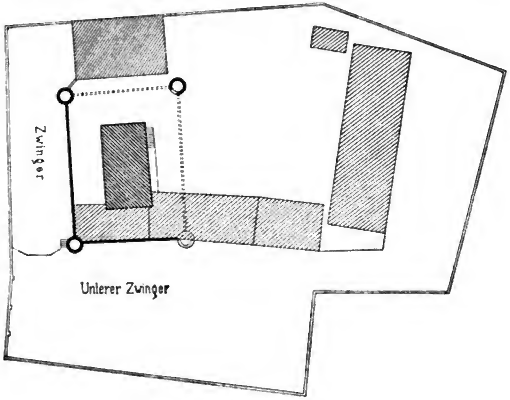
Die Befestigungen dieses Hauses (Fig. 162) bestanden nach einem alten Plane im Grossherzoglichen Haus- und Staatsarchiv aus einer hohen Mauer, die an den 4 Ecken mit Rundthürmen bewehrt war; sie ist nur noch an der Nord- und Westseite mitsammt den beiden Thürmen, jedoch auch hier nur als Bruchstücke, erhalten; ein dritter Thurm steht heute frei inmitten des Wirthschaftshofes da (Fig. 160). Zinnen bekrönten Mauern und Thürme. Dass auch eine zweite äussere Mauer, demnach auch ein Zwinger vorhanden war, lehrt der Rest einer solchen an der Nordseite, der auch mit Schiessscharten versehen ist.

---

1) Vgl. Schäfer, Arch. Bd. XV. S. 516. 2) Würdtwein a. a. O. Bd. III. S. 65.

Diese Mauer umschloss nach Süden und Westen zu auch noch ein grösseres Terrain, welches, wenigstens in späterer Zeit, als Garten gedient hat. Gegen Ende der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts war das Schloss im Besitze der Herren von Wiesenhütten, von denen der hessische Staat es alsdann erwarb.

An einem Holzhause der Hauptstrasse hat sich eine bemalte *Holzschnitzerei* in Relief erhalten, eine freilich recht rohe Arbeit. Zwei Heilige halten das Schweisstuch mit dem Christuskopf in Relief. Unter dem Schweisstuche stehen die Worte: GOTT ALLEIN | DIE EHR SONST | NIMANT MEHR. Auf dem Schilde unter **Holzschnitzerei**



M. = 1 : 1000

Fig. 162. Rockenberg. Plan der Burg.

dem Bildwerke steht: ANNO 1696 DEN 19. JULIN IS | AUF UND OF GESTELD DIES HAUS STET | IN GOTTES HAND GOTT BEWAR UNS UND | DAS GANSE LAND JOHAN CRISHN WILT UND CADRN.

Von der *Ortsbefestigung* sind nur noch sehr geringe Reste auf der nach Münzenberg zu gerichteten Seite vorhanden: Bruchstücke eines Doppelthores, an dem über einer Schiessscharte die Jahreszahl 1566 steht, und der Umfassungsmauer. **Ortsbefestigung**

Um so beachtenswerther ist das *Landeszuchthaus Marienschloss*, das, früher ein Kloster der Cisterzienserinnen, im Jahre 1804 nach dem Uebergange an Hessen zu jenem Zwecke hergerichtet wurde. [1]) **Das Landeszuchthaus Marienschloss**

Ursprünglich dem Vermuthen nach nur eine Klause, deren Insassen sich der Krankenpflege hingaben, wird Marienschloss als Frauenkloster zuerst 1337 erwähnt,

1) Vgl. Scriba, Beiträge zur Ortsgeschichte, Kloster Marienschloss zu Rockenberg im Arch. Bd. VI. S. 103 etc. und Wagner, die vormaligen geistl. Stifte etc., Bd. I. Darmstadt 1873. S. 210.

hatte aber damals schon einige Zeit als solches bestanden, da Eberhard I. von Eppstein und seine Gemahlin in diesem Jahre die Schenkung des Patronats der Kirche zu Rockenberg bestätigen, die schon seine Grosseltern, Gottfried III. von Eppstein und dessen Gemahlin, an das Frauenkloster Marienschloss bei Rockenberg gemacht hatten. Diese Umwandlung in ein Cisterzienser-Nonnenkloster war durch den Ritter Johannes von Beldersheim, genannt von Rockenberg, und dessen Gemahlin Getzela, deren Sohn Wernher und dessen Gattin Elisabeth geschehen. Im Jahre 1342 wurde das Kloster durch eine päpstliche Bulle feierlichst dem Cisterzienserorden incorporirt und dem Abte von Arnsburg untergeordnet. Durch Schenkungen und Vermächtnisse zu Reichthum gelangt, gaben die Insassen im 15. Jahrhundert sich Verschwendung und Ausschreitungen hin, so dass Erzbischof Adolf II. von Mainz 1462 nach einer strengen Untersuchung fast sämmtliche Nonnen aus dem Kloster trieb und dasselbe mit neuen Insassen besetzte. Im Jahre 1678 fand man das Kloster bei einer Visitation zwar als das ärmste unter allen, aber auch die Nonnen am bereitwilligsten zum Gehorsam. 1643 wurde es von den Schweden und 1645 von den Kaiserlichen rein ausgeplündert und die Nonnen aus ihm vertrieben; doch hielt sich unter Mainzischem Schutze das Kloster noch bis zum Jahre 1803, in dem es aufgehoben wurde und durch den Reichsdeputationshauptschluss an Hessen kam.

Von den älteren Baulichkeiten des Klosters ist in dem heutigen Landeszuchthaus Marienschloss nichts mehr nachzuweisen; Neu- und Umbauten aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts haben sie völlig verdrängt, und auch von dem ehemaligen Kreuzgange ist heute nichts mehr vorhanden. Ueber dem Eingangsthor in der Umfriedigungsmauer des Klosters finden sich die Buchstaben T R — A M und die Jahreszahl 1735 unter einander. Ueber der Thüröffnung des Thorweges, der in den inneren Hof führt, ist ein Schild mit F K (Franziska Koch, Aebtissin von 1724—1734) und der Jahreszahl 1733, sowie eine Madonna auf der Mondsichel aus derselben Zeit angebracht. Im Hofe endlich steht an der Mauer unter einem Wappen mit Achren, Blumen in einem Gefässe und den Buchstaben A. H. (Antonie Hartz aus Mainz, Aebtissin von 1736—1774) die Jahreszahl 1737. Wir dürfen diese Jahreszahlen auf den Neubau des Klosters beziehen.

Von hohem Interesse ist die Kirche, welche heute dem Landeszuchthause zu gottesdienstlichen Zwecken dient. Aeusserlich mit ihren hohen Rundbogenfenstern bis auf den Dachreiter über der Westseite, der zunächst ein viereckiges, dann ein achteckiges Geschoss hat und mit Laterne und Zwiebel darüber bekrönt ist, möglichst einfach gestaltet, bietet sie sich im Innern als ein überaus reizendes, flott und sicher ausgeführtes Werk des Rococostils mit reichem Rahmenwerk in Stuck und mit Statuenschmuck dar. Den westlichsten Theil dieser Kirche bildet eine Tribüne, deren Unterraum nicht in die Kirche mit hineingezogen ist; sie ist jetzt bei Gottesdienst der Aufenthalt für die Frauen des Gefängnisses; ursprünglich mag sie wohl zur Aufnahme der Aebtissinnen und der mit höheren Ehren bedachten Nonnen des Klosters gedient haben. Zwischen den Fenstern sind oben Nischen mit Statuen Christi, Mariä und von Heiligen angebracht, die mit reichem Rococoschmuck umrahmt sind. Die Decke ist in drei unregelmässige Spiegel und



Fig. 163. Rockenberg. Marienschloss.
Grabmal des Ritters Johannes von Bellersheim und seiner Gemahlin.

seitliche Nebenfelder getheilt, die von überaus flott gezeichnetem und modellirtem weissem Rahmenwerk aus Rococoschnörkeln umgeben sind. Der Grund der Felder ist schlicht farbig gehalten, blau, gelb oder grün. Zwischen dem östlichen und mittleren Felde ist das Wappen der Erbauerin mit den Buchstaben A. H. (Antonie Hartz) angebracht. Der Haupt- oder Marienaltar ist gleichfalls ein nicht minder keck und frisch durchgeführtes Werk des Rococo; er hat einen Oberbau aus Säulen mit geschwungenen Giebelstücken, mit Statuen von Engeln und Heiligen. In der

Mitte dieses Hochaltares schwebt die bewegte Figur der Himmelskönigin in Wolken und von Engeln umgeben, oben Gott Vater und Gott Sohn, die Krone haltend, und der hl. Geist über ihnen allen. Auf einem Schilde an der obersten Bekrönung des Altars lesen wir das Chronostichon: *ErIgI CVraVIt An- | tonIa De Cora et PhI | LIppIna AbbatIssa | Vtraque Mogo- | -na.* Die Errichtung des Altars fällt hiernach in das Jahr 1773. Vor dem Bogen über der Madonna trägt das reiche Werk einen Wappenschild, wie wir ihn oben kennen lernten, mit den Buchstaben A. H. Hinter dem Altare ist die Orgeltribüne angebracht, deren Brüstung zu den Seiten des Altars mit reichem Rococowerk verziert ist; die Kanzel ist in gleichem Stile errichtet. Diese Einheitlichkeit des Stiles bis in's Einzelne hinein verleiht dem Kirchenraume trotz der eleganten Beweglichkeit seines schnörkelhaften Rahmenwerks und bei der Heiterkeit und Frische in der Gesammtwirkung eine gewisse, dem heiligen Zwecke angemessene Ruhe und Würde. Dem heutigen Zwecke des Raumes freilich entspricht die leichte und gefällige Art seiner dekorativen Ausstattung in keiner Weise. —

Von den Abendmahlsgefässen des ehemaligen Klosters ist ein spätgothischer Kelch erwähnenswerth, dessen achteckiger Fuss mit einem Crucifixus mit geschweiftem Querbalken und den knieenden Figuren eines Mannes und einer Frau verziert ist; er ist eine Treibarbeit aus vergoldetem Silber, 0,165 m hoch und hat einen mit rautenförmigen Zapfen verzierten Nodus; letztere sind mit Rosetten verziert. Ein zweiter 0,22 m hoher Kelch, dessen Fuss ein Sechspass bildet und dessen Nodus mit Rosetten und Buckeln schlicht verziert ist, trägt den Namen des Stifters und eine Jahreszahl eingravirt: *Tobias Leutwein Sexpæbendarius. anno 1626.*

Grabsteine

Der *Grabstein* des Stifters des Klosters und seiner Gemahlin hat sich trotz der Umbauten des letzteren erhalten und ist an der Tribünenmauer aufgerichtet und pietätvoll mit einem Rahmen aus Rococoschnörkeln in Stuck umgeben worden, wodurch er dem Stile der Kirche angepasst ist. [1]) Die beiden, auf einem Sandstein in Relief ausgehauenen Gestalten (Fig. 163) sind bemalt und beide ziemlich gute Arbeiten. Der Mann hat perückenartiges, gelocktes Haar und trägt ein langes, schlicht herabfallendes Untergewand und einen kurzen Mantel darüber; die Hände hat er vor der Brust zum Beten gefaltet. Die Frau ist gleichfalls in langem, schlicht fallendem Gewande und Mantel darüber dargestellt; letzterer ist in den Armwinkeln aufgenommen; die Hände hat sie wie der Mann gefaltet; das Haupt ist mit kopftuchartiger Haube und mit einer Kinnbinde angethan. Neben dem Mann befindet sich das Bellersheim'sche Wappen, neben der Frau das der von Düdelsheim. Zwischen beiden Köpfen ist der Bellersheim'sche mit dem Einhornskopf gezierte Helm angebracht. Die Umschrift in gothischen Majuskeln ist stark verschmiert; sie lautet: (ANNO DMI · MCCC) XLIII · VIII · KL' OCTOBRIS · O · JOHES · MILES · DE · BELDSH' ·

Nicht weit von diesem Grabstein liegt auf dem Boden der Kirche ein zweiter mit zwei schlichten Wappenschildern über einander aus Lungenbasalt, auf dessen Rande in gothischen Majuskeln steht: + ANO · DÑI · M · CCC · L · IIII · VI · KL · MAI · O · WNHER' · SENIOR .... DE · ROCKINBG' · HIC · SEPULTUS ·

1) Hiernach ist die entgegengesetzte Nachricht bei Scriba a. a. O. S. 122 im Arch. Bd. VI zu corrigiren.

Gleichfalls an der Mauer der Tribüne befindet sich das aus Sandstein gehauene, 1754 errichtete Grabdenkmal der Frau Anna Sidonia von Sommerau, geb. Freiin von Riedt, genannt Kettig von Bassenheim. Ueber einem auf 2 Konsolen ruhenden Gesims, unter dem auf ovalem Schilde die Schrift eingehauen ist, ist zwischen zwei, verkröpftes Gebälk tragenden ionisirenden Pilastern, die seitlich von Ranken- und Blattwerk begleitet sind, ein Relief, zwei Genien mit flammenden Herzen neben einem runden Altare, angebracht. Oben schliesst das Ganze über dem Gebälk in geschwungenen, profilirten Bogenstücken ab. In dem oberen Felde befinden sich das von Sommerau'sche und das vereinigte Wappen der Kettig von Bassenheim und der von Ried. Auf den Pilastern sind 4 Wappen: links das Kettig von Bassenheim'sche und das Ried'sche, rechts zweimal das von und zu der Hees'sche. Das Grabmal ist eine gute handwerkliche Arbeit im Stile der Zeit.

Eine an der Südmauer der Kirche hängende Bronzetafel, das Grabmal der 1690 verstorbenen Frau Suicard, erwähnen wir nur, da Denkmäler aus diesem Material sehr selten sind. —

Ein in einer Nische über einem Hofthor in der Anstalt befindlicher Crucifixus ist eine nur mittelmässige Arbeit aus der letzten Bauzeit des Klosters.

XLI. SÖDEL

PFARRDORF, hiess im Mittelalter *Sodila, Sodela.* Wernher von Falkenstein erhielt im Jahre 1271 das Gericht *Sodcle*[1]), und Cuno II. aus demselben Hause lernen wir 1333 als Herrn von *Södel* und *Wölfersheim* kennen.[2]) Nach dem Aussterben der Falkensteiner gelangt Södel in den Besitz von Solms-Lich und von diesem nach Mediatisirung des Fürstenthums an Hessen.

Die Kirche zu Sodela wird in einer Urkunde von 1149 erwähnt,[3]) aus der hervorgeht, dass das Kloster Ilbenstadt die Kosten der Decke (laquearis) zu tragen und dafür den Zehnten in Wölfersheim zu beziehen hatte. Nach Würdtwein[4]) war die Kirche dem Prämonstratenserkloster in Ilbenstadt einverleibt und hatte auch einen Pleban aus diesem Kloster. Der Altar der Kirche war der hl. Jungfrau Maria geweiht.

Die *Pfarrkirche* zu Södel, ein überaus schlichter einschiffiger Bau mit geradem Chorschluss, bietet zwar unbedeutende Reste eines älteren, gothischen Baues, so in der Ostmauer ein Fenster mit drei Bogen eines Vierpasses und in Rundbogenfenstern Spuren ausgebrochenen Maasswerkes, ist aber im Uebrigen durch kenntnisslos vorgenommene Umbauten in unwürdiger Weise entstellt. Reste einer Pfarrkirche

1) Archiv, Bd. VIII, S. 241. 2) Ebds. Bd. I, S. 27. 3) Schmidt a. a. O., Bd. II, S. 144. Gudenus, Bd. I, S. 192. 4) Würdtwein a. a. O., Bd. III, S. 96.

Befestigung des Kirchhofes, Graben und Mauer, sollen noch bis in die vierziger Jahre vorhanden gewesen, aber bei Herrichtung des Kirchhofes zu gärtnerischen Anlagen verschwunden sein.[1])

Unter den *Abendmahlsgefässen* ist zunächst ein kleiner, nur 0,11 m hoher Kelch hervorzuheben, eine getriebene Arbeit aus vergoldetem Silber; der runde Fuss ist mit Buckeln verziert, ebenso der Nodus. Die Cuppa hat in senkrechter Richtung 6 segmentförmige Ausbauchungen und ist unter dem Rande mit Voluten und Palmetten in Ciselirarbeit geschmückt. Das Beschauzeichen ist das Nürnberger, das Meisterzeichen eine Marke nach Art eines Steinmetzzeichens:  Das niedliche Werk gehört wohl noch dem 16. Jahrhundert an.



Fig. 164. Södel. Ansicht des Schlosses.

Eine *Taufschüssel* aus Kupfer hat einen Durchmesser von 0,45 m. Auf der innern Fläche sind in bekannter Weise Adam und Eva in getriebenem Relief dargestellt. Diese Darstellung ist von 2 Kreisen mit Schriftzeichen umgeben, von denen die des innern gothischen Minuskeln, die des äussern gothischen Majuskeln noch ähnlich sehen. Erstere sind nicht zu lesen; letztere lassen die sich wiederholenden Buchstaben und Worte erkennen, die wir in ähnlicher Weise auf der Taufschüssel zu Fauerbach vor der Höhe lesen konnten: AL·ZEIG·GELVEK+ EM·BARG·AL·Z etc. In die Kehle zwischen den innern Flächen und dem Rande sind schräg liegende Buckel getrieben und der Rand hat einen eingetriebenen Spitzbogenfries.

Ansicht des Schlosses

Das dem Fürsten zu Solms-Lich gehörige sog. Schloss (Fig. 164) ist ein dreistöckiger, langgestreckter, rechteckiger Bau, der zu Familienwohnungen eingerichtet ist und sich jetzt mit wenig angenehmem Aeussern darbietet. Das oberste

1) Vgl. Dieffenbach im Archiv, Bd. V. XIII. S. 139.

Stockwerk ist aus Fachwerk errichtet. Das Schloss besteht aus einem ältern und neuern Theil. Jener hat einen vorgebauten runden Treppenthurm mit steinerner Spindeltreppe, der einen achteckigen Aufsatz aus Fachwerk und ein Zwiebeldach hat. Die Thüröffnungen sind spitzbogig und mit Stäbchen und Kehle profilirt; die eine mit an den Spitzen sich kreuzenden Stäbchen trägt die Jahreszahl 1579. Der neuere Theil hat eine rundbogige Durchfahrt, in der sich eine ebensolche Thür mit Karniesprofilirung und der Jahreszahl 1607 befindet. Ueber dem Sandsteinbogen der Hinterseite dieser Durchfahrt befinden sich 2 in Sandstein gehauene Wappen, das Solmsische und das Riedesel'sche, und über ihnen ein Sandstein mit der eingehauenen Schrift: *Der Meyster Johann Reus 1611.* An derselben Seite ist das Vordertheil eines stehenden Löwen aus Sandstein eingemauert. Im Uebrigen bietet das Schloss Bemerkenswerthes nicht.



Södel. Inschrift am Schloss.

XLII. STADEN

STADT an der Nidda, nach Weigand [1]) in Folge seiner Lage am Bach- oder Flussgestade also genannt, kommt urkundlich zuerst 1156 vor. Damals trugen ein gewisser Wortwin und seine Gemahlin Hedewic der Abtei zu Fulda das von ihnen errichtete *castrum*, mit Namen Stade, zu Lehen auf.[2]) Dieser Wortwin scheint identisch zu sein mit Ortwin, einem Herrn von Büdingen, welcher mitsammt seinem Bruder Gerlach 1131—1145 genannt wird.[3]) Wenigstens lernen wir 1233 Gerlach von Büdingen und dessen Verwandte, die Gebrüder Heinrich und Gerlach von Isenburg, als Inhaber der Burg Staden kennen. Nach dem Aussterben der Herren von Büdingen im Mannesstamme gelangte Staden in den Besitz der Limburger Linie der Herren Isenburg. Dass zu dieser Burg auch eine Ortschaft gleichen Namens gehörte, erfahren wir daraus, dass im Jahre 1304 Johann I. für seine Stadt Staden (oppidum suum Staden) dieselben Rechte und Freiheiten erwirbt, welche Frankfurt am Main hat. Die Bestandtheile des aufgetragenen fuldischen Lehens waren 1308: die Burg Staden sowie deren äussere Befestigung, die »Vurburge«, das Dorf, das obere und untere Vlastat (Florstadt), Stammheym und Birkisheym (jetzt Wüstung) mit dem Gerichte, den Herrlichkeiten und sonstigem Zubehör.[4]) Zu derselben Zeit wurde ferner Johann I. von Mainz zu Lehen übertragen die Vogtei im obern und untern Moxstadt sowie in dem Dorfe Hegheim nebst allen Rechten, Herrlichkeiten (honoribus) und Zubehörungen.[5]) Diese Besitzungen, zu denen auch das schon seit 1531 verschwundene Dorf Apelhusen gehörte, wurden 1405 von Johann III., der seine Kinder durch

1) Archiv. Bd. VII. S. 254. 2) Archiv, Bd XIII. S. 1 etc. Dr. Fr. Zimmermann, Geschichte der Ganerbschaft Staden. Vgl. daselbst auch die Literatur über Staden 3) Landau a. a. O. S. 26.
4) Zimmermann a. a. O. S. 5. 5) Ebds. Nach Urkunden in dem von Löw'schen Rothen Buche.

Tod verloren hatte, mitsammt den Burgmannen und Gerichten, mit Leuten, Wäldern, Wildbann, Mühlen, Wassern, Fischerei, Ackern, Wyngarten, Wiesen, Weiden, Zehnten, Diensten, Steuern (sturn), Kirchsätzen und mit aller Herrlichkeit und Zubehör verkauft an die Herren Sibolt Lewen von Steynfurt, Eberhardt Weyss von Fauerbach (Ritter), Epichin von Cleen und Hen von Stockheim. Der Kaufpreis wurde auf 10000 Gulden festgesetzt. An die Stelle von Sibold Lew von Steinfurt tritt noch in demselben Jahre Herr Foit von Ursel und ausserdem vermehrt sich noch die Zahl der gemeinschaftlichen Käufer durch nachträglichen Zutritt. So entstand die Ganerbschaft Staden, welche sich nach der Zahl der ersten Käufer aus Viertheilen zusammensetzte, deren Vertheilung wiederum nach ideellen Theilen geschah. An die Spitze dieser Viertel wurden Baumeister gestellt, welche die Verwaltung zu führen hatten. Da durch diese Ordnung Streitigkeiten keineswegs vermieden wurden, so einigte man sich 1592 zur Anstellung eines einzigen gemeinsamen Baumeisters, der jährlich aus den auf einander folgenden Vierteln das Amt in aller Namen führen sollte. Auch hiermit waren die Streitigkeiten keineswegs beigelegt, und nach mancherlei Wechseln in dem Besitzstande, die zum Theil durch Aussterben früherer Theilhaber der Ganerbschaft hervorgerufen waren, wird 1750 eine Vertheilung nach neunzehn Theilen auf Grund der alten Viertheile vorgenommen. Hiernach wurden Isenburg-Büdingen, die Burg Friedberg und die Herren Löw von Steinfurth Besitzer von Staden. Noch im Jahre 1751 fand eine Huldigung der Landesbewohner an die gemeinschaftliche Regierung als den Landesherrn statt. Dass an diesem Regiment seit alter Zeit auch die Burg Friedberg betheiligt war, ist aus der mitgetheilten Liste zu ersehen. Im Jahre 1806 kam Staden unter die Souveränität von Hessen-Darmstadt, und der Fürst von Isenburg-Birstein, der die Souveränität über Isenburg-Büdingen erhalten hatte, entsagte in eben diesem Jahr zu Gunsten Hessen's der Oberhoheit über die Herrschaft Staden. Im Jahre 1817 trat der letzte Burggraf zu Friedberg, Graf von Westphal, sein Recht an den Grossherzog von Hessen ab, und 1819 kam endlich eine definitive Grundtheilung der Ganerbschaft zwischen Hessen, Isenburg und von Löw zu Stande, die 1821 von den Betheiligten genehmigt wurde. Hiernach erhielt der Graf von Isenburg-Büdingen die Stadt Staden, die Freiherrn Löw Ober- und Unter-Florstadt und Hessen das Dorf Stammheim.

Siegel

Die Baumeister als oberste Beamte der Ganerben bedienten sich eines *Siegels*, welches sie »unser gemein Burge Stad Insigel« nannten.[1]) Dasselbe ist kreisrund und zeigt einen stehenden geharnischten Ritter mit offenem Visir und Kreuz auf der Brust, der in der Rechten eine stehende Fahne hält, deren Wimpel mit einer Lilie geschmückt ist; in der Linken hält der Ritter das stehende Schwert, an welches ein Schild mit einem Kreuze gelehnt ist. Die Umschrift lautet in gothischen Minuskeln: **s. majoris. castri. stade.** Ausserdem ist noch ein Gerichtssiegel, das jedoch aus neuerer Zeit stammt, vorhanden. Dasselbe zeigt einen oben kronenartig verzierten und seitlich von 2 Palmzweigen umschlossenen Schild mit einwärts gekehrtem halbem Monde, dem drei Sterne gegenüberstehen. Die Umschrift in lateinischen Majuskeln lautet: STADER GERICHTSINSIEGEL.

1) Archiv, Bd. III. XI. S. 80. Günther, die Wappen der Städte des Grossherzogthums Hessen.

Die Kirche zu Staden war eine Tochterkirche der Florstädter, hatte jedoch einen eigenen Pleban.[1] Auch war eine Schlosskapelle mit einem Altar ohne Dotation vorhanden. Die zweite Gemahlin Johann's II. bestimmte in Gemeinschaft mit ihrem Sohne Gerlach II. 1336, dass die Kapelle in der Vorburg ihrer Vorstadt zu Staden im Kirchspiele der Pfarrkirche zu Flansstadt abgeschieden werde, so dass die Kapelle ihren Tauff habe und darin das Sakrament des Abendmahls gereicht werde. Der Gottesdienst solle von einem zeitigen Vicar zu Flansstadt besorgt werden.[2]

Grabstein

Auf dem sog. Pestilenzkirchhofe ausserhalb des Ortes am hl. Berge befindet sich ein 1,25 m hoher und 0,66 m breiter *Grabstein* aus dem 16. Jahrhundert, in dessen Bogenfelde sich das von Rüdigheim'sche und von Karben'sche Wappen und die Jahreszahl 15?5 befinden. Die Inschrift in deutschen Buchstaben lautet:

Katharina von Rüdigheim geborne von Karben des edlen und ernvhesten conrad Quirins von Rüdigheim dieser Zeit landamptman zu Büdingen eheliche gemahl welcher gott sampt allen gläubigen In christo eine froliche aufferstehung verleihen wolle. Amen.

Die Inschrift der Rückseite lautet:

Auß dem 19. cap.: Joh: das mein erlöser lebt weiß ich etc.

Die Burgbefestigungen

Die *Burg* oder das Castrum Staden lag auf einer von der Nidda und dem von dieser abgeleiteten Mühlgraben umflossenen Insel. Dieser Mühlgraben trennte die Burg von der Stadt. Von den älteren Wehranlagen ist ausser der zum grössten Theil in Trümmern liegenden oder ganz verschwundenen Ringmauer nur noch ein mächtiger viereckiger Thurm aus gothischer Zeit (Fig. 165) nahe dem Mühlgraben nach der Stadt zu vorhanden. Er diente ehemals als Thorthurm, hatte unten eine überwölbte Durchgangshalle mit spitzbogigen, jetzt vermauerten Thoröffnungen, ist mit Schiessscharten versehen und diente ehemals als Schutz für die vor ihm gelegene, zum Ueberschreiten des Mühlbaches bestimmte Fallbrücke. Nach dem Burghofe zu war er über der Thoröffnung offen. Die Eingangsöffnung befand sich wie bei Burgfrieden hoch über dem Erdboden, in der Höhe des Wehrganges der hier anschliessenden Ringmauer. Das Mauerwerk ist aus unregelmässigem Steinmaterial errichtet. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass eben dieser Thurm die 1336 urkundlich erwähnte Kapelle der Vorburg in sich barg.

Die Ruine eines runden Vertheidigungsthurmes von ansehnlicher Stärke ist ferner an der Südostecke der Burg dicht am Mühlgraben noch vorhanden; ihr gegenüber an dem andern Ufer des Grabens und an der nordöstlichen Ecke der Stadtmauer befindet sich der Rest eines schwächeren Rundthurmes der Stadtbefestigung. Endlich ist auch noch ein ruinenhafter Rundthurm an der Nordseite in dem heutigen Hammel'schen Garten zu erwähnen, der unmittelbar neben dem sog. alten Schloss der Isenburger gestanden oder zu diesem gehört hat. Der Platz dieses Schlosses, welches zum Theil innerhalb einer halbrunden Ausbuchtung der Ringmauer der Burg gestanden hat, ist heute nur noch an der Erhöhung des Erdbodens, unter dem wohl noch Keller vorhanden sind, kenntlich. Vielleicht gehörte

1) Würdtwein a. a. O. Bd. III. S. 96. 2) Zimmermann a. a. O. S. 6.

auch noch ein halbrunder Steinvorbau neben dem noch zu erwähnenden heutigen May'schen Wohnhause zu der alten Burgbefestigung.

Der heutige Eingang zu dem ehemaligen Burghofe von der Stadt her liegt östlich von dem früheren neben dem viereckigen Thorthurm. Die beiden Sandsteinpfeiler dieses Thores, die noch aus dem Ende des vorletzten Viertels des 16. Jahrhunderts stammen, haben aussen halbrunde Nischen mit oberem muschelartigem Abschluss. Am westlichen Pfeiler befindet sich das Steinmetzzeichen  am östlichen die Buchstaben **M D T**. Vor diesem Thore sind in der Mauer des sog. Brauhauses, welches zwischen dem Thorthurm und dem Mühlgraben gelegen ist, zwei Schiessscharten angebracht. Wir haben es hier also mit einer jüngeren Wehr-

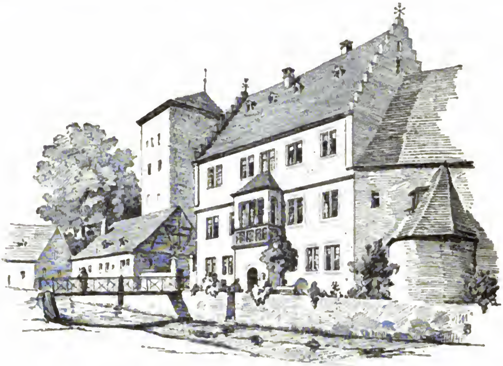


Fig. 165. Staden. Schlossgebäude; Ansicht.

anlage zu thun, welche aber, nach der Jahreszahl über der an der Hofseite gelegenen Thür des Brauhauses zu schliessen, spätestens noch dem Jahre 15  97 wenn nicht der Zeit um 1574 angehört. Die nach dem Mühlgraben zu gelegene Mauer dieses Brauhauses hat hier noch eine spitzbogige Thüröffnung mit dem Steinmetzzeichen  die als Nebeneingang zu dem Burghofe gedient haben mag.

Unmittelbar neben dieser Thoranlage erhebt sich mit drei Stockwerken und zwei Staffelgiebeln das hohe, ehemalige Isenburger, jetzt May'sche Haus, das noch wohl erhalten ist. Das in Sandstein gefasste Portal der Hofseite, welches innerhalb einer viereckigen Umrahmung aus flachem Stabwerk spätgothisirender Art mit einem Stichbogen abschliesst, trägt die Jahreszahl 1574 und zwischen diesen Zahlzeichen das Steinmetzzeichen des steinernen Zugangsthores zum Hofe. Das Brauhausthor von 1597 ist diesem ähnlich ausgeführt. Der halb-

runde zu den obern Stockwerken führende Thurm mit Steintreppe, deren Spindel hohl gearbeitet ist, liegt neben jenem Portal, während an der entgegengesetzten Seite nach dem Mühlthor zu ein rechteckiger Erker vorspringt, dessen Brüstungsfelder mit maasswerkartig ausgeführten Füllungen des 16. Jahrhunderts und mit 2 Wappen aus Sandstein ausgefüllt sind. Im Uebrigen ist das Haus schlicht gehalten; die Fenster, von denen eines das Steinmetzzeichen  trägt, haben Sandsteinwandungen, die bloss in den obern Stockwerken gekehlt sind; über dem zweiten Stockwerk umzieht ein schwaches gothisirendes Renaissance-Profil den Putzbau. Ein Erkerzimmer im Innern hat noch eine schlichte Stuckdecke mit Feldertheilung, die aber durch vielfaches Ueberstreichen gelitten hat. Diesem Hause schliesst sich nach Osten zu ein niedrigeres zweistöckiges an, welches nach dem Hofe zu ehemals zwei rundbogige Oeffnungen hatte und in beiden Stockwerken mit Gewölben versehen ist. Es hat ein vom zweiten Stockwerk aus zugängliches Geheimgemach, ist oben noch mit den alten Fliesen versehen und hat nach dem Mühlgraben zu den erwähnten halbrunden Vorbau, wo es auch den Eingang zu den Kellern enthält.

Stadtbefestigung

Die Burgbefestigung diente zugleich als Vertheidigungsanlage der nördlichen Stadtseite. Südlich vom Mühlgraben umzog eine Mauer mit Thürmen, vor der sich ein Graben befand, die Stadt. Die östliche Befestigungsmauer mit dem am Ufer des Mühlbaches erbauten, bereits erwähnten Rundthurm ist zum grossen Theile noch erhalten, ebenso Stücke der Südmauer mit dem Reste eines Rundthurmes und ein solches der Westmauer bis an den Mühlgraben. An diese Mauerreste lehnen sich die Häuser der Stadt. Von den Thoren hat sich nur am Südthore ein westlicher Mauerrest erhalten. In dem Parke eines im vorigen Jahrhundert erbauten herrschaftlichen Hauses mit Mansardendach ohne Kunstwerth hat sich auch noch ein Stück des Stadtgrabens erhalten.

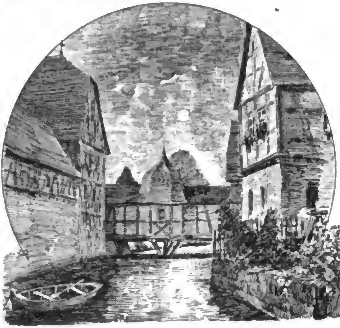


Fig. 166. Staden. Holzbrücke.

Alte Mühle

Westlich von der Burg am Mühlbache liegt eine Mühle, die an der Südostseite einen runden Treppenthurm mit Spindeltreppe und ein Portal mit giebelförmigem Aufsatz und profilirten Wandungen hat. Das schlusssteinartig ausgehauene Mittelstück dieses Portals trägt Buchstaben und Jahreszahl als Inschrift: H.G.S.
1764.
In dem Giebelfelde befindet sich zwischen zwei geflügelten Putten ein Kammrad und Cirkel und eine Haue in Relief, hierunter: Johann Georg Schuld.

Holzbrücke

Von besonderm malerischem Reiz ist eine überdachte *Holzbrücke* (Fig. 166), die neben dem Südostthurm der Burg und dem Nordostthurm der Stadtbefestigung über den Mühlgraben gespannt, in der Mitte mit einem Zwiebeldach überdeckt ist und hier auf sich kreuzenden Holzständern ruht. Da der kleine Bau, welcher die Jahreszahl 1681 trägt, nicht allzu lange mehr diesen Winkel Staden's verschönern dürfte, so halten wir ihn hier im Bilde fest.

Dass die Gegend von Staden sowohl in frühgermanischer wie in römischer Zeit bewohnt gewesen ist, beweisen die Hügelgräber im Markwalde und das römische Kastell am Leimenkautenweg auf der Gewann »dreissig Morgen«.

XLIII. STAMMHEIM,

evangelisches Pfarrdorf, südlich von Staden gelegen, theilte politisch die Geschicke dieses Ortes, da es zu dessen Ganerbschaft gehörte.[1])

Pfarrkirche

Die 1750 erbaute Pfarrkirche ist ein schmuckloser einschiffiger Bau mit dreiseitigem Chor, hohen Rundbogenfenstern, hohem Dachreiter über der Westseite und hölzernen Emporen im Innern.

Von den beiden Glocken ist die eine aus dem vorigen Jahrhundert; sie trägt die Aufschrift: *In Gottes Nahmen floss ich Peter Bach in Windecken goss mich 1759.*

Abendmahlskelch

Noch aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mag der schlichte Abendmahlskelch stammen, der aus Silber getrieben und vergoldet ist.

Das ehemalige Schloss, welches bis 1848 Eigenthum der Grafen von Schlitz, genannt von Görtz, war, ist jetzt Gemeindeeigenthum und zum Schulhaus umgebaut worden. Es ist ein rechteckiger hoher Bau mit einem Kellergeschoss und drei durch gothisirende Gesimse getrennten Stockwerken; er hat an der einen Langseite einen rechteckigen durch alle Stockwerke reichenden Vorbau für das Portal, an der andern einen runden Treppenthurm. Auch das nur wenig ausladende Hauptgesims hat ein noch gothisirendes Profil. Die Ecken des Baues sind aus rothen Sandsteinquadern hergestellt. Die Fenster haben Gewände aus gleichem Material, die Flächen sind verputzt. Das mit Tonnengewölbe überdeckte Kellergeschoss zeigt noch die alte Raumeintheilung und ist zur Vertheidigung mit breiten rechteckigen Schiessscharten versehen. Die übrigen Stockwerke haben durch den Umbau die alte Raumeintheilung völlig eingebüsst. Der nach dem Dorf zu gelegene runde Treppenthurm hat eine steinerne Wendeltreppe mit hohler Spindel, die im obersten Stockwerk mit einer von unten aus sichtbaren Reliefmaske geschmückt ist. Der an der hinteren Langseite des Schlosses angebrachte rechteckige Vorbau zeigt im ersten Stockwerk noch die Sandsteinfassung des jetzt zugemauerten Hauptportals, welches innerhalb einer zur Aufnahme der Fallbrücke bestimmten Nische liegt, unter der noch vier Kragsteine für die Zugbrücke vorhanden sind. Die Portalöffnung

1) Vgl. unter Staden.

selbst ist rechteckig und von eingehauenen, noch gothisirenden scharfen Rillen, resp. Stäben eingefasst; der Sturz enthält diese Rillen in Stichbogenform. Die Ecken des Gewändes sind gekehlt; letzteres ist mit zwei Rosetten l. u. r. verziert. Von zwei schiessschartenartigen Oeffnungen befindet die eine sich innerhalb, die andere ausserhalb der Portalnische. Ueber diesem ehemaligen Haupteingang sind innerhalb einer Umrahmung aus Pilasterformen, die ein Gesims tragen, zwei Wappen aus Sandstein angebracht, deren Zugehörigkeit durch die über ihnen angebrachte deutsche Inschrift: **Diez Rosenbach und Walburgi(s) von Karsbach,** sich erklärt. Die hier angebrachte Jahreszahl 1592 dürfte die der Erbauung des Schlosses sein. Der ehemalige Schlossgraben ist ausgefüllt.

Der hohe Bau trägt trotz seiner Schlichtheit den Charakter herrschaftlicher Würde.

Einige alte Keller sind in dem Gestein des dem Dorfe gegenüberliegenden Berges ausgehöhlt, unter diesen zwei mit den Jahreszahlen 1571 und 1602 auf den steinernen Stürzen des Eingangs.

Durch den Gemeindewald zieht der Pfahlgraben.

XLIV. STEINFURTH,

im Mittelalter *Steinfurte* genannt, ein Pfarrdorf, liegt nördlich von Friedberg an der Wetter und kommt zuerst in einer Schenkungsurkunde König Konrad's I. an die Kirche zu Weilburg, die wahrscheinlich aus dem Jahre 914 stammt, vor. [1]) 1311 trugen zwei Brüder Löw, Erwin und Gieselbert, ihre Hälfte der Gerichtsbarkeit Mainz zu Lehen auf. Später schlossen sich die Löw von Steinfurth mit dem ganzen Dorfe der Reichsritterschaft an. [2])

Die Kirche zu Steinfurth war eine Tochterkirche der auf dem Johannisberg bei Nauheim gelegenen und hatte ausser dem Marienaltare noch zwei andere Altäre. [3])

Nur die Kirche des Ortes [4]) bietet noch Beachtenswerthes (Fig. 167 u. 168). Pfarrkirche
Sie hat einen gothischen Chor mit fünf Seiten des Achtecks, mit Strebepfeilern an den Ecken und zweitheiligen Maasswerkfenstern, deren Bogenfeld ein Vierpass ausfüllt. Die Fenster haben Steinmetzzeichen. Die Rippen des spätgothischen Putzgewölbes im Chore sind doppelt gekehlt; von den Schlusssteinen trägt einer die Jahreszahl **151A**, ein anderer das Löw'sche Wappen.

Das Langhaus hat eine flache Decke und öffnet sich nach dem Chore mit einem Korbbogen. Der vor der Westseite stehende viereckige, wie das Langhaus verputzte Thurm hat an den Ecken Quadern und ein Spitzbogenportal mit

1) Schmidt a. a. O. Bd. II. S. 177; Landau a. a. O. S. 44; Orig. Guelf. IV. 284.
2) Landau a. a. O. S. 52 und 53. 3) Würdtwein a. a. O. S. 46.
4) Eine Abbildung von Steinfurth findet sich in Meissner, Sciographia Cosm. Nürnberg 1637.

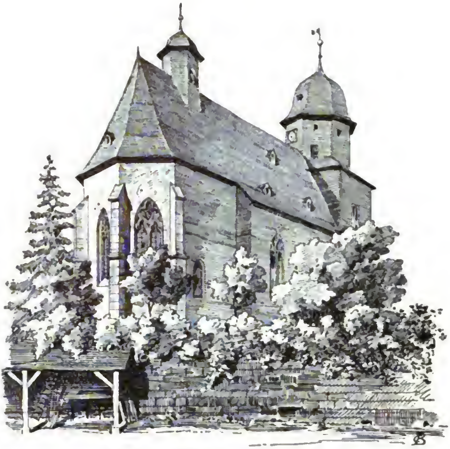
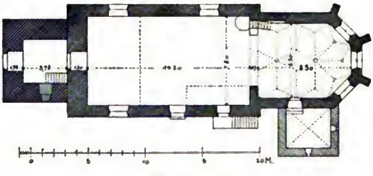


Fig. 167. Steinfurth. Ansicht der Kirche.



M. = 1:400

Fig. 168. Steinfurth. Grundriss der Kirche.



Steinmetzzeichen und Jahreszahl.

der Jahreszahl **1.8.9.0** mit einer Kehle zwischen zwei Schrägen, die an den senkrechten Wandungen zu einer einfachen Schräge ausläuft. Ein gothisches Gesims, gleichfalls eine Kehle zwischen Schrägen, läuft um den Thurm, der als Glockenstube einen vierseitigen beschieferten Aufbau aus Holz hat; dieser ist mit einem

achteckigen Aufsatze und einem Zwiebeldache bekrönt. Ueber dem Chore steigt ein achteckiger Dachreiter empor. Ein spitzbogiges Portal mit gekehlter Wandung befindet sich auch in der Südmauer neben der Sakristei. Letztere liegt etwas höher als der Fussboden der Kirche und die von dem Chore aus in die Sakristei führende Thüröffnung ist mit Hohlkehle und Birnstab profilirt; letzterer überschneidet sich an der Spitze.

Von den alten Grabsteinen der Kirche stammt der älteste aus der ehemaligen Burgkirche zu Friedberg; er trägt das Löw'sche und Muschenheim'sche Wappen und in gothischen Minuskeln die Umschrift: **anno · dni · M cccc x · l · v · ii · off · dinstag · nach · sant · niclas · tag · starb · der · streng · here · eberhart · leve · von · steinfurt · ritter · burgman · den · got · gnade · ame.** Dieser Stein ist vor der Südmauer des Chores aufgerichtet.

In dem hintersten Theile des Chores stehen vor der Mauer zwei Grabsteine mit den Gestalten der Verstorbenen in Relief. Der älteste zeigt uns einen Ritter in voller Rüstung mit seitlich gewendetem Kopfe, der die Linke an das Schwert gelegt hat und in der Rechten einen Streithammer führt. Die Umschrift dieser recht guten handwerklichen Arbeit lautet in deutscher Schrift: **Anno. dni. 1560. den 6. Augusti. starb der edel und ehrnfest Conradt Lewe von Steinvordt welcher Selen Got genedig und barmhertzig sei. Amen.** Oben sind 2, unten 5 Wappen angebracht. Der zweite Grabstein zeigt einen Ritter im Panzer mit Schwert und Dolch und mit Halskrause, der die Hände vor der Brust aneinander gelegt hat. Das Gesicht ist en face, die Beine seitlich gestellt. Der Stein trägt das Loew'sche und Riedesel'sche Wappen und in lateinischen Buchstaben die Umschrift: Anno 1590 den 21. Octobris verschyd der edel vnd ehrnvest Johan Lewe zu Steinfurt seins Alters. 44. Der Grabstein trägt das Steinmetzzeichen:



Im Langhause unter der Kanzel ist auf einem Grabsteine eine Frau in Relief dargestellt. Sie trägt einen pelzverbrämten Mantel, hohe Krause, eine Haube mit langen, vorn herabfallenden Bändern, ist mit Kette und Kreuz geschmückt und hat die Hände vor sich gefaltet. Ueber ihr sind vier Wappen auf dem Stein angebracht. Die Umschrift in deutschen Buchstaben belehrt uns, dass er einer Frau Clara Löw, geborenen von Buchess, die im Jahre 1537 starb, angehört. Von besonderem Kunstwerthe ist der Stein nicht.

Ein Denkmal des späten Barockstils ist im Schiffe der Kirche vor der nördlichen Mauer errichtet worden. Dasselbe besteht aus einem auf hohen Konsolen stehenden Sarkophage in Hochrelief, der von einem Barockrahmen mit Voluten und zwei Putten eingefasst wird. In dem Felde unter dem Sarkophag gruppiren sich um das Löw'sche Wappen Kriegstrophäen aus Bronze. Ueber dem Sarkophag ist das letztere noch einmal angebracht; oben schliesst das Denkmal mit einer Pyramide in Relief, neben der ein grosser schwebender, mit einem Gewande angethaner und mit einer Posaune ausgerüsteter Engel und drei geflügelte Genien schweben, die zugleich das in Relief aus Bronze hergestellte Brustbild des Verstorbenen umgeben. Ein Kranich, das Wappenthier der Familie Löw, bildet die oberste Bekrönung. Das Denkmal ist recht flott und sicher ausgeführt. Die in

deutschen Buchstaben hergestellte Inschrift lautet: **Dem | Reichs frei Hoch Wohlgeborenen Herrn | Herrn Georg Philipp Löw von und zu Steinfurth | mit Herrn zu Florstad Staden Stamheim und | Straßheim etc. Sr Hochfürstlich Durchlaucht des | Regierenden Herzogs zu Mecklenburg-Schwerin Hoch betrauten geheimsten Raths Ober-hoff-Marschalls und | Kammerpräsidentens. geb. 4. Febr. 1667. | gest. 6. Märtii. 1712.** Zu diesem Denkmal gehörte ein noch vorhandenes, aus Marmor angefertigtes Bild des Todes in Gestalt eines Skeletts, welches den Deckel des Sarkophags zudrückte.

Die biblischen Malereien in Oel an der Brüstung der Emporen sind handwerkliche Arbeiten.

Von den beiden Glocken ist die grössere aus dem vorigen Jahrhundert. Sie trägt oben die Umschrift: *Gos mich Johann Andreas Henschel in Giessen 1722,* unten: *Johann Christian Kürstein vero prefectura hic loci perfungerentur cum Johann Henrich officio pastorali.*

Auf der einen Seite trägt die Glocke das Löw'sche Wappen, auf der andern die Aufschrift: [1])

In Dei trinunius honore
Campane haecce

Sumptibus perillustris et excellentissimi Domini Philippi Georgii de Löw serenissimi Ducis Mecklenburgensis de Schwerin ante hac consilarii intimi supremi aulae mareschalli atque praesidis et directoris camerae nunc beatissimi hereditarii in Steinfurt, Staden et Strasheim ad sacrum usum donata atque per illustres dominos fratres Lotharium Franciscum et Augustinum Henricum Leopoldum de Löw ultima beati voluntas in effectum deducta est Anno orbis redenti 1722.

XLV. TRAIS-MÜNZENBERG

DORF, kaum eine halbe Wegestunde nordöstlich von Münzenberg an der Wetter gelegen, wird schon 788 als *villa Treise super fluvio Wetdereiba,* 793,[2]) 878 und 930[3]) als *Treise* und *Treisa,* 1323 als *Dreyse prope Müntzenberg,*[4]) 1324 als *Dreysze,*[5]) 1374 wiederum als *Treyse*[6]) erwähnt. Das Dreisinthor in Münzenberg kommt urkundlich bereits 1284 vor.[7]) Den Zusatz Münzenberg erhielt der Ort zur Unterscheidung von andern Orten gleichen Namens.

Eine von Friedberg aus durch das Wölfersheimer und Wohnbacher Gebiet in der Richtung nach Arnsburg zu laufende, noch heute benutzte Römerstrasse, »die hohe Strasse«, oder auch die »steinerne Strasse«, geht durch den Ort. Spuren einer römischen Niederlassung sind uns hier jedoch nicht bekannt; nur lassen die

1) Mitgetheilt von Schäfer im Arch., Bd. XV. S. 519. 2) Trad. Lauresh. Nr. 2984; Nr. 3760 berichtet, dass Hidiwart in Wettereiba in Dreisere marca eine Schenkung an Lorsch macht. 3) Dronke, Cod. dipl. Fuldensis, S. 313. 4) Würdtwein, Dioeces. Mog. III. 88. LXI. 5) Landau, Beschr. des Gaues Wettereiba. S 72. 6) Ebds. S. 73. 7) Vgl. unter »Münzenberg«.

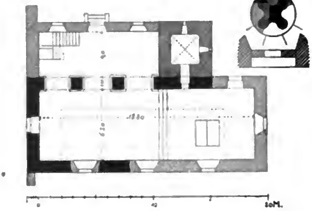
nahe am Orte gelegenen »Burggärten,« das »Burgfeld« und die Gewannbezeichnung »hinter der Burg« auf alte, vielleicht römische Bauten schliessen, da uns über mittelalterliche Burgbauten nichts überliefert ist.[1])

Der grösste Theil des Grunds und Bodens kam schon früh in den Besitz des Stiftes Fulda,[2]) welchem im 10. Jahrhundert auch die Kirche gehörte,[3]) an deren Spitze ein Rector stand.[4]) Ueber das ehemalige Verhältniss der Traiser Kirche zu der in Münzenberg, welche gleichfalls auf Fuldaischem Boden stand, haben wir uns schon ausgesprochen.[5]) Auch die Kirche zu Eberstadt wurde noch bis zum Jahre 1360, wo ein Uebereinkommen über die Trennung der letzteren von der ersteren getroffen wurde,[6]) von der Kirche zu Trais bedient. Ein von dem einen Orte zum andern führender Weg wird noch heute der »Pfaffenpfad« genannt. Jenes Verhältniss der Kirchen zu Trais und Münzenberg hat sich im Laufe der Zeit völlig in's Gegentheil verschoben, indem die Kirchengemeinde in ersterem Orte zwar selbstständig geblieben ist, aber seit Einführung der Reformation im Jahre 1559 von dem Pfarrer in Münzenberg gottesdienstlich mit versorgt wird. Nachdem Fulda seinen Besitz in Trais den Herren von Arnsburg zu Lehen übertragen hatte, die sich nach ihrer Uebersiedelung nach Münzenberg nach dem Schlosse dieses Namens nannten, gelangte er nach dem Aussterben dieses Hauses (1255) durch Erbschaft an die Herren von Hanau, die seit 1273 das Dorf und den Zehnten daselbst, den sie den Herren von Muschenheim in Afterlehen gaben, von Fulda zu Lehen hatten.[7]) 1323 übergab jedoch der Erzbischof Matthias von Mainz auch das Patronat über die Pfarrkirche zu Trais, das ihm von Ulrich II., Herrn von Hanau, und dessen Gemahlin Agnes geschenkt worden war, an das Kloster Arnsburg.[8]) Nach einer urkundlichen Nachricht desselben Jahres[9]) umfasste die Schenkung Ulrich's an dieses Kloster auch alle Güter und Rechte mit Ausnahme der Jurisdiction und der Leibeignen. 1374 wiesen die »Nachgebur gemeynlich zu Treyse« dem Ulrich IV. von Hanau, »daz hee oberste Herre über si sy und sy der oberste über Wasser und Weyde, aben und nyden in dem Gerichte zu Treyse. Auch gefellet ym Bede und Fasnachthunre in demselben Gerichte.«[10]) 1376 sind zwei Edelleute Richter des Gerichts zu Traisa.[11]) 1503 kam die Hälfte von Traisa durch Tausch an die Grafen von Solms,[12]) die später durch abermalige Theilung halb an Solms-Braunfels und halb an S.-Laubach fiel. Nach dem Aussterben der Grafen von Hanau kam deren Hälfte 1746 durch Erbschaft an Hessen-Kassel und 1810 zugleich mit Münzenberg an das Grossherzogthum Hessen, welchem durch die Mediatisirung der Solms'schen Häuser bereits die andere Hälfte zugefallen war.

Die an der Hauptstrasse des Dorfes erhöht liegende Kirche (Fig. 169) ist in Folge Abbruchs des südlichen Seitenschiffes zweischiffig; der nördliche Vorbau ist Kirche

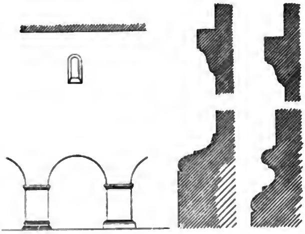
1) Vgl. Dieffenbach, Urgesch. der Wetterau S. 259.
2) Vgl. Dronke, Traditiones et Antiquitates Fuldenses, Fulda 1844 S. 105, 109, 110, 113.
3) Das. S. 106. Hugo trad. sco. Bon. partem ecclesie in villa Treisse etc. 4) Baur Nr. 562.
5) Unter Münzenberg S. 205. 6) Landau a. a. O. S. 70, 71 und Baur Nr. 882.
7) Dommerich, Urkundl. Gesch. der allmählichen Vergrösserung der Herrschaft Hanau. Hanau 1860. S. 62.
8) Würdtwein, III. 88. Nr. LXI und Baur Nr. 556. 9) Landau, a. a. O. S. 72.
10) Landau a. a. O. S. 73. 11) Ebds. und Würdtwein, III. S. 18.
12) Landau a. a. O. S. 73 und Document. Vorstellung über die Reichslehen der Grafschaft Hanau-Müntzenberg. Beil. Nr. 15.

durch Umbau des ehemaligen Seitenschiffes entstanden und dient als Vorflur des für den Gottesdienst im engeren Sinne eingerichteten und nach Osten zu erweiterten ehemaligen Mittelschiffes. An der Nordseite desselben, zwischen ihm und dem Vorbau, steht ein aus Quadern erbauter quadratischer Thurm mit achteckigem Helm aus Holz und mit Schieferbekleidung.



M. = 1 : 400

Fig. 169. Trais-Münzenberg. Grundriss der Kirche und Rundfensterchen.



M. = 1 : 200 M. = 1 : 20

Fig. 170. Trais-Münzenberg. Einzelheiten der Kirche.

Das Mittelschiff und der Thurm sind in den wesentlichsten Stücken romanisch, und zwar müssen wir nach dem Stilcharakter der Bauformen jenes, wenn auch nicht in das 10. Jahrhundert, welches uns zuerst Kunde von einer Fulda'schen Rectoratskirche in Trais-Münzenberg giebt, so doch in das 11. verweisen, während wir den Thurm in das 12. zu setzen haben.

Aus romanischer Zeit haben sich im Mittelschiff noch erhalten die Nordmauer mit 2 End- und 2 freistehenden Pfeilern und der Obermauer mit ihren Fensterchen, von der unten vollständig ausgemauerten Südmauer der obere Theil mit 2 romanischen Fensterchen und die Westmauer mit dem Portal. Der alte, von Dieffen-

bach erwähnte [1]) romanische halbrunde Chor musste im Jahre 1889 einem durchaus unwürdigen und verständnisslos ausgeführten Erweiterungsbau Platz machen. Die Decke ist flach.

Die freistehenden Mittelschiffpfeiler (Fig. 170) mit rechteckigem Querschnitt sind sehr niedrig und unverhältnissmässig stark und machen mitsammt den zugehörigen schlichten Bogen einen höchst alterthümlichen Eindruck. Sie haben zugleich mit den Endpfeilern abwechselnd die gestreckte attische und eine aus Platte, Wulst und Kehle bestehende Basis und Kämpferprofile aus Platte, Kehle und Wulst. Die drei Oberlichter sind ausserordentlich schmale, schlitzartige Fensterchen mit Rundbogen und nach innen und aussen stark abgeschrägten Wandungen. Ebenso sind die Fensterchen der Südmauer gestaltet. In der Westmauer ist ein kleines Portal, das aussen mit einem Rundbogen, innen mit einem geraden Sturz versehen ist; das Kämpferprofil, welches dem der Pfeiler gleichgebildet ist, setzt sich um die äussere Ecke ein kurzes Stück fort. In einem tiefen Loche der inneren Wandung befindet sich noch jetzt ein verschiebbarer Sperrriegel, der ehemals als Verschluss für die Thür gedient hat. Ueber diesem Portal sitzt ein kleines, in der Mauer nach innen sich verbreiterndes Rundfensterchen (Fig. 169), welches nach dem Vorbilde altchristlicher Kirchenfenster mit einer durchbrochenen Steinplatte geschlossen ist; die Oeffnung ist jetzt mit buntem Glase geschmückt.

Alles dieses, die niedrigen Arkaden mit ihren mächtigen Pfeilern, die kleinen Fensterchen, das enge niedrige Portal, dazu die verhältnisslos starken Mauern für einen kleinen Raum, erweckt den Eindruck geringer technischer Erfahrung und ängstlicher Fürsorge, so dass man in diesem Baue kaum eine dem Kloster Fulda zugehörige Rectoratskirche, deren Verwaltung die Kirchen mehrerer anderer Orte unterstellt waren, suchen würde. Selbst die ältesten Theile der Münzenberger Kirche verrathen bereits einen bedeutenderen Fortschritt technischer Kenntnisse.

Der an Stelle des ehemaligen Seitenschiffes und mit Benutzung desselben entstandene nördliche Vorbau mit dem Haupteingange hat an der Westseite noch ein schmales gothisches Fenster mit Spitzbogen.

Aus dem Mittelschiff führt eine rundbogige Thüröffnung in den untern, durch einen steinernen Altar zur Kapelle eingerichteten und mit einem Kreuzgewölbe überdeckten Raum des quadratischen Thurmes. Zwei schmale Rundfensterchen lassen nur dürftiges Licht in den Raum einfallen. Jener Eingang hat eine Thür aus Eichenholz, die noch die alten romanischen Eisenbeschläge und ein ebenso altes Schloss mit grossem Holzgehäuse aufweist. Zwei in dem Raum stehende alte Kisten aus Eichenholz verdienen wegen ihrer alten Eisenbeschläge wenigstens Erwähnung.

Der Thurm hat über dem unteren überwölbten Kapellenraum kleine runde Fensteröffnungen in den drei freistehenden Mauern. In den Mauern des obersten Stockwerkes, der Thurmstube, hingegen finden sich gekuppelte romanische Rundfenster mit Zwergsäulen, die auf Würfelkapitälen bis zur Mauerstärke sich verbreiternde schlichte Kämpferaufsätze tragen; die Schäfte dieser Säulchen sind unverhältnissmässig schwach, ihre Basen von alterthümlicher Gestalt. Dass der Thurm

1) Im Arch. f. Hess. Gesch. Bd. V, 2 111, S. 96.

nicht gleichzeitig mit dem Langhause erbaut ist, geht noch daraus hervor, dass seine Südmauer keinen Verband mit der anstossenden Mauer des Mittelschiffes hat.

Der in seinem unteren Theile mehrfach ausgebauchte Helm ist ein Werk des 18. Jahrhunderts.

Zwergsäule

Eine achteckige romanische Zwergsäule ist als Untersatz für eine Säule der hölzernen Empore an der Nordseite des Kirchenraumes benutzt. Sie hat eine achteckige Basis mit Eckblättern; ihr Stamm verjüngt sich stark und trägt ein Würfelkapitäl. Ein ähnliches Säulchen befindet sich im Chore, wo es in der Südseite halb eingemauert ist; sein rundes Kapitäl ist ausgehöhlt und dient als Opferstock. Auch seine Basis hat Eckblätter.

Die Kanzel stammt aus dem 18. Jahrhundert.

Ausser dem Thurme bietet das Aeussere der Kirche nichts Bemerkenswerthes. Die Westseite ist ähnlich der Münzenberger Pfarrkirche dadurch unsymmetrisch geworden, dass das Dach des ehemaligen Mittelschiffes an der Nordseite auch über das Seitenschiff herab verlängert ist. Unschöne Strebepfeiler wurden hier an den Ecken zur Stütze der Mauer errichtet.

Als Altäre der Kirche zu Trais-Münzenberg werden erwähnt: Die Altäre der Heiligen Nicolaus, Maria Magdalena, Catharina und Elisabeth (1452)[1], die der hl. Jungfrau und des hl. Kreuzes (1493)[2], der Altar des hl. Jacobus (1507).[3] Von diesen sind nur noch zwei vorhanden, einer in der Kirche, ein anderer in der Thurmkapelle.

Kirchliche Gefässe

Unter den *kirchlichen Gefässen* befinden sich zwei spätgothische getriebene Abendmahlskelche aus Silber mit Vergoldung in bekannter typischer Form. Der Fuss des älteren 0,17 m hohen Kelches ist aus dem Achtpass entwickelt und hat einen Nodus mit 8 viereckigen Knöpfen und zwischen diesen auf der Oberfläche eingeschnittene schraffirte Verzierungen in Fischblasenform. Die Ornamente der zugehörigen Patena sind verwischt. Der zweite, jüngere, schon von der Renaissance beeinflusste 0,16 m hohe Kelch hat einen runden Fuss mit getriebenen Rosen- und Blättermustern. Der sechseckige Nodus zeigt auf drei rautenförmigen Knöpfen Lilien und dazwischen drei Medaillons mit phantastischen Verzierungen, anscheinend zwischen Niello. Zwischen den Knöpfen sind Blätterverzierungen. Die zugehörige Patena zeigt in einem Medaillon in der Mitte die Darstellung des Lammes; um jenes ist ein achttheiliger Pass gezeichnet, dessen Randwinkel mit Ornamenten verziert sind.

Glocken

In dem obersten Stockwerke des romanischen Thurmunterbaues hängen zwei *Glocken*. Die grössere hat einen untern Durchmesser von 0,89 m und eine Höhe von 0,78 m. Unmittelbar über dem unteren Rande befinden sich vier verschiedene Wappenschilder, welche den Familien Vogt von Trais, von Muschenheim, von Schwapach und Rost von Trais angehören.[4] Sie trägt in gothischen Majuskeln die Namen der Evangelisten.

---

1) Würdtwein III, S. 275. Der Altar des hl. Nicolaus allein wird ebds S. 276 in einer Urkunde von 1505 erwähnt Der Altar der hl. Elisabeth wird 1506 bezeichnet: altare beatae Lisabeth, sancti Ioannis Apostoli et beatae annae; ebds. S. 276.

2) Ebds. S. 276.

3) Ebds. S. 277. Uebrigens findet sich 1333 (Baur Nr. 636) ein altare S. Nicolai et Katharinae erwähnt Hiernach waren insgesammt 4 Altäre vorhanden.

4) Nach Archivdirector Dr. Schenk zu Schweinsberg. Vgl. Arch Bd. XV., S. 519.



Fig. 171. Trais-Münzenberg. Holzhaus mit Holzthor.

Die kleinere Glocke hat einen Durchmesser von 0,74 m und eine Höhe von 0,60 m. Der Name des Giessers und die Zeit der Entstehung sind am obern Rande vermerkt: G.M.A.HENSCHEL.ANNO.1734. Hierunter befindet sich ein breiter Ornamentstreifen mit Figuren, Vögeln und Laubwerk. In der Mitte ist zu lesen:

CAMPANAM TREYSAE DURUS MARS.
ABTULIT EHEU. OPTIMA SET RERUM PAX.
NOBIS. REDDIT ILLAM. MATTHIAS. ANDREAS.
ZEITZ PASTOR. JOHAN HENRICH KLEIN
BAUAMBTSSCHULTEIS HANAU.
JOHANNES SAMES SCHULTEIS SOLMS BRAUNFELS
UND LAUBACH JOHANNES JUNG
KIRCHENBAUMEISTER.

Ausser den hölzernen Hofthoren, die zu den meistens aus Fachwerk hergestellten Wohnhäusern gehören, mit flacher Schnitzerei verziert sind und in der schon früher [1]) geschilderten Gestalt in fast allen Dörfern der Gegend sich finden, ist noch ein sehr reich geschnitztes Fachwerkhaus hervorzuheben, das, unmittelbar an der Römerstrasse gelegen, zugleich noch Spuren von Farben, weiss, blau und roth, auf den Ornamenten erkennen lässt (Fig. 171). Wohnhäuser

1) Siehe oben unter Hoch-Weisel.

XLVI. VILBEL

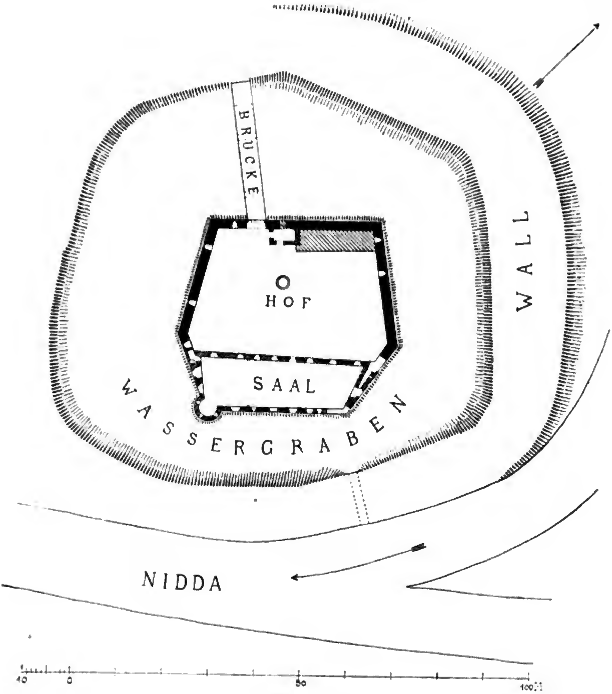
STADT an der Nidda, wird schon im 8. Jahrhundert als *Felwila* im Nitachgowe, *Velavilre* und *Velewilre* erwähnt;[1]) vom 12. bis 15. Jahrhundert heisst der Ort *Velewilo, Velwile, Filbil, Filbell,* seit dem 17. Jahrhundert meistens *Vilbel;* der Name bedeutet »Weiler des Filu«. Aus der Münzenberg'schen Erbschaft gelangte die eine Hälfte des Ortes an Hanau, die andere an die Falkensteiner und von diesen an die Eppsteiner, die 1420 die Vogtei und das Hubengericht zu Vilbel und ein Schloss daselbst, letzteres mit Isenburg und Sayn gemeinschaftlich, besassen.[2]) Diese letztere Hälfte fiel 1590 an Mainz und 1803 an Hessen-Darmstadt, während die Hanauische auf Kurhessen überging; 1816 erhielt Hessen-Darmstadt auch diese Hälfte.[3])

Ev. Pfarrkirche — Die auf einem Hügel über der Stadt höchst malerisch inmitten des Friedhofes gelegene *evangelische Kirche* ist ein schlichter einschiffiger Bau mit einem Chor über drei Seiten des Achtecks und einem quadratischen Thurme vor der Westseite; die Ecken sind aus Quadern hergestellt, die Mauerflächen verputzt; die Fenster und das Portal der Nordmauer des Langhauses haben flache Bogen; letzteres trägt die Jahreszahl 1697, welche auch die der Erbauung des Langhauses in seiner heutigen Gestalt ist. Von dem ältern Baue, der an derselben Stelle gestanden, haben sich noch der untere Theil der Südmauer des Langhauses und ihre mit Schräge und Kehle profilirten Fensterwandungen, sowie der Thurm erhalten. Letzterer ist viereckig und hat zwischen den Eckquadern gleichfalls verputzte Flächen; ein spitzbogiges Portal mit gekehlter Wandung führt in die mit einem Sterngewölbe überdeckte Halle, deren Rippen gekehlt sind und in den Ecken auf Konsolen ruhen, von denen zwei mit Masken verziert sind. Von dieser Thurmhalle führt eine breite rundbogige Oeffnung in das Langhaus. Neben dem Portal des Thurmes ist ein steinernes Weihwasserbecken in die Mauer eingelassen, über dem sich in spitzbogiger Nische ein stark verwitterter Kopf in Relief befindet. Die Mauern des Thurmes sind durch Fenster belebt, und zwar über dem Portale durch schlichte spitzbogige, darüber durch rundbogige, die Zacken an der Bogenwandung haben, und innerhalb der Giebel, über denen der achteckige Helm aus Holz und Schiefer aufsteigt, durch schlichte zweitheilige spitzbogige. Dieser Thurm ist spätgothisch. An seiner Nordseite führen eine Treppe und ein hochgelegenes spitzbogiges Portal zu den Emporen des Langhauses.

Die Orgel mag aus der Zeit der Erbauung des Langhauses stammen. Ihr Gehäuse zeigt neben andern Ornamenten auch das in der Gegend mehrfach vorkommende »Ohrmuschelmotiv«.

---

1) Cod. Lauresh. Bd. III. S. 97. 2) Arch., Bd. I. S. 527. 3) Arch., Bd. X. S. 214.



M. = 1 : 1000

Fig. 172. Vilbel. Grundriss der Burg.

Die Kirche hat 2 *Glocken*. Die grössere trägt die Aufschrift: Glocken

1. Zeile: *In honorem Dei et parogie Villabellensis commune bonum pastore joh: Wilhelmo Phildio aedile joh: G. Waltero Willio*

2. Zeile: *haec campana cum filia atlatus pendente mater fusavit Frankofurti per joh: Wagnerum Anno Christi MDCLIV.*

Ein Relief stellt Christus als guten Hirten dar.

Auf der kleineren steht:

1. Zeile: *Gos mich Johan und aus begeren Herren Pfarrer Roth. und Vorstöher der Kirch Vilbel*

2. Zeile: *Anno 1704 den 17 dag December — Andreas Schneidewind in Frankfurt.*

Kath. Pfarrkirche

Die im 18. Jahrhundert erbaute ***kath. Pfarrkirche***, ein schlichter einschiffiger Bau mit schlankem Dachreiter über der abgewalmten Westseite, bietet Bemerkenswerthes nicht. —

Die Schlossruine Vilbel

Dicht am Orte und an der Nidda liegt die *Ruine* des ehemaligen *Schlosses Vilbel*, einer Wasserburg, deren Besitzverhältnisse äusserst wechselreich waren.[1]) Am Ende des 14. Jahrhunderts besass ein Ritter Bechtram von Vilbel eine Burg, die auf der Stelle der heutigen Ruine stand. Im Jahre 1399 wurde sie in einer Fehde, die Frankfurt mit dem Ritter hatte, in Gemeinschaft mit den Landesherren von Vilbel, Ulrich V. von Hanau und Philipp von Falkenstein, zerstört, aber durch den nachfolgenden Besitzer, den Erzbischof von Trier, Wernher von Falkenstein,



Fig. 173. Vilbel. Ansicht der Burg.

1414 wieder aufgebaut. Die nächsten Besitzer nach dem Tode des letzten Falkensteiners werden Gottfried und Eberhard von Eppenstein ($^1/_2$), Anna von Solms, vermählt gewesene von Sayn, Gemahlin des Johann von Loen ($^1/_4$), Diether von Isenburg ($^1/_8$) und die Stadt Frankfurt ($^1/_8$). Der Antheil der Anna von Solms gelangt 1446 durch Kauf an Frank von Cronberg. 1503 wird Eppstein-Königstein Alleinbesitzer der einen Hälfte und erwirbt auch das Viertel der Cronberger. Jene Dreiviertel kommen 1535 durch Erbschaft an Stolberg-Königstein. Nachdem Frankfurt aus seinen Rechten auf die Burg verdrängt war, erscheint 1575 Christoph von Stolberg-Königstein als Herr des Schlosses, nach dessen Tode Churmainz alte Ansprüche geltend macht und sich in den alleinigen Besitz desselben, auch des Isenburger Antheiles, setzt. 1796 wurde das Schloss durch den französischen General Kleber niedergebrannt. Die Ruine kam 1816 durch Tausch an Solms-Rödelheim, alsdann durch Kauf an den Grafen von Walderdorf, hierauf an den Staat und durch diesen in Privatbesitz.

1) Vgl. Usener, Beiträge zu der Geschichte der Ritterburgen und Bergschlösser in der Umgegend von Frankfurt am Main. Frkfrt. 1852, S. 103—116.

Ruine der Wasserburg Vilbel.

Die Ruine der Wasserburg Vilbel (Fig. 172 u. 173), deren Umfassungsmauern im Grundriss ein unregelmässiges Sechseck von mässigen Dimensionen bildet, ist ringsum von einem breiten Graben umgeben. Nach Süden zu ist dieser Graben von dem Flusse Nidda durch einen Wall getrennt. Spuren eines zweiten Grabens ausserhalb des ersten will Professor Dieffenbach noch in den vierziger Jahren bemerkt haben. [1]) Die Umfassungsmauer ist aus glatten Sandsteinquadern in unregelmässigem Verbande hergestellt; sie war mit einem Wehrgange versehen und hat noch heute an der Südwestecke einen vorspringenden runden Thurm, der mit dem Palas in Verbindung steht. An der Nordwestecke sind noch die Konsolen und Spitzbogen für ein anderes vorspringendes Thürmchen vorhanden. Der Eingang zur Burg liegt an der Nordmauer neben einem viereckigen, nach aussen zu nicht vortretenden Thurme. Die Thoröffnung ist spitzbogig, ihre Basaltwandung an den Ecken der Pfosten abgeschrägt, am Bogen ausserdem noch gekehlt. Der Schlussstein trägt das Wappen Werners von Trier (Fig. 174), wodurch das Thor sich als aus der oben angegebenen Bauzeit (1414) stammend zu erkennen giebt. Der Sockel der Pfosten zieht sich auch unter dem Bogen hin und ist hier gekehlt. An der Aussenseite springt die Mauer über dem Thore mit Kehle und Schräge vor, die sich zu beiden Seiten unter rechten Winkeln nach oben fortsetzen, wo sich zwischen ihnen drei reich profilirte Kragsteine für eine Pechnase befinden, welche nicht mehr vorhanden ist. Das Thor hat an der Innenseite einen Stichbogen; eine obere steinerne Pfanne für die Thorflügel ist hier noch vorhanden. Der innere Thorbogen selbst ist in der Mitte von einer quadratischen Oeffnung durchbrochen, die von der ehemaligen Pechnase herabführt und zu Vertheidigungszwecken dienen konnte. Auch sind im Gewände noch die viereckigen Löcher für die Sperrbalken vorhanden. Der östlich neben dem Eingange stehende quadratische Thurm ist in seinem unteren Theile aus Quadern erbaut; eine ehemalige breite rundbogige Oeffnung in der am Graben gelegenen Seite ist zugemauert; sie bildete offenbar früher das Eingangsthor zur Burg, bevor das neben dem Thurm stehende geschilderte Thor errichtet wurde. Dieser Theil des Thurmes dürfte somit noch der ältesten Anlage der Burg angehören. Seine beiden oberen Stockwerke sind aus kleinen Steinen in unregelmässigem Verbande ausgeführt und haben je zwei rechteckige Fensteröffnungen. Nach Westen, dem heutigen Thore zu, ist ein oberes Stück der Mauer vorgekragt, wahrscheinlich für ein Maschikuli, welches noch zur Befestigung des Thores gehörte. Die Umfassungsmauer der Nordseite ist östlich vom Thurme oben über einer Kehle zwischen Schrägen etwas vorgebaut, ähnlich die Mauer bei der Südostecke mit einer Schräge.

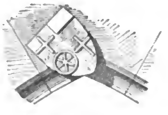
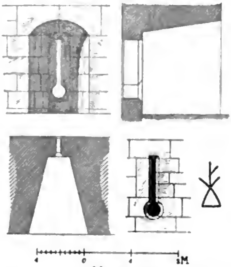


Fig. 174.
Vilbel. Wappen am Burgthor.

Die Umfassungsmauer hat 2 Arten von Schiessscharten. Die eine Art (Fig. 175) ist im Hofe angebracht. Hier sind in der überaus dicken Mauer tiefe Nischen angebracht, die sich nach hinten verjüngen und mit einem flachen Tonnengewölbe überdeckt sind. Diese Tonnengewölbe sind zum Theil recht primitiv in der Weise hergestellt, dass zwei unten nach der Bogenlinie zugehauene Steine gegen einander

1) Archiv, Bd. V. XIII. S. 172.

gelagert sind. In der hintern Mauer dieser Nischen liegen die langen, an dem untern Ende kreisförmig geöffneten Schiessscharten. In diesen Nischen, die wohl schon dem 16. Jahrhundert angehören, hatte der Schütze eine ziemlich grosse Bewegungsfreiheit. Die andere Form der Schiessscharten ist weniger weit angelegt und an den schräg ziehenden Seiten des Sechsecks so, dass die eine Wandung senkrecht, die andere schräg zu der Fluchtlinie der Mauer läuft.



M. = 1 : 100

Fig. 175. Vilbel. Schloss. Schiessscharten.

Haben wir hiermit die wesentlichsten Vertheidigungsanlagen der kleinen Burg kennen gelernt, so erübrigt uns noch, die innere Anlage zu betrachten. Treten wir zu diesem Zwecke durch die geschilderte Thoranlage der Nordmauer in die Burg hinein, so haben wir zur Linken östlich vom Thurme im Hofe einige kleinere Wirthschaftsbauten aus dem vergangenen Jahrhundert, die sich an die Umfassungsmauer lehnen. In der Mitte des rechteckigen Hofes befindet sich ein Brunnen mit runder profilirter Sandsteinfassung. Den ganzen südlichen Theil aber nimmt der heute einstöckige Palas ein, von dem sich die Mauern bis zu den Ueberfangsbogen der Fenster in ruinenhaftem Zustande erhalten haben. Er entstammt zwei Bauperioden, der von 1414 und einer zweiten von 1539.

Das Kellergeschoss des Palas, in das man durch eine rundbogige Thür mit der eben genannten zweiten Jahreszahl über eine Treppe hinabsteigt, bildet einen einzigen mit einem Tonnengewölbe überdeckten Raum. Dass dieses Tonnengewölbe nicht das ursprüngliche ist, geht daraus hervor, dass am Eingange noch die Ansätze eines Gewölbes mit einer andern Bogenlinie vorhanden sind und dass es sowohl die Schiessscharten wie die Fenster theils ganz, theils stückweise verdeckt. In letzterem Falle sind die Schiessscharten als Lichtzuführungen benutzt, indem im Gewölbe entsprechende Oeffnungen ausgespart sind. In der Westmauer ist noch ein Doppelfenster sichtbar, dessen Nische mit profilirten Steinbänken versehen ist. Eine eigenthümlich angelegte Nische befindet sich in der Ostmauer; sie ist mit einem nach innen gebauchten Kuppelgewölbe überdeckt; dessen Schlussstein in Kuppelform ausgearbeitet ist. Zwei ältere Doppelfenster mit Lungsteingewänden werden durch das Gewölbe innen verdeckt und sind nur aussen, an der Süd- und Westseite, noch sichtbar.

Ueber diesem Kellergewölbe erhebt sich der Rest des Oberbaues bis zu der genannten Höhe über den Fenstern. Vom Hofe aus steigt man über eine Treppe und durch ein spitzbogiges Pförtchen mit Sandsteinwandungen empor, gelangt zu einem grossen Raume, welcher die ganze Fläche des Palas einnimmt und in der Nordwestecke mit einem Aborte in Verbindung steht; Spuren von einspringendem Mauerwerke vor der nördlichen und südlichen Palasmauer können zu Scheidemauern nicht gehört haben. Dieser Raum hatte zweitheilige Fenster mit gekehlten Sandsteinpfosten, die aber von der Zeit schon stark angefressen und theilweise

zerstört sind; nur in dem Thurme an der südwestlichen Ecke sind eintheilige Fenster. Von den Fensternischen der Ostmauer gelangt man durch einen in der Mauer angelegten gewölbten Gang zu dem Wehrgange der Hofmauer.

Formen von charakteristisch künstlerischer Gestaltung bietet die Burg nicht; aber sie ist trotzdem eine redende Zeugin einer verschwundenen Kulturperiode, und ihre Erhaltung erscheint um so wünschenswerther, da sie als Wasserburg nicht viele Genossinnen mehr in unserm Lande hat.

Die kleinen Wirthschaftsgebäude der Burg sind noch heute in Benutzung; dass der Thurm schon im vorigen Jahrhundert zu Wohnungen eingerichtet war, lehren die profilirten Thürgewände.

Dass Vilbel eine Römerstätte gewesen, hierfür fand schon im Jahre 1845 **Römisches Bad u. Mosaikfussboden** Prof. Dieffenbach unbezweifelbare Anhaltspunkte.[1]) Als im Jahre 1848—1849 bei Anlegung des heutigen Bahnhofs Vilbel nördlich und südlich von diesem Füllerde entnommen werden musste, stiess man auf altes Mauerwerk, römische Ziegel und Trümmer von Marmorverzierungen, Mosaiksteinchen, einen aus schwarzen und weissen Steinen zusammengesetzten kleinen und endlich auf einen grössern Mosaikfussboden, der im Auftrage der Grossherzoglichen Museumsdirektion zu Darmstadt von dem Gallerie-Inspektor Seeger seiner Stelle enthoben, gereinigt und nach Darmstadt gebracht wurde, wo er noch heute die schönste Zierde der römischen Sammlung bildet.[2])

Dieser Fussboden entstammt nach den im Jahre 1849 gemachten Untersuchungen einem römischen Bade, neben dem sich der heutige Bahnhof Vilbel der Main-Weser-Bahn zwischen Frankfurt und Friedberg erhebt. Von dem Grundrisse dieses Bades sind nachgewiesen das Caldarium (Warmwasserbad), das Tepidarium (Warmluftraum), das Frigidarium (Kaltwasserbad) mit dem grossen Mosaikfussboden vor dem Bassin, Hypokausten für Räume mit schwebendem, auf viereckigen Ziegelsteinpfeilerchen ruhenden Estrichboden, hinter deren Wandfläche Hohlziegel für den Durchzug der warmen Luft angebracht waren. Von diesen Hypokausten ist ein Stück in dem Darmstädter Museum wieder aufgebaut worden.

Der 7,1 m lange und 4,8 m breite Mosaikfussboden ruht auf einem Untergrunde aus sechs übereinander gelagerten theils aus Kalk und Ziegelmehl, theils aus Kalk und Kieselsteinen hergestellten Schichten und in einer oberen Bettung aus Gips. Von den etwa einen Centimeter breiten Steinchen sind die weissen, hell- und dunkelgrauen, schwarzen und violetten von Marmor, die hell- und dunkelrothen und verschiedenartig braunen und die gelben aus gebranntem Thon; einige Glassteinchen sind blau und grün. Einige Steinchen sollen ursprünglich dünne Blättchen aus Gold gehabt haben, die durch das nothwendig gewordene Abschleifen der Oberfläche bedauerlicher Weise völlig verloren gegangen sind.

Mit jenen Steinchen stellt der Mosaikfussboden, der leider zum Theil zerstört ist, innerhalb eines Rahmens mit Flecht- und Treppen- oder Zinnenmuster in freier Anordnung und ohne feste Composition ein buntes Gewimmel mythischer und natürlicher Gebilde dar: den Seecentauren, das Seepferd, den Seelöwen, den Seedrachen, den Delphin, den Schwan, die Ente, den Meeraal, Fische und Schalthiere, Eroten mit

1) Archiv, Bd. V, XIII. S. 170. 2) Vgl. Bossler, die Römerstätte bei Vilbel und der im Jahr 1849 entdeckte Mosaikboden im Archiv, Bd. X. S. 1 etc. Mit Abbildungen.

Delphinen. Das alles gruppirt sich lose um ein Mittelgebilde, welches grösstentheils zerstört ist, nach den Vermuthungen von O. Jahn aber die Maske eines Meerdämonen darstellte. Die einzelnen Figuren sind recht lebendig und zum Theil in bewegtem, graziösem Linienfluss ausgeführt, so weit die spröde Technik dieses zulässt. Das Werk gehört zu den schönsten dieser Art, welche die römische Kunst diesseits der Alpen geschaffen hat. Der Künstler nennt sich unter dem Mittelbilde, wo wir lesen: PIIRVINCVS FIICIT [1]) (Pervincus fecit).

XLVII. WICKSTADT UND STERNBACH

WICKSTADT, im 13. Jahrhundert *Wicken-* und *Wichenstat,* bis in dieses Jahrhundert hinein Pfarrdorf, jetzt nur noch Solms-Rödelheim'sche Domäne und Pfarrkirche, gehörte nebst dem gleichfalls ausgegangenen Dorfe *Sterren-*, *Sterrin-* oder *Sternbach* den Herren von Münzenberg. Im Jahre 1231 gestattete Ulrich, Herr von Münzenberg, dem Ritter Henrich von Wickenstad und dessen Gattin Kunigunde, sowohl ihre eigenen Güter zu *Wickenstad* und *Sterrinbach,* als auch ihre von ihnen zu verleihenden Lehngüter zu *Sterrinbach* dem Kloster Arnsburg erblich zu übergeben. [2]) Auch übertrug Gerlach von Isenburg 1255 demselben Kloster die Jurisdiction in *Wickenstatt.* [3]) Der Besitzstand des Klosters in dieser Gegend nahm noch in diesem Jahrhundert so zu, dass 1292 der Pfarrer von *Sterrinbach* vor Gericht aussagte, fast alle Feldgüter der beiden genannten Dörfer seien im Besitze des Klosters Arnsburg, so dass seine Pfarrei durch die Veranlassung des Klosters vom Volke entblösst worden sei. [4]) In Folge dieses Umstandes verschwindet das Dorf Sternbach; nur seine im Laufe der Zeit mehrfach umgebaute Kirche, jetzt eine Wallfahrtskirche, bleibt bestehen und wird von Wickstadt aus bedient. Ein Notariatsinstrument vom Jahre 1478 handelt über die Einverleibung der Kirche zu Sternbach in das Kloster Arnsburg, zu der Papst Sixtus IV. schon 1476 die Bestätigung gegeben hatte. [5]) Sechs Herren Löw zu Steinfurth hatten nämlich im Jahr 1449 die Pfarrei Sternbach mit Zubehör, die sie bisher von Isenburg und Eppstein zu Lehen trugen, mit deren Zustimmung an das Kloster Arnsburg abgetreten, worauf im nächsten Jahre schon die Einverleibung in dasselbe erfolgt war. Nach der Aufhebung des Klosters Arnsburg im Jahre 1803 erhielt Solms-Rödelheim die Besitzungen des Klosters in den Gemarkungen Wickstadt und Sternbach mit der Auflage, den bisher von Arnsburg besoldeten Pfarrer zu unterhalten. Da aller Grundbesitz Eigenthum des genannten gräflichen Hauses wurde, so ging auch das Dorf Wickstadt in diesem Jahrhundert allmählich ein.

Die Kirchen zu Wickstadt und Sternbach unterstanden dem Archidiakonat St. Maria zu den Greden in Mainz. Nach Würdtwein [6]) gehörte die Kapelle in Wickstadt zu der Pfarrei Sternbach und war daher auch im Besitze des Arnsburger Klosters, welches

1) Das zweite Wort ist undeutlich. 2) Scriba, Reg Nr. 364. 3) Ebds. Nr. 477.
4) Archiv, Bd. IX, S. 258. 5) Scriba, Reg. Nr. 2506. 6) Würdtwein, a. a. O. III. S. 100.

auch für den Kirchendienst Sorge trug. Im gleichen Verhältnisse zu Sternbach stand die Kirche in Bauernheim, die aber einen eigenen Pleban hatte; die Leute dieses Ortes waren schon 1233 von der Pfarrei des Dorfes Sterrenbach losgesagt worden. [1])

Die Kirche zu Wickstadt

Die heute noch für die katholische Bevölkerung der Umgegend bestimmte Pfarrkirche zu Wickstadt, im Jahre 1707 erbaut und 1714 geweiht, hat ein einschiffiges Langhaus mit flacher Decke und einem dreiseitigen Chorschluss mit rippenlosem Spitzbogengewölbe. Der zweistöckige Dachreiter über der Westseite hat Zwiebeldächer und eine hohe Spitze mit einem Kreuz. Die hohen Fenster haben Rundbogen. Ueber dem Portal der Westseite steht in einer Nische der Patron der Kirche, der hl. Nikolaus, eine recht gute Sandsteinskulptur in $^2/_3$ Lebensgrösse aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine im Pfarrhause befindliche, in Holz geschnitzte und bemalte Madonna aus dem 16. Jahrhundert ist handwerkliche Arbeit. Ein in der Kirche hängendes Oelbild auf Holz stellt die hl. Elisabeth mit Kanne und Körbchen, den hl. Bernhard mit Kreuz und Lampe und zwischen diesen stehenden Figuren die knieende Stifterin dar; den Hintergrund bildet eine Landschaft mit Kirche, Palästen und Gebirge. Die Arbeit ist recht sauber ausgeführt, aber künstlerisch unbedeutend.

Glocken

Unter den drei *Glocken* stammt eine aus dem Jahre 1781; sie ist von Phil. und Pet. Bach in Hungen gegossen und enthält die bekannte Aufschrift: *In Gottes Namen floss ich etc.*

Unter den *Abendmahlskelchen* ist zunächst ein theilweise vergoldeter, in Silber getriebener hervorzuheben, dessen flott gearbeitete Ornamente Bandverschlingungen und in den Feldern Rosetten, Marterwerkzeuge u. dergl. darstellen; die Cuppa ist in eine durchbrochene Fassung eingesetzt. Diese spätbarocke Arbeit aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts trägt das Augsburger Beschauzeichen und die Marke **I FB** mit dreibogigem Schilde; der Kelch ist 0,22 m hoch. Ein gleicher Kelch befindet sich zu Ockstadt. Der Meister heisst Joh. Friedr. Bräuer, der 1753 starb.

Ein zweiter 0,25 m hoher Kelch aus vergoldetem Silber ist eine reiche und flotte Rococoarbeit; auch seine Cuppa ist in eine Fassung eingesetzt.

Ein ganz schlichter Becher aus gleichem Material hat einen einfach gewellten Fuss. Er trägt das Augsburger Beschauzeichen und die unbekannte Meistermarke **LS**.

Eine silberne, theilweise vergoldete, 0,65 m hohe Monstranz in Sonnenform ist eine recht gute Treibarbeit. Am Fusse sind Ranken mit Blattwerk und Engelsköpfe, um das Gefäss zwei Engel mit Marterwerkzeugen, die Krönung Mariä durch zwei Engel, der hl. Geist, Gott Vater und Engelsköpfe dargestellt. Das Beschauzeichen ist das Augsburger, das Meisterzeichen ist **PS** in ovalem Schilde. Unter dem Fuss befindet sich die Inschrift: *Fr. Robertus Kolb. Moguns' Abbas Arnsb. A° 1677.*

Messgewänder

Das kostbarste und schönste Stück des Kirchenschatzes ist aber ein *Messgewand* mit Zubehör, welches die Schriftzeichen:

A A R · D · A A 1723.

trägt. Die Buchstaben bedeuten: *Antonius Antoni Abbas Arnsburgensis Reverendissimus Dominus.* Den Grund bildet Silberbrokat, die Trennungsborden

1) Scriba, Reg. Nr. 369. Guden, II. 721.

sind aus Goldfäden, die Plattstickerei stellt in vortrefflicher Arbeit und guter Zeichnung Blumen in freier naturalistischer Auffassung und in schöner reicher Farbenstimmung dar. Einige Messgewänder aus derselben Zeit, aber von geringerem Kunstwerth, seien hiermit wenigstens erwähnt.

Ein westlich von der Kirche stehender Thurm, der sog. Pfortenthurm, mit rundem Thürchen ist aus unregelmässigem Mauerwerk und an den Ecken aus Quadern errichtet. Eine Schiessscharte deutet noch seinen Vertheidigungszweck an. Er soll nach Kolb 1548 erbaut worden sein. [1])

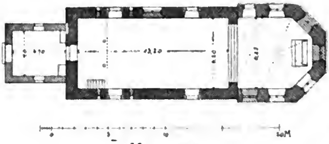
Das jetzige Pächterhaus ist 1792 von Prälat Birkenstock erbaut; vier runde thurmartige Eckanlagen und das Mansardendach geben dem Gebäude das Ansehen eines vornehmen Herrschaftshauses.

Sternbacher Kirche

Die eine knappe halbe Stunde von Wickstadt und in dessen Gemarkung in idyllischer Waldeinsamkeit über einem Wiesengrund gelegene *Sternbacher Wallfahrtskirche* soll, wie die nicht weit abgelegene Bauernheimer Kirche, eine sog. Schottenkirche sein. (??) [2])

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden wir die Sternbacher Kirche der römischen Kirche und dem Archidiakonat zu den Greden in Mainz untergeordnet, ohne dass uns aus der früheren Zeit irgend eine Nachricht über eine Veränderung des Besitzes überliefert worden wäre. Im vorigen Jahrhunderte nach einem Brande wieder hergestellt, dient sie zum Gottesdienste der Bruderschaft »der siegreichen Jungfrau Mariä«, oder »vom heiligsten und unbefleckten Herzen der Jungfrau Mariä«, an deren Spitze für jene Gegend der Pfarrer zu Wickstadt steht, und als Wallfahrtskirche. Ein Prozessionsweg mit den Darstellungen der sieben Fussfälle in Sandstein aus den Jahren 1725—1730 führte ehemals von Wickstadt zur Sternbacher Kirche; von diesen Steinen, die Darstellungen aus dem Leiden Christi in Relief zeigten, sind nur noch drei vollständig erhalten, die aber handwerkliche Arbeiten sind.

Der Kirchhof der Sternbacher Kirche ist von einer grösstentheils verfallenen Mauer eingefriedigt; er wird bereits in einer Urkunde von 1231 erwähnt, nach welcher das Kloster Arnsburg verpflichtet war, gegen Schenkung der den Parochianen von Sterrenbach und Wickstadt gemeinsamen Wiesen bei Wickstadt eine Mauer um das Cimeterium ihrer Parochie, und zwar in gleicher Stärke wie diejenige um das Cimeterium zu Flagestat, aufzuführen.



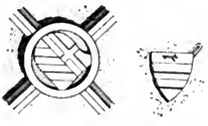
M. = 1:400

Fig. 176. Wickstadt. Grundriss der Sternbacher Kirche.

Von der Sternbacher Kirche (Fig. 176) gehört die Vorhalle der neuesten und das mit flacher Decke versehene Langhaus der Uebergangszeit vom romanischen zum gothischen Stil und der neuern Zeit an. Der beide hoch überragende Chor mit kleinem Dachreiter aber ist spätgothisch; er hat zweitheilige

1) Kolb, Rob., Aquila certans. Frankfurt 1687. 2) Nach Heber in dem Aufsatze: »Die neun vormaligen Schottenkirchen in Mainz u. in Oberhessen« im Archiv, Bd. IX. S. 193 etc.

spitzbogige Maasswerkfenster, deren Bogenfelder je einen Dreipass ausfüllen, und Kreuzgewölbe mit Rippen. Der dreiseitigen Apsis ist ein rechteckiges Joch vorgelegt. Der Schlussstein in jener ist mit einem Christuskopf in Relief, derjenige in dem letztern mit einem Wappen (Fig. 177 a) verziert. An dem Aeussern der Chormauer ist im Osten unter einem zugemauerten gothischen Fenster in gothischen Minuskeln die Jahreszahl **anno dm. mcccc l v** (1455) eingehauen, die wohl die Zeit der Erbauung durch die Arnsburger angiebt, und an dem der Nordmauer ist ein Stein mit einem Wappen (der Schutzherrschaft, der Isenburger?) eingelassen (Fig. 177 b). Ein spätgothisches Tabernakel im Chor hat einen Spitzbogen mit Eselsrücken, Krabben und Kreuzblumen und mit einem Christuskopfe in Relief. Der Hochaltar aus dem Jahre 1748 hat links und rechts je eine Jesuitensäule und Giebelstücke mit bewegten Figuren. Hinter einem schmiedeeisernen Gitter aus derselben Zeit steht in der Mitte in einer drehbaren Nische eine Madonna aus Holz mit dem Jesuskinde, das Wallfahrtsbild der Kapelle, dessen Marienkopf neu, das aber im Uebrigen kurz nach 1600 angefertigt ist. Es wurde im Innern des Marienbildes ein Pergamentstreifen mit einem Gebete gefunden, welches die Unterschrift hatte: *iohannes bachdentzer vō fridenbergk Mollitor. iar 1601. 10. Novimb.* Da die Kirche dem hl. Gangolf geweiht ist, so befindet sich eine auf dessen Leben sich beziehende, in Holz geschnitzte Darstellung in einem achteckigen Rahmen über dem Wallfahrtsbilde: Der hl. Gangolf in Ritterkleidung und seine Frau, welche, dem Gottesurtheil sich unterwerfend, ihre Finger in Wasser steckt.



a b

Fig. 177. Wappenschilder.

Als vor Kurzem bei einer Restauration der Verputz des Langhauses abgeschlagen wurde, kamen ein grösseres gothisches Maasswerkfenster, zwei Schlitzfensterchen mit Spitzbogen und zwei ebensolche mit Rundbogen zu Tage.

Südlich vor und neben der Kirche befindet sich eine kleine offene Kapelle mit einer Pietà, einer den Leichnam Christi auf ihrem Schoosse liebkosenden Mutter Gottes, die aus Holz geschnitzt und dick übermalt ist. Diese noch dem 17. Jahrhundert angehörende Holzschnitzerei soll ehemals nicht weit von der Kirche im Walde gestanden haben. Auf der neu übermalten Stuckdecke ist die Auferstehung dargestellt.

Von dem Dorfe Sternbach selbst ist keine Spur mehr zu erkennen; nur ein jetzt auch trocken gelegter Weiher unterhalb des Kirchleins mag noch bis in die Zeit, als die Kirche noch inmitten eines Dorfes lag, zurückreichen.

Der nahe gelegene Wickstädter Wald birgt eine grössere Anzahl von Hügelgräbern.

XLVIII. WISSELSHEIM

FILIALDORF, in nordöstlicher Richtung nahe bei Bad-Nauheim gelegen, heisst seit dem 9. Jahrhundert *Wizines-*, [1]) *Wizzenes-* und *Wizensheim*, [2]) ferner *Wyssins-* und *Wissenheim*. Der Name bedeutet »zum Wohnsitze des Wizzo.« [3]) — Der Ort gehörte im Mittelalter zur fuldischen Mark; kirchlich scheint er gegen 1368 nach Melbach gehört zu haben. [4]) Fortwährend im Besitze adliger Familien, ist sein Grundbesitz auch heute noch grösstentheils Eigenthum eines Zweiges der Familie Löw. Dem Steinfurter Zweige dieses Geschlechts gehörte zuletzt das Gericht zu $^{11}/_{12}$ und den Schenken zu Schweinsberg zu $^{1}/_{12}$. Die Salzquellen scheinen dem Orte in früherer Zeit eine gewisse Bedeutung gegeben zu haben; hierauf lassen zahlreiche germanische Gräber schliessen, die auf einem Hügel hinter der Kirche, im Kirchfelde auf der sog. Sauwuhl, im Herbst 1891 in grosser Zahl beim Pflügen aufgedeckt wurden. Vermuthlich ehemals mit Hügeln überdeckt gewesen, boten sie einen überaus reichen Schatz an rohen und äusserst feinen Thongefässen in sehr grosser bis zur kleinsten Gestalt. Unter diesen Gefässen war auch der sog. Nauheimer Typus vertreten. Die Bronzefunde weisen die Gräber in die Zeit von etwa 500 vor Christus bis in die ersten Jahrhunderte nach Christus. [5]) Die ehemalige Saline gehörte früher dem Erzbisthum Mainz und kam 1803 an Hessen-Darmstadt.

Die kleine Dorfkirche ist ein noch gothisirender Bau mit geradem Chorschluss, schlichten Kreuzgewölben, spitzbogigem Portal und gleichen mit schlichtem Maasswerk versehenen Fenstern aus dem Jahre 1550; wenigstens ist diese Jahreszahl über dem Portale eingemeisselt. An der Nordmauer und dem Chore sind schlichte Strebepfeiler, über dem Westgiebel ist ein noch neuer Dachreiter für die Glocken angebracht.

XLIX. WOHNBACH

PFARRDORF, östlich von Münzenberg gelegen, kommt urkundlich schon 771 als *Wanabach* [6]) und im 11., 13., 14. und 15. Jahrhundert als *Wanebach* [7]) vor. In einer Urkunde des Kaisers Heinrich II. wird *Vuanebach* als in der Wetterau und in der Grafschaft des Grafen Bruning gelegen erwähnt. Wir erfahren aber weder von diesem Grafen noch von der Grafschaft fernerhin etwas Näheres. [8]) Durch die Falkenstein'sche Erbtheilung gelangte es in den Besitz der Grafen von Solms und 1423 durch Theilung an Solms-Lich. Im 17. und

1) Trad. Lauresh. Nr. 2918, 3128, 3724. 2) Dronke a. a. O. p. 102, 107, 108. 3) Nach Weigand, Arch. Bd. VII. S. 313. 4) Landau a. a. O. S. 15. Baur. Nr. 967. 5) Vgl. Quartalbl. des hist. Ver. 1893. Nr. 9.

6) Trad. Lauresh. Nr. 2949 etc. u. ebenso Nr. 2935 etc. 7) Baur. Nr. 1093 u. 1152. Vgl. Landau a. a. O. S 17. Unter Heinrich IV. schenkten ein Graf Gerhard und seine Gemahlin dem Kloster Fulda Ländereien in Wanebach. Dronke a. a. O. Nr. 765. 8) S. unter Büdesheim S. 12.

18. Jahrhundert findet ein mehrfacher Besitzwechsel Wohnbach's statt. 1679 überliess Graf Hermann Adolf Moritz zu Solms-Lich den Ort wiederkäuflich an Hans Volprecht Riedesel zu Eisenbach, 1683 geht er an den Landgrafen Friedrich von Hessen-Homburg über, 1685 an den Freiherrn Ernst von Erlencamp und 1702 an die Linie Solms-Laubach.[1]) Die Kirche war Tochterkirche von Berstadt, jedoch hatte der Ort eigene Pfarrei[2]) und eigenes Gericht; letzteres geht aus Urkunden des 14. Jahrhunderts hervor.[3])

Da der Ort innerhalb des römischen Pfahlgrabens liegt, so finden sich in der Gemarkung auch mancherlei andere Spuren der ehemaligen Römerherrschaft. Eine von Friedberg ausgehende Römerstrasse zieht durch das Wölfersheimer und Wohnbacher Feld auf das Römerkastell Alteburg bei Arnsburg zu und eine andere geht von Echzell aus fast unmittelbar an der Westseite des Dorfes vorüber nach Norden zu und vereinigt sich zwischen Wohnbach und Münzenberg mit der erstern. In der Gemarkung Hinterwald, nur wenige Minuten westlich von der zuerst genannten Römerstrasse entfernt, befinden sich Reste eines römischen Wehrbaues, der »das steinerne Haus« genannt wird. Jene bestehen aus einem niedrigen, annähernd quadratischen Wall in einer Breite von etwa 160 Schritten, der Mauerwerk in sich birgt, an der Ostseite, nach der Römerstrasse zu, den Eingang noch jetzt erkennen lässt und in der Nähe der Westseite die Fundamente zweier quadratischer, etwa 20 Schritt breiter Bauwerke in sich fasst. In der Nähe, zwischen dem Comthur- und Lemberg, etwa 20 Minuten nordwestlich von Wölfersheim und etwa 300 Schritte östlich von der »hohen Strasse« befindet sich die Stätte, wo das im Mittelalter urkundlich mehrfach erwähnte und angeblich im dreissigjährigen Kriege untergegangene Dorf Bergheim gestanden haben soll. Eine dort befindliche Quelle führt noch den Namen Bergelsheimer Börnchen. Römische Ziegelsteine, die hier früher, und römische Gefässe, die vor Kurzem gefunden wurden, lassen auch keinen Zweifel darüber, dass an derselben Stätte vorher eine römische Niederlassung gewesen ist.[4]) Von der »Waldenburg«, einem Distrikt am südöstlichen Abhang des Rodberges, wo man gleichfalls früher auf Mauerreste gestossen sein will, konnten wir keine Spur mehr wahrnehmen. Hingegen ist ein Schanzwerk mit Wall und Graben auf dem Comthurberg noch vorhanden, aber allem Anscheine nach späten Ursprunges; es soll aus dem dreissigjährigen Kriege stammen.

Das Dorf war früher mit einem Graben umschlossen, der noch in den »Haingrabengärten« und unterhalb der »Damm- und Berggärten« zu verfolgen ist. Die von Norden nach Süden ziehende Hauptstrasse hatte zudem an jedem Ende einen Thorbau. **Befestigungen**

Die in den Jahren 1620 und 1621 erbaute *Kirche* mit schlichtem rechteckigem *Grundriss* bildet einen Betsaal mit flacher Decke, deren beide der Länge nach gelegten Unterzüge von je zwei Säulen gestützt werden. So macht der Saal den Eindruck einer dreischiffigen Hallenkirche mit flachen Decken. Diese Anlage, an sich zwar nüchtern, ist dennoch dadurch von Interesse für uns, dass sie die **Kirche Grundriss**

1) Nach Urkunden im Gräfl. Archiv zu Laubach. 2) Würdtwein, III. S. 11: . . . illac pertinens filiales ecclesie et sunt separate in Wanebach et in Beldirsheim. 3) Baur Nr. 152 u. Landau, S. 17. 4) Vgl. Dieffenbach, Urgesch. der Wetterau in Bd. IV. des Arch. f. Hess. Gesch. S. 227.

einfache Lösung für ein durch die Verhältnisse gegebenes Programm, für eine evangelische Predigtkirche, ist und bis zur Stunde sich im Wesentlichen unversehrt erhalten hat. In Nidda und Nieder-Weisel hat dasselbe Programm einige Jahre früher in den Pfarrkirchen eine ähnliche Lösung gefunden. [1])

Inneres

Die 4 Holzsäulen stehen auf abgefasten Steinwürfeln, sind ausserordentlich schlank und haben steile attische Basen und niedrige schlichte Kapitäle mit Aufsätzen und Konsolen darüber. An der West- und Nordseite sind hölzerne Emporen eingebaut; die Orgelempore befindet sich an der Ostseite hinter und über dem schlichten Altartisch.

Stuckarbeiten

Die Decke ist in reicher Stuckarbeit ausgeführt, die sich in den drei Abtheilungen um je drei runde Medaillons gruppirt, mit denen kleinere Zwischenfüllungen in ovaler und kreuzförmiger Gestalt sich durch schmale Bindeglieder zu einem fortlaufenden Ganzen in Verbindung setzen. Klassizistische Voluten mit Blattwerk, Band- und Rollwerk, Grotesken, Engelsköpfe, Blumen- und Fruchtwerk, kurz, fast die wesentlichsten jener Dekorationsmotive, welcher die deutsche Renaissance sich als Spielformen ihrer Phantasie bedient, treten hier in den Rahmen der Medaillons und in den Füllungen der Nebenflächen auf, die sämmtlich von kräftigen Profilen umrahmt und durch diese zu einem klar entwickelten Ganzen verbunden sind. Bei der Beurtheilung des Werthes dieser Arbeiten ist in Betracht zu ziehen, dass die Einzeltheile an der Decke modellirt oder mit der Schablone gezogen, dass also alles Ornamentale einschliesslich der Füllungen der Medaillons aus freier Hand geschaffen ist. Dieser Umstand verleiht diesen Arbeiten bei geringerer Durchführung im Einzelnen eine ungemeine Lebendigkeit und Frische Die inneren Füllungen der runden Medaillons, die verschiedene allegorische Darstellungen in plastischer Darstellung enthalten, sind farbig und leider in allzu grellen Tönen restaurirt. Die in profilirten Rahmen eingeschlossenen Medaillons enthalten folgende Darstellungen:

In der mittleren Reihe über dem Altare ausser der Stadt Jerusalem die stehende Gestalt Christi, der die Rechte zum Segnen erhebt und in der Linken das Kreuz mit dem Glorienscheine hält, das Doppelwappen von Solms und Lobkowitz und vor einer Stadt mit Thürmen die allegorische bekleidete Gestalt des Glaubens, die in der Rechten das Kreuz, in der Linken ein offenes Buch hält und neben der ein Tisch mit zwei Büchern und ein Kelch steht; in der südlichen Abtheilung einen stehenden Engel mit der Posaune und ausgebreiteten Flügeln, neben dem sich eine Stadt befindet, von deren Thürmen einer eingestürzt ist, über der Kanzel den sich in die Brust beissenden Pelikan mit Vögeln und Schlangen und einen sitzenden Engel, der die Posaune bläst, die Rechte ausstreckt und auf einen Stern deutet, der in einen Brunnen fällt; in der nördlichen Reihe einen Engel mit ausgebreiteten Flügeln und einem fünfseitigen Schilde vor den Füssen, welcher ein Meisterzeichen und den Buchstaben **W** enthält, die stehende bekleidete Gestalt der Gerechtigkeit, die in der Rechten die Waage, in der Linken das Schwert hält, vor einer Stadt mit Kirchen und Thürmen, endlich den kaiserlichen Doppeladler mit der Jahreszahl 1621 darüber.

---

1) Siehe Wagner, Heinrich, Kreis Büdingen. Darmstadt 1890. S. 216 u. den Artikel Nieder-Weisel in diesem Werke.

Das erwähnte Doppelwappen hat die Umschrift: PHILIPPUS GRAFF ZUE SOLMS etc. und SABINA GRÄFFIN ZUE SOLMS. GEBORNE FRAW POPLIN VON LOBKOWITZ. Das Medaillon mit dem einen Schild haltenden Engel übermittelt uns in der Umschrift die Erbauungszeit der Kirche: ANNO 1620 DEN 26. TAG APRILIS FING MAN AHN DIS GOTTESHAUS ZU BAWEN UND IST DAS 1621. JAHR DURCH GOTTES HILF VOLLENDET WORDEN.

Die Decken unter den hölzernen Emporen haben gleichfalls Stuckarbeiten, jedoch einfacherer Art, nämlich Medaillons mit Rosen in reichem Rahmenwerk.

Kanzel

Die an der Südmauer stehende *Kanzel* (Fig. 178) ist ein schönes und formenreiches Werk deutscher Renaissance; auf einem mit Pilastern verzierten Holzpfeiler stehend, ist das Gehäuse mit reichem Schnitzwerk dieses Stiles versehen; auf Konsolen frei stehende ionisirende Säulchen mit Kanneluren tragen an den Ecken die Verkröpfungen des Hauptgesimses; zwischen ihnen umrahmen ornamentirte Pilaster mit Rundbogen und Giebeln Füllungen mit geschnitzten Ornamenten. Weniger schön ist der Schalldeckel, der durch eine eiserne Stange an der Mauer befestigt ist; diese Stange ist mit schmiedeisernen Verzierungen, Ranken, Blättern und Masken mit blattförmigem Zopf geschmückt.



Fig. 178. Wohnbach. Kanzel.

Die Kirche hat an der Südseite drei spitzbogige Thüren. Ueber der östlichen ist neben einem Steinmetzzeichen die Jahreszahl 1620 eingemeisselt: Die Fenster sind gleichfalls spitzbogig. Ueber der westlichen Thür findet sich in der Aussenmauer eine kleine Tafel eingemauert, welche folgende Inschrift enthält: *Hen Wolff Und Anna Seine Haus Fraw stewren diesem Kirchenbaw 50 Gulden.*

Dachreiter

Die Kirche ist aussen verputzt; von dem Mauerwerk sind nur die Eckquadern sichtbar. Auf der Mitte des Daches erhebt sich ein kräftiger *Dachreiter* mit der Glockenstube. Letztere enthält drei Glocken, von denen zwei im Jahre 1662, die andere 1821 gegossen sind. Von den ersteren hat die kleinere in lateinischen Majuskeln die Aufschrift: ICH WERDE GENANNT DER GLOCKE KLANG. ICH BERUFE DIE LEUT DURCH MEINEN GESANG ICH BEWEGE UND TREIBE SIE FORT ZU GOTTES HAUS UND SEINEM WORT. GUIDO MONGINOT ME FECIT 9. AUGUSTI 1662.

Die andere grössere trägt die Aufschrift: SOLI DEO OMNIS GLORIA: EXCLAMATE PATRI SIT LAUS ET GLORIA SUMMA GLORIA SIT CHRISTO ZEPHIRO SIT GLORIA SACRO GLORIA NONNULLIS SECULORUM IN SECULA METIS. GUIDO MONGINOT ME FECIT 1662. Mehrere Medaillonreliefs, ein Relief mit Adam und Eva, ferner die Buchstaben G und M, zwischen denen das Bild einer Glocke, wohl das Fabrikzeichen, sind auf der Glocke angebracht.

Rathhaus

Das *Rathhaus* mit Mansardendach stammt aus dem 18. Jahrhundert, ist ein übertünchtes Fachwerkhaus mit einem Dachreiter und reicher Wetterfahne aus Schmiedeeisen; letztere enthält die Jahreszahl 1752.

Holzhäuser und Hofthore

Einige ältere *Fachwerkshäuser* und *Hofthore* mit Schnitzwerk, letztere gleich den früher geschilderten,[1]) sind erhalten geblieben.

L. WOLFERSHEIM

früher Stadt, jetzt Marktflecken, fast unmittelbar an der von Echzell nach Arnsburg führenden Römerstrasse gelegen, wird 1141 als *Welversheim* urkundlich zuerst genannt.[2]) Sein Siegel hat das Fuldaische und Falkensteinische Wappen und unter diesen eine dreithürmige Stadt, die von Mauern mit Zinnen umgeben ist; die Umschrift lautet: *S. opidi. Wolffersheim.*[3]) Wie hieraus geschlossen werden kann, ursprünglich fuldaisch, findet der Ort sich später, mindestens seit 1331, im Besitze der Falkensteiner, die ihn wahrscheinlich aus der Münzenbergischen Erbschaft erhalten hatten. Nach dem Aussterben der letztern kam er 1419 an die Grafen von Solms, und als diese sich 1423 theilten, blieb er gemeinschaftlicher Besitz, bis er 1436 ganz an die Linie Braunfels fiel.[4])

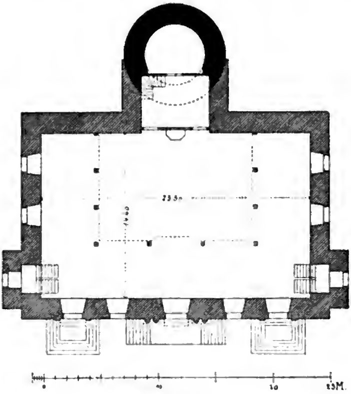
Kirchlich scheint Wölfersheim früher zu Södel gehört zu haben; wenigstens bezog das Kloster Ilbenstadt dafür, dass es nach einer Urkunde von 1149 die Kosten der Decke in der Södeler Kirche zu tragen hatte, den Zehnten in Wölfersheim. In Würdtwein's Diözesanregister der Diözese Mainz wird deshalb einer Pfarrei Wölfersheim nicht Erwähnung gethan, sondern in Verbindung mit der Pfarrkirche zu Södel nur eines Altares »Sti. Anthonii in Wolfersheym«, der von dem Pfarrer der ersteren bedient wurde.[5]) Durch eine Notiz des Pfarrherrn Venator von 1670[6]) erfahren wir, dass diese Kapelle St. Antonii sich in dem Schlösschen Wölfersheim befand und eine Filiale der Pfarrkirche zu Södel war; eine Ortskirche war also bis zur Erbauung des heutigen Gotteshauses nicht vorhanden.

Letzteres wurde in den Jahren 1733—1740 errichtet und ausgebaut über den Grundmauern des zerstörten Schlösschens Wölfersheim, von dem nur der an der Nordseite der Kirche stehende Rundthurm noch Zeugniss ablegt, der als Glockenthurm

1) Vgl. unter Hoch-Weisel. 2) Gudenus a. a. O., Bd. I. S. 129. Landau a. a. O., S. 13. 3) Dieffenbach im Arch., Bd. V. XIII S. 137. 4) Landau a. a. O., S. 14. 5) Würdtwein a. a. O., Bd. III. S. 99.
6) In der Kirchenchronik der Pfarrei.

verwerthet ist; auch sollen unter der Kirche vorhandene Keller von dem ehemaligen Bestande des Schlösschens an dieser Stelle noch Zeugniss ablegen. Ja, auch der heutige Kirchenbau soll ursprünglich als Schlossbau gedacht gewesen sein,[1]) wodurch sowohl die allerdings mehr einem solchen als einer Kirche, dazu noch einer Dorfkirche, zukommende, in dem klassizistischen Stile des späten Barock ausgeführte und mit einer kräftigen Säulenstellung dekorirte Façade als auch die auffallende Geräumigkeit und einige Unregelmässigkeiten in der Anlage der Kirche ihre Erklärung finden.

Die Kirche (Fig. 179) bildet einen rechteckigen Raum, der seine grösste Ausdehnung von Westen nach Osten, seinen Altar aber vor der Mitte der nördlichen



M. = 1:400

Fig. 179. Wölfersheim. Grundriss der Kirche.

Langseite hat. Hinter letzterer ist ein rechteckiger Logen-Anbau, der mit dem Rundthurme in Verbindung steht. Den mit schlichter Spiegeldecke versehenen weiten und hohen Raum vermögen auch die eingebauten Holzemporen nicht zu beleben; die viereckigen Fenster, die theils für die ganze Höhe, theils bloss für die Emporenhöhe berechnet sind, lassen dazu fast allzu reiches Licht einströmen, so dass der Eindruck des Innenraumes der einer unerquicklichen Oede ist. Diesem entspricht freilich die schöne architektonische Anordnung der an der südlichen Langseite des Baues aufgeführten Façade nicht, die vielmehr, von der niedriger gelegenen Dorfstrasse aus gesehen, einen geradezu überraschend grossartigen, monumentalen Eindruck macht. Durch den etwas vortretenden Mittelbau mit der zweiarmigen Haupttreppe gliedert sie sich in drei Theile, von denen auch die Seitentheile Portale mit Treppen haben, die bis zur Sockel- und Fussbodenhöhe der

1) Dieffenbach, Arch., Bd. V, XIII. S. 136.

Kirche emporsteigen. Ueber dem aus Wulst und Platte sich zusammensetzenden Sockelgesims zeigt der Mittelbau links und rechts auf hohen Postamenten je zwei mächtige Rundsäulen mit reich gegliederten Basen und ionisirenden Kapitälen, die Seitenbauten je zwei Pilaster mit entsprechenden Kapitälen; sie tragen einen dreitheiligen Architrav mit Verkröpfungen und ein Gesims mit Zahnschnitt, Eierstab und stark vortretender Platte mit Karnies; der Mittelbau zeichnet sich durch Gesimskonsolen noch besonders aus; er trägt vor dem Mansardendach des Baues ein spitzbogiges, mit Schiefer bekleidetes Feld. Thüren und Fenster sind mit profilirten Wandungen eingefasst, die oben, bei den Fenstern über den Seitenportalen auch unten, mit einem Halbkreis hervortreten. Jene Säulenarchitektur und diese Umrahmungen sind aus Sandstein hergestellt, die Felder zwischen ihnen verputzt. Ueber dem Mittelportal ist eine Tafel mit dem Namenszuge der Erbauer, zweier Grafen von Solms-Braunfels, und einer Inschrift angebracht. Letztere lautet:

»Unter der Regierung und mit Hülfe des hochgebornen Grafen und Herrn Herrn Wilhelm Moritzen Grafen zu Solms-B. etc. ist diese Kirche auf dem Burgplatz zu bauen angefangen, unter der Regierung und auf gnädige Anordnung des hochgebornen Grafen und Herrn Herrn Friedrich Wilhelm Grafen zu S. B. durch Donation des Herrn W. V. Pappenheims 6000 F. wie auch auf Kosten der Gemeinde ausgebaut worden.

Anno 1740.«

Uebrigens tritt die Façade vor die Fluchtlinie der West- und Ostmauer ein beträchtliches Stück vor, wodurch die Annahme, dass die Façade ursprünglich nicht als Façade der Kirche gedacht war, ihre Bestätigung erhält.

Der zu der ehemaligen Burg gehörige Rundthurm hat einen zweistöckigen achteckigen Aufbau mit Laterne und Zwiebeldach.

Von den drei *Glocken* stammt die älteste aus dem Jahre 1775. Sie ist mit einer ausführlichen Aufschrift bedeckt; diese lautet: *Unter der Regierung des hochgebornen Grafen und Herrn Friedrich Wilhelm G. z. Solms Braunfels und Tecklenburg,* . . . . (es folgen die Namen des Geistlichen, Schultheisen und Bürgermeisters). *Durchs Feuer floss ich Philipp Schweizer von Werdorf goss mich.*

Wann ich lass hören meine Stimm
Ein Jeder es zu Herzen nimm
Und lauf begierig an den Ort
Wo man verkündet Gottes Wort.
Lasst euer Herz nicht sein verstockt
Wann Gott der Herr euch durch mich lockt.
So Gottes Wort gepredigt wird.
Ach denkt es ist der gute Hirt
Der euch ruft auf die Seelen Weid
Zu eurer Seelen Seligkeit.

Amen.

1775.

Wölfersheim besitzt noch mehrere bemerkenswerthe alte Fachwerkshäuser **Alte Wohnhäuser** mit geschnitzten Pfosten, Füllbrettern und Inschriften. Das älteste mit der Nr. 65, dessen Füllbretter mit Rosetten und einem Vollmonde verziert sind, trägt auf einem Balken die Inschrift: ANO 1602 DEN 14. MARTII MACHT MICH HERCH VON BERSTAT WORNER KLEIN . RECHT MUS DOCH RECHT BLEIBEN UND DEM WERTEN ALLE FROMEN HERTZEN BEIFALLEN. PSALM 14. Das an der Landstrasse gelegene Haus (Fig. 180) Nr. 59 zeigt noch reiche Spuren von Schnitzarbeiten an den Pfosten und Füllungen; ein viereckiger Erker über der

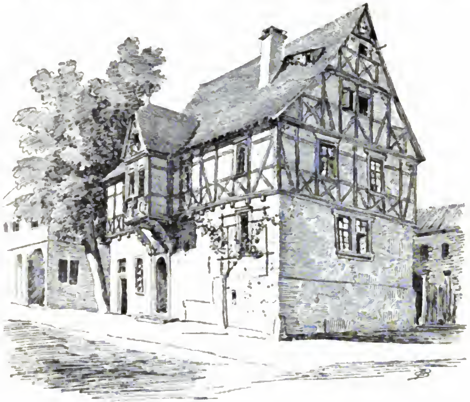


Fig. 180. Wölfersheim. Ansicht eines Holzhauses.

Hausthüre lässt auch noch die alten Fenster mit fratzenhaft verzierten Konsolen in breiter bekannter Weise erkennen; seine Füllungen tragen Andreaskreuze mit Rosetten. Die Thüröffnung hat einen runden Sturz aus Holz und darüber einen Balken mit folgender Inschrift:

*f*S SYRACH AM V CAPIE . 1·6·1·8. FOLG . DEIM . MUT . WILEN . NIT . ZU . SEHR . NOCH . DENCK . ICH . HAB . GESUNDIGT . MEHR . GOT . SIHT . ES . NIT . WER . WIL . MIR . WEHREN . SONDERN . IN . REU . THU . DICH . BEKEHRN . DER . HER . BEWAR . DEIN AUS UND EINGANG.

Ueber diesem Balken ist ein Füllbrett mit zwei nach oben aufgerollten Voluten und einem Blatt dazwischen in Schnitzarbeit angebracht, welches von einem Zahnschnittgesims überdeckt wird. Auch die nach dem Hofe zu angebrachte Thür zeigt Schnitzerei, eine halbe Sonne auf der Verdachung, und ausserdem die Namen der Erbauer auf dem Balken: JOHAN EMMEL UND ANNA SEINE EHLICH HAUSFRAW.

Das diesem gegenüber liegende Haus aus dem Jahre 1709 hat die beachtenswerthe Inschrift: SCHAU . AN . DU . WANDERSMANN . DIS . HAUS . MIT . SEINEN . POSTEN . DU . WEIST . DRUM . ABER . NICHT . WAS . DISSES . HAUS . THUT . KOSTEN . DAS . HOLTZ . DAS . KOSTET . GELT . DER . ARBEITS . LOHN . NOCH . MEHR . DIE . KI(C)HE . UND DIE KELLER DIE MACHTS LEHR.



Fig. 181. Wölfersheim. Befestigungsthurm.

Endlich erwähnen wir auch noch das der Kirche gegenüber gelegene Fachwerkshaus, das unter den Fenstern mit Masken und Andreaskreuzen darüber, im Uebrigen mit Lilien, Ranken, Weinbeeren u. dergl. reich verziert ist. Als Erbauer nennt sich Meister Henrich, der auch das von uns in der Abbildung mitgetheilte Haus in Trais-Münzenberg erbaut hat.

Befestigungsanlage

Von den alten *Befestigungsanlagen* des Ortes haben sich gleichfalls noch bemerkenswerthe Reste erhalten. Ein im Westen des Ortes gelegener viereckiger,

nach der Stadt zu offener Mauerthurm aus unregelmässigem Mauerwerk (Fig. 181) ist mit einem Mansardendach abgedeckt und durch Vor- und Einbauten zum Armenhaus hergerichtet. Er stand mit dem Wehrgang der Mauer durch eine Thüröffnung in Verbindung. Der sog. weisse Thurm (Fig. 182) ist rund; er steht



Fig. 182. Wölfersheim. Befestigungsthurm.

neben dem südlichen Eingange des Dorfes, hat unten eine spitzbogige Thüröffnung, einen Rundbogenfries mit breiten Zinnen darüber, unter diesem rechteckige Fensteröffnungen, breite rechteckige Schiessscharten und einen verputzten achteckigen Helm mit Kaupen. Der Friedhof, der diesem Thurm gegenüber gelegen ist, wird von der alten Stadtmauer begrenzt, die an der einen Ecke desselben noch Reste eines dritten, gleichfalls runden Thurmes aufzuweisen hat. Auch sind noch Spuren eines ausserhalb der Ringmauer befindlich gewesenen Grabens vorhanden.

LITTERATUR

FÜR KUNSTDENKMÄLER DES KREISES FRIEDBERG.

Winckelmann, J. J., Gründliche und wahrhafte Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld, 1697.

Bernhard, J. A., Antiquitates Wetteraviae, 1731.

Wetterauischer Geographus, 1747.

Wenck, H. B., Hessische Landesgeschichte. Mit Urkundenbuch, 1789.

Schmidt, J. E. Ch., Geschichte des Grossherzogthums Hessen, 1818.

Wagner, G. W. J., Statistisch-topographische Beschreibung des Grossherzogthums Hessen, 1829.

Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde I bis XV, 1835 bis 1884. Neue Folge I. 1894.

Baur, L., Hessische Urkunden I bis V seit 1846.

Scriba, H. E., Regesten zur Landes- und Orts-Geschichte des Grossherzogthums Hessen. II, 1849 und Supplement 1853.

Baur, Urkundenbuch des Klosters Arnsburg in der Wetterau, 1851.[1])

Wagner, G. W. J., Die Wüstungen im Grossherzogthum Hessen, Provinz Oberhessen, 1854.

Landau, G., Beschreibung des Gaues Wettereiba, 1855.

Quartalblätter des historischen Vereins für das Grossherzogthum Hessen, 1861 bis 1894.

Simon, G., Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen I bis III, 1865.

Thudichum, Rechtsgeschichte der Wetterau I., 1867.

Wagner, G. W. J., Die vormaligen geistlichen Stifte im Grossherzogthum Hessen. Erster Band. Darmstadt 1873.

Wyss, Hessisches Urkundenbuch. I. Abtheilung. Zweiter Band. Leipzig 1884.

Reimer, Hessisches Urkundenbuch. Zweite Abtheilung. Zweiter Band. Leipzig 1892.

1) Meistens schlichtweg citirt mit Baur, S. etc.

ANHANG

GLOCKENSCHAU IN CHRONOLOGISCHER FOLGE

Nr.	Jahr des Gusses	Name des Meisters	Heimath des Meisters	Ort der Glocken
1	1372	Unbekannt	Unbekannt	Butzbach
2	1379	Unbekannt	Unbekannt	Butzbach
3	14. Jahrh.?	Unbekannt	Unbekannt	Ilbenstadt
4	14. Jahrh.?	Magister Joannes	Unbekannt	Langenhain
5	1443	Meister Johan	Unbekannt	Ilbenstadt
6	1450	Gerardus	Frankfurt	Ostheim
7	1453	Del. man. borger. tzo.	hogen (Hachenburg)	Butzbach
8	1454	Unbekannt	Unbekannt	Gross-Karben
9	1455	Unbekannt	Unbekannt	Hoch-Weisel
10	1455	Unbekannt	Unbekannt	Hoch-Weisel
11	1458	Unbekannt	Unbekannt	Ilbenstadt
12	1470	Unbekannt	Unbekannt	Fauerbach v.d.H.
13	1492	Unbekannt	Unbekannt	Fauerbach v.d.H.
14	1498	Meister Jerg	Spier	Friedberg
15	1498	Meister Jerg	Spier (Speier)	Friedberg
16	15. Jahrh.	Unbekannt	Unbekannt	Assenheim
17	15. Jahrh.	Unbekannt	Unbekannt	Friedberg
18	15. Jahrh.	Gotwaldis (?)	Unbekannt	Nieder-Erlenbach
19	15. Jahrh.	Unbekannt	Unbekannt	Trais-Münzenberg
20	15. Jahrh.	Unbekannt	Unbekannt	Ostheim
21	1511	Ludewig Kaluert	Butzbach	Pohlgöns
22	1516	Steffan	Frankfurt	Nieder-Weisel
23	1571 *)	Göbel	Frankfurt a. M.	Nieder-Eschbach
24	1587	Hieronymus Hack	Aschaffenburg	Ober-Erlenbach
25	1589	Hans Kerle	Frankfurt	Friedberg
26	1603	M. Lucas Rucker	Unbekannt	Nieder-Wöllstadt
27	1625	Jakobus Ryncker	Aslar	Nieder-Weisel

*) Diese Glocke hat dieselben Reliefs wie die inzwischen zerstörte zu Beerfelden i. O.: »Die Verhöhnung und die Geisselung Christi.« Vgl. Dr. Georg Schäfer, Kunstdenkmäler im Grossh. Hessen. Kreis Erbach S. 8.

Nr.	Jahr des Gusses	Name des Meisters	Heimath des Meisters	Ort der Glocken
28	1651	George Schernbein	Marburg	Weckesheim
29	1653	Unbekannt	Unbekannt	Langenhain
30	1653	M. Anthonius Paris	Unbekannt	Reichelsheim
31	1654	Joh. Wagner	Frankfurt	Vilbel
32	1662 *)	Guido Monginot	Unbekannt	Wohnbach
33	1674	Unbekannt	Unbekannt	Friedberg
34	1681	Simon Michelin	Mainz	Rockenberg
35	1686	Dilman Schmid	Aslar	Nieder-Wöllstadt
36	1701	Jakob Rincker	Aslar	Rodheim v. d. H.
37	1703	Dilman Schmid	Aslar	Friedberg
38	1704	Andreas Schneidewind	Frankfurt	Vilbel
39	1709	Johann Georg u. Johannes Schneidewind	Frankfurt	Nieder-Erlenbach
40	1710	Tilman Schmidt	Aslar	Friedberg
41	1711	Tilman Schmid	Aslar	Friedberg
42	1714	Johann Jac. Rincker	Aslar	Weckesheim
43	1716	Georgius Christophorus Roth	Mainz	Ober-Mörlen
44	1717	Georg Christoph Roth	Mainz	Ober-Erlenbach
45	1718	Georgius Christophorus Roth	Mainz	Ober-Mörlen
46	1719	Jakob Rincker	Aslar	Rodheim v. d. H.
47	1722	Johann Andr. Henschel	Giessen	Steinfurth
48	1729	Joh. u. Andr. Schneidewind	Frankfurt	Ober-Eschbach
49	1730	Phil. Schweizer	Unbekannt	Griedel
50	1734	G. M. A. Henschel	Giessen	Trais-Münzenbg.
51	1735	Joh. u. Andr. Schneidewind	Frankfurt	Rodheim v. d. H.
52	1735	Philippus Henschel	Nauheim	Schwalheim
53	1736	Joh. Georg Schneidewind	Frankfurt	Rendel
54	1738	Phil. Ludw. Henschel	Nauheim	Dorheim
55	1742	Benedic u. Joh. Georg Schneidewind	Frankfurt	Dorheim

*) Zwei Glocken aus demselben Jahre und von demselben Meister.

Nr.	Jahr des Gusses	Name des Meisters	Heimath des Meisters	Ort der Glocken
56	1754	Bened. u. Johann Georg Schneidewind.	Frankfurt	Beienheim
57	1754	Joh. Phil. Bach	Hungen	Rockenberg
58	1756	Joh. Peter Bach	Windecken	Nieder-Rosbach
59	1763	Joh. Peter Bach	Windecken	Nieder-Eschbach
60	1764	Joh. Peter Bach	Windecken	Reichelsheim
61	1764 *)	Joh. Peter Bach	Windecken	Holzhausen
62	1767	Joh. Peter Bach	Windecken	Holzhausen
63	1767	J. P. Bach	Windecken	Ober-Eschbach
64	1769	Joh. Peter Bach	Windecken	Kaichen
65	1770	Peter Bach	Windecken	Bruchenbrücken
66	1771	Joh. Georg Bach	Windecken	Schwalheim
67	1773	Joh. Peter Bach	Windecken	Kaichen
68	1775	Phil. Schweizer	Werdorf	Wölfersheim
69	1776	Joh. Pet. u. Joh. Gg. Bach	Windecken	Kaichen
70	1777	Pet. u. Joh. Gg. Bach	Windecken	Rendel
71	1777	Joh. Pet. u. Joh. Gg. Bach	Windecken	Rodheim v. d. H.
72	1781	Phil. u. Peter Bach	Hungen	Wickstadt
73	1783	Wilhelm Otto	Giessen	Münzenberg
74	1786	Wilhelm Otto.	Giessen	Ostheim
75	1786	Friedr. Wilhelm Otto	Giessen	Reichelsheim
76	1788	Friedr. Rich. Wilh. Otto	Giessen	Hoch-Weisel
77	1791	Joh. Georg Bach	Windecken	Schwalheim
78	1791	Friedr. Rich. Wilh. Otto	Giessen	Nieder-Florstadt
79	1792	Joh. Peter Bach	Windecken	Griedel
80	1794	Peter Bach	Hungen	Münzenberg
81	18. Jahrh.	Unbekannt.	Unbekannt	Fauerbach b. Friedb.
82	Zweit. Hälfte d. 18. Jahrh.	Joh. Peter Bach	Windecken	Friedberg
83	Ende des 18. Jahrh.	Joh. Georg Bach	Windecken	Ilbenstadt
84	Ende des 18. Jahrh.	Peter Bach	Hungen	Münzenberg
85	?	Meuster Hauman	Menze (Mainz)	Nieder-Erlenbach

*) Drei Glocken aus demselben Jahre und von demselben Meister.

VERZEICHNISS DER ABBILDUNGEN

Berichtigungen.

S. 37, Zeile 18 von unten lies lxx * ii anstatt lxx * iii

S. 121, » 8 von oben u. 15 von unten lies 1347 anstatt 1374.

INHALT


CARL
WALLAU
MAINZ

DATE	ISSUED TO